Collegii Soc. Jesu Monachii 1757.

Des bettenden Chriſten Geiſtliches Les=Buch

Auf alle Täg des gantzen Jahrs,
Worinn derſelbe
Zu einer hohen Erkanntnuß /
Hochſchätzung und Lieb
JEſu Chriſti
gründlich angewiſen wird.

Durch
R. P. JACOBUM NOUET, S. J.

Nunmehro
In die teutſche Sprach überſetzt
v. P. MAXIMILIANO DUFRENE,
Der Geſellſchafft JEſu Prieſteren,
Seiner Hochfürſtlichen Durchleucht des Heil.
Römiſchen Reichs-Fürſten zu Fürſten-
berg geiſtlichen Raths.

Das dritte Buch.

JEſus Chriſtus der Heilige aller Hei-
ligen, und hiemit das Vorbild
unſerer Nachfolg.
Von dem ſechſten bis auf den
vierzehenden Sonntag nach
Pfingſten.

Mit Genehmhaltung der Oberen.

Augſpurg, verlegts Math. Wolff, ſeel. Wittib,
und Sohn, 1745.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

JEſus Chriſtus/

Der

Heilige aller Heiligen.

Das dritte Buch.

I. Abhandlung
für den ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus iſt unſer Vorbild / und das vollkommne Muſter aller Tugenden, nach welchen wir uns richten müſſen, wann wir vollkommen ſeyn wollen.

Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita & vos faciatis. *Joan* 13.

Ich hab euch ein Exempel gegeben, damit ihr thun ſollet, gleichwie ich euch gethan hab.

I. Abſatz.

ICh kan diſes dritte Buch nit beſſer anfangen, als durch den weiſen Rath des Heil. Bonaventura: In allen Tugenden und guten Sitten ſtelle dir allzeit das herr-

herrlichiſte und vollkommniſte Muſter aller Heiligkeit vor; nemlich das Leben und den Wandel unſeres HErrn JEſu Chriſti. *de inſtitut. Novit. p. 1. c. 31.*

Gewiß iſt es, daß man auf dem Weeg der Vollkommenheit vorderiſt ein Muſter haben müſſe, welches uns dieſelbe genau vorſtelle; damit wir unſer gantzes Leben darnach einrichten können, und damit uns deſſen wohl erkannte fürtrefflichkeit ein ſo hohes Gut zu erreichen antreibe, da wir ſelbiges gleichſam vor uns ſehen, und gantz wohl verſtehen, wohin wir zihlen ſollen. Derowegen pflegt der Heilige Geiſt, als der fürnehmſte Urheber aller Heiligkeit, ein helle Erkanntnuß und Hochſchätzung eines ſolchen Muſters in die Seel einzuprägen, da er ſie heiligen will, und wird diſe Erkanntnuß allzeit vollkommner, je weiter man auf dem Tugend-Weeg fortſchreittet; welche aber auch gar bald verſchwindet, da man ſie vernachläßiget. Ein ſolches wohlgefaßtes Vorbild, und helle Erkanntnuß ſeines Muſters iſt demjenigen unumgänglich nothwendig, welcher an ſeiner Vollkommenheit mit Ernſt arbeiten will: maſſen ein heiliges Leben die Kunſt aller Künſten, und die höchſte Wiſſenſchafft iſt. Ein Tugend-Werck kan nit ungefehr, und ohne vorhergehende Verfaſſung geſchehen; dann es iſt diſes ein wohl ausgekochte Frucht der Weisheit: Ars eſt benè vivere. Ein heiliges Leben iſt eine groſſe

Kunſt. Nun weiſt du aber wohl, daß die Kunſt ohne Verfaſſung eines Vorbilds niemahl arbeite: Ein materialiſches Gebåu, ſagt Ariſtoteles, muß nach dem Muſter eines anderen Gebåu, welches der Baumeiſter in ſeinem Gemůth abgefaßt hat, eingerichtet und aufgefůhrt werden. Der unendlich weiſiſte GOtt ſelbſt wůrcket nichts von auſſen her, als nur jenem Vorbild nach, welches er durch ſein Wort abgefaßt hat, welches das Muſter aller Geſchöpffen iſt.

2. Abſatz.

Ich ſetze hinzu, daß ein gefaßtes Tugend-Muſter gründlich, lieblich und hoch ſeyn můſſe. Daſſelbe muß gründlich ſeyn, dieweilen ſich gar vil durch den Glantz einer leeren Schein-Tugend blenden laſſen, und iſt hierinn ihr Fehler ſehr groß, dieweilen der Grund nichts nutz iſt: Diſen Fehler begehet man indeſſen gar leicht, entweder dieweilen ein ſolches Tugend-Vorbild von der eignen Lieb entworffen wird, welche daſſelbige nach ihren verderbten Neigungen abzeichnet: Oder dieweilen man ſich hierinn nach der Phantaſey der Menſchen richtet, welche nur auf den åuſſerlichen Schein gehet: Oder dieweilen man ſich bey denen geiſtlichen Tröſtungen aufhaltet, da man die Blum anſtatt der Frucht, und die Belohnung anſtatt des Verdienſts ergreiffet: Oder endlich, dieweilen man ſich nur blind auf

diſe

diſe und jene Tugenden begiebt, welche zwar an ihnen ſelbſt gut ſeynd: aber mit dem Stand, worinn man ſich befindet, nit eintreffen. Ein gefaßtes Tugend-Vorbild muß ferners lieblich und angenehm ſeyn; dieweilen man ſich gar offt ſchröcken laſſet, wann die Tugend mit einem rauhen und ſauren Angeſicht in dem Gemüth entworffen wird, ſo in der That nichts anderes iſt, als ein falſche Larven, welche uns ſchröcket: Dann obſchon die Tugend in ihrem Anfang etwas ſchwer iſt, bringet ſie doch in ihrem Fortgang ſolche Vergnügenheiten mit ſich, welche man ſich nit wohl einbilden kan.

Vorderiſt aber muß ein ſolches Tugend-Muſter edel und hoch ſeyn, womit es um ſo mehr reitzen wird: Und dieweilen auch unſere Kräfften mit unſeren abgefaßten Vorhaben nit einſtimmen, müſſen wir denen Schützen nachfolgen, welche allzeit höcher zihlen, als der Zweck iſt, welchen ſie treffen wollen: Alſo werden wir auch ſchwerlich ein mittelmäßige Tugend erreichen, wann wir nit auf dero höchſten Gipffel abzihlen. Hieraus iſt leichtlich zu ſchlieſſen, daß ein ſolches Tugend-Vorbild, wovon ich rede, nach einem fürtrefflichen Muſter abgefaßt werden müſſe; dann obſchon die Tugend dem Liecht gleichet, welches ſich durch ſein eigne Klarheit ſehen laſſet, ſo glantzet ſie doch nirgends herzlicher, als in dem Leben derjenigen, welche ſie üben: An ihren Wercken

ſcheinet ſie herfür, und ſchimmeret in ihren Exemplen, welche dero lebhaffte Ebenbilder ſeynd. So iſt dann nothwendig, daß wir ein fürtreffliches Muſter vor Augen haben, welches uns als ein Spiegel diene, vor welchem wir unſere Unvollkommenheiten erſehen mögen: an welchem wir eine Richtſchnur haben, darnach wir unſere Fehler beſſeren können: und welches endlich unſer Vorbild ſeye, nach welchem wir unſeren Wandel tugendlich einzurichten haben. Opus eſt aliquo, ad quem mores noſtri ipſi ſe erigant: Niſi ad Regulam prava non diriges. *Seneca Ep. 11.*

3. Abſatz.

Wann nun einem weiſen Menſchen zuſtehet, daß er ſein Leben nach einem groſſen Exempel richte: Prudentis & cordati viri eſt magnâ menſurâ vitam metiri ſuam. *S. Gregor. Naz. Ep. ad Nicobul.* Wo werden wir ein herzlicheres Tugend-Muſter finden als JEſum Chriſtum, da ihm kein anderes jemahl beykommen kan: Sine exemplo nobis exemplum eſt. *S. Aug.* Er iſt nit nur das erſte und beſte, ſondern auch das eintzige Original, oder Vor-Muſter aller Heiligkeit. Alle Tugenden finden ſich bey ihm als in ihrer Quell, und gleichwie er allein dieſelbe von niemand anderen hat, alſo theilet er ſie auch allein durch den Trib ſeiner Güte ungezwungen aus, dieweilen er ein Herz der Tugenden iſt: Dominus

virtu-

virtutum. Wir wiſſen zwar um ein unzahlbare Menge der Heiligen, welche uns die herrlichiſte Tugend-Beyſpihl hinterlaſſen haben: Indeſſen iſt doch keiner aus ihnen, welcher nit nach diſem Göttlichen Muſter ſeye gebildet worden. Alle Auserwöhlte, ſo das Liecht der Welt ſeynd, werden durch das Exempel JEſu Chriſti angezündet, gleichwie man mehrere Fackien nur mit einem Liecht anzündet, von welchem dieſelbe ihre Klarheit und ihr Wärme hernehmen, ſagt der Heil. Macarius. „JEſus iſt der Anfang aller Straſſen „GOttes, als nemlich der Demuth, der „Starckmüthigkeit, der Gedult, der Weisheit, der Göttlichen Lieb: Mit einem Wort, „keine Tugend iſt zu finden, welche nit aus „diſem Urſprung hergeführt werden, und „demſelben nit gleichen müſſe. Derohalben „wird er der HErr der Tugenden genennt, „und führet er deren Scepter; maſſen ſie der „Ubung nach von JEſu Chriſto dem Gecreutzigten müſſen erlernet werden.“ *S. Ambroſ. l. 3. de fide c. 4.*

Die Tugenden finden ſich bey ihm in ihrer gröſten Reinigkeit; dann er allein kan nit ſündigen: Das Liecht der Glory, welches ihm angebohren iſt, laſſet ihn nit ſündigen: Die Gnad der Göttlichen Vereinigung, welche ihn perſönlich zugehöret, laſſet ihn widerum nit ſündigen: Sein unerſchaffne Heiligkeit, welche ſeiner Weeſenheit nothwendig anhanget,

get, laſſet ihn abermahl nit ſündigen. Die gröſte Heilige können fehlen, und iſt der Fall der Englen ein trauriges Exempel der groſſen Schwachheit der edliſten Geſchöpff, darab wir erzitteren ſollen. Der Sohn GOttes allein hat nit die mindiſte Unreinigkeit an ihm, und kan auch keine haben; folglich kan er niemand betrügen: Dann dieweilen er der Weeg iſt, wie der Heil. Hilarius ſagt, kan er uns in keinen Irrweeg verleiten: Dieweilen er die Wahrheit iſt, kan er uns keine Falſchheit lehren: Dieweilen er das Leben iſt, kan er uns nit zu dem Tod führen. Der Heil. Leo redet auf gleichen Schlag: Was für einen Theil können wir an dem Chriſtlichen Nahmen haben, ſagt er, wann wir uns nit unauflößlich mit demjenigen verbinden, welcher uns verſicheret, daß er der Weeg, die Wahrheit und das Leben ſeye? Er iſt der Weeg durch das Exempel eines gantz heiligen Wandels: Er iſt die Wahrheit durch ein gantz Göttliche Lehr: Er iſt das Leben durch die Mittheilung einer ewigen Glückſeeligkeit; und folglich haben wir in ſeiner Nachfolg weder die Irrweeg zu förchten, dieweilen er der Weeg iſt; weder einigen Irrthum und Betrug, dieweilen er die Wahrheit iſt: Noch den Tod, dieweilen er das Leben iſt. *Serm. 2. de Reſurr.*

Die Tugenden finden ſich bey ihm in ihrem ſchönſten Liecht, theils dieweilen er ſie in höchſter Vollkommenheit beyſammen gehabt; theils

theils dieweilen er ſie auf ein allerhöchſte Weis geübt; oder endlich, dieweilen er dieſelbe an ſein Göttliche Perſon, an ſein Hertz, an die Quell aller Gnad und Glory geheſſtet; anbey auch mit denen Strahlen ſeiner unendlichen Vollkommenheiten bekleidet hat, welche alle ſein Werck erfüllen, und denenſelben die ſchönſte Farb, und den herzlichiſten Glantz einer gantz ungemeinen Schönheit geben. Da der Heil. Clemens die Reiſen des Heil. Apoſtels Petri erzehlet, ſagt er von ihm, daß derſelbe nit gleich anderen Menſchen auf der Erden gangen, ſondern vilmehr wie die Vögel in der Höhe geflogen ſeye. Mit weit beſſerem Grund der Wahrheit kan man von denen Wercken JEſu Chriſti ſagen, daß ſein Wandel gantz anderſt beſchaffen geweſt ſeye, als der übrigen Menſchen: Daß ſeine Weis zu würcken weit höcher geweſt ſeye, als bey denen reiniſten Geiſteren: Daß dieſelbe nit nur übernatürlich, ſondern in dem Fleiſch Göttlich, über alle Gnad und Glory erhoben; auf ein Göttliche Weis menſchlich, und auf ein menſchliche Weis Göttlich geweſt ſeye.

Die Tugenden finden ſich bey ihm in einer edliſten Verrichtung; dann ſie regieren die Werck eines vermenſchten GOttes, welches ſie beherzſchen, damit die Unordnungen des menſchlichen Hertzens hiedurch geſtrafft werden, als welches ſich deren Anleitung ſo offt entziehet. Er hat ſich nit befridiget dieſelbe in

ſeiner Perſon zu einer Göttlichen Schönheit zu erheben, ſondern hat ihnen auch einen vollkommnen Gewalt über alle Bewegungen ſeiner Seel eingeraumt: Und damit das Reich der Gnad erweiteret: Damit ſie auf den herrlichiſten Thron, welcher immer ſeyn mag, geſetzt wurde, wolte er, daß die Tugenden nit nur denen Englen und Menſchen, ſondern auch dem Allerhöchſten GOtt ſelbſt zu gebiethen hätten.

Die Tugenden finden ſich bey ihm in ihrem höchſten Werth: Dann dieweilen er mit allen Reichthumen der ſowohl erſchaffenen als unerſchaffenen Gnad verſehen war, hat er in ſeinem ſterblichen Leben nit das mindiſte tugendliche Werck verrichten können, welches an ſeiner Perſon nit von einem unendlichen Verdienſt geweſt wäre, ſo gering es immer an ihme ſelbſt hat ſcheinen können. Das Leiden, die Verachtung, die Niderträchtigkeit, ob ſie ſchon an ihnen ſelbſt von keinem Werth ſcheinen, waren ſie doch an ſeiner Perſon ſo koſtbar, daß diſe Stuck auf kein andere Weis der Gebühr nach kunten belohnet werden, als mit der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, und mit dem Heyl aller Auserwöhlten.

Die Tugenden finden ſich endlich bey ihm in ihrer gröſten Krafft: Dann ob ſie ſchon ein unbeſchreibliche Lieblichkeit haben, von was für einer Seiten her ſie immer ihre Schönheit zeigen mögen, ſo können ſie doch unſere Her-

tzen niemahl mit ſanffterem Gewalt an ſich ziehen, als da ſie ſich an der höchſten Perſon JEſu Chriſti ſehen laſſen. Dann uns zur Lieb der Tugend aufzumunteren, haben wir nur zweyerley Weeg, nemlich die Vernunfft, und das Exempel. Nun ſeynd aber die Vernunfftmäßige Antrib nit alle von gleicher Krafft, und werden auch nit von jedermann auf gleiche Weis angenommen: Ferners wird die Bildnus des wahren Guts, welches ſie uns vorſtellen, bisweilen durch das Gewülck unſerer böſen Anmuthungen, und durch allerhand falſches Vorgeben dermaſſen verdunckl̄et, daß man auf die Wahrheit nit wohl kommen kan. Aber diſe Dunckle zu vertreiben, und den Willen dahin zu bringen, daß er ſich hertzhafft auf die Tugend begebe, kan nichts kräfftigeres ſeyn als das Beyſpihl; Vorderiſt aber das Exempel JEſu Chriſti, welcher auf die Welt kommen iſt, damit er uns durch ſeinen Wandel die Tugend zu gewinnen, aufmunteren könte.

Wann ich meinen Verſtand dahin bringen will, daß er unſeren Glaubens-Geheimnuſſen beyfalle, laſſe ich die Krafft der Vernunfft beyſeits, und bezwinge denſelben mit diſem allein, wann ich ihm vorſtelle, daß der Sohn GOttes ſolche Geheimnuß geoffenbaret hat: Unigenitus, qui eſt in Sinu Patris, ipſe enarravit nobis. Alſo hab ich auch meinen Willen zu bewegen, und ihm die Lieb zur Vollkommenheit

menheit einzuprägen, kein mächtigere Reitzung, als das Leben und das Exempel JEſu Chriſti. Ihr nennet mich euren Lehrmeiſter/ ſagt der HErr, und ſeyd ihr recht daran/ dann ich bin es auch: Ich hab euch ein Exempel gegeben/ auf daß ihr dasjenige thun ſollet/ was ich gethan hab. Diſe Wort haben bey mir ein mehrere Krafft, als hundert vernünfftige Antrib; und faſſe ich gantz wohl, warum P. Faber einer der erſten Geſellen des Heil. Ignatii, da er einen edlen Herrn auf den Tugend-Weeg bringen wolte, nur allein gebetten hat, er möchte diſe wenige Wort einige Täg nach einander wohl überlegen: JEſus Chriſtus/ mein HErr, iſt arm, und ich will reich ſeyn: JESUS Chriſtus, mein HErr/ leidet Hunger/ und ich will mit guten Speiſen geſättiget ſeyn: JESUS Chriſtus, mein HErr/ hanget blos an dem Creutz/ und ich ſuche wohl gekleidet zu ſeyn: JEſus Chriſtus/ mein HErr/ bringet ſein gantzes Leben mit Arbeit und Leiden zu/ ich aber ſuche bequemlich zu leben. Diſer Gedancken wurde die Hertzen der eitliſten Welt-Menſchen wunderbarlich änderen, gleichwie er dann diſen edlen Herrn in der That geänderet hat, wann ſie demſelben ſeiner Wichtigkeit nach ſtatt geben wolten. Maſſen diſer jener groſſe Lehr-Satz iſt, auf welchen der Welt-Apoſtel die gantze Wiſſenſchafft der Heiligen zuſammenziehet,

und

und wer immer auf deſſen Grund hineinſihet, diſer gelanget alſobald zur gröſten Menge der ſchönſten Erkanntnuſſen, und auf die Ubung zihlender Wahrheiten, deren Verſtand unſeren Willen weit kräfftiger bewegt, als die ſonderbare Antrib einer jedwederen Tugend immer thun können.

Da nun diſes ein unfehlbare Wahrheit iſt, wie hoch ſollen wir nit ein ſo vollkommnes Tugend-Muſter ſchätzen, welches uns von einem ſo fürtrefflichen Lehrmeiſter vorgelegt wird; Inſonderheit da wir von GOtt den gemeſſenen Befehl empfangen haben, denſelben anzuhören, und da der Heil. Geiſt, welcher uns an ſtatt JEſu Chriſti innerlich zu leiten gegeben iſt, durch ſeine Erleuchtungen und Eingebungen nur allein dahin abzihlet, damit ein ſo vollkommne Bildnuß ſeiner Tugenden in uns entworffen werde, daß der ewige Vatter wegen diſer erwünſchten Gleichheit mit ſeinem Sohn von einem jedwederen aus uns ſagen könne: Diſer iſt mein geliebter Sohn. Ja er iſt es, ich kenne ihn gantz wohl; diſes iſt ſein lebhafftes Ebenbild, welches denſelben vollkommen vorſtellet. Laſſet uns dann mit ſeiner Abſicht fleißigiſt eintreffen: Laſſet uns diſen Göttlichen Lehrmeiſter anhören, welcher uns durch die Zungen des Heil. Geiſts zuredet: Laſſet uns ſeinen weiſiſten Vorſchlägen gehorſamen: Laſſet uns endlich ſeinem Leben und Tod nachfolgen; dann wir gedencken ſollen, daß wir

nur

nur einen Lehrmeiſter haben, deſſen Cantzel das Creutz iſt, und daß die völlige Glory eines Chriſtens hierinn beſtehe, daß er mit dem Heil. Paulo um nichts anderes wiſſe, als um JEſum Chriſtum den Gecreutzigten. O GOtt der Wahrheit, vereinige mich mit dir in ewiger Lieb; ich wird bey dem Ableſen und Anhören viler Sachen gar offt überdrüßig. Schweigen nur alle Lehrer: Alle Geſchöpff ſollen in deiner Gegenwart erſtummen, und du allein zu meinem Hertzen reden. In dir allein finde ich alles, was ich will, und was ich verlange. *Kemp. l. 1. c. 3.*

II. Abhandlung
für den Montag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er gleich uns Menſch worden iſt.

Chriſtus paſſus eſt pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut ſequamini veſtigia ejus. *1. Petr. 2, 21.*

JEſus Chriſtus hat für uns gelitten, und gibt euch hiedurch ein Exempel, damit ihr ihm nachfolget, und in ſeine Fußſtapffen trettet.

I. Abſatz.

WIr haben in voriger Abhandlung die Fürtrefflichkeit unſeres Tugend-Muſters geſehen: Anjetzo wollen wir unterſchidliche Antrib erwegen, welche uns die groſſe Schuldigkeit demſelben zu gleichen vorlegen werden. Anderen Menſchen, welche unſeres Stands ſeynd, folgen wir aus Begierd des Vorzugs nach: Unſeren Freunden ſuchen wir durch die Gleichheit zu gefallen: Unſere König ziehen uns aus Schuldigkeit, und

und Ehrenbiethigkeit zur Nachfolg: Unſeren Elteren folgen wir aus natürlicher Neigung; unſerem GOtt aber müſſen wir nothwendig folgen, dieweilen alles erſchaffene Weeſen mehr nit iſt, als nur ein geringe Abſchilderung ſeines unendlichen und unerſchaffenen Weeſens. Nun finden ſich aber alle diſe Antrib in der Perſon JEſu Chriſti beyſammen: Er iſt gleich uns ein Menſch: Er iſt unſer Freund, unſer König, unſer Vatter, unſer GOtt; ſo müſſen wir ihm dann nachfolgen: ſo muß dann ſein Leben unſer Tugend-Muſter, ſein Tod unſer Beyſpihl, deſſen Gleichförmigkeit der Zweck unſerer Begierden, und das Zihl unſeres edliſten Geſuchs ſeyn.

Wir bleiben heut bey dem erſten Antrib, und betrachten den Sohn GOttes als einen Menſchen, welcher das ſterbliche Fleiſch nach unſerer Gleichheit an ſich genommen hat, uns ein Exempel zu geben: Stelle dir vor, als lade er dich mit jenen Worten zu ſeiner Nachfolg ein, womit er den erſten aus ſeinen Jüngeren hierzu eingeladen hat: Tu me ſequere: Folge du mir nach. Vier merckliche Antrib verbinden uns hierzu.

Erſtlich, iſt er deswegen von dem Himmel herabgeſtigen, damit er dir den Weeg dahin zeigen könte. Wann er diſe Urſach ſeiner Güte nach für gewichtig angeſehen hat, muß man nothwendig ſagen, daß die Sach von gröſter Wichtigkeit ſeye; maſſen er ein ſo langwürige

und

und beſchwerliche Reis nit vergebens kan über- nommen haben, dieweilen er die Weisheit ſelbſt iſt. Die König gehen nit aus ihren Län- deren in die Ferne hinweg, wann nit die aller- wichtigiſte Geſchäfft ſolches erforderen. Si- he, der höchſte König über alle König verlaſ- ſet den Himmel, welcher der Sitz ſeines Reichs iſt, damit er komme unter denen Menſchen zu wandlen, und als ein Fremdling auf Erden zu leben. Gewißlich muß ihn etwas groſſes darzu treiben, inſonderheit da er ſelbſt keiner Sach bedürfftig iſt: Sein gantzes Abſehen iſt alſo auf dich gerichtet, dieweilen er dich in- niglich liebet. Nun warum iſt er dann kom- men? Zu was für einem End erſcheinet er als *ein Pilger auf Erden? Dann alſo nennet ihn* der Prophet *Jeremias c. 14. v. 8.* Er iſt uns deswegen von dem Himmel zugeſchickt wor- den, ſagen die Heiligen Vätter einhellig, da- mit er uns den Weeg der Tugenden eröffne, und durch ſich ſelbſt unterweiſe, da er uns die Geſätz eines heiligen Wandels vorleget, und uns durch ſein Exempel das Muſter der Chriſt- lichen Heiligkeit aufzeichnet. Die vollkomm- niſte Bildnuß iſt zu demjenigen kommen, wel- cher deroſelben gleichförmig zu werden beſtim- met iſt: Das Vorbild iſt zu ſeinem Ebenbild kommen, damit diſes wohl gezeichnet, und zu ſeiner vormahligen Schönheit mit ſonderem Vorſchub widerum gebracht wurde. O un- vergleichliche Gnad! O unendliche Güte des

Göttlichen Sohns! O wie vil iſt daran gelegen, daß man ſich in ſeine Gnadenreiche Abſichten wohl füge!

2. Abſatz.

Zweytens: Zu diſem End iſt er Menſch worden, damit er uns zu ſeiner Gleichförmigkeit brächte. „Zu einem frommen Leben, ſagt der Heil. Auguſtinus, war erforderet, daß wir GOtt nachfolgen ſolten; Er „war aber unſichtbar: der Menſch war ſichtbar; diſem aber kunte man ohne Schaden „nit folgen. Damit du alſo einen ſichtbaren „Weegweiſer hätteſt, und ihm dem Geiſt „nach folgen könteſt, iſt GOtt Menſch worden, damit der Menſch im Stand wäre ſeinem GOtt nachzufolgen. *Serm. 22. in Natali Dom.* Wie hätte er uns kräfftiger zu ſeiner Nachfolg verpflichten ſollen? Wie hätte er uns ſanffter darzu einladen können? Er hat ſich mit unſerem Fleiſch bekleidet, damit er uns durch ſein Exempel aufmunterte; Er hat ſich uns gleich gemacht, damit er ſich zu uns fügen könte: Und dieweilen wir irrdiſch und leiblich waren, hat er ſeinen Leib zu einem ſichtbaren Spiegel unſerer Seelen gemacht, und hat die edle Bildnuß der Vollkommenheit auf diſer heiligen Menſchheit entworffen, welche das höchſte Vergnügen aller Hertzen iſt: Diſe ſchöne Bildnuß hat er allen Menſchen vor ihre Augen geſtellt, nit nur geſehen und bewun-

wunderet, ſondern auch als ein edles Vorbild und Original abgezeichnet und nachgemacht zu werden, weswegen wir dann immerdar auf daſſelbige ſehen ſollen. Die Tugenden, welche an diſer Bildnuß hell ſchimmeren, ſeynd ohne Mangel, und iſt nichts darwider zu ſagen: So haben wir dann in ſeiner Nachfolg keinen Fehler zu beſorgen. Die Tugenden ſeynd an diſem unvergleichlichen Vorbild Göttlich, und mit einer unerſchaffenen Heiligkeit begabt; aber doch unſerem dermahligen Stand gantz angemeſſen. So können wir uns dann mit der Schwachheit unſerer Kräfften nit entſchuldigen. Ungeacht ſeiner Göttlichen Hochheit, wovon alle übrige Hochheiten abſtammen, hat er ſich durch ein tieffe Demuth ernidriget: Warum ſollten dann wir uns weigeren ein gleiches zu thun, welche wir die Nidertrăchtigkeit ſelbſt ſeynd? Er hat alle Menſchen ſo innbrünſtig geliebt, daß er für ſie geſtorben: Warum ſollten wir unſeren rachgierigen Zorn wider unſere Brüder bis in das Grab mit uns tragen wollen? Er hat die menſchliche Natur an ſich genommen, und hat alles gethan, was die Menſchen thun; alles gelitten, was die Menſchen empfinden, damit er uns ein menſchliches Leben zu führen lehrete: Werden wir uns hiebey unſeres gantz ſinnlichen und vichiſchen Lebens nit ſchămen? O Chriſt, wirff deine Augen auf den Sohn GOttes, welcher des Menſchen Sohn wor-

den iſt, damit er dein Vorbild wäre. Was forderet er von dir, ſo er nit zuerſt gethan habe? Du betteſt: Er hat gantze Nächt mit Betten zugebracht. Du lebeſt in der Welt: Sein gantzes Leben hat er allda zugebracht. Du faſteſt, du wacheſt, du arbeiteſt: Diß alles hat er auch gethan, damit du die rechte Weis, alle diſe Stuck wohl zu verrichten, von ihm zu erlernen hätteſt. Wie kanſt du dann von ſeinem Exempel abweichen, ohne daß du von der Hochheit deines Standes herabfalleſt, und die mit deiner Natur getroffene Bündnuß entunehreſt? Müſſen wir nit bekennen, daß wir die hohe Ehr wenig achten, ſo er uns erweiſet, da er uns gleich worden iſt, indem wir das ſchöne Ebenbild ſeiner Tugenden und Vollkommenheiten durch unſerer Sünden abſcheuliche Häßlichkeit nur verſtalten, da wir ſelbiges vilmehr ausmachen, und ihm gleichförmig werden ſolten?

3. Abſatz.

Eben deswegen hat er drittens ein ſterbliches, dem Leiden unterworffenes, mit Schmertzen erfülltes und műheſames Leben erwöhlt, damit wir die Weis uns darein zu finden von ihm erlernen ſolten. Dann wir wiſſen aus der Zeugnuß der Heil. Vätter, daß zu unſerer Erlöſung, und der Göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen zu leiſten, keineswegs vonnöthen geweſt wäre, daß er ſich ſo vil bemühet,

mühet, und ſo grauſame Peinen gelitten hätte, indem auch nur ein Tröpfflein ſeines Bluts von einem unendlichen Werth geweſen iſt. Er hat ſich aber freywillig darzu bequemet, damit er uns den Weeg, auf welchem wir nothwendig zu gehen hatten, erleichteren möchte. Die Menſchen als Sclaven ihrer Sinnlichkeiten, ſagt der Heil. Auguſtinus, trachteten hitzigiſt nach denen irrdiſchen Reichthumen: Deswegen hat er arm ſeyn wollen, damit ſie ihren Fehler erkenneten, und zu Ubertragung der Armuth durch ſein Exempel aufgemunteret wurden. Sie trachteten hitzigiſt nach der Ehr, und nach hohen Aemteren: Er aber hat zu ihrem Unterricht die irrdiſche Cronen geflohen, und hat ſich verborgen, da man ihn zu einem König machen wolte. Ihr Hoffart hatte das gröſte Abſcheuhen von aller Verdemüthigung: Er aber hat die äuſſeriſte Schmachen gelitten, damit er ſie auf andere Gedancken brächte. Diſer ihr Hochmuth war Urſach, daß ihnen die Unbilden gantz unerträglich vorkamen: Er aber iſt als ein Ubelthäter zu dem Tod verurtheilet worden, da er doch der Heilige aller Heiligen war. Sie wolten um das Leiden durchaus nichts wiſſen: Er aber iſt mit Geißlen unmenſchlich zerhauen, und mit Wunden überfüllet worden. Sie förchteten nichts mehr als den Tod: Diſen hat er mit unüberwindlicher Gedult ausgeſtanden. Sie hielten das Creutz für ein Schand-volle Straff

der ſchlimmſten Böswicht: Er aber hat ſich mit gröſtem Spott an daſſelbe hefften laſſen. Mit einem Wort, er hat alle diejenige Sachen verächtlich gemacht, durch deren Begierlichkeit wir ſchlimm werden, indem er ſich freywillig hievon abgezogen hat. Im Gegentheil ſeynd jene Ding koſtbar worden, deren Forcht uns von der Lieb zur Wahrheit und Tugend abzuwenden pflegt, nachdem er dieſelbe gelitten hat: Alſo daß er hiemit alle Hindernuſſen unſeres Heyls gehoben, indem gewiß iſt, daß niemand einige Sünd begehen könne, als da er ſucht, was JEſus geflohen; oder da er fliehet, was JEſus geſucht hat. Dahero müſſen wir nothwendig ſagen, daß ſein gantzes Leben auf Erden ein Muſter des unſerigen, und ein unfehlbare Regel desjenigen geweſt ſeye, was wir zu thun haben, ſo ihn aber ſein Blut und vilen Schweiß gekoſtet hat. Er iſt gebohren worden, damit er den Tod ausſtunde: Er iſt geſtorben, damit er zur Glorreichen Urſtänd aus dem Grab gelangte: Er iſt erſtanden, damit er gen Himmel auffuhre, und zu ſeinem Vatter widerkehrete. Wann wir ihn aber fragen, was er in dem gantzen Lauff ſeines wunderbarlichen Lebens geſucht habe, wird er uns dasjenige zur Antwort geben, was er am Vorabend ſeines Tods zu ſeinen Jüngeren geſprochen hat: Ich hab euch ein Exempel gegeben, auf daß ihr eben alſo thun ſollet, gleichwie ich gethan hab. O HErr!

Was

Was haſt du bey der Menſchwerdung in der Schoos deiner Mutter, in der Krippen, auf dem ſtechenden Heu; bey der Beſchneidung, in deinem Blut gethan? Exemplum dedi vobis: Ich hab euch ein Exempel gegeben. Was haſt du in Egypten, in einer frembden Landſchafft, in der Wüſten bey dem Hunger, in dem Tempel bey dem Gebett gethan? Ich hab euch ein Exempel gegeben. Was haſt du auf dem Oel-Berg, bey der tödtlichen Angſt, an der Saulen, unter denen Geiſſel-Streichen, auf dem Calvary-Berg, unter denen Dörneren und Näglen, in dem Grab unter dem Staub der Erden gethan? Ich hab euch ein Exempel gegeben.

4. Abſatz.

Zu diſem End hat er gelebt; zu diſem End iſt er geſtorben, nit nur damit er diſes Göttliche Original und Vorbild gantz verfertigte, ſondern damit er uns auch die nothwendige Gnaden zu ſeiner Nachfolg verdiente. Dann gleichwie keine Gnad iſt, ſo nit von dem Creutz herkomme, und nit der Werth des Bluts JEſu Chriſti des Gecreutzigten ſeye, alſo iſt auch keine unter allen Gnaden, welche uns nit in den Stand ſetze eben dasjenige zu thun, und jene Tugenden zu üben, ſo in ſeinem Leben und Tod hell ſchimmeren. Wir wiſſen aus denen Geſchichten, daß ein Tröpflein Bluts von einem großmüthigen Diener

JEſu Chriſti in Engeland, womit ein Korn-äher bey ſeiner Marter beſprenget worden, diſes wunderbarlicher Weis mit der lebhafften Geſtalt ſeines Angeſichts gezieret habe: Was iſt es dann Wunder, wann auch das Blut JEſu Chriſti durch die Gnad, ſo daſſelbe erworben hat, in denen Hertzen der Auserwöhlten das Ebenbild ſeines heiligiſten Lebens zuruck laſſet, da es bis dahin eintringet? Warum ſolte der mildiſte Erlöſer ſeine Bildnuß nit eben ſo gern in unſere Seelen eindrucken, als er dieſelbe in die Schweiß-Tücher ſeines Grabs eingedruckt hat, welche noch heut zu Tag mit Verwunderung an denenſelben zu ſehen iſt? Wann wir aber ſein Bildnuß in uns entwerffen können, was groſſe Sorg und Fleiß ſollen wir nit anwenden, damit wir ſeinem Verlangen ein Genügen leiſten, um jene Gnad wohl zu brauchen, welche ihn ſo vil gekoſtet hat? Ach! Laſſet uns doch ſeine Mühe und Arbeit nit fruchtlos verſchwenden: Seyn wir JESU Chriſto ähnlich, ſagt der Heil. Gregorius von Nazianz, dieweilen er uns gleichförmig hat werden wollen: Laſſet uns aus Lieb ſeiner zu Götteren werden, dieweilen er wegen uns Menſch worden. *Orat.* 4. Er hat nichts geſpahret uns den Weeg zu bahnen: Laſſet uns auch nichts ſpahren ihm nachzufolgen; und wann ſchon einige Mühe hiebey erforderet wird, ſollen wir gedencken, daß er für uns weit mehr gethan und gelitten habe:

Geben wir ihm doch kein Urſach ſich wider uns zu beklagen, und ſich einſtens bey ſeinem Vatter wider uns zu beſchweren: Ich hab umſonſt gearbeitet: Alle meine Kräfften hab ich fruchtlos verzöhret. Aber mein GOtt wird mich rechtfertigen; Dann ich arbeite wegen ihm / und erwarte den Lohn von ſeiner Hand.

Iſai 49.

III. Abhandlung

für den Dienſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Freund iſt.

Pone me ùt ſignaculum ſuper cor tuum, ùt ſignaculum ſuper brachium tuum. *Cant. 8.*

Setze mich als ein Zeichen auf dein Hertz; als ein Zeichen auf deinen Arm.

I. Abſatz.

Diſe iſt die Stimm JEſu Chriſti deines eintzigen und beſten Freunds, welcher dir ſeine Bildnuß als ein Unterpfand ſeiner Lieb ſchencket, und dich bittet, du wolleſt dieſelbe durch ein fleißige Nachfolg auf dein Hertz, und auf deinen Arm veſt binden. Die Lieb, ſo du ihm ſchuldig biſt, verpflichtet dich hierzu dreyer hochwichtigen Urſachen halber.

Erſtlich, damit du ihm gefalleſt, und ihm zeigeſt, wie hoch du ein ſo edles und koſtbares

res Geſchenck halteſt. Als der weiſe Seneca zu nächſt bey dem Todt wär, und derjenigen ingedenck ſeyn wolte, welche ihn Zeit ſeines Lebens geliebt hatten, begehrete er einige Blätter Papier ſeinen letzten Willen darauf zu verzeichnen: da man ihm aber ſagte, ſeine Güter wären alle eingezohen, hinterlieſſe er ihnen als die beſte Gaab das Vorbild ſeiner Tugenden und ſeines Wandels. Seine Freund ſchätzten auch diſes Liebs-Teſtament ſo hoch, daß ſie es allen Schätzen vorzuziehen kein Bedencken trugen; und hielten ſie es für ein groſſes Glück, daß ſie die Erben ſeiner Tugenden ſeyn kunten. *tacit. l. 13. Annal.* Wann diſes wahr iſt, wie hoch ſollen wir nit das Exempel JEſu Chriſti ſchätzen, welches er uns in ſeinem Todt hinterlaſſen, da er uns als die Erben des ſchönſten Lebens eingeſetzt hat, dergleichen noch keines geweſen iſt. Wie aufmerckſam, und mit was groſſer Verwunderung ſollen wir nit diſes edle Vorbild betrachten, ſo er uns auf dem Calvaryberg hinterlaſſen hat? „Meine Brüder, ſagt der „Heil. Bernardus, ich bitte und beſchwöre „euch, ihr wollet nit zugeben, daß er euch ein „ſo koſtbares Tugend-Muſter ohne Frucht „und Nutzen gegeben habe: ſondern ſehet es „vilmehr mit Lieb und Ehrenbiethigkeit an: „Laſſet ſein Begürd euch als ſeine Nachfolger „zuwiſſen nit leer ausgehen: Die Lieb wird „Urſach ſeyn, daß ihr an allen ſeinen Tugen-

„den

„den ein wunderbarliches Vergnügen finden
„werdet; er wird hingegen auch das gröſte
„Wohlgefallen haben, da er dieſelbe an eu-
„rem Wandel durch ein vollkommne Gleich-
„förmigkeit mit ſeinem Göttlichen Leben ent-
„worffen ſehen wird.

2. Abſatz.

Zweytens, ſolleſt du JEſu Chriſto nachfolgen, und das Ebenbild ſeiner Tugenden in alle deine Werck einprägen, damit du ihm hiedurch dein Lieb kräfftig bezeugeſt. Die Lieb verurſachet die Aehnlichkeit, gleichwie dann auch diſe hinwider die beſte Reitzung der Lieb iſt. Von Natur lieben wir diejenige, welche uns gleichen, dieweilen wir eine Bildnuß unſerer ſelbſt an ihnen ſehen: wir werden aber auch natürlicher weiß denenjenigen gleich, welche wir lieben, dieweilen zwey Hertzen durch die Lieb mit einander verknüpfft, und aus zweyen Seelen durch die Gleichförmigkeit des Urtheils und des Willens, durch die beyderſeits gleichlautende Gedancken, und durch ein vollkommne Gemeinſchafft aller ihrer Güter nur eine wird: alſo zwar, daß, wann man zwey aufrichtig liebende Hertzen ſehen könte, man finden wurde, daß eines beſchaffen ſeye wie das andere, und daß keines aus beyden könne getroffen werden, ohne daß beyde mit einander wegen ihrer vollkommnen Einſtimmung verwundet werden. Sag alſo

nit

nit, daß du JEſum Chriſtum liebeſt, wann du dich nit äuſſeriſt bemüheſt ihm gleich zu werden. Sobald der Willen von der Lieb eines ſo hohen Gegenſatz getroffen wird, gelanget er alſobald zu deſſelben einiger Aehnlichkeit? er bindet ſich an ihn; er hefftet ſich daran; er gehet durch ein wunderbarliche Aenderung in denſelben über, wodurch nit die natürliche Weeſenheit, ſondern die Neigungen und die Bewegungen des Geiſts abgeänderet werden. Ja, die Chriſtliebende Seel gehet gar bald in ihren Geliebten über, alſo daß ſie mit ihm nur einerley Hertz hat; ſie will nichts anderes als was er will, nichts vergnügt ſie als was ihm gefällig iſt, nichts haltet ſie für gut, als was er gut heiſſet: ſie vergiſſet ſich ſelbſt, ſie tragt ihrer ſelbſt gantz keine Sorg mehr, ſie laſſet ihm ihre Sachen und ihr eignes Leben völlig über, damit ſie alle ihre Gedancken auf ihn allein wende, nur ſein Glory allein ſuche, und von ſeinem Geiſt lebe. Sie ſagt mit dem Apoſtel: Jch lebe zwar / aber nit mehr wie zuvor / ſondern JEſus Chriſtus lebet in mir. Warum diſes? dieweilen ſich nemlich ihr Hertz an das Hertz JEſu Chriſti dermaſſen veſt bindet: dieweilen ſich ihr Willen auf den Willen ihres Erlöſers ſo genau eingepfropffet, daß alle ihre Früchten vilmehr die ſeinige als die ihrige ſeynd. Ihre Gedancken ſeynd die Gedancken JEſu Chriſti; ihre Werck die Werck

JEſu

JEſu Chriſti; ihr Leben das Leben JEſu Chriſti, welcher ſie mit ſeinem Geiſt beſeelet. Vivo ego, jam non ego, vivit verò in me Chriſtus. Wann du aber nit ſagen kanſt, daß du ihn liebeſt, ſo du ihm nit auch gleicheſt, und ſein Hoffarb trageſt; wirſt du eben ſo wenig hoffen können, daß er dich lieben werde, wann er ſeine Tugenden und das Ebenbild ſeines Lebens an dir nit findet.

3. Abſatz.

Diſe iſt die dritte Urſach, welche dich zu ſeiner Nachfolg anhalten muß, wann du anderſt von ihm geliebt zu werden verlangeſt: maſſen das Hertz JEſu Chriſti ſo edel iſt, das es nichts lieben kan, was ihm nit gleichet: wann du in deinem Wohn-Zimmer mehrere Gemähl aufbehalteſt, welche groſſe Herren und Fürſten vorſtellen, ſchätzeſt du dieſelbe, wann ſie wohl gemacht ſeynd, und verſorgeſt ſie fleißig: ſie mögen aber noch ſo künſtlich verfertiget ſeyn, ſo wirſt du doch dieſelbe ſo ſehr nit lieben, wie dein eignes Ebenbild: diſes ſiheſt du mit beſonderem Wohlgefallen an, und wann daſſelbe mit der Vernunfft begabt wäre, wurde es dich hinwider auch lieben, und ſich mit allen deinen Anmuthungen vergleichen. Laſſet uns durch diſe Gleichnuß in das Hertz JEſu, und zu deſſen Beſchaffenheit eingehen. Warum vermeineſt du, daß der ewige Vatter ſeinen Sohn un-

endlich liebe, und den eintzigen Zweck ſeines Wohlgefallens allda finde? dieweilen nemlich diſer ſein Ebenbild, der Glantz ſeiner Glory/ und die Geſtalt ſeiner Weeſenheit iſt. Warum liebet der Sohn ſeine heilige Menſchheit vor allen anderen ſeinen Wercken? dieweilen er die helliſte und lebhafftiſte Strahlen ſeiner Schönheit über dieſelbe ausgüſſet. Was nun das ewige Wort gegen dem Vatter iſt, deſſen er alle Vollkommenheiten entwürfft, und was die heilige Menſchheit gegen dem ewigen Wort iſt, durch welches ſie in ihrem Weeſen beſtehet, eben ein gleiches ſeynd die Heilige gegen JEſu Chriſto: und wann er ſie dermaſſen hitzig geliebt hat, daß er ſein Leben und Blut zu ihrer Erlöſung dargegeben, iſt ſolches allein deßwegen geſchehen, dieweilen er die ſchönſte Ebenbilder ſeiner unendlichen Heiligkeit daraus machen wolte. Ich ſihe ihn an als die Gnaden-Sonn, welche allen Auserwöhlten, als ſo vilen um ſie herumſtehenden Spieglen ihre Bildnuß mittheilet, und ſie mit ihrem Liecht von allen Seiten her anfüllet. Die Engel ſtellen die Vollkommenheiten ſeiner GOttheit vor: die Menſchen aber entwerffen die Vollkommenheiten ſeiner heiligiſten Menſchheit. Die Seraphinen zündet er mit denen Flammen ſeiner Lieb an: Die Cherubinen empfangen die häuffige Strahlen ſeiner Weißheit: ſeine Herrlichkeit leuchtet an denen Thronen, ſein Macht

an

an den Fürſtenthumeren, ſein würckende Bewegung an denen Kräfften. Von ihm haben die Jungfrauen ihre Reinigkeit, die Martyrer ihr Stärcke, die Lehrer ihre Wiſſenſchafft, die Apoſtoliſche Männer ihren Eyffer.

Da ich einen heiligen Johannes den Allmoſen-Geber ſihe, welcher da ſeine Güter mit gröſter Lieb unter die Arme freygebigiſt austheilet, ſag ich alſobald bey mir ſelbſt: ſihe da ein vollkommnes Ebenbild der Freygebigkeit, und der Barmhertzigkeit JEſu Chriſti.

Wann ich einen Heil. Alexium betrachte, welchen die Verachtung der Welt ſo glorreich gemacht hat, ſag ich widerum: daß ich fürwahr ein ſchönes Ebenbild der Demuth JEſu Chriſti. Wann ich mir den Heiligen Franciſcum vorſtelle, da er ſeine Kleider einem geitzigen Vatter überlaſſet, damit er gantz bloß dem Creutz zufliehe, ſag ich abermahl: hier iſt ein lebendige Bildnuß der Armuth JEſu Chriſti. Von diſen ewigen Bergen wirfft er ſeine Strahlen auf die Erden herab, und gibt hiedurch dem Liecht ſeines Exempels ein ſolche Krafft, daß kein ſo hartes Hertz iſt, welches von ſeinem Glantz nit erleuchtet werde: Illuminans tu mirabiliter à montibus æternis. *Pſal. 75.* Es iſt aber zu bedauren, daß nit alle auf gleiche Weiß wohl beſtellet ſeynd. Zwiſchen dem Schatten eines Leibs, welcher auf die Erden fallet, und zwiſchen der Bildnuß, ſo derſelbe in einem Spiegel entwirfft,

wirfft, iſt ein ſehr groſſer Unterſchid. Der Schatten ſtellet den Menſchen überaus unvollkommen vor: der Spiegel hingegen entwirfft denſelben ſo lebhafft, daß nichts abgehet als die Red. Alle übrige Bildnuſſen seynd gegen diſer mangelhafft, ſagt Appullejus: Deeſt picturæ Rigor, & ſculpturæ color, & omnibus motus. Das platte Gemähl iſt nit erhoben: die geſchnitzelte Bildnuß iſt nit gefärbt; beyden aber manglet die Bewegung. Einige Sachen kan der Pemſel nit vorſtellen, als nemlich das Lachen, die Red, das ſchimmeren der Sternen. Aber die Bildnuß des Spiegels ſcheinet alles nachmachen zu können: ſie ſtellet die Bewegung des Leibs, die Anmuthungen des Hertzens, die Neigungen der Seel gantz lebhafft vor. Ein ſolcher Unterſchid findet ſich zwiſchen denen Sünderen, und denen Gerechten, die Sünder ſeynd mehr nit als ein unformlicher Schatten: will man auf ihre Werck, auf ihre Unordnungen, und auf ihren übel beſtellten Wandel ſehen, ſo wird man kaum wiſſen können, ob ſie Chriſten ſeyen. Wie reimet ſich wohl ein Chriſt, und die Ehr-Abſchneidung, der Wolluſt, das Fluchen zuſammen? wo hat man jemahl geſehen, daß JEſus Chriſtus denen lären Freuden, der eitlen Ehr, hohen Aempteren, und denen irrdiſchen Reichthumen nachgeſtrebt habe? diſen edlen Nahmen eines Chriſtens laſſet nur fahren, ihr Sünder; dann er ge-

höret euch nit zu. Fruſtra appellamur Chriſtiani, ſi imitatores non ſumus Chriſti. Umſonſt werden wir Chriſten genennt, wann wir keine Nachfolger JEſu Chriſti ſeynd. *S. Leo Serm. 5. de Nat. Dom.* Der Nahmen eines Chriſtens gehöret nur eigentlich denen tugendſamen und heiligen Seelen zu, welche, da ſie aus beſonderer Gnad die Glory JEſu Chriſti, das iſt, die Heiligkeit und die Unſchuld ſeines ſchmertzhafften Lebens betrachten, zu ſeiner Gleichförmigkeit gelangen, wie der Apoſtel ſagt *2. Cor. 3.* und diſes zwar nit durch einige Aenderung ihrer Weeſenheit, ſondern durch die Nachfolg ſeines Lebens. Diſes iſt das Merckzeichen aller Kinderen GOttes: diſes das Kennzeichen ſeiner Auserwöhlten zur Stund des Todts. Wann wir ihn alsdann um den Himmel bitten werden, wird er uns nit fragen, ob wir in der Welt hoch angeſehen, reich, oder unſerer Sinnlichkeit nach vergnügt geweſt ſeyen: ſondern ob wir nach dem Geiſt ſeines Sohns gelebt haben? ob wir die Demuth geliebt haben wie er? ob wir keuſch, ſanfftmüthig, liebreich geweſen ſeyen wie er? und endlich ob wir die Schmachen und allerhand Verachtung mit unüberwindlicher Gedult gelitten haben, wie er? folglich, wann wir von ſeinem Reich nit wollen ausgeſchloſſen bleiben, laſſet uns hinfüran JEſum Chriſtum als das Vorbild und wahre Muſter unſeres Lebens vor uns nehmen:

ſeyen

ſeyen wir niemahl zufriden, noch verſicheret, bis wir ein fürtreffliches Ebenbild diſes unvergleichlichen Vorbilds werden an uns verfertiget haben; und glauben wir nur ungezweifflet, was der Heil. Macarius ſagt, daß nemlich ein Chriſt, welcher ſeinem Erlöſer nit gleichet, vor GOtt gar nichts gelte, und nit verdiene unter die Zahl ſeiner Auserwöhlten gerechnet zu werden, gleichwie ein Stuck Gold kein gangbare Müntz ſeyn kan, wann die Bildnuß des Fürſtens auf demſelben nit eingeprägt iſt.

Hom. 30.

IV. Abhandlung

für den Mittwoch in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, gleichwie die Unterthanen ihrem König folgen.

Vivit Dominus, & vivit Dominus meus Rex, quoniam in quocunque loco fueris, Domine mi Rex, ſive in morte ſive in vita, ibi erit ſervus tuus. 2 *Reg.* 15.

Mein GOtt und mein König lebet: wo du dich immer befinden wirſt, mein HErꝛ und König, will ich dir überall nachfolgen, ſowohl zu dem Leben als zu dem Todt.

DIe fürnehmſte Verrichtung JEſu Chriſti als unſeres Königs beſtehet hierinn, daß er uns auf den Weeg des Himmels zuruck führe, und auf demſelben durch ſein Exempel leite. Er iſt nit deßwegen König in Iſrael, ſagt der Heil. Auguſtinus, damit

mit er Anlagen ausſchreibe, Kriegsleuth anwerbe, Schlachten liffere, und wider zeitliche Feind obſiege: ſondern er iſt deßwegen ein König, dieweilen er die Seelen auf dem Weeg GOttes leitet, dieweilen er ihr Heyl für die Ewigkeit ſicher ſtellet, dieweilen er ſie durch die Schritt des Glaubens, der Hoffnung und der Lieb zu dem himmliſchen Reich führet. *Tract. 5. in Joan.* Hieraus haben wir nothwendig zu ſchlüſſen, daß unſer erſte und fürnehmſte Schuldigkeit ſeye ihm nachzufolgen, und bey ihm in der Nähe zu bleiben. Die Majeſtät ſeiner höchſten Perſon, und ſein über uns habender Gewalt verbinden uns hierzu: ſein Heiligkeit verdienet es: ſein Sanfftmuth und ſein Güte benimmt uns alle Entſchuldigung, dieweilen er uns nichts gebiethet, was er nit ſelbſt zu erſt thue.

I. Abſatz.

Er iſt befugt uns zu ſeiner Nachfolg anzuhalten: der Gewalt, welchen er über uns hat, gibt ihm alles Recht darzu; maſſen er unſer König, unſer Oberhaupt, unſer höchſter HErr iſt, welcher allen Gewalt über uns hat. Wo iſt jener Unterthan, welcher ſich weigeren dörffe ſeinem König zufolgen? wo der Kriegs-Knecht, welcher ſeinem Fürſten nit anhangen, weder unter ſeinem Fahnen ſtreitten wolle? wann ſich einer findete, welcher ſo hertzlos wäre, wurde er für eine Lett-

feigen, und für einen ehrloſen Menſchen gehalten werden. Die Anſtändigkeit verbindet ihn hierzu, und kan er dieſelbe nit umgehen, er wolle dann aus der Menſchen Geſellſchafft weichen, und jedermann zum Spott werden: Wann nun das Exempel der irrdiſchen König ein ſo groſſes Vermögen bey ihren Unterthan hat, was ſollen wir nit von dem König des Himmels gedencken, welcher uns von GOtt gegeben worden, und welchen wir ſelbſt zu diſem End erwöhlt haben, damit wir ihm überall nachfolgen, und in allen Sachen gehorſam ſeyen? als Jonathas der Königliche Printz entſchloſſen war gantz allein in Begleitſchafft ſeines Edel-Knabens das Philiſtäiſche Lager anzugreiffen, ſagte diſer junge Edelmann zu ſeinem Herren: **Thue / was dir immer belieben wird: gehe hin / wo du immer wilſt / ich wird an allen Orthen bey dir ſeyn / wohin du mich wirſt führen wollen / und wird ich von dir nit weichen.** *1. Reg. 14.* Jonathas kroche mit Händ und Füſſen über den Felſen hinauf, und ſein Edelknab als ſein Waffenträger nach ihm; maſſen er ſich geſchämet hätte mit ſeinem Herren nit in den Todt zu gehen. Warum ſolten dann wir ein Bedencken tragen JEſu Chriſto nachzufolgen, da er uns einladet wider unſere unſichtbare Feind zu kriegen? wir leiden bey ihm keine Gefahr: unter einem ſolchen Oberhaupt iſt gar nichts zu verliehren: wann wir aber auch

das

das Leben bey ſeiner Nachfolg einbüſſen ſolten, wurde uns diſer Verlurſt zur höchſten Ehr gereichen, und wären wir ſchuldig mit dem Heil. Thomas zu ſprechen: Laſſet uns hingehen / und mit ihm ſterben: Kein glorreicherer Todt kan erſunnen werden, als wegen einer ſo rechtmäßigen und ſchönen Urſach. Als der König David der Gewaltthätigkeit des Abſolons entfliehen wolte, kunte er ſeine getreue Diener von ſeiner Nachfolg nit zuruck halten, und da er den Ethäi, welcher nur ein Fremdling war, überreden wolte daheim zu bleiben, widerſetzte diſer großmüthige Freund: Der HErr / und mein König lebet; wo du immer hingehen magſt, mein Fürſt, wird ich dir überall nachfolgen / ſeye es zum Leben oder zum Todt. Wann nun die Diener des Davids ihrem Herzen in ſeinem völligen Unglück ſo großmüthig nachgefolgt ſeynd, warum ſolten wir JEſu Chriſto nit eben ſo hertzhafft anhangen, da wir ihm zu der Glory ſeines Reichs zu folgen haben? warum ſollen wir nit auch zu ihm ſprechen: ſequar te, quocunque iêris. Mein Herr, ich bin vollkommen entſchloſſen dir nachzufolgen, und von dir niemahl zu weichen.

2. Abſatz.

Zweytens: iſt er befugt uns zu ſeiner Nachfolg anzuhalten, ſo verdienet er auch, daß ihm fleißigiſt gefolgt werde. Dann er be-

beſitzet alle Königliche Tugenden mit höchſter Vollkommenheit, und ſeynd die großmüthige Thaten ſeines Lebens dermaſſen ſcheinbar, daß jener Menſch gantz unempfindlich ſeyn müſte, welcher ſie nit achten wolte. Die mit wohlriechenden Spetzereyen balſamierte Tauben, ſagt der Heil. Baſilius, ziehen andere herbey; und hat auch das Panthartbier einen ſo milden Athem, daß demſelben die übrige Thier wegen des guten Geruchs, ſo es weit um ſich herum athmet, häuffig nachfolgen. *S. Baſil. ad Julittam.* Nun iſt aber gewiß, daß die Tugend den lieblichiſten Geruch, welcher immer ſeyn kan, von ſich gebe, und nit nur von denen Freunden, ſondern auch von denen Feinden geliebt, und bewunderet werde. Der groſſe Conſtantinus ſchätzte ſich glückſeelig, dieweilen ihm der Heil. Antonius einige Brieff zuſchribe, und bey GOtt für ihn bettete. Woher kam ein ſolche Hochſchätzung eines der Welt abgeſtorbenen, und in der Wüſteney gantz einſam wohnenden Menſchens, welcher in gröſter Armuth lebte? Der gute Geruch ſeiner Heiligkeit hatte nemlich die gantze Erden angefüllt. Der Kayſer Maximus hielte es für die gröſte Ehr, daß er aus jenem Becher trincken kunte, welchen der Heil. Martinus angerühret, und mit ſeinen Lefftzen gleichſam geheiliget hatte: deſſen Kayſerliche Gemahlin ſchätzte ſich ebenfalls glückſeelig dem heiligen Biſchoff die Füß zu waſchen, und ihn

bey

bey dem Tiſch zu bedienen. Was anderes ehreten ſie an deſſen Perſon, als die Heiligkeit ſeines Lebens, ſo mit hohen Tugenden, und groſſen Wunder-Zeichen leuchtete? Eben deßwegen luden die Päbſt und Cardinäl den Heil. Franciſcum und den Heil. Dominicum gern zu ihrer Taffl, dieweilen ſie beyde wegen ihrer hohen Tugend als von dem Himmel gekommene Engel angeſehen waren; und ſeynd fürwahr die auf Erden lebende Heilige die ſchönſte Bildnuſſen der GOttheit, welche von jedermann geehret zu werden verdienen. Sogar die Heyden ſelbſt, da ſie die Heiligkeit und den wunderbarlichen Gewalt des Heil. Paulus und des Heil. Barnabas mit Augen geſehen hatten, erſtauneten darab, und wolten ſie als Götter mit Opfferen verehren. *Act.* 14. Als der Gabelus den jungen Tobias in der Medierlandſchafft, allwo er wohnete, antraff, küſſete er denſelben, und begoſſe ihn mit ſeinen Zäheren, dieweilen er ſich der Tugend ſeines Vatters erinnerete, dero bloſſes Angedencken ihm das Hertz rührete, wie er ſolches mit diſen Worten bezeugte: **Der GOtt Iſrael wolle dich ſeegnen/ dieweilen du der Sohn eines gerechten und gottsförchtigen Manns biſt/ welcher groſſe Allmoſen gibt.** *Tob.* 9. Wann aber die Tugend bey geringen Leuthen ſowohl ſtehet, und die Gemüther ſo ſehr einnimmet, daß man dieſelbe über alle irrdiſche Hohheiten eh-

 ret:

ret: was ſoll dieſelbe nit auswůrcken, wann ſie an der hóchſten Perſon JEſu Chriſti ſelbſt ſchimmeret? wievil ſoll nit dieſelbe in unſerem Gemůth vermógen? iſt dann nit er die Quell aller himmliſchen Gnaden? ruhet dann nit auf ihm die Blum der unerſchaffenen Heiligkeit? Super ipſum autem efflorebit ſanctificatio mea. *Pſal. 131.* Hat ihn nit die Ubermaaß ſeiner Lieb von dem Himmel herabgezohen? hat dann nit eben diſe ſein hitzigiſte Lieb die Weiſe aus Orient, und die Hirten zu ſeiner Krippen gebracht? hat er nit durch ſein Milde und Sanfftmuth die Samaritanin gewunnen? hat nit ſein Freygebigkeit das in der Wůſten geſpeißte Volck dermaſſen eingenommen, daß ſie ihn zu ihrem Kónig machen wolten? hat er nit durch ſein leitſeelige Anſprach das Hertz Zachåi, und der ůbrigen Publicanen gewunnen, welche von ſeiner ſanfften Arth, und von ſeinen hertztringenden Worten gantz eingenommen waren? hat er nit durch ſeine Weißheit und Góttliche Wohlredenheit denen Kriegs-Knechten die Hånd gebunden, welche kommen waren ihn zu fangen, und als Feind bekennt haben, daß niemahl ein Menſch ſo kråfftig geredet habe? Hat er nit durch ſein unůberwindliche Gedult den rechten Schåcher bekehrt, und aus diſem Ubelthåter einen herzlichen Zeugen ſeiner Unſchuld gemacht? hat er nit endlich durch den guten Geruch ſeines heiligen Lebens und Todts

alle

alle Völcker der Welt an ſich gezohen, und hiemit jene Göttliche Wort erfüllt; Nachdem ich von der Erden wird erhöhet worden ſeyn, will ich alles an mich ziehen. Wann aber diſes wahr iſt, wo ſtecket der Fehler, daß ſein Verſprechen bey uns ſeine Würckung nit hat? iſt er dann über uns nit mächtig genug? oder iſt er villeicht nit würdig genug? gewißlich wann wir uns wegen ſo wichtigen Urſachen zu ſeiner Nachfolg nit entſchlüſſen können, zwinget uns fürwahr ſein Güte hierzu, und benimmet uns alle Ausflüchten, indem er den wenigſten Theil desjenigen von uns forderet, was er wegen uns gethan hat.

3. Abſatz.

Diſer dritte Antrib iſt ſo ſtarck, daß ich nit ſihe, wie ein gutes Gemüth denſelben ausſchlagen, und ſich von der Nachfolg JEſu Chriſti entfernen könne.

Als der Iſraelitiſche Kriegs-Fürſt Simon ſehen müſte, daß die ſeinige über einen Bach nit ſetzen wolten, welcher ſie von dem feindlichen Lager abſchnitte, gieng er zu erſt dadurch, und folgten ihm alle hierauf großmüthig nach. *Machab. 1. 16.* Der groſſe Feld-Herr Gedeon hat die ſeinige durch einen gleichen Fund behertzt gemacht: dann nachdem er die hertzloſe Weichling zuruck geſchickt, und nur die auserleßniſte Kämpffer bey ſich behalten, nahm

er

er in die eine Hand eine Trompeten, und in die andere ein brennende Fackel, worauf er zu ihnen ſprach: was ihr ſehen werdet, das ich thue, diſes thut mir nach. Ich wird in einen Theil des feindlichen Lagers einbrechen: thut nur wie ich, ſo iſt der Sieg unſer. Sie folgten ihm auch alle, und kamen ſeinem Befehl aufs allerbeſte nach. *Judic. 9.* Bilde dir ein, als rede dich der Sohn GOttes auf gleiche Weiß an, damit er dich zu ſeiner Nachfolg bewege: du weiſt, daß er zu diſem End von dem Himmel herabkommen iſt, damit er das Reich der Tugenden widerum herſtelle, deßwegen hat er die Sünd aus der Welt vertrieben, und die Feind unſeres Heyls vertilget: anjetzo ladet er dich zu dem Streitt in ſeiner Nachfolg ein, damit er die Glory des Siegs mit dir theile. Er will dich zu einem Mitgeſpahnen ſeines Triumphs machen, und damit du Hertz faſſeſt, ſihet er von der Höhe des Himmels auf dich herab, und da er dir die auf dein Arbeit wartende Cronen zeigt, ſpricht er gantz liebreich zu dir: **Thue nur / was du ſehen wirſt / daß ich gethan hab.** Kanſt du einem ſo gütigen Fürſten den Gehorſam verſagen, und ihm nit folgen wollen? kanſt du ſeiner ſo liebreichen Einladung den Korb geben? wann du diſes thuſt, haſt du fürwahr weder ein Hertz, noch einige Ehr im Leib, und verdieneſt, daß er dich auch ſeines Orths verſchmähe, und dich als einen

hertz-

hertzloſen Uberlåuffer vor ſeinem Vatter niemahl erkenne, der du auf ſolche Weiß nit werth biſt ihn für ein Oberhaupt zu haben, und in ſeiner Gegenwart zu erſcheinen.

V. Abhandlung

für den Donnerſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Vatter iſt.

1. Abſatz.

JEſus Chriſtus unſer HErr iſt ein Vatter der zukůnfftigen Zeiten, welcher uns das Leben der Gnad ſchon verlihen hat, und das Leben der Glory einſtens geben wird. Diſe dein Gőttliche Geburt verbindet dich ſo kråfftig zu ſeiner Nachfolg, daß du dich derſelben ohne Verlurſt deines hohen Adels, und der Gőttlichen Kindſchafft auf keine Weiß entziehen kanſt.

Erſtlich iſt das Leben, welches du von ihm haſt, nichts anderes als eine Nachfolg, oder vilmehr eine Fortſetzung des ſeinigen. Spiritus vitæ in Chriſto JEſu. Der Geiſt, wel-

cher uns das Leben der Gnad verleihet, iſt kein anderer, als der Geiſt JEſu Chriſti. Wir ſeynd ſeine Geſchöpff, ſagt der Heil. Paulus: Wir ſeynd in JEſu Chriſto erſchaffen worden, und haben wir in Krafft ſeines Göttlichen Lebens, ſo er uns mitgetheilt hat, ein gar ſanffte und tringende Schuldigkeit ſolche gute Werck zu üben, welche denenjenigen gleich ſeyen, ſo er in ſeinem Leben geübt hat. Der Geiſt JEſu beſeelet zwey Leiber: Erſtlich zwar denjenigen, welchen er aus Maria der Jungfrauen genommen hat, und ſein natürlicher Leib iſt: Der zweyte iſt jener, welchen er an dem Creutz gebildet, und lebendig gemacht hat, und ſein ſittlicher oder geiſtlicher Leib, nemlich die Kirch iſt, ſo er in ſeinem Blut gewaſchen hat, damit er ihr durch ſein eigne Schneeweiſſe Unſchuld alle Schönheit mitbrächte. Derowegen hat er ein zweyfaches Leben; daß eine in ſeinem Leib, das anderte in dem Leib ſeiner Kirchen, und in allen Glaubigen, welche ſeine Glider ſeynd. An dem Creutz hat er ſein ſterbliches Leben ſeines eignen Leibs geendiget: zu gleicher Zeit aber machte er jenem Leben den Anfang, welches er in ſeinem ſittlichen Leib hat; und dieweilen er in ſeiner eignen Perſon hinfüran weder leiden, noch etwas verdienen kunte, hat er ſeine Schmertzen und ſeine Verdienſt in ſeinen Glideren fortführen wollen, damit er ſeinen Vatter durch die heilige Werck eines

lei-

leidenden Lebens bis an das End der Welt ehren könte. Hiemit iſt das Leben eines Chriſtens in der Wahrheit nichts anderes, als ein Ebenbild, und eine Fortſetzung des Lebens JEſu Chriſti, welches, dieweilen es noch nit vollendet iſt, täglich in denen Heiligen fortgehet, welche ſeinem Exempel folgen, und wird alſo daſſelbe erſt mit dem Schluß der Welt ſein vollkommnes End erreichen. Dahero ſagt der groſſe Apoſtel, welcher uns diſe hohe Wahrheit gelehret hat, daß er den Abgang des Leydens JEſu Chriſti, ſeinen Leib nemlich die Kirch betreffend, erſetze, und ſtehet diſe wunderbarliche Verrichtung nit nur dem heiligen Paulo, ſondern auch allen Chriſten *ins geſamt zu*, welche nach dem Geiſt der Gnad leiden, dieweilen ſie alle zu der Vollendung der Arbeiten JEſu Chriſti das ihrige beytragen, wie dann der Heil. Auguſtinus ſagt, das Leyden des Oberhaupts ſeye zwar vollendet; aber das Leyden der Glideren habe das End noch nit erreichet: In capite dixit: *Conſummatum eſt.* Reſtant in membris Paſſiones. Was er nun von dem Leyden ſagt, diſes ſag ich auch von allen tugendlichen Wercken, ſo die Glaubige mit gleichem Geiſt verrichten. Maſſen gewiß iſt, daß ein Chriſt, welcher als ein Glied JEſu Chriſti von deſſen Geiſt lebet, durch ſeine tugendliche Werck dasjenige fortſetze, was JEſus Chriſtus in ſeinem ſterblichen Leben gethan hat. Da nun

der

der gerechte Chriſt bettet, führet er das Gebett JEſu Chriſti weiters fort: da er arbeitet, ſetzet er das mühesame Leben JEſu Chriſti widerum fort: da er im Geiſt der Lieb mit ſeinem Nächſten handlet, führet er abermahl den Wandel JEſu Chriſti unter denen Menſchen weiters fort. Und in diſem Verſtand nennet der Heil. Paulus die Kirch die Vollendung JEſu Chriſti, ſeinen Leib, und ſein Völle, wodurch er alles in allen Sachen iſt. *Epheſ. 1. 23.* Eben deßwegen nennet man uns Chriſten, damit wir wiſſen ſollen, daß uns oblige diſem groſſen Nahmen durch die Gleichförmigkeiten unſerer Sitten mit Chriſto JEſu vollkommen nachzuleben. Der wahre Chriſt, ſagt der Heil. Cyprianus iſt in Krafft ſeiner Bekanntnuß ein Ebenbild JEſu Chriſti, gleichwie JEſus Chriſtus ſelbſt die Bildnuß des ewigen Vatters iſt. Er iſt ſeines Nahmens nit würdig, wann er nit durch die Aehnlichkeit ein anderer JEſus Chriſtus, ein Ebenbild diſes groſſen Vorbilds, ein Zweig von diſer Wurtzel, ein Bächlein von diſer Quell, ein Strahlen von diſer Sonn, ein Funcken von diſem gewaltigen Feur iſt. Chriſtianus nemo recte dicitur, niſi qui Chriſto moribus, quoad valet, coæquatur. *S. Cypr.* Als der Heil. Malachias Biſchoff in Irrland von ſeinen Freunden ſehr getrieben war von einem Geſchöpff abzuſtehen, welches er zu dem Dienſt GOttes für wich-

tig

tig hielte, dieweilen er nemlich ſein Leben hiebey einzubüſſen Gefahr litte, ſagte er zu ihnen mit einem wahrhafft Chriſtlichen Geiſt: liebſte Brüder, laſſet mich meinem Göttlichen Lehrmeiſter nachfolgen, vergebens bin ich ein Chriſt, wann ich JEſu Chriſto nit folge. *S. Bern. in vita S. Malachiæ.*

2. Abſatz.

Zweytens, die Nahrung, welche er dir zu Erhaltung diſes Göttlichen Lebens mittheilet, iſt ſein Fleiſch und ſein Blut, um welches du diſen gütigen Vatter als um das Brod ſeiner Kinder täglich bitteſt: Panis, quem ego dabo, Caro mea eſt pro mundi vita. Hiemit ſolleſt du die Eigenſchafften diſer himmliſchen Speiß an dich nehmen, und dieweilen du von dem Fleiſch eines Lamms lebeſt, welches ohne Maaſen und ohne die mindiſte Unreinigkeit iſt, muſt du deſſen Unſchuld, deſſen Sanfftmuth, deſſen Gedult, deſſen Demuth, Reinigkeit und Lieb an dich nehmen: da vorderiſt diſer wunderbarlichen Speiß beſondere Krafft hierinn beſtehet, daß ſie uns in denjenigen veränderet, welchen wir empfangen, wo hingegen die übrige Speißen in unſere Weeſenheit veränderet werden. Woraus dann erfolgt, daß jene, ſo diſe Göttliche Nahrung wohl brauchen, gantz geiſtlich, und wann ich es ſagen darff, gantz Göttlich werden müſſen, dieweilen JEſus Chriſtus nichts anderes hie-

durch verlanget, als ſich mit ihnen ſo genau zu verbinden, daß ſie mit ihm nur einen Leib ausmachen, und daß ſie auch mit ihm nur ein Hertz, ein Leben, einen Geiſt und ein Seel haben: Non per ſubſtantiæ commutationem, ſed vitæ. Nit durch die Aenderung ihrer Weeſenheit, ſondern ihres Lebens und ihrer Sitten. Diſes hatte er durch den Propheten Oſeas verſprochen, da er geſagt, er werde wie das Thau von dem Himmel ſeyn, und werde Iſrael gleich einer Lilien ſchön grünen: deſſen Glory werde gleich einem Oehlbaum in die Höhe ſteigen, und werde ſein Geruch dem lieblichen Geruch des Bergs Libanus gleichen. Das Thau, ſagt Rupertus über diſe Wort, iſt eine Figur des Göttlichen Altar-Geheimnuß; die Chriſtliche Seel, welche hievon durch die heilige Communion erfüllet iſt, empfanget in ihr ſelbſt ein geheime Würckung, welche ſie von der Erden erhebet, und alle ihre Anmuthungen ſamt ihren Gedancken gen Himmel in die Höhe führet. Ero quaſi ros, & Ivaël germinabit ſicut lilium. *Oſeæ. 14.* Ich wird wie das Thau ſeyn, und wird die Seel, ſo mich empfanget, gleich einer Lilien blühen, welche ihren Stengel immerdar in die Höhe treibet, und ſich gegen dem Himmel öffnet, da ſie ſich hinwider gegen der Erden ſchlüſſet: ſie wird alsdann kein andere Neigung, und kein andere Begürd haben, als nach dem Himmel: ihr gantzes Verlangen wird dahin abzihlen,

zihlen, daß ſie demjenigen gleichförmig werde, welcher die Lilien der Thäler iſt, und doch über alle ſeine Heilige weiter hinauf ſteiget, als die Lilien über alle andere Blumen. Diſes hat ſich im Anfang der Kirchen wunderbarlich gezeigt, ſagt Rupertus, als diſes ſanffte Thau, nemlich das Blut JEſu Chriſti noch gantz friſch war. Dazumahl hat Iſrael in der Wahrheit wie eine Lilien geblühet, dieweilen die heilige Apoſtel als die wahre Iſraeliter dem Fleiſch nach abzuſterben, und die Früchten des Geiſts herfürzubringen anfiengen, wobey ſie durch ein neues Leben JEſu Chriſto ihrem Lehrmeiſter, dem Sohn der reiniſten Schönheit einer Jungfrauen, und der ſchönſten unter allen Lilien nachfolgten. *Rupert. l. 6. in Oſeam.*

3. Abſatz.

Drittens, iſt die Gnad des Tauffs als ein Königlicher Purpur, womit diſer gütigiſte Vatter ſeine Kinder zu bekleiden pflegt, ſamt denen darzu kommenden eingegoſſenen Tugenden nichts anderes, als die Hoffarb ſeiner heiligiſten Menſchheit, welche uns mit ihrer eignen Kleidung zieret, und zu der Ubung ihrer Wercken verbindet, dieweilen der nemliche würckende Geiſt in uns wohnet, welcher in ihr gewürcket hat. Ihr ſeyd alle Kinder GOttes durch den Glauben JEſu Chriſti, ſagt der Heil. Paulus: dann nachdem ihr

in JEſu Chriſto ſeyd getaufft worden, habt ihr ſein Hoffarb / und hiemit ihn ſelbſt angezohen. *Galat.* 3. 22. Was für eine iſt aber die Hoffarb des Sohns GOttes, als die Gaaben des Heil. Geiſts, die Gnaden und übernatürliche Tugenden, welche wir in dem Tauff mit ſolcher Völle empfangen, daß wir hievon als mit einem Königlichen Kleid gantz bedeckt ſeynd, wodurch die Kinder GOttes von denen Knechten des Teuffels unterſchiden werden: alſo daß man von einem jedwederen aus ihnen dasjenige ſagen kan, was in dem Leben des Heil. Adelhari, erſten Abbtens zu Corvey gemeldet wird, da deſſen Verfaſſer ſein hohe Tugend anrühmet, dieweilen nemlich JEſus Chriſtus deſſen koſtbahre Kleidung war, ſo ihn von dem Haupt an bis zu denen Füſſen völlig bedeckte. Chriſtus ejus tunica talaris fuiſſe probatur. Dann ſie ſeynd mit denen Kleinodien der Gnad JEſu Chriſti durchaus gezieret, als welche unſeren Seelen eben denjenigen Dienſt thut, welchen die Kleidung dem Leib verſchaffet. Das Kleid bedecket den Leib, und die Gnad JEſu Chriſti bedecket auch mit ihrem Glantz, oder nimmet vilmehr die ungeſtalte Häßlichkeit der Seel völlig hinweg. Das Kleid ſchützet den Leib wider alles Ungewitter, und die Gnad JEſu Chriſti ſchützet eben auch die Seel wider die Hitz der Begürlichkeit, und wider die Ungeſtüme der Paßionen. Das Kleid zieret den

Leib

Leib, und verſihet auch die Gnad ein gerechte Seel mit einer wunderbarlichen Schönheit. Das Kleid dienet endlich als ein äuſſerliches Zeichen, das Geſchlecht und den Stand der Menſchen zu unterſcheiden. Alſo werden auch die Heilige aus der Gnad erkennt, gleichwie man die König aus der auf ihrem Haupt ſchimmerenden Cron, und aus dem Königlichen Mantel erkennet. O wie glückſeelig iſt der Menſch, deſſen Seel der Heil. Geiſt mit diſem ſchönen Kleid, welches mit der GOttheit ſelbſt gefärbt iſt, beehret hat. Maſſen gar nit zu zweifflen, daß nit der ewige Vatter diejenige mit gröſtem Wohlgefallen anſehen werde, welche er mit der reichen Kleidung ſeines Sohns, das iſt, mit dem ſchönen Rock ſeiner Tugenden herzlich iſt gezieret ſehen wird, welches koſtbare Kleid in dem Blut des Lamms Schneeweiß gewaſchen, und mit allen himmliſchen Gnaden ſehr reich überſetzt iſt, womit es dann alle koſtbariſte Edelgeſtein an Schönheit und hohem Werth weit übertrifft.

4. Abſatz.

Mit diſem Kleid, und mit diſen Kleynodien muß des Königs Tochter, wie der Pſalmiſt ſagt, angethan ſeyn, und an der Seiten des himmliſchen Bräutigams ſtehen, ſonſten wurde er ſie allda nit gedulten können. Seiner Ehr iſt daran gelegen, daß ſie mit einer deſſen unendlicher Hoheit anſtändigen Klei-

dung gezieret ſeye, bey dero Mangel er vil-
mehr beſchimpfft ſeyn wurde: und gleichwie
die Tugenden JEſu Chriſti eine Seel zieren,
alſo ſeynd auch die Tugenden der Seel die
Zierd JEſu Chriſti. Die Königliche Töch-
ter, ô himmliſcher Fürſt, haben deine Kleider
ſehr koſtbahr und wohlriechend geräucheret,
damit ſie dir um ſo mehr gefallen, und dich
ehren: ſie haben auch dieſelbige in helffenbei-
nenen Häuſeren verwahret. *Pſal. 44.* Die
Kleider JEſu Chriſti, ſagt der Heil. Augu-
ſtinus, ſeynd deſſen Heilige, deſſen Auser-
wöhlte, und ſein Kirch, welche er ihm zu ei-
nem ſchönen und gantz unbefleckten Kleid ma-
chet, indem er daſſelbe in ſeinem Blut wa-
ſchet, damit es vollkommen gereiniget werde,
und welches er an dem Creutzfahnen ausſpan-
net, damit es alle unformliche Falten verlieh-
re. *in Pſal. 44.* So iſt dann ungezweifflet
wahr, daß ſolche Chriſten mit JEſu Chriſto
bekleidet ſeynd, dieweilen er ſie mit ſeiner
Gnad zieret, und das hinwider auch JEſus
Chriſtus mit ihren Tugenden prange, die-
weilen diſe eben ſo vile Strahlen ſeiner hell-
glantzenden Heiligkeit ſeynd, womit er um-
geben iſt. *S. Hieron. ad Principiam.* Derohal-
ben müſſen wir dieſelbe ſehr hoch ſchätzen,
dieweilen ſie uns überaus nutzlich, und ihm
ſehr wohlgefällig ſeynd. Dann ein Vatter,
ſagt der Heilige Cyprianus, hat ein groſſes
Vergnügen, wann ihm ſeine Kinder gleich

ſehen,

ſehen, und er an ihnen ein lebendige Bildnuß ſeiner ſelbſt vor Augen hat. Verſchaffe du ihm diſes Vergnügen, und halte dich bey deinem hohen Adel, damit er Urſach habe dich mit Freuden als ſeinem Sohn zuerkennen, gleichwie du es für die gröſte Ehr halteſt, ihn für einen Vatter zu haben. O Chriſt, welcher du die Ehr genüſſeſt mit denen Tugenden JEſu Chriſti bekleidet zu ſeyn, und hingegen auch JEſum Chriſtum mit deinen Tugenden bekleidet, nimme hin diſes Kleid der Glory, diſen Rock des Liechts, damit du im Stand ſeyeſt vor GOtt zu erſcheinen. Circumda tibi decorem, & *ſpecioſis induere veſtibus. Job. 40.* *Schmücke dich mit diſen zierlichiſten* Reichthumen, trage ſie zu *allen* Zeiten, und an allen Orthen: in deinen Wercken, in deinen Reden, in deinen Gebärden, äuſſerlich und innerlich, in deinem gantzen Wandel ſoll ſich die Eingezogenheit, die Demuth, die Freundlichkeit und die Heiligkeit JEſu Chriſti ſcheinbar ſehen laſſen. Zeige vor jedermann, daß du in der Wahrheit ein Chriſt, das iſt, ein vollkommner Nachfolger JEſu Chriſti ſeyeſt: Verunreinige das ſchöne Kleid nit, welches er dir in dem Tauff gegeben hat: bewahre daſſelbe mit aller Sorg, damit du es an dem Tag deines Hintritts gantz unbefleckt vor den Richterſtuhl JEſu Chriſti bringen, und das ewige Leben er-

langen mögeſt. Accipe veſtem candidam, Sanctam & immaculatam, quam perferas ſine macula ante Tribunal Chriſti, ut habeas vitam æternam, & vivas in ſæcula ſæculorum. *Eccleſia in Rituali.*

VI. Abhandlung

für den Freytag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer GOtt iſt.

Si Dominus eſt DEus, ſequimini Eum. *3 Reg. 18.*

Wann der HErr euer GOtt iſt, ſo folget ihm nach.

1. Abſatz.

DIſe Wort des Propheten Elias muſt du eben alſo anhören, als ob dieſelbe zu dir geſprochen wurden: Wann der HErr dein GOtt iſt / ſolleſt du ihm getreulich nachfolgen. Drey merckliche Antrib verbinden dich hierzu

Erſte

Erſtlich, dieweilen er dein GOtt iſt, biſt du ſchuldig ihm Gehorſam zu leiſten, ſeinen Willen zuthun, ſeine auf dich gerichtete Abſichten fleißig zu erfüllen, und dich nach ſeinem Verlangen zu richten; angeſehen da nach Zeugnuß Tertulliani, kein nächerer Weeg iſt die Gnad eines HErren zugewinnen, als da man ſeine Neigungen erforſchet, und denenſelben nachkommet. Artificium promerendi obſequium eſt. Nun kanſt du ihm aber kein gröſſeres Vergnügen geben, als wann du ihm ſo vollkommen nachfolgeſt, daß er die Bildnuß ſeiner Tugenden an dir anſehe. Auf ſolche Weiß wirſt du den ewigen Vatter vergnügen, dieweilen diſer geliebte Sohn die Figur und Geſtalt ſeiner Weeſenheit iſt, und diſes zwar auf eine dermaſſen vollkommne Weiß, daß diſe mit demjenigen, welchen ſie vorbildet, nur einerley Sach iſt, welches ſich bey anderen Bildnuſſen nit alſo befindet. Wann du ihm alſo nachfolgeſt, wirſt du gleich ihm zu einer Bildnuß ſeines Vatters, oder beſſer zu ſagen, zu einer weiteren Erſtreckung diſer Bildnuß, und zu einem Ebenbild diſes Vorbild, an welchem diſer Lieb-volle Vatter ſein gantze Freud, und ſein vollkommnes Wohlgefallen hat: alſo zwar, daß im alten Teſtament alle Geheimnuß des Geſatz eben ſo vile Vorbildungen ſeines vilgeliebten Sohns ſeyn müſten, und hat er auch gewolt, daß in dem Geſatz der Gnaden alle Auserwöhlte

wöhlte ſein Hoffarb tragen, und keiner aus ihnen ſeyn ſolte, welcher demſelben nit vollkommen ähnlich wäre. Hiedurch wirſt du auch den Sohn vergnügen; dann dieweilen er die Bildnuß des Vatters iſt, wirſt du diſes Göttliche Präg durch die Nachfolg dir ſelbſt aufdrucken, und daſſelbe nach ſeinem Verlangen brauchen. Maſſen ein Bettſchafft nur allein dahin dienet, damit man dasjenige, was es vorſtellet, in das Wax, oder in ein andere taugliche Matery eindrucken könne. Ferners, dieweilen er dich ſehr liebet, verlanget er ſich mit dir genau zu vereinigen: diſes war ſein Begehren, welches er am Vorabend ſeines Leydens für alle Auserwöhlte mit gröſtem Eyffer an ſeinen Vatter hat gelangen laſſen, daß ſie nemlich alle eines ſeyn ſolten: Ut ſint conſummati in unum. Nun beſtehet aber die vollkommne Vereinigung hierinn, daß wir eines mit ihm ſeyn ſollen, gleichwie er mit ſeinem Vatter der Natur, der Macht und der Würckung nach eines iſt, jedoch mit diſem Unterſchid, daß er durch die Gemeinſchafft der Natur mit ſeinem Vatter ein gleicher GOtt iſt; wir aber nur allein durch die Gnaden-Kindſchafft einer ſo hohen Glückſeeligkeit theilhafftig werden. Hiebey vergnügen wir auch den Heil. Geiſt, dieweilen wir ſeiner Anweiſung folgen, welche nur allein dahin abzihlet, damit wir dem Sohn GOttes nachfolgen, und derſelbe in unſeren

Hertzen gebildet werde, gleichwie ihn diſer Göttliche Geiſt in der Schooß der ſeligiſten Jungfrauen gebildet hat. Endlich erfüllen wir auch das groſſe Vorhaben der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit, welches hierinn beſtehet, daß ihre Bildnuß in uns verfertiget werde, und wir hiemit zu einem Göttlichen Leben gelangen, ſo durch die Nachfolg JEſu Chriſti vollzohen wird; dann dieweilen er GOtt und Menſch zugleich iſt, kunte er keine andere als Göttliche Werck thun, wie das Evangelium redet, und müſte ſein Leben nothwendig auch gantz Göttlich ſeyn: Wann zum Exempel ſein heiligiſte Seel ein Werck der Barmhertzigkeit, oder ein andere Tugend üben wolte, richtete ſie ſich nach denen Bewegungen des Göttlichen Hertzen, und folgte deſſen Güte vollkommen, wobey ſie dann jene Weiß zuwürcken, welche der GOttheit eigenthumlich zuſtehet, aufs allerbeſte erreichete: und können wir jene Wort des Evangelii in diſem Verſtand nehmen, da nemlich geſagt wird, des Menſchen Sohn könne aus ihm ſelbſt nichts thun; ſondern er vermöge allein dasjenige, was er ſeinem Vatter thun ſihet. Dieweilen wir aber GOtt nit ſehen, wie er denſelben geſehen hat, wird uns JEſus Chriſtus als ein Exempel vorgeſtellt, deſſen in ſeiner Menſchheit Göttliche Werck ſichtbar ſeynd: dahero können wir dieſelbe nachmahlen, und folgen wir hiebey GOtt

ſelbſt

ſelbſt nach: durch diſe Nachfolg aber werden wir ihn vergnůgen, indem ungezweifflet wahr iſt, daß ein jegliche verſtåndige Weeſenheit gern ſihet, daß man ihr nachfolge, und trachtet auch ein jedwedere wůrckende Urſach dahin, daß ihr die von ihr hergeſtellte Wůrckung gleich werde. Hieraus iſt der Schluß zumachen, daß du dich auf die Nachfolg JEſu Chriſti mőglichiſt befleiſſen ſolleſt, damit er an dir kein Mißvergnůgen ſchőpffe, und du dir das Unheyl jener blinden Phariſåer nit ůber den Halß zieheſt, welche die Gőttliche auf ſie gerichtete Abſichten verachtet haben. *Luc.* 7. Conſilium DEi ſpreverunt in ſemet ipſos.

2. Abſatz.

Zweytens, wann du JEſum Chriſtum als deinen GOtt erkenneſt, biſt du ihm alle Ehr-Bezeugung ſchuldig. Nun ſagt aber der Chriſtliche Redner, du kőnneſt ihm kein grőſſere Ehr beweiſen, als wann du ihm nachfolgeſt. Religioſiſſimus cultus imitari, quod colis. Diſes zwar entweder dieweilen ein ſolche Nachfolg das ſicheriſte Zeichen unſerer Hochſchåtzung iſt, welche wir von ihm haben, da wir unſeren Neigungen abſagen, damit wir denen ſeinigen folgen; oder dieweilen diſes das beſte Mittel iſt ſein Ehr wider jene zu ſchůtzen, welche ihn verachten, da man ihnen eine dermaſſen ſcheinbare Bildnuß

nuß ſeiner Tugenden vor Augen ſtellet, daß ſie gezwungen werden dieſelbige zu ehren, und die Falſchheit ihrer Läſterungen mit Händen zu greiffen. In multitudine virtutis tuæ mentientur tibi inimici tui. *Pſal. 65.* Widerum beſtehet die Glory JEſu Chriſti hierinn, daß er allein ſeiner ewigen und zeitlichen Geburt nach der wahre Sohn GOttes ſeye: folglich iſt er allein deſſen vollkommne Bildnuß, wie der Heil. Ambroſius ſagt. So hat er dann vor allen ſeinen Brüderen den Vorzug, dieweilen diſe nur Gnaden-Kinder des Allerhöchſten seynd. Das erſte unter allen Dingen iſt aber jederzeit die Richtſchnur der übrigen, und iſt auch die Gnaden-Kindſchafft nur eine Nachahmung der wahrhafften, ſo die Natur gibt. So müſte er dann uns von ſeinem Vatter als ein Tugend-Muſter vorgeſtellt werden, und war ſeiner Ehr daran gelegen, daß wir ſeine Vollkommenheiten an uns entwurffen; und dieweilen unſere Gnaden-Kindſchafft nur eine Bildnuß ſeiner wahren Kindſchafft iſt, alſo wolte ſich ebenfalls gebühren, daß unſer Leben ein getreue Nachfolg ſeiner Tugenden wäre. Derowegen ſagt uns der Heil. Paulus, daß GOtt, da er ſeinen Sohn ehren wolte, alle Auserwöhlte zu deſſen Gleichförmigkeit verpflichtet habe, hiedurch an Tag zulegen, daß er der Erſtgebohrne unter allen ſeinen Brüderen ſeye. Worüber der Heil. Auguſtinus gar wohl anmercket,

daß die Engel und Menſchen nur einerley Vorbild mit einander haben, und daß ſie ſich beyderſeits nach dem Exempel JEſu Chriſti richten müſſen, wie der geliebte Jünger ſagt: Menſura hominis, quæ eſt Angeli. und daß er als der höchſte Beherrſcher der Welt deßwegen die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen habe, damit er ſowohl das Vorbild der Englen, welche ſein GOttheit in dem Himmel beſchauen, als das Tugend-Muſter der Menſchen ſeyn könte, welche deſſen Menſchheit mit Verwunderung auf Erden betrachten: er müſte das Exempel der Heiligen ſeyn, damit ſie die Weiß zu verdienen von ihm erlerneten; und das Exempel der Krancken, damit ſie ein kräfftiges Hilff-Mittel ihrer Geſundheit hätten: Er müſte das Exempel derjenigen ſeyn, welche da ſterben können, damit ihnen die Forcht des Todts benommen wurde; und widerum das Exempel der Abgeſtorbenen, damit ſie zu dem Leben könten erwecket werden: auf daß er hiemit überall den Vorzug habe, dieweilen der erſte die Richtſchnur aller übrigen ſeyn muß. *l. 7. de Trinit. c. 3.*

3. Abſatz.

Drittens, dieweilen JEſus Chriſtus dein GOtt iſt, muſt du dich nit befridigen, daß du ihn durch die Heiligkeit deiner Wercken nur einſchichtig ehreſt, ſondern du muſt ihm

ihm auch Seelen gewinnen, welche ihn ebenfalls ehren. Alle Geſchöpff ſeynd ihrem Schöpffer zu dienen ſchuldig; du kanſt ihm aber keinen gröſſeren Dienſt leiſten, als wann du ihm das Reich der Hertzen widerum gewinneſt: diſes kanſt du anderſt nit thun, auſſer du ſeyeſt ihm gleichförmig. Maſſen die Bekehrung einer Seel keinesweegs das Werck eines Menſchen, ſondern des Allerhöchſten iſt, deſſen wir nur ſchwache Werckzeug ſeynd. Wer iſt derjenige, ſo uns das Geſatz des Geiſts gegeben, und uns von dem Geſatz der Sünd und des Todts befreyet hat? Iſt dann nit diſer unſer HErr JEſus Chriſtus? Iſt dann nit der Geiſt des Lebens in ihm als in ſeiner Quell? Iſt er dann nit kommen alle Menſchen zuerleuchten, und alle Völcker der Welt ſeelig zumachen? Poſui te in lucem Gentium, ut ſis ſalus mea usque ad extremum terræ. *Iſaiæ.* 49. Hiemit iſt niemand tauglich die Seelen zu bekehren, und dieſelbe zu ihrem Urſprung zuruckzuführen, als wer den Geiſt JEſu Chriſti hat, und ſich an ihn haltet, damit er den Einfluß von ihm empfange, ſo anderſt nit geſchehen kan, als durch die Nachfolg ſeiner Tugenden, dieweilen die Gleichförmigkeit eine Mutter der Vereinigung iſt, und zwey End nothwendig einander gleichen müſſen, damit man ſie zuſammen fügen könne. Erwege du nur jene Wort, ſo er zu ſeinen Apoſtlen geſprochen hat, da er ſie

die Welt zu bekehren widmete: Ich ſende euch, gleichwie mein Vater mich geſandt hat. Wie hat ihn aber ſein Vatter geſandt? als ſein Präg, und ſein Pettſchafft, deſſen er ſich bedienen wolte, die ſchöne Züg ſeiner Vollkommenheiten in denen verderbten Seelen zu erneueren. Ponam te quaſi ſignaculum, quia elegi te. *Aggæi.* 2. 24. Alſo iſt auch die Sendung derjenigen beſchaffen, welche der Sohn GOttes zu dem Seelen-Gewinn beſtimmet. Er machet ſie zu ſeinem Präg und Bettſchafft, darein er den Werckzeug ſeines Leydens, und die edliſte Züg ſeiner wunderbarlichen Tugenden ſchneidet, welche ihnen durchaus nothwendig ſeynd, damit ſie dieſelbe auch anderen eindrucken. Du muſt nemlich mit dem Präg JEſu Chriſti gezeichnet ſeyn, wann du wilſt, daß er ſich deiner Bediene andere auf gleiche Weis zu zeichnen. Du muſt hierzu die Krafft ſeines dir verheiſſenen Geiſts empfangen, welcher ein Geiſt der Demuth, ein Geiſt der Lieb, ein Geiſt der Stärcke, der Gedult, der Barmhertzigkeit, und der Sanfftmuth iſt. Du muſt diſe Evangeliſche Tugenden, diſen Geiſt der Heiligkeit ſelbſt haben, bevor du denſelben anderen mittheileſt. Je gleichförmiger du JEſu Chriſto ſeyn wirſt, um ſo mehr wirſt du tauglich ſeyn auch andere zu heiligen: deine Augen, deine Zung, deine Händ, dein Geiſt, dein Hertz, dein Leib, alles was in dir iſt, muß mit dem Geiſt JEſu Chriſti gezeich-

zeichnet ſeyn. Deine Augen müſſen ihn aller Orthen mit ſich führen, und denſelben durch die Reinigkeit ihres Anſchauens vorſtellen: deine Zung muß ihn durch auferbäuliche Wort, deine Händ durch heilige Werck, dein Gemüth durch himmliſche Gedancken, dein Hertz durch gute Einrichtung ſeiner Anmuthungen, dein Leib und dein Seel durch einen nach aller Weißheit geordneten Wandel vorbilden; ſonſten wirſt du ihm keineswegs nutzlich dienen: du wirſt mit einer Hand aufbauen, und mit der anderen widerum niderreiſſen: du wirſt durch dein böſes Exempel dasjenige zernichten, was du mit deinen Worten gutes geſtifftet haben möchteſt; und wirſt du ihm alſo in der Bekehrung deines Nächſtens nit nur auf keine Weiß verhilfflich ſeyn, ſondern vilmehr dein eignes Heyl dabey verderben, und ſeinen geneigten Willen von dir abwenden. Diſen wichtigen Antrib zur Nachfolg JEſu Chriſti wollen wir in folgender Abhandlung fleißig erwegen, damit wir unſeren eignen gröſten Nutzen nit verſaumen.

VII. Abhandlung

Für den Samſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Heiligmacher iſt.

Ubi eſt Verbum Domini? veniat, & ego non ſum turbatus te paſtorem ſequens. *Jerem. 17.*

Wo iſt das Wort des HErrn? So komme er dann! ich zwar bin gantz nit unruhig, da ich dir als meinen Hirten nachfolge.

I. Abſatz.

BEtrachte heut JEſum Chriſtum als deinen Seeligmacher, welcher ſich dir anerbiethet dich zu dem ewigen Heyl zu leiten, und deine Vollkommenheit zu ihrem Schluß zubringen gedencke, daß diſer Göttliche Erlöſer auf diſe Welt kommen ſeye dich zu unterweiſen, worinn dein ewiges Glück beſtehe, und dir den Weeg dahin zu zeigen: Du wirſt hiemit erfahren, daß diſer Weeg kein anderer ſeye als die Nachfolg ſeiner Tu-

gen-

genden, ohne welche du weder glückſeelig noch vollkommen werden kanſt. Dann hierzu ſeynd vorderiſt drey Stuck nothwendig; das Liecht, damit du daß Gute erkenneſt; die ſanffte Reitzung, damit du es liebeſt; die Krafft und Stärcke, damit du es in das Werck ſetzeſt. Nun haſt du aber ohne den Sohn GOttes weder die Stärcke, weder das Liecht, weder die Lieb zu hoffen: Sine me nihil poteſtis facere. Da dir hingegen keines aus diſen Stucken manglen wird, wann du ihm getreulich nachfolgeſt.

Erſtlich kanſt du bey ihm weder an dem Liecht, noch an der Erkantnuß einigen Mangel haben; dann er ſelbſt verſicheret uns, daß *derjenige nit in der Finſternuß wandle/ welcher ihm nachfolge.* Er iſt das Liecht der Welt, die helle Fackel der Gnad, die Sonn der Vorerwöhlung, welche uns den Zweck, dahin wir trachten, und die Mittel dahin zu gelangen entdecket: Illuſtriſſimum lumen prædeſtinationis & gratiæ. *S. Aug.* Wer will zweifflen, daß nit alles ſehr gut ſeye, was er gethan hat, und daß man in ſeiner Nachfolg unmöglich irren könne? Dan gleichwie man bey dem Liecht des Glaubens nit irr gehen kan, dieweilen uns der eingebohrne Sohn des ewigen Vatters daſſelbe angezündet hat: alſo kan man auch nit ſündigen, da man den Exemplen ſeines Lebens Folg leiſtet: *Trettet zu ihm in die Nähe/ und werdet alsdann von ihm erleuchtet/* iſt die Erinnerung

des Pſalmiſtens; wer ſich von ihm entfer-net, diſer bleibt in der Danckle: dahero ſich nit zu verwundern, wann er in die Irrweeg gerathet, und bey jedem Schritt anſtoſſet, dieweilen er nit weißt, wohin er gehe. Du muſt bey JEſu Chriſto in der Nähe bleiben, wann du verlangeſt, daß er dich erleuchte, und dir den Weeg des Heyls zeige. HErr, ſagt der Prophet, ich bin in dem Geſchäfft meines Heyls gantz blind: ich weiß nit, was mir nutzlich, oder ſchädlich ſeye: nun iſt aber dein eingefleiſchtes Wort ein hell-leuchtende Ampel, durch dero Klarheit meine Schritt geleitet werden: Lucerna pedibus meis verbum tuum: Uber diſe Wort ſagt der Heilige Bonaventura gar ſchön: ſeine Ampel iſt ein Liecht in einem erdenen Geſchirr. Das Liecht, ſo in diſem Geſchirr ſcheinet, ſtellet uns die Gottheit in der heiligen Menſchheit vor. Die Gottheit iſt das Liecht: unſer Leben iſt ein ſchlipfferiger und finſterer Weeg, auf welchem wir gehen: die Finſternuſſen ſeynd unſere Unwiſſenheiten und Blendereyen, dadurch wir in allerhand Irrweeg verleitet werden. Bey diſer Dunckle haben wir kein anderes Mittel aller Gefahr zu entgehen, als die Nachfolg JEſu Chriſti, welcher mit dem Liecht in der Hand voraus gehet, da er uns durch ſein Thun und Laſſen zeigt, was wir zu fliehen, zu ſtreitten, zu thun, und zu leiden haben. Der Chriſt folget ihm alsdann nach, da er ſich an deſſen Exempel bindet: und

deſ-

deßwegen hat er uns ſein heilige mit denen Strahlen der GOttheit gantz beleuchtete Menſchheit vorgeſtellt; und hat er auch diſe helle Fackel auf das Creutz in der Höhe aufgeſteckt, damit ein jedwederer aus uns durch die Augen des Glaubens auf ihn ſehe, durch die Werck ſeines Lebens ihm nachfolge, und durch ein getreue Nachfolg auf dem Weeg der Ewigkeit ſicher fortgehe. *In expoſit. brevi ſuper Pſal.* Der Heil. Petrus war auf dem Berg Thabor von diſem Sonnen-Liecht gantz eingenommen, und verlangte er daſſelbe in diſer höchſt-erwünſchten Einſamkeit bey ſich zu behalten, damit er deſſelben nach Wunſch genüſſen könte: Diſer Aufenthalt, ſagte er, *iſt überaus gut; wir wollen hier verbleiben.* Der Heil. Auguſtinus beklagt ſich aber über diſes ſein Begehren, und gibt ihm folgenden gantz liebreichen Verweiß: was ſagſt du hier, O heiliger Petre? Die Welt gebähret den Tag, du aber wilſt denſelben bey dir zuruck h lten. Du ſiheſt die Finſternuſſen der Welt, und wilſt das Liecht verbergen! Niemand zündet ein Liecht an, damit er ſolches unter dem Metzen verberge: ſondern man ſtellet es auf den Leuchter, damit es dem gantzen Hauß leuchte. Diſes Hauß iſt die Welt; das angezündete Liecht iſt das eingefleiſchte Wort: der Leuchter das Creutz: das auf den Leuchter geſtellte Liecht JEſus Chriſtus der Gecreuzigte. Du ſiheſt ihn; wir müſſen aber denſelben auch ſehen: wir wandlen in der Dunck-

le, und müſſen Acht haben, daß wir nit ſtrauchlen. Diſe Fackel ſoll uns erleuchten: das eingefleiſchte Wort ſoll uns den Weeg zum Himmel zeigen. *Tom. VI. de 5. hæreſ. cap. 5.*

2. Abſatz.

Zweytens, wirſt du auch bey der Nachfolg JEſu Chriſti nit minder ſanfft als kräfftig gelocket, dieweilen alles, was immer den Willen gewinnen kan, in denen Exemplen des Leben und Todts JEſu Chriſti zu finden iſt. Wann uns die Luſtbarkeit reitzet, ſo iſt JEſus die Blum alles wahren Vergnügens, die Süſſe der wahren Freuden, die Freud der Englen; und ſagt der Heil. Auguſtinus gar recht zu ihm: ich bitte dich, mein HErr, du wolleſt mir alles bitter machen, damit mein Seel kein andere Süßigkeit finde, als nur dich allein. Maſſen du in der That die unſchätzbare Lieblichkeit, wodurch alle Bitterkeiten des gegenwärtigen Lebens verſüſſet werden. *Soliloq. c. 22.* Suchen wir aber den Nutzen, ſo iſt JEſus der Schatz der Tugenden, der Reichthum des Himmels, das Eigenthum GOttes, und die Zuſammenfaſſung aller Güter. Wie könte unſer Nutzen höher getriben werden, als da wir uns mit himmliſchen Schätzen ſo leicht durch die Vereinigung ſeiner Verdienſten, und durch die Verbindung unſerer Wercken mit denen ſeinigen bereichen können? Wann wir die Ehr lieben,

ſo

ſo iſt gewißlich diſer der höchſte Ehren-Staf-
fel, da man GOtt ſelbſt ähnlich wird, und
als ein anderer JEſus Chriſtus vor denen
Augen der Englen erſcheinet? Iſt es ein groſ-
ſe Ehr, da man zu nächſt bey dem König
ſeyn, und ihn aller Orthen hin begleiten kan,
um wie vil glorreicher wird es nit ſeyn, da
man jederzeit zu nächſt bey GOtt ſtehet, wel-
cher der HErr aller Königen iſt? Wie ſoll
es dann geſchehen können, daß unſer Hertz
kein eiffrige Begürd faſſe ihm nachzufolgen,
da wir ſo mächtig hierzu angetriben werden?
Das Exempel der Heiligen iſt ein ſtarcker
Sporren, welcher uns die Tugend zu lieben
antreibet; und iſt auch daſſelbe ein ſiegreiche
Stimm der Gnad, welche uns wie einem H.
Auguſtino zuſpricht: *Wirſt du dann das-
jenige nit können/was diſe und jene gekönt
haben?* Die Wollüſten meiner Jugend, ſagt
diſer groſſe Heilige, hielten mich gleichſam
bey dem Kleid, und ſprachen zu mir: Augu-
ſtine, ſo wilſt du uns dann verlaſſen, nach-
dem du deine Jugend bey uns ſo ſanfft zuge-
bracht haſt, und wirſt du hiemit nimmermehr
der unſerige ſeyn? Vermeineſt du ohne Freud
leben zu können, und wirſt du uns dann auf
ewig entrathen? andererſeits aber ſtellete ſich
vor meinen Augen die Keuſchheit, ein Mut-
ter heiliger Freuden, und mit einer groſſen
Anzahl der Jungfrauen umgeben, ſagte ſie
mit lieblichem Angeſicht lächlend zu mir:
Was dann, Auguſtine? Biſt du dann ſo zart

und ſchwach, daß du nit auch dasjenige thun könneſt, was diſe Jüngling, diſe junge Mägdlein, und diſe Ehrwürdige Alte gethan haben, da ſie ſich der Jungfrauſchafft gantz ergeben? Non poteris, quod iſti & iſtæ? Wann nun diſer Pfeil ſo ſpitzig geweßt, daß er in ſein Hertz eingedrungen, und die Göttliche Lieb in daſſelbe eingeführt hat, was ſoll nit erſt das Exempel des eingefleiſchten Worts vermögen, welches zu diſem End auf die Welt kommen iſt, damit es diſes heilige Feur anzünden möchte? Alſo iſt ein ſo harter Menſch, welcher unempfindlich bleibe, da er betrachtet, was maſſen ſein Erlöſer in der Armuth, in der Verachtung, in denen Schmertzen gelebt: Wie er alle weltliche Ehr von ſich geſchoben, und ſein Leben zur Glory ſeines Vatters, und der Seelen Heyl an dem Creutz ſamt aller ſeiner Ehr dargegeben habe, damit er in dem Feur der Lieb zu einem vollkommenen Brand-Opffer wurde: Wer wird, ſag ich, ſo hart ſeyn, daß er ein ſolche Hitz nit empfinde, oder wenigiſt ſein kaltes Weeſen nit vorwerffe?

3. Abſatz.

Du wirſt villeicht ſagen, du wolteſt auf ſo kräfftige Vorſtellungen JEſu Chriſti gar gern nachfolgen, wann du nur die Stärcke und das Vermögen hierzu hätteſt. Damit dir alle Forcht benommen werde, antworte ich auf deinen Einwurff, daß uns das

Exem-

Exempel JEſu Chriſti nit nur die Lieb zur Tugend, ſondern auch die Krafft ſelbe zu üben mitbringe, welches fürnehmlich auf zweyerley Weiß geſchicht: Erſtlich, da er unſeren Fleiß durch die Vereinigung ſeiner Wercken mit denen unſrigeu ſeegnet, und einen guten Fortgang hierzu verleihet. Dann er iſt der Arm und die Händ des Vatters, welche unſere Hand regieren muß, damit ſie glücklich ſeye. Alſo legte der Prophet Eliſäus ſein Handl in die Hand des Königs Joas, da er ſeine Pfeil wider Syrien abſchüſſen wolte, damit dieſelbe ſiegreich wären. Wir haben ebenfalls keinen Sieg wider unſere unſichtbare Feind zu hoffen, wann ſich nit die Hand JEſu Chriſti mit der unſrigen vereiniget, damit unſere Vorhaben geſeegnet werden, und ihren Zweck glücklich erreichen. Zweytens ſtärcket er uns, da er unſer Gemüth wider die vorfallende Beſchwernuſſen unterſtützet, und härtet, gleichwie ein Kriegs-Mann vor denen Augen ſeines Fürſtens Hertz faſſet, und in deſſen Gegenwart ſolche Helden-Thaten übet, an welche er ſonſten niemahl kommen wäre. **Meine Feind/ ſagt Jeremias, fragen mich offt/ wo iſt dann das Wort des HErrn? So kame er dann: da ich aber dir als meinen Hirten folge/ bleib ich gantz ruhig und bin gar nit verſtöhrt.** *Jerem. 17.* **Ich folgte dir ohne Müh/ ſagt ein andere Dollmetſchung: ja in der Wahrheit, ſagt hierüber**

der Heil. Ambroſius, wie ſoll derjenige bemühet ſeyn können, welcher JEſu Chriſto nachfolgt? indem er ſelbſt ſagt: Kommet alle zu mir/ welche ihr bemühet und beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken. Laſſet uns dann JEſu beſtändig nachfolgen, und niemahl hievon ablaſſen; dann bey ſeiner unausgeſetzten Nachfolg können uns die Kräfften nit manglen, dieweilen er ſeine Nachfolger mit ſolchen verſihet. Je näher du bey dem Urſprung deiner Krafft ſeyn wirſt, um ſomehr Kräfften und Stärcke wirſt du auch haben. *l. 3. Ep. 21.* Die Natur hat bey der Bildung des menſchlichen Leibs die Blut-Aderen auf die Pulß-Aderen geſetzt, damit deren Blut durch die Geiſter diſer letzteren warm und flüßig erhalten wurde. Auf gleiche Weiß, wann du deine Werck nach den Wercken JEſu Chriſti einrichteſt, wirſt du unfehlbar einen neuen Eyffer empfinden, ſein Lieb wird die deinige erwärmen, und da die Krafft ſeines Geiſts durch ein ſolche Näherung in dein Hertz eindringet, wird alle Schwachheit und Lauigkeit aus demſelben zuruck bleiben. Das Exempel des Heil. Wenceslai Königs in Böhmen dienet uns hier ſonders wohl. Diſer heilige Fürſt pflegte auch bey hartem Winter und eitler Nacht die Kirchen mit bloſſen Füſſen zu beſuchen: Podivinus ſein vertrauter Günſtling, welcher allein um ſolche Andachten wuſte, und ſeinem HErren we-

wegen groſſer Kälte nit mehr folgen kunte, wurde von dem Heiligen König ermahnet, er ſollte nur in ſeine Fußſtapffen tretten. Ein wunderbarliche Sach! da Podivinus ſeinen Herren auf ſolche Weiß nachfolgte, war er augenblicklich erwärmet, und mit ſo groſſem Troſt erfüllet, daß er ohne Mühe folgen kunte. Wann die Fußtritt diſes groſſen Heiligen ſo vil vermöcht haben, ſolleſt du gar nit zweifflen, das Exempel JEſu Chriſti werde noch mehr vermögen. Es kan gar wohl geſchehen, daß dein Willen ab denen Beſchwernuſſen auf dem Tugend-Weeg gleichſam erſtarre: wann du aber deine Augen ohne Verzug auf JEſum Chriſtum wendeſt, ſo der Weegweiſer der Ewigkeit iſt, und vor dir hergehet: wann du betrachteſt, was er für dich gethan habe: Wann du dich befleiſſeſt ihn niemahl aus deinen Augen zu verliehren; wann du offt an ihn gedenckeſt, kanſt du verſicheret ſeyn, du werdeſt gar bald innerlich erwärmet, und von einem himmliſchen Feur entzündet werden, wobey alle Kälte weichen, und du alle Beſchwernuſſen auf dem Weeg der Vollkommenheit großmüthig überwinden wirſt: alsdann wirſt du ungeacht aller Bemühungen des Sathans mit dem Heil. Job ſprechen können: Ich bin ſtets in ſeine Fußſtapffen getretten; auf dem Weeg, welchen er mir gewiſen hat, bin ich geblieben, und bin nit davon abgewichen. *Job. 23.*

O Gött-

O Göttlicher Erlöſer, wie hoch bleiben wir dir verbunden, dieweilen du uns den Weeg deines himmliſchen Reichs haſt zeigen wollen! maſſen dein Leben der Weeg iſt, an welchen wir uns halten müſſen, und führet uns die Gedult zu dir, welcher du die Cron deiner Auserwöhlten biſt. Wann du uns diſen Weeg durch dein Exempel, und durch dein Lehr nit gebahnet hätteſt, wer wurde zu dir kommen ſeyn? O wie manche wurden weit zuruck bleiben, wann ſie deine herzliche Beyſpihl nit vor Augen hätten: dann ſeynd wir anjetzo dermaſſen lau, nachdem wir ſo groſſe Wunder und Lehren aus deinem Mund vernommen haben, wie wurden wir beſtellet ſeyn, wann wir ein ſo herzliches und ſchönes Liecht nit immerdar vor uns hätten, dadurch wir zu deiner Nachfolg gezohen wurden?

(o)

VIII.

VIII. Abhandlung.

für den ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Daß wir uns nit ſchämen ſollen dasjenige zuthun, was JEſus Chriſtus gethan hat.

Si adhuc hominibus placerem, Chriſti Servus non eſſem. *Galat. 1. 10.*

Wann ich denen Menſchen annoch zu Gefallen ſuchte, wurde ich kein Diener JEſu Chriſti ſeyn.

1. Abſatz.

DEr Heil. Hieronymus ſagt, die erſte Tugend eines geiſtlichen Menſchens ſeye diſe, daß er die menſchliche Urtheil verachte, und jener Worten des Apoſtels niemahl vergeſſe, welche wir eben angefügt haben. Was der Heilige Vatter von einem Geiſtlichen ſagt, welcher die Welt verlaſſen hat, eben diſes ſag ich auch von einem Chriſten, ſo in der Welt leben muß. Sein erſte Schuldigkeit, wann er ein Diener JEſu Chriſti ſeyn will, iſt diſe, daß er die Verachtung nit achte, und ſich nit ſchäme dasjenige

nige zu thun, was derſelbe gethan hat, und alſo zu leben, gleichwie er unter denen Menſchen gelebt hat. Diſes war das erſte Lehrſtuck, welches vorhin denen neu angehenden Chriſten gegeben war, bevor man ihnen den heiligen Tauff ertheilete: und ſagt der Heil. Auguſtinus, man habe ihrer Unterweiſung durch das Creutz-Zeichen den Anfang gemacht, womit ihre Stirn bezeichnet wurde, welche der Sitz der Schamhafftigkeit iſt, damit ſie lernen ſolten, ſich des Chriſtlichen Nahmens, und der Nachfolg JEſu Chriſti nit zu ſchämen. Diſe war gleichſam nach dem Gedancken des heiligen Lehrers ihr erſte Empfängnuß, wodurch ſie die heilige Kirch in ihrer Schooß bildete, bevor ſie dieſelbe durch den heiligen Tauff gebähren wolte. Diſes war das Zeichen ihrer Bekanntnuß, und ihres Glaubens. Der Oberiſte und ſchönſte Theil ihres Leibs war mit dem Creutz bezeichnet, gleichwie man den Wappen-Schild eines Fürſtens auf den Eingang ſeiner fürſtlichen Wohnung zuſetzen pflegt; und wann ſie gefragt wurden, ob ſie an JEſum Chriſtum glaubten, bejaheten ſie ſolches alſobald, und machten das Creutz-Zeichen auf ihre Stirn, wobey ſie andeuten wolten, daß ſie die Lehrjünger eines gecreutzigten GOttes wären, und ſich hiemit der Demuth, der Schmachen, und des Todts ſelbſt nach ſeinem Exempel gar nit ſchämeten. Alſo muß ein wahrer

Chriſt beſchaffen ſeyn, welcher die Obligenheit ſeines Stands genau erfüllen will. Er muß ſich nit ſchämen alſo zu leben, wie der Sohn GOttes gelebt hat, maſſen hierinn die Weeſenheit des Chriſtenthums beſtehet, und wann er einer ſolchen Laſter-vollen Schamhafftigkeit ſtatt geben will, iſt er des Chriſtlichen Nahmens nit werth, und verdienet nit unter die Glaubige gerechnet zu werden, deren Geiſt er nit beſitzet. *Tract. 11. in Joan.*

Dann erſtlich thut er dem von JEſu Chriſto geſtiffteten Glauben ein groſſe Unbild an, und entunehret deſſen Heiligkeit, angeſehen niemand ſeinen angetrettenen Stand zu verbergen, oder zu verlaugnen pflegt, auſſer allein jene, ſo verbottene und offentlich verſchreyte Handthierungen treiben.

Wer hat jemahl erfahren, daß ſich ein Kriegsmann ſeinen Degen offentlich an der Seiten zu tragen ſchäme? ſogar die Handwercker, wann ſie ſchon die geringſte Handthierungen treiben, thun doch ſolches offentlich vor jedermann, ohne daß ſie ſich ſolcher Verrichtungen ſchämen: und warum ſoll ſich dann ein Chriſt ſeines Stands, und der hierzu gehörigen Verrichtungen ſchämen? die Ehr gebühret der Tugend: die Unehr hingegen iſt die Straff der Sünd. Solte es aber villeicht eine Sünd ſeyn, die Unbilden verzeihen, die Spitäler beſuchen, Buß thun, öffters communicieren, die heilige Sacramene

menten als die Gnaden-Quellen, empfangen? da der Chriſtliche Glaub bey denen Juden ein Aergernuß, und bey denen Unglaubigen eine Schand war, machten ihnen die heldenmůthige Blutzeugen die gröſte Ehr daraus, wann ſie von denen Tyrannen verfolgt wurden, und die mit Schwert und Feur an ihren Leiberen gezeichnete Merckmahl ihres Glaubens herum tragen kunten: und war nach Zeugnuß Tertulliani diſe unůberwindliche Großmůthigkeit, womit ſie ſich zu ihrem Chriſtenthum bekenneten, die glorreichiſte Zeugſchafft ihrer Unſchuld, und ein unlaugbare Prob ihres gerechten Handels. Nur allein denen Laſterhafften ſagt diſer Lehrer, ſtehet es zu ſich zu ſchämen, und ſich ihres böſen Wandels halber zu förchten. Wann ſie eine Laſter-That begangen haben, verbergen ſie dieſelbe mit aller Sorgfalt: ſie zitteren, wann ſie offenbar werden: wann man ſie aufſuchet, verſchlieſſen ſie ſich in die verborgniſte Winckel: wann man ſie vor Gericht ſtellet, laugnen ſie alles unverſchämt: wann man ſie an die Folter ſpannet, wird man ſie durch die ſchärffiſte Peinen kaum zu der Bekanntnuß ihrer Laſter bringen. Jo, wann ſie auch ſchon würcklich überwiſen und verurtheilet ſeynd, wollen ſie die Schand nit tragen, ſondern legen die Schuld auf das Geſtirn, oder auf eine anderwärtige Unvermögenheit. Wo thut aber ein Chriſt etwas dergleichen? Er

ſchämet ſich nit ein ſolcher zu ſeyn: es reuet ihn ſeines Chriſtenthums niemahl, da man ihm ſelbiges vorwirfft: er rühmet ſich deſſen, da man ihn deßwegen beſchuldiget: er laugnet es nit, wann man ihn darum befragt, ſondern bekennet es frey: wann er zu dem Todt verdammt wird, dancket er ſeinen Richteren. Was iſt dann diſes für ein wunderbarliches Ubel, ſo gar nichts Ubles an ſich hat? ein Ubel ohne Forcht, ohne Schand, ohne Beſchwernuß daſſelbe zu bekennen, ohne Reu mit demſelben behafftet zu ſeyn, ohne Klag über die deßwegen zu leiden habende Peynen? was für ein Ubel iſt dann diſes, deſſen ſich der Schuldige erfreuet; weßwegen er angeklagt zu werden verlanget: deſſen Beſchuldigung ſein Glory, und die Beſtraffung ſein Glückſeeligkeit iſt! *Tertull. c. 1. Apolog.*

Alſo überwanden diſe groſſe Gemüther die üble Schamhafftigkeit, indem ſie ſich rühmeten Diener JEſu Chriſti zu ſeyn, als das Creutz annoch ein Zeichen der Widerred war, welches ſowohl die Höll als die Welt zu vernichten ſuchte: als der Chriſtliche Nahmen für ein offentliche Schand, deſſen Bekanntnuß für ein Staats-Verbrechen, das Chriſtliche Leben für ein Aergernuß, die Chriſtliche Lehr für eine Thorheit, der Chriſtliche Marter-Todt für ein Opffer der Verſöhnung gehalten wurde: anjetzo aber, da unſer Chri-

ſtenthum überall geehret wird; da die Kirch als ein ſchöner Mond in der gantzen Welt faſt gar vollkommen iſt; da die König mit dem Creutz prangen, und ſelbiges an ihrer Stirn weit mehr ſchimmeret, dann alle Edelgeſtein ihrer Cronen, ſchämen ſich die Chriſten, welche ſich doch ihres Nahmens rühmen, die Chriſtliche Werck zuüben, und nachdem die Gnad JEſu Chriſti ihre Verfolger zu Chriſten gemacht hat, machet die dermahlige Unordnung der Sitten aus denen Chriſten harte Verfolger des Chriſtenthums, welche deſſen Tugend übel verruffen, und die andächtige Werck mit denen Juden in eine Aergernuß; mit denen Heyden aber in eine Verachtung verkehren. Heißt nit diſes den Glauben entunehren, und offentlich ſagen, daß ſeine Lehr-Sätz ſchlimm ſeyen, dieweilen ſie denenjenigen nichts als Schand mitbringen, welche ſie üben? wann ich einen Chriſten, einen Lehrjünger des Evangelii ſihe, welcher ſchamroth wird, da man ihm bey denen Geſellſchafften vorwirfft, er ſeye keuſch; wann er ſich deßwegen ſchämet, als ob er einen Ehebruch begangen hätte: wann er von denen Menſchen nit will geſehen werden, da er die heilige Sacrament empfanget, als ob er den heiligen Altar ſchänden wolte: hab ich nit alsdann Urſach zu fragen, was doch gutes an der Buß ſeye, dieweilen man ſie nur verſtohlner Weiß würcke? was doch gutes

die

die Andacht, die Tugend, die Heiligkeit an ihr haben müſſe, dieweilen man ſich ohne Schand offentlich hierzu nit bekennen dörffe?

2. Abſatz.

Wann nun diſes Verfahren der Evangeliſchen Lehr JEſu Chriſti zu gröſtem Nachtheil gereichet, ſo greifft es denſelben nit minder an ſeiner höchſten Perſon überaus ſchimpfflich an, als welche für ſehr gering zu achten wäre, wann man ſich ihres Dienſts halber zu ſchämen hätte. Dann in was für einem Anſehen kan der Nahmen JEſu Chriſti unter denen Chriſten ſeyn, ſagt Salvianus, wann der ihm geleiſtete Dienſt ein Schandfleck iſt: wann man die Tugenden verlachet, welche er ſeinen Dieneren eingibt? und da man gleichſam gezwungen wird ſchlimm zu ſeyn, damit man nit verachtet werde; ſein Gewiſſen in die Schantz zu ſchlagen, damit man bey ſeiner Ehr bleibe; und ſich an die Laſter zu binden, damit die Schand abgeleint werde? ſo gering immer jene Dienſt unſerer Hoffart vorkommen mögen, welche der HErr von uns forderet, kommet uns doch die gröſte Ehr zu, wann wir thun, was er von uns verlanget; und ſeynd die mindiſte Werck voll der Weißheit und Glory, ſobald er dieſelbe gut heiſſet. Warum ſollen wir uns dann deren ſchämen, als ob ſie einem ehrlichen und weiſen Menſchen nit wohl an-

ſtunden? und iſt es nit auch ein unerträgliche Sach, daß ein Chriſt, was Stands er immer ſeye, dasjenige wegen JEſu Chriſto nit thun wolle, was JEſus Chriſtus für ihn gethan hat? die Demuth JEſu Chriſti ſollen die reiche nit verachten, noch die Edle ſich deroſelben ſchämen, dieweilen kein ſo hohes Glück auf Erden zu finden, ſo dasjenige für eine Unehr anſehen ſoll, was GOtt ſelbſt in der Geſtalt eines Knecht ſeiner Hoheit nit unanſtändig zu ſeyn geglaubt hat. *S. Leo Serm. 2. de Reſurrect.* Dann nachdem er als der König über alle König, vor welchem die Monarchen weit geringer ſeynd als die kleinſte Stäublein, ſich ſoweit herab ernidriget hat; und obſchon zwiſchen ſeiner Hoheit und dem Nichts ein unendliche Entfernung obhanden iſt, er ſich doch bis zu unteriſt herabgelaſſen hat, können und ſollen wir uns gewißlich nit weigeren ein gleiches zuthun, die wir gar nichts ſeynd, oder wenigiſt zu aller nächſt bey dem Nichts ſtehen: Wir haben alſo dahin einen ſehr kurtzen Weeg zu machen, und findet gewißlich unſer eitler Hochmuth gantz keine Entſchuldigung, wann wir uns nach einem ſolchen Exempel in die Tieffe unſeres Nichts herabzulaſſen weigeren; inſonderheit nachdem JEſus Chriſtus diſen ſchlechten und nideren Sachen alle daran hafftende Unehr gäntzlich benommen hat: Die Armuth hat er koſtbar gemacht: alles was zu ſeinem Gebrauch die-

nete,

nete, hat er geadlet: Er hat die Verdemüthigung und die Schmachen zu hohen Ehren gebracht, da er denenſelben einen gewiſſen Glantz einer wunderbarlichen Hoheit mitgetheilt hat, gleichwie die Sonn mit ihren Strahlen auch die geringſte Sachen, welche ſie anſcheinet, gleichſam verguldet, ſo gar das Gaſſenkoth nit ausgenommen: und gleichwie die Heilige, welche doch nur allein durch ſein Gnad groß ſeynd, alles heiligen, was ſie an ihrem Leib tragen, biß an die Buß-Kleider ſelbſt, welche nach ihrem Todt ſonders geehret werden; alſo auch nachdem der Sohn GOttes das Creutz ſamt aller Zugehör der Verachtungen und Schmertzen getragen hat, iſt daſſelbe nit mehr ein ſchmählicher Werckzeug, ſondern ein glorreiche Zierd: Seine Verdemüthigungen haben dermahlen nichts verächtliches mehr an ſich, ſondern ſeynd groſſe und herzliche Thaten.

3. Abſatz.

Du wirſt villeicht einwenden, man urtheile ungeacht aller angefügter Proben gantz anderſt von der Sach, und daß man deiner nur ſpotten wurde, wann du dem Sohn GOttes nachfolgen, und dich zu deſſen Tugenden offentlich bekennen wolteſt. Aber ſag an, mein Chriſt, wer wird dann deiner ſpotten? die Engel und die Menſchen ſehen uns zu, welchen wir in der Welt zu einem

Schauſpihl worden ſeynd. *1. Cor. 4.* Welche aus beyden werden dann mit deiner Andacht das Geſpött treiben, und darzu lachen? villeicht die Engel? diſe werden ſich villmehr ab deiner Großmüthigkeit verwunderen, und deiner Tugend alles Lob ſprechen. Werden die Menſchen villeicht deiner ſpotten? Die weiſe Menſchen werden es mit denen Englen halten: die Thorrechte könten dich zwar verlachen; weiſt du aber nit, daß ihr Urtheil gar nit zu achten, und es eine Gattung der Schand iſt von denen Narren geſchätzt werden? wann dich aber auch alle Creaturen für ein ſchwaches Hirn, für einen Gleißner, oder für einen tummen Menſchen halten ſollten, wirſt du villeicht deßwegen ein ſolcher ſeyn? die Zeugnuß deines Gewiſſens muß dir genug ſeyn, und iſt GOtt allein der Richter, welcher auf den Grund der Hertzen hineinſihet, wovon dein gantze in der Ewigkeit zu hoffen habende Ehr und Glory herkommen muß. Iſt es wohl möglich, daß du einigen Glauben habeſt, und gäntzlich dafür halteſt, GOtt ſehe dich, welcher du einen Sclaven des Urtheils thorrechter Menſchen abgibeſt? betrachte vilmehr die Engel, welchen GOtt den Schutz der Menſchen anvertrauet, und ſihe, wie ſie es machen. Der mindiſte aus ihnen wäre fähig alle Reich der Welt zu regieren; deſſen ungeacht weigeren ſie ſich gar nit die Beſorgung eines ſo elen-

den Geſchöpffs, als du biſt, auf ſich zu nehmen: ja ſie thun es gern, und halten es für die gröſte Ehr, wann ſie zu dem Schutz eines Bettlers, eines Barbaren, oder des geringſten aus allen Menſchen auf die gantze Zeit ſeines Lebens gewidmet werden. Warum diſes? damit ſie nur GOtt ein Wohlgefallen leiſten, dieweilen ſie es für die gröſte Ehr halten ihm zu dienen, und ſeinen Befehlen nachzukommen, wann ihnen ſchon geringe Sachen von ihm gebotten werden. Du haſt aber keinen anderen Herren als ſie, und geheſt ihnen hierinn weit vor, dieweilen er dir nichts gebiethet, was er nit ſelbſt zu erſt gethan habe, damit du ein Tugend-Muſter vor dir hätteſt, und dir die Beſchwernuß gemilderet wurde. Wann nun er, als dein Herr, dasjenige ſein Glory nennet, was er für ſeine Knecht gethan hat, iſt es nit eine Schand, daß die Knecht alles gering und verächtlich halten wollen, was ſie in dem Dienſt eines ſo gütigen Herren thun? Die Welt-Diener tragen kein Bedencken auch zum Nachtheil ihres ewigen Heyls alles zu leiden und zu thun, was die Welt thut und leidet: warum ſollen ſich dann die Diener JEſu Chriſti ſchämen dasjenige zuthun, was er gethan, und zu leiden, was er gelitten hat, indem ſie wohl wiſſen, daß ihr ewiges Heyl daran gelegen ſeye?

4. Abſatz.

Wiſſen wir dann nit, was der Sohn GOttes in ſeinem Evangelio ſagt, daß er ſich bey dem letzten Gericht vor denen Englen derjenigen ſchämen werde, welche ſich ſeines Dienſts vor denen Menſchen werden geſchämet haben? wer kan ohne Schröcken jener Schand gedencken, welche diſe Augen-Diener der Menſchen alsdann überfallen wird, worauf ihre Verdammnuß nit ausbleiben kan? Wer ſein Guth oder ſein Leben vor Gericht zu verfechten hat, kehret ſich nit an die Meynungen der Anweſenden; er zitteret aber, da er den Ausſpruch des Richters anhören muß. Wer vor denen Augen ſeines Fürſtens kämpffet, suchet nit dem zuſehenden Volck zugefallen, ſondern ſihet nur auf denjenigen, welcher ihm das Sieg-Kräntzlein aufſetzen kan. Um wie vilmehr ſollen wir das Urtheil GOttes förchten, welches gantz gewiß dem Urtheil der Welt völlig zu wider ſeyn, und alle diejenige der gröſten Thorheit beſchuldigen wird, welche aus menſchlichen Abſichten und Forchten von ihrer ſchuldigen Treu werden abgewichen ſeyn. Deßwegen hat er eben jenen erſchröcklichen Tag angeſetzt, theils damit er diſe Sclaven des menſchlichen Abſehens zu ſchanden mache, theils damit er denenjenigen die gebührende Ehr verſchaffe, welche mit Hindanſetzung alles menſchlichen Wohlgefallens das

Ge-

Geſchöpff und die Verachtung der Welt-Sclaven groſsmüthig übertragen, damit ſie dem Dienſt ihres Herren vollkommen abwarten mögen: maſſen denen erſten Spott und Schand, denen anderen hingegen alle Ehr und Glory gebühret. Indeſſen ſehen wir, daſs die Böſe denen Frommen dermahlen kein Ehr laſſen, und da ſie diſe der Tugend zulegen ſolten, muſs ſie dem Laſter zu einem Schlacht-Opffer werden, indem ſich diſe Böſswicht ihrer Vermeſſenheit rühmen, und hiebey geehret ſeyn wollen. Laudatur peccator in deſideriis animæ ſuæ, & iniquus benedicitur. *Pſ. 10.* Der Sünder wird wegen ſeinen Unordnungen gelobt; die heilige Einfalt des Gerechten aber wird verſpottet. Diſe iſt eine Fackel dero Liecht auf eine Zeit verborgen iſt, bis GOtt daſſelbe vor der gantzen Welt offenbar mache. Es iſt gantz billich, daſs er denen Sünderen ihren Diebſtahl aus denen Händen reiſſe, und die geſtohlne Ehr denen Gerechten zuſtelle, welchen ſie auch gebühret, dieweilen ſie der Schmach des Creutz haben theilhafftig ſeyn wollen. Ach! was bittere Reu wird nit die Feind des Creutz anſtoſſen, da ſie diſes edle Zeichen ſamt allen denenjenigen, welche ſie verachtet haben, herzlichiſt werden ſchimmeren ſehen: was werden ſie dencken, da ſich diſe groſsmüthige Kämpffer in die Höhe ſchwingen, und bey dem glorreichen Creutz-Fahnen ihres gütigiſten Erlöſers verſammlen

werden? was werden ſie aber zu denenjenigen ſagen, deren Urtheil ſie dem Göttlichen läſterlich vorgezohen haben? was für eine Hilff und Troſt werden ſie bey denenſelben finden? werden ſie villeicht von dem Todt und von der ewigen Schand durch ſolche Welt-Patronen loß werden? wird wohl alles geſchlichtet ſeyn, wann ſie ſagen werden: O höchſter Richter! ja, ich wolte dir gern gehorſamet haben, wann ich mich nur nit geſchämet hätte: vor wem aber geſchämet? vor diſem Böſzwicht, vor diſem gleich mir verworffenen Laſter, von deſſen falſchen Urtheil und Meynung ich mich von deiner Nachfolg hab verhinderen laſſen. Domine, qui laudari vult âb hominibus vituperante te, non defendetur âb hominibus, judicante te: nec eripietur, damnante te. O HErr! wer das Lob der Menſchen ſuchet, da du ihn tadleſt, diſer wird von denen Menſchen gewißlich nit geſchützet werden, da du ihn richten wirſt: und wird er von der Straff durch ſie nit befreyet werden, da du ihn verdammen wirſt. S. *Aug. 10. Confeſs. c. 36.* Er hat dich verachtet: du wirſt ihn auch verachten. Er hat deiner Diener geſpottet: du wirſt ſeiner hinwider auch ſpotten. Er hat ſich deiner und deines Creutz geſchämet: du wirſt dich ſeiner auch ſchämen. Bedencke diſes wohl, ich bitte dich darum, welcher du die Verachtung der Menſchen ſo ſehr empfindeſt. Du wilſt vernünfftig ſeyn: die Vernunfft erforderet aber,

daß

daß die Tugend geehret ſeye; warum verfolgeſt du dann dieſelbige? Dein Gewiſſen ſagt dir, GOtt gehorſamen, wie er es dann verdienet, ſeye ein gantz glorreiche Sach: Warum handleſt du dann wegen einer menſchlichen Forcht darwider? JEſus Chriſtus iſt dein Richter, von welchem dein ewiges Glück abhanget: warum ziehest du ihm dann einen Sünder vor, deſſen Urtheil ein lautere Thorheit iſt? ändere deine Gedancken, und ſchäme dich nit mehr des Creutz JEſu Chriſti. Schäme dich vilmehr, dieweilen du ihm ſo wenig gleicheſt, und ein gantz anderes Leben führeſt, als er zu deinem Unterricht hier auf Erden geführt hat.

IX. Abhandlung

Für den Montag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einem Jünger JEſu Chriſti ſtehet es gar übel an, da er ſich aus eitlen Forchten von deſſen Exemplen entfernet, und anderſt lebt, als ſein Herr gelebet hat.

Qui me erubuerit, & meos ſermones, hunc Filius hominis erubeſcet, cùm venerit in Majeſtate ſua. *Luc.* 9. 26.

Wer ſich meiner, und meiner Worten ſchämen wird, deſſen wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, da er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird.

I. Abſatz.

TErtullianus der uralte Lehrer, da er wider den Ertz-Ketzer Marcion ſchreibt, ſagt er, nichts anderes könne ihn ſchamroth machen, auſſer allein jene böſe Schamhafftigkeit ab der Verdemüthigung JEſu

JEſu Chriſti, indem uns die Lieb zur Verachtung vor der Welt auf ein gantz heilige Weiß thorrecht machet. *L. de Carne Chriſti c. 5.*

Ja in der That, iſt nit diſes ein Schandvolle Schwachheit, da man ſich der Armuth ſchämet? und ſoll dann derjenige ein Jünger JEſu Chriſti genennt werden können, welcher ſich diſer zweyen Tugenden ſchämet, ſo uns durch ſein Exempel zu lehren diſer himmliſche Lehr-Meiſter auf die Welt kommen iſt. *Richard. à S. Vict. in lib. Patriarch.* Was wurdeſt du von jenem Krancken ſagen, welcher jedermann, Freund und Feind, Bekannte und Unbekannte; ja ſo gar ſeinen Geſund-Artzten ſelbſten förchten wolte? Wurdeſt du nit von ihm ſagen, er ſeye an der Vernunfft eben ſo kranck, als dem Leib nach? Eben alſo iſt jener Menſch beſchaffen, welcher ſich von denen Menſchlichen Forchten einnehmen laſſet: Er laſſet ſich von jedermann irr machen: Er förchtet die Gröſſere, die Mittlere, und die Kleine, biß an ſeine eigne Unterthanen: Er will jedermann gefallen, und achtet es nit, wann er ſchon GOtt mißfallet. Er ſagt zwar wohl, man müſſe GOtt ein Genügen leiſten; Er entzwiſchen ſeye gezwungen ſich in die Welt zu ſchicken, und dem groſſen Hauffen nachzugehen, wovon er gleichſam mit Gewalt hingeriſſen werde: Er will aber hiebey nit ſehen, daß diſes weiche nachgeben

nichts

nichts anders ſeye, als ein Schand-volles Brandmahl ſeines ſchwachen Geiſts, wodurch er bey denen Englen und bey GOtt ſelbſt in die gröſte Verachtung kommet. Dann was iſt verächtlicher, niderer, und einem edlen Gemüth unanſtändiger, als ſich auf ſolche Weiß zu einem Sclaven der Welt machen, und kaum etwas reden, oder dencken dörffen, wo man nit das Urtheil elender Menſchen darum befrage? Wann jemand ſo armſeelig beſtellt wäre, daß ihn jedermann durch das bloſſe Anſehen verwunden, betrüben; weiß, ſchwartz, kranck machen könnte, wurdeſt du dich ſeiner Schwachheit nit erbarmen, und ihn für einen unglückſeeligen Menſchen halten, als welchem fremde Augen ohne weiteres Zuthun ſo leicht ſchaden könnten? Noch ſchwächer und elender iſt derjenige, welcher fremden Phantaſeyen nachlebet, indem ein weniges Gelächter, ein Wörtlein, ein ſaurer Anblick ſchon klecket ihn boshafft zu machen, und in allerhand Laſter zu ſtürtzen. Er kan ſich mit dem wider ihn ſtreittenden Gewalt nit entſchuldigen: Dann nichts anderes die Tyranney der Welt wider ihn ſtärcket, als ſein eigne Hertzloſigkeit, und wann er ſich des leidenden Zwangs halber beſchweret, gibt er ſein Schwachheit an Tag, welche er hiedurch nit entſchuldiget. Wann eine Veſtung mit hundert ſchweren Stucken beſchoſſen wird, kann ſie wohl ſagen, ſie werde

de hart angegriffen: Wann aber der Feind nur mit Schmachen, mit Unbilden, mit Gelächter, oder Trohungen an ſie ſetzte, und die Belagerte bey ſolchen Lufft-Streichen das Hertz verliehren, und ſich gar ergeben wolten, wurde man ſie nit auslachen, wann ſie vorſchutzten, daß ſie dem Gewalt haben weichen müſſen? Du kanſt über alle diejenige, ſo deine Tugend angreiffen, gar leicht obſiegen, wann du ſie nur verachteſt: Und wirſt du dannoch wegen einem Stich-Wort von JEſu Chriſto abweichen wollen? Wie kanſt du ein ſolche Untreu entſchuldigen? Schämeſt du dich nit, daß du dich ohne vorhergegangenen Streit an ſeine Feind ergibeſt? Schämeſt du dich nit einer ſo elenden Schwachheit? Ja, ſchämeſt du dich nit eines ſo abſcheulichen Meineyds?

2. Abſatz.

MAſſen du glauben ſolleſt, daß dich JEſus Chriſtus erwöhlt habe, damit du dich ſeiner Sachen annehmeſt, und ſein heilige Lehr durch Handhabung der Tugend wider die ſchädliche Gewohnheiten der Welt ſchützeſt. Wann du nun einer ſo glorreichen Obligenheit nit nachkommeſt, biſt du nit nur ein hertzloſer, ſondern auch ein abtrinniger und treuloſer Menſch. Du ſiheſt, daß bey dem jetzigen verderbten Welt-Lauff die Laſter frey im Schwung gehen. Die Eitelkeit iſt bey

bey Männeren und Weiberen ohne Schrancken: Die Unlauterkeit hat die Oberhand: das Fluchen und Schwören könte gemeiner nit seyn: Die Verachtung des heiligen Glaubens haltet man für ein Schärpfe des Verſtands: Die Ausgelaſſenheit, die Gottloſigkeit, und die Freyheit zu ſündigen thut ſich ohne Scheu offentlich herfür: Mit einem Wort, das Lebē der Chriſten gereichet heutiges Tags JEſu Chriſto und dem Chriſtenthum zur gröſten Schand. *Salvian.* Dir ſtehet alſo zu dich ſolchen Unordnungen zu widerſetzen, und die Ehr deines Herren zu verfechten, wann du kein abtrinniger Uberläuffer seyn wilſt.

Es iſt dermahlen nit mehr Zeit die Tugend zu verbergen: ſie muß offentlich erſcheinen, und die Laſter zu Schanden machen: Der helle Glantz deiner Tugenden muß die freye Weltling blenden; und wann ſie deiner Andacht halber lachen, verlache auch du hingegen ihre Thorheit. Förchte ſie nur nit, und ſollen dich ihre prahleriſche Reden nit erſchröcken, ſagt der HErr: Ich weiß, daß ihr Hertz verhartet iſt, und daß ſie alle Schamhafftigkeit von ſich gelegt haben: ich will dir aber ein ſolche Standhafftigkeit verleihen, welche ſtärcker ſeyn wird, als ihr vermeſſene Frechheit: Du wirſt ſie mit ſteiffen Augen anſehen, und wird deine Stirn härter ſeyn als Diamant; unbeweglicher als ein Felſen, damit ihr Hochmuth ſich daran abſtoſſe, und

ihre

ihre Vermeſſenheit durch ein heilige Freyheit zuſchanden werde. Förchte ſie alſo nit, und achte nit ihr ſtürmiſches Angeſicht *Ezech. 3.* Die Schamhafftigkeit in dem Böſen iſt löblich: in dem Guten aber iſt ſie zu verwerffen, und gleichwie ſich der Weiſe des Laſters ſchämet, alſo iſt es eine Thorheit ſich der Tugend ſchämen. Ein Chriſt, ſagt der Heilige Auguſtinus, hat einer beſonderen Großmüthigkeit, und einer heiligen Keckheit vonnöthen, wann er ſich unter ſolchen Menſchen aufhalten muß, welchen JEſus Chriſtus nit gefallet, und welche deſſen Nachfolger nur auslachen, alsdann muß er ſich wider ihr vermeſſenes Geſpött, und wider ihre Laſter-Zungen mit einer heiligen Freyheit bewaffnen. Nur allein die gifftige Vipern verbergen das Zeichen des Creutz unter der Zungen, und ſchämen ſich auch nur die unehrliche Kinder das Merck-Zeichen JEſu Chriſti des Gecreutzigten offentlich ſehen zu laſſen, und ſich für ihn zu erklären. Nimme dich alſo in acht, daß du nit auch einen ſolchen Fehler begeheſt: Gib keiner böſen Schamhafftigkeit einige Statt: ſeye keck; ja, ſeye nur keck, und ſtelle dich vor ihnen mit einer unüberwindlichen Standhafftigkeit, welche du an deiner Stirn zeigen ſolleſt. Was haſt du zu förchten, nachdem diſe dein Stirn mit dem Creutz-Zeichen bewaffnet iſt? *in Pſalm. 68.* ſag alſo mit dem Propheten: Aus Lieb deiner/ O GOTT! übertrage ich diſe Schmach und diſes Geſpött

Bayerische Staatsbibliothek

ſpött: mit einer heiligen Keckheit habe ich mein Angeſicht überzogen / und halte es für die gröſte Ehr, wegen deiner alles zu leiden / was die Menſchen gemeiniglich als ein groſſe Schmach anſehen. *Pſal. 68.*

3. Abſatz.

ABer nit nur ſolleſt du die Widerreden der eitlen Welt-Menſchen gar nit achten, ſondern ſolleſt ſie vilmehr ſchamroth machen. Es iſt nit genug, daß du von ihnen nit überwunden werdeſt; ſondern du muſt ſie überwinden, und zu gewinnen ſuchen. Du haſt nur wider ſchwache, unreine, krancke, und von ihrem eignen Gewiſſen verfolgte Seelen zu ſtreitten; alle Tugenden haſt du für dich: Die innerliche Zeugnuß deines Gewiſſens, und den Göttlichen Beyſtand haſt du auf deiner Seiten: Da du nun ſo ſtarck biſt, ſie hingegen ſo ſchwach ſeynd, wäre es nit die gröſte Schand, wann du fliehen, und ihnen den Sieg überlaſſen wollteſt, welchen du ihnen ſo leicht aus der Hand reiſſen kanſt?

Wann ſie dich auf ihre Seiten zu bringen ſuchen, bringe du ſie auf deine Seiten, oder gewinne ſie vilmehr JEſu Chriſto. Seye du wenigiſt eben ſo behertzt ſie auf den Tugend-Weeg hinüber zu treiben, als ſie dich mit kecker Vermeſſenheit zur Sünd anreitzen. Wann ſie dich mit weltlichen Eitelkeiten zu beſprechen kommen, handle du mit ihnen von

der

der höchſten Wichtigkeit ihres Heyls, und wirſt du ſie villeicht auf ſolche Weiß bekehren, da ſie dich verkehren wollen. Hat dann nit der Heil. Bernardus ein gantze Schaar weltlicher Jünglingen mit ſich in das Cloſter gezogen, da ſie ihn hievon abwendig zu machen ſuchten? Und hat nit der Heil. Thomas ſein eigne Schweſter JEſu Chriſto gewunnen, da ſie ihn durch ihre ſüſſe Reden von dem Geiſtlichen Ordens-Leben abhalten wolte? Sag nit, es ſeye mit ſolchen Spöttlern nichts zu gewinnen: Dann können ſie ihnen die Hoffnung machen dich zu fangen, warum ſolleſt du ab ihrer Bekehrung verzweiflen? übertrag ihr Geſpött ein zeitlang mit demüthiger Gedult: Wer weißt, ob ſie ſich nit gar bald über deine Tugend verwunderen werden? Deine Standhafftigkeit werden ſie loben und ehren, nachdem ſie dieſelbe auf die Prob werden geführt haben; und gleichwie ſie die Schwachheit derjenigen verlachen, welche ſich von ihnen ſo leicht bereden laſſen, alſo werden ſie hingegen dich ſchätzen und ehren, wann ſie deinen großmüthigen Widerſtand werden geſehen haben. Wann ſie aber aus deinen guten Exemplen keinen Nutzen ſchaffen, und nur fortfahren dir überläſtig zu ſeyn, verfahre mit ihnen nach ihren Verdienſten, und lache über ihre Thorheit, oder trag vilmehr mit ihrer Blindheit ein Mitleiden. Es iſt billich, ſagt der Heil. Paulinus, daß man ihnen

ihre Bosheit widergelte, und daß wir den üblen Geruch ihrer böſen Exemplen mehr als den Todt haſſen, damit wir neimahl unterlaſſen den guten Geruch der Tugenden und der Heiligkeit JEſu Chriſti überall auszubreiten. Dann was haben ſie ſich zu beſchweren, wann uns ſchon ihr Leben mißfallet, da ihnen das unſrige nit gefallet? Unſere Eingezogenheit verdrüſſet ſie, und ihre Ausgelaſſenheit fallet uns ſchwer: unſere Sittſamkeit können ſie nit gedulten, und ihre Leichtfertigkeit können wir nit ertragen: Unſere Andacht irret ſie, und ihre Gottloſigkeit bringt uns das gröſte Abſcheuhen. Wer hat nun recht? wer urtheilet beſſer von der wahren Ehr?

Cap. 7.

4. Abſatz.

Soll es dann eine Schand ſeyn, ehrlich leben, und dem Exempel unſeres Erlöſers folgen? Oder iſt es nit vilmehr die gröſte Schand, ſich von ihm entfernen, und ein gantz anderes Leben führen, als er geführt hat? Wann das Gemähl eines Königs mit der Vernunfft begabt wäre, wurde es ſich wohl offentlich zeigen därffen, wann es wußte, daß es demſelben gar nit gleiche? Wie därffte ein Adeliche Matron öffentlich erſcheinen, wann ſie nit Stand-mäßig gekleidet wäre? Wie wurdeſt du einem Fürſten auf der Schau-Bühne ohne Schand vorſtellen, wann

wann du das Anſehen eines bettelhafften Menſchen hätteſt? wie groß iſt dañ nit die Schand eines Chriſtens, welcher gar keinen Zug der Tugenden JEſu Chriſti an ihm hat, da er doch deſſen lebhafftes Eben-Bild ſeyn ſolte? Wie kan er mit abſcheulicher Blosheit, mit ungeſtalter Häßlichkeit, und üblen Gebärden unter denen Kindern GOttes erſcheinen? Gewißlich, wann er um den hohen Adel ſeiner Seel etwas wußte, wurde er ſich nit ſeines elenden Stands äuſſeriſt ſchämen?

X. Abhandlung

Für den Dienſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Wir ſollen es uns für die gröſte Ehr halten, dasjenige zu thun und zu leiden, was JEſus Chriſtus gethan und gelitten hat, ſo verächtlich es auch immer vor denen Augen der Menſchen ſcheinen mag.

Gloria magna eſt ſequi Dominum. *Eccl.* 23.

Es iſt ein groſſe Ehr ſeinem König folgen.

1. Abſatz.

Es iſt noch nit genug, daß man ſich der Nachfolg JEſu Chriſti nit ſchäme: wir müſſen uns derſelben auch rühmen, und für die gröſte Ehr halten, wann wir thun und leiden können, was er gethan und gelitten hat, ſo gering und verächtlich es immer vor denen Augen der Menchen ſcheinen mag.

Es

Es iſt ein groſſe Glory ſeinem König nachfolgen, und ihn aller Orthen begleiten, vorderiſt bey ſeinen ſiegreichen Unternehmungen, und bey der Herrlichkeit ſeines Triumphs: Ein weit höhere Ehr iſt es, ſeinem GOtt in Erwerbung des Himmels folgen. Wer kan ſich aber deſſen rühmen, als der wahre Nachfolger JEſu Chriſti? JEſus Chriſtus gehet vor uns her, ſagt der Heil. Ambroſius, damit wir ihm folgen: daß ewige Wort gehet vor uns her: der Sohn GOttes iſt unſer Oberhaupt. Dahero ſagt die Weisheit: Der HErr hat mich erſchaffen, damit ich der Anfang ſeiner Straſſen ſeyn ſolte. Hieraus erſehen wir, daß JEſus Chriſtus der Anfang und das End iſt; der Anfang und das End Göttlicher Weegen. Er iſt deßwegen erſchaffen worden, damit er mir den Weeg des Himmels durch ſein Exempel zeige, auf welchem die Menſchen zu dem Reich GOttes zuruck kehren können. Dieweilen er dann ein Anfang Göttlicher Weegen iſt, laſſet uns ihm als unſerem Oberhaupt nachfolgen. Er hat die Evangeliſche Straſſen zuerſt gebahnet, damit er uns den Weeg der Frommkeit und der Tugend lehrete. Faſten wir, ſo hat er lang vor uns gefaſtet: übertragen wir um ſeines Nahmens Willen die Unbilden und die Verachtung, ſo hat er dieſelbe um unſeres Heyls willen lang vor uns übertragen. Er hat die Geiſel-Streich aus-

ausgehalten, die Backen-Streich empfangen, und iſt er ſo gar an dem Creutz geſtorben, uns hiedurch zu zeigen, daß ſeine Nachfolger den Todt ſelbſt nit förchten ſollen. Endlich als das Ober-Haupt befihlt er dem heiligen Petro, er ſoll ihm nachfolgen, und hat diſer ſeinen Lauff deßwegen glücklich vollendet, dieweilen er JEſu Chriſto getreulich nachgefolget iſt. *in Pſal. 118.* Wann wir alſo auch nach der glückſeeligen Ewigkeit trachten, welche der höchſte Ehren-Gipfel iſt, ſollen wir es für die gröſte Ehr halten, einem ſo fürtrefflichen Weeg-Weiſer zu folgen. Wir ſollen uns glückſeelig ſchätzen ein ſo edles Ober-Haupt zu haben, und ſollen glauben, daß an einem Göttlichen Leben kein Werck zu finden ſeye, deſſen Nachfolg uns nit zu gröſter Ehr gereiche. Die Feind des Creutz, ſagte der heilige Gregorius von Naziantz, werffen mir zwar mein Armuth vor, ſie ſollen aber wiſſen, daß mich diſe nit nur glorreich, ſondern ſo gar hoffärtig mache; maſſen da ſie mich arm nennen, bezeugen ſie, daß ich JESU Chriſto nachfolge, welcher, da er reich war, aus Lieb meiner arm worden iſt. Gewißlich, wann es erlaubt wäre ehrgeitzig oder hoffärtig zu ſeyn, ſihe ich nichts, was uns hierzu mehr dienen könte, als dieweilen wir die Ehr haben dasjenige zu thun, was JEſus Chriſtus gethan hat, und ihm in ſeinen Bemühungen Geſellſchafft leiſten zu können.

2. Abſatz.

2. Abſatz.

Wann diſes iſt einiger maſſen eben ſovil, als ob der wahre Nachfolger JEſu Chriſti deſſen Stell vertrette, und ſein höchſte Perſon auf Erden vorſtelle: nun was kan glorreicheres ſeyn, als GOtt gleichen, und nach dem Exempel JEſu Chriſti zur Verwunderung der gantzen Welt als ein in dem ſterblichen Fleiſch wandlender GOtt erſcheinen? Man ehret einen Feld-Herrn ſehr hoch, wann man ſagt, er ſeye ein anderer Kriegs GOtt Mars, oder ein ſiegreicher Cæſar: Um wievil gröſſer iſt aber nit die Glory eines Chriſtens, welcher alſo lebt, das man von ihm ſagen könne, er ſeye ein anderer JEſus Chriſtus: ſeine Werck ſeyen die Werck des eingefleiſchten Worts: ſeine Reden ſeyen alſo geſtellt, als ob die ewige Weißheit durch ſeinen Mund redete: und da man ihn betten; dis oder jenes handlen, unter denen Menſchen wandlen ſihet, jedermann ſich einbilden könne, er ſehe JEſum Chriſtum unter denen Menſchen auf Erden wandlen. Philipp wer mich ſihet / ſagte der HErr zu einem ſeiner Apoſtlen, diſer ſihet auch meinen Vatter; dieweilen nemlich der unſichtbare GOtt ſeine höchſte Vollkommenheiten deſſen ſichtbarer Menſchheit verlihen hatte. Ein gleiches ſag ich von einem tugendlichen Menſchen, ſo nach dem Geiſt des Chriſtenthums lebet: wer ihn ſihet,

kan mit Wahrheit ſagen, er ſehe den auf Erden lebenden Herren JEſum Chriſtum: dann ob er ſchon gen Himmel aufgefahren, und in dem hohen Altar Geheimnuß auf ein unſichtbare und geiſtliche Weiß zugegen iſt, bleibt er doch in ſeinen Heiligen, wie ſichtbar auf der Welt, dieweilen ſie ſeine Bildnuſſen seynd. Gleichwie nun die gantze Glory des eingefleiſchten Worts hierinn beſtehet, das er die Bildnuß ſeines Vatters iſt, alſo iſt auch diſe die gröſte Glory eines Chriſtens, daß er die Bildnuß des Göttlichen Worts ſeye, worinn die gantze Heiligkeit des gegenwärtigen, und die Glückſeeligkeit des zukünfftigen Lebens beſtehet. GOtt erhebet uns durch vier Staffel zur Glory: er beruffet, er rechtfertiget, er heiliget, und gibt die Glory: der oberiſte Staffel unſerer Erhöhung iſt die vollkommne Gleichförmigkeit mit ſeinem Sohn. Höher können wir nit ſteigen, und kan die Hoffarth ſelbſt allem Ehr-Geitz keinen edleren Zweck ſetzen; dann ſonſten der Sathan, ſo der Fürſt aller Hoffärtigen iſt, weiter hätte gehen wollen, wann nit diſes Zihl unendlich wäre. Diſe glorreiche Aehnlichkeit war ſein Untergang, dieweilen er durch üble Weeg darnach getrachtet hat: dieſelbe iſt aber das ſichere Geſtatt der demüthigen Seelen, welche es ihnen für die gröſte Ehr halten, ihm bey ſeiner Verdemüthigung und Ernidrigung nachzufolgen, dieweilen nemlich JEſus

ſus Chriſtus dieſelbe für ſeinen Theil auser-wöhlt hat: deßwegen erfreuen ſie ſich von jedermann vergeſſen zu ſeyn, und vor denen Menſchen unbekannt zu bleiben, ſich allen Creaturen zu unterwerffen, allerhand Schmachen zu gedulten, dieweilen er in allen diſen Stucken mit ſeinem Exempel vorgeleuchtet hat.

3. Abſatz.

In diſer Abſicht müſſen wir die Ubungen der Demutch, der Gedult, und der Sanfftmuth über alles ſchätzen, dieweilen diſe Tugenden unſere Hoffarth zernichten; inſonderheit aber, dieweilen ſie das Eygenthum des *eingefleiſchten* Worts ſeynd. Wir müſſen ſie als ſeine Hoff- und Leibfarb, als von ihm kommende Heiligthümer, als Stücklein von ſeinem Creutz anſehen, welche er durch ſein Berührung geheiliget hat. Siheſt du nit, daß unſer Fleiſch, ſo nur ein Hand-voll Staub iſt, durch die Vereinigung mit dem ewigen Wort dermaſſen iſt geadlet worden, daß es dermahlen von allen Geſchöpffen angebettet und geehret wird. Auf gleiche Weiß ſolleſt du in ſeiner Maaß von dem Creutz, von denen Schmertzen, von denen Schmachen, ſo JEſus Chriſtus gelitten hat; von dem Gebett, von dem Faſten, und anderen von ihm geübten tugendlichen Wercken urtheilen: wiſſe anbey, daß er dieſelbe alſo geadlet,

adlet, und in ſeiner Perſon, wann ich es ſagen darff, zu einer Göttlichen Würde erhoben hat, daß nichts glorreicheres ſeyn kan, als nach ſeinem Exempel jene Sachen leiden, und diſe üben. Der fleiſchliche Menſch, ſo nur der Sinnlichkeit nachlebet, faſſet diſes nit, dieweilen ihm das Liecht mangle: wann hingegen ein Seraphim als ein Menſch unter uns erſcheinen ſollte; wann er die Spitthäler beſuchte, wann er zu denen Gefangenen in ihre Kercker hinein gienge, wann er ſich zu denen Altären näherte, die Göttliche Geheimnuß zu ehren, vermeineſt du, er wurde ſich ſchämen geſehen zu werden; oder er wurde die menſchliche Urrheil förchten? wurde er ſich nit vilmehr glückſeelig ſchätzen, dem Exempel des allerhöchſten Königs zu folgen, und wann er ſolche Menſchen zu ſehen hätte, welche vermeßener Weis das Geſpött daraus treiben wolten, wurde er nit ihre Thorheit ſchmertzlich empfinden? O wie gantz anderſt urtheilen die Heilige von der wahren Ehr, als wir thun! Die Phariſäer vermeinten jenem glückſeeligen Blinden einen beſonderen Spott anzuthun, welcher ihnen ihre Augen eröffnen, und ihnen ſowohl die Heiligkeit als die Macht des Sohns GOttes zeigen wolte, von welchen er das Geſicht erlangt hatte: ſie vermeinten, ſag ich, ihn ſehr zu ſchänden, da ſie gleichſam Fluchweiß zu ihm ſprachen, er ſolle denſelben nur als ſeinen Lehrmei-

meiſter erwöhlen, dieweilen er ihn ſo hoch ſchätzte, und ſolte nur ſein Jünger werden: Meledixerunt illi, & dixerunt, tu diſcipulus ejus ſis. *Joan.* 9. Aber an ſtatt der Unehr gereichte ihm diſes zur höchſten Ehr, dero ein Geſchöpff immer fähig ſeyn mag. O wie glorreich war für ihn diſer Fluch, ſagt der Heil. Auguſtinus! O wie lieblich fallet er nit denenjenigen, welche den Werth des Creutz erkennen! Tale maledictum ſuper nos ſit. O HErr, komme nur über uns diſer Fluch! verleihe uns die Gnad der Schmachen deines Sohns theilhafftig zu werden; dann wir ſeynd verſicheret, daß du jene ſeegnen werdeſt, welche die blinde Welt mit ſolchem Fluch beladet. *Tract. 44. in Joan.* Maledicent illi, & tu benedices.

4. Abſatz.

Ach! wer ſolte diſe Schand nit über alles ſchätzen, da er gedencket, JEſus Chriſtus habe ſie nach Zeugnuß des Apoſtels für ſeine Glory gehalten, da er von denen Menſchen gefluchet war, damit er uns von dem Fluch GOttes befreyete? wann das eingefleiſchte Wort jenes für ein groſſe Ehr haltet, was er für die Sünder leidet; wann er ſich des Creutz halber rühmet, wann er es als die glorwürdigiſte Sach von der gantzen Welt anſihet, warum ſollen wir uns, die wir ſeine Sclaven ſeynd, nit auch rühmen,

und es für die gröſte Ehr halten, wann wir in unſeres HErren Dienſt gedemüthiget, und verachtet werden? iſt ſich dann zu verwunderen, wann die Heilige in Mitte des Leydens voll der Glory ſcheinen, und wann das ſonſten ſo groſsmüthige Hertz des Apoſtels ſich keiner anderen Sach rühmen will, als nur allein des Creutz JEſu Chriſti ſeines HErren? *Gal. 6.* Er hätte ſich in der Weißheit JEſu Chriſti rühmen, und ſich als einen Jünger des höchſten Lehrmeiſter großmachen können, ſagt der Heil. Auguſtinus, und hätte er hierinn gar nit gefehlet. Er hätte ſich mit aller Wahrheit in deſſen Hoheit, und gröſter Macht rühmen können: Er haltet ſich aber bey ſo herrlichen Titlen nit auf, welche ihm vor der Welt ein mehrere Ehr hätten zuziehen können; ſondern er bleibet allein bey dem Creutz, ſo der Werckzeug ſeines Todts iſt. Allwo die Weiſe diſer Welt ſich zu ſchämen pflegen, allda findet der Apoſtel ein reiche Quell der Ehren, und einen ausbündigen Schatz der Glory. Wer ſich rühmen will/ ſagt er, diſer rühme ſich in dem HErren. Von was für einem HErren redet er aber? von JEſu Chriſto dem Gecreutzigten. Die gantze Herrlichkeit und Gröſſe des Sohns iſt in der Demuth des Creutz, ſeine Macht in der Schwachheit, und das Leben ſelbſt in ſeinem Todt verborgen. Wann du nach der Glory trachteſt, muſt du das Creutz nit verach-

achten: ſchäme dich deſſelben nit: trag es mit Freuden vor denen Augen der gantzen Welt: deßwegen hat man dir ſelbiges an deine Stirn gezeichnet, damit du dich einer ſo glorreichen Sach nit ſchämen ſolleſt. *Serm. 20. de Verb. Apoſt.* Folglich, wann es ſich begibt, daß du in der Nachfolg deines lieben HErzen da und dort verachtet werdeſt, erſtatte ihm wegen einer ſo groſſen Gnad allen demüthigiſten Danck, und ſprich mit Freuden die ſchöne Wort des Heil. Hieronymi: ich dancke meinem Erlöſer, dieweilen er mich des Haß und der Verachtung der Menſchen würdig gehalten hat. Gratias ago Deo meo, quòd dignus ſum, quem oderit mundus. *Ep. ad Aſellam.* Das Leiden und dich ſchmachen ſolleſt du wie ein Heil. Lorentz als die Himmels-Porten anſehen, welche dir JEſus Chriſtus eröffnet, dich in die ewige Glory einzuführen: halte nur ſicher darfür, derjenige habe ſeines Heyls wegen gar nichts zu förchten, welcher kein Bedencken tragt ſein Ehr wegen der Glory ſeines HErzen zuverliehren. Wann ich mich nit ſchäme meinem HErzen nachzufolgen, ſagt gar ſchön Tertullianus, iſt mein Heyl vollkommen verſicheret. Salvus ſum, ſi non confundor de Domino meo. *l. de carne Chriſti c. 5.* Er hat ſein Göttliches Wort darum gegeben, als er diejenige ſeelig geſprochen, welche ſich an ſeinem Creutz nit ärgeren wurden. Wir ſeynd Chriſten, ſagt der Heil. Auguſtinus,

und

und als Chriſten gehören wir JEſu Chriſto zu: wir tragen ſein Zeichen an der Stirn herum, und ſchämen uns deſſelben nit; wann wir es nur auch in unſeren Hertzen tragen. Was für eines iſt aber das Zeichen JEſu Chriſti? ſein Demuth iſt es. Die Weiſe haben ihn durch den Stern erkannt, und war diſes Kennzeichen wunderbarlich und Göttlich. Indeſſen wolte er doch nit, daß die Stirn ſeiner Glaubigen mit diſem Stern, ſondern mit ſeinem Creutz bezeichnet wurde. Sein Glory hat er aus ſeiner Demuth hernehmen, und die Demüthige durch ſein Ernidrigung in die Höhe bringen wollen. *Tract. 3. in Joan.* Laſſet uns alſo an das Creutz hefften, und ſeye diſe unſer gantze Weißheit und Glory, daß wir JEſu Chriſto dem Gecreutzigten nachfolgen. Wann wir diſes nit thun, werden wir weder zu der Ehr GOttes, noch zu unſerem Heyl niemahl etwas groſſes auswürcken. Die menſchliche Forchten und Abſichten werden uns allzeit hinderen, und wird uns das eitle Lufftſchnappen gleich denen Moßrohren nach dem Wohlgefallen der Menſchen auf alle Seiten herum treiben. Laſſet uns dann nur diſe Wahrheit wohl faſſen, daß an aller Verdemüthigung des Sohns GOttes gar nichts nideres zufinden ſeye: Laſſet uns hier großmüthig durchbrechen, da ſich unſer verderbte Natur am allermeiſten ſetzet: bahnen wir uns hiebey den offenen Weeg zu Heldenmäßigen

Un-

Unternehmungen. Laſſen wir jene weltliche Weiſe in dem Staub herumkriechen, und mit ihrer närriſchen Weißheit in die Höll hinabfallen: ſie ſollen uns aber nit hinderen, durch die heilige Thorheit des Creutz nach ewigen Cronen zutrachten. Behalten ſie nur ihre Weißheit, und ihr einbildiſche Glückſeeligkeit für ſich, ſagt der Heil. Paulinus: Ich zwar bin mit meiner Armuth zufrieden, und halte die heilige Thorheit meines HErren für mein gröſte Ehr; dann ſie auch in der That weit glorreicher iſt, als die gantze Weißheit aller Menſchen.

XI. Abhandlung
für den Mittwoch in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Erinnerungen die Nachfolg JEſu Chriſti betreffend.

Damit wir JEſu Chriſto nachfolgen, und alle unſere Werck nach ſeinem Beyſpihl einrichten, müſſen wir ſtets auf ihn ſehen, und ſollen wir, ſovil es immer wird möglich ſeyn, zum öfftiſten an ihn dencken.

Lucerna pedibus meis Verbum tuum. *Pſal. 118.*

Dein Wort iſt vor mir wie eine Fackel, ſo meine Fußtritt beleuchtet.

WAnn du diſem fürtrefflichen Muſter aller Tugenden nachfolgen wilſt, muſt du es ſtets vor Augen haben, und niemahl aus dem Geſicht verliehren. Gedencke, du geheſt auf die Ewigkeit zu, und daß der Sohn GOttes dein Weeg, dein Zihl, dein Liecht, dein Weegzöhrung, und dein Weeg-

Weegweiſer ſeye, welcher vor dir hergehet, und dich zu ſeiner Nachfolg beruffet.

1. Sihe ihn erſtlich an als den Weeg, welcher zu dem Leben führet. Es war ihm nit genug dir die Himmels-Straſſen gezeigt, und dich als ein irrendes Schäflein widerum darauf geführt zu haben; ſondern er hat ſelbſt dein Weeg werden wollen, und hat dir alle Fußtritt mit ſeinem Blut ausgezeichnet, damit du zu GOtt kommen köntest. Ich bin der Weeg, ſagt er, niemand kommet zu meinem Vatter / auſſer durch mich. Und an einer anderen Stell: Ich bin der Weeg/ die Wahrheit und das Leben. Er iſt der Weeg; hiemit ſeynd alle Schritt, welche auſſer *ihm gemacht* werden, *ein lauterer* Umweeg, und ein ſchädlicher Irrweeg: Er iſt die Wahrheit; hiemit werden dich diſe falſche Schritt in den Irrthum führen: Er iſt das Leben; und werden dich die Neben-Schritt in den Todt bringen. Weiche alſo niemahl, auch keinen Augenblick lang von ihm; dann er iſt allein der Weegweiſer, und wo du dich immer hinwenden magſt, wirſt du keinen anderen finden. Förchte weder Arbeit noch Mühe: wann du ſchon im Anfang einige Beſchwernuß findeſt, wirſt du doch nach Maaß deines Fortgangs auf diſem Weeg allzeit ein mehrere Lieblichkeit erfahren. Ermüde nur nit in ſeiner Nachfolg; maſſen er der gerade Weeg iſt: und iſt die grädere Straſſen un-

gezweifflet auch die kürtzere. Laſſe dich weder zur rechten noch zur lincken Seiten hinaus; dann beyderſeits alles gefährlich iſt.

2. Betrachte ihn zweytens als das Zihl, dahin wir gehen müſſen. Sein ſchmertzhafftes Leben iſt unſer Weeg: Sein glorreiches Leben iſt unſer Zihl. Du kanſt nit vollkommen ſeyn, wann du nit dem auf Erden leidenden JEſu ähnlich biſt: und wann du nit auch zur Aehnlichkeit des im Himmel glorreich herrſchenden JEſu gelangeſt, kanſt du nit glückſeelig ſeyn. Derowegen hatte P. Balthaſar Alvarez Urſach zuſagen, er glaubte nit auf geiſtlichem Weeg etwas gethan zu haben, bis er nit JEſum Chriſtum den Gecreutzigten in ſein Hertz eingeprägt hätte. Faſſe du diſen Gedancken, und wiſſe, daß in diſem Leben weder etwas gröſſeres, noch etwas glorreicheres ſeyn kan, als die Hoff- und Leibfarb JEſu Chriſti tragen. Bitte ihn um diſe Gnad, laß nit ab zu bitten, er habe dann noch vor deinem Todt ſein Ebenbild in dir, und mit dir verfertiget.

3. Betrachte ihn drittens als das Liecht, ſo dich auf deiner Reiß erleuchtet. Ich bin das Liecht der Welt/ ſagt er: Wer mir nachfolgt/ wandlet nit in der Finſternuß. Folg du ihm alſo getreulich nach, wann du von dem ewigen Liecht verlangeſt erleuchtet, und von der Blindheit des Hertzens vollkommen befreyt zu werden. Den Werth der

Evan-

Evangeliſchen Armuth, die Glory der Demuth, die Glückſeeligkeit des Leidens, den Verdienſt und die Schönheit der Tugenden wurdeſt du niemahl erkennt haben. wann er ſie nit durch den Glantz ſeiner GOttheit beſtrahlet hätte: Niemahl wurdeſt du jene Eingebungen der verderbten Natur aus deinem Kopff gebracht haben, welche denen Reichthumen, denen Ehren- und weltlichen Freuden einen ſo groſſen Werth zulegen, wann er ſie nit verachtet hätte: niemahl wurdeſt du weder den Göttlichen Willen, noch die obhabende Schuldigkeiten ihm zu dienen, und demſelben ähnlich zu werden genugſam erkennt haben, wann nit diſer geliebte Sohn, welcher in der Schooß des Vatters allzeit lebt, aus einer Jungfräulichen Mutter wäre gebohren worden, damit er dir die GOttheit in ſeiner Menſchheit gleichſam zu fühlen gäbe, und dir ein ſichtbahres Vorbild ſeiner unſichtbahren Vollkommenheiten an ſeinem Leben hinterlieſſe.

4. Sihe ihn viertens als deine Weegzöhrung an, und ſeye verſicheret, daß die Betrachtung ſeines Lebens die tägliche Nahrung deines Geiſts ſeyn ſoll, gleichwie ſie dann auch die kräfftigiſte und lieblichiſte Seelen-Speiß iſt. Du wirſt aus ſeinem Beyſpihl ein mehrere Krafft und Lieblichkeit ſchöpffen, als aus dem Exempel aller Heiligen, und wer den Geiſt GOttes hätte, diſer wurde

das verborgene Manna in demſelben finden. Dann es iſt das Brod der Englen, welches einer wohlbereiteten Seel alle himmliſche Süſſigkeiten zu verkoſten gibt. Laſſe es du ſelbſt auf die Prob ankommen: ruhe mit der Braut unter dem Schatten diſes ſchönen Baums: Koſte die Lieblichkeit ſeiner Früchten: Alle Tugenden haben hier einen Göttlichen Geſchmack, welcher dir den Geſchmack aller irrdiſchen Güter gar bald benehmen wird, und wirſt du mit dem Heil. Auguſtino ſprechen: Verſchaffe doch, mein HErr, daß meinem Geiſt alles bitter vorkomme, und er in dir allein ſeinen Geſchmack und alle Freud finde. Maſſen du die unſchätzbare Lieblichkeit biſt, wobey die beſchwerlichſte Anſtöß diſer Welt alle Bitterkeit verliehren. *Sol. c. 22.*

5. Sihe endlich auf ihn als auf dein Ober-Haupt, und deinen Weegweiſer, welcher dir ſich anerbiethet in ſein Reich zu führen, und dich ſeines erworbenen Gewinns mit gröſter Glory theilhafftig zu machen. Treibe dein Hertz, damit es ſich an ihn ergebe, und ihm genau folge: Vergiſſe nichts, was dir dienen kan den ſchönen Schluß ihm nachzufolgen entweder zu faſſen, oder zu befeſtigen. Mit einem Wort, nimm alle bißhero abgehandlete Antrib zuſammen, damit ſie dich um ſo kräfftiger bewegen: ſowohl die Ehr als die Anſtändigkeit verbinden dich lediglich hierzu; maſſen du ſein Unterthan; Er aber dein Ober-

Haupt

Haupt und dein König iſt. Dem Diener gereichet es zur hohen Ehr, wann er ſeinen König begleiten kan, und müßte er ſich wohl ſchämen, wann er die Gefahr umgehen wolte, in welche ſich ſein Fürſt zu dem Nutzen und der Wohlfahrt ſeines Knechts zuerſt hinein begibt. Wie ſollen nun deine Gedancken beſchaffen ſeyn, welcher du die Ehr genüſſeſt ein Diener JEſu Chriſti zu ſeyn, da du ihn zu dem Creutz gehen, und auf dem Weeg des Leidens wandlen siheſt, damit er dich erlöſe? Wirſt du dich nit ſchämen in allerhand Freuden zu leben, da er mit Schmertzen umgeben iſt? Wann er dir ſein heilige Nachfolg verbiethen wolte, wäre diſes allein jenes Gebott, von deſſen Haltung du dich, alſo zu reden, auszuſchrauffen befugt ſeyn könteſt. Wie kanſt du dich aber entſchuldigen, da er dich, ihm Geſellſchafft zu leiſten einladet, bittet, und treibet? Du muſt dich unumgänglich hierzu entſchlieſſen, wann du nit undanckbar ſeyn, und alle ſeine Bemühungen nit fruchtlos machen wilſt. Dann er iſt in denen Schmertzen geſtorben, gleichwie er in denenſelben gelebt hat, damit du ſein Exempel allzeit vor Augen hätteſt, und ihm nachzufolgen aufgemunderet wurdeſt, wie der Fürſt der Apoſtlen ſagt. Wann es nur blos um deine Erlöſung zu thun geweßt wäre, hätte ein Tröpfflein ſeines Bluts hierzu überflüßig geklecket, und hätten ſo vile Schmertzen, Be-

mühungen und Reiſen unterbleiben können: Er hat aber ein müheſames Leben erwöhlt, damit er dein Tugend-Muſter ſeyn könte, und hat er aus Lieb dasjenige thun wollen, worzu dich die höchſte Schuldigkeit treibet, damit dir die Ubung der Tugenden erleichteret, und du zur Vollkommenheit aufgemunderet wurdeſt. Hiemit seynd alle Werck ſeines Lebens eben ſo vile, gantz Lieb-volle Zuſprüch, wodurch er dich zu ſich ziehen will, da er innerlich zu dir ſpricht: folg mir nach, ſequere me. Laß mein Leiden nit fruchtloß verderben: Verſchmähe das Vorbild nit, ſo ich dir anerbiethe, und mich ſo vil gekoſtet hat. Ich begehre von dir keinen anderen Dienſt, noch ein anderes Zeichen deiner Danckbarkeit, als daß du heilig ſeyeſt wie ich, und mich als ein Petrſchafft ſowohl auf deinen Arm, als auf dein Hertz ſetzeſt, damit dein Leben nichts anderes ſeye, als eine Abbildung des Meinigen. Diſes iſt durchaus nothwendig, ſonſten gibſt du an Tag, daß du ihn nit liebeſt. Dann wir folgen demjenigen mit Freuden, was wir innbrünſtig lieben. Indeſſen wann du mit ihm die Armuth, die Demuth, den Gehorſam, die Reinigkeit nit liebeſt, welche er doch aufs zärtiſte liebt, rühmeſt du dich vergebens ſeiner Lieb, und kanſt auch nit hoffen, daß er dich lieben werde. Er iſt von Hertzen demüthig: wie ſoll er dann dich lieben können, wann du hoffärtig und

tru-

trutzig biſt? Er iſt die Gedult und Sanfftmuth ſelbſt: wie wird er dann deine Ungedult, und rauhe Art übertragen können? Er liebt die Unſchuld über alles: Wie ſoll er dañ ab denen Unordnungen, und der Boßheit deines Hertzens ein Gefallen haben? Die Aehnlichkeit iſt ein Mutter der Lieb: du muſt dich alſo ſeiner Nachfolg befleiſſen, wann du verlangeſt, daß er dich liebe. Es iſt diſes nothwendig, wann du ihn vergnügen wilſt, wie er es von dir erwartet, dann er liebt ſeine Freund dermaſſen, daß er mit ihnen nur eine Seel, und ein Hertz ſeyn will. Zu diſem End hat er das Sacrament der Lieb als eine Speiß eingeſetzt, welche demjenigen einverleibt wird, welcher ſie genüſſet, damit er ſich nehmlich mit uns leiblicher Weis vereinigte, und gleichſam nur einerley Weeſenheit mit uns ausmachen könte. Zu diſem End hat er uns den Heil. Geiſt gegeben, damit er in Einigkeit des Geiſts und der würckenden Krafft widerum nur eines mit uns wäre: damit aber diſe Vereinigung vollkommen ſeye, verlanget er, daß ſie ſich auf die Werck ſelbſt erſtrecke, worzu dann die Gleichförmigkeit unſerer Wercken mit denen ſeinigen erforderet wird, alſo daß unſer Leben ſeinem auf Erden geführten Leben gleich ſehe. Maſſen die vollkommene Vereinigung hierin beſtehet, daß zwey oder mehr Perſonen der Weeſenheit, dem Vermögen, und der Würckung nach eines ſeyen.

Um diſe Gnad hat der HErr am Vorabend ſeines Leidens gebetten, daß nehmlich ſeine Auserwöhlte mit ihm nur eines ſeyn ſolten, gleichwie er mit ſeinem Vatter auf die vollkommniſte Weis nur eines iſt, da er mit ihm einerley Weeſenheit, einerley Macht, und einerley Würckung hat. Ut ſint conſummati in unum. Nach diſer Vereinigung mußt du trachten, wann du ihm gefallen, und auch deiner Seits zu der Erfüllung ſeiner Begürden etwas beytragen wilſt. Du mußt widerum darnach trachten, wann du dem ewigen Vatter und dem Heil. Geiſt zugefallen verlangeſt; maſſen dir jener ein ſolche Befliſſenheit gebiethet, darzu dich diſer immerzu antreibet. Der ewige Vatter ſagt gantz deutlich zu dir, diſer ſeye ſein vilgeliebter Sohn, an welchem er ſein Wohlgefallen habe, und daß er nichts mit Vergnügen anſehe, was nit zu diſem lieben Sohn gehöret, welcher ſein vollkommnes Ebenbild, und das Vorbild aller Auserwöhlten iſt: Er ſagt dir, ſein Verlangen ſeye, daß du ihn anhöreſt, und aus ſeiner Lehr nit minder als aus ſeinem Wandel dasjenige erlehrneſt, was zu deiner Vollkommenheit erforderet wird. Der Heilige Geiſt treibt dich hierzu durch ſeine Einſprechungen: Er arbeitet nur allein nach diſem Vorbild; und dieweilen er ein Urheber aller Heiligkeit iſt, gehet ſein Verlangen eben dahin, daß er ſo vile Bildnuſſen JEſu Chriſti

ſti verfertigen möge, als er auserwöhlte Seelen zur Heiligkeit bringet: Du wirſt aber zu diſer glückſeeligen Schaar nimmermehr gelangen, bevor du nit alle Züg ſolcher Aehnlichkeit mit JEſu Chriſto in deiner Seel, nach ſeinem Willen empfangen habeſt. Es iſt der Ehr diſes Göttlichen Geiſts daran gelegen, daß in der Welt das ſtäte Angedencken diſes groſſen Kunſt-Werck der Lieb erhalten werde, ſo er mit aller Sorg ausgearbeitet hat; Diſes aber kan beſſer nit geſchehen, als da er deſſen Ebenbild in allen Auserwöhlten erneueret, welche biß an das End der Welt leben werden, und da er aus ihrem Leben eine Fortſetzung des ſeinigen machet. Es iſt der Ehr JESU Chriſti daran gelegen; maſſen wir durch den Eiffer zu ſeiner Nachfolg an Tag geben, daß wir ihn unendlich ſchätzen: Gleichwie er dann im Gegentheil durch den faulen Wandel viler Chriſten nit geachtet, und hart entunehret wird. Es iſt unſer eignen Vollkommenheit daran gelegen; maſſen die gantze Heiligkeit des Chriſtenthums in ſeiner Nachfolg beſtehet, und gleichwie er unendlich vollkommen, ja die Vollkommenheit ſelbſt iſt, wirſt du um ſo mehr vollkommen ſeyn, als du ihm ähnlicher werden wirſt. Es iſt endlich deinem ewigen Heyl daran gelegen; maſſen diſe heilige Nachfolg das Merck-Zeichen der Auserwöhlten iſt, und wann du zur Stund des Todts wirſt gerichtet werden, wird

man

man dich nit fragen, ob du reich, mächtig, und hochangeſehen geweßt ſeyeſt: ſondern man wird dich vilmehr zu Red ſtellen, ob du demüthig geweßt ſeyeſt wie JEſus: Ob du ſanfftmüthig, gedultig, gehorſam, der Göttlichen Ehr befliſſen, in dem Seelen-Gewinn eiffrig, in dem Dienſt des Nächſtens und in Ubung guter Wercken unermüdet geweſen ſeyeſt, wie JEſus.

XII. Abhandlung
für den Donnerſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Ubungen die Nachfolg JEſu Chriſti belangend.

1. UBung. Nachdem du die Krafft bißheriger Vorſtellungen wohl gefaßt haben wirſt, alſo daß dein Verſtand gäntzlich hievon überwiſen bleibe, mußt du zu der Ubung kommen, und die Hand an das Werck legen. Zu ſolchem End ſolleſt du bey deinem Erwachen deine Augen alſobald auf den Sohn GOttes mit Lieb wenden, und ſowohl mit ſeinem Geiſt, als mit ſeinen Tugenden bekleidet zu werden, eiffrigiſt verlangen. Bilde dir ein, diſe Wort ſpreche man zu dir: Ziehet an unſeren HErren

ren JEſum Chriſtum. *Rom.* 13. oder als ob dein HErr ſelbſt zu dir ſage: Stehe eilends auf / ziehe dein Kleid an / und folg mir nach. *Actor.* 12. oder endlich: Ziehe an deinen ſchönſten Geſchmuck: ſchwinge dich in die Höhe: ſeye glorreich / und werde mit denen zierlichiſten Kleideren angethan. *Job.* 40. Die reichiſte Zierd deiner Seel iſt das Leben JEſu Chriſti, deſſen alle Tugenden dir als ein Kleid der Glory dienen ſollen, welches du durch ein getreue Nachfolg anziehen mußt, damit du vor GOtt und denen Menſchen anſtändig, und mit aller Ehr zu erſcheinen im Stand ſeyeſt. Die Menſchen werden hieraus erſehen, daß du ein wahrhaffter Chriſt ſeyeſt, und werden ſie ſich an deinem Exempel erbauen. GOtt wird hiedurch geehret werden, und da er dich mit beliebigen Augen anſihet, wird er dich allen himmliſchen Geiſteren zeigen, und mit unglaublichem Vergnügen zu ihnen ſprechen: Diſer iſt mein vilgeliebter Sohn: Er iſt meinem eingebohrnen Sohn gantz ähnlich: er iſt es ſelbſt. Diſes ſo herrliche und koſtbahre Kleid ſolleſt du hiemit allzeit tragen: an allen deinen Wercken, und an deinem gantzen Wandel ſoll die Demuth und die Heiligkeit JESU Chriſti ſchimmeren: laſſe es niemahl von dir, wann du nit in einer Schand-vollen Bloßheit erſcheinen wilſt. Vorderiſt aber gehe niemahl zu dem Gebett, noch zur heiligen Comunion,

du ſeyeſt dann mit diſem hochzeitlichen Kleid gezieret: ſobald dich der ewige Vatter mit der Hoff-und Leibfarb ſeines Sohns wird bekleidet ſehen, wird er alle deine Bitten erhören. Diſe Göttliche Aehnlichkeit wird dich gewißlich dermaſſen holdſeelig zieren, daß du ſein Hertz, ſeinen Seegen, und ſein zärtiſte Gewogenheit hiedurch gewinnen wirſt, gleichwie die wohlriechende Kleider des Jacobs allen Seegen von ſeinem Vatter dem Iſaac gewunnen haben.

2. Ubung. Im Anfang eines jeglichen Wercks erhebe deine Gemüths-Augen zu JEſu durch einen Lieb-vollen und reinen Anblick: ſihe, wie er ein ſolches Werck in ſeinem Leben verrichtet habe, oder wie er es verrichten wurde, wann er an deiner Statt wäre. Begleite diſen Anblick mit einem eyffrigen Verlangen ihm zu gefallen, ihn zu vergnügen, und zu ehren: vereinige dein Hertz mit dem ſeinigen, und deine Verrichtung mit der ſeinigen, damit du alle Krafft hieraus ſchöpffeſt; ein ſolches Werck mit ſeinem Geiſt verrichteſt, das iſt, in allen denenjenigen Abſichten, Meynungen, und mit aller Vollkommenheit, womit er es verrichtet hat, und von dir verrichtet zu werden begehret. Bitte ihn, er wolle dir die Hand führen, und mit dir arbeiten, dieweilen du ohne ihn nichts als Mangelhafftes an das Tagliecht bringen wirſt.

3. Ubung. In dem Fortgang deiner Verrichtung fahr allzeit fort auf das Vorbild ſeiner Tugenden zuſehen, und ſtelle dir mit ſanffter Anwendung deiner Gemüths-Kräfften den auf Erden wandlenden JEſum vor. Verſchaffe, daß er in der That dein Emmanuel, das iſt, dein GOtt mit dir, durch die Gegenwart und durch den Einfluß ſeines Geiſts in dem deinigen ſeye, und habe Sorg, daß dich die äuſſerliche Verrichtungen nit zerſtreuen, noch jene Aufmerckſamkeit hinderen, dero du dich ſelbſt belangend, ohne Zwang; aber doch nit ohne genaue Sorg befliſſen ſeyn ſolleſt.

4. Ubung. Bey denen auf dem Weeg der Vollkommenheit aufſtoſſenden Beſchwernuſſen bediene dich widerum des Exempels deines HErren, damit dein Gemüth aufrecht bleibe, und du nit zaghafft werdeſt: damit du auch nit überfallen, und von ihm abgezohen werdeſt, erneuere offt die Begürd ihm nachzufolgen, inſonderheit bey dem Gebett. Seye mit der Hochſchätzung, mit der Lieb, und mit der Nachfolg JEſu gantz angefüllt, wie die Heil. Apoſtel, und erſte Chriſten geweſen ſeynd, welche hievon gewißlich voll waren, wie aus denen Sendſchreiben des Heil. Pauli zu erſehen iſt. Wer ihm diſe Ubung ſonders angelegen wolte ſeyn laſſen, diſer wurde keines ferneren Antribs zu denen höchſten und ſchweriſten Tugend-Wercken von-

vonnöthen haben. Dann ſo er nur bloß gedenckte, daß unſer Seeligmacher diß, oder jenes gute Werck geübt habe, wurde er alſobald hierzu geneigt ſeyn, und zwar mit weit mehrer Krafft, ſanffter Ringfertigkeit, und grösserem Verdienſt, als wann er den ſonderbaren Antrib einer jeden Tugend hierzu brauchen wolte, dieweilen alle Tugenden an der Perſon JEſu Chriſti weit lieblicher, werther, und heiliger ſeynd, als an ihnen ſelbſt; maſſen ſie an ihm nit nur auf ein allen Heiligen gemeine, ſondern auf ein Göttliche Weiß herrlichiſt glantzen.

5. Ubung. Wann du abends deine tägliche Werck erforſchen wirſt, halte ſie jederzeit gegen denen Wercken JEſu Chriſti. Sein Leben ſoll nach dem Rath des weiſen Manns, deine Waag ſeyn, auf welcher du alle deine Wort, alle Gedancken, und ſogar die mindiſte Werck auswägeſt, und ſolleſt du hiebey genau beobachten, ob du dieſelbe mit ſeinem Geiſt beſeelet, und mit dem Inſigel ſeiner Tugenden gezeichnet habeſt: findeſt du ſie etwan zu gering, oder verderbt, komme alsdann dem Göttlichen Gericht vor, wirff dich zu denen Füſſen des Gecreutzigten nider, und bitte durch ſeine heilige Wunden um Barmhertzigkeit: Sein auf dich herabtrieffendes Blut fange mit Ehrenbierhigkeit auf, die Unreinigkeiten deiner Seel abzuwaſchen,

und faſſe einen kräfftigen Schluß ihm hinfüran getreuer nachzufolgen.

6. Ubung. Endlich, da du einer ſeits erkenneſt, was für eine Heiligkeit dir nothwendig ſeye, damit du ein Ebenbild diſes ſo fürtrefflichen Tugend-Muſters ſeyeſt, und da du anderer ſeits dein groſſe Schwachheit wiſſen ſolleſt, muſt du zu dem Gebett deine Zuflucht nehmen; inſonderheit aber wann du das hochwürdige Gut beſucheſt, oder die Göttliche Geheimnuß empfangeſt, oder ſonſt dem Gebett abwarteſt. Gedencke, JEſus Chriſtus ſeye das Pettſchafft, womit er alle Auserwöhlte zeichnet; und wann die völlige Glory diſes geliebten Sohns hierinn beſtehet, daß er die Bildnuß ſeines Vatters und die Figur ſeiner Weeſenheit iſt, kan auch unſere Glückſeeligkeit kein andere ſeyn, als ihm aufs allerbeſte gleichen. Bilde dir ein, er bitte dich gleichſam, du wolleſt diſe ſein Bildnuß tieff in dein Hertz eintragen: bitte du ihn aber auch, er wolle ſie allda ſelbſt einprägen, und ſich in alle deine Seelen-Kräfften wohl eindrucken: bitte ihn, er wolle ſich in deine Augen gantz ergüſſen, damit alles dein Anſchauen hiedurch gereiniget werde: er wolle deinen Mund beſitzen, damit du nichts als heiliges redeſt: er wolle deinen Verſtand gantz einnehmen, damit alle deine Gedancken ihre Reinigkeit erlangen: er wolle in deinen Willen vollkommen eintringen, damit alle deine An-

muthungen wohl geordnet werden: er wolle endlich deinen Leib und deine Seel völlig in ſeinen Beſitz nehmen, damit er die herrliche Merckzeichen ſeiner Demuth, ſeiner Reinigkeit, ſeiner Unſchuld, und aller ſeiner Tugenden allda eindrucke. O glorreiche Kennzeichen! O Ehren-volles Präg! O HErr, würdige mich deſſelben hier zeitlich und dort ewig!

Gib mir, o HErr, jene Weißheit, ſo deinen Rathſchlägen jederzeit beyſtehet, und verwirff mich nit aus der Zahl der deinigen; maſſen ich dein Diener, und ein Sohn deiner Dienerin bin. Ich bin eben ein ſchwacher Menſch deſſen Leben kurtz, und deſſen Geiſt unkräfftig iſt in deine Urtheil, und in den Verſtand deiner Geſätzen einzutringen. Und wann auch ſchon jemand aus denen Menſchen-Kinderen ein vollkommne Vernunfft beſitzen ſolte, wäre doch diſes für gar nichts zu rechnen, wann ihm deine Weißheit manglete. Sende mir dieſelbe, o HErr, von der Höhe der Himmlen, und von dem Thron deiner Herrlichkeit herab, damit ſie mir beyſtehe, und mit mir arbeite, damit ich von ihr erlernen möge, was dir angenehm iſt. Dann ſie weiſt es vollkommen, und wird ſie allen meinen Wercken ein dermaſſen kluge Anweiſung, und allen meinen Vorhaben einen ſo mächtigen Schutz verleihen, daß ich in dem gantzen Lauff meines Lebens niemahl etwas thue, auſſer, allein was dich vergnüge. Amen.

XIII. Abhandlung

für den Freytag und Samſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen unzahlbahren Güteren, welche wir bey der Nachfolg JEſu Chriſti des Gecreutzigten ſammlen.

Inſpice, & fac ſecundùm exemplar, quod tibi in monte monſtratum eſt. *Ex. 20. 40.*

Erhebe deine Augen, und arbeite nach jenem Muſter, welches dir auf dem Berg iſt gezeigt worden.

KEin Augenblick unſeres Lebens iſt, welcher uns nit einige Gnad von dem Himmel mitbringe, und welcher nit auch hinwider den ſchuldigen Zinß unſerer Danckbarkeit fordere. Es will ſich auf alle Weiß gebühren, daß wir jene Quell crönen, woraus ſo vil gutes ſtets auf uns zuflüſſet, und daß wir wenigiſt einmahl im Tag um dasjenige dancken, was wir alle Augenblick von ſeiner gütigen Hand empfangen. Diſe Quell iſt kein andere als JEſus Chriſtus der

Gecreutzigte, ohne welchen wir aller Gnaden beraubt geblieben wären, ſo die Göttliche Barmhertzigkeit dermahlen häuffig über uns ausgüſſet. JEſus Chriſtus iſt unſer Paradeyß auf Erden, ſagt der Heil. Bernardus: Hieraus flüſſen auf ſeine Nachfolger fünf herrliche Quellen, deren die erſte vier zu dem gegenwärtigen Leben gehören, die fünffte aber betrifft das zukünfftige. Die erſte iſt eine Quell der Barmhertzigkeit zur Abwaſchung unſerer Sünden: die zweyte ein Quell der Weißheit, unſere Seelen zu erleuchten, und unſeren Durſt nach der Gerechtigkeit zu ſtillen: die dritte ein Quell der Andacht, die Tugend-Pflantzen zu befeuchten, und unſere Seelen an allerhand guten Wercken Fruchtbar zumachen: die vierte ein Quell der Lieb, wodurch unſer Eyffer entzündet, und unſer Hertz mit heiligen Anmuthungen gegen GOtt immer angeflammt werde: die fünffte ein Quell des Lebens, welche uns für die Ewigkeit vorbehalten iſt. Deßwegen hat der HErr am Creutz als noch lebendig vier Wunden, und die fünffte erſt nach ſeinem Todt empfangen, wodurch er uns angezeigt hat, daß ſeine Wunden die wahre Quellen aller Güter ſeyen, und daß er bey deren Austheilung eben jene Ordnung halte, ſo er bey Eröffnung diſer unerſchöpfflichen Gnaden brünnen gehalten hat. *S. Bern. Serm. 1. in die Natal. D.*

1. Ab-

I. Abſatz.

Erſtlich finden wir in denen Wunden unſeres Seeligmachers eine Quell der Barmhertzigkeit, woraus wir die zu der Reinigung unſerer Seelen, und zur Abwaſchung unſerer Sünden nothwendige Gnaden reichlich zu ſchöpffen haben. JEſus Chriſtus iſt der Brunnen, ſagt der Heil. Bernardus, in welchem wir die Unreinigkeiten unſerere Seelen abwaſchen müſſen, wie dann geſchrieben ſtehet, daß er uns geliebt, und von unſeren Sünden gereiniget habe. Diſe Quell iſt allen Menſchen ohne Unterſchid nothwendig, dieweilen wir alle dem ſündigen vilfältig unterworffen ſeynd, und ein überflüßige Quell der Barmhertzigkeit haben müſſen, damit wir die Nachlaſſung unſerer Sünden erlangen. Alle Menſchen haben geſündiget, ſagt der Heil. Paulus, und haben alle der Glory GOttes vonnöthen, welche hierinn beſtehet, daß unſere Sünden nachgelaſſen werden, dieweilen er hiebey ſowohl ſein Barmhertzigkeit, als ſein Gerechtigkeit ſcheinbar machet: ſein Barmhertzigkeit zwar, dieweilen er unſere Schulden aus Gnaden durchſtreichet: ſein Gerechtigkeit aber, dieweilen er durch die Erweiſung ſolcher Barmhertzigkeit gegen ſeinem Sohn die Gerechtigkeit übet, da er uns denſelben zu einem Mittler gegeben hat, damit ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen geleiſtet wur-

de, mit Auslöſchung aller unſerer Sünden in ſeinem Blut. Derowegen iſt wider unſere tägliche Schwachheiten kein beſſeres Mittel, als da wir die Krafft diſes Göttlichen Bluts durch die Buß an uns bringen, und bey dem Fuß des Creutz in ein heilige Beſchämung gerathen, da wir einer ſeits finden, was die Güte JEſu Chriſti für uns gethan habe, und wie gering anderer ſeits unſer Danck ſeye. Maſſen als diſer höchſte Geſundartzt unſerer Seelen, ſagt der Heil. Ambroſius, von dem Himmel herabgeſtigen iſt, hat er in unſerem Land ein Heylbringende Blum gefunden, dero Krafft wider allerhand Laſter unendlich heylſam iſt. Das Fleiſch, ſo vorhin das Gifft der Sünder, und die Reitzung zur Sünd war, iſt in ſeiner Perſon deſſen Gegengifft worden, da er ſich zu einem Schlacht-Opffer der Sünd gemacht, und dieſelbe in ſeinem an dem Creutz zerriſſenen Fleiſch vernichtet hat, wobey er aus ſeinen Wunden ein Quell des Lebens auf uns zugeführt hat, ſo alle Sünder zu dem Leben erwecken, und alle Laſter tödten kan. *in Pſal. 37.*

2. Abſatz.

Zweytens, finden wir in unſerem gecreutzigten HErren eine Quell der Weißheit, welche ſehr dienlich iſt unſeren Durſt nach der Gerechtigkeit zu löſchen. Glückſeelig iſt derjenige, ſagt der Weiſe, ſo mit der

Weiß-

Weißheit handlet, und die Gerechtigkeit betrachtet: GOtt wird ihm von denen Wäſſeren einer heylſamen Weißheit zu trincken geben. *Eccli. 14.* Er nennet ſie heylſam, damit er dieſelbe von der weltlichen und fleiſchlichen Weißheit unterſcheide; maſſen die Weißheit des Fleiſch den Todt bringet, und die weltliche Weißheit eine Feindin GOttes iſt. Nur allein die himmliſche Weißheit können wir heylſam nennen, dieweilen ſie keuſch und fridfertig iſt, ſagt der Heil. Jacobus. Die Weißheit des Fleiſch iſt ſehr unrein; die weltliche Weißheit aber iſt nit fridſam, ſondern voll der Unruhe. Die himmliſche Weißheit hingegen iſt keuſch, dieweilen ſie ihren eignen Nutzen, und ihr Vergnügen nit ſuchet, ſondern die Ehr JEſu Chriſti und das Göttliche Wohlgefallen. Sie iſt auch fridſam, dieweilen ſie an ihrem eignen Sinn nit hafftet, ſondern ſich in fremde Gedancken leicht und ſanfft füget. Nun finden wir aber dero Quell in denen Wunden JEſu Chriſti; dann ſo die wahre Weißheit hierinn beſtehet, wie der Heil. Bernardus ſagt, daß wir in unſeren Meynungen die Gerechtigkeit, in unſeren Anmuthungen die Lieb, an unſerer Ehr die Demuth beobachten, ſo lernen wir bey dem Anblick ſeiner Schmertzen und ſeines Todts, daß wir nichts unternehmen, nichts lieben, und nichts thun ſollen, was nit gerecht, was nit heilig,

heilig, und nit auf ein gantz reine Weiß zur Göttlichen Ehr gewidmet seye.

3. Abſatz.

Drittens, finden wir allda eine Quell der Andacht, welche denen in der Tugend zunehmenden Seelen höchſt nothwendig iſt. Maſſen sehr vil daran ligt, daß man GOtt mit Freuden diene, dieweilen er jene liebt, welche ihm ihre Geſchenck mit groſſem und frölichem Hertzen bringen. Die Erden unſeres Hertzens iſt aus ihr ſelbſten an guten Wercken gar nit fruchtbar: ſie trucknet leichtlich aus, wann ſie nit begoſſen wird, welches wir beſſer nit thun können, als da wir jenes koſtbahre Blut aus denen Wunden JEſu Chriſti offt ſchöpffen. Wer ein immerwährende Andacht in ſeinem Hertzen haben will, ſagt der Heil. Bonaventura, diſer muß den am Creutz ſterbenden HErren immerdar vor Augen haben. *de perfect. vitæ c. 6.*

4 Abſatz.

Glaubſt du, ſagt der Heil. Bernardus, daß wir die vierte Quell auch finden, und hiedurch das irrdiſche Paradeyß widerum an uns werden bringen können, welches durch vier Ströhm angefeuchtet, und auf ein wunderſahme Weiß nit minder lieblich als fruchtbar gemacht war? ja, wir konnen ſie ſicher finden, dieweilen das Leyden unſeres HErren ein

ein reiche Quell alles Göttlichen Seegens iſt. „Dein Creutz, o gütigiſter Erlöſer, iſt eine „Quell alles Seegens, und der Urſprung „aller himmliſchen Gnaden: Hiebey ſchöpf„fen die Glaubige ihre Krafft aus der Schwach„heit, ihre Glory aus der Schmach, und „das Leben aus dem Todt ſelbſt. *S. Leo Serm. 6. de Paſſione.* Verlangeſt du aber zu wiſſen, wie du dich zu diſen geheiligten Quellen in die Nähe begeben ſolleſt, die himmliſche Gnadenſäfft allda zu trincken; ſo wiſſe, das man mit Freuden hinzutretten müſſe, das iſt, mit jener Göttlichen Freud, welche aus einem lebhafften Glauben, aus einer ſteiffen Hoffnung, und aus einer vollkommnen Lieb herflüſſet. Steure dich durch den Glauben und die Hoffnung auf die unendliche Macht JEſu Chriſti, welcher dich ſeelig machen kan: Liebe diſe unendliche Güte, welche dich ſeelig machen will: bette an ſeine heilige Wunden, welche ihrerſeits alles thuen, was immer zu ſolchem End erforderet wird. Und in diſem Geiſt ſchöpffe allda Wechſelweiß das Waſſer einer heiligen und heylſamen Reu, einer wahren und ſtandhafften Andacht, einer himmliſchen Weißheit, und einer vollkommnen Lieb, welche die vier Quellen ſeynd, ſo wir bishero erklärt haben.

5. Abſatz.

Wir müſſen aber doch endlich bekennen, daß man die wahre Freud, und vollkommne Vergnügen in diſem Leben nit haben könne. In der Ewigkeit wirſt du in dem Hertzen JEſu die gantz reine Freuden ſchöpfſen, welche deinem Geiſt alle Zufridenheit verſchaffen werden. Es flüſſen zwar auch ſchon in diſem Leben bisweilen groſſe Süßigkeiten aus demſelben, ſie ſeynd aber allzeit mit einiger Bitterkeit vermiſcht, wobey du etwas von ſeinem Creutz verkoſten muſt: nur allein in dem ewigen Leben findet man die wahre Freuden ohne Vermiſchung des mindiſten Leids, dieweilen wir allda bey ſeiner Anſchauung ihm vollkommen gleich ſeyn werden. Deßwegen ſagte der heilige Edmund an ſeinem End, nachdem er das Leyden JEſu Chriſti alle Täg ſeines Lebens fleißig geehrt hatte: Anjetzo wird ich meinen Durſt in denen Wunden meines Seeligmachers löſchen/ da er diſe zu gleicher Zeit andächtig küſſete, und hierauf ſein heilige Seel durch das geöffnete Hertz ſeines Erlöſers zur ewigen Freud der Englen glückſeeligiſt abſendete. Nach diſen heylſamen Wäſſeren ſolleſt du ſeufftzen, und mit dem Propheten ſprechen: O HErr, mein Seel tragt ein hitziges Verlangen dich zu beſitzen; maſſen du der Brunnen des Lebens biſt, und werden wir das Liecht in deinem Liecht; das Liecht der Gött-

lichen Weeſenheit in dem Liecht der Glory ſe-
hen. In Erwartung diſes glückſeelligen Au-
genblicks, welcher dir die Göttliche Glory ent-
decken wird, beſchäfftige du dich mit denen
Schmachen, und mit denen Verdemüthigun-
gen des Creutz. Verſencke dich hinein in das
Blut JEſu Chriſti des Gecreutzigten: ſchwim-
me in diſem Blut, erſättige dich mit diſem
Blut, werde von diſem Blut truncken: klei-
de dich mit diſem Blut durch ein getreue Nach-
folg: alles dein Leyd, und alle dein Freud ſoll
von diſem Blut herkommen: durch die Krafft
diſes Bluts, ſo das unbefleckte, aus Lieb dei-
ner verwundete und getödte Lamm vergoſſen
hat, werde ernähret, geſtärckt und er-
halten. *S. Cathar. Sen. Ep. 5.*

XIV. Abhandlung
für den achten Sonntag nach Pfingſten.

Von der vollkommniſten Unſchuld JEſu Chriſti.

JEſus kan nit ſündigen / welches ſeine Natur mitbringet, und gehöret diſer höchſte Staffel der Unſchuld ihm allein zu.

Talis enim decebat, ut nobis eſſet Pontifex, ſanctus, innocens, impollutus, ſegregatus â peccatoribus, & excelſior cælis factus. *Hebr. 7.*

Es wolte ſich gebühren, daß wir einen ſolchen hohen Prieſter hätten, welcher heilig, unſchuldig, unbefleckt, von denen Sünderen abgeſönderet, und über die Himmel erhoben wäre.

DEr erſte Grund der Heiligkeit, welchen der Geiſt JEſu Chriſti in unſeren Seelen zu legen pflegt, damit er ſeine

ſeine Bildnuß allda verfertige, iſt ſein Göttliche Unſchuld, welche ein ſehr heller und reiner Spiegel iſt, in welchem wir uns ſtets betrachten ſollen, damit wir unſere Fehler hiebey erkennen, und verbeſſeren mögen.

Da ſich der Heil. Paulus über die Heiligkeit des Prieſterthums JEſu Chriſti verwunderet, ſagt er, das alte Geſatz habe ſolche Menſchen zu dem damahligen Prieſterthum gewidmet, welche vilen Schwachheiten unterworffen waren: GOtt hingegen habe uns ſeinen eignen Sohn zu einem Hohen-Prieſter gegeben, welchem er den ſchönen Nahmen eines ewiglich vollkommnen Sohns zulegt: *Hebr. 7.* Hierüber ſagen die Heilige Vätter, der Sohn GOttes ſeye in dreyen Stucken ewiglich vollkommen, nemlich in ſeiner höchſten Würde eines Prieſters, welche unbeweglich bleibt: Tu es ſacerdos in æternum: In ſeiner Glory, welche unſterblich: Ipſi Gloria nunc, & in diem æternitatis. *2. Petr. 3.* In ſeiner Heiligkeit, welche unveränderlich iſt: Juſtus es, Domine, qui es & qui eras ſanctus. *Apoc. 16.* Diſe Heiligkeit, welche ihn von allem auch mindiſten Fehler befreyet, erforderte das Recht ſeiner Geburt, man betrachte ihn gleich als einen Pilger, oder als einen glückſeeligen Beſitzer, oder als den höchſten GOtt. Diſe ſeynd jene drey Quellen, woraus der Heil. Thomas deſſen Unvermögenheit zu ſündigen herführet.

I. Abſatz.

Erſtlich gebührete ihm diſe allzeit heilige Unvermögenheit zu ſündigen als einem Pilger, dieweilen er unſer Oberhaupt war, welches uns auf dem Schnur graden Weeg der Ewigkeit führen ſolte, wie der Engliſche Lehrer ſagt. Nun muß die erſte Richtſchnur überall und allzeit unfehlbar ſeyn; dann wo diſe Mangelhafft wäre, wurde alles in Unordnung gerathen, was ſich nach ihr richten wolte. Derowegen hatte JEſus ein ſolche Völle der Gnad, daß er auf keine Weiß ſündigen kunte; auch nit als Pilger, dieweilen diſe Völle ſeiner freyen Willkur jenen Mangel nit geſtattete, welchen alle freye Geſchöpff haben, daß ſie ſich zu dem Böſen wenden, und daſſelbe erwöhlen können: Alſo beſitzen die Himmel ein ewige Unverweeſenheit, dieweilen ſie dermaſſen veſt geſchloſſen ſeynd, das kein auswärtig- und fremde Matery in dieſelbe eintringen kan. Eben vorgemeldter Grund-Regel nach waren die heilige Apoſtel wegen ihrer näheren Verbindung mit der allerheiligiſten Perſon JEſu Chriſti in der Gnad alſo beſtättiget, daß ſie durch ſonderbaren Göttlichen Schutz wenigiſt von aller Todtſünd befreyt bliben: dann die Befreyung auch von aller läßlichen Sünd der ſeeligſten Jungfrauen allein gebührete.

Setze hinzu, daß der Sohn GOttes als Pilger das Ampt eines Erlöſers und Seeligmachers verſehen müßte, indem er die Menſchen zu befreyen, und ihnen die Gnad der Kindſchafft bey GOTT zu verdienen hatte: Damit er ihnen aber die Vergebung ihrer Sünden, und die heiligmachende Gnad verdienen möchte, hätte er einer ſowohl unerſchaffenen als unendlichen Heiligkeit vonnöthen; maſſen die GOttes-Gelehrte einhellig behaupten, daß ein lauteres Geſchöpf, welches nur einen erſchaffenen und eingeſchränckten Verdienſt hat, denſelben auf andere nit überſchaffen könne. So müßte er dann die Unvermögenheit zu ſündigen als eigen beſitzen, dieweilen einer unerſchaffenen Heiligkeit zuſtehet, daß ſie denjenigen, welcher ſie hat, von allem Vermögen auch den mindeſten Fehler zu begehen gäntzlich befreye. Es wolte ſich gebühren, ſagt der Heil. Paulus, daß diſer höchſte Prieſter, welcher unſere Sünden durch das Opfer ſeines Lebens hinweg nehmen, und die Menſchen mit GOTT verſöhnen ſolte, heilig, unſchuldig, unbefleckt, von denen Sünderen entfernet, das iſt, gantz keiner Sünd fähig wäre. *Hebr. 7.* Dann die Sünd vertilgen zu können, wird erforderet, daß man deroſelben nit unterworffen ſeye; und kan niemand die Vergebung aller Laſter verdienen, auſſer allein derjenige, ſo gar keines begehen kan. Ich halte nehmlich dafür, jener, ſo die

allge-

allgemeine Vergebung aller Welt Sünden zu verdienen hat, eben ſo heilig ſeyn müſſe als derjenige, welcher ein ſolche Nachlaſſung verleihen muß. Nun verſicheret aber der Heil. Fulgentius, GOtt allein könne die Sünden nachlaſſen, dieweilen er allein nit ſündigen kan. *1. ad Traſimund. cap. 11.* So kan ich dann auch von unſerem Erlöſer ſagen, er allein ſeye ſtarck genug unſere Sünden zu tragen, dieweilen er allein denenſelben nit unterligen kan. Hiemit iſt die Unvermögenheit zu ſündigen eine Zugehör ſeines Ampts, und darff ich wohl ſagen, daß er keineswegs ein Erlöſer ſeyn wurde, wann er ein Sünder ſeyn könte. Diſes will meines Erachtens der H. Fulgentius abermahl durch diſe auserleſene Wort ſagen: „Die Geſundheit kan nit kranck„ligen: Die Stärcke kan unmöglich ſchwach „ſeyn: die Völle kan keinen Hunger leiden: „der Weeg kan nit irren: die Weißheit kan „nit fehlen, das Leben nit ſterben, das Liecht „nit dunckel werden: Die Wahrheit kan nit „falſch, die Freud nit traurig, und GOTT „nit überwunden werden. Derowegen iſt „die Menſchheit JEſu Chriſti von aller Sünd „befreyt gebliben, dieweilen ſie mit der Gott„heit, welche von Natur nit ſündigen kan, „iſt vereiniget worden. Dahero hat ſich JE„ſus Chriſtus als Menſch gewürdiget fremde „Sünden auf ſich zunehmen, dieweilen er mit „eignen auf keine Weis beſchweret war. *l. 3.*

„ad

„*ad Traſimund. c. 38.*„ O Göttliches Lamm, welches du hinnimmſt die Sünd der Welt, ich dancke dir, daß du die meinige haſt tragen wollen. O wie vil haſt du dich um mein Heyl bemühet! O wie groß iſt der Werth, welchen du für meine Sünden ausgelegt haſt: Gibe nit zu, daß ich denſelben ohne Frucht ligen laſſe! Seye mein Erlöſer, ſeye mein Ober-Haupt, ſeye der Geſund-Artzt meiner Kranckheiten, und der getreue Weegweiſer meiner glückſeeligen Ewigkeiit

2. Abſatz.

DIſe glorreiche Unvermögenheit zu ſündigen gebührete zweytens dem' Sohn GOttes als einen glückſeeligen Beſitzer. Dañ gleichwie er durch die Gnad ſeiner Geburt glückſeelig war, alſo ſetzte ihn auch das Liecht der Glory in ein heilige Unvermögenheit zu ſündigen, dieweilen ſein Seel mit ihrem letzten Zihl ſo ſtarck vereiniget war, daß ſie nichts thun kunte, welches ſie von demſelben abgewendet hätte. Eine Seel, welche zu dem Genuß des höchſten Guts gelanget iſt, bleibt mit demſelben alſo genau verbunden, daß ſie ſich hievon nimmermehr ſcheiden kan. Sie wird mit ſolchen Reitzungen mächtig g[illegible]let, daß keine Trennung einige Statt findet, und kan ſich alſo die Sünd nimmermehr mit eintringen. Die Glückſeeligkeit, welche ſie beſitzet, enthaltet zwey Stuck, welche alle Sünd ausſchlüſ-

ſen, nehmlich die klare Anſchauung GOttes, und deſſen Lieb. Wer GOtt klar ſihet, und deſſen Gröſſe erkennet, diſer kan denſelben weder verachten, noch von ihm weichen. Wer GOtt beleidiget, ſagt der Heil. Johannes, diſer hat ihn nit geſehen, und kennet ihn nit. GOTT iſt ein ſo groſſes Gut, daß ihn niemand verliehren kan, er ſeye dann unglückſeeliger Weis betrogen. *S. Aug.* Dann ihn verachten, und deſſen unſchätzbahren Werth doch wiſſen; denſelben ein nichtiges Geſchöpf vorziehen, und ſein unendlich liebreiches Weeſen doch verſtehen, iſt ein unmögliche Sach. Ferners iſt die Lieb, welche aus der klaren Anſchauung diſer höchſten Schönheit entſtehet, ein ſo nothwendige Sach, daß ſich die Seel hievon nit entſchütten kan: Sie iſt auch ſo rein, daß ſie nichts leiden kan, was denen Göttlichen Augen im geringſten mißfällig ſeyn könte. Wann nun diſes alle Auserwöhlte belangend wahr iſt, was werden wir erſt von JEſu Chriſto ſagen müſſen, welcher ein König der Glory, und die Sonn des Himmels iſt? Man ſagt, unſer ſichtbare Sonn ſeye zum Theil aus jenem erſten Liecht gebildet worden, ſo GOtt im Anfang der Welt erſchaffen; und aus dem Element des Feuerß, ſo er nachgehends hergeſtellt hat. Diſe Meynung iſt ungewiß: diſes aber müſſen wir als eine Gewißheit behaupten, daß JEſus Chriſtus eine von dem Liecht der Glory hell-glantzende, und

von

von dem Feuer Göttlicher Lieb gantz rothe Sonn ſeye; hiemit kan er nit ſündigen. Mein Geliebter iſt weiß und roth / ſagt die Braut: Betrachte ihn von allen Seiten her; beſchaue alles fleißig, was um ihn herum iſt: ſo wirſt du finden, daß er ein lauteres Liecht ohne Schatten, und ein lauteres Feuer ohne Kälte ſeye. An ſeinen Augen ſuche nur keinen Schatten, dann ſie ſchimmeren wie eine helle Fackel: keinen Schatten an ſeinem Angeſicht, dann es iſt helleuchtender als der Tag: keinen Schatten an ſeinen Händen, dann er tragt ſiben glantzende Stern an denenſelben: keinen Schatten an ſeinem gantzen Leib, dan er iſt mit dem Liecht als mit einem Kleid umgeben. *Apoc. 1.* Ubrigens, da er mit dem reiniſten Liecht herrlich ſchimmeret, iſt er auch zu gleicher Zeit gantz roth von Blut und Feuer: Gantz roth von einem Jungfräulichen Blut, welches nur unſchuldige und reine Flammen ernähren kan: Gantz roth von dem Feuer des Heil. Geiſts, welcher die weeſentlich beſtehende Lieb iſt: gantz roth von dem Feur der GOttheit, welche die weeſentliche Lieb iſt: gantz roth von dem Feuer der Lieb, welches die Lieb durch einen ſonderbahren Vorzug iſt. Hiemit ſucheſt du vergebens einigen Schatten an diſer hellen Sonn; vergebens einiges Eyß in diſem Brenn-Ofen; vergebens einige Schlangen in diſem angezündeten Buſch: Umſonſt ſucheſt du etwas von Gifft in diſem

geſeegneten Erdreich: umſonſt einiges Bley unter diſem reiniſten Gold; umſonſt etwas von Stroh in diſem edlen Chryſtall: umſonſt etwas von Flecken an diſem unbefleckten Spiegel. Mein Geliebter iſt wegen ſeiner höchſten Unſchuld ſchnee-weiß, und wegen ſeiner brennenden Lieb Feuer-roth: Er kan ledig-lich nit ſündigen.

3. Abſatz.

WIr laſſen es bey dem bißherigen noch nit bewenden, ſondern ſchwingen uns biß zur erſten Quell ſeiner Unvermögenheit zu ſündigen hinauf, welche die GOttheit ſelbſt iſt. Fragſt du mich, warum JEſus Chriſtus nit habe ſündigen können, ſo antworte ich dir mit dem Heil. Anſelm. dieweilen er GOtt war. Der erſte Adam war ein Sünder, dieweilen er ein purer Menſch geweſen: Der zweyte Adam hat ſo gar nit ſündigen können, dieweilen Er GOtt geweſen: Er hatte nit nur die Völle der Gnad und der Glory, wie ſchon gemeldet worden, ſondern auch die Völle der GOttheit. *l. cur Deus homo c. 10.*

Dieweilen er GOTT geweſen, war ſein Seel der Werck-Zeug des ewigen Worts, und kunte ſie ohne deſſelben Anleitung und Bewegung nichts würcken. Sein Leib, ſagt der Heil. Leo, ſtunde unter der Anweiſung des Geiſts; der Geiſt aber unter der Anwei-

ſung

ſung der GOttheit, welche nit fehlen kan: Hiemit kunte er nit ſündigen, dieweilen er GOtt war: Sein Willen, ſein freye Willkuhr war gantz Göttlich, ſagt der Pabſt Agatho, ſo kunte er alſo dem Willen GOttes niemahl entgegen ſeyn. *in Epiſt. ad 6. Synod.* Derowegen ſagt er in dem Evongelio, er könne aus ihm ſelbſt nichts thun. Als wolte er ſagen, wie Rupertus diſe Wort auslegt: Ich kan ohne den Willen GOttes, aus eignem Willen, aus eigner Bewegung nichts thun, wobey nit auch der Willen meines Vatters ſeye. Wie ſolte ich aus mir ſelbſt etwas thun können? Ich hab doch kein eignes und beſonderes Ich / ſondern ich beſtehe allein in dem Wort, und kan ich alſo nichts thun, und nichts wollen, was dem Wohlgefallen des Worts nit gleichförmig ſeye. Non poſſum à me ipſo facere quidquam. Ferners, dieweilen er GOtt war, kunte er ſich ſelbſt nit lieben, auſſer er liebte GOtt; Dann da er ſich liebte, liebte er einen GOtt: Folglich kunte er nit ſündigen, dieweilen er ſich nit unordentlich lieben kunte, welche böſe Eigen-Lieb der Urſprung aller Laſter iſt. Hiemit kunte er nit ſündigen.

Nochmehr: dieweilen er GOtt war, iſt die heiligmachende Gnad ein eigenthumliche Zugehör ſeiner Seel geweſen, welche aus der GOttheit herfloſſe, und er nit von ſich legen kunte; maſſen niemand ſeine natürliche

Eigenſchafften zernichten kan: ferners hatte ſein mit dem Göttlichen Wort vereinigte Menſchheit ein natürliches Recht zu denen kräfftigen Gnaden, gleichwie die Gerechte, als Gerechte, zu denen genugſamen Gnaden ihr Recht haben: folglich kunte er nit ſündigen.

Endlich, dieweilen er GOtt war, hat das Wort durch die Menſchwerdung unſer Fleiſch zu ſeinem Eigenthum gemacht, und auf ſolche Weiß kunte daſſelbe nit mehr ſündhafft ſeyn. *Tertull. de carne Chriſti.* Hiemit hatte er kein Vermögen zu ſündigen.

O eingefleiſchtes Wort, wann alles heilig ſeyn muß, was dir zugehöret, ſo hab ich die Gnad das Fleiſch von deinem Fleiſch/ und ein Gebein von denen deinigen zu ſeyn: Nimme mir alſo das Vermögen zu ſündigen! wie iſt es möglich, daß ich als eines deiner Glideren ſo offt fehlen könne? Laſſe es nit zu, o mein HErr, ſondern halte mich ſo ſtarck an dich, daß ich von dir niemahl geſchiden werde. Nimme mir diſes unglückſeelige Vermögen ab, womit ich dich beleidigen kan, und laſſe mir kein andere Freyheit, als dir zu gefallen, und dich zu lieben.

XV.

XV. Abhandlung

für den Montag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von der reiniſten Empfängnuß JEſu Chriſti.

JEſus Chriſtus iſt gleich dem Perlein mit einer wunderbarlichen Weiſſe und Reinigkeit empfangen worden.

Quod naſcetur ex Te Sanctum, vocabitur Filius DEI. *Luc. 10.*

Der Heilige, ſo aus dir gebohren wird, ſoll der Sohn GOttes genennt werden.

DEr Heil. Gregorius ſagt fürtrefflich wohl, der Sohn GOttes allein ſeye derjenige, ſo wahrhafft Heilig gebohren iſt, dieweilen er allein in Krafft ſeines Urſprungs gantz unbefleckt iſt. Wir hingegen/ ſagt der Heilige Lehrer, können zwar heilig werden; wir werden aber nit heilig gebohren. Ein jedwederer aus uns muß ſein Unglück erkennen, daß er in der Sünd

ſeye empfangen worden; und ſeynd wir hie-mit eben ſo bald Sünder, als ſterbliche Menſchen. Der Adam iſt zwar bey ſeiner Erſchaffung mit der Gnad geziert worden; aber doch nit in Krafft ſeines Urſprungs: und wann er ſeinem Erſchaffer getreu verbliben wäre, wurde die Unſchuld ſeiner Kinder eine an ihrer Geburt hangende Gnaden-Gaab; keineswegs aber ein natürliches Recht ihrer Geburt geweſen ſeyn. Die ſeeligiſte Jungfrau ſelbſt, ob ſie ſchon gantz unbefleckt und rein iſt, kan ſie doch nit ſagen, daß ihr die Reinigkeit nach Erforderung ihrer Natur angebohren ſeye; dann ob ſie ſchon ohne Sünd iſt empfangen worden, ſo iſt doch ihre Unſchuld kein natürliche Würcklichkeit ihrer Empfängnuß, ſondern eine Gnad. JEſus Chriſtus allein iſt derjenige, welchem die Heiligkeit in Krafft ſeiner Geburt eigenthumlich zuſtehet, und iſt dieſelbe disfalls etwas gantz beſonderes, dieweilen er ſie mit der Natur ſelbſt empfangen hat, ſagt der Heil. Athanaſius, damit er die gantze Natur reinigen könte. Derowegen ſagte der Engel zu der ſeeligiſten Jungfrauen: Der Heilige, ſo aus dir gebohren wird, ſoll der Sohn GOttes genennt werden. In diſen Worten ſeynd vier groſſe Eigenſchafften der höchſten Reinigkeit JEſu Chriſti in ſeiner Empfängnuß, herrlichiſt enthalten.

I. Abſatz.

Die erſte Eigenſchafft iſt diſe, daß er aus einer Jungfräulichen und vollkommnen Mutter iſt empfangen worden: ſein Empfängnuß war unbefleckt, dieweilen er nit die mindiſte Unreinigkeit bey ſeiner Geburt an ihm haben kunte, indem er aus einer Mutter ohne Vatter gebohren war. *in c. 5. ad Rom.* deßwegen verwunderet ſich der Heil. Bernardus über die Demuth JEſu Chriſti bey ſeiner Beſchneidung, und ſagt aufs zärtiſte zu ihm: woher haſt du der Beſchneidung vonnöthen, indem du ohne Sünd biſt? daß du niemahl ſelbſt geſündiget habeſt, gibt die Unſchuld deines Alters genugſam an Tag: daß du keine Sünd jemahl geerbt habeſt, erkennen wir mit noch mehrerer Gewißheit aus der GOttheit deines Vatters, und aus der Reinigkeit deiner Mutter. Maſſen du in der Ewigkeit einen Vatter haſt, welcher aber keiner Sünd fähig iſt: in der Zeit haſt du eine Mutter, ſo aber eine Jungfrau iſt: Das Verderben der Sünd kan aus einer ſo reinen Quell nit herflüſſen. *Serm. de circumcis.* Albert der Groſſe ſcheinet diſen Gedancken noch höher zu treiben, da er ſagt, was aus der Jungfrauen gebohren worden, ſeye nach dem Wort des Engels heilig, dieweilen er als GOtt der Weeſenheit nach heilig; als Menſch, der Heilige aller Heiligen, und als ein Sohn

der Jungfrauen abermahl der Heiligiſte iſt. Als ob er nach der Meynung etwelcher GOtts-Gelehrten ſagen wolte, daß der Sohn GOttes, wann er auch auf andere Weeg nit heilig wäre, er es doch deßwegen allein ſeyn wurde, dieweilen er aus einer ſo heiligen Jungfrauen gebohren worden. Diſe Meynung behauptet der Heil. Anſelmus, da er ſagt, daß, wann GOtt jemahl einen puren Menſchen aus einer Jungfrauen hätte laſſen gebohren werden, er demſelben nothwendig ein ſolche Gerechtigkeit und Glückſeeligkeit hätte geben müſſen, wie er dem Adam bey ſeiner Erſchaffung verlihen hat. *l. de Concept. Virg. c. 12.* Derohalben da der Abbt Gilbertus jene Wort der Hohen-Liederen erkläret, wie iſt dein Geliebter beſchaffen / und was machet ihn ſo liebreich? ſagt er, JEſus das eingefleiſchte Wort ſeye in ſeiner ewigen Geburt Liebens werth, dieweilen er aus einem unendlich liebreichen Vatter gebohren iſt; und daß er auch in ſeiner zeitlichen Geburt alle Lieb verdiene, dieweilen ihn eine vollkommen liebreiche Mutter gebohren hat: auſſer man wolte lieber ſagen, der Sohn verdiene wegen ſeiner Mutter kein ſo groſſe Lieb, als die Mutter wegen ihrem Sohn. Jedoch iſt ſowohl das eine als das andere gantz wahr: JEſus iſt Liebenswerth, als ein Sohn Mariä: und Maria iſt widerum Liebenswerth, als eine Mutter JEſu. JEſus iſt Liebens

werth,

werth, dieweilen er als die Quell der Reinigkeit, ſeiner Mutter die Völle der Gnaden zugebracht hat: Maria iſt Liebenswerth, dieweilen ſie als ein Bächlein die Quell ihrer Quell, und der Urſprung ihres Anfangs worden iſt. *Richard. à S. Laurent. l. 1. c. 4.*

2. Abſatz.

Die zweyte herzlichiſte Eigenſchafft, welche die Erbreinigkeit des Sohns GOttes ſcheinbar machet, iſt diſe, dieweilen er von dem Heil. Geiſt empfangen worden. Diſes iſt nit alſo zu verſtehen, als ob der Heil. Geiſt allein an diſem groſſen Werck gearbeitet hätte, indem auch die übrige Göttliche Perſonen mit ihm ihren Theil daran haben: ſondern dieweilen er die für ſich ſelbſt beſtehende Lieb, nnd ſowohl die Gaab des Vatters als des Sohns iſt, wird ihm das gröſte Gnaden-Wunder, und das reichiſte Kunſtwerck der Göttlichen Lieb ſonderbar zugeſchriben. Hierzu kommet diſes, daß, wann auch diſer Göttliche Geiſt ohne den Vatter etwas würcken könte, er ein beſondere Obligenheit hätte an diſem Geheimnuß zu arbeiten, damit er dem Sohn dasjenige einigermaſſen zuruck gebe, was er von ihm empfangen hat; und gleichwie er durch den Weeg der Lieb aus ihm herfürgehet, welche die Quell aller Gaaben iſt, alſo wurde er ihm hinwider nebſt der Weeſenheit eines Menſchens die Völle aller Gnaden

den billichiſt mittheilen. Derowegen ſagt der Cellenſiſche Abbt, JEſus Chriſtus allein habe alle Gnad empfangen: er ſelbſt ſeye der Begriff aller Gnaden: er ſeye gantz heilig, und der Zweck aller Begürden, dieweilen er mit dem Heil. Geiſt gantz angefüllt iſt. *l. de panib. c. 24.* Deſſen muß ſich niemand verwunderen, angeſehen der Heil. Geiſt ihm in der Schooß ſeiner ſeeligiſten Mutter ein anſtändige Wohnung zubereiten, dieſelbe mit allen Gnaden und geiſtlichen Schätzen herrlichiſt erfüllet hat, und diſes zwar nur allein deßwegen, dieweilen es ſich gebühren wolte, daß er aus der reiniſten und heiligiſten unter allen Creaturen empfangen wurde, indem diſer Göttliche Geiſt denjenigen in ihr und mit ihr herſtellen wolte, aus welchem er ſelbſt herfürgehet. *S. Anſelm. l. de concept. Virginal.*

3. Abſatz.

Die dritte hohe Eigenſchafft ſeiner Empfängnuß iſt diſe, dieweilen er als ein Sohn GOttes gebohren worden: das iſt, eben da ſein heilige Menſchheit hergeſtellt war, iſt ſie in demſelben Augenblick mit der Perſon des Worts vereiniget worden, und gleichwie der Urſprung und Anfang ſeiner Empfängnuß GOtt der Heil. Geiſt iſt, alſo iſt auch dero Zweck die Herſtellung eines ſolchen Menſchens, welcher zu gleicher Zeit GOtt iſt. Hieraus folgt, daß dieſelbe zweyfach heilig

iſt; erſtlich durch die Heiligung des Göttlichen Geiſts, und zweytens durch die perſönliche Vereinigung mit dem Göttlichen Wort. *S. Bern. Hom. 4. ſupermiſſus.* Es folgt hieraus weiters, daß ihm die Reinigkeit von Natur angebohren iſt, und hat er weder den geneigten Willen zur Tugend, noch das Abſcheuhen von der Untugend, gleich anderen heiligen Menſchen durch die Ubung der Tugend erworben; ſondern beyde Stuck gebühreten ihm durch das Recht ſeiner Geburt, woraus die GOtts-Gelehrte Gelegenheit nehmen zu ſagen, daß er weder der heiligmachenden Gnad, ſo nur ein zufällige Eigenſchafft iſt, noch der eingegoſſenen Tugend Wurtzlen vonnöthen gehabt habe, ſolche Werck herzuſtellen, welche von einem unendlichen Verdienſt wären, dieweilen er ſowohl der Natur, als der Weeſenheit nach heilig war, wie die Kirchen-Vätter reden, indem ſein Seel durch die unausſprechliche Salbung der GOttheit formlich geheiliget war, als welche mit derſelben inneriſt vereiniget geweſen.

4. Abſatz.

Die vierdte hohe Eigenſchafft der unbefleckten Empfängnuß JEſu Chriſti folgt aus denen vorherigen dreyen, und betrifft das Abſehen, worauf mit derſelben gezihlet worden, daß nemlich die ewige Empfängnuß des Worts hiedurch ſolte geehret, und die

Em-

Empfängnuß der Sünder gereiniget werden. Dann einerſeits ſagt der Weiſe, die Urſach, warum der Sohn GOttes nit die mindiſte Unreinigkeit leiden könne, ſeye diſe, dieweilen er aus der Schooß ſeines Vatters wie ein Sonnen-Strahlen, wie der Glantz und die Weiſſe des ewigen Liechts, wie ein unbefleckter Spiegel der Herrlichkeit GOttes, und als die Bildnuß ſeiner Güte herfür gehet. *Sap. 7.* Die heilige Vätter verſtehen diſe Wort nit minder von der zeitlichen, als von der ewigen Geburt. Ferners iſt gewiß, daß eine der fürnehmſten Urſachen der Menſchwerdung die Erbſünd iſt, welche die Empfängnuß aller Menſchen anſtecket, und daß er fürnemlich deßwegen kommen ſeye, diſes Ubel zu vermittlen. Dahero nennet Rupertus ſein Jungfräuliches aus Maria genommenes Fleiſch Materiam ſalutis, die Materie des Heyls: Ein koſtbare Materie, welche die Vätter in diſer Abſicht mit dem Perlein vergleichen, theils wegen dero reiniſten Weiß, und theils wegen dero höchſtem Werth, dieweilen ſie alle Menſchen zu erlöſen überflüßig erklecket hat, und ſie von ihren Sünden reiniget. Das Perlein entſpringet zwar aus dem Meer; indeſſen hat es doch bey ſeinem Urſprung ein mehreres vom Himmel, als von dem Meer: alſo iſt auch der Sohn GOttes zwar in der Welt unter denen Menſchen-Kinderen empfangen worden, indeſſen iſt doch

ſein

ſein Empfängnuß mehr Göttlich als menſchlich, und hat dieſelbe weniger von der Welt, als von dem Erſchaffer der Welt. Das Perlein iſt koſtbar wegen ſeiner Weiße, wegen ſeiner Gröſſe, wegen ſeiner Runde, wegen ſeiner Gleichheit, und wegen ſeinem Gewicht: der Sohn GOttes hat alle diſe Eigenſchafften. Sein Unſchuld iſt ſein weiſſe Farb: die Weißheit ſein Glantz, die Güte gibt ihm die Runde, ſein Herzlichkeit die Gröſſe, ſein Ewigkeit das Gewicht: ſein GOttheit machet ihn allen ſeinen Vollkommenheiten nach gleich groß, dero fürtreffliche Schönheit unter ſeiner Menſchheit, gleichwie das Perlein in ſeiner Muſchel verborgen ligt: diſe muß durch die Betrachtung aufgeſchloſſen werden, damit man dieſelbe finden möge.

Laſſet uns hierüber unſere Gedancken machen, und erſtlich zwar, daß uns die Reinigkeit keineswegs von Natur angebohren iſt, ſondern vilmehr die Unreinigkeit, und daß wir uns folglich heilig zu werden, Gewalt anthun müſſen. Verwunderen wir uns nur nit ab unſerer Widerſpenſtigkeit, das gute belangend, noch ab unſerer Neigung zu dem Böſen, dieweilen der Irrthum, die Unwiſſenheit, die Schwachheit, und die Boßheit unſere Geburt begleiten; ſondern laſſet uns mit der Stärcke bewaffnen, und die Mittel eilends ergreiffen.

Betrachten wir zweytens, daß wir an JEſu Chriſto ein allgemeines Heyl-Mittel wider alle Schwachheiten der verderbten Natur haben: daß deſſen heilige Lieb der Urſprung aller Reinigkeit ſeye, gleichwie im Gegentheil alle unſere Unreinigkeiten aus der unordentlichen Lieb zu denen Geſchöpffen herkommen. Laſſet uns befleiſſen diſes koſtbare Perlein an uns zu bringen, deſſen Werth, wie der Heilige Auguſtinus ſagt, wir ſelbſten ſeynd; dann wir können daſſelbe nit beſitzen, wann wir nit erſtlich unſere Freyheit durch den Verlurſt alles desjenigen erkauffen, was man hier auf Erden beſitzet. Die Lieb zu denen Geſchöpffen machet uns zu Sclaven, und deren Verachtung ſetzet uns in die Freyheit. Da wir uns aber von dem Geſchöpff loß machen, gehören wir uns ſelbſt nur allein zu diſem End zu, damit wir diſes Perlein mit Dargebung alles desjenigen, was wir immer ſeynd, an uns erkauffen: womit wir doch nit geben, was es werth iſt, ſondern wir geben nur ſovil, daß wir mehr nit geben können. Laſſet uns alſo ſelbſt ungeweigert dargeben, auf daß wir es beſitzen mögen, und nachdem wir es werden erworben haben, wollen wir es durch ein offentliche Bekanntnuß unſeres Glaubens an unſerer Stirn tragen, dieweilen es die reichiſte Zierd

un-

unſerer Seel iſt: Wir wollen es durch die Ubung guter Wercken an unſerem Arm tragen: Vorderiſt aber wollen wir es durch ein eyffrige Lieb in dem Hertzen tragen, damit alle unſere Sünden hiedurch ausgelöſcht werden. *l. quæſt. Evangelic. ſecundùm Matth. 413.*

XVI. Abhandlung

Für den Dienſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von dem unſchuldigiſten und reiniſten Leben JEſu Chriſti.

Wir alle leben in der Sünd: und iſt JEſus Chriſtus allein das unbefleckte Lamm, an welchem kein Fehler zufinden iſt.

Qui peccatum non fecit, nec inventus eſt dolus in ore Ejus. *1.Prov.2.*

Welcher niemahl geſündiget hat, und in deſſen Mund kein Betrug iſt erfunden worden.

ES laßt ſich nit laugnen, daß es nit vile Menſchen auf Erden gebe, deren Leben heilig iſt: Wir können aber ohne Irrthum nit ſagen, daß auch nur einer aus denen Heiligen gefunden werde, deſſen Leben gantz unbefleckt ſeye. Zwiſchen der Heiligkeit und der Unſchuld, ſagt Caßianus, iſt ein ſehr groſſer Unterſchid: Wir können zwar nach begangener Sünd widerum Buß thun,

und

und gerecht werden; niemand iſt aber der-maſſen gerecht, daß er ſich einer gäntzlichen Befreyung von aller Sünd rühmen könne. Diſe Glory ſtehet JEſu Chriſto allein zu, deſſen Leben, wie ſein Geburt, niemahl von der mindiſten Unreinigkeit iſt beflecket worden. Er iſt der unter tauſenden Auserwöhlte Bräutigam, dieweilen unter dem gantzen Hauffen aller Menſchen er allein ohne Fehler iſt: ihm gebühret der edle Nahmen des Allerſchönſten unter denen Menſchen-Kinderen, dieweilen ſein Unſchuld, welche die Schönheit der Seel iſt, diſe beſondere Eigenſchafft hat, daß gantz keine Mackel daran zu finden iſt. Er iſt endlich das unbefleckte Lamm, welches die Sünden der Welt vollkommen hinweg nimmet, und alſo noch vilweniger hievon das mindiſte an ſeiner Perſon gedulden kan. Diſes Lob iſt an ihm ſelbſten groß; aber wegen denen darzu kommenden Umſtänden noch gröſſer.

1. Abſatz.

Der erſte Umſtand iſt, daß diſes unſchuldige Lamm, da es keine Sünd jemahl begangen, jedoch alle Sünden der Menſchen getragen hat; und da es ohne Schuld geweſen, doch alle Straff gelitten hat. Vil haben diſes Unglück, daß ſie gemeiniglich das grade Widerſpihl thun. Sie fliehen die Straff, und tragen doch kein Bedencken die

Sünden zu begehen: Der Verachtung, der Armuth, dem Schmertzen zu entgehen, verwicklen ſie ſich unglückſeeliger Weiß in die Laſter, und ſtürtzen ſich ſelbſt in das gröſte aus allen Ublen, damit ſie nur denen geringſten Ublen entgehen. Die Heilige aber, welche ſich durch den Geiſt JEſu Chriſti regieren laſſen, führen gantz andere Gedancken. Sie förchten den Schatten einer mindiſten Sünd weit mehr, als die grauſamſte Peynen. Die Heil. Catharina drucket die dörnere Cron auf ihr Haupt, und ſuchet nur vil zu leiden: Ein Heil. Thereſia kan ohne Schmertzen nit leben, und iſt ihr gantze Begürd, daß ſie entweder leide oder ſterbe: Der Heil. Xaverius ladet alle Peynen und alle Arbeiten zu ſich, und verlanget deren allzeit mehr: Die gerechte Suſanna will lieber eines Schand-vollen Todts ſterben, als GOtt beleidigen. Sie iſt auch gewißlich gantz recht daran; dann gleichwie GOtt einer unendlichen Ehr würdig iſt, alſo verdienet deſſen Beleydigung einen unendlichen Haß. Fliehe du ſie, ſovil du kanſt, und glaube nur, daß deine Flucht allzeit weniger ſeyn werde als deine Schuldigkeit. Diſe dein Flucht wird mit deiner Schuldigkeit niemahl eintreffen, weder die Zeit belangend, dieweilen dein Leben ſehr kurtz iſt; noch die Beſchwernuß betreffend, dieweilen diſe mit dem Leben verſchwindet. Laſſe alſo bis in den Todt niemahl ab die Sünd

zu fliehen; Dann nachdem du ſie dein gantzes Leben hindurch wirſt geflohen haben, wirſt du doch nit weit genug von ihr entfernet ſeyn. Förchte auch die Arbeit nit; Dann bey diſer Flucht wirſt du gar nit lang bemühet ſeyn. Wann du aber nit flieheſt, wirſt du ewiglich zu leiden haben, dieweilen du nit geflohen biſt.

2. Abſatz.

DEr zweyte Umſtand iſt diſer, daß der Sohn GOttes ſein Unſchuld durch alle äuſſeriſte Bemühungen der gantzen Höll hat laſſen angefochten werden, ohne daß ſie jemahl wäre überwunden worden, welches er zu unſerem Troſt und Beyſpihl gethan hat. er hat wollen verſucht werden, damit wir bey der Ungeſtimme unſerer Anfechtungen einen Troſt hätteu: Er hat aber hiebey allzeit überwunden, damit er uns ſtandhafft kämpffen, und den Sieg niemahl aus Handen zu laſſen lehrete. Wir haben keinen ſolchen Hoben Prieſter/ ſagt der Apoſtel, welcher nit wiſſe mit unſeren Schwaheiten ein Mitleiden zu tragen: ſondern er iſt gleich uns in allen Dingen verſucht worden / und hat doch hiebey niemahl geſündiget. *Hebr.* 4. Hierdurch, ſagt Caſtranus, wird er von allen anderen unterſchiden, als welche in ihren Anfechtungen niemahl ſo treu verbleiben, da ſie nit bißweilen überwunden werden, da doch

JEſus Chriſtus allzeit überwunden hat. Dann wo iſt jener ſo ſtarcke, und im geiſtlichen Krieg ſo erfahrne Menſch, daß ſeine Standhafftigkeit alle feindliche Pfeil immerdar ohne Schaden aushalten könne? Wer wird bey höchſtgefährlichen Gelegenheiten ohne Gefahr leben können, als ob er mit einem unſterblichen Fleiſch umgeben wäre? Nur allein der Schönſte aus allen Menſchen-Kinderen iſt derjenige, welcher in einem ſterblichen Leib und ſchwachen Fleiſch niemahl iſt verunreiniget worden. Ja, er hat der Sünd wegen Ungeſtimme der Anfechtung nit nur keinen Zutritt jemahl geſtattet, ſondern auch ſo gar die Anfechtuug ſelbſt kunte bey ihm nit eindringen. Dann ſie vermag nur allein durch dreyerley Staffel an uns zu kommen, ſagt der Heil. Gregorius: Durch die böſe Eingebung, durch die Empfindung des Wolluſts, und durch die Einwilligung. Wir Sünder ſeynd der Empfindung, und gar offt auch der Einwilligung unterworffen; Dann dieweilen wir in der Sünd gebohren ſeynd, führen wir die Urſachen des einheimiſchen Kriegs zwiſchen dem Fleiſch und dem Geiſt allzeit mit uns. Der Sohn GOttes hingegen, ſo in der Unſchuld gebohren war, litte weder an ſeinem Leib, noch an ſeiner Seel dergleichen Unordnungen; der Friden herrſchete jederzeit allda ohne die mindiſte Verwirrung: Der Teuffel kunte ihn zwar durch die böſe Eingebung mit Krieg überziehen, aber

nit durch die Erluſtigung: Die Anfechtung ſetzte auſſenher an ihn, ſie kunte aber niemahl hinein dringen. Die Völle der GOttheit wohnete leiblicher Weiß in ſeiner heiligen Menſchheit, und hatte er folglich ſowohl die Völle des Liechts, als die Völle der Lieb. Sein Hertz war wie ein glüendes Eiſen allzeit gantz feurig: Sein Geiſt war voll des Liechts, wie ein an der Sonnen allzeit ſtehender Spiegel. Der H. Job rühmete ſich, daß kein Strahlen ſeines Angeſichts jemahl vergebens auf die Erden gefallen ſeye: mit weit mehrerem Grund der Wahrheit kan von JEſu Chriſto geſagt werden, er habe niemahl einem müßigen Gedancken Statt gegeben, und ſeye hiemit niemahl einiger Strahlen ſeiner Augen auf die Erden gefallen, auſſer allein dieſelbe zu erleuchten und zu reinigen. Er war mit GOtt als der Quell alles Liechts jederzeit vereiniget: ſein obſchon ſterblicher und dem Leiden unterworffener Leib hinderte ihn niemahl, dann ob er ſchon die Schwachheit der unſerigen an ihm hatte, ſo wußte er doch nichts um jenes ſchwere Gewicht, wodurch wir zu der Sünd gezogen werden. Sein Fleiſch iſt zwar von dem Adam hergenommen geweſt; aber nit aus der Sünd des Adams: Er hatte hievon nur den Schatten, und die Aehnlichkeit. Es hat ihn gedürſtet, wie die Sünder: und begehrete er deßwegen von der Samaritanin zu trincken: Er zeigte aber anbey, daß er kein

Sünder wäre, indem er ihnen eine Quell des biß zu dem ewigen Leben ſpringenden Waſſers verſprach: Er ſchluff in dem Schiff des Heiligen Petri, wie die Sünder: Er gab aber denen Winden alſobald den gemeſſenen Befehl ſich zu legen, welches die Sünder nit thun. Auf dem Oehl-Berg förchtete er den Todt, und bathe ſeinen Vatter hievon befreyet zu bleiben, ſo das Gebett der Sünder iſt: Er hat aber den Todt bald hernach auf dem Calvary-Berg überwunden, welches denen Sündern nit gegeben iſt: Seine Feind haben ihn als einen Sünder gecreutziget, und haben doch niemahl darthun können, daß er ein Sünder wäre.

3. Abſatz.

Und iſt diſer der dritte Umſtand, welcher die Unſchuld und die Reinigkeit ſeines Lebens noch ſcheinbarer machet. Dann er hat zugelaſſen, daß es nit nur durch die Verſuchung, ſondern auch durch die Verleumdung ſehr hart iſt angegriffen worden, und hat doch der grauſamſte Neyd, welcher gar offt die Ehr der gröſten Unſchuld zu Grund richtet, nichts finden können, womit der gute Nahmen JEſu Chriſti könte verſchwärtzet werden, obſchon alles Aeuſſeriſte angewendet worden, die Heiligkeit ſeines Wandels zu verſchreyen, alſo daß der Heydniſche Richter ſelbſt, welcher den HErren ungerechtiſter Weis ſeinen Fein-

Feinden überlifferet, und zu dem Todt verdamt hat, zuvor deſſen Unſchuld offentlich hat bekennen müſſen. Dahero iſt das Creutz, an welches er gehefftet worden, kein Zeichen ſeiner Sünd, ſondern der Unſerigen. Von diſem ſchmählichen Holtz kunte er zu allen Menſchen frey ſprechen: *Wer aus euch wird mich einer Sünd beſchuldigen?* Diſes Creutz war keine Prob eines von ihm begangenen Laſters, ſondern ſeiner Unſchuld: an daſſelbe gehefftet zu werden, müßte er der Heilige aller Heiligen ſeyn, ſonſten wurde er uns nit erlößt haben: Diſes Lämmlein hätte das Verſöhn-Opffer für die Sünden der gantzen Welt nit ſeyn können, wann es nit gantz unbefleckt geweßt wäre, und hätte der ewige Vatter deſſen Opfer nit angenommen, noch ſeinen Zäheren und ſeinem Gebett unſer Heyl geſchencket, wann er etwas Tadelhafftes an demſelben gefunden hätte. Alſo zwar daß ſein Todt die herrlichiſte Prob ſeiner Unſchuld iſt; Maſſen da die Sünd alle übrige Menſchen ohne Ausnahm in den Todt lifferet, hat diſer Menſch allein durch ſein Unſchuld verdienet der Sünd den Todt zu bringen, und alle Sünder von den Todten zu erwecken: Derowegen, als er in dem Himmel triumphierlich aufgefahren iſt, hat ihn ſein Vatter herrlichiſt empfangen, als ſeinen Sohn erkennt, und ihn auf ſeinen Thron geſetzt, deſſen Unſchuld zu crönen. Er hatte ihn ſchon vor-

hin zum drittenmahl erkannt, nehmlich bey ſeiner Geburt, bey ſeinem Tauff, und bey ſeiner Auferſtehung: Diſes hat er aber am Tag ſeiner Auffahrt noch feyerlicher gethan. Er kam eben ſo unſchuldig und rein zu ſeinem Vatter zuruck, als er von ihm ausgangen war, da er zu uns auf die Erden herab geſtigen iſt. Dahero ſpricht ſein Vatter zu ihm: Du biſt mein Sohn / ich hab dich heut gezeuget: Das iſt, ich erkenne an dir die Hochheit deiner Geburt, welche mir zu erkennen gibt, daß ich dich gezeugt hab, dieweilen die Sůnd dein Unſchuld nit hat beflecken können. Du haſt unter denen Sůnderen gelebt, du haſt ihre Sünden auf dich genommen, du haſt dich fůr ſie alle wegen ihren Sůnden zu einem Schlacht-Opffer gemacht: Du biſt wegen ihnen zu einem Gegen-Satz des Fluchs worden, und haſt doch der Sůnd niemahl einige Statt gegeben. Du haſt eben ſo rein unter denen Sůnderen gelebt, als ob du unter denen Englen geweſen wåreſt: Du haſt aus der Erden einen Himmel gemacht, dieweilen du die Sůnd aus derſelben vertriben haſt. Derohalben ſag ich, du ſeyeſt mein Sohn, an welchem ich mein gantzes Wohlgefallen hab. Du haſt gezeigt, daß du mein Sohn ſeyeſt, dieweilen du den Willen deines Vatters in allen Stucken vollbracht haſt: Heut hab ich dich gebohren, maſſen ich an deiner Unſchuld die herrliche Merck-Zeichen deiner

ewi-

ewigen Kindſchafft erkenne. Du biſt mir allzeit derjenige geweſen, welcher du noch biſt, und wirſt es allzeit bleiben. In dir iſt keine Finſternuß, dieweilen du das Liecht ſelbſt biſt, ſo den Tag der Ewigkeit ausmachet. *In Pſal.* 40.

Folge du deinem Erlöſer nach: folge diſem unbefleckten Lamm auf ſolche Weiß, damit du ein untadelhafftes Leben führeſt, gleichwie er geführet hat: Lebe ſo heilig, damit niemand wider dich klagen könne, ſondern dein Wandel ſoll aufrichtig, einfältig, unſchuldig ſeyn, wie es Kinderen GOttes gebühret. Gedencke, du lebeſt in Mitte eines ſündhafften Volcks, und daß dir oblige einen herrlichen Tugend-Glantz unter ihnen von dir zu geben, gleichwie jene groſſe Facklen thun, ſo die Welt erleuchten. Seye, ſo vil möglich, eben ſo rein, als das Liecht, damit deine gröſte Feind nichts an dir zu tadlen finden, und damit ſich der Sohn GOttes nit ſchämen müſſe, dich für ſeinen Bruder zu erkennen. *Philip. 2. ad Titum 2.*

XVII. Ab-

XVII. Abhandlung

Für den Mittwoch in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von der groſſen Bosheit der Sünd, und wie ſchimpflich dieſelbe mit JEſu Chriſto verfahre.

JEſus Chriſtus wird durch die Sünd gecreutziget und getödtet.

Abſciſſus eſt de terra viventium: propter ſcelus populi mei percuſſi eum. *Iſa. 53.*

ER iſt von dem Erdreich der Lebendigen abgeſchnitten worden: wegen denen Sünden meines Volcks hab ich ihn geſchlagen.

I. Abſatz.

DEr Heil. Leo ſagt, unter allen Wercken der Barmhertzigkeit GOttes ſeye keines ſo wunderbarlich, und ſo hoch, als da JEſus Chriſtus für die Welt iſt gecreutziget worden. *Serm. 3. de paſſ.* Man kan aber auch gar wohl hinzuſetzen, daß die gröſte Bosheit der Sünd nirgends beſſer zu finden ſeye, als bey diſem Geheimnus.

Dann

Dann erſtlich iſt gewiß, daß ſie allein die Urſach des Leidens JEſu Chriſti geweſen, und daß nur die Sünd allein Gifft genug an ihr gehabt habe, den Urheber des Lebens zu tödten. Wann du die Henckers-Knecht, welche ihn creutzigen, befrageſt, warum ſie ihn ſo grauſam peynigen? Werden ſie dir antworten, der Land-Pfleger Pilatus habe es alſo befohlen, und thun ſie hiebey nichts anderes, als das von ihm geſprochene Urtheil vollziehen. Frageſt du den Land-Pfleger, warum er den unſchuldigen HErren zu dem Todt verurtheilet habe? wird er dir antworten, die Phariſäer haben ihn hierzu wider ſein Gewiſſen, und wider ſeinen Willen gezwungen. Wann du die Phariſäer zu Red ſtelleſt, werden ſie dir ſagen, der Judas habe ſie betrogen, da er ihnen diſen Gefangenen verkaufft und überlifferet hat. Wann du dem Judas ſeine Verrätherey vorhalteſt, wird er ſagen, der Teuffel habe ihm diſes abſcheuliche Laſter eingegeben. Kommeſt du ferners an den Teuffel, ſo wird er dir ſagen, er habe nichts gethan, was ihm nit von GOTT ſeye erlaubt worden. Wann du endlich biß zu dem höchſten Richter-Stuhl GOttes hinauff ſteigeſt, wirſt du von ihm erfahren, daß die Sünd allein die gantze Urſach ſeye, warum er den Heiligen aller Heiligen ſo hart geſchlagen, und zu dem Todt verdammt habe. Propter ſcelus populi mei percuſſi eum.

Hier

Hier haben wir nun den Mörder JESU Chriſti. Niemahl wurde er ſolche Peynen gelitten; niemahl ſo viles Blut vergoſſen haben: niemahl wurde er ſo ſchmählich an das Creutz geheſſtet worden ſeyn, wann nit die Sünd ſeinen Todt verurſachet, und ihm das Leben genommen hätte.

2. Abſatz.

Zweytens, gleichwie die Sünd allein JEſum Chriſtum hat tödten können, *alſo* kunte auch niemand die Sünd durch ſeinen Todt hinweg nehmen, als JEſus Chriſtus. Wann ſchon alle Engel und Menſchen zuſammen geſtanden wären, der Göttlichen Gerechtigkeit die anſtändige Genugthuung zu verſchaffen: wann ſchon alle Verdammte in eyffrigiſte Büſſer wären veränderet worden, mit vollkommner Liebs-Reu alles dasjenige zu leiden, was ſie mit raſender Verzweifflung ewig leiden werden, wurde doch die Ewigkeit ihrer Peynen nebſt aller Bemühung der Gerechten die Gröſſe der Unbild niemahl erreichen, ſo der Majeſtät GOttes durch die mindiſte Todtſünd angethan wird. JEſus Chriſtus ſelbſt als ein Erlöſer der Welt, und als ein Mittler zwiſchen GOtt und denen Menſchen, wurde uns doch von der Sünd nit haben befreyen können, wann er nit der wahre Sohn GOttes geweſt wäre. *S. Aug. in Enchirid. c. 108.* Der Heil. Leo beſtättiget diſe

diſe Wahrheit. Wann JEſus Chriſtus nur allein GOtt geweſt wäre, hätte er uns kein Mittel verſchaffen können, ſagt er: und wann er nit auch Menſch geweſt wäre, hätte er uns kein Exempel geben können. *Serm. 1. de Nativ.* Der Heil. Anſelmus redet auf gleichen Schlag: die Genugthuung kan niemand leiſten als GOtt, und iſt dieſelbe niemand ſchuldig als der Menſch: ſo muß dann nothwendig ein Göttlicher Menſch die Genugthuung verſchaffen. *l. 2. cur DEus homo.* Deßwegen bemercket der Heil. Paulus, daß man in dem alten Geſatz das Verſöhn-Opffer alle Jahr erneueret habe, hiedurch anzudeuten, daß alle diſe Opffer kein vollkommne Genugthuung jemahl haben herſtellen können, wann ſie ſchon ewig wären widerholet worden, und daß die Gerechtigkeit GOttes niemahl zufriden ſeyn könte, bis ihm diſes Göttliche Lamm, welches alle Sünden der gantzen Welt hinweg nimmet, wäre geſchlachtet worden. Deßwegen ſagt auch der Erlöſer ſelbſt von dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung an, daß alle vorhergegangene Schlacht-Opffer den Zorn ſeines Vatters nit haben beſänfftigen können, und komme er anjetzo ſich ſelbſt zu opfferen, und den Abgang aller vorigen Opffer zu erſetzen. *Pſal. 39.* Hieraus erſehen wir einerſeits die gröſte Boßheit der Sünd, welche auf kein andere Weiß kan ausgelöſcht werden, als durch das Blut diſes Göttlichen

Lamms:

Lammis: Wir erſehen anderer ſeits die Blindheit der Menſchen, welche nach einer ſo theuren Erlöſung doch widerum ſündigen, und dero häuffigen Frucht durch ihre Untreu zernichten.

3. Abſatz.

Hieraus erhellet die Boßheit der Sünd noch mehr, dieweilen ſie den Todt JEſu Chriſti demjenigen fruchtloß machet, welcher ſie begehet; maſſen der Apoſtel verſicheret, daß der Sünder den Sohn GOttes mit Füſſen trette, und ſein Blut boßhafft mißhandle, indem er den Geiſt der Gnad und der Göttlichen Barmhertzigkeit ſchimpflich verachtet. Wann ein groſſer König einem Krancken ein ſehr koſtbare Artzney ſchenckte, welche ihn eine Tonnen Golds gekoſtet hätte, was wurdeſt du von der Tollſinnigkeit eines ſolchen Menſchens ſagen, wann er einen ſo köſtlichen Safft von ſich werffen, und gantz verächtlich mit Füſſen tretten ſolte? wer wurde ſich nit über ein ſolche Raſerey höchſtens verwunderen? wer wurde nit darüber zörnen, inſonderheit wann der Krancke einen ſolchen Verlurſt der Artzney nit vil achtete, womit er doch ſeine Geſundheit hätte herſtellen können. Was für eine Straff verdienet alſo derjenige, welcher JEſum Chriſtum mit Füſſen trittet, und das Blut des Teſtaments ſchändet, wodurch er geheiliget worden, da

er

er alſo den Heil. Geiſt verſchimpffet, welcher ein Geiſt der Gnad und der Lieb iſt? *Hebr. 10.* Heißt aber nit diſes den Sohn GOttes mit Füſſen tretten, da man ſeinen koſtbaren Leib, ſein heiliges Blut, und alles, was er für uns gelitten hat, zu einem Fuß-Schåmel machet, auf welchen man ſich wider die Göttliche Majeſtåt mit aller Frechheit ſetzen könne? GOtt iſt für uns geſtorben, wird etwann ein freyer Welt-Geiſt ſagen; er verlanget nit unſeren Untergang: Wir haben nichts zu förchten, ſein Blut wird unſere Sünden auslöſchen. Was heißt aber diſes anderes, als das Blut JEſu Chriſti nit unſere Seelen zu reinigen, ſondern noch mehr zu verſchwärtzen brauchen wollen? Was kan dem Heil. Geiſt unertråglicher fallen, als da aus ſeiner Güte ein mehrerer Antrib zu allerhand Boßheiten gemacht wird? heiſſet nit diſes den Glauben an die Menſchwerdung und das Leyden JEſu Chriſti umſtoſſen, welcher doch ſein Blut zu diſem End dargegeben hat, damit wir der Sünd abſturben, und der Gerechtigkeit lebten? *1. Petr. 2.* Wir aber mißbrauchen ſein Blut und ſein Leyden, als ob er nur allein deßwegen geſtorben wåre, damit die Tugend in uns ausgemuſteret, und die Boßheit in uns empor gebracht wurde.

4. Abſatz.

Ich gehe noch weiter: nit nur zernichtet die Sünd alle gute Vorhaben des am Creutz ſterbenden Erlöſers, ſondern ſie creutziget ihn auf ein neues, wie der Heil. Paulus ſagt, und hefftet ihn zur offentlichen Schmach an den Galgen. *Hebr. 6.* Sie verrathet ihn mit Juda: ſie ziehet ihn mit denen Juden dem Barrabas vor: ſie naglet ihn mit denen Hen-ckeren an das Creutz; und fallet ihm zwar diſes Sünden-Creutz unvergleichlich ſchwerer, als jenes Creutz auf dem Calvaryberg, die-weilen er das erſte wider ſeinen Willen, das letzte aber mit Lieb leidet. Deßwegen glaub-lich, habe er ſeine Wunden bis auf den Jüng-ſten Tag behalten wollen, damit ſie wider die-jenige Rach begehren, welche ſie täglich ver-meſſener Weiß erneueren. Ach! was wird der Sünder zu antworten haben, wann er diſes Buch der Wunden JEſu Chriſti vor ſeinen Augen eröffnet ſehen, und die Ver-damnuß aller Verworffenen darinn leſen wird? da ſelbiges für die Heilige ein Buch des Le-bens; für die Laſterhaffte aber ein Buch des Todts ſeyn wird? wir leiden diſen Ubertrang gantz billich, ſagten die Josephs-Brüder, da ſie auf ihr vergangene Grauſamkeit zuruck gedenckten, dieweilen wir wider unſeren Bru-der geſündiget haben, und wird anjetzo ſein Blut von uns geforderet. Was wird erſt ein

ein Chriſt ſagen, da er ſovil blutige Zeichen ſeiner Boßheit an dem Leib JEſu Chriſti ſehen, und man von ihm die Rechenſchafft forderen wird, um dieweilen er diſes unſchuldige Blut ſo offt vergoſſen hat? ja, diſes Blut, welches er ſo offt mit Füſſen getretten; diſes Blut, ſo eine Quell des Lebens war, und er durch einen erſchröcklichen Mißbrauch in eine Quell des Todts veränderet hat, wird er zu verantworten haben. Was wird er thun, da der Sohn GOttes ihm ſeine Wunden zeigen, und ihm ſein Blut in das Angeſicht werffen wird, mit diſem unerträglichen Vorwurff: Ich hab dich erſchaffen und mit meinen Händen gebildet: deinen Leib hab ich mit einer geiſtlichen und vernünfftigen Seel nach dem Ebenbild meiner GOttheit beehret; du aber haſt meine Gebott verachtet, welche dir das Leben wurden gebracht haben, und haſt deinem Feind dem Teuffel lieber dienen wollen, als mir deinem Schöpffer und HErren! als ich dich hernach aus dem Paradeyß vertriben, und zu dem Todt verurtheilet ſahe, hab ich dein Fleiſch an mich genommen; hab in einem Stall wollen gebohren werden; bin wegen deiner in arme Windelein gewicklet worden; hab alle Schwachheiten eines Kinds erfahren; hab alle Schmertzen gelitten, welche immer ein Menſch leiden kan; bin gelåſteret, verſpottet, verſpyhen, mit Geißlen zerriſſen, mit Dörneren gecrönt, endlich ge-

creutziget und getödtet worden. Sihe an die Zeichen der Nägel, ſo meine Händ an das Creutz gehefftet haben; ſihe an meine Seiten, welche mit dem Speer durchſtochen worden: warum haſt du alles ſo gottloß verſchwendet, was ich dir, o undanckbarer Menſch, ſo müheſam erworben hatte? warum haſt du den unſchätzbahren Werth deines Heyls von dir geworffen? warum haſt du deinen Leib und deine Seel geſchändet, ſo ich zu einem Tempel geheiliget, und zu meiner Wohnung beſtimmet hatte? warum laſſeſt du nit ab mich täglich weit ärger zu creutzigen, als ſolches auf dem Calvaryberg geſchehen iſt? ja, das Creutz deiner Laſter empfinde ich weit ſchmertzlicher als das Juden Creutz, welches ich mit groſſer Begürd umfangen hab, dir meine Barmhertzigkeit widerfahren zulaſſen, da ich hingegen mit gröſtem Widerwillen an deinem Laſter-Creutz hab hangen müſſen. Was haſt du nun zu erwarten, undanckbarer und verharteter Sünder, nachdem du das Heyl-Mittel der Buß verſaumet haſt, als den unvermeidlichen Streich deiner ewigen Verdammnuß, nachdem du die Vergebung in der Perſon des Richters verachtet haſt, welcher dir dieſelbe hätte geben können? *S. Aug. Serm. de temp.*

Laſſet uns diſem ſcharffen Verweiß mit jenen Worten des Apoſtels ein End machen: **Geliebtiſte Brüder/ ob ich ſchon ſcharff**

rede/ hab ich doch von euerem Heyl ein beſſere Hoffnung/ und will glauben/ daß ihr hinfüran deſſelben ein mehrere Sorg tragen werdet. Bleibet alſo in dem Dienſt JEſu Chriſti allzeit aufrecht/ und begebet euch nimmermehr unter das Joch euerer vormahligen Dienſtbarkeit/ ſonſten wird euch das Leyden JEſu Chriſti keinen Nutzen bringen. *Hebr. 6. Gal. 5.* Ein guter Diener, ſagt der Heil. Ambroſius, bemühet ſich äuſſeriſt den Werth ſeiner Erlöſung durch gute Dienſt zuruck zu geben. JEſus Chriſtus hat ſein Blut für dich vergoſſen; ſo muſt du dann auch dein Blut dargegen ſetzen. Wann du aber diſes nit geben kanſt, bezahle ihm wenigiſt den Werth deiner Erlöſung; mache dich deſſelben würdig, nachdem er ihn ſo vil gekoſtet hat; damit nit JEſus Chriſtus, welcher dich gereiniget und erlöſt hat, deine Seel bey ſeiner Ankunfft mit Laſteren beſudlet finde, und mit Unwillen zu dir nit ſprechen müſſe: Was für einen Nutzen haſt du aus meinem Blut geſchöpfft? wie haſt du daſſelbe gebraucht? *l. 3. de Virgin. ſub finem.*

XVIII. Abhandlung.

für den Donnerſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird durch die Sünd an ſeiner Göttlichen Perſon angegriffen.

Ipſi ad iracundiam provocaverunt, & afflixerunt Spiritum Sancti. *Iſa.* 63. 10.

Den Geiſt des Heiligen haben ſie erzürnet und betrübt.

DEr Heil. Bernardus redet von diſer Sach mit ſolchen Worten, daß wir darab erzittereren ſollen, wann wir nit gantz unempfindlich ſeynd. Die Sclaven ihres eignen Willens, ſagt er, ſollen aufmerckſam hören, mit was groſſer Wuth derſelbe, als die eintzige Urſach aller Sünden, die Majeſtät GOttes angreiffe, und ſollen ſie darab erzitteren. *Serm. 3. in Paſch.*

1. Abſatz.

Erſtlich greiffet die Sünd den Sohn GOttes ſo hart an, daß, wann ſein unſterbliche Freud könte verlohren gehen diſes

ſes Gifft allein ſtarck genug ſeyn wurde dieſelbe in Eſſig und Gall zu verkehren, ſo groß iſt nemlich ſein Abſcheuhen wider die Sünd. Da uns auch der Heil. Geiſt diſen Haß durch die Propheten erkläret, brauchet er hierzu dermaſſen ſeltſame Wort, daß man ſie als ſeiner Göttlichen Perſon höchſt nachtheilig anſehen könte, wann er ſie nit ſelbſt geredet hätte. Dann er ſagt, GOtt ſeye zu Zeiten des Noe wegen groſſer Boßheit der Menſchen eine Reu ankommen, daß er ſie erſchaffen hätte, und ſeye ſein Hertz mit vilen Schmertzen angefüllt worden. *Geneſ. 6.* Der Heil. Ambroſius redet hierüber alſo: die Gedancken GOttes ſeynd gantz anderſt beſchaffen, als die Gedancken der Menſchen, und muß ihm niemand einbilden, daß er ſeine Gedancken ändere, als ob er ſeine Werck aus Reu verwerffen wolte: (dann er iſt keines Zorns fähig,) ſondern er füget ſich in unſere Gedancken, damit er uns die Abſcheulichkeit der Sünd, ſovil wir ſie faſſen können, mit lebhafften Farben vormahle; und iſt dero Unform ſo groß, daß er wider uns hefftig zürnen, und äuſſeriſt darab verbitteret, zerſtöhret, betrübt ſeyn wurde, wann er ſolchen Anmuthungen unterworffen wäre. *l. de Noë & Arca. c. 4.* Diſer Unwillen iſt ſo groß, daß der Prophet Oſeas denſelben durch erſchröckliche Fluchwort erklären muß. Gehe Samarien zu Grund, dieweilen es ſeinem

GOtt das Hertz mit bitterer Gall angefüllt hat. *Oſea. 14.* Die undanckbare Sünder, ſagt ein anderer auf gleichen Schlag, haben den Geiſt JEſu, welcher der Heilige aller Heiligen iſt, zu dem Zorn gebracht, und äuſſeriſt betrübt. *Iſai. 63.* Dahero beſchweret auch der Apoſtel ſeine Epheſier mit eyffrigiſten Worten, ſie ſollen doch den Heiligen Geiſt GOttes nit betrüben. *Epheſ. 4.* Nit zwar, als ob derſelbe könte betrübt werden, (maſſen er allzeit einer unveränderlichen Ruhe genüſſet) ſondern dieweilen das Laſter diſes unendliche Meer der Süſſe in ein Meer der Bitterkeit veränderen wurde, wann er einiges Mißfallens fähig wäre: dann ſein Haß wider die Sünd iſt unendlich groß, und wurde folglich ſein darab gefaßter Schmertzen auch unendlich ſeyn, wann diſe Anmuthungen bey ihm ſtatt finden könten.

2. Abſatz.

Die Sünd greifft GOtt zweytens an ſeiner Ehr gantz vermeſſen an; dann obſchon nit ein jedwedere Sünd ein formliche Verachtung ſeines allerhöchſten Weeſens iſt, ſo muß man doch ſagen, daß alle Sünden ohne Unterſchid ein heimliche Verachtung ſeiner Perſon mitführen, und ihn verſchimpffen, gleichwie die groſſe diſer Welt nit nur ein offentliche und ausgeſunnene Verachtung ſehr übel aufnehmen; ſondern auch wider diejenige

zür-

zürnen, welche in ihrer Gegenwart etwas unanſtändiges begehen, indem ſie hiedurch andeuten, daß ſie alle Ehrforcht und Lieb zu ihrem Fürſten verlohren haben, dieweilen ſie kein Bedencken tragen denenſelben zu mißfallen. Die GOtts-Gelehrte handlen weitläuffig von diſer Sach, und finden ſie bey einer jedwederen Sünd ein dreyfache Verachtung. Dann erſtlich verachtet der Sünder ſeinen höchſten HErren und ſeinen Geſatzgeber, da er deſſen Geſätz in ſeiner Gegenwart mißhandlet, und folglich deſſen Macht ihm zu gebiethen hart verletzet. Dahero ſagt der Heil. Apoſtel Jacobus, daß derjenige, ſo ein Stuck des Geſatz nit haltet, ob er ſchon in denen übrigen getreu iſt, alle Gebott ſammentlich in ihrem Urſprung übertrette; dieweilen eben derjenige HErr, ſagt er, ſo den Ehebruch verbiethet, auch den Todtſchlag verbotten hat, und wer alſo wider ein Geſatz handlet, diſer beleidiget den Urheber aller übrigen, von welchem dieſelbe ihr gantze Krafft hernehmen. Der Sünder verachtet zweytens ſein letztes Zihl und ſeine Seeligkeit, darnach er aus allen ſeinen Kräfften trachten ſolte, und ziehet er hiemit ſeinem höchſten Gut, als ob er daſſelbe nit vil achtete, ein zergängliches Gut vor, welches er ſo gar nit anſehen ſolte. Deßwegen beklagt ſich GOtt wider die Sünder durch den Propheten Jeremias: Sie haben mich als den Brunnen des lebendigen Waſ-

Waſſers verſchmähet/ und haben ſie ihnen ſelbſt zerſtreute Ciſternen gegraben, welche kein Waſſer halten. *Jerem.* 2. Der Sünder verachtet drittens ſeinen Erſchaffer, von welchem er ſein Leben hat, und betrachtet er keineswegs die unendliche Schuldigkeiten, welche ihm obligen, dieweilen er von GOtt zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, ſeiner GOttheit fähig gemacht, mit allerhand Güteren überhäuffet, über alle Geſchöpff iſt geſetzt worden, welche ſowohl zu ſeiner Erhaltung, als zu ſeiner Ergötzung ſammentlich dienen. Diſes verweiſet der Moyſes ſeinem Volck. *Deut.* 32. Iſt diſer der Danck, welchen du dem HErren erſtatteſt, o thorrechtes Volck? iſt dann nit er dein Vatter und HErr, welcher dich aus nichts erſchaffen hat? ſolte dich dann ſein unendliche Güte, und deſſen unzahlbaare Gutthaten nit in denen Schrancken halten, und dich von deinen Laſteren nit abziehen können? Der Sünder verachtet viertens ſeinen Erlöſer nebſt allen ſeinen Gnaden und Gutthaten, welche in der Erlöſung begriffen ſeynd, als ob er ſeinem Seeligmacher keinen Danck ſchuldig wäre, dieweilen er aus Lieb ſeiner Menſch worden iſt, und wegen ihm ſo vil gelitten hat, damit er ihn von dem Todt befreyen, und zu dem ewigen Leben beförderen könte. Nit nur erkennet er ſolche Gutthaten auf keine Weiß, ſondern achtet dieſelbe auch ſo wenig, daß er deßwegen nit

die

die mindiſte aus ſeinen Freuden unterlaſſen wolte: ja, er zernichtet ſogar, ſovil an ihm iſt, alle Früchten des Creutz, und machet er ihme ſelbſt das Leyden JEſu Chriſti gantz unkräfftig. Er verachtet ferners ſeinen Richter ſamt allen Straffen, womit ihn derſelbe betrohet; maſſen ſich der blinde Menſch durch keinerley, ſogar ewige und gröſte Ubel von ſeinem Laſter-Leben abziehen laſſet, als ob er von deſſen Gerechtigkeit gar nichts zu förchten hätte. Er verachtet ſeinen Gutthäter und beſten Freund, indem er wohl weiſt, daß er mit ſündigen deſſen Gunſt verliehre, und in ſein Ungnad falle, alſo daß er ohne Forcht und ohne Lieb GOttes iſt: ohne Forcht, dieweilen er deſſen Zorn nit achtet; ohne Lieb, dieweilen ihm der Verlurſt ſeiner Freundſchafft gar nit ſchwer fallet. Er verachtet endlich alle hohe Eigenſchafften, welche der Sohn GOttes über ihn hat, als nemlich eines Beſchützers, eines regierenden HErrens, eines Oberhaupts, eines Bräutigams, eines Vatters: er verachtet auch alle deſſen höchſte Vollkommenheiten, ſein Allmacht, ſein Weißheit, ſein Ewigkeit, ſein Heiligkeit, ſein Unermeſſenheit, ſein Gerechtigkeit, ſein Barmhertzigkeit, ſein Fürſichtigkeit, und alle übrige Eigenſchafften ſeiner Glory, deren ein jedwedere alle tieffiſte Ehrforcht verdienet, und die Sünder in denen Schrancken der Gebühr halten ſolte, wann

ſie nit gantz und gar blind wären. Deßwegen nennet ſie die Schrifft thorrechte und aberwitzige Menſchen, dieweilen kein gröſſere Thorheit ſeyn kan, als denjenigen nit förchten, welcher uns auf ewig zu Grund richten kan; und als die Freundſchafft desjenigen verachten, welcher uns mit der ewigen Glückſeeligkeit begaben kan.

3. Abſatz.

Drittens, iſt die Sünd nit nur ein bloſſe Verachtung der unendlichen Vollkommenheiten und Eigenſchafften GOttes; ſondern auch ein vermeſſener Angriff ſeiner Cron, und ſeines über uns habenden allerhöchſten Rechts. Dann wer immer ſündiget, diſer ziehet ſeinen eignen Willen, ſeinen Wolluſt, ſeinen Nutzen, und alles, was er unordentlich liebt, dem höchſten GOtt vor: der Hoffärtige, zum Exempel, achtet einen Schatten menſchlicher Hochſchätzung mehr als GOtt ſelbſt: Der Wollüſtige haltet mehr auf ſein unglückſeelige Freud; der Geitzige mehr auf ſein Gold und Silber, als auf den höchſten GOtt. Ein jedwederer aus ihnen machet ſein böſe Anmuthungen zu ſeinem GOtt, und wann ein ſolches eingebildetes Gut mit GOtt zuſammen trifft, muß der höchſte HErr weichen, und ſeinen Thron dem von der menſchlichen Boßheit darauf geſetzten elenden Götzen überlaſſen. Diſen Gedan-

danckẽn erkläret der Heil. Anſelmus aufs allerbeſte. GOtt allein, ſagt er, hat das Recht ſeinen eignen Willen zu thuen, dieweilen er keinen anderen Willen ober ſich hat, welchem er zufolgen ſchuldig ſeye. Da nun der Menſch ſeinen eignen Willen thut, nimmet er GOtt ſeine Cron gleichſam hinweg, und ſetzet dieſelbe auf ſein eignes Haupt. Dann gleichwie die Cron dem König allein zuſtehet, alſo gebühret der eigne Willen und deſſen Vollziehung GOtt allein. Alſo zwar, daß der Menſch, welcher ſeinen eignen Willen zu thuen suchet, dem allerhöchſten HErren in ſein Recht eingreiffet, und durch ein unerträgliche Vermeſſenheit den Scepter ungebunden führen will, welcher GOtt allein zugehöret. *l. de ſimilit. c. 8.* Diſes iſt ſo wahr, daß auch die beſte Werck ſündhafft werden, ſobald dieſelbe aus einer ſo ſchlimmen Quell des eignen Willens herflüſſen, und kan weder das Faſten, weder das Betten, weder das Allmoſen geben, weder die Buß unter die gute Werck gerechnet werden, wann ſolche Stuck nit nach dem Willen GOttes eingerichtet ſeynd. Dann hierinn beſtehet eigentlich die Boßheit der Sünd, dieweilen dem Willen GOttes nit gehorſamet wird. Derowegen ſtraffet er jene ſo ſcharff, welche ſich ſeiner Bottmäßigkeit entziehen, damit ſie ihrem unordentlichen Begürlichkeiten anhangen mögen. Was anderes haſſet und ſtraffet GOtt, als

den eignen Willen? Wann kein eigner Willen wäre, wurde auch kein Höll ſeyn, ſagt der Heilige Bernardus *Serm. 3. in die Paſch.* Dann gleichwie derſelbe allein den HErren zu dem Zorn anreitzet, alſo muß auch er allein das ſchwere Gewicht ſeines Unwillens tragen. Diſen Feind, den eignen Willen verfolgt GOtt biß in die Höll hinab, und wann die Zeit nit klecken will, wendet er die gantze Ewigkeit an, ſich wider ihne zu rächen.

4. Abſatz.

DJe Urſach eines ſo unbegreifflichen Haß iſt neben denen bißhero angefügten inſonderheit diſe, dieweilen der eigne Willen auf die Zernichtung des Göttlichen Weeſens losgehet, und daſſelbe in den Untergang bringen wurde, wann nur ſolches in ſeinem Gewalt ſtunde, womit dann der Sünder ſeinem GOtt nit allein nach der Cron ſtrebet, ſondern auch das Leben ſelbſt zu nehmen ſuchet, und nit nur jenes Leben, welches er in unſeren Seelen hat, ſondern auch ſein eignes Leben, welches er in ihme ſelbſt beſitzet, ſo der höchſte Staffel iſt, auf welchen die Bosheit der Sünd ſteiget. Vier Stuck machen den Sünder bey GOtt verhaßt, da er ſich wider denſelben ſetzet, damit ſeiner Begürlichkeit ein Genügen geleiſtet werde. Das erſte iſt, dieweilen der eigne Willen insgemein auf das Böſe abzihlet, da uns hingegen der Göttliche Willen

nichts

nichts anderes gebiethet, als was gantz billich und heilig iſt: Deſſen ungeacht will der Sünder, daß ſein Bosheit vor der Heiligkeit GOttes den Vorzug haben ſoll, welches ein abſcheuliche Unordnung iſt. GOtt verlangt, ſagt der Heil. Bernardus, daß ſein Willen geſchehe; der Sünder hingegen will den ſeinigen thun, und ſcheinet er biß hieher nur auf die Gleichheit anzutragen: Sihe aber, was für ein gewaltige Unordnung daraus entſtehe. GOtt will nichts anders, als was billich, und der geſunden Vernunfft angemeſſen iſt; der Sünder aber will ſeinen eignen Willen thun, derſelbe mag billich, oder unbillich; vernünfftig, oder unvernünfftig ſeyn: Deſſen unordentliche Anmuthung muß erfüllet werden, und ſein Will dem Göttlichen vorgehen, welches ja ein unerträgliche Sach iſt. Das zweyte Stuck: was den Sünder locket, iſt zum öffteren mehr nit, als ein eitles, zergängliches, eingebildetes, und ſehr geringes Weeſen. Wann auch ein Kayſerthum: wañ tauſend Königliche Cronen zu gewinnen wären, wurde es doch ſehr ungereimt ſeyn, wann man zum Nachtheil des Göttlichen Wohlgefallens daran dencken wolte; Dann was ſoll etwas Endliches gegen dem Unendlichen ſeyn? Es braucht aber kein Königreich, den Sünder auf die unrechte Seiten hinüber zu ziehen; ein Stücklein Erden klecket hierzu.

Ja,

Ja, gar offt ſündiget er ohne Nutzen und ohne Freud, wie der Gotts-Läſterer, und der Neydige thut. Das dritte Stuck, welches den Sünder bey GOtt verhaßt machet, iſt diſes, dieweilen er ohne Kummer gantz frey ſündiget. Wann es um ein geringe zeitliche Sach zu thun iſt, dencket man alles Ernſts darauf: Da es aber auf die Beleidigung GOttes ankommet, gehet man gantz unachtſam darein, als ob der Verlurſt ſeiner Gnad, und ſeine Feindſchafft nur ein Spihl wäre. Als der Michas ſeine Götzen-Bilder verlohren hatte, luff er denenjenigen heulend nach, welche ihm dieſelbe genommen hatten, und als er befragt wurde, warum er ſo ſchmertzlich klagte? antwortete er: ihr habt mir meine Götter entzogen, und verwunderet euch hernach über mein Klagen? *Judic. 18.* Die Tollſinnigkeit des Sünders aber iſt ſo groß, daß er GOtt mit lachendem Mund verliehret, und nach begangenem Laſter Schertz-weiß fragen darff, was ihm dann Widriges hierauff begegnet ſehe? Peccavi, & quid mihi accidit triſte? *Eccli. 5.* Das vierdte Stuck iſt aus allen das ſchlimmſte, wobey der Sünder den höchſten Gipffel der Bosheit erreichet, da er an ſtatt der ſeinem GOtt ſchuldigen Lieb- und Ehrforcht, diſen ſeinen HErren nit nur verachtet, ſondern endlich auch haſſet, alſo zwar, daß er denſelben gäntzlich zernichten wolte, wann ſolches in ſeinem Gewalt ſtunde, damit

er auf ſolche Weis niemand mehr zu förchten hätte. Man ſolte es nimmermehr glauben können, da der eigne Will ſo weit hinaus lauffe: Indeſſen ſagt der Heil. Bernardus, iſt hier der Zweck ſeines unglückſeeligen Fortgangs. Dann erſtlich entziehet er ſich der von Natur obligenden Unterwerffang, und leinet ſich wider ſeinen höchſten HErren auf, welchem er aus unterſchidlichen Urſachen den Gehorſam ſchuldig iſt, damit er einer völligen Freyheit genüſſen möge: und iſt er mit diſer GOTT zugefügten Unbild noch nit zufriden, ſondern raubet demſelben alles hinweg, ſo vil er kan, was ihm allein gebühret. Es wäre endlich zu wünſchen, daß hier ſein groſſe Vermeſſenheit an dem End wäre; was aber das Erſchröcklichiſte iſt, greifft er ſo gar die höchſte Perſon ſeines Schöpffers an, als ob er denſelben gar auszurotten ſuchte. Wie geſchicht aber diſes? dieweilen er wünſchte, daß GOtt ſeine Laſter entweder nit wußte, oder nit ſtraffen könte, oder endlich nit ſtraffen wolte. Hiemit wünſchte er, daß GOtt kein GOtt wäre, indem er denſelben entweder unwiſſend, oder unkräfftig, oder ungerecht ſehen möchte: unwiſſend zwar, wann er von ſeinen Laſteren kein Erkanntnuß hätte: und unkräfftig, wann er dieſelbe nit ſtraffen könte: ungerecht, wann er ſie nit ſtraffen wolte. Ein grauſame und verfluchte Bosheit! da ein ſündiger Menſch auf ſolche Weis die Allmacht, die Gerechtig-

keit, und die Weisheit GOttes zu vernichten ſuchet: Kan wohl ein gröſſere Wuth, und ärgere Vermeſſenheit erſonnen werden? Wer ſolte ihm einbilden können, daß ein Erdwurm ſich unterfangen ſolte ſeinem Schöpffer, deſſen Herrlichkeit und Macht unendlich iſt, nach dem Leben zu ſtellen? Die Stern seynd an Klarheit und Schönheit von einander unterſchiden, derowegen man einem mit dem anderen vergleichen kan; aber in Gegenwart der Sonnen verſchwinden ſie alle, und werden nit mehr geſehen. Wahr iſt es, daß zwiſchen einem König und einem Sclaven ein Unterſchid ſeye, wann man ſie gegen einander vergleichet: wann ſie aber mit GOtt verglichen werden, seynd ſie beyde ein lauteres Nichts. Wie darff ſich alſo ein lähres nichts wider ein unendliche Weeſenheit; wider ein unendliche Macht, und wider eine Majeſtät ſetzen, dero Gröſſe um keine Schrancken weißt? Wer bin ich, O mein GOtt! ſagte der Heil. Auguſtinus, daß ich mich unterſtehen dårffe dich zu loben? Ich bin geringer als der Staub; übelriechender als ein todter Hund; ärger als ein faules Geſchwär. Wie ſoll die Finſternuß das Liecht, der Todt das Leben, ein Erd-Wurm ſeinen unendlich groſſen Schöpffer preiſen und ehren können? Wann ich aber nit würdig bin dich zu loben, was unbegreiffliche Vermeſſenheit begehe ich nit, wann ich dich beleidige? *Soliloq. c. 10.*

XIX. Abhandlung
Für den Freytag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird durch die Sünd an Glideren ſeines geiſtlichen und ſittlichen Leibs beleidiget.

I. Abſatz.

VOr allem iſt zu wiſſen, daß der Natur des Menſchens nichts ſo faſt entgegen ſeye als die Sünd, dieweilen hiedurch das Fürtrefflichiſte, was er an ihme hat, verderbt wird, nehmlich die edle Vernunff. Der Heilige Auguſtinus bemercket, daß die Adler ein ſchärfferes Geſicht haben als der Menſch; daß ihn die Elephanten an Stärcke, die Löwen an Großmüthigkeit, die Hirſchen an Geſchwindigkeit übertreffen: Daß ihnen aber der Menſch an dem ſchönen Liecht des Verſtands vorgehe, womit er ſich ſo gar zu denen Göttlichẽ Sachen hinauf ſchwingen, und auf dem Tugend-Weeg leiten kan: ich ſag, er könne ſich biß zu GOtt ſelbſt hinauf ſchwingen. Dann ſo fern ſein Verſtand über die natürliche und cörperliche Ding nit hinaus gienge, wurden die unvernünfftige Thier vor ihm gar offt den Vorzug haben, dieweilen ſie aus natürlicher

Eingebnng ihre Sachen weit beſſer anzuſtellen wiſſen, als der Menſch. Hingegen iſt der Göttliche Dienſt, und die Ubung der Tugenden das edle Ampt des Menſchens, und ſein eigenthumliches Gut: folglich iſt dasjenige auch ein wahres Ubel der vernünfftigen Natur, was ſowohl der Tugend, als dem Dienſt GOttes entgegen iſt: Dahero nennet man denjenigen keinen böſen Menſchen, welcher arm, ſchwach, kranck iſt, oder einen anderen natürlichen Mangel hat: ſo bald er aber laſterhafft iſt, ſagen wir frey, er ſeye nichts nutz, wann er ſchon die gröſte Reichthumen, und die ſchönſte natürliche Gaaben im Uberfluß hätte. Hieraus erfolgt weiters, daß wir die laſterhaffte Menſchen von Natur haſſen und fliehen, da wir doch die Arme und Krancke nit haſſen, ſondern vilmehr ein Mitleiden mit ihnen tragen. Haben dann nit die Martyrer aller Menſchen Gemüther und Hertzen eingenommen, ſagt der Heil. Auguſtinus? Empfinden wir nit einen heiligen Eiffer, da wir von ihnen reden? Was lieben wir dann ſo ſehr an ihnen? villeicht mit Blut überrunnene, und von wilden Thieren zerriſſene Glider? Was kan aber Graußlicheres ſeyn, wañ die leibliche Augen hievon urtheilen ſollen? Was kan aber Schöneres ſeyn, als ſolche Glider, wann ſie mit geiſtlichen Augen angeſehen werden? *Tract. 3. in Joan.* Du ſiheſt etwan einen vor hohem Alter gantz eingebogenen

nen Menſchen, welcher kaum einen Schritt gehen kan, und ſich an ſeinem Stab haltet. Was findeſt du nun an ſeinem gerunțleten Angeſicht, deſſen Schönheit völlig verſchwunden iſt, was dir nit ſchwer falle? Indeſſen wann man dich verſicheret, daß er ein Mann von groſſer Tugend ſeye, liebeſt du ihn, und ſiheſt ihn mit ehrenbiethigen Augen an. Was will aber diſes ſagen, als daß die Schönheit der Seel alle Schönheit des Leibs weit übertreffe, und daß folglich auch das Ubel einer Seel weit gröſſer ſeye, dann alle leibliche Ubel? Nun iſt aber weder die Armuth, weder ein ungeſtalter Leib, noch ein anderer zeitlicher Zufall, weder der Todt ſelbſt das gröſte Ubel der Seel. Dann gewißlich jedermann lieber wurde ſterben wollen, ſagt der Chriſtliche Redner, als in ein Thier verånderet werden, wann ihm ſchon die Vernunfft bey ſolcher Ungeſtalt gantz bleiben ſolte. Um wie vil übler iſt es aber nit, da man ein viehiſche Seel unter einer Menſchlichen Geſtalt herumtragt, als wann ein gantz vernünfftiger Menſch in einem viehiſchen Leib ſtecken ſolte? *l. 5. c. 11.* Deßwegen hatte jener Alte Urſach zu ſagen, daß jener Wüterich erträglicher ſeyn wurde, welcher uns das Leben nehmen; als ein anderer, welcher uns übel zu leben anhalten wolte. *S. Maximus Serm. 6.* Tolerabilior eſt, qui mori jubet, quàm qui malè vivere. Dieweilen nehmlich der erſte

nur den Leib allein; der andere aber die Seel mit dem Leib tödtet, indem er derſelben das übernatürliche Leben nimmet, und diſem nur ein ſehr übles und Schand-volles Leben überlaſſet: da nun diſes gantz wahr iſt, kan gar leicht erkläret werden, was maſſen die Sünd den Sohn GOttes in denen Glideren ſeines ſittlichen Leibs, nemlich in denen Menſchen hart beleidige, als welche die Ehr haben denſelben weit mehr anzugehen, als immer die Glider eines Leibs das Haupt angehen mögen.

2. Abſatz.

Dann erſtlich iſt gewiß, daß ein der Bildnuß eines Fürſtens geſchehene Unbild auf ſein eigne Perſon zuruck ſchlage, und daß er ſolches als ſeine Beleidigung Ausdeuten könne. Nun iſt aber unſere Seel nach dem Göttlichen Vorbild, das iſt, nach der Bildnuß des eingefleiſchten Worts erſchaffen worden, welches das Muſter aller Geſchöpffen iſt, deſſen gröſte Schönheiten dem Menſchen zu Theil worden ſeynd. Ferners iſt die menſchliche Seel durch das eingefleiſchte Wort als das Vorbild aller Heiligen, widerum zu ihrer vormahligen Schönheit gebracht worden: ſo iſt dann kein Zweiffel, daß nit JEſus Chriſtus die ſeinem Ebenbild geſchehene Unbild hart empfinde. Es war vorhin ein Staats-Verbrechen, ſo jemand die Bild-

Bildnuß des Kayſers an ein unehrliches Orth gebracht hätte; und leſen wir in denen Geſchichten, daß einer der fürnehmſten Römiſchen Raths-Herrn, Paulus mit Nahmen, als der verletzten Majeſtät ſeye beſchuldiget worden, dieweilen er ein zu ſehr nideren Dienſten gewidmetes Geſchirr in die Hand genommen, da er einen mit der Bildnuß des Fürſtens gezeichneten Ring noch am Finger hatte. Wie groß muß dann nit die Unbild ſeyn, welche der Sünder dem eingefleiſchten Wort anthut, da er deſſen Bildnuß beflecket, und an dem Koth ſeiner Laſter herum ziehet? O Chriſt, der du das Ebenbild deines allerhöchſten HErrn überall mit dir herumtragſt, indem du es ſelbſt biſt; wie hoch ſolleſt du nit dein eigne Seel ehren und ſchätzen, dieweilen ſie die Majeſtät und die Heiligkeit deines GOttes auf Erden vorſtellet!

3. Abſatz.

Zweytens, fallet die Unehr der Kinder auf ihre Vätter, und ſogar auf ihr gantzes Geſchlecht, welches ihre Schand mit ihnen tragen muß. Das eingefleiſchte Wort iſt nun als der Schöpffer, eigenthumlich unſer Vatter: als der Sohn GOttes iſt er unſer Bruder: als das eingefleiſchte Wort der Bräutigam unſerer Seelen. Die Gnad unſerer himmliſchen Kindſchafft machet uns mit ihm zu Kinderen GOttes, und in diſer Abſicht

ſicht nennet er uns ſeine Brüder: Das Ebenbild der GOttheit, welches wir in Krafft der Erſchaffung an unſerer Seel tragen, erhebt uns durch die Theilhafftigmachung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten zu deſſen Aehnlichkeit, und deßwegen erkennet er uns auch für ſeine Kinder, deren natürliche Glory hierinn beſtehet, daß ſie ihrem Vatter ähnlich ſeyen: hierzu kommet noch, daß er uns an dem Creutz auf ein neues gezeugt, und den Tittel eines Vatters der zukünfftigen Zeiten durch den Werth ſeines Bluts erworben hat. Wer ſihet nit hieraus gantz klar, daß die Schand der Sünder zu ſeiner Unehr gereiche, und ihm die gröſte Unbild geſchehe, wann der Menſch den hohen Adel ſeines Herkommens fahren laſſet, und aus einem Kind GOttes zu einem Kind des Teuffels wird, wie jene Wort des Erlöſers ſelbſt lauten: Ihr ſeyd Teuffels-Kinder, und ſuchet alſo dem Willen eueres Vatters nachzuleben.

4. Abſatz.

Widerum: Wer weiſt nit, daß die Verachtung des Geſatz dem Geſatzgeber zu einer groſſen Unbild gereiche, und daß der Ubertreter den Lands-Fürſten ſehr beleidige, welcher ein ſolches Geſatz ſeinen Unterthanen zum beſten gemacht hat? Nun aber handlet ein jedwederer, ſo da ſündiget, wider die Vernunfft, welche ein natürliches Geſatz iſt,

und niemahl übertretten werden ſoll, wann ſchon weder GOtt noch die Menſchen jemahl etwas ausdrucklich gebotten, oder verbotten hätten. Das Laſter, ſagt Plinius ein heydniſcher Welt-Weiſer, muß geflohen werden, nit nur dieweilen es verbotten; ſondern dieweilen ſelbiges begehen eine Schand iſt: und findet ſich hiebey ein groſſes Vergnügen, da du jenes offentlich verbotten zu ſeyn ſiheſt, was du dir ſelbſt nit erlauben möchteſt. *Plin. l. 15. c. 4.* Hieraus folgt alſo, daß derjenige, welcher wider ſein Gewiſſen und das Liecht ſeiner Vernunfft handlet, GOtt ſelbſt verletze: die Urſach deſſen iſt, dieweilen diſes innerliche Liecht, welches anzeigt, daß man die Tugend lieben und das Laſter fliehen ſoll, nichts anderes iſt als ein Ausfluß jenes ewigen Liechts, welches in dem Göttlichen Verſtand, als in der erſten Quell aller Wahrheit leuchtet, allwo auch diſes erſte und allgemeine Geſatz von Ewigkeit her verfaſſet iſt, daß nemlich die Tugend Liebenswerth, und das Laſter des Haß würdig ſeye. Diſes Geſatz muß uns in allen Sachen die Anweiſung geben, damit ſich der Menſch mit dem Urtheil GOttes vereinige, welches der unveränderliche Grundſatz, und die unfehlbare Regel ſeiner Wercken iſt. Ferners, wer ſchuldig iſt, GOtt zu lieben, diſer muß auch lieben, was derſelbige liebt, und haſſen, was er haſſet; angeſehen das Feur der Lieb, welches er in dem Her-

tzen der Creatur angezündet hat, nichts anderes iſt, als ein Funcken von jenem groſſen Brand, welcher in ſeinem eignen Hertzen befindlich. GOtt aber kan nichts lieben, als was gut; und nichts haſſen, als was ſchlimm iſt: und gleichwie er die Tugend über alles; ja unendlich liebet, alſo haſſet er auch die Sünd über alles; ja unendlich: ſo muß dann auch der Menſch diſer Neigung folgen, und ſeinen Willen darnach einrichten: wann er ſolches nit thut, verkehret er die von GOtt angeſetzte Ordnung: er handlet wider deſſen Lieb, welche er in einer ihm höchſt angelegenen Sach mercklich verletze, und zwar hauptſächlich deßwegen, dieweilen die Tugend nichts anderes iſt als eine Theilhafftigmachung ſeiner unendlichen Heiligkeit, und alſo der Menſch nichts darwider handlen kan, wobey er nit auch wider deſſen Lieb anſtoſſe, und ſeinem allerhöchſten HErren ein groſſe Unbild zufüge.

Es iſt endlich ein unlaugbare Sach, daß nit einem König hart geſchehe, da man ſeine Unterthanen von ihm abziehet, und daß nit ein Herr gar mercklich beleidiget werde, wann ſeine Diener von dem ſchuldigen Gehorſam abgehalten werden. Nun machet die Sünd uns Menſchen, als Unterthanen JEſu Chriſti, von diſem unſerem höchſten Monarchen abtrinnig, und was noch ſchimpfflicher iſt, wendet ſie uns nur allein deßwegen von ihm

ab,

ab, damit ſie teuffliſche Sclaven aus uns mache. Fürwahr ein erſchröckliche Sach, an welche nur bloß dencken uns die Scham-Röthe austreiben ſoll. Ein Athenienſiſcher Feld-Herr hatte dem Volck ein herrliches Schaupihl gegeben, und bey demſelben unter anderen einen jungen Sclaven auf die Schaubühne tretten laſſen, welcher mit gröſtem Vergnügen den After-Gott Bachus vorſtellete. Da nun seyn Herr die allgemeine Freud des Volcks geſehen, ſtunde er alſobald auf, und verlihe ſeinem Sclaven die Freyheit, mit offentlicher Betheurung, daß er wider die einer GOttheit ſchuldige Ehr zu handlen glauben wurde, wann er denjenigen in der Leibeigenſchafft noch ferners anhalten wolte, welcher dero Perſon ſowohl vertretten hätte, *Nicias apud Plutarch.* Wie groß iſt dann nit die Unbild, womit der Sünder GOtt verletzet, wann er die in ſeiner Seel eingeprägte Göttliche Bildnuß, welche ihn ein ebenfalls Göttliches Leben zuführen, und deſſelben unendliche Vollkommenheiten in ihm zu entwerffen verbindet, boßhaffter Weiß auslöſchet, da er ſich ſelbſt zu einem Sclaven des Teuffels machet, und ein teuffliſches Leben führet, indem er wie ein GOtt auf Erden leben ſolte? O Chriſt, welcher du das Ebenbild GOttes an deiner Stirn tragſt, und durch die Gnad deines Beruffs JEſum Chri-

Chriſtum angezohen haſt, eyffere alles Ernſts um den hohen Adel deiner Seel: thue deinem HErꝛen nur diſen Schimpff nit an, daß du als ein Sclav leben wolleſt, nachdem er als ein Vatter mit dir gehandlet, und dich unter die Zahl ſeiner Kinder aufgenommen hat, welche höchſte Ehr du ja nit verſchmähen ſolleſt. Thue ihm diſes Leyd nit an, daß er die Bildnuß ſeines Feinds an dir ſehen müſſe, da er ſein eigne Bildnuß bey dir ſuchet: Gib nit zu, daß er zu ſeinem gröſten Mißvergnügen einen unglückſeeligen Uberläuffer und Höllen-Knecht an dir haben müſſe, da er einen getreuen Diener an dir haben ſolte.

XX. Abhandlung

für den Samſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus von dem Laſt der Sünden unterdruckt.

Poſuit Dominus in eo iniquitates omnium noſtrûm. *Iſa. 53.*

GOtt hat ihm alle unſere Sünden aufgeladen.

DJe Sünd iſt fürwahr ein ſchwerer Laſt, und hatte der Heil. David wohl Urſach zu ſeufftzen: Meine Sünden ſeynd über meinen Kopff hinausgangen, und haben mich mit ihrem Gewicht hart beſchwerer. Maſſen in der That nichts iſt, was die Schwere unſerer Laſter überwägen könne, und obſchon diſes kein materialiſches Gewicht iſt, drucket es doch weit ärger als die ſchweriſte Cörper. Der an Stärcke alles Metall übertreffende Himmel, ſagt der Heil. Job, kan diſen Sünden-Laſt nit ertragen: Die Erden, welche doch alles tragt, iſt nit ſteiff genug denſelben auszuhalten: Das Meer, ſo die gröſte Laſt-Schiff ohne Mühe führet, kan doch diſen Laſt nit führen.

1. Abſatz.

Verlangeſt du zu wiſſen, was für ein ungeheurer Laſt die Sünd ſeye? betrachte nur den Fall der rebelliſchen Engeln, ſo wirſt du finden, daß ſie von diſem Laſter-Gewicht bis in die Höll ſeynd hinabgeriſſen worden. Den Thron der GOttheit will ich beſteigen/ ſagte der hochmüthige Lucifer, und will dem Allerhöchſten gleich werden. Wohin gehet aber ein ſo vermeſſener Flug: wohin diſe einbilderiſche Erhöhung über alles Gewülck hinauf? Auf dem Berg des Teſtaments, und auf dem Göttlichen Thron will diſer aufgeblaſene Geiſt ſitzen. Sein Hoffarth hat ihn aber mit allem Gewalt ihres unbegreifflichen Gewichts bis in den Abgrund hinabgezohen, und da er gleich einem Adler hoch fliegen wolte, iſt er gezwungen worden gleich einer Schlangen auf der Erden herumzukriechen. Ich bin auf der Erden herumgangen, und hab ſie durchwanderet, ſagt er: Circuivi terram, & perambulavi eam. Er ſagt nit, ich bin von einem End der Welt zu dem anderen geflogen, ob er ſchon ein lauterer Geiſt iſt; ſeine Sünd machet ihn nemlich ſchwer wie Bley, und nöthiget ihn die Welt zu Fuß; keineswegs aber mit Fliegen zu durchwanderen. *S. Gregor. l. 11. Moral. c. 4.*

2. Abſatz.

Wann du den ſchweren Laſt der Sünd aus dem Fall diſer unglückſeeligen Geiſter noch nit genug erkenneſt, wende deine Augen auf jene heilige Seelen, welche in die Flammen des Fegfeurs hinabfallen, und ſag her, was ſie dann in der Tieffe diſes Abgrunds aufhalte? Der Himmel ſtehet offen, warum gehen ſie dann nit hinein? Das Reich GOttes iſt von Erſchaffung der Welt her für ſie beſtimmet worden, warum nehmen ſie es dann nit in ihren Beſitz? Hat die Lieb gute Flügel ſich bis in die Göttliche Schooß hinauf zu ſchwingen, ſo brennen ſie vor Lieb: Gebühret die Glory ihren Verdienſten, ſo haben ſie die gröſte Schätz geiſtlicher Reichthumen geſammlet: ſtehet die Himmels-Porten denenjenigen offen, welche geziemend anklopffen, ſo bitten ſie mit eyffrigiſtem Verlangen eingelaſſen zu werden? Wer hinderet ſie dann, daß ſie aus diſem finſteren Kercker nit kommen können? Von dem bloſſen Schatten der Sünd werden ſie gehinderet: ich will ſagen, von der Straff, welche auf die Sünd folgt, gleichwie der Schatten einem Leib nachziehet. Indeſſen iſt doch diſer Schatten ſo ſchwer, daß er ſie in ihrem Kercker zuruck haltet, ungeacht ſie ſich um ihre Freyheit äuſſeriſt bemühen. Wann die Straff ein ſolcher Laſt iſt, was ſollen wir von dem weit gröſſeren

Ubel

Ubel der Schuld gedencken? Wann der Schatten einer Sünd ſo gar heiligen Seelen ein unerträgliches Gewicht aufladet, wie hart wird nit die Sünd ſelbſt ein verdammte Seel drucken?

3. Abſatz.

Villeicht ſeynd aber die Ding des anderen Lebens noch nit kräfftig genug in unſerem Gemüth etwas zu würcken. Wann diſem alſo wäre, betrachte, was ſich auf Erden begibt: ſihe, wie diſe unter denen Füſſen des Cain erzitteret; die Schwere ſeines Laſters iſt daran Urſach. Sihe, wie ſich die Erden unter denen Füſſen des Core, des Dathan und des Abiron aufthut: Die Sünd ihrer Aufruhr iſt daran ſchuldig, welche den Erdboden unter ihren Füſſen mit allem Gewalt von einander reiſſet. Der Egyptiſche König Pharao wird mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer verſchlungen: Warum gehet ein ſo groſſe Anzahl der Menſchen auf einmahl zu Grund? von dem Gewicht ihrer Boßheit, ſagt Rupertus, waren ſie in die Tieffe hinab geriſſen, als wodurch ſie ſchwerer worden als das Bley, und als die gröſte Stein. *in Exodum.* Deſcenderunt in profundum quaſi lapis, ſubmerſi ſunt quaſi plumbum in aquis vehementibus. Gedencke an den Propheten Jonas, da er auf dem Meer gefährlichiſt herum getriben wird: die

Schiff-

Schiffleuth ſuchen deßwegen das Schiff mit Hinauswerffung viler Kauffmanns-Güter zu erleichteren, aber umſonſt: das Ungewitter nimmet hiebey nur zu, dieweilen ſie nemlich nit mercken, ſagt der Heil. Hieronymus, daß nur allein der Ungehorſame, und flüchtige Prophet das Schiff beſchwere, und in die Gefahr ſetze. *in c. 1. Jonæ.* Sihe, wie der Heil. Petrus auf dem Meer anfangt zu ſincken, und faſt gar verſincket, wann ihm der Sohn GOttes die Hand nit biethen ſoll. Kurtz zuvor gehet er auf dem Waſſer ſo ſicher, als auf einem mit Marmel belegten Boden: warum wollen ihn dann die aufſteigende Wellen ſo gähling verſchlingen? ſein Mißtrauender Unglauben hat ihn auf einmahl ſo ſchwer gemacht, daß ihn das Meer nit mehr tragen kan. Sihe an jenes Evangeliſche Weib, welches achtzehen Jahr lang von einem Geiſt der Schwachheit angehalten war, welcher ſie mit ſolchem Gewalt zur Erden druckte, daß ſie ihre Augen nit gen Himmel wenden kunte. Man ſahe ihr Ubel, ſagt der guldene Redner, deſſen Urſprung aber ſahe man nit: jederman wuſte um ihre Kranckheit, aber niemand wuſte die Urſach: ihr Leiden war bekannt; aber der Hencker, welcher ſie peynigte, gab ſich nit zu erkennen: ihr Leib ſchine vor denen Augen der Welt gantz einbogen; daß auf ihr ligende Gewicht aber kunte man nit ſehen. Die Boßheit des Teuffels

war für ein leibliche Schwachheit gehalten. *Serm. 105.* Was braucht es aber einer ſo unlaugbaren Wahrheit durch die Menge der Exemplen das Liecht zu geben, welches ſie von ſelbſten hat? faſſen wir vilmehr mit Tertulliano alles kurtz zuſammen: Unum onus hoc magnum eſt, nur allein die Sünd iſt ein ſchwerer Laſt. *Carm. de Jona.* Andere Läſt, ſo ſchwer die immer ſeyn mögen, können mit diſem nit verglichen werden. Die Armuth iſt beſchwerlich; niemand iſt aber in der That und warhafft arm, als nur der Sünder: überflüßig reich iſt derjenige, ſo der Gerechtigkeit GOttes nichts ſchuldig iſt. Die Dienſtbarkeit iſt ein ſchweres Joch: indeſſen iſt niemand ein wahrer Sclav, auſſer allein, wer ſich ſelbſt an die Sünd verkaufft, und dem Gewalt des Teuffels überlaſſen hat. Das Elend eines zerfallnen Glücks iſt widerum ein ungeheuerer Laſt: aber niemand kan mit Wahrheit armſeelig genennt werden, er habe dann die Gnad und Freundſchafft GOttes mit ſündigen verlohren. Wie unerträglich muß alſo das Gewicht der Sünder ſeyn, als welches die gröſte Berg an ungemeiner Schwere weit überwigt? was für ein grauſames Joch muß nit diſes ſeyn, gegen welchem die ſchweriſte Burden gantz leicht ſeynd? diſe teuffliſche Burd allein kan den Flug unſerer Seelen zuruck halten: diſe allein hinderet ſie, daß ſie auf den höchſten Gipffel der

Voll-

Vollkommenheit nit abfliegen können. Wirff diſen Laſt von dir, ſo wird ſich dein Geiſt ohne Mühe zu ſeiner höchſten Glückſeeligkeit hinauf ſchwingen: wann du aber der Sünd den Zutritt geſtatteſt, wirſt du fallen müſſen, wann du auch ſchon in dem Himmel ſeyn ſolteſt: und wann du als ein koſtbarer Ring an der Göttlichen Hand ſtundeſt, wird er dich von ſich werffen, und auf keine Weiß gedulten können. Ja, die Sünd iſt ein ſolcher Laſt, daß der unendlich ſtarcke GOtt ſelbſt diſe Bürd kaum tragen kan: die Arm ſeiner Göttlichen Gedult ermüden endlich an diſem Laſt, und müſſen denſelben fallen laſſen.

5. Abſatz.

Nur allein JEſus Chriſtus war derjenige, welcher diſen erſchröcklichen Laſt unſerer Sünden hat auf ſich nehmen wollen, und welcher den Fall des gantzen menſchlichen Geſchlechts aufgehalten hat. Die glückſeelige Geiſter ſahen die unglückſeelige Adams-Kinder nach ſolchem grauſamen Fall mitleidig an; ſie kunten aber nit helffen; ſie thaten doch, was in ihrem Vermögen war, und hielten bey der Göttlichen Barmhertzigkeit um einen Erlöſer inſtändigiſt an. Du allein, liebwerthiſter Seeligmacher! biſt uns in der höchſten Noth zu Hilff kommen. Du allein haſt das gäntzliche Verderben unſerer Natur abgeleinet, und dich anerbotten alle Sünden

der Welt zu tragen. Der ewige Vatter hat dir diſen Laſt aufgetragen, und haſt du denſelben nit verweigeret. Du haſt denſelben auf deine Schulteren genommen, worauf alle Sünder einen Laſter-Thurn geſetzt haben, deſſen Schwere dich hätte erſchröcken ſollen. Du aber, o guter Hirt, haſt ſie alle mit Lieb getragen; und waren ſo gar die gröſte Heilige nit ausgenommen, unter welchen keiner zu finden iſt, welcher dich mit einigen Sünden nit beſchweret und gedruckt habe. Dein ſeeligiſte Mutter allein war diejenige, ſo dir gar nichts aufgebürdet hat. Maſſen die Sünd in ihre unſchuldige Seel niemahl kommen iſt, und hat ſie auch gar nichts beſchwerliches empfunden, als ſie dich unter ihrem Jungfräulichen Hertzen getragen hat, ob ſie ſchon den unendlichen Werth der allgemeinen Erlöſung zu tragen hatte. Alle übrige Menſchen ſeynd dir beſchwerlich geweſt, und war das Gewicht ihrer Sünden ſo ungemein ſtarck, daß du unter demſelben, ob du ſchon allmächtig biſt, haſt fallen müſſen. Die Menge und die Schwere ihrer Laſter hat dich nidergedruckt, als du diſen auf deinem Creutz ligenden Laſt vor die Stadt an das Orth deiner Creutzigung hinaus ſchleppen wolteſt: O Sünder! verſchone doch deinem ſo gütigen Erlöſer! undanckbares Schäflein beſchwere deinen guten Hirten nit ſo grauſam, und laſſe doch ab einen Laſt auf den anderen zulegen; ein Laſter auf das andere zu

ſetzen,

ſetzen, wann du aber ihm nit verſchonen wilſt, verſchone wenigiſt dir ſelbſt. Warum machſt du dein Joch täglich ſchwerer; immerdar unerträglicher? O wann du das hölliſche Gewicht deiner Sünd verſtundeſt, wie wurdeſt du ab deiner Vermeſſenheit erſtaunen, daß du dich unterfangeſt ein ſolche Bürd auf dich zu nehmen, wobey dein unendlich ſtarcker Erlöſer hat gleichſam unterligen, ja ſterben müſſen. Sihe nur, wie ihn diſer Laſt zugerichtet habe: gedencke an jenen Laſt, welchen du zur Stund des Tods wirſt tragen müſſen, und wohin er dich bringen werde, wann du ihn nit durch ein ernſtliche Buß abzuwerffen trachteſt. Komme diſem Unheyl vor: und damit du von der Bürd ſo viler begangenen Sünden los werdeſt, höre an die Stimm JEſu Chriſti, welcher dich beruffet, und dir helffen will: Kommet alle zu mir/ ſagt er, die ihr ſchwer beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken. Erinnere ihn ſeines Verſprechens, bekenne ihm deine Sünden, leg die Bürd deiner Fehler zu denen Füſſen des Prieſters, und nimme auf dich das Joch deines Seeligmachers. Es iſt diſes kein beſchwerliches Joch, welches ſeine Träger unterdrucke: ja diſes ſüſſe Joch macht ihnen vilmehr alles leicht, und erfüllet ſie mit Troſt und Stärcke. Diſer gütige Vatter ligt zwar einem verlohrnen Kind auf dem Halß; aber nit daſſelbe zu beſchweren, ſondern nur

liebreich zu umfangen: Glückſeeliges Joch, heilige Bürd, welche der Sünder nit zutragen verdienet, er habe dann zuvor den Sünden-Laſt abgeworffen. *Gilbert. Serm. 26. in Cant.*

XXI. Abhandlung

für den neunten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus durch die Sünd verſchmähet und zernichtet.

Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit. 2. *Cor.* 5.

Wegen uns hat er denjenigen, ſo um keine Sünd wuſte, dermaſſen hart gehalten, als ob er die Sünd ſelbſt geweſen wäre.

DA JEſus geſehen, daß ihm die Sünd das Reich der Hertzen geraubet hatte, wolte er auf dem Thron ſeiner Glory nit ſitzen bleiben. Er iſt alſo von dannen herabgeſtigen, ſich denen Sünderen zu näheren: dieweilen aber diſe verächtlicher waren als das Nichts, kunte er zu ihnen ohne

ne Zernichtung ſeiner ſelbſt nit kommen: das iſt, er můſte ſich deßwegen unendlich tieff herablaſſen; dann ſie aus der Verächtlichkeit in die Höhe zu bringen, iſt er an ihre Stell getretten, und hat die Schand ihrer Sůnden auf ſich genommen. Sein Vatter ſahe gern, daß er fůr uns genug thuen wolte, und hat ihn deßwegen, als wäre er der gröſte Sůnder geweſt, ſehr hart gehalten, da er doch ohne Sůnd war. Er hat nemlich ſeinen Sohn, wie die heil. Vätter ſagen, zu einem Schlacht-Opffer fůr die Sůnd gemacht, folglich hat er denſelben an die Stell aller Sůnder geſetzt, gleichwie das Schlacht-Opffer die Stell desjenigen vertritt, fůr welchen es geſchlachtet wird. Er hat zugelaſſen, daß ihn ſeine Feind fůr den gröſten und alles Fluchs-wůrdigen Böſwicht gehalten, und als einen ſolchen zwiſchen zweyen Mörderen an den Creutz-Galgen gehefftet haben. Noch mehr: Er hat ihn ſo ſcharpff gezůchtiget, daß man denſelben nit nur fůr einen mit allerhand Laſteren beſchwerten Sůnder, ſondern fůr das Laſter ſelbſt hätte anſehen ſollen, welches der Zweck ſeines völligen Zorns, und aller Schmachen ſeyn můßte. Alſo hat er ſich zernichtet, da er an die Stell des Sůnders getretten iſt, daß er mit aller Wahrheit ſagen kan, er ſeye vor GOtt ein lauteres Nichts. Laſſet uns anjetzo ſehen, wie die Sůnd denjenigen zernich-

te, welcher ſie begehet, damit wir von jener ſchmählichiſten Zernichtung urtheilen können, welche JEſus Chriſtus unſere Sünden abzubüſſen ausgeſtanden hat.

Erſtlich, zernichtet ſich der Sünder, und macht ſich gantz verächtlich, dieweilen er ſich von GOTT ſcheidet, und entfernet, welcher doch der Urſprung ſeines Weeſens und ſeines hohen Adels iſt. Nun befindet ſich aber auſſer GOtt nichts anderes als das lähre Nichts: Dann was kan verlohrner und nichtiger ſeyn, ſagt der Heil. Bernardus, als was auſſer GOtt iſt? Nichts kan von der erſten und höchſten Weeſenheit mehr entfernet ſeyn, als was gar nichts iſt: nichts iſt von dem Schöpffer aller Ding ſo weit entlegen als die Sünd, welche unter allen Dingen gar nichts iſt. Was hatte alſo der Sohn GOttes zu thuen, da er die unglückſeeligiſte verlohrne Sünder zu ſuchen kommen war? Müſſe er nit aus der Schoos ſeines Vatters ausgehen? Exivi à Patre, & veni in mundum? nachdem er aber von ſeinem Vatter ausgangen, wo kunte er hingerathen, als in das nichts?

Zweytens, zernichtet ſich der Sünder ſelbſt mit gröſter Schand, dieweilen er von denen Straſſen der Gerechtigkeit abgehet, und ſich von ewigen Geſatz entfernet, ohne welches der Menſch gar nichts iſt, wie der Weiſe Man ſagt: Förchte GOtt/und halte ſeine Gebott; dann hierinn beſtehet die gantze Ehr und

Voll-

Vollkommenheit des Menſchens. Wann aber diſem alſo; wann die Unſchuld und die Gerechtigkeit die gantze Vollkommenheit des Menſchens ausmachet, folgt nothwendig, daß der Menſch ohne ſie gar nichts iſt. Dann indem er ſich von dem Guten ſcheidet, trennet er ſich von dem ewigen Wort ab, ſo ein Urheber der Gnad und der Glory iſt. Hiemit zernichtet er ſich ſelbſt, ſagt der Heilige Anſelmus, dieweilen alles dasjenige, ſo durch das ewige Wort nit beſtehet, lediglich nichts iſt. *l. Soliloq. c. 5.* Damit nun die Sůnder zu dem Gőttlichen Wort widerum gelangen, und ſich an das ewige Geſatz auf ein neues binden kőnten, můßte der Sohn GOttes aus der innerīſten Wohnung ſeiner Glory herfůr gehen, damit er uns dahin einführen kőnte. Diſes will der Heil. Ambroſius durch jene Wort ſagen: Factus eſt tibi foris, ut tibi intus eſſet. Das ewige Wort iſt als ein Frembdling auf die Welt kommen, damit er dir ſein Hertz zu einer Wohnung machen kőnte; Er iſt zu einem Sclaven worden, damit er dich in die Freyheit ſetzte; Er iſt veråchtlich worden, damit er dich zu Ehren bråchte; er hat ſich zernichtet, damit du widerum zu Gnaden gelangteſt, ſo ein gantz Gőttliches Weeſen iſt. Derohalben ſagt der Heil. Auguſtinus mit Lieb-vollen Worten zu ihm: So offt ich mich von dir geſchiden hab, O eingefleiſchtes Wort! hab ich mich ſelbſt zer-

nichtet, dieweilen ich deiner vergeſſen hab, welcher du das höchſte Gut biſt, und bin ich hierdurch ſchlimm worden. Wie unglückſeelig bin ich, daß ich diſe Wahrheit nit verſtanden hab: Da ich von meinem GOTT gewichen / bin ich verächtlicher worden als das Nichts!

Drittens, zernichtet der Sünder ſich ſelbſt, dieweilen er die Lieb verliehret, ohne welche ich / wie der Apoel ſagt, wann ich ſchon ein Engliſche Sprach reden, und die Gaab der Weiſſagung haben ſolte / ein lauteres Nichts und ein elendes Nichts ſeyn wurde, dieweilen ich mit der Lieb alle Seelen-Güter / alle Reichthumen des Geiſt / allen Frucht der guten Wercken / alles Recht zur Glory der Kinderen GOttes / allen Antheil ihrer Verdienſten / alle Gaaben des Heil. Geiſts / die Reinigkeit, die Unſchuld / die Heiligkeit / die Gröſſe der Beſchauung, das Reich der Himmlen / die Gemeinſchafft der Englen / die Beſitzung GOttes auf einmahl verliehre. Diß alles raubet mir ein eintzige Sünd hinweg, und zernichtet mich völlig. O Chriſt, trage Sorg! diſes Schätz führeſt du in einem gebrechlichen und ſchwachen Gefäß: wann du in die Sünd falleſt, wird diſe Gefäß zerbrechen, und wird dir hievon kein Stücklein überbleiben, worin du nur einen Feuer-Funcken ernähren, oder ein Tröpffilein Waſſer ſchöpfen könneſt: Deine

Feind

Feind werden alles davon reiſſen, und wird die Sünd, nachdem du ihr den Zutritt in dein Hertz geöffnet haſt, bey deinem Verderben obſiegen. Sie iſt ein verſchreiter Mörder, ſo dir auf einmahl rauben wird, was du in vilen Jahren gewunnen hatteſt, und wird dich in einer Schand-vollen Armuth und Blosheit ſitzen laſſen. Sie hat den Welt-Erlöſer ausgeraubt, und gantz blos an das Creutz geſchlagen: Was wird ſie nit erſt mit einem ſchwachen Geſchöpf anfangen, nachdem ſie mit dem Sohn GOttes ſelbſt ſo grauſam verfahren iſt? O wie vil biſt du nit deinem Göttlichen Erlöſer ſchuldig, welcher ſich hat entblöſſen, berauben, und zernichten laſſen, damit er dir den verlohrnen Geſchmuck der Gnad ſamt allen himmliſchen Güteren widerum zubrächte. O mein HERR! und mein Seeligmacher, wie ſehr liebeſt du nit die Sünder, indem du doch von der Sünd ſo erbärmlich verſchimpffet, und hart gehalten wirſt! O wie iſt meine Bosheit deiner Güte ſo ſehr entgegen! Ich hab mich ſelbſt verlohren und zernichtet, dieweilen ich ohne Lieb war: Da du an meine Stell getretten, und zernichtet worden biſt.

Viertens, ſetzet ſich der Sünder weit unter das Nichts hinab, da er ſich mit Schandvollen, und einem Chriſten gantz unanſtändigen Wercken beſudlet. Stelle dir vor jenen verlohrnen Sohn, welcher ſeine Täg mit Hü-

tung

tung der Schweinen verzehrete, da er doch von gutem Adel war: oder dencke zuruck auf jenen Babyloniſchen Fürſten, welcher zur Straff ſeines Hochmuths auf eine niemahl erhörte Weis von dem Thron geſtoſſen, und auf ſiben Jahr lang unter dem wilden Vieh zum Leben iſt verurtheilet worden: Du mußt aber wiſſen, was jenes elende Leben, darzu uns die Sünd bringet, noch weit geringer und verächtlicher ſeye; Dann ſie iſt Urſach, daß wir leben wie die Verdamte in der Höll, indem wir durch ſtäts widerholte Sünden den höchſten GOtt entunehren und läſteren. Die Vernunfft-loſe Thier können aus einer gantz glorreichen Urſach gehütet und verpflogen werden, gleichwie der Heil. Pabſt Marcellus in der Verfolgung Maxentii um des Glaubens Willen biß zu dem Schluß ſeines Lebens hat thuen müſſen. Man kan faſt wie ein Nabuchodonoſor in denen Wälderen unter denen wilden Thieren leben, damit man Buß würcke, und ſtehet diſes ſo gar denen Heiligen ſelbſt nit übel an. Gehe einer aber hin, und halte er es mit denen Teuflen: Führe ein Menſch ſchon auf der Welt ein Leben der Verdammten mit unausgeſetztem ſündigen: Wird ihm dann nit hierdurch die gröſte Schand zuwachſen? Indeſſen iſt diſes das Leben des Sünders, welcher GOtt verlaſſet, damit er denen Creaturen diene, indem er einen ſchlechten Gewinn, einen unflätigen Wolluſt ſeinem

aller-

allerhöchſten HErrn vorziehet. Führet er aber ein Schand-volles Leben, ſo iſt ſein elender Stand eben ſo verächtlich; Dann er verliehret die Freyheit, und wird zu einem Sclaven der Sünd, Er verliehret die hohe Ehr ein Kind GOttes zu ſeyn, und wird zu einem Kind des Teuffels. *Joa. 8.* Bey ſeinem leidigen Stand ligt der Fluch ſtäts auf ihm, gleichwie er ehemahlen auf der Sodomitiſchen Landſchafft gelegen, welche zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt geweſen. Eine in Gnad GOttes lebende Seel iſt voll der höchſten Ehr und Glory: Sie iſt ein herrlicher Tempel GOttes: Das Heiligthum des Göttlichen Geiſts, ein Pallaſt der Tugendin, eine Wohnung der Englen: Sobald ſie aber in die Sünd fallet, iſt ſie mehr nit, als eine Mörder-Gruben; als ein finſteres Loch, eine Wildnuß, eine mit Teuflen beſetzte Höll. Sie iſt ein geſchändeter Tempel, ein entwichene Kirch, ſo lang ſie nit widerum gereiniget wird: Niemahl wird ſie der Heil. Geiſt indeſſen bewohnen; ſie wird allzeit in ihrer Schand ſtecken bleiben. Noch mehr; diſe gröſte Schand und Abſcheulichkeit der Sünd hafftet nit nur an dem Leben, an dem Stand, und an der Perſon des Sünders, ſondern auch an dem Orth ſeines Aufenthalts. Die Sünd verunreiniget die Welt; die Sünd machet die Höll zu einem Schand-vollen Kercker, und wann ſie in den Himmel ein-

drin-

dringen könte, wurde der Himmel ſelbſt ſein völlige Schönheit augenblicklich verliehren, und zu einer Höll werden. Ein erſchröckliche Sach! Kaum hat ſich der Welt Heyland, ſo die Glory des Himmels und der Erden iſt, zu denen Sünderen genäheret, da er alſobald mit ihrer Schand behafftet, und zu einem Zweck alles Fluchs worden iſt, worab ſich jedermann, und ſo gar er ſelbſt entſetzet hat. JEſus Chriſtus, ſagt der Apoſtel, hat uns von dem Fluch des Geſatz los gemacht, da er für uns zu einem Zweck des Fluchs worden, maſſen geſchriben ſtehet: verflucht iſt derjenige / ſo am Holtz hanget. *Galat.* 3. O Sünd! wie groß iſt deine abſcheuliche Schand, dieweilen dein bloſſer Schatten einen ſolchen Fluch mit führet. Du aber, O Sünder, was für einen Fluch wirſt nit du verdienen, dieweilen du die Urſach biſt, daß dein Erlöſer ſelbſt zu einem Zihl alles Fluchs hat werden müſſen? Lehrne alſo durch ſein Beyſpihl die Sünd meiden und verfluchen, dieweilen ſie allen Fluch über ihren Urheber ausgüſſet: Lehrne die Verachtung der Menſchen übertragen, nachdem du dieſelbe mit Sündigen wohl verdient haſt. Unſer Seeligmacher, ſagt Tertullianus, hat den Fluch des Geſatz tragen müſſen, da er doch allein würdig iſt von jedermann geſeegnet zu werden: Laſſet uns dann in die Fußſtapffen unſeres HErren tretten, die wir uns rühmen ſeine Diener zu

ſeyn:

ſeyn: Laſſet uns den Fluch der Menſchen übertragen, damit wir des Göttlichen Seegens theihafftig werden. *l. de patient. c. 8.*

XXII. Abhandlung

Für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus durch die Sünd verſtaltet.

I. Abſatz.

DJe abſcheuliche Häßlichkeit der Sünd zu faſſen, braucht es nit mehr als den am Creutz ſterbenden Sohn GOttes anſehen: maſſen er in diſem übernatürlichen Stand ſeinen mit Wunden und Blut gantz überzogenen Leib zu einem Spiegel der Sünder gemacht, damit ein jedwederer aus demjenigen, was die Sünd an ſeinem unſchuldigen Fleiſch und aller Wuth grauſames gewürcket hat, zu erſehen hätte, wie häßlich diſes Unthier ein ſündhaffte Seel verſtalte. Seine Feind, welche ihn gecreutziget haben, unterſuchten ſeinen Wandel geuau; ſie ſahen diſen ſchönen Spiegel mit boshafften Augen an: ſie durchlöcherten ſeine Händ, ſeine Füß und ſein heilige Seiten; ſie zehleten alle deſſen Ge-

Gebein; ſie betrachteten ihn mit einer ausgeſunnenen Bosheit, damit ſie etwas Mangelhafftes an ihm erſehen möchten. Haben ſie aber etwas dergleichen gefunden? Ach! wer hätte jemahl den mindiſten Fehler an ihm finden ſollen? Betrachte du ihn aufmerckſam, und beſchütze ſeine unſchuldige Händ, welche um keinerley Ungerechtigkeit wiſſen: beſchaue diſe heilige Zung, welche niemahl etwas anderes geſprochen hat, als Lieb und Wahrheit: beſchaue diſe gebenedeyte Füß, welche uns den Weeg des Himmels gezeichnet haben, und niemahl aus denen Schrancken der Tugend getretten ſeynd: Beſchaue diſe reiniſte Augen, welche niemahlen haben fehlen können. Was wirſt du unter denen Dörneren des Calvary-Bergs anderes finden / als ein Blum der Heiligkeit, und einer vollkoṁnen Schönheit? Sein Haupt iſt ein herrliches Stuck des feinſten Golds; ſein mit denen Strahlen der GOttheit ſchimmerendes Angeſicht übertrifft unendlich weit allen Glantz der edlen Sonn: ſein Hertz iſt ein für jedermann offen ſtehende Schatz-Kammer: ſeine Füß ſeynd wie Marmelſteinerne, und auf guldenen Platten ruhende Saulen: ſein gantzer Leib iſt endlich mit einem Kleid des Liechts und der Schönheit angethan, welches alle Schönheit des in dem lieblichen Früheling herrlichiſt geſchmuckten Bergs Carmelus übertrifft. Dann alſo müßte jener Vorhang des Heiligthums beſchaf-

ſchaffen ſeyn, welchen der Heil. Geiſt ausgearbeitet, ſelbſt verfertiget, und aus dem reiniſten Blut einer Jungfrauen gebildet hatte, womit die GOttheit des unter denen Menſchen wandlenden ewigen Worts ſolte verhütet werden. Woher kommt es dann, daß er an dem Creutz ſo ſehr verſtaltet iſt?

2. Abſatz.

NImme diſen Spiegel der Unſchuld abermahl in die Hand, und beſchaue diſes ſchöne mit Spaichlen gantz verwüſtete Angeſicht, diſe in Zäheren und Blut erloſchene Augen: Beſchaue ſeine blau- und ſchwartze, gantz zerſchlagene Wangen: ſeine mit Geislen zerriſſen Schulteren, ſeine Blut-trieffende Glider, ſeinen durchaus verwundeten Leib: worab ſich die Zuſehende entſetzen. Iſt nun diſer jener himmliſche Bräutigam, welcher durch die holdſeelige Reitzungen ſeines Angeſichts alle Hertzen hat einnehmen ſollen? Iſt diſes das Angeſicht des Allerſchönſten aus allen Menſchen-Kinderen, deſſen liebliche Holdſeeligkeit Sonn und Mond bewunderen; die glückſeeligiſte Geiſter aber mit friſcher Begürd allzeit unermüdet anſehen? Wer hat dann diſe ſchöne Blum dermaſſen welck gemacht? Wer hat diſe Sonn mit ſolchem Trauer-Schleyer überzogen? Wo hat diſe Quell des lebendigen Waßers ſo trüb gemacht? wer hat diſen Spiegel mit Unflath

angeworffen? Die Urſach finden wir gar leicht: unſere Sünden haben diß alles gethan. Wegen unſeren Miſſethaten iſt er verwundet/wegen unſeren Sünden zernichtet worden. *Iſa. 53.* Unſer Ehrgeitz hat ihn an das Creutz gehefftet: unſer Hoffart hat ihn mit Dörneren gecrönet: unſer Neyd hat ihm das Hertz durchſtochen, unſere Unmäßigkeit hat ihn mit Eßig und Gall getrăncket, unſere Unlauterkeit hat ihm das Blut aus denen Aderen gedruckt, unſer übles Nachreden hat ihn mit Speichlen verſtaltet: Endlich hat ihn die Menge unſerer Laſter mit ſo vilen Wunden zerriſſen, daß ihm von ſeiner Schönheit nichts übergebliben. Man ſolte ihn als einen von GOtt in ſeinem Zorn geſtrafften auſſätzigen Menſchen anſehen. *Iſa. 53.* Die Auſſätzige waren vorhin unter denen Menſchen in denen Städten nit gedultet, und flohe man ſie aus Beyſorg von ihnen angeſteckt zu werden: alſo wird auch JEſus mit gröſtem Schimpff vor die Stadt Jeruſalem hinausgeführt, und als ein Ubelthäter auf den Calvary-Berg gebracht, als ob er nehmlich aus der Welt verſtoſſen zu werden verdient hätte. Die Anſſätzige haben ihren Mund mit ihrem Kleid zu bedecken: Das gantze Angeſicht JEſu wird auch mit einem unflăthigen Tuch verbunden, und hiebey ſchimpfflichiſt verſpottet. Die Auſſätzige müſſen von weitem ruffen, und die fürüber-Gehende ermah-

mahnen, daß ſie nit in die Nähe kommen ſolten, auf daß ſie nit angeſteckt wurden: JEſus ruffet ebenfalls von dem Creutz herab, daß er ein Schlacht-Opffer der gantzen Welt ſeye? mit ſeinem Schmertzen kein anderer zu vergleichen. Die Auſſätzige hatten einen ſo üblen Athem, und einen ſo ungeſtalten Leib, daß man ſie ohne Grauſen nit anſehen kunte; und iſt auch JEſus an dem Creutz dermaſſen verſtaltet, daß ſo gar darab ſeine Freund erſchracken, und ihn als ein Wunder des Schmertzens und der Schand, mit Erſtaunung anſehen. O Sünder, verlangſt die Bildnus deiner laſterhafften Seel mit Augen zu ſehen? Sihe nur an den gegeisleten? den verſpyhenen, den mit Dörneren gecrönten, und an den Creutz-Galgen gehefftteten HErren. Sihe an ſeinen Blut-trieffenden und blau geſchlagenen Leib; ſihe an ſein verſtalltes Angeſicht, womit er einem Auſſätzigen gleichet. Diſe iſt die Geſtalt deiner Seel, dero Ungeſtalt er darſtellen muß. Wañ aber das Ebenbild ſo erbärmlich ausſihet, wie ſoll nit das Vorbild ausſehen? Wann der bloſſe Schatten der Sünd JEſum ſo erbärmlich verſtellet hat, was wird es mit jener Häßlichkeit für ein Bewandnuß haben, welche die Süud ſelbſt in deiner Seel verurſachet? *Cornel. à Lapide c. 53. Joa.*

3. Abſatz.

Sihe noch einmahl in diſen Spiegel aller Unſchuld: diſe Ungeſtalt, welche du darinn erſiheſt, kommet aus keiner innerlichen Urſach her. Die Gerechtigkeit, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt die wahre Schönheit: wann du etwas ungerechtes an ihm findeſt, wirſt du ſagen können, er ſeye hierinn ungeſtalt. Iſt aber alles an ihm gerecht, ſo iſt auch alles ſchön. *in Pſal. 44.* Wo ſteckt dann die Urſach einer ſo entſetzlichen Häßlichkeit, welche an ſeinem Angeſicht zu ſehen? wer hat ihn ſo grauſam verſtaltet? dein Sünd hat es gethan, welche er abzuwaſchen geſucht hat. Wann er aber bey deſſen Abwaſchung in ſeinem Blut ſo ungemein iſt beſudlet worden, wie wird es einer laſterhafften Seel ergehen, welche ſich mit derſelben beſchmützet? ich ſag es mit aller Wahrheit: in der gantzen Natur iſt kein ſo häßliches Unthier, wie der Sünder. Sein Boßheit beflecket ihn auf dreyerley Weiß, wodurch er ſchwärtzer wird als der Teuffel ſelbſt. Sein erſter kohlſchwartzer Schandfleck iſt ſein höchſt vermeſſener Auffſtand wider GOtt, und ſein gröſte Entfernung von der höchſten Schönheit. Dann nichts ungereimteres ſeyn kan, als da ein ſchwaches verächtliches und elendes Geſchöpff wider ſeinen allerhöchſten HErren unverſchamt auffſtehet, welchem es doch alles ſchuldig iſt,

und von welchem es ſein gantzes Glück erwarten muß: da vorderiſt alles übrige in der Welt dem Göttlichen Willen unterworffen bleibt, und der Menſch allein ſich demſelben widerſetzet. Die Engel, welche ein geſundes Urtheil zu fällen wiſſen, ſehen diſen Aufſtand als die häßlichiſte und abſcheulichiſte Unordnung an: die Heil. Seelen, welche Ebenfalls in der Sach gute Augen haben, urtheilen hievon nit anderſt, und können die Sünd auf keine Weiß ertragen, dieweilen ſie dero unerträgliche Abſcheulichkeit klar ſehen. Dann woher kommt es, daß ſie ſchamroth werden? wann ſie auf ihre Sünden zuruck gedencken, wobey ſie ſich über die Göttliche Barmhertzigkeit nit genug verwunderen können, dieweilen er ſie ſo langmüthig übertragt, und ihnen die Schooß ſeiner Lieb öffnet, damit er ſie zur Buß aufnehme. Der zweyte Schandfleck kommet von einem faulen Geſchwär, welches der Sünder durch die Anklebung an das Geſchöpff gewinnet, deſſen unordentliche Lieb ſein Seel verſtaltet, uud alle Schönheit von ihr hinweg nimmet. Dann gleichwie das ſchönſte Angeſicht ſehr graußlicht anzuſehen ſeyn wurde, wann es mit einem um ſich freſſenden Krebs angeſteckt wäre, oder wann die Naaſen abgeſchnitten, die Augen aus dem Kopff geriſſen, und alle deſſen Lieblichkeiten hinweg genommen ſeyn ſolten; alſo hat auch

zwar die Chriſtliche Seel ein wunderbarliche Schönheit, welche theils von dem Glantz der natürlichen Vernunfft, theils und hauptſächlich von der heiligmachenden Gnad herkommet, ſo von denen übernatürlichen Tugenden, von denen Gaaben und Früchten des Heil. Geiſts begleitet wird: wann ihr nun diſe Gnad ſamt aller übrigen Zierd und Koſtbarkeiten abgenommen wird, verfallet ſie in ein geiſtliche Häßlichkeit, welche die üble Geſtalt der abſcheulichiſten Leiber weit übertrifft. Ihr Angeſicht wird ſchwärtzer als die Kohlen, wie die Schrifft redet, und wird ihre Schönheit alſo verſtaltet, daß ſie der Göttliche Bräutigam nit ertragen kan, und iſt ſie nit mehr jene unbefleckte Braut, dero Schönheit er zuvor inniglich liebte. Ihre Häßlichkeit iſt weit ärger als bey denen Auſſätzigen, und wäre das Anſchauen der abſcheulichiſten von dem Krebs zerfreſſenen Leiber, woraus das ſtinckende Eyter ſtets flüſſet, weit erträglicher. Je höcher ſie zuvor an Heiligkeit geſtigen war, um ſo häßlicher iſt ihre Ungeſtalt wegen der gröſſe ihres ſündhafften Undancks, und wegen der Menge unſchätzbarer Güter, welche ſie verliehret. Derowegen iſt diſer Verlurſt, welcher auf ihre Sünd folget, auch weit mehr zu achten; maſſen der Verlurſt der Glory mit dem Verlurſt der Gnad eintrifft, welcher letztere ihre Sünd um ſo mehr vergröſ-

gröſſeret, als ſie höchere Gnaden mit äuſſeriſtem Undanck mißbraucht hat.

Der dritte aus denen zweyen vorherigen entſtehende Schandfleck iſt diſer, daß der Sünder aller Ehr entſetzt, und mit ewigem Schimpff behafftet bleiben muß, wann er nit zur Buß ſchreittet, und ſich mit GOtt nit widerum verſöhnet, welcher der Urſprung ſeiner Glory iſt. Dann gleichwie ein hertzloſer Kriegsmann, welcher vor dem Feind gewichen iſt, die Schand ſeiner Unthat ſo lang tragen muß, biß er dieſelbe durch ein heldenmüthiges Unternehmen ausgelöſcht habe; alſo machet ſich auch der Sünder durch ein ſchwere Ubertrettung des Göttlichen Gebotts einer abſcheulichen, und Schand-vollen That ſchuldig, welche ihm das häßlichiſte Brandmahl auf ewig zuruck laſſet, wann er ſelbiges nit durch ſeine Zäher, und ein großmüthige Buß widerum auslöſchet. Er iſt vor GOtt verachtet, als welcher ihn mit gröſtem Unwillen anſihet: der Teuffel ſelbſt ſpottet ſeiner Schand, und gehet mit ihm um, als mit einem verächtlichiſten Sclaven, welcher ſeinen Adel, ſeine Güter, ſamt allem Recht zu der himmliſchen Erbſchafft gäntzlich verlohren hat. Deſſen Seel wird zu einer Dracken-Höhle, ſein Willen zu einem Sitz der Boßheit, ſein Gewiſſen zu einer Höll, ſeine Freyheit zu einer Ketten der armſeeligiſten Dienſtbarkeit, ſeine Gedancken und Begürden zu

einem Saamen der unglůcklichen Ewigkeit, ſein Leib zu einer leidigen Quell alles Unraths, ſein Hertz zu einer Begråbnuß aller himmliſchen Gnaden, und ſein Leben zu einer ewigen Unruhe, welche mit der Verzweifflung ihr End erreichet. O Abentheur! O verfluchtes Unthier! wie iſt es doch mőglich, daß die ſo håßliche Sůnd ſo vilen Menſchen gefallen kőnne.

XXIII. Abhandlung
für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Der in allen Ständen ſeines Reichs durch die Sünd beleidigte JEſus.

Juſtitia elevat gentem: miſeros autem populos facit peccatum. *Prov. 14. 34.*

Die Gerechtigkeit bringet die Völcker empor: die Sünd aber macht ſie unglückſeelig.

I. Abſatz.

DJe Sünd iſt ein allgemeines Ubel, ſo auf den Untergang aller Sachen zihlet. Derowegen ſagt der Heil. Paulus, daß alle Geſchöpff unter ihrem Joch ſeufftzen, und ſie ſich ſammentlich wider die Sünder entpöhren wurden, wann es GOtt zulieſſe, wie es doch an jenem Tag geſchehen wird, da er ſie wider ſeine Feind bewaffnen, und da die gantze Welt wider diſe Thorrechte ſtreitten wird, damit die billiche Rach wider ſie vorgenommen werde. Wende deine

Augen auf alle Theil der Welt herum, woraus das Reich JEſu Chriſti beſtehet, ſo wirſt du in dem gantzen Umkreyß deſſelben keinen Theil finden, in welchem die Sünd nit einige Unordnung ſtiffte, und die Merckzeichen ihrer Boßheit hinterlaſſe.

Erſtlich wendet ſie alle Geſchöpff von ihrem letzten Zihl ab, und machet ſie hiemit dieſelbe gantz unbrauchbar. Dann Himmel und Erden ſamt allem, was die Welt in ſich begreifft, iſt dem Menſchen zu dienen erſchaffen worden, damit er bey der Beſchauung diſer wunderbarlichen Schönheit aller Theilen diſer weitſchichtigen Welt, und durch den Genuß ſo viler Güter, welche er allda überflüßig findet, zur Danckbarkeit und Lieb gegen ſeinem Gutthäter angetriben wurde, wobey er dann nach einem fleißigen Dienſt zu dem Genuß des höchſten Guts gelangen könte, dargegen alle erſchaffene Güter vilweniger ſeynd, als ein leerer Schatten. Indeſſen ſtoſſet der ſündhaffte Menſch diſe von GOtt angeſetzte Ordnung über den Hauffen, und da er deſſen Abſichten in den Wind ſchlagt, nimmet er das ſchönſte und beſte zu ſich, welches er zu ſeinem Wolluſt brauchet, indem er auf die Glory ſeines Schöpffers allein ſehen ſolte. Hiebey wird JEſus Chriſtus zweyfach beleidiget, da er ihm erſtlich jene Ehr entziehet, welche ihm alle Geſchöpff als ihrem König ſchuldig ſeynd, zu deſſen

Dienſt ſie erſchaffen worden: zweytens, dieweilen er deſſen Bemühungen zernichtet, und fruchtloß machet, welche er auf ſich genommen hat, die Ehr ſeines Vatters widerum zu ergäntzen, und alle Ding zu ihrem Urſprung und letzten Zihl zuruck zu bringen, wovon ſie wegen denen Sünden der Menſchen abgewichen waren.

2. Abſatz.

Zweytens, machet die Sünd die Geſchöpff zu dem Dienſt GOttes nit nur untauglich, ſondern machet ſo gar aus ihnen den Werckzeug und die Waffen ihres Aufſtands wider GOtt, ſo zweyer Urſachen halber ein gar merckliche Unbild iſt. Erſtlich, dieweilen ſie die gantze Welt wider ihren rechtmäſſigen Herzen aufwicklet: Zweytens, dieweilen ſie die Göttliche Gutthaten wider den höchſten Gutthäter mißbrauchet. Was haſt du, ſagt der Heil. Paulus, ſo du nit empfangen habeſt? wann du aber nichts haſt, was nit von ihm herkomme, weſſen rühmeſt du dich? *1. Cor. 4.* Diſe Wort geben uns die klare Anzeig, wie hoch wir verbunden ſeyen, GOtt zu dienen, und wie ſehr wir fehlen, da wir ihn beleidigen, in dem wir alles von ſeiner Hand haben. Wann es je möglich wäre, daß uns GOtt niemahl etwas gutes gethan hätte, wurde uns doch nit erlaubt ſeyn unſere Vermögenheit wider ihn zu brauchen,

chen, und wann wir deſſen ungeacht die Vermeſſenheit haben ſolten ihn zu beleidigen, wurde doch das Laſter ſo groß ſeyn, als ſein unendlich herrlichiſtes Weeſen hoch über uns erhoben iſt. Was wird es dann erſt ſeyn, wann wir uns nach ſo vilen empfangenen Gnaden gegen ihn ſetzen, und ſeine Gutthaten wider ihn ſelbſt brauchen? Wer kein Unterthan des Fürſtens iſt, diſer hat zwar keine Schuldigkeit demſelben zu dienen: indeſſen wann er ihn doch beleidigte, müßte ſein Laſter nach der gröſſe der beleidigten Königlichen Hocheit abgemeſſen werden: wann aber der Fürſt noch darzu ſein natürlicher Herr wäre, und er auch ſonſten ungemeine Gnaden von ihm empfangen hätte, wie weit wurde nit die Unbillichkeit eines ſolchen Verbrechens hinaus lauffen? Eben diſes thut aber der Sünder, ſo offt er in die Sünd fallet: dann er beleidiget eine unendliche Majeſtät, wovon er ſein gantzes Weeſen, ſein Leben, und alles gutes hat. Der Herr mag ſo groß und mächtig ſeyn, als er immer will, ſo kan er doch ſeinem Knecht keinen Zahn in das Maul, keinen Nagel an den Finger, und kein Haar auf den Kopff ſetzen: der Menſch aber hat gar nichts weder in ihm, weder auſſer ihm, was nit eine Gaab von GOtt ſeye, ſogar bis an die mindiſte Bewegungen ſeines Hertzens, welche von der Göttlichen Mitwürckung ſo nothwendig abhangen, daß er

in ſein erſtes Nichts zuruck fallen wurde, wann ihm dieſelbe nur einen Augenblick lang entzohen wurde. Wie iſt es dann möglich, daß er ſeine Seel, ſeinen Leib und ſeine Güter wider GOtt brauchen wolle und könne, da er doch weder etwas iſt, noch im geringſten etwas hat, ſo nit ein immerwährende Gnad von ſeinem höchſten Gutthäter ſeye? wann ich an der Höhe eines Thurns, und zwar an einem ſchwachen Band hangen müßte, dörffte ich mich wohl unterfangen denjenigen würcklich zu beleidigen, welcher mich in ſeiner Hand hielte, und alle Augenblick könte fallen laſſen? GOtt iſt derjenige, welcher mich ober dem hölliſchen Abgrund in der Höhe haltet, und augenblicklich kan fallen laſſen, wann er nur will: wird ich dann ſo thorrecht ſeyn können, daß ich ihn ohne Forcht beleidige? daß ich meine Seelen-Kräfften, und alle ſo wohl innerliche als äuſſerliche von ſeiner Güte empfangene Gnaden in lautere Waffen der Boßheit wider ihn verkehre?

3. Abſatz.

Drittens, gleichwie die Sünd eine Urſach des Aufſtands aller Geſchöpffen iſt, woraus das Reich JEſu Chriſti beſtehet, alſo iſt ſie auch die Urſach ihres Untergangs und Verderbens. Betrachte die groſſe Abänderungen der Welt-Monarchien, und frag

den Weiſen, wer dieſelbe umgeſtoſſen habe? er wird dir antworten: die Ungerechtigkeiten der Völcker und ihre verderbte Sitten haben ſolches gethan. *Eccli. 10.* Wer hat das Reich der Aſſyrier in den Untergang gebracht? Der Viehiſche Wolluſt Sardanapali. Wer hat das Babyloniſche Reich umgeſtoſſen? Der gottloſe König Balthaſar, da er die Heil. Geſchirr des Tempels entunehret. Wer hat das Perſianiſche Reich verderbt? das weiche Leben des Königs Darius: wer das Griechiſche? die Betrügereyen des Perſeus: wer das Römiſche? der Uberfluß und der eitle Pracht der Stadt Rom: wie der Heil. Auguſtinus anmercket, daß nemlich diſes mächtige Reich alſobald angefangen habe zu fallen, da die Laſter über die gute Sitten die Vorhand gewunnen, gleichwie es vilmehr durch den löblichen Wandel der Burger, und durch die Krafft einer guten Ordnung in die Höche geſtigen war, als durch die Macht der Waffen. *l. 5. de civ. Dei c. 3.* Wir wiſſen, was der Ammonitiſche König Achior zu dem Aſſyriſchen Feld-Herren geſprochen habe, daß nemlich die Iſraeliter einen ſolchen GOtt anbetteten, welcher die Sünd äuſſeriſt haſſe, und diſes ſein Volck alſobald ſtraffe, wann es ſeine Schuldigkeit vergeſſe; und daß er ſie hingegen auch unüberwindlich mache, ſo lang ſie ſich an die Unſchuld des Lebens und an die Tugend hielten: folglich müſſe man wohl be-

rich-

richtet ſeyn, bevor man ihnen den Krieg ankünde, ob ſie ein ſolches Laſter begangen hätten, welches ihnen den Göttlichen Zorn zuziehen könte: dann ſonſten wurden ihre Feind mit eignem Verlurſt und Spott abziehen müſſen. *Judith.* 5. Wir wiſſen das Unglück des Königs Achab, welchem das Urtheil ſeines Todts und des völligen Untergangs ſeines Hauß an eben demjenigen Orth iſt angekündet worden, an welchem er den unſchuldigen Naboth hatte tödten laſſen, damit er deſſen Weinberg an ſich ziehen könte. 3. *Reg. c.* 21. Wir wiſſen endlich, was der Herr zu denen Phariſäeren ſagt, welche ſeine Lehr und ſeine Wunder verachteten: daß nemlich das Reich GOttes zur Straff ihres Hochmuths von ihnen werde genommen, und denen Völckeren gegeben werden, welche es beſſer brauchen wurden. *Matth.* 21. Sihe da, wie die Sünd ſowohl das geiſtliche als zeitliche Weeſen gantzer Landſchafften in den Grund verderbe: was wird ſie erſt in beſonderen Stammen-Häuſſeren thun, indem ſie denen mächtigiſten Königreichen nit verſchonet? was ſag ich aber? ſie verſchonet ſogar denen unvernünfftigen Geſchöpffen nit, ob ſie ſchon gantz unſchuldig ſeynd; und iſt ſchon genug, daß ſie denen Sünderen gedient haben, damit ſie in deren Verderben mit eingezohen werden, und die Straff ihrer Boßheit mit ihnen tragen. Höre an den Aus-

ſpruch

ſpruch Göttlicher Gerechtigkeit, worauf der allgemeine Sündfluß, und der völlige Untergang der gantzen Welt erfolgt iſt. Ich will nit nur alle Menſchen ausrotten, ſagt der HErr, ſondern auch alle Thier, welche auf Erden kriechen, bis an die Vögel des Luffts. Was hatten aber diſe unvernünfftige Thier geſündiget? ſie waren zwar keiner Sünd fähig noch ſchuldig; ſie hatten aber denen Sünderen gedienet: diſes allein iſt genug, daß ſie in ein gleiches Verderben mit denen ſündhafften Menſchen verwicklet werden, ob ſie ſchon an deren Boßheit keinen Theil gehabt haben. *S. Ambr. l. de Noë c. 4.* Der Ninivlter König entſetzte ſich ab denen Trohungen des Propheten Jonas, und befahl deßwegen, daß in der Hauptſtadt ſeines Reichs ein allgemeiner Faſttag ſolte gehalten werden, wovon er ſogar die unvernünfftige Thier nit ausgenommen haben wolte: hatten dann diſe an denen Laſteren ihrer Herren einige Schuld? auf keine Weiß, ſondern dieweilen ſie denenſelben zum ſündigen gedient hatten, wolte er auch, daß ſie ihnen zur Buß dienen ſolten, und daß ſie durch ihr von dem Hunger erzwungenes Geſchrey denenſelben zu der Reu über ihre Sünden verhilfflich wären. Eben deßwegen wird GOtt einſtens allen Laſteren durch jenen erſchröcklichen Brand der gantzen Welt ein End machen, und alle ſichtbare Geſchöpff durch das

Feur

Feur verzöhren, als ob nemlich Himmel und Erden eine Schuld hätten, dieweilen ſie dem ſündigen Menſchen gedient haben; als ob die Elementen ſammentlich durch deſſen Laſter wären beſudlet und angeſteckt worden, obwohlen in der That die gantze Schuld auf demſelben ligt, und er allein von dem Göttlichen Richterſtuhl Antwort darum geben müſſe: Hierab ſolten wir erzitteren, wann wir diſe Wahrheiten lebhafft erkenneten. Dann ſo ein Menſch mit ungemeiner Schärffe wurde abgeſtrafft werden, wann er den Pallaſt eines ſterblichen Fürſtens anzündete: was wird derjenige zu erwarten haben, welcher das Hauß GOttes anzündet, und alle Geſchöpff in den Untergang bringt? Gewißlich hatte der Heil. Petrus Urſach ſeiner Beſchreibung jenes entſetzlichen Brands diſe Wort beyzuſetzen. Da nun alles ſichtbare Weeſen muß zerſtöhret, und durch das Feur aufgezöhrt werden, was für eine Heiligkeit ſollen wir dann nit in unſerem Wandel und guten Wercken ſehen laſſen, indem wir ſtets in der Erwartung jenes groſſen Tags leben, an welchem der HErr kommen, und ſo wohl die Himmel, als die übrige Elementen durch das Feur auslöſchen ſoll? *2. Petr. 3.* Ach! wie wird es alsdann denen Sünderen ergehen, welche alle ſchönſte Werck GOttes durch die Un-

reinigkeit ihrer Sünden anſtecken, und alle Orth der Welt mit ihren Unlauterkeiten beflecken? als ob der Urheber diſer edlen Wercken nit der Heilige aller Heiligen wäre: als ob dieſelbe zum Spott ihres Schöpfers das hölliſche Brandmahl ſeines Feinds an ihrer Stirn herum tragen müßten: als ob er endlich denen Laſterhafften nur allein deßwegen ſo vil gutes gethan hätte, damit er von ihnen um ſo freyer könte beleidiget werden.

XXIV. Abhandlung

Für den Dienſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird wegen dem Untergang der Seelen hart beleidiget, welche der beſte Gewinn ſeines theuren Bluts ſeynd.

Ecce omnes animæ meæ ſunt: ùt anima Patris, ita & anima Filii mea eſt. Anima, quæ peccaverit, ipſa morietur. *Ezechiel. 18. 4.*

Alle Seelen gehören mir zu: ſo wohl die Seel des Sohns, als die Seel des Vatters. Die Seel, welche ſündiget, ſoll unfehlbar ſterben.

I. Abſatz.

DJe GOtts-Gelehrte ſagen, daß man die Boßheit der Sünd durch dreyerley Weeg erkenne: Erſtlich, dieweilen ſie wider die Vernunfft lauffet: zweytens, dieweilen ſie GOtt beleidiget, und drittens, dieweilen ſie die Seel tödtet, welche doch der reichiſte Gewinn des Bluts JEſu Chriſti unſeres HErzen iſt. Diſes letzte Ubel haben

wir noch zu unterſuchen, damit an Tag komme, was groſſe Urſach unſer Erlöſer habe diſen Wůterich zu haſſen, welcher den ſchönſten Theil ſeines Reichs ſo grauſam zerſtöhret.

Die Sůnd raubet erſtlich der Seel die heiligmachende Gnad und die Lieb hinweg, dero eigenthumliche Wůrckung hierinn beſtehet, daß ſie den Menſchen gerecht machet, indem ſie ihn dem Göttlichen Geſatz vollkommen unterwirfft, und einen unůberwindlichen Entſchluß alle Gebott GOttes zu halten mit ſich fůhret, gemäß jenen Evangeliſchen Worten: *Wer meine Gebott haltet, diſer iſts, welcher mich in der That liebet.* Alſo zwar, daß die Lieb, eigentlich von der Sach zu reden, die Chriſtliche Gerechtigkeit iſt, welche in einer vollkommnen Gleichförmigkeit mit allen Geſätzen, und allem Göttlichen Willen hauptſächlich beſtehet. Nun ſo ſag ich dann, daß die in eine Seel kommende Sůnd, dieſelbe unter ihr Joch bringe, und ihr hiemit diſe Göttliche Eigenſchafft abnehme, wodurch ſie geheiliget wird; und mit derſelben alle ůbernatůrliche und eingegoſſene Tugenden, den Glauben und die Hoffnung allein ausgenommen, welche beyde gleichſam der betrůbte Uberreſt diſer entſetzlichen Zerſtöhrung, und noch die eintzige Auskunfft diſes gröſten Unheyls ſeynd. Ich will hier nit unterſuchen, auf was fůr eine Weiß die Sůnd ſolche

che heiligmachende Gnad in uns zerſtöhre; ob ſolches nemlich durch ein formliche und natürliche Widrigkeit geſchehe, gleichwie die überhand nehmende Hitz alle Kälte aus dem Holtz vertreibet, da es in den Ofen gelegt wird: oder ob diſes bloß allein der Unwürdigkeit halber geſchehe, indem eine mit der Sünd befleckte Seel nit werth iſt, ein ſo köſtliche Gaab zu beſitzen. Diſem ſeye nun wie ihm wolle, ſo iſt doch gewiß, daß GOtt, ſobald ſie in die Sünd einwilliget, ſeinen Einfluß und Mitwürckung augenblicklich entziehe, bey dero Abgang alle diſe geiſtliche Schätz verſchwinden, und eine Zäher-würdige Aenderung in einer ſolchen Seel entſtehet, welche hiemit alle ihre Krafft, ihr Stärcke, ihr Leben, und jene wunderbarliche Schönheit auf einmahl verliehret, wodurch ſie kurtz zuvor denen Englen und GOtt ſelbſt gleichete. Nichts bleibt ihr mehr übrig, als der Glaub und die Hoffnung, deren ſie ebenfalls beraubt zu werden verdiente, wann ihr nit GOtt aus unendlicher Güte diſe zwey Wurtzlen des Lebens zuruck lieſſe, damit ſie von diſem erſchröcklichen Tod widerum auferſtehen könne.

2. Abſatz.

Zweytens, vertreibt die Sünd den Heil. Geiſt aus dem Hertzen des Sünderes, und beraubet ſie ihn folglich zu ſeinem höchſten Unglück, der unſchätzbaren Würde eines

Kinds GOttes, nebſt aller Zugehör der himmliſchen Gnaden-Kindſchafft. Maſſen die Göttliche Güte, da ſie uns zur Gemeinſchafft eigner Glory und Glückſeeligkeit erheben wolte, die heiligmachende Gnad mit denen Gaaben des Heil. Geiſts verbunden hat, welcher der Geiſt der Kinder, der Anfang ihrer Gnaden-Kindſchafft, und die Urſach unſeres rechtmäßigen Ausſpruchs zu denen ewigen Güteren unſeres himmliſchen Vatters iſt. Sobald aber die Sünd unſere Seel ergreiffet, fliehet diſer Göttliche Geiſt von uns hinweg, wie die Heil. Schrifft bezeugt: Spiritus Sanctus Diſciplinæ effugiet fictum. *Sap. 1.* Nit zwar als ob er durch ſeine Unermeſſenheit nit allzeit bey ihm verblibe, gleichwie er in allen Geſchöpffen gegenwärtig iſt; ſondern dieweilen er nit mehr durch die Lieb, und durch jene beſondere Fürſichtigkeit bey ihm bleibt, womit er für die Kinder GOttes ſorget, dann nachdem die Lieb, ſo das Band unſerer Vereinigung mit GOtt iſt, abgegangen, verliehret ſich die beyderſeitige Verbindung, und erfolgt hieraus ein unglückſeelige Trennung, welche Urſach iſt, daß der Sünder aus einem Freund zu einem Feind, und aus einem Kind GOttes zu einem Kind des Teuffels wird; dieweilen nemlich ein Kind GOttes nit ſündiget, ein Kind des Teuffels hingegen ſündiget,

get, wodurch ſie dann voneinander unterſchiden werden. Die Urſach deſſen iſt diſe, dieweilen der Teuffel der erſte Urheber der Sünd, und die allgemeine Urſach aller Laſter iſt, welche von ihm herkommen, ſo theils unmittelbar von ihm ſelbſt, theils von denen an ihm hangenden Sünderen herkommen, als welche ſeinen Eingebungen folgen: derohalben ſie deſſen abſcheuliche Bildnuß an ihnen herumtragen, wie dann ein jedwederes Werck ſeinen Werckmeiſter vorſtellet. Und gleichwie ferners der Heil. Geiſt durch die heiligmachende Gnad in denen Gerechten als der Urſprung des Lebens wohnet, welcher ſie zu aller Tugend anweiſet, alſo wohnet auch der hölliſche Geiſt in einer ſündhafften Seel als ein Urſprung des Todts, welcher ſie zu allerhand Laſter antreibet. So iſt er dann ein Vatter der Gottloſen, und kan mit Wahrheit geſagt werden, daß ein jedwederer Sünder ein Kind des Teuffels ſeye, dieweilen die Sünd den Geiſt JEſu Chriſti, welcher der Geiſt aller Kinder des Liechts iſt, aus ſeinem Hertzen vertreibt, und den Geiſt der Finſternuſſen dahin einführet, welcher der Geiſt aller Verworffenen iſt, ſo die Höll und den ewigen Fluch für ihren Antheil haben.

3. Abſatz.

MAn da die Sünd diſem Unglück Zufolg dem Menſchen die hohe Würde der Kinder GOttes abnimmet, womit er gezieret war, entreiſſet ſie ihm ebenfalls ſein gehabtes Recht zu der himmliſchen Glückſeeligkeit. Si filii, & hæredes. Wann ihr Kinder ſeyd, ſagt der Heil. Paulus, ſo ſeyd ihr auch Erben: wann du alſo kein Sohn mehr biſt, kanſt du auch kein Erb ſeyn; maſſen das Recht zur Erbſchafft auf dem Recht der Gnaden-Kindſchafft gegründet iſt, welches du unglückſeeliger Weiß verlohren haſt, und kan der Schaden niemahl genug beweinet werden. Dann ſo es ein groſſe Ehr iſt, da man von dem Königlichen Geblüt abſtammet, und das Recht zu der Cron hat, alſo gereichet es hinwider zur gröſten Schand, da man eines ſolchen Rechts entſetzet, und der Königlichen Erb-Folg unfähig erkläret wird. Was wird es dann erſt ſeyn, wann die himmliſche Cron, und ein ewiges Reich verlohren wird, gegen welchem alle Hochheit der irrdiſchen König vilweniger, als ein Schatten iſt.

4. Abſatz.

Noch mehr: die Sünd raubet der Seel alle vorhin erworbene Verdienſt, und allen Frucht ihrer Arbeiten hinweg, da ſie den Schatz ihrer guten Wercken völlig zernichtet, ſol-

ſolte auch ein Menſch durch ſein eiffrige und langwürige Ubung höchſter Tugenden ſo vile Verdienſt geſammlet haben, als der gantze himmliſche Hof würcklich mit einander beſitzet, ſo ſag ich frey heraus, daß nur eine Todtſünd genug ſeye, alle diſe Reichthumen hinweg zu nehmen, und auf ewig zu verderben. Dann ſo er in der Sünd ohne Buß abſtirbt, iſt kein Zweiffel, daß er nit ewig zu Grund gehe, und keine Barmhertzigkeit zu hoffen habe, als ob er vorhin niemahl etwas in dem Dienſt GOttes gethan hätte. Sobald ſich der Gerichte, ſagt der Prophet Ezechiel, von denen Straſſen der Gerechtigkeit wird abgewendet haben, damit er ſündige, werden alle ſeine gute Werck in die Vergeſſenheit gerathen. *c. 18.* Man wird eben ſo wenig darauff dencken, als ob ſie niemahl geweſt wären. Diſes iſt über alle maſſen erſchröcklich.

5. Abſatz.

Noch weiter: Die Sünd entziehet der Seel den beſonderen Schutz GOttes, und jene vätterliche Obſorg, welche er über ſeine Kinder und Freund hat. Maſſen die Würde der Kinder GOttes nebſt der Eigenſchafft eines Freunds auf alle Weis verdienet, daß er ihrer vor anderen gantz ſonderbar gedencke; daß er ihnen kräfftigere Gnaden bereite, welche gleichſam die Zugehör ihrer geiſtlichen Geburt ſeyen; und daß er ſie wider die teuffli-

ſche Anfäll mächtigiſt beſchütze. Dahero ſagt der geliebte Jünger, daß derjenige nit ſündige, welcher aus GOtt gebohren iſt/ dieweilen er einen Göttlichen Saamen in ihme ſelbſt hat; ja er kan ſo gar nit ſündigen, dieweilen er aus GOtt gebohren iſt. *1. Joan. 3.* Diſer Göttliche Saamen iſt kein anderer als die Lieb, welche wir in Krafft unſerer Widergeburt, ſamt dem Heiligen Geiſt empfangen, welcher ſich durch die Gnad mit uns verbindet, ſeine Wohnuug in uns beveſtiget, uns ſtärcket, haltet, aufmunteret, und ſo mächtig beſchützet, daß uns die Sünd nichts abgewinnen kan, und über unſeren Willen gantz kein Vermögen hat, ſo lang wir der Eingebung Göttlicher Lieb, und der Bewegung des Geiſts JEſu folgen, welcher in uns bleibt; dieweilen derjenige, ſo in der Lieb verharret, ſagt widerum der Heil. Johannes, in GOtt verbleibt, und GOtt in ihm. *1. Joan. 4.* Er bleibt in GOtt durch die Anhefftung an deſſen Güte: GOtt bleibt in ihm durch ein ſonderbare Fürſichtigkeit, da er ihn regieret, und in denen gröſten Gefahren ſeines Heyls mächtig beſchützet: da ſich hingegen der Sünder einer ſolchen Gnad unwürdig machet, und zur Straff ſeiner Sünd von GOtt verlaſſen, und dem Teuffel übergeben zu werden verdienet, deſſen Sclav er durch freywillige Abwerffung der Lieb worden iſt. Dahero geſchicht, daß er unter diſem grau-

ſa-

ſamen Joch von einem Laſter in das andere fallet, dieweilen er täglich ſchwächer; Der Göttliche Schutz hingegen und die Gnaden-Hülff minder wird, da hiebey die Macht des Teuffels zunimmet, und das Joch der Sünd allzeit mercklich ſchwerer wird.

6. Abſatz.

ENdlich machet die Sünd zum **Beſchluß** ihrer Bosheit die Seel der ewigen Verdammnuß, und aller daraus entſtehenden Ublen ſchuldig. Dann gleichwie das Recht, welches die Fromme zur himmliſchen Cron haben, auf ihrer Gnaden-Kindſchafft beruhet, alſo iſt auch diſe leydige Verpfändung zur ewigen Peyn die unvermeidliche Folg der Sünd, wovon der **Menſch** nur allein durch die Buß loß werden **kan**. **Der Lohn und der Sold einer Sünd**, ſagt der Apoſtel, **iſt der Todt.** *Rom. 6.* Was für ein Todt? Der Geiſtliche Todt der Seel, wodurch ſie die Gnad würcklich verliehret, welche der Urſprung ihres Lebens iſt; und hat ſie alſo den ewigen Todt zugewarten, welcher der himmliſchen Glory ſchnur-grad entgegen geſetzt iſt. Derohalben der Heil. Paulus auf die obige Wort: **Das ewige Leben aber iſt eine Gaab von GOtt.** Den ewigen Todt nennet er einen Sold der Sünd, dieweilen ihn der Sünder durch ſeine Laſter verdienet; das ewige Leben aber iſt eine Gnad, ein Gunſt, ein gött-

liche

liche Barmhertzigkeit, ſo wir durch keinerley tugendliche Ubung verdienen können, wann nit die heiligmachende Gnad darzu kommet, und wann nit der Heil. Geiſt dero Urſprung iſt.

Du wirſt villeicht ſagen, man dencke nit an diſe Sachen, da man ſündiget. Ach! es iſt nur gar zu wahr, daß du bloß allein auf deinen Wolluſt, und freyes Leben denckeſt, welches dich in den Untergang bringt. Dañ endlich gleichwie du ohne viles Bedencken und Uberlegen ſündigeſt, alſo geheſt du auch ohne viles Bedencken und Uberlegen zu Grund. Gantz anderſt haben es die Heilige gemacht; ſie haben ihr Heyl durch ernſtliches Uberlegen verſicheret, und die Unglückſeelige folgen der Sünd gar offt und fleißig bedenckt. Die Blut-Zeugen haben daran gedacht: Deßwegen ſie auch lieber wolten alle Peynen ausſtehen, als ſich der mindiſten Untreu gegen GOtt ſchuldig machen. Die Beichtiger, und die Jungfrauen haben daran gedacht: und hat ſie diſer Antrib kräfftig bewegt allen irrdiſchen Freuden abzuſagen, nit nur damit ſie von der Sünd, ſondern auch von aller Gelegenheit der Sünd weit entfernet wären. Der Heil. Ludwig hat daran gedacht, da er zu ſagen pflegte, er wolte lieber ſein Cron verliehren, und als ein Auſſätziger von jedermann geflohen werden, als ſeine Seel mit einer Todt-Sünd beſchmitzen. Der Heil.

An-

Anſelm hat daran gedacht; deßwegen ſagte er gemeiniglich, daß, wann er einer Seits die Sünd, und andererſeits die offene Höll geſehen hätte, er ſich unfehlbar in diſen Abgrund wurde hinein geſtürtzt haben, nur vor der Sünd zu entfliehen. Dencke du alſo nach dem Beyſpihl diſer groſſen Männer inskünfftig auch daran, und ſeye verſicheret, daß du auf geiſtlichem Weeg um ſo mehr fortſchreitten, und dein ewiges Heyl richtig beſorgen wirſt, um wie vilmehr du diſe groſſe Wahrheiten bedencken wirſt.

XXV. Abhandlung

Für den Mittwoch in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Von dem Haß/ welchen wir wider die Sünd tragen ſollen, damit wir der wunderbahrlichen Unſchuld, und Reinigkeit des Geiſts JEſu Chriſti nachfolgen.

I. Abſatz.

DEr erſte Pemſel-Strich, welchen der Geiſt JEſu in der Chriſtlichen Seel führet, ſeine Bildnuß allda zu verfertigen, iſt die wunderbarliche Unſchuld und Reinigkeit ſeines Hertzens, welches er uns als einen unbefleckten Spiegel vorhaltet, in welchem wir alle unſere Fehler ſehen, und zwey Stuck, ſagt der Heil. Gregorius von Nazianz, ſeynd uns nothwendig, damit das Eben-Bild JESU Chriſti vollkommen in unſerer Seel ausgearbeitet werde, die Vermeidung der Sünd, und die Ubung der Tugenden: Wir müſſen aber bey dem erſten anfangen, dieweilen der Sohn GOttes in das Hertz nit eingehet, wann nit zuvor die Sünd daraus vertriben iſt. Iter facite ei, qui aſcendit

dit ſuper occaſum: Dominus nomen illi. Bereitet diſem höchſten HErren den Weeg, welcher da über den Nidergang auffſteigt. *Pſal.* 67. Maſſen die Sonn der Gerechtigkeit, ſagt der Heil. Hieronymus, in unſeren Seelen nit ehender aufgehet, biß nit die Laſter nidergangen ſeyen: Gegen Nidergang ſteigt er alſo auf, und nit gegen Aufgang. *l. 3. in Amos c. 6.* GOtt hat die Erſtgebohrne der Iſraeliter nit geheiliget, und ihm eigen gemacht, ſagt der Heilige Ambroſius, bevor nit der Würg-Engel alle Egyptiſche Erſtgebohrne getödtet hätte. Auf gleiche Weiß ſagt der Heil. Vatter, fangt JEſus Criſtus an in dem Menſchen zu leben, ſobald diſer ſeiner Sünd abſtirbt. *l. 2. de Abel c. 4.* Er beſtättiget diſes durch das Exempel Zachäi. Diſer offne Sünder, ſagt er, iſt eilends auf die erſte Anſprach des Welt-Erlöſers von dem Baum herabgeſtigen, und hat denſelben mit unbeſchreiblicher Freud in ſein Hauß aufgenommen: Er hat aber zu gleicher Zeit den Geitz, den Meineyd, den Betrug und die Ungerechtigkeit daraus vertriben. Derowegen muß ich ſagen, daß ein nach der Vollkommenheit ſtrebender Chriſt im Anfang vorderiſt ſeine Seel, ſeinen Verſtand, ſeinen Willen, ſein Gedächtnuß, ſeinen Leib, und ſeine Sinn von denen mindiſten Fehleren reinigen müſſe: Dann ſo du vollkommen zu werden verlangeſt, haſt du allein zwey Stuck zu beſorgen,

daß du nehmlich ſcheideſt, und vereinigeſt: dein Hertz muſt du von allem dem jenigen ſcheiden, was daſſelbige verunreinigen kan; und muſt es hernach mit JEſu Chriſto vereinigen, welcher deſſen höchſtes Gut iſt. Nun hafftet aber die Beſchwernuß nit an der Vereinigung: ſondern an der Trennung: Die Vereinigung geſchicht augenblicklich, nachdem die Trennung geſchehen iſt, gleichwie das Liecht alſobald zugegen iſt, wann die Sonn keine Hindernuß findet. Ariſtoteles ſagt, daß zum Exempel ein Stein im Augenblick von dem Himmel auf die Erden herab fallen wurde, wann das Mittel zwiſchen beyden völlig lähr ſeyn könte, dieweilen alle ſchwere Ding von dem Mittel aufgehalten werden, daß ſie ſo ſchnell nit fallen: Alſo ſag ich auch, daß der Flug des Geiſts von der Erden in den Himmel; der Flug des Geſchöpffs zu GOtt augenblicklich geſchehen wurde, wann nichts darzwiſchen wäre: das iſt, wann das Hertz von aller Lieb zu irrdiſchen Dingen völlig rein wäre. Dahero geſchicht, daß ſo wenig Seelen zu der Vereinigung mit GOtt gelangen, dieweilen ſehr wenig zu finden ſeynd, welche diſe Scheidung, oder Trennung hertzhafft vornehmen. So gar jene Seelen, welche großmüthig ſcheinen, gehen zum öfftiſten nur kurtz durch den Weeg der Reinigung, damit ſie bald zu höheren Ubungen übergehen mögen, dahin die Natur aus verborgner Hoffart trachtet, indem ſie doch vilmehr zu JEſu Chriſto mit

dem gäntzlichen Vorhaben kommen ſolten, bey ſeinen Füſſen in der Nidere biß an das End allzeit zu verbleiben, oder wenigiſt ſo lang darbey zu verharren, biß er ſie mit Gewalt durch die Krafft ſeiner Lieb höher treibe. Und ſolten ſie auch alsdann von der Sorg ein reines Hertz zu bewahren niemahl ablaſſen, indem ſie ſicher glauben ſolten, daß ihnen ein ſolche Reinigkeit höchſt nothwendig ſeye, theils damit ſie ſich zu einem ſo hohen Stand erheben, und theils damit ſie ſich bey demſelben erhalten. Die Urſach deſſen iſt diſe, welche ſehr wohl überlegt zu werden verdienet. Der Sohn GOttes vereiniget ſich mit uns hier auf Erden durch viererley Weeg: Erſtlich mit unſerem Verſtand durch die Erkanntnuſſen, und Erleuchtungen, ſo er demſelben mittheilet: Zweytens mit unſerem Willen durch die Lieb: Drittens mit unſerer Seel durch die heiligmachende Gnad, welche die schönſte Frucht des Creutz iſt: Viertens mit unſeren Leiberen, ſo wohl als mit unſerem Geiſt durch die heilige Communion, wobey der Menſch in GOTT übergehet, und deſſen Tugend vollkommen wird. Nun iſt aber die Reinigkeit zu diſer vierfachen Vereinigung höchſt nothwendig.

2. Abſatz.

Die Reinigkeit iſt erſtlich zu der Vereinigung des Verſtands mit JEſu Chriſto höchſt nothwendig, dann er iſt das Leben und das Liecht der Geiſter, ſo alle auf diſe Welt kommende Menſchen erleuchtet. Gleichwie nun ein franckes Aug, welches mit einer böſen Feuchtigkeit behafftet iſt, das Liecht nit ertragen kan, alſo kan auch eine mit böſen Anmuthungen beladene Seel den hellen Einfluß des Göttlichen Worts weder empfangen noch gedulten: qui malè agit, odit lucem. Wir betten einen unſichtbaren GOtt an, ſagt der Heil. Auguſtinus, welcher mit leiblichen Augen nit kan geſehen werden, und nur mit denen Augen des Geiſts von ſehr wenigen geſehen wird, ſo ein überaus reines Hertz haben. Die Seel, wann es möglich wäre, ſolte die Reinigkeit ſelbſt ſeyn, dieweilen das Göttliche Wort das Liecht ſelbſt iſt. Als die Heil. Thereſia einſtens in dem Chor war, fande ſie ſich zu einer beſonderen Verſammlung des Geiſts angetriben, wobey ihr vorkam, als wäre ſie in einen ſehr hellen Spiegel veränderet, deſſen alle Theil durchgehends erleuchtet waren. In diſem Stand erſchine der HErr in Mitte ihres Hertzens mit ſolchem Uberfluß des Liechts, daß ſie vermeinte, als ſehe ſie ihn vollkommen in allen Kräfften ihrer Seel. Diſe ausbündige

Gnad

Gnad zeigt uns, daß die Seel ein Spiegel des eingefleiſchten Worts iſt, welcher die Göttliche Erleuchtungen empfangen kan, und daß JEſus ihre Sonn ſeye: gleichwie aber der Spiegel die Sonnen-Strahlen nit empfangen kan, da er mit Staub, oder anderem Unrath überzohen iſt, alſo kan auch ein mit Sünden und böſen Anmuthungen beladenes Hertz den Einfluß des Worts nit empfangen, weder die Bildnuß ſeiner Schönheit vorſtellen. Diſe eingefleiſchte Weißheit wird in eine boßhaffte Seel niemahl eingehen, noch in einem ſündhafften Leib jemahl wohnen. Die Wahrheit, ſagt der Heil. Bernardus, kan ſich denen unreinen Seelen nit zeigen: die Weißheit kan ſich ihnen nit anvertrauen. *Serm. 62. in Cant.* Die Seel muß GOtt angenehm ſeyn, damit ſie deſſen Liecht ſehen könne. Sie wurde nit im Stand ſeyn die Göttliche Helle zu ertragen, wann ſie nit gantz rein, und in die vor Augen habende Klarheit gleichſam übergangen iſt. Die Ungleichheit allein wurde ſie hinderen, und der ungemeine Glantz blenden, deſſen Schein ſie nit wurde übertragen können. Der Heil. Paulus ſagt es unverholen: Lebet mit jedermann im Friden/ und ſeyet der Reinigkeit euerer Seelen ſonderbar befliſſen, ohne welche niemand GOtt ſehen wird. *Hebr. 12.* Der Heil. Thomas lehret auch, daß ein zweyfache Reinigkeit denenje-

nigen nothwendig ſeye, welche GOtt ſehen wollen: die Reinigkeit des Hertzens, und die Reinigkeit des Geiſts. Die erſte iſt gleichſam eine Vorbereitung zu der zweyten, indem die Seel hiedurch von allen unordentlichen Anmuthungen geſäuberet wird: die zweyte iſt gleichſam der Schluß und die Vollendung der Göttlichen Anſchauung, wodurch der Verſtand von allen Phantaſeyen, und irrigen Meynungen ausgereiniget wird, ſo durch die Gaab des Verſtands geſchicht, welche mit der ſechſten Seeligkeit eintrifft: Seelig ſeynd diejenige/ ſo ein reines Hertz haben/ dann ſie werden GOtt anſchauen. Woraus ich ſchlüſſe, daß wir alle unreinigkeit des Hertzens haſſen, und alle Saumſeeligkeit bey dero Beförderung verwerffen ſollen, wann uns anderſt die Anſchauung GOttes, und die Erkanntnuß JEſu Chriſti ſeines Eingebohrnen Sohns lieb iſt. Das ewige Leben, o HErr, beſtehet hierinn, daß wir dich alleinigen wahren GOtt, und JEſum Chriſtum, welchen du geſandt haſt, erkennen. So iſt dann nichts ſo ſehr zu haſſen, als jene Unreinigkeit, welche uns diſer glückſeeligen Anſchauung beraubet, noch etwas verdammlicheres als jene Saumſeeligkeit, welche uns von der Reinigung diſes Augs abhaltet, ſo die höchſte Schönheit beſchauen ſoll.

Bedencke diſes nur wohl, ich bitte dich inſtändigiſt darum, und ſolleſt du wiſſen, daß die

die Reinigkeit dem Hertzen eben dasjenige ſeye, was die Geſundheit dem Leib: du ſolleſt wohl verſtehen, daß ein unreines Aug GOtt niemahl ſehen werde. Und iſt doch das menſchliche Hertz nur allein ſeinen Schöpffer anzuſehen erſchaffen. Wann nun zu Erhaltung leiblicher Geſundheit ſo vil geſorgt wird, was ſoll man nit thun die Reinigkeit des Hertzens zu erhalten, welche ein unvergleichlich gröſſerer Schatz iſt.

3. Abſatz.

Zweytens, wann es unmöglich iſt, daß man ohne die Reinigkeit des Hertzens JEſum Chriſtum vollkommen erkenne, folgt hieraus nothwendig, daß man ihn ohne dieſelbe unmöglich lieben könne, dieweilen wir ihn nit lieben können, wann wir ihn nit erkennen: folglich iſt ſie nit minder dem Willen als dem Verſtand höchſt nothwendig. Der Sohn GOttes iſt in der That ein Urſprung der reinen Lieb, als welcher nichts lieben kan, was nit heilig iſt, und nur von denen Heiligen geliebt werden will. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen jederman ſeines gleichen liebt: und iſt JEſus über alles rein, oder beſſer zu ſagen, die Reinigkeit ſelbſt, die Helle des ewigen Liechts/ und ein unbefleckter Spiegel der Herrlichkeit GOttes. *Sap. 7.* So iſt ſich dann nit zu verwunderen, wann er die Reinigkeit an ſeinen Freunden ſo ſehr ſuchet;

chet; inſonderheit aber die innerliche Reinigkeit des Hertzens, ſo die Quell aller äuſſerlichen Reinigkeit, und wie die Wurtzel des Baums iſt, wovon alle Schönheit der Blumen, und alle Güte der Früchten herkommet: diſe innerliche Reinigkeit iſt widerum wie die Sonn, eine Quell des Liechts, welches keinen anderen Glantz haben kan als nur allein von diſem edlen Geſtirn. Dahero ſagt der Heil. Auguſtinus, daß GOtt die heilige Hertzen liebe, das iſt, die reine Hertzen; maſſen die vollkommene Reinigkeit nichts anderes iſt, als die vollkommne Heiligkeit. Je reiner der Menſch, um ſo heiliger iſt er, und dieweilen die Reinigkeit bey JEſu Chriſto auf dem höchſten Gipffel ſtehet, wird er deßwegen der Heilige aller Heiligen genennt. Wann wir alſo zu ihm in die Nähe tretten, und durch die Lieb unſer Hertz mit dem ſeinigen verbinden wollen, müſſen wir ein groſſe Sorg tragen, daß unſere zu reinigen. Dann gleichwie die reiniſte Elementen näher bey dem Himmel ſeynd, alſo ſtehen auch die reiniſte Hertzen zu nächſt bey JEſu Chriſto: incorruptio facit eſſe proximum DEo. Und fürwahr, woher kommt es, daß die Lieb unſeres HErren bey dem gröſten Hauffen der Chriſten ſo lau und kalt iſt? dieweilen nemlich ihre Hertzen mit irrdiſchen Anmuthungen erfüllet ſeynd, welche die Krafft der Lieb ſchwächen, und das himmliſche Feur tödten.

Wann

Wann ein Baum ſchon eraltet iſt, und ſeine Krafft zu verliehren anfanget, iſt das beſte Mittel ſeiner Unfruchtbarkeit abzuhelffen, daß man einige Theil ſeiner Wurtzlen abhaue, damit der unreine und grobe Safft, welcher darinn verſchloſſen iſt, ſich verliehre, und dem beſſeren Erdſafft hiemit Platz mache. Alſo iſt auch das menſchliche Hertz zu heylen, und die Früchten der Göttlichen Lieb an denenſelben zu züglen nichts beſſeres; ja nichts ſo hoch nothwendig, als daß die überflüßige Begürden, als ſo vil böſe Wurtzlen, womit es an denen Geſchöpffen hafftet, abgeſchnitten, und jene böſe Anmuthungen ausgeführt werden, welche hinderen, daß es ſich zu ſeinem Schöpffer nit erheben kan. Da GOtt ſein Lieb in dir wird erneueren wollen/ wird er dein Hertz beſchneiden/ damit du ihn aus gantzem Hertzen und aus gantzer deiner Seel liebeſt/ und ein neues Leben anfangen könneſt. *Deut. 30.* Wann du diſes nit thueſt, kanſt du von ſeinem Geiſt nit leben, und kanſt ſeiner Lieb nit genüſſen.

XXVI. Abhandlung.

für den Donnerſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

I. Abſatz.

EBen diſe Reinigkeit des Hertzens, wovon wir in der vorigen Abhandlung gemeldet haben, iſt widerum höchſt nothwendig, damit unſere Seelen mit JEſu Chriſto durch die heiligmachende Gnad vereiniget werden, als welche das geheiligte Band iſt, ſo uns an ſeinen Geiſt, und an deſſen Göttliche Perſon bindet. Die Gnad, ſagt der Heil. Bernardus, iſt ein koſtbarer Balſam, welcher in einem ſehr reinen und ſauberen Geſchirr muß aufbehalten werden. Ein gewiſſe Sach iſt es, daß kein Holtz leichter angezündet werde, als welches wohl ausgedorret, und trucken iſt, womit es dann dem Feur ſchon in etwas anfanget zu gleichen. Von der Gnad iſt diſes noch wahrhaffter, und kan diſe kein anſtändigeres Orth finden als ein reine Seel, dieweilen diſe der reineſten Gnad, als der edliſten Theilhafftigmachung Göttlicher Natur am allermeiſten gleichet.

chet. Die Reinigkeit iſt nemlich nichts anderes, als eine Entfernung von allerhand Unvollkommenheiten und Sünden, welche gröſte Entfernung der höchſten GOttheit eigenthumlich zuſtehet. Folglich wann du dieſelbe haſt, biſt du verſicheret, daß GOtt in dir ſeye, und daß du in GOtt übergangen biſt. So bald du die Unreinigkeiten deiner Seel wirſt ausgelöſcht haben, wirſt du die Bildnuß Göttlicher Schönheit in derſelben durch die Gnad ſchimmeren ſehen, welche aber dahin niemahl eingehen wird, ſolang ſie mit Sünden wird befleckt bleiben. Dann zwiſchen beyden ein ſo groſſe Widrigkeit obwaltet, daß ſie bey einander nit ſtehen können, und gleichwie nur ein Staffel der Gnad erforderet wird, alle auch gröſte Laſter hinweg zu nehmen: alſo wäre auch nur eine Todtſünd ſchon genug, alle Gnad aller Heiligen, wann ſie in einem Menſchen bey einander verſammlet wäre, demſelben zu entreiſſen. Gleichwie in die himmliſche Glory nichts unreines eingehen kan, alſo wird auch die Gnad in ein unreine Seel niemahl eingehen. Die ſo erſchröckliche Flammen des Fegfeurs ſeynd blos dahin angeſehen, damit die kleinſte Unreinigkeiten der Sünden, welche die Seelen in die andere Welt mit ſich bringen, ausgebrennt werden: ſo groß muß nemlich die Reinigkeit ſeyn, damit man GOtt durch die klare Anſchauung ſeiner Weeſenheit beſi-

tzen könne. Nun iſt die Gnad ein angefangne Glory, wie die GOtts-Gelehrte ſagen, welche kein mindere Reinigkeit erforderen wurde, wann diſe neben der menſchlichen Schwachheit des gegenwärtigen Lebens in ihrem vollkommnen Weeſen beſtehen könte: und obwohlen ſie ſich endlich noch mit der läßlichen Sünd vertragen kan, bekrieget ſie doch dieſelbe aus allen ihren Kräfften, und bemühet ſich der Geiſt JEſu Chriſti, welcher die Gnad in die Seelen einführet, aufs höchſte auch diſen Feind mit aller Macht zu vertreiben. Der Eyffer für ſeine Geſponſen iſt ein Zöhrendes Feur; ein Fegfeur der Lieb, welches ſie zu reinigen wunderbarlich prüffet, und ausbrennet. Diſes Feur iſt dermaſſen Zöhrend, das es die mindiſte Unreinigkeiten hinweg nimmet. Was begehret derjenige von dir, ſagt der heilige Lehrer, welcher dich ſo müheſam geſucht hat, als daß du alle Sorg anwendeſt ihm zu gefallen, und in ſeiner Gegenwart zu wandlen. Der Urheber einer ſolchen Liebs-Sorg iſt kein anderer als der Heil. Geiſt, welcher unſere verborgniſte Mängel durchgründet, welcher unſere geheimſte Gedancken unterſcheidet, und in unſere geheimſte Vorhaben eintringet, wobey er in einem Hertzen, welches er beſitzet, kein Stäublein zuruck laſſet, welches er nit alſobald verbrenne, und durch das Feur einer

genauiſten Erforſchung ziehe. *Serm. 2. in die pentec.*

2. Abſatz.

Endlich iſt die würckliche und leibliche Vereinigung, welche JEſus Chriſtus durch die heilige Geheimnuß in uns würcket, der vierdte Antrib, welcher uns zu einer fürtrefflichen Reinigkeit bewegen ſoll, nit nur wegen der beſonderen Ehrenbiethigkeit, welche wir dem Leib JEſu Chriſti ſchuldig ſeynd, ſondern auch wegen des groſſen Nutzens, ſo aus diſer Göttlichen Verbindnuß auf uns zuflüſſet. Die Ehrenbiethigkeit, ſo wir demſelben ſchuldig ſeynd, verbindet uns zu einem gantz untadelhafften und reinen Leben. Dann unſer Hertz iſt gleichſam eine Behaltnuß diſes groſſen Sacraments, welche den Leib JEſu Chriſti zu bewahren gewidmet iſt, dahero müſſen wir alle Sorg tragen, daß ein ſo heiliges Orth nit entunehret werde. Das Himmel-Brod in der Wüſten war nur eine Figur diſes hohen Geheimnuß, und hatte doch die Göttliche Weißheit verordnet, daß ſelbiges nit auf die bloſſe Erden, ſondern allzeit auf ein gelindes und reines Thau fallen ſolte, welches gleich einem ſauberen Tiſchtuch alle Morgen unterzohen war. Sie wolte ferners, ſagt der Apoſtel, daß ſelbiges in Mitte des Heiligthums in einem guldenen Geſchirr Ehrenhalber ſolte aufbehalten werden. Iſt

es

es dann nit auch billich, daß der allerheiligiſte und reiniſte Leib ebenfalls, wie der Heil. Thomas ſagt, mit allmöglicher Sauberkeit und Anſtändigkeit aufbehalten werde? eben deßwegen hat JEſus Chriſtus zu der Einſetzung diſes groſſen Geheimnuß einen weiten und herzlich gezierten Saal erwöhlet, da er doch vorhin allzeit die Armuth ſonderbar geliebt hatte, indem er zu ſeiner Geburt einen unſauberen Stahl, und zu ſeinem Todt den Schand-vollen Calvaryberg beſtimmet hat: bey gemeldter Einſetzung wuſche er ſeinen Jüngeren die Füß gantz feyrlich: das Brod, welches er wandlen wolte, nahm er in ſeine Händ, als in das heiligiſte und reiniſte Orth, welches dazumahl auf der gantzen Erden war; und dieweilen er ohne Wunder-Werck, ſo nit nothwendig geweſen, mit dem Wein ein gleiches nit thun kunte, ſeegnete er denſelben in einem ſilbernen Kelch, wie der Ehrwürdige Beda ſagt, oder nach der Meynung anderer Lehrer, in einem koſtbaren Geſchirr aus Agath, ſo noch heut zu Tag in der ſpaniſchen Stadt Valentz aufbehalten wird. Aus gleichem Antrib der Ehrenbiethigkeit ſagte in der erſten Kirch der Diacon vor Ausſpendung der Heiligen Communion mit heller Stimm: Sancta Sanctis. Die heilige Ding ſeynd für die Heilige. Auch wir ſelbſt haben diſe ſchöne Wort gar offt zu vernehmen: Ecce panis Angelorum, factus

ctus cibus viatorum, verè panis filiorum non mittendus canibus. Sihet das Brod der Englen, welches zu einer Speiß der Pilger worden iſt: in Wahrheit das Brod der Kinder, ſo denen Hunden nit muß vorgeworffen werden. Hieraus haben wir zu erſehen, daß wir ein Engliſches Leben führen ſollen, dieweilen uns das Brod der Englen gereichet wird. Gewißlich, wann jene gereiniget seyn müßten, welche vorhin das Schau-Brod aſſen, werden diejenige noch weit reiner ſeyn müſſen, welche das Brod des Lebens eſſen. Wann die Lefftzen des Propheten Iſaias von einem Seraphin haben müſſen gereiniget werden, damit er würdig wurde das Wort GOttes vorzutragen, was für eine Heiligkeit wird nit von uns erforderet werden, damit wir das eingefleiſchte Wort in uns empfangen? die ſeeligiſte Jungfrau, damit ſie diſes ewige Wort in ihrer Schooß anſtändig beherbergen kunte, hatte einer unbeſchreiblichen Reinigkeit, und einer überflüßenden Völle Göttlicher Gaaben vonnöthen: deſſen ungeacht verwunderet ſich die heilige Kirch, daß ein ſo hohe Majeſtät kein Bedencken getragen habe in der Jungfräulichen Schooß zu wohnen, ob ſie ſchon reiner geweſen, als die Sonn. Non horruiſti Virginis uterum. Wie ſoll ihm dann nit ſchwer fallen ſo offt in unſere Hertzen einzugehen, die wir von der Unſchuld ſeiner Mut-

ter

ter ſo weit entlegen ſeynd? ohne Zweiffel haltet uns diſes Bedencken zu einer groſſen Reinigkeit an, dieweilen wir ihn ſo offt empfangen, und bey GOtt, als unſer tågliches Brod ſo offt ſuchen. Sonderbar da wir zu dem heiligen Tiſch gehen, ſollen wir unſer Hertz mit groſſer Sorg, nit nur von ſchweren Sůnden, ſondern auch von geringſten Fehleren, ausreinigen, damit wir den erwůnſchten Frucht aus diſer Gőttlichen Speiß ſchőpffen. Dann vil Gelehrte ſeynd der Meynung, daß die freywillig ausfahrende Gedancken, und andere låßliche Sůnden, welche aus Unandacht bey der Communion begangen werden, allen dero Frucht verhinderen; dieweilen nemlich die unendliche Hoheit diſes Geheimnuß, unſerer Seits einen groſſen Fleiß erforderet: obwohlen aber diſe Meynung durchgehends nit angenommen wird, ſtimmen doch alle GOttes-Gelehrte mit dem Heil. Thomas hierinn zuſammen, daß diſes Gőttliche Sacrament nit bey allen ein gleiche Wůrckung habe, ſondern daß es nach Maaß jener Beſchaffenheit wůrcke, welche es in unſeren Hertzen findet; alſo zwar, daß du ein wenige Gnad erlangen wirſt, wann du mit weniger Vorbereitung hinzugeheſt: und wann du ſchon die erſte Wůrckung des Geheimnuß, welche in der Vermehrung der heiligmachenden Gnad beſtehet, nit gantz verliehreſt, ſo entgehet dir doch die zweyte

Würckung, welche ein geiſtlicher Geſchmack einer himmliſchen Süſsigkeit iſt, wodurch die Seel würcklich erſättiget wird: gar offt hinderest du ſo gar die kräfftige Gnaden-Hilff, welche dir ſonſten zukommen wäre, und dich ſowohl von Sünden bewahret, als zu guten Wercken mit Eingebung heylſamer Gedancken mächtig angetriben hätte, deren Quell aber durch die Unreinigkeit des Hertzens ausgetrücknet wird. Dahero machet ein lau und kalt hinzu gehender Chriſt faſt keinen Fortgang in der Tugend, und bleibt bey einem ſo kräfftigen Mittel jederzeit ſchwach: es widerfahret ihm einiger maſſen eben dasjenige, was ein Menſch erfahret, welcher mit böſen Feuchtigkeiten angefüllt iſt; dann diſer allzeit mager, blaſs, und ungeſtalt ausſehen wird, ob er ſchon ſehr gute Speiſen zu ſich nimmet, dieweilen ſie die natürliche Hitz in keinen guten Safft veränderen kan. Alſo bleibt auch mancher Chriſt in der Tugend allzeit ſchwach, ob er ſchon die heylſamſte Nahrung bey dem Göttlichen Tiſch zum öffteren empfanget, dieweilen angewohnte läſsliche Sünden, und klebende Neigungen zu denen Geſchöpffen in ihm ſtecken, welche er nit ablegen will, wodurch er das Göttliche Mittel fruchtloſs machet, und den höchſten Geſund-Artzten, welcher es gibt, entunehret, wie der guldene Mund ſorgt.

XXVII. Abhandlung

für den Freytag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Wir müſſen der Unſchuld und Reinigkeit des Hertzens JEſu Chriſti mit eyffriger Lieb nachfolgen.

Fiat cor meum immaculatum in juſtificationibus tuis, ut non confundar. *Pſal.* 118.

Werde mein Hertz in Beobachtung deiner Geſätzen gantz unbefleckt, damit ich nit zu ſchanden werde.

I. Abſatz.

ZWiſchen denen Chriſten und dem Jüdiſchen Volck iſt diſer Unterſchid, daß die Juden einer Geſatzmäßigen, und äuſſerlichen Reinigkeit ſehr befliſſen waren: die Chriſten aber befleiſſen ſich einer innerlichen und Göttlichen Reinigkeit. Diſe Lieb, welche ihnen der Sohn GOttes eingibt, begreifft drey Stuck in ſich, erſtlich eine hohe Schåtzung der Unſchuld, zweytens ein groſſes Verlangen nach derſelben, drittens ein

groſſe Sorg alle Bewegungen ihres Hertzens wohl zu beobachten.

Die Hochſchätzung belangend, iſt von derſelben aus voriger Abhandlung, und ab der einhelligen Zuſammenſtimmung der Vätter das nöthige leicht zu ſchlüſſen. Der Heil. Gregorius von Natziantz ſagt, daß ein Chriſt, welcher wahrhafft heilig ſeyn will, nichts köſtlicheres habe, noch etwas mehr ſchätze, als die Reinigkeit, und die immerwährende Sorg dieſelbe allzeit höcher zu treiben. Caßianus verſicheret, daß diſer der Mittel-Punct aller Vollkommenheit, der Zweck unſerer Begürden, und das Zihl aller unſerer Wercken ſeye. Er ſagt, daß wir um der Reinigkeit willen die Einſamkeit lieben; das Faſten, das Wachen, die Abtödtungen, die leibliche Arbeit, die Armuth, das geiſtliche Leſen, die Ubung aller Tugenden vor uns nehmen ſollen, damit wir die Bewegungen unſeres Hertzens wohl einrichten, und von aller Unordnung böſer Anmuthungen befreyen. Der Heil. Bernardinus iſt der Meynung, daß unter allen Ubungen der Vollkommenheit diſe die erſte und die fürnehmſte ſeye: er ſagt, ſie ſeye der Zweck aller unſerer Vorhaben, und die Belohnung aller unſerer Arbeiten: er behauptet, daß die Stille des Geiſts, und jene glückſeelige Ruhe hievon abhange, allwo die Seel nach überſtandenem vilen Ungewitter, der Lieb ihres

Schöpffers, ohne Hindernuß genüſſet. Toletus ſagt, hier entſpringe die Quell einer wahren Freud, und lebe derjenige allzeit vergnügt, welcher ein reines Gewiſſen, und ein von allen Geſchöpffen freyes Hertz hat, er mag arm oder reich, kranck oder geſund, in zeitlichen Dingen glücklich oder unglücklich ſeyn; und ſeye er auch innerlich mit einer heiligen Freud durchaus erfüllt, wobey er über Armſeeligkeiten des Lebens herrlichiſt obſieget. Der Heil. Auguſtinus ſagt, die Reinigkeit des Hertzens ſeye das Paradeyß der Seel, und der Pallaſt JEſu Chriſti. „O „glückſeelige Reinigkeit des Gewiſſens, ſagt „er: O erwünſchte Vergnügenheiten eines „reinen Gewiſſens, wodurch der innerliche „Wurm getödtet, der Geiſt von allen ſchmertz„lichen Banden befreyet, und alle Unreinig„keiten aus der Seel geführt werden! Diſe „Tugend, liebſte Brüder, iſt ein irrdiſches „Paradeiß, allwo GOtt den Baum des Le„bens, und die himmliſche Weißheit pflan„tzet. Sie iſt die Ruhe-Stadt des ewi„gen Vatters, der Pallaſt JESU Chri„ſti, und die Wohnung des Heiligen Geiſts. „*ad Fratr. in Eremo Serm. 10.*

2. Abſatz.

So weit gehet die Hochſchätzung, welche die Heil. Vätter von der Reinigkeit, und Chriſtlichen Unſchuld führen, darnach du die

Dei-

Deinige richten, und ein gleich groſſe Begürd nach derſelben ſchöpffen ſolleſt. Diſe Begürd muß dich alſo antreiben, damit du bey Tag und bey Nacht ſtäts bey diſem Göttlichen Bräutigam unſchuldiger und reiner Seelen ſeuffzeſt. Sag alſo zum öfftiſten mit dem Heil. David: Werde mein Hertz in Beobachtung deiner Geſätzen gantz unbefleckt, damit ich nit zu Schanden werde! Dann wer kan den in der Unreinigkeit empfangnen Menſchen rein machen, ſagt der Heil. Job, auſſer du allein, O mein liebwehrtiſter Seeligmacher? Fiat cor meum immaculatum! Alſo bettete zum öfftiſten die H. Cäcilia, die Heil. Catharina von Senis, und die ſeel. Catharina von Raconis, welche niemahl ermüdete diſe Lieb-volle Wort zuſprechen: Cor mundum crea in me, DEus! O mein GOTT! erſchaffe in mir ein reines Hertz? Sie wurde auch durch ein ſonderbares Wunder in ihrer Bitt erhört; maſſen ihr der HErr am Vor-Abend des Heil. Dominici zur Zeit der Prim in Begleitſchafft viler Heiligen erſchine. Sie warff ſich alſobald mit tieffiſter Demuth zu ſeinen Füſſen, und bathe ihn ihrer Gewohnheit nach um ein reines Hertz. Alsdann war ihr Seuffzen erhört, und riſſe ihr der HErr das Hertz aus dem Leib, welches gantz ſtaubig und entkräfftet ſchine, jenes Orth allein ausgenommen, an welchem diſe drey Wort mit ſilbernen Buchſtaben geſchriben ſtunden;

JEſus mein Hoffnung / *JEſus ſpes mea.* Der Sohn GOttes aber, welcher diſes ihr Hertz in ſeinen Händen hielte, ſåuberte daſſelbige in der Gegenwart diſer him̃liſchen Verſammlung, und nachdem er die ſilberne Buchſtaben in guldene verånderet hatte, brachte er diſes ihr Hertz widerum an ſein Orth, und zwar mit einem ſolchen Uberfluß der Gnaden, daß ſie künfftig hin einen ſehr groſſen Fortgang in aller Tugend machte. Diſes ſchöne Beyſpiyl ſoll ein groſſes Verlangen nach der Reinigkeit in dir erwecken: Nimme dein Zuflucht ſtåts zu JEſu Chriſto: überreiche ihm dein mit Staub überzogenes Hertz/ und ſprich zu ihm mit jenem Evangeliſchen Auſſåtzigen: O HErr/wann du nur wilſt/kanſt du mich reinigen. Verleihe mir diſe Gnad, mein Seeligmacher, daß meine Gedancken vor deinen Göttlichen Augen unbefleckt, meine Anmuthungen rein, mein Seel und alle dero Kråfften untadelhafft ſeyen. Ach! die Himmel ſelbſt ſeynd vor deinem Angeſicht nit rein genug: Wie wird es dann mit mir ſtehen, wann du mir deine Barmhertzigkeit verſageſt? Waſche mich je mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit/ und reinige mich von meiner Sünd!

3. Abſatz.

Es iſt aber noch nit genug, daß wir ein unerſåttliche Begürd nach der Reinigkeit in uns erwecken: wir müſſen auch die Hand an

das

das Werck legen, und auf die Bewahrung unſeres Hertzens ſonderbar befliſſen ſeyn erſtlich, dieweilen es die Quell des geiſtlichen Lebens iſt. Maſſen die Lieb, als das Leben der Seel, in unſeren Hertzen durch den Heiligen Geiſt ausgegoſſen iſt, und wird folglich das Leben des Geiſts ſicher ſtehen, ſo lang das Hertz wohl bewahret ſeyn wird, gleichwie das Leben des Leibs nit fehlen kan, ſo lang das Hertz geſund bleibt, wann ſchon der Todt andere Theil entſeelet. Wer wird uns von der Lieb JEſu Chriſti ſcheiden? fragt der Heil. Paulus: Villeicht die Trübſaal? villeicht die Angſt, der Hunger / die Armuth, die Verfolgung / oder das Schwerdt? Sihe nur, was für einen Hauffen gröſter Ublen er ihme ſelbſt vorſtelle? Er biethet dem Todt, dem Leben, denen Mächten, denen Englen, und allen demjenigen den Trutz, was immer ober der Erden, im Himmel, unter der Erden Erſchröckliches ſeyn kan. Seinem eignen Hertzen aber, ſagt der Heil. Bernardus, und ſeinem eignen Willen allein trauet er nit; maſſen diſer allein zu förchten iſt. Die unſchuldige Kinder, ſagt weiters der Heil. Vatter, welche das Leben des Geiſts durch die Gnad des Tauffs empfangen haben, können daſſelbe durch keinerley Gewaltthätigkeit verliehren, ſo lang ſie noch keine Freyheit haben: Nachdem ſie aber mit denen Jahren zu dem Gebrauch ihrer Vernunfft gelanget ſeynd, und ihre Werck in ihrem Gewalt haben, müſ-

ſen ſie ihrem eignen Willen nit mehr trauen, dieweilen diſer allein der Feind iſt, ſo ihnen das Leben benehmen kan. *Serm. de dupl. Baptis.* Unſere erſte Elteren ſeynd von keinem Löwen, ſondern von einer Schlangen betrogen worden; und bringet auch uns weder der Gewalt, noch die Stärcke der Teufflen zur Sünd; ſondern der Betrug. Sie können uns nit ſchaden, wann ſie nit zuvor den Willen betrogen haben. Der eigne Willen geſtattet hiemit dem Sathan, diſem ſtarcken Bewaffneten den Zutritt, und ſetzet ihn widerum auf den Thron unſeres Hertzens, nachdem ihn der Welt-Erlöſer durch die Gnad unſerer geiſtlichen Widergeburt daraus vertriben hatte. Ja, O HERR, durch deine Gnad ſeynd wir ſo ſtarck, daß uns niemand wider unſeren Willen ſchaden kan: wir ſeynd aber ſo unglückſeelig, daß wir uns ſelbſt verderben. Komme dann zu Hülff, liebſter JEſu, und vertreibe diſen Feind noch einmahl, welchen wir unglückſeeliger Weis widerum zugelaſſen haben. Wir haben den mit dir geſchloſſenen Vertrag gebrochen, und ſeynd zu Sclaven des Teuffels worden: wir haben eines zweyten Tauffs vonnöthen, damit wir die Freyheit widerum erlangen. Komme auch dißmahl, O JEſu mein HERR, und verjage mit Gewalt diſen Wüterich, welchen wir ſo unweißlich eingelaſſen haben.

Zwey-

Zweytens, iſt das Hertz der Urſprung des Verdienſts: durch diſes allein können wir Gutes thun, oder ſündigen; und gleichwie alle Bewegungen des Leibs, ſamt allen Wückungen der innerlichen und äuſſerlichen Sinnen alſobald zuruck bleiben, wann das natürliche Leben in dem Hertzen erloſchen iſt: Alſo auch wann das Geiſtliche Leben durch die böſe Einwilligung unſerer Freyheit verlohren iſt, haben alle Verdienſt ein End, und kan die Seel nichts mehr würcken, was die Glory gewinnen möge, dieweilen aller Verdienſt und Mißverdienſt des Menſchens aus dem Hertzen entſprüſſet: Hiebey iſt nur diſer Unterſchid, daß diſes unſer Hertz, und freyer Willen für ſich ſelbſt allein mißverdienen kan (maſſen die Sünd denſelben nit zernichtet, ſondern nur ſchwächet; Dahero iſt er von ſelbſten zu dem Böſen geneigt, gleichwie der Krancke nach und nach zu dem Todt beförderet wird) er kan aber ohne die Gnad nit ververdienen. Durch die Gnad JEſu Chriſti würcket er das Gute, oder beſſer zu ſagen, würcket die Gnad JESU Chriſti das Gute mit dem Hertzen und durch das Hertz des Menſchens; durch uns und mit uns: Non ego, ſed gratia DEI mecum. Unſere gute Werck, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſeynd jener Saamen, welchen wir auswerffen, damit wir einſtens in der glückſeeligen Ewigkeit zu einer reichen Ernd gelangen! der Acker, auf

welchem wir ſåen, iſt JEſus Chriſtus; Und obwohlen wir zu der Ubung guter Wercken aus uns ſelbſt ein weniges Vermögen haben, klecket uns doch der gute Willen, ohne welchen uns alles übrige unnutz ſeyn wurde; Wann wir aber nur diſen allein haben, ſeynd uns die übrige Güter nit nothwendig. Zachåus hatte ein groſſes Vermögen; Die arme Wittib hingegen hatte es nit: Wer aus beyden hat nun mehr gegeben? wann du auf das Gegebene ſiheſt, findeſt du ein groſſe Ungleichheit: wann du aber das Hertz anſiheſt, womit ſie es geben, iſt kein Unterſchid. *S. Aug. in Pſal. 125.* Das Hertz iſt die Quell unſerer Verdienſten, das Hertz die Wurtzel unſerer guten Wercken: wann diſe Wurtzel kråfftig iſt, werden alle Früchten wohl beſtellt ſeyn; iſt ſie aber verderbt, ſo werden auch alle Werck unſeres Lebens hievon angeſteckt.

Gleichwie endlich das Hertz die Quell alles Verdienſts und aller Güter der Seel iſt, alſo entſpringet auch hievon ihr gantze Schönheit. Was iſt die leibliche Schönheit? Flos ſanitatis. Sie kommet von der Geſundheit her, welche ſich åuſſerlich zeigt, und unſere Leiber als ein ſchöne Blum zieret; ſie hat aber ihr gantze Krafft von dem Hertzen. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Schönheit der Seel: Diſe iſt die Blum aller Tugenden, und der Chriſtlichen Heiligkeit, welche ihr völlige Krafft und Vollkommenheit von der Göttli-

chen

chen Lieb hernimmet, ſo in unſerem Willen wohnet. Gleichwie man nun äuſſeriſt beſliſſen iſt, die Schönheit des Leibs zu erhalten, alſo müſſen wir auch ein gantz beſondere Sorg tragen, damit die Schönheit unſerer Seelen erhalten werde, als welche der eintzige Gegenſatz Göttlicher Gefälligkeiten iſt. Wir müſſen unſere Sinn fleißigiſt beſorgen, dieweilen der Todt hiedurch eingehet, und die Laſter in das Hertz einſchleichen. Wir müſſen unſere Einbildungs-Krafft ſorgſam bewahren, dieweilen ſie ungemein flüchtig iſt: Wir müſſen unſere Gedancken beſorgen, als welche den Feind gar offt verrätheriſcher Weiß in das Hertz einführen. Wir müſſen unſere Anklebungen an die Oerther, oder an die Perſonen wohl beobachten, dann hieraus entſtehet die Unreinigkeit, welche nichts anderes iſt, als eine Vermiſchung des Hertzens unter die nidere und irrdiſche Geſchöpff. Wir müſſen auf die Anmuthungen der Erzürnenden und begürlichen Krafft ein wachtſames Aug haben, dieweilen ſie ſonſten gleich denen anlauffenden Bächen allzeit vilen Unrath mit ſich führen. Du magſt aber wachen, ſo vil du wilſt, ſolleſt du ſicher glauben, daß alles vergebens ſeyn werde, wann nit GOtt ſelbſt wachet. Leg alſo dein Hertz täglich Morgens Frühe in die Händ JEſu Chriſti, und ſtelle ihn darzu, damit er ſelbiges verwahre. Ubergib ihm deſſen völlige Regierung, und begib

dich unter ſeinen Schutz, die Werck können nit ſchlimm ſeyn, wann die Gedancken rein und gut ſeynd; maſſen die Werck von denen Gedancken herkommen, gleichwie alle Bewegungen in einem Königreich aus denen geheimen Rath-Schlüſſen des Fürſtens ihren Urſprung hernehmen. Alſo befindet ſich auch in einem Jedwederen aus uns ein regierender HErr, ſagt der Heil. Auguſtinus, welcher ſeinen Thron in unſerem Hertzen hat. Wann diſer ſchlimm iſt, ſeynd auch alle ſeine Verordnungen ſchlimm: Iſt er aber gut, ſo werden auch ſeine Befehl gut ſeyn. Wann JEſus allda regieret, was wird er verordnen können, ſo nit heilig ſeye? Führet aber der Teuffel das Regiment, was wird er anderes gebiethen können, als ſchlimmes? Nun hat uns GOtt frey geſtellt dem entwederen aus beyden unſer Hertz zu überlaſſen. Siehe du wohl zu, wem du ſolches einraumen wolleſt. Welcher aus beyden deſſen Beſitz antretten wird, diſer wird in dir herrſchen. *in Pſal. 148.* Nimm ein ſolche Wahl vor, auf welche kein Reu folgen müſſe. Ubergib dein Hertz JEſu Chriſto, und nimm das ſeinige dargegen für dein Muſter. Du wirſt an demſelben ein vollkommenes Vorbild der Reinigkeit finden, welches du dein gantzes Leben hindurch betrachten mußt, damit du es in dir wohl entwerffeſt, und dein Hertz deſſen vollkomnes Ebenbild werde.

XXVIII.

XXVIII. Abhandlung
Für den Sambſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Etwelche Ubungen/ damit man in der Nachfolg JESU Chriſti zu einem hohen Staffel der Unſchuld und der Reinigkeit gelange.

Rupertus ſagt, es ſeye diſes ein Haupt-Kunſt-Werck der Göttlichen Allmacht, daß ein ſolches Geſchöpff hergeſtellt worden, welches nit ſündigen kan; ſo nit ſo faſt durch die Erſchaffung aus dem Nichts, als durch deſſen Vereinigung mit der Quell aller Weeſenheiten geſchehen iſt. *l. 3. de Volunt. Dei c. 11.* Diſes Geſchöpff iſt kein anderes, als die heilige Menſchheit JESU Chriſti, welche der Heil. Athanaſius deßwegen ein Haupt-Kunſt-Werck der Unſchuld, impeccabilitatis ſpecimen, nennet, welches uns GOtt nit nur zu bewunderen, ſondern auch nachzumachen vorſtellet. Er verlangt, ſagt der Heil. Dionyſius, daß wir diſes Göttliche Tugend-Muſter immerdar anſehen ſollen, damit wir ſeiner Unvermögenheit zu ſündigen nachfolgen; und geduncket mich, er ſage nach

nach an dem Creutz zerbrochenem Joch der Sünd zu einem jedwederen aus uns: ſündige hinfüran nit mehr: Noli ampliùs peccare: Bewahre die Gnad, ſo ich dir erworben hab: folgender Unſchuld meines Lebens, welches dir als ein Beyſpihl dienen ſoll. Es iſt nit auszuſprechen, wie faſt er um die Reinigkeit, und die Schönheit unſerer Seelen eiffere, alſo daß er nit die mindiſte Unreinigkeit an denenſelben gedulten will. Das Leben eines Chriſten, lehret Salvianus, muß beſchaffen ſeyn, wie der Aug-Apfel, und gleichwie das Aug nit das mindiſte Stäublein ertragen kan, alſo forderet er auch von ſeinen Dieneren ein ſolche Entfernung von der Sünd, daß ihnen die kleinſte Fehler unerträglich ſeyen. Derohalben können wir ihm kein gröſſere Gefälligkeit erweiſen, als wann wir ſeiner Unvermögenheit zu ſündigen fleißigiſt nachfolgen, welche wir zwar niemahl erreichen werden; maſſen diſes über unſere Kräfften iſt: wir können und ſollen aber doch je mehr und mehr zu diſem wunderbarlichen Muſter in die Nähe tretten. Solches werden wir auf viererley Weeg in das Werck ſetzen, als welche mit denen Grund-Urſachen ſeiner Unvermögenheit zu ſündigen einſtimmen.

Der erſte Weeg.

Die erſte Grund-Urſach der Unvermögenheit zu ſündigen in JEſu Chriſto iſt die Göttliche Vereinigung, in dero Krafft das ewige Wort ſeiner Menſchheit drey Stuck verſchaffet: es unterſtützet dieſelbe, und gibt ihr ein gantz Göttliches Weeſen, und gleichwie dann ihre Weiß zu leben und zu ſeyn Göttlich iſt, alſo muß auch dero Weiß zu würcken gantz Göttlich ſeyn. Zweytens, regieret das ewige Wort ſein heilige Menſchheit als eine ihm eigenthumlich zugehörige Sach, gleichwie ein Bräutigam ſeiner Braut alle Anleitung gibt. Dahero ligt ihm ob, daß er ihr ein Göttliches Leben verleihe, und ſie zu ſolchen Wercken anweiſe, welche ſeinem Göttlichen Geiſt gleichförmig ſeyen, damit alle Sünd von ihr entfernet bleibe, als welche ihr einen höchſt unanſtändigen Schandfleck mitbringen wurde. Drittens, regieret das ewige Wort dieſelbe nit nur, ſondern es würcket auch durch ſie, alſo daß ihre Werck durchgehends Göttlich und menſchlich zugleich ſeynd; folglich hat ſie dann gar kein Vermögen zu ſündigen, dieweilen nemlich die Seel JEſu Chriſti nichts thun kan, was nit heilig ſeye, indem alle ihre Werck dem Göttlichen Wort müſſen zugeeignet werden, und von demſelben abhangen. Du wirſt villeicht ſagen, nit die Göttliche Perſon, ſondern die Menſchheit

heit JEſu Chriſti ſeye die Grund-Urſach ihrer menſchlichen Wercken: ich aber antworte dir, daß diſe heilige Menſchheit nit das mindiſte Werck thun könne, welches nur bloß menſchlich ſeye: alles was ſie thut, iſt Göttlich und menſchlich zugleich, dieweilen ſie mit dem Wort vereiniget iſt, welches in ihr, und durch ſie würcket: alſo zwar, daß ſie ohne den Beytrag des Göttlichen Worts, dadurch ſie beſtehet, gar nichts würcken kan, oder ſie müſte zuvor von ihm getrennet werden, und durch ſich ſelbſt beſtehen. Hieraus ſchlüſſe ich, daß diſe heilige Menſchheit ihre Vereinigung mit dem ewigen Wort durch die Sünd nit verliehren kan, dieweilen ſie diſe Vereinigung zuvor müſte verlohren haben, ehe ſie ſündigen könte.

Da nun diſes gantz wahr iſt, ſag ich, das Göttliche Wort würcke in gewiſſer Maaß eben dasjenige in einer tugendlichen, und innerist mit ihm vereinigten Seel, was es in ſeiner heiligen Menſchheit würcket. Diſer Göttliche Bräutigam ſteiffet nemlich die Seel in dem Guten ſo veſt, daß ſie gleichſam alle Vermögenheit zu ſündigen verliehret. Dann was uns ſo gebrechlich machet, iſt die Anklebung an uns ſelbſt, und an die Geſchöpff, woraus ein wenige Vereinigung mit GOtt erfolget. Wer ſich auf ein ſchwaches Rohr ſteiffet, diſer ſtehet fürwahr nit veſt, noch ſicher. Wann du das menſchliche Lob noch lie-

liebeſt, wirſt du gar offt in manche Eitelkeit, und ſchwaches Nachgeben gerathen: wann du den Wolluſt liebeſt, wirſt du gar leicht in die Unlauterkeit fallen: wann du an dein eignes Urtheil gebunden biſt, wirſt du ſehr offt murren, und mißvergnügt ſeyn: wann du deinem eignen Willen anhangeſt, wirſt du ſehr offt Ungehorſam ſeyn. Die eigne Lieb iſt eine hinfallende Sucht, welche dich alle Augenblick ſtürtzen wird. Wilſt du nun ſolches immerwährende Fallen vermeiden, welchem du unterworffen biſt, muſt du dich über alle zergängliche Ding hinauf ſchwingen: du muſt dich von der Erden, und von dir ſelbſt ſcheiden: Du muſt JEſu Chriſto inneriſt anhangen; muſt dich auf ihn ſteuren, und dem Antrib ſeines Geiſts folgen, alsdann wirſt du mit der Braut zu dem höchſten Gipffel der Vollkommenheit aufſteigen, und nit mehr ſo offt zuruckfallen. Die Engel werden ſich über deinen Fortgang verwunderen, und mit Erſtaunung ſagen: Wer iſt diſe/ ſo durch die Wüſten, voll der Freuden und des geiſtlichen Troſts aufſteiget/ da ſie ſich auf ihren Geliebten ſteuret? *Cant.* 8. Eingefleiſchtes Wort, wie gut iſt es, da man ſich mit dir vereiniget! wann wird ich mir ſelbſt abſterben, damit ich durch deinen Geiſt allein forthin würcke und lebe? wann wirſt du allein mich tragen, mich unterſtützen, mich ſtärcken? wann wird ich mich von denen Geſchöpf-

ſchöpffen loßmachen, damit ich dir unabſönderlich anhange, welcher du der Heilige aller Heiligen, und die Quell aller Reinigkeit biſt?

Der zweyte Weeg.

Die zweyte Grund-Urſach, warum JEſus Chriſtus nit ſündigen kan, iſt das Liecht der Glory, welches die klare Anſchauung GOttes, und folglich die ſeeligmachende Lieb in ihm herſtellet, als welche nothwendig auf die immerwährende Beſchauung Göttlicher Vollkommenheiten folgen muß. Du kanſt zwar zu diſem glückſeeligen Stand nit gelangen, ſolang du lebeſt: du kanſt aber doch an GOtt dencken, und wird dich diſes Liebvolle Angedencken deines HErzen zu einer fürtrefflichen Reinigkeit führen, und von aller Sünd entfernen. Wie wird ich in der Gegenwart meines GOttes ſündigen können? ſagte der keuſche Joſeph, da er das freche Beginnen ſeiner Frauen abtreiben wolte: *Geneſ. 39.* Seine Abſicht auf GOtt war ein geheiligtes, und ſehr ſtarckes Band, welches ihn bey ſeiner Schuldigkeit veſt hielte. Eben diſer Gedancken hat die keuſche Suſanna dermaſſen geſtärckt, daß ſie lieber ſterben, als ſündigen wolte. Hätten jene zwey Alte auch daran gedacht, wurden ſie gewißlich nit ſo abſcheulich gefallen ſeyn. Dieweilen ſie aber GOtt vergeſſen hatten, war ſolches die gantze Urſach ihres Unheyls. Eben

auch

auch zu unſeren Zeiten gehen die Sünder deßwegen zu Grund, dieweilen ſie ihre Augen verſchlüſſen, und ſich ſelbſt blenden, damit ſie die Gefahr ihres erſchröcklichen Falls nit anſehen, worauf ſie dann gantz vermeſſen dahin ſündigen. O Sünder, was gewinneſt du, wann du vor denen Augen deines Richters zu fliehen ſucheſt? du kanſt denenſelben doch nit entgehen. Auf was für eine Seiten du dich immer hinwendeſt, wirſt du ihm allzeit und überall begegnen: Kein Orth iſt, an welchem er nit gegenwärtig ſeye: die von ihm erſchaffene Welt füllet er ſelbſt aus. *Seneca.* O mein Erlöſer, wie glückſeelig iſt derjenige, welcher dein Göttliches Angeſicht klar beſchauet: dann er iſt von aller Sünd ewig ſicher. O HErr! dieweilen dann der Menſch ſterben muß, damit er dich anſehe, verlang ich zu diſem End zu ſterben, und will auch der Sünd mit deiner Gnad abſterben. Wilſt du aber, daß ich lebe, ſo binde mich ſtets an dein Göttliche Gegenwart, damit ich bey einem jedwederen Athem-Zug nach dir ſeufftze.

Der dritte Weeg.

Die dritte Grund-Urſach ſeiner Unvermögenheit zu ſündigen iſt die Völle der ſowohl erſchaffenen, als unerſchaffenen Gnad: maſſen er durch die GOttheit ſelbſt geheilliget iſt, und erhebet ihn diſe unbegreiffliche

Salbung auf einen ſo hohen Staffel der Heiligkeit, daß alle Engel und Heilige bey der Vòlle ihrer Heiligkeit unendlich weit zuruck bleiben müſſen: GOtt ſelbſt kan nichts heiligeres erſchaffen, als diſe allerhöchſte Menſchheit, welche an Heiligkeit alles übertrifft, was immer heilig ſeyn kan; dahero kan die Sünd bey ihr keinen Zutritt gewinnen, dieweilen ſie mit einer weeſentlichen Gnad angefüllt iſt, welche nit edler noch fürtrefflicher ſeyn könte, und alſo das Sünden-Gifft vollkommen ausſchlüſſet. Setze hinzu, daß diſes geheiligte Rauchwerck, diſe Göttliche und Königliche Salbung, welche in der Seel JEſu Chriſti mit aller Vòlle ausgegoſſen iſt, dieſelbe auf den höchſten Staffel der Fürtrefflichkeit ſetze. Dann ſie verdienet alle unendliche Lieb, Hochſchätzung, und alles unendliche Wohlgefallen des ewigen Vatters: ſie verdienet von allen Geſchöpffen alle Ehr-Bezeugung: ſie verdient alle Güter der Glory, und alle himmliſche Reichthumen: ſie verdient alle kräfftigiſte, ſtärckiſte, und ſowohl höchſt ſiegreiche, als unüberwindliche Gnaden: ſie verdient allen Göttlichen Schutz, welcher ſie ſo mächtig beſchirmet, daß weder die Sünd, noch die gantze Höll wider ſie im geringſten etwas gewinnen könne, dahero wir mit Verwunderung zu ihm ſprechen ſollen: Altiſſimum poſuiſti refugium tuum: non accedet ad te malum. Du, o HErr, haſt deine

ne Wohnung in einer ſo hohen Veſtung genommen, daß dir keine Sünd beykommen kan. Eben in diſe Veſtung des Göttlichen Schutz müſſen wir fliehen, wann wir unſere Unſchuld wider alle unſichtbare Feind; wider alle Sünd, und Anfechtung verſicheren wollen. Damit wir aber eines ſo mächtigen Schutz würdig ſeyen, müſſen wir die Gnad fleiſſig brauchen, mit Demuth darum bitten, dieſelbe mit aller Sorg bewahren, und nit minder treu als beſtändig mitwürcken. Dann GOtt beſchirmet diejenige vor aller Gefahr, welche ihn förchten, auf ihn hoffen, und ihren eignen Kräfften nit trauen. O HErr, du weiſt meine Schwachheit, und iſt dir allein bekandt, wie bald ich in deine Ungnad fallen könne, wann du mich wider meine Feind nit ſchützeſt, welche mich Hauffenweiß umringen. Eröffne mir alſo die Veſtung deiner Barmhertzigkeit: verbirg mich in der Schooß deiner Lieb-vollen Fürſichtigkeit: verwahre mich als deinen Aug-Apffel, dann ohne dich iſt alles in mir ein lauteres Verderben.

Der vierdte Weeg.

Die letzte Grund-Urſach ſeiner unverſehrten Reinigkeit iſt jene großmüthige Ubung der Lieb, welche er in dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung erwecket hat, wodurch alles Vermögen zu ſündigen von ihm

hat können abgetriben werden, wann er nit ſonſt von demſelben wäre befreyt geweſen. Dann der Heil. Thomas ſagt, der Engliſche Willen habe diſe Vollkommenheit, daß er unbeweglich auf demjenigen bleibt, was er einmahl beſchloſſen; dahero waren die widerſpenſtige Engel nach der erſten Sünd auf ewig verlohren, dieweilen ihr erſte Liebs-Bewegung gegen ihrem letzten Zihl ſehr ſchwach; ihre Hoffarth und eigen Lieb aber ſehr hefftig geweſen: derohalben ſie mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit dabey verbliben ſeynd. Wer will nun zweifflen, daß nit der Willen des Sohns GOttes unvergleichlich vollkommner geweſen ſeye, als der Engliſche Willen, indem jener durch die Göttliche Vereinigung, und durch den Uberfluß häuffiger Gnaden geſtärckt und geadlet war? warum ſolten wir dann nit ſagen können, daß die erſte Ubung der Lieb, wodurch er ſich an die unendliche Güte gehefftet hat, ſo großmüthig und ſtarck geweſen ſeye, daß er ihn mit derſelben unauflößlich vereiniget hat? wann aber auch diſem nit alſo wäre, ſo iſt doch gewiß, daß diſe erſte Ubung von einem unendlichen Verdienſt geweſen ſeye; folglich war ſie mächtig genug die Unvermögenheit zu ſündigen nit nur für ihn, ſondern auch für uns zu verdienen, wann nit ſein Weißheit für beſſer angeſehen hätte, daß uns die Freyheit gelaſſen wurde, damit wir über unſere Schwachheit

ſelbſt obſiegen, und allerhand Sünden durch ein ſtarcke Anhefftung an ſeinen Dienſt meiden könten. Diſen unbeweglichen Schluß an ſeiner Güte allzeit zuhangen müſſen wir täglich morgens fruhe erneueren, und ihm unſer Hertz widerum ſchencken, mit einem aufrichtig-beſtändigen Willen lieber zu ſterben, als durch die kleinſte Sünd wider ſein Lieb zu handlen. Mein Göttlicher Erlöſer, nimme gütiglich auf die ewige Schanckung meiner ſelbſt: ſeye der König meines Hertzens, und laſſe nit zu, daß weder die Welt noch das Fleiſch jemahl einigen Theil daran habe; ſondern halte es ſo ſteiff in deinen Händen, daß es ewig dein verbleibe. Amen.

Von der tieffiſten Demuth JEſu Chriſti.

XXIX. Abhandlung

Für den zehenden Sonntag nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus der ewige Sohn GOttes iſt vom Himmel kommen, uns die Demuth zu lehren.

Diſcite â me, quia mitis ſum & humilis corde. *Matth. 11.*

Lernet von mir; dann ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.

DIe Demuth iſt der erſte Lehrſatz JEſu Chriſti, und JEſus Chriſtus der erſte Lehrmeiſter der Demuth. Deßwegen iſt er von dem Himmel geſtigen, und hat ein ſo nidere Geburt, ein ſo armes Leben, einen ſo ſchmählichen Todt erwöhlet, damit der Menſch von einem demüthigen GOtt die Hoffarth zu meiden lernen ſolte. *S. Greg. l. 34. Mor. c. 18.*

1. Abſatz.

JEſus Chriſtus iſt in einem Stall gebohren worden/ damit er uns die Demuth lehrete.

Der Heilige Cyprianus ſagt, die Demuth ſeye die erſte Gnad, welche uns der Sohn GOttes bey ſeiner Geburt mitgebracht hat, und habe er von ſeiner erſten Kindheit an unſer Tugend-Muſter ſeyn wollen, damit wir in unſerem Wandel demjenigen nachfolgten, was er uns an ſeiner eignen Perſon entworffen hatte. Der Heilige ſetzet hinzu, diſer ſeye der erſte Schritt geweſen, welchen JEſus in der Welt gethan habe, und ſeye mit diſem der Anfang ſeines Lebens von ihm gemacht worden, damit wir hiedurch zu erlernen hätten, daß wir mit der Demuth des Geiſts das Chriſtliche Leben, und den Weeg der Vollkommenheit antretten ſollen. *Serm. de Nat. Chriſti.* Dahero vergleichet der Heil. Bernardus diſe Tugend mit der Morgenröthe, und dem anbrechenden Tag. Die Morgenröthe, ſagt er, welche die Finſternuſſen vertreibt, und den Tag verkündiget, ſtellet uns die Demuth gar wohl vor, dieweilen diſe den Sünder von dem Gerechten ſcheidet, gleichwie jene die Nacht von dem Tag unterſcheidet. Maſſen durch die Demuth ein jedweder guter Chriſt auf dem Tugend-Weeg fortzugehen anfanget. Derohalben wird ſie mit der Morgenröthe verglichen,

dieweilen der helle Tag aller Tugenden auf ſie folget. *Serm. 61. inter parvos.* Dahero ſagte ein Alt-Vatter in der Wüſten gar wohl, daß ohne die Demuth alle unſere Bemühung auf dem Tugend-Weeg fruchtloß ſeye, dieweilen nemlich der Geiſt der Demuth ein Vorlauffer der Lieb ſeyn muß: und gleichwie der Heil. Joannes als ein Vorlauffer JEſu Chriſti jedermann zu demſelben gezohen hat, alſo bringet auch die Demuth jedermann zur Göttlichen Lieb und zu GOtt ſelbſt, welcher ein lauteres Feur und ein lautere Lieb iſt. Sihe da den Anfang; ſihe den Eingang zu aller Tugend. JEſus Chriſtus, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt die Porten des Himmels; ſie iſt aber klein und nider: wer hiedurch eingehen will, muß ſich demüthigen und ernidrigen, damit er den Kopff nit verſtoſſe. *Tract. 47. in Joan.* Der Abbt Guerricus führet den Gedancken des Heil. Lehrers weiters aus. Ich bin das Thor, ſagt derjenige, welcher klein worden wie ein Kind, da er auf diſe Welt kommen iſt: folglich, wann ſich die Menſchen nit klein machen, und ihren Hochmuth nit ernidrigen, können ſie nit durchkommen. Deßwegen wird auch geſagt, daß manche ihren Kopff daran verſtoſſen werden, dieweilen die Hoffärtige, welche hochtragend daher gehen, daran ſtoſſen, und ruckling niderfallen. Für ſie iſt alſo diſes kein Thor, ſondern ein harter

ter Anſtoß, daran ſie den Kopff zerbrechen, und iſt zwar diſe Straff gantz gerecht. Dann nachdem ſich der höchſte GOtt alſo gedemüthiget, wie kan es doch ſeyn, daß du hoffärtig ſeyeſt, welcher du Staub und Aſchen biſt? du haſt einen ſo kleinen und demüthigen GOtt vor Augen: wie iſt es möglich, daß du in deinen Augen, und eigner Hochſchätzung groß ſeyn könneſt? derjenige, welcher alles aus nichts erſchaffen, hat ſich dermaſſen ernidriget, daß er wie ein geringes Nichts ſcheinet: du aber, der du ein lauteres Nichts biſt, erhebeſt dich ohne Maaß, und vermeineſt etwas groſſes zu ſeyn: iſt nit aber diſes ſehr unvernünfftig?

2. Abſatz.

JEſus Chriſtus hat ein demüthiges Leben geführt/ uns die Demuth zu lehren.

Wann nun der erſte Schritt, womit der HErr in diſe Welt eingetretten, ein ſo ſchönes Lehr-Stuck der Demuth iſt, was wird erſt der gantze Lauff ſeines Lebens ſeyn? Das gantze Leben JEſu, ſagt der Heil. Leo, war nichts anderes, als ein beſtändige Ubung, und für uns ein immerwährende Unterweiſung in diſer Tugend. Diſe war ſein gantze Weißheit, und ſein gantze Stärcke: alſo muß dieſelbe auch unſer gantze Befliſſenheit ſeyn. Die völlige Zucht der Chriſtlichen Weißheit, liebſte Brüder, beſtehet nit in der

Menge der Worten, noch in der Spitzfindigkeit der Gedancken, weder in dem Geſuch des Lobs und der weltlichen Ehr, ſondern in der wahren Hertzens Demuth, ſo unſer HErr JEſus Chriſtus, als die geheime Krafft ſeiner Stärcke, von Mutterleib an bis zum Todt des Creutz erwöhlt und gelehret hat. *Serm. 7. de Epiph.* Hieraus ſchlüſſet der Heil. Ambroſius fürtrefflich, daß wir den falſchen Schein des weltlichen Prachts nit ſuchen ſollen, dieweilen das Chriſtliche Leben ein demüthiges und verborgnes Leben iſt. *l. 3. offic. c. 5.* O HErr, ſagt der gecrönte Prophet, du haſt mich den Weeg des Lebens gelehret: Notas mihi feciſti vias vitæ: was für ein Weeg iſt diſer? die Demuth, antwortet der Heil. Auguſtinus. Diſer iſt der Weeg eines Chriſten, diſer der Weeg eines guten Geiſtlichen, welchem die Demuth eben alſo angewohnt ſeyn ſoll, gleichwie das Athmen. So offt er den Athem ſchöpffet, eben ſo offt ſolte er, wann es je möglich wäre, ſeines Nichts gedencken, und nach diſer Tugend ſeufftzen. *Dionys. Carthus. Serm. 5. de S. Thoma.* Sie dienet uns, ſagt der Abbt Guerricus, als ein zweyter Tauff, ſo uns den Himmel eröffnet, den Geiſt der Gnaden-Kindſchafft verleihet, und auf ein neues mit JEſu Chriſto in das Grab legt. Sehet, meine Brüder, ſehet nur, was maſſen wir den wahren Fluß Jordan gefunden haben, welcher das Abſteigen

der Demüthigen iſt, allda wir ohne Nachtheil unſeres Glaubens zum zweytenmahl können getaufft werden, die wir die Gnad unſeres erſten Tauffs mit ſo villem Unrath beſchmützet haben. Dis bleibt uns anjetzo über, daß wir täglich je mehr und mehr hinabſteigen, tieffer hineingehen, und in JEſu Chriſto vollkommen begraben werden. *Serm. 4. de Epiph. Dom.* Der Göttliche Lehr-Meiſter hat uns in der That diſen Unterricht gegeben; maſſen er mit zunehmenden Alter ſich je mehr und mehr gedemüthiget hat. Aſcendit ſicut Radix. Er iſt geſtigen wie eine Wurtzel, ſagt der Prophet Iſaias, welche um ſo tieffer in die Erden hineintringet, als ihr Stammen mit denen Aeſten höher in die Lufft auffſteiget. Er gleichete denen Thal-Lilien, ſagt Reichardus à S. Laurentio, welche ihren Gipffel allzeit mehr neigen, als ihr Stängel höher wird: Mit zwölff Jahren unterwarff ſich ſein Demuth Mariä ſeiner Mutter, und Joſeph ſeinem Nähr-Vatter: Mit dreyßig Jahren war er aus Demuth ſeinem Vorlauffer untergeben: zu End ſeines Lebens aber ligt er gantz demüthig bey denen Füſſen des Judas, und wird bis zu dem Todt des Creutz völlig zernichtet. O was für ein hohe Tugend iſt die Demuth, ſagt der Heil. Gregorius, dieweilen uns dieſelbe gründlich zu lehren, ſich der allerhöchſte HErr bis in den Todt erniedriget hat. *l. 4. Ep. 36.*

3. Abſatz.

JEſus Chriſtus iſt am Creutz ſchmächlich geſtorben, uns die Demuth zu lehren.

Hier iſt das Zihl ſeiner Demuth, und jener Zweck, dahin er ſein gantzes Leben hindurch getrachtet hat; und iſt ſich gar nit zu verwunderen, daß er ſich bey herzunahendem Todt allzeit mehr und mehr hat demüthigen wollen. Die natürliche Bewegung wird gegen dem End ſtärcker, wie uns die Erfahrnuß lehret. Nun war die Bewegung der Demuth dem Sohn GOttes gantz natürlich und angebohren: er war nur allein zum ſterben auf diſe Welt kommen; ſo war er dann nur deßwegen gebohren, damit er ſich bis zu dem Todt des Creutz ernidrigen und zernichten könte. Die Verdemüthigung iſt eine der eignen Lieb ſehr widrige Bewegung; dahero findet man gar ſelten ſolche Menſchen, welche von Hertzen demüthig ſeyen, dieweilen wir uns ſelbſt gar zu ſehr lieben, und dieweilen jene Bemühung, welche wir auf diſe Tugend wenden, gar leicht widerum nachlaſſet. Wahr iſt es, daß die Demuth der Zweck, die Ruhe, und das heylſame Geſtatt aller Tugenden iſt: diſes Geſtatt iſt aber ſoweit entlegen, und haben wir über ſo vile Meer zu ſetzen; ſo vile Schroffen zu meiden; wider ſo ungeſtümme Wellen zu ſtreitten, daß ſehr wenig allda anlangen. Die Demuth

iſt widerum unſere Ruheſtatt, und das Zihl unſeres Lauffs: diſes Orth unſerer Ruhe iſt aber ſo hoch gelegen, und iſt unſer Hertz dermaſſen ſchwer, daß es gar offt widerum zuruckfallet, und von denen gefaßten großmüthigen Schlüſſen weichet, dieweilen es mit gar ſchwachen Flüglen verſehen iſt. Der Geiſt der Gnad kan uns allein dahin führen, und nennet auch Caßianus deßwegen die Demuth gar wohl die eigenthumliche und herzlichiſte Gaab JEſu Chriſti, donum proprium atque magnificum ſalvatoris. *Coll. 15. c. 7.* Fürwahr ein prächtige Gaab, dieweilen er uns mit der Demuth das ſchönſte Kleynod ſeiner Cron ſchencket, womit wir den Schatz der Gnad und der Glory gar leicht erlangen können. Unter allen Zierden diſes höchſten Prieſters, ſagt der Heil. Bernardus, iſt kein beſſeres Kleynod als diſes: dann er den Glantz ſeiner eignen Hoheit durch die Demuth um ſo mehr ſchärpffet, als er über alle wegen ſeiner Fürtrefflichkeit erhoben iſt. *de Conſid. l. 2.* Diſe Gaab iſt auch ſein Eigenthum, dieweilen ihm allein zuſtehet, uns die Lieb diſer Tugend einzuprägen. Es war nothwendig, daß er von dem Himmel herabſtige, uns dieſelbe zu lehren, uns diſen Schatz offenbar zu machen, uns diſen geheimen Weeg des Himmels zu zeigen, uns die Quell diſes heylſamen Waſſers eines demüthigen Hertzens zu eröffnen, welches auf ſich ſelbſt gar nit baue,

wel-

welches ihm ſelbſt nichts einbilde, welches ſeinen eignen Kräfften nit traue, und welches die Ehr und Hochſchätzung der Menſchen vilmehr förchte als verlange. Diſes heylſame Waſſer, ſagt der Heil Auguſtinus, findet ſich nit bey denen Quellen der weltlichen Weißheit: diſer Weeg iſt denen heydniſchen Weiſen unbekandt geweſen. Wir aber haben denſelben von JEſu Chriſto; ihm ſollen wir darum dancken, als welcher uns dieſelbe zu lehren, unendlich klein worden iſt, da er unendlich groß war. *in Pſal. 31.* Dann in der That, ſagt der Heil. Vatter, was hat er uns gelehret, da er ſich bis in den Todt gedemüthiget hat? was hat er uns gelehret, da er bezahlet hat, was er nit ſchuldig war, damit er unſere Schulden bezahlen könte? was hat er uns gelehret, da er ſich dem Tauff unterworffen hat, indem er doch ohne Sünd geweſen? was hat er uns gezeigt, als er das Creutz umfangen hat, da er doch deſſen Straff nit verdient hatte? und was hat er uns endlich mit Worten und Wercken mehr anbefohlen, als die Demuth? Lernet von mir, ſagt er, dieweilen ich ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig. O mein HErr! ſeynd dann hier alle Schätz deiner Weißheit bey einander? ich glaubte, du wurdeſt mir alle Geheimnuß deiner Fürſichtigkeit, die wunderſame Austheilnng deiner Gnaden, die Tieffe deiner unerforſchlichen Urtheilen offenbar

ma-

machen. Ich hoffte, du wurdeſt mich lehren groſſe Wunder zu würcken: du aber laſſeſt dis alles zuruck, und lehreſt mich nur allein ſanfftmůthig, und von Hertzen demůthig zu ſeyn. Iſt dann diſe ein ſo wichtige Sach; oder iſt dann die Ubung der Demuth ſo ſchwer, daß wir dieſelbe anderſt nit erlernen können, als durch deine tiefiſte Ernidrigung, der du doch der allerhöchſte biſt. Ja gewißlich haben wir nur das allein zu lernen; maſſen die Glückſeeligkeit unſeres Lebens, und die Ruhe unſeres Geiſts hieran gelegen iſt, als welcher niemahl vergnůgt leben wird, bis er nit diſes Lufftweeſen ausgetriben habe, wobey er ſich groß und glückſeelig achtet, da er doch vor deinen Augen kranck iſt. Wer wird ihn aber geſund machen, o HErr, wann dein Demuth demſelben nit heylſam ſeyn kan? ach! wann wir diſes Lehrſtuck bey einem ſolchen Lehrmeiſter nit ergreiffen, wer wird es uns einprägen? wann uns dein Beyſpihl dahin nit treibet, wer wird uns darzu vermögen?

XXX. Abhandlung

Für den Montag in der zehenten Wochen nach Pfingſten.

Die Demuth JEſu Chriſti übertrifft unendlich weit die Demuth aller Heiligen.

Nachdem der Sohn GOttes auf diſe Welt kommen iſt, die Demuth vilmehr durch ſeine Werck, als mit Worten zu lehren, muß man zu ſeiner Ehr bekennen, daß er diſes ſein Ampt vollkommen verrichtet, und diſe wunderbarliche Tugend auf ein dermaſſen Göttliche Weiß geübt habe, daß er als der Höchſte aus allen, der kleinſte und demüthigiſte unter allen Menſchen worden iſt. Alle Heilige, welche durch die Verachtung der Ehren berühmt worden, ſeynd nur ſeine Lehr-Jünger: er hat ſie unendlich weit übertroffen: er hatte aber auch unendlich mehr Gnad, mehr Liecht, mehr Lieb, mehr Verdienſt, dann alle Heilige zuſammen.

I. Abſatz.

Er hatte erſtlich mehr Gnad, und iſt diſer der erſte Vorzug ſeiner Demuth, daß er in der Völle aller Gnaden und Tugenden iſt

iſt empfangen worden. Die zeitliche Güter machen ihre Beſitzer hochmůthig: die Gaaben GOttes aber machen uns demůthig. Ein wahrhafft tugendlicher Geiſt wird ſich nit übernehmen, wann er ſich ſchon mit dem Glantz Göttlicher Gutthaten umgeben ſihet: Bey anwachſender Menge der Gnaden wird er ſich allzeit mehr demůthigen, gleich jenen fruchtbaren Båumen, ſo ihre Aeſt niemahl tieffer neigen, als wann ſie mit Frůchten gantz beladen seynd. Die Hoffart, ſagt der Heil. Nilus, iſt ein Zeichen der geiſtlichen Unfruchtbarkeit, und der innerlichen Armuth. Das Geſchöpff hat aus ihme ſelbſt nur allein das Nichts: es iſt auch nichts anderes, als ein bloſſe Fåhigkeit die Gaaben GOttes zu empfangen. Derohalben wann es von ihm nit angefůllt wird, iſt ſich nit zu verwunderen, daß ſich viles Lufftweeſen allda einfinde: Je mehr Gnaden aber GOtt dem Menſchen gibt, um ſo mehr weichet die leere Eitelkeit. Dahero ſagt Richardus à S. Laurent. daß die wahre Demuth eben diejenige ſeye, welche aus der Vôlle der Tugenden herkommet. *L. 1. de Laud. Virg. c. 3.* Nun hatte der Sohn GOttes die Vôlle der Tugenden: er hatte die Vôlle der GOttheit, und war GOtt ſelbſt: die Gnad war in ihm, als in ihrem Oberhaupt. Alle Gaaben des Heil. Geiſts waren bey ihm, als in ihrer Quell. Aus diſem unerſchôpfflichen Brunnen, ſagt der geliebte Jün-

ger, haben wir alle zu ſchöpffen: was wir immer beſitzen, kommet von ſeiner Völle, und ſeynd wir nur allein von ſeinem Uberfluß reich.

2. Abſatz.

Er hatte mehr Liecht. Sein Demuth war in dem Geiſt eines GOttes entſproſſen, und mit dem völligen Glantz ſeiner Glory gecrönet. Die menſchliche Wiſſenſchafft, ſchreibt der Apoſtel, machet ein aufgeblaſenes Gemüth, die himmliſche Weißheit aber demüthiget, und ernidriget. Die Demuth iſt eine Tochter der Wahrheit: ſie kommet von zweyen hohen Erkanntnuſſen her, nemlich aus der Erkanntnuß der unendlichen Gröſſe GOttes, und aus der Erkanntnuß der Geringfügigkeit des Geſchöpffs. Wer GOtt wohl erkennt, kan nit hoffärtig ſeyn; dann wo ſolte ſich der Hochmuth vor deſſen Augen aufhalten können? Wer GOtt nit erkennt, kan nit wahrhafft demüthig ſeyn; dann er weiſt nit, daß GOtt alles iſt, und kan er ſich nit als ein lauteres Nichts vor deſſen Augen einſtellen. Dahero ſagt der Heilige Gregorius, daß die Heilige ihr Nichts um ſo mehr klar finden, als ſie tieffer in den Abgrund Göttlicher Herzlichkeiten eintringen: eben diſes demüthiget ſie, und erfüllet ſie mit einer heiligen Beſchämung gleich denen Seraphinen, welche ihre Angeſichter mit ihren

Flüglen verhüllen, da ſie ſich vor GOtt gantz klein ſehen, wie die geringſte Mücklein. Nun die Wahrheit zu bekennen müſſen wir ſagen, daß nur allein JEſus Chriſtus GOtt vollkommen erkenne, und alle Erkanntnuß, ſo wir hievon haben, von ihm herkomme. Niemand kennet den Vatter als der Sohn / und wem diſes der Sohn wird offenbaren wollen / ſagt der HErr. und widerum: Kein Menſch hat GOtt jemahl geſehen: der Eingebohrne Sohn / welcher in der Schooß des Vatters iſt / hat uns alles verkündiget / was wir von demſelbem wiſſen. Ferners hat er allein die vollkommne Erkanntnuß unſeres nichtigen Weeſens, da er der geringſte aus allen Menſchen worden iſt, noviſſimus Virorum. Widerum verſtehet er allein vollkommen ſowohl das Nichts als das Gewicht unſerer Sünden; dieweilen er deren völlige Schand und Schwere ſammt deren Straff getragen hat. Derowegen hatte er Urſach mit dem Propheten und durch deſſen Mund zu ſagen, daß er der Mann ſeye, welcher ſein Armuth erkenne: ego vir videns paupertatem meam. Das Nichts der Creatur, und dero unendliche Entfernung, dadurch ſie von GOtt geſchiden wird, hat niemand vollkommner begriffen als er, dieweilen diſe zwey ſo fern auseinander gehende Zihl in ſeiner Perſon vereiniget waren, und er ſein heilige Menſchheit als ein kleines Pünctlein anſahe, welches

an einen unendlich langen Strich angeſetzt wird: Punctum additum lineæ infinitæ, ſagt der Engliſche Lehrer. Das Nichts der Sünd hat er am allerbeſten verſtanden, dieweilen er für alle Sünder gut geſtanden, und zu einem Schlacht-Opffer der gantzen Welt worden iſt, und mit allen Sünden beladen war, welche ihn dermaſſen druckten, daß er allzeit daran dencken müſte. Ein gleiches ſolten auch wir in ſeiner Nachfolg thun: niemahl ſolten wir GOtt, und niemahl unſere Sünden vergeſſen. Die wahre Demuth, oder vilmehr der wahrhafft demüthige Menſch hat allzeit zwey offne Augen; das eine zwar, die allerhöchſte Majeſtät GOttes zu beſchauen, wobey er aus Ehrenbiethigkeit zitteret: das andere, ſein eignes Nichts und ſeine Sünd zu betrachten, wobey er mit Schamröthe erfüllet wird. Der Heil. Gregorius ſagt, er müſſe vier Augen haben, gleich jenen Ezechieliſchen Wunderthieren, nemlich das Aug eines Adlers, das Aug eines Menſchens, das Aug eines Löwens, und das Aug eines Ochſens: das Aug eines Adlers, GOtt mit lebendigem Glauben und tieffiſter Ehrforcht zu beſchauen: das Aug eines Menſchens, den Nächſten liebreich, mild und ſanfftmüthig anzuſehen: das Aug eines Löwens, die Welt mit Verachtung und heiliger Zornmüthigkeit zu überſehen: das Aug eines Ochſens, ſich ſelbſt zu erkennen, und als einen nichtigen

Staub,

Staub, als ein unfruchtbares, mit Dörneren angefülltes Erdreich anzuſehen, welches keine gute Früchten tragt, wann es nit unermüdet beſorgt und gearbeitet wird.

3. Abſatz.

Er hatte drittens mehr Lieb, dann alle Heilige zuſammen. Sein Demuth hatte diſen Vorzug, daß ſie in dem Hertzen eines GOttes herrſchete, und in dem Brennofen der Lieb entſprungen war. Die eigne Lieb iſt ein Urſprung des Hochmuths, und zihlet dero erſte Bewegung auf die Begürd angeſehen zu ſeyn: die Göttliche Lieb aber ſihet auf die Ehr GOttes, und auf die Zernichtung des Geſchöpffs. Beſtehet alſo die Demuth nit völlig in der Erkanntnuß; ſondern der beſte Theil diſer Tugend ſitzet in dem Hertzen. Es iſt eine Gattung der Demuth, ſagt der Heil. Bernardus, welche die Wahrheit in uns verurſachet, und hell-leuchtend; aber ohne Hitz und Wärme iſt: Ein andere Demuth ſtellet die Lieb in uns her, und iſt dieſelbe voll eines heiligen Feurs. *Serm. 42. in Cant.* Wer nur ein wenig in ſich ſelbſt gehet, findet ſein eigne Schwachheit und ſeine Mängel gar leicht. Wahr iſt es, daß manche gefunden werden, welche einen ſo hochmüthigen Geiſt haben, daß ſie ſich ſelbſt nit erkennen, und auch nit gedulten wollen, daß man ihnen zeige, wer ſie ſeyen, worinn ſie

dem Bären gleichen, welcher den Spiegel zerbricht, ſo ihm ſeine Häßlichkeit vorſtellet: es geſchicht aber diſes nit ſo offt, dieweilen wir mit Fehleren dermaſſen angefüllt ſeynd, daß wir unſerer Armſeeligkeit nit unwiſſend ſeyn können, wann wir uns ſelbſt nit blenden wollen. Aber verlangen, daß uns auch andere kennen; wohl zu friden ſeyn, daß ſie uns verachten; gern geſchehen laſſen, daß man uns nit ſchätze, vergeſſe, zuruck ſetze, für nichts achte, iſt eine Würckung der Göttlichen Lieb, welche nur allein in denen Heiligen zu finden iſt. In der neuen Welt wachſet ein Baum, deſſen Holtz in dem Feur wohl riechet, und gar nit rauchet. Das gemeine Feur hat die Krafft nit, daß es ohne Rauch brennen könne: und kan auch die Göttliche Lieb in diſem Leben niemahl ſo ſtarck brennen, daß es die eigne Lieb in unſerem Hertzen völlig aufzöhre, welche doch der Urſprung aller Hoffart iſt. Dahero wird allzeit einiger Rauch der Eitelkeit in uns aufſteigen. Wo wirſt du einen Menſchen finden, ſagt der Heil. Bernardus, wann du auch unter denen Heiligiſten ſucheſt, welcher bey denen hellen Flammen ſeiner Tugenden nit ſehr vil Rauch von ſich gebe? *in vita S. Malachiæ.* Wann ſchon etwan einer gefunden wird, welcher durch ein Wunder der Gnad keinen aufſteigenden Hochmuth, noch etwas von einiger Eitelkeit mehr empfinde, wie dann der Heil.

Igna-

Ignatius einige Jahr vor ſeinem Todt gäntzlich hievon befreyet geweſen, ſo bleibt doch allzeit die Wurtzel zuruck, obſchon die unordentliche Begürd nach der Ehr gebunden iſt, und mit keiner böſen Würckung ſchaden kan. Nur allein in dem Hertzen JEſu hat die eigne Lieb niemahl einigen Platz gefunden, oder finden können, dieweilen nemlich ſein Seel mit dem ewigen Wort vereiniget war, und von jenem ſo menſchlichen Ich, woraus alle Unordnung der eignen Lieb entſpringet, gar nichts hatte, alſo kunte ſie auch zu ihrer eignen Perſon kein andere, als ein pur Göttliche Lieb tragen. Dieweilen ſie dann ohne Eigenlieb war, hatte ſie auch kein eigne Hochſchätzung, weder ein eitles Wohlgefallen, und hat auch keines haben können: Chriſtus non ſibi placuit. Ich weiß zwar wohl, daß ſich der Erlöſer nit habe ſelbſt verachten können, dieweilen an jener Göttlichen Perſon nichts verächtliches ſeyn kan. Aber eben hieraus erhellet die Gröſſe ſeiner Demuth, da er ſich aus Lieb gedemüthiget hat, indem ſolches dem Urtheil nach nit geſchehen kunte. Das iſt, er hat ſich ſelbſt nit verachten, weder von ſeiner Perſon nidere Gedancken haben können; deßwegen wolte er zu der Ehr ſeines Vatters, und zu Beförderung unſeres Heyls gleichſam der Auswurff und der geringſte unter denen Menſchen ſeyn: Opprobrium hominum & abjectio plebis. Wann die Heilige ver-

achtet werden, halten ſie gäntzlich dafür, man thue ihnen kein Unrecht, und könne man ſie mit ſo vilen Schmachen niemahl beladen, daß ſie nit noch mehr verdienen; und fehlen ſie zwar hierinn gar nit: Der Sohn GOttes hingegen hat diſes eigen, daß er einerſeiths wohl wußte, was maſſen ihm alle Ehr gebühre, welche er auch leicht erlangen kunte; und er doch andererſeits aus Lieb gegen uns äuſſeriſt verächtlich ſeyn wolte: Deßwegen liegt uns ob, ihn zu preiſen, und die Urſach unſerer Beſchämung daraus zu nehmen, indem wir ſehen, daß er als der Sohn GOttes habe gleich einem Erd-Wurm verachtet ſeyn wollen, wobey wir uns erfrechen gleichſam wie die Götter nach denen Ehren zu trachten, die wir doch nur kleine Erd-Würm ſeynd.

4. Abſatz.

ER hatte viertens ein höhere Fürtrefflichkeit und mehreren Verdienſt. Sein Demuth ſaß auf dem Thron der GOttheit, welche allerhöchſte Eigenſchafft niemand anderen zukommet. Die Maaß der Demuth, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt die Hoheit desjenigen, welcher ſich demüthiget: Je gröſſer er iſt, um ſo mehr glantzet ſein Demuth; und je tieffer er ſich ernidriget, um ſo mehr zeigt er ſein Gröſſe. Wann nun diſem alſo, wie es auch nit anderſt iſt, muß man nothwendig

ſagen,

ſagen, daß der Sohn GOttes nit nur aus allen Menſchen der Demůthigiſte ſeye, ſondern daß er allein unter allen die vollkommne Demuth habe, dieweilen ſich niemand als er vollkommen demůthigen kan. Damit man demůthig ſeyn kŏnne, muß man groß ſeyn, und von ſeiner Grŏſſe herab ſteigen kŏnnen. GOtt iſt zwar groß; Er kan ſich aber nit herablaſſen, dieweilen er ſich als den hŏchſten HErrn nothwendig erkennen, lieben, und ſein Ehr ſuchen muß. Das Geſchŏpf hingegen iſt die Geringfůgigkeit ſelbſt, und kan alſo tieffer nit hinabſteigen. Der Menſch kan zwar die Bewegungen ſeines Hochmuths unterdrucken, damit er ſich nit über ſeinen Verdienſt erhebe, ſo die erſte Ubung der Demuth iſt: er kan aber kein tiefferes Orth finden, als ſein urſprůngliches Nichts, dahin er abſteigen kŏnne, und kan er hiemit nur halb demůthig ſeyn. Nur allein JEſus Chriſtus hat beyde Stuck in hŏchſter Vollkommenheit beyſammen gehabt. Dann dieweilen er unendlich groß war, kunte er ſich unendlich weit herablaſſen, und niemahl über ſeinen Verdienſt erheben. Verlangeſt du den Gipfel ſeiner unendlichen Hochheit zu ſehen? Cùm in forma Dei eſſet: Er war in der Geſtalt eines GOttes: ſo hatte er dann das Gŏttliche Weeſen; maſſen die Form oder Geſtalt das Weeſen gibt: Dieweilen er dann die Gŏttliche Weeſenheit hatte, iſt er GOtt geweſen, dieweilen an GOtt

nichts ſeyn kan, was nit GOTT ſelbſt ſeye: als GOtt aber iſt er ſeinem Vatter gleich geweſen: Philippe, qui videt me, videt & Patrem meum: Wer mich ſihet / diſer ſihet auch meinen Vatter: Dann zwiſchen beyden iſt ein vollkommne Gleichheit, ein gäntzliche Vereinigung, und einerley Weeſenheit, daß alſo einer mit dem anderen geſehen wird. Dieweilen nun JEſus ſeinem Vatter gantz gleich geweſen, war er allmächtig wie er, unendlich gut, weiß, und glorreich, wie er: So kunte er dann nit höher ſteigen. Wilſt du aber auch die Tieffe ſeiner Ernidrigung ſehen? Er hat ſich freywillig biß zu dem Creutz vernichtet: Er iſt von dem Thron ſeiner Glory in die Krippen; von dem Gipfel ſeiner Hochheit zu der Armuth, von der Armuth zu der Verachtung, von der Verachtung zu dem Leiden, von dem Leiden zu dem Todt, von dem Todt in das Grab, von dem Grab in die Höll abgeſtigen: Hiemit hätte er ſich tieffer nit hinab laſſen können. Wir bewunderen die Demuth des Groſſen Conſtantini, welcher zwölff Körb mit Erden zu dem Gebäu der Peters-Kirchen auf ſeinen Schulteren herbey getragen hat: JEſus aber tragt mit ſeinem Creutz alle Sünden der gantzen Welt. Wir bewunderen die Demuth eines groſſen Kayſers Theodoſii, da er bey denen Füſſen des Heil. Biſchoffs Ambroſii ligt: der Sohn GOttes aber ligt bey denen Füſſen des Judas.

das. Wir bewunderen den demüthigen König David, welcher gleich einem in dem faulen Holtz verborgnen Würmlein mit tieffiſter Demuth auf ſeinem Thron ſaß: Der Sohn GOttes aber hat keinen anderen Thron, als das Creutz-Holtz, an welchem er ſeinen Geiſt aufgibt. Hierab erſtaunen die Heilige, und tragen deßwegen das gröſte Verlangen nach der Ernidrigung und Verachtung. Die ſeelige Maria von der Menſchwerdung war zum öfftesten bey denen Füſſen ihres Creutz-Bilds dermaſſen verzuckt, daß ihr Angeſicht gleich einem Seraphin entbrann, und wann bißweilen eine aus ihren Mit-Schweſteren darzu kam, ſagte ſie mit wunderbahrlichem Eiffer, welchen ſie ſelbſt nit merckte: Ach! was ſollen wir da ſagen? Werden wir dann die Ernidrigung und Verachtung fliehen können, da wir einen an dem Creutz hangenden GOtt ſehen? Mich belangend, wann ich eine Gnad zu begehren hätte, wurde diſe kein andere ſeyn, als der Verachtung meines Erlöſers theilhafftig zu werden. Dahin gehet die Begürd aller Heiligen, indem ſie die Hof-Farb ihres HErrn zu tragen, mit ihm zu leiden, und mit ihm verachtet zu ſeyn wünſchen. Ihnen wollen wir nachfolgen: Seyen wir aber mit lähren Begürden nit zufriden: laſſet uns an das Werck ſelbſt kommen, und biß in das Nichts hinabſteigen: Legen wir uns jedermann gern unter die Füß: Gehen wir

nur

nur ſo weit hinab, als es immer wird mög-lich ſeyn; Die Ernidrigung unſeres Seelig-machers werden wir doch hiebey niemahl er-reichen. Ein Königliche Demuth iſt ein Kö-nigliche Tugend: die Demuth JEſu Chriſti aber iſt Göttlich. Wann ſich die gröſte Hei-lige demüthigen, iſt diſe ein Demuth der Ge-ſchöpfen: da ſich aber JEſus Chriſtus demü-thiget, iſt ſolche ein Demuth des Erſchaffers. Bey denen Heiligen iſt die Demüthigung ſehr gering: Bey JEſu Chriſto aber iſt ſie un-endlich groß. In denen Heiligen bleibt die demüthige Ernidrigung nur ein kleine Zeit, wo auf ihr ewige Erhöhung im Himmel folgt: In JESU Chriſto aber wird dieſelbe ewig bleiben; Maſſen er unſer Nichts nimmer-mehr von ſich laſſen wird. So iſt er dann ein König der Demüthigen: unter allen De-müthigen der Erſte und Fürnehmſte, wel-chem alle Menſchen zwar folgen müſſen; aber nimmermehr erreichen werden. Quantumvis ſe quisque humiliet, humilior Chriſto non erit. *Primaſius in c. 2. Ep. ad Philipp.*

XXXI. Abhandlung

Für den Dienſtag in zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe?

Die erſte Urſach.

1. Abſatz.

Aus dem bißherigen iſt leicht zu ſchlüſſen, daß JEſus Chriſtus die Demuth aufs zartiſte geliebt habe. Die Demuth, ſagt der Heil. Vincentius Ferrerius, hat ihren Grund in dem Hertzen, und kan alſo nichts Hoffärtigeres ſeyn, als ein verſtellte Demuth. *Serm. 3. in Epiph.* Sie gleichet jenen eitlen Weiberen, welche ihr Angeſicht färben, damit ſie ihr natürliche Hoffärtigkeit dadurch verdecken; aber ſo gar der Anſtrich, womit ſie ſich mahlen, entdecket ihre Häßlichkeit, und macht ſie noch verächtlicher. Da nun der Sohn GOttes unter allen Menſchen der Demüthigiſte geweſen, wie wir geſehen haben, ligt am Tag, daß er die Demuth geliebt habe, dann alle andere Menſchen gethan; und daß er ihr in ſeinem Hertzen das beſte Ort eingeraumt habe. Wann du aber zu wiſſen

ver-

verlangeſt, warum er ſie dermaſſen geliebt habe, finde ich deſſen dreyerley Urſachen, welche mit ſonderem Fleiß überlegt zu werden verdienen: Die erſte, dieweilen diſe Tugend an ihr ſelbſt überaus koſtbar iſt: die zweyte, dieweilen ſie für ihn ſehr glorreich iſt: Die dritte, dieweilen ſie ihn durch die Menſchwerdung gleichſam angebohren iſt. Die erſte Urſach gibt uns zu erkennen, daß er den höchſten Werth diſer Tugend vollkommen gewußt, und ſie deßwegen nit minder geſchätzt, als geliebt habe: die zweyte berichtet uns, daß er ſie um ſeiner Glory willen geliebt habe: die dritte zeigt uns, daß er ſie mit gantz geneigtem Willen geliebt habe. Ich halte mich hier an die erſte Urſach, und ſag, er habe die Demuth der Vernunfft, und Hochſchätzung nach geliebt, dieweilen er dero höchſten Werth, und edliſte Schönheit vollkommen verſtunde. Wir Menſchen ſehen in diſem Leben die Schönheit der Tugenden nit: wir kennen ſie anderſt nit, auſſer allein durch das kleine Liecht unſerer ſchwachen Vernunfft: unſere Erkanntnuſſen ſeynd mithin auch ſchwach, und iſt deßwegen unſere Lieb unkräfftig. Inſonderheit wollen wir von der Demuth nit vil wiſſen; Wir förchten ſie mehr, als daß wir ſie lieben, dieweilen ſie nichts Scheinbares an ihr hat, und ſehr gering anzuſehen iſt. Der Sohn GOttes hingegen, welcher mit einem höheren Liecht verſehen war, wobey er die innerliche Schönheit

heit aller Tugenden zu ſehen hatte, kunte des Werths der Demuth, und ihres Vorzugs vor denen übrigen nit unwiſſend ſeyn. Derohalben liebte er ſie gantz ſonderbar, indem er wohl wußte, daß, ungeacht ſie vor der Welt ſehr gering ſchine, ihr doch weder die Koſtbarkeit des Golds, noch die Schönheit der Sonn beykommen könne. Die Demuth, ſagt der Abbt Guerricus, iſt aus allen Tugenden die gröſte, da ſie doch ſelbſt kaum wohl weißt, ob ſie unter die Tugenden zu rechnen ſeye. *Serm. de Parab. Prodigi.*

2. Abſatz.

Erſter Vorzug der Demuth. Unter allen Tugenden iſt keine, welche GOtt näher angehe, und denſelben vollkommner in die Seel einpräge, als die Demuth. Der Demüthige, ſagt der Heil. Baſilius, iſt dem höchſten GOtt ſehr ähnlich, und führet er diſen in dem Tempel ſeines Hertzens. Diſes ſolte man dem Anſehen nach kaum glauben können, indem GOTT unendlich groß iſt: indeſſen bleibt doch gewiß, daß der Demüthige diſer höchſten Weeſenheit ſehr ähnlich ſeye. GOtt kan von auſſen nichts würcken, er ſteige dann ab; maſſen er ſich nur allein denen Geſchöpffen mittheilen kan, welche doch unendlich weit unter ihm ſtehen: der Demüthige würcket ebenfalls nichts, wobey er ſich nit ernidrige, dieweilen ſein Freud hierinn beſtehet,

beſtehet, daß er ſich als ein gantz und gar nichts werthes Geſchöpff jederman unter die Füß lege. GOtt kan anderſt nit würcken, auſſer allein zu ſeiner Glory: der Demüthige würcket auch zu keinem anderen Zihl; die völlige Ehr ſeiner Wercken wendet er auf GOtt, und ſpricht mit dem Propheten: Nit uns, o HErr! nit uns; ſondern deinem Nahmen gib die Ehr. GOtt iſt in ſeiner Weeſenheit gantz einfach, und weiſt um keine Vermiſchung; maſſen in GOtt nichts iſt, was nit GOtt ſeye: der Demüthige iſt ebenfalls von allen Geſchöpffen, und ſo gar von ihm ſelbſt gantz lär; dann er ſihet in ſeinem Hertzen nichts anderes als GOtt, und was nit GOtt ſelbſt ſeye: kein Creatur beſchäfftiget ihn, und wird deren keine in ſeinem Hertzen gedultet. GOtt iſt alles; das Geſchöpff aber iſt vor ſeinen Augen wie nichts, derowegen hat er niemand vonnöthen, und iſt bey ſeiner Glückſeeligkeit vollkommen vergnügt: der Demüthige ſchätzet nichts als GOtt; alles, was GOtt nit iſt, haltet er für nichts: GOtt allein iſt bey ihm alles. Endlich kan ſich GOtt über ſich ſelbſt nit hinauf erheben: der Demüthige ſuchet auch für ſich gantz keine Erhöhung; ſein gantze Sorg und völlige Begürd zihlet auf die Ehr GOttes, ſogar auch zum Nachtheil ſeiner eignen Ehr, welche er weniger als Nichts ſchätzet. Dahero ſteigt er bis zu GOtt hinauf, da er ſich auf ſolche Weiß ſelbſt

erniedriget, und in ſein Nichts hinabſteiget, wodurch er zur Göttlichen Aehnlichkeit gelanget: dahingegen der Lucifer diſe Göttliche Gleichförmigkeit verlohren hat, indem er über ſich ſelbſt hinauf ſteigen wolte. *S. Greg. l. 24. Mor. c. 17.*

3. Abſatz.

Zweyter Vorzug der Demuth. Gleichwie keine Tugend iſt, welche näher zu GOtt trette als die Demuth, alſo iſt ihm auch keine angenehmer. Auf wem / ſagt der HErr, wird mein Geiſt ruhen / auſſer allein auf dem fridſamen und demüthigen / welcher ab meinem Wort erzitteret? *Iſa. 66.* Siheſt du hier, ſagt Oleaſter, wie angenehm die Demuth bey GOtt ſeye? wilſt du aber die Urſach wiſſen? die ſeltene und neue Sachen pflegen uns zugefallen: Nun iſt aber GOtt unendlich reich, dahero achtet er keine Reichthumen: er iſt allmächtig, derowegen iſt bey ihm alle weltliche Macht ohne Werth: er iſt unendlich weiß, derohalben gelten die Weiſe diſer Welt bey ihm gar nichts. Aber die Demüthige, ſo ihre Bedürfftigkeit, ihre Schwachheit, und ihre Armſeeligkeit erkennen, ſihet er mit gröſtem Wohlgefallen an, dieweilen diſe ein gantz neue Sach iſt, welche bey dem Geſchöpff gar ſelten; und in dem Schöpffer gar nit zu finden iſt. Der Heil. Auguſtinus bringet deſſen ein andere Urſach

vor, dieweilen nemlich die Höhe GOtt allein zuſtehet; derowegen er in einem demůthigen Hertzen gern wohnet, welches ſein eigne Geringfůgigkeit wohl erkennet. Seye demůthig und fridſam, ſagt der Heilige, damit GOtt in dir wohne. GOtt iſt hoch: wann du dich erheben wilſt, wird er nit bey dir wohnen. Demůthige dich, und erzittere ab ſeinem Wort, ſo wirſt du ihn anſtåndigiſt bewirthen. Er tragt kein Bedencken in einem zitterenden Hauß zu wohnen, dieweilen er ſtarck genug iſt daſſelbe zu halten, und zu beveſtigen. *in Pſal. 92.* Der Abbt Guerricus ſetzet einen dritten Gedancken hinzu, welchen er aus der Unermeſſenheit GOttes hernimmet. GOtt iſt unendlich groß, ſagt er; denſelben zu bewirthen iſt ein groſſer Platz nothwendig: das Orth muß mit demjenigen einſtimmen, welcher es beziehen ſoll: nun dann ſo erforderet ein unendliche Gröſſe auch hinwider ein unendlich låres Orth; diſes aber kan die Demuth allein verſchaffen. Sie gibt dem menſchlichen Hertzen ein unendlich låres Weeſen, und da ſie GOtt alles zueignet, nimmet ſie von dem Geſchöpff alles hinweg, womit demſelben nur allein das Nichts, und ein bloſſe Fähigkeit die Göttliche Gaaben zu empfangen gelaſſen wird. O wunderbarliche Tugend der Demuth, welche in ihren eignen Augen gantz klein, vor GOtt aber unendlich groß iſt: in ihr ſelbſt iſt ſie arm und

gantz

gantz unvermögend; ſie klecket aber demjenigen, welchen die gantze Welt nit faſſen kan: ſie ſpeiſſet denjenigen herrlich und ergötzlich, welcher die himmliſche Geiſter ernähret. Auf wem, ſagt der Schöpffer, wird ich ruhen, als auf dem Demüthigen? ich hab meine Ruhe überall geſucht/ und hab ſie doch nirgends gefunden, auſſer allein bey meiner demüthigen Dienerin. Kein Geſchöpff iſt erfunden worden, welches Mariä an der Demuth gleich geweſen wäre: derowegen hat die Völle der GOttheit in ihr gewohnet, dieweilen ſie die Völle der Demuth hatte. *Serm. 3. de Aſſumpt.*

4. Abſatz.

Dritter Vorzug der Demuth. Kein Tugend vermag bey GOtt ſo vil wie diſe, welches du gar leicht aus verſchidenen Stellen der Schrifft ſchlüſſen kanſt. Der Demuth verheiſſet er ſeinen Schutz: Ich hab mich gedemüthiget/ ſagt der Prophet, und der HErr hat mich von der Gefahr befreyet. Maſſen uns GOtt in der äuſſeriſten Noth zu helffen pflegt, da uns alle menſchliche Hilff manglet. Nun wiſſen die Demüthige ihr Schwachheit gar wohl, und gleichwie ſie ſich als ſehr gering achten, finden ſie gar leicht, daß ſie gantz unvermögend ſeynd, und ſich ſelbſt nit ſchützen können: ſo muß ihnen dann GOtt zu Hilff kommen, und ihr

Beſchützer ſeyn, dieweilen ſein Glory hierinn beſtehet, daß er denen Kleinen beyſpringe, welche von jederman verlaſſen ſeynd. Der bettenden Demuth wird nichts verſagt: das Gebett der Demüthigen und Sanfftmüthigen iſt dir, o HErr, jederzeit angenehm geweſt. *Judith.* 9. Das Gebett des Demüthigen durchtringet die Wolcken. *Eccl.* 35. Die Demuth dienet dem Gebett, wie dem Elias, als ein feuriger Wagen, auf welchem es gen Himmel abfahret. Wer klein und demüthig iſt, ſagt der HErr, ſoll frey zu mir kommen, dann ich wird ihn nit verſtoſſen. *Prov.* 9. Der Demuth wird der Verſtand Göttlicher Geheimnuſſen verſprochen; maſſen die Demuth JEſu Chriſti der Schlüſſel zu aller Wiſſenſchafft iſt: wer diſen hat, kan gar leicht zu dem Verſtand der Schrifften eingehen: reve-laſti ea parvulis. Deine Geheimnuß, o himmliſcher Vatter, haſt du denen Demüthigen offenbar gemacht. *Matth.* 11. Die himmliſche Tröſtung iſt der Demuth verheiſſen, maſſen der HErr die Demüthige tröſtet. 2. *Cor.* 7. Die Gnad gehöret der Demuth: dann GOtt widerſetzet ſich denen Hoffärtigen, und gibt denen Demüthigen ſein Gnad. Die Demuth ſammlet den Frucht der Erlöſung, dieweilen der HErr die Kleine und Demüthige beſchützet; maſſen diſe allein der koſtbaren Erlöſung JEſu Chriſti theilhafftig werden. Die Erhöhung und ewige Glory gewinnet die

De-

Demuth: wer ſich ernidriget, wird erhöhet werden. Worüber der Heil. Auguſtinus gar wohl ſagt: ſucheſt du deine Erhöhung? Sihe, auf die Höhe der Bergen gelanget man durch die Thäler. Sucheſt du die Glory? trincke zuvor aus dem Kelch der Demuth. *Serm. 16. de Martyr.* Der Seraphiſche Lehrer Bonaventura erzehlet, daß ein heiliger Geiſtlicher einen hohen Sitz unter denen Seraphinen geſehen, und anbey diſe Wort vernommen habe: diſer Sitz wird dem demüthigen Franciſco vorbehalten. *in vita c. 6.* maſſen die Hoffärtige von GOtt nichts zu erwarten haben: alta longè cognoſcit. *Pſal. 73.* Er kennet ſie nur von weitem. Sehet da ein groſſes Wunder, liebſte Brüder! ſagt der Heil. Auguſtinus: GOtt iſt hoch, und wann du dich erhöheſt, wird er von dir fliehen: wann du dich aber demüthigeſt, laſſet er ſich zu dir herab. *Serm. 1. de Aſcens.* Die Urſach deſſen iſt, dieweilen ihm die Demuth alles ſein Recht gantz laſſet, und gar nichts daran ſchmäleret.

5. Abſatz.

Der vierte Vorzug der Demuth. Kein Tugend iſt, welche GOtt das ſeinige genauer zuſtelle, und ihrer Schuldigkeit fleiſſiger nachkomme. Dann dieweilen er unendlich groß, iſt die Unterwerffung der angenehmſte Zinß, welchen man ihm abſtatten

 könne.

könne. Nun beſtehet aber die Demuth eigenthumlich hierinn, daß man ſich GOtt, und allen ſeinen Anordnungen dermaſſen vollkommen unterwerffe, daß man bereit ſeye vilmehr alles zu verliehren, als ihm in der mindiſten Sach zu mißfallen. Dahero kan ihm ohne Demuth kein andere Tugend gefällig ſeyn, dann was nutzet der Glaub bey einem hochmüthigen Geiſt? iſt nit die Hoffnung eitel und betrogen, wann ſie nit auf der Demuth gegründet iſt? das Allmoſen hat ohne ſie keinen Werth: das lange Gebett nutzet ſehr wenig, wann es nit aus einem demüthigen Hertzen auffſteiget? die Hoffart, ſagt der guldene Redner, iſt ein ſolches Gifft, welches alle Tugenden in Laſter, die heylſamiſte Mittel in Kranckheiten, die Geſundheit ſelbſt in ein lautere Schwachheit, und den Weeg des Heyls in eine Straſſen des Untergangs verkehret. Im Gegentheil iſt die Demuth das Gegengifft aller Laſter, dieweilen ſie deren Wurtzel abſchneidet, und zu gleicher Zeit den Grund zu aller Tugend und Chriſtlichen Vollkommenheit leget. Durch ſie nehmen alle Tugenden ihren Anfang: durch ſie gewinnen dieſelbe ihren Fortgang: durch ſie gelangen dieſelbe zu ihrer Vollkommenheit: durch ſie werden dieſelbe erhalten, und hiemit alle ſammentlich zu ihrem beharrlichen Weeſen gebracht. Solte es aber geſchehen, daß eine und die andere entweder manglete, oder min-

der

der vollkommen wäre, erſetzet ſolches die Demuth, welche bey diſem Abgang allzeit mehr zunimmet und wachſet. Derowegen gibt uns der Heil. Baſilius diſen heylſamen Rath, womit wir gegenwärtige Abhandlung ſchlüſſen wollen: befleiſſe dich vorderiſt auf die Demuth, dero Ubung alle übrige Tugends-Ubungen weit übertrifft, damit du auf den Gipffel der Vollkommenheit ſteigen mögeſt. *in admonit. ad fil. ſpir.*

XXXII. Abhandlung

Für den Mittwoch in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die zweyte Urſach.

I. Abſatz.

ES iſt ſich nit zu verwunderen, daß der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe: dann ein jedwederer liebt jenes Gut, welches ihm eigenthumlich zugehöret; nun iſt aber dem eingefleiſchten Wort keine Tugend anſtändiger als diſe, wel-

che da einen groſſen Theil ſeiner Glory ausmachet.

Dann erſtlich beſtehet die Glory JEſu Chriſti hierinn, daß er ein Seeligmacher der Menſchen ſeye, und wurde er ſie niemahl erlöſt haben, wann er ſich nit gedemüthiget hätte. Maſſen der hoffärtige Menſch auf ewig zu Grund gangen ſeyn wurde, ſagt der Heil. Auguſtinus, wann nit die Demuth eines GOttes denſelben von dem Untergang befreyet hätte.

Die Sünd des erſten Menſchens hatte deſſen Nachkommenſchafft in das Verderben gebracht: wir lagen alle zur Erden: aber uns widerum aufzurichten, wolte ſich JEſus unter alle hinab ernidrigen: cecidit, ut erigeret ſic jacentem. Diſes hat alſo geſchehen müſſen, ſagt der Heil. Chryſologus, dieweilen wir zu ihm niemahl hätten auffſteigen können, wann er nit zu uns abgeſtigen wäre. Ein ſo milde Ernidrigung hat uns ſehr vil genutzet, und ihm keinen Schaden gebracht. Uber ſein eigne Hoheit kunte er nit hinauffſteigen: er hat aber ihme ſelbſt diſe Glory erworben, daß er uns durch ſein Abſteigen in die Höhe gebracht, und durch ſeine Demuth den leichtiſten und ſicheriſten Weeg zur Glückſeeligkeit gelehret hat. Derowegen hat der Heil. Auguſtinus wohl Urſach wider unſere Eitelkeit zu klagen, als welche durch die irrdiſche Hoheiten mit ſo viler Mühe aufzuſteigen ſuchet,

da

da ſie doch ihre Erhöhung bey der Chriſtlichen Demuth ſo leicht finden könte. *Serm. 53. de Verb. Dom.* Warum ſucheſt du das höchere Orth durch unordentliche Begürd des Vorzugs, wobey du in ſo groſſe Unruhe geratheſt, indem du weit leichter durch die Demuth dahin gelangen könteſt? O Mißbrauch! O Boßheit der Adams-Kinder! Nichts iſt ſchwerer als auffſteigen: nichts leichter als abſteigen: und wollen doch alle auffſteigen, und will ſich niemand zu dem abſteigen bequemen. So laſſe man ſie dann auffſteigen, dieweilen ſie ſo ſehr in die Höhe trachten: ſie ſollen aber bey dem Weeg bleiben, welchen ihnen JEſus Chriſtus ausgezeichnet hat, und ſollen ſie nur glauben, daß die Demuth dem Anſehen nach zwar ein kleine Pflantzen ſeye, welche aber in dem Himmel glorreiche Früchten herfür bringet, weßwegen wir ſie über alles lieben ſollen. *S. Bern. Serm. 2. de Aſcens.* Laſſet uns diſe kleine Pflantzen der Demuth lieben, dieweilen ſie die Frucht des Himmels tragt. *S. Baſil. ſeleuc. orat. 28.*

2. Abſatz.

Zweytens, beſtehet hierinn die Glory JEſu Chriſti, daß er ein Uberwinder der Teufflen, und des Tods ſeye. Nun iſt aber ſein Demuth die Urſach ſeines Siegs über diſe hölliſche Geiſter, wie der Heil. Leo fürtrefflich ſagt: die gantze Ehr, welche der Er-

löſer durch ſeinen Sieg über den Teuffel und die Welt erworben hat, muß ſeiner Demuth zugeſchriben werden: diſe hat hierzu den Grund gelegt: diſe hat dieſelbe fortgeführt, und zu End gebracht. *Serm. 7. de Epiph.* dahero liebt er diſe Tugend, wie ein Kriegsmann ſein Schwert, dieweilen ſie ihm als ein Werckzeug ſeines Siegs wider den Feind gedienet hat: er hat auch von dem erſten Augenblick ſeines Lebens an keine andere Waffen geführt, und müſſen auch wir keine andere führen, wann wir wider den Teuffel obſiegen wollen. Diſer Feind, ſagt der Heil. Novatus, kan anderſt nit überwunden werden, als durch die Demuth und durch die Lieb: der Sohn GOttes ſelbſt wurde ihn nit überwunden haben, wann er ſich nit gedemüthiget hätte; welches er aus Lieb und nit aus Zwang gethan hat. Hätte er uns nit geliebt, ſo wurde er ſich nit gedemüthiget haben; und wann er ſich nit gedemüthiget hätte, wurde er unſere Feind nit überwunden haben.

3. Abſatz.

Drittens, beſtehet die Glory JEſu Chriſti hierinn, daß er die Hertzen gewinne, und jederman zu ſeiner Lieb und zu der Bewunderung ſeiner Hoheiten bewege. Nun iſt aber nichts, was ihn mehr liebenswerth, und wunderbarlicher mache, als ſein Demuth. Ich ſag, nichts mache ihn wunderbarlicher.

Dann

Dann aus allen Wunder-Wercken, ſo er gewürckt hat, iſt kein grösseres, als daß er ſich bis zu der menſchlichen Schwachheit herabgelaſſen, wodurch er ſein unendliche Macht am allermeiſten gezeigt hat. Ich verwundere mich gar nit, daß GOtt die Himmel erſchaffen, und in deren Umkreyß die Menge herzlichiſter Wercken aus dem Nichts hergeſtellt habe: es iſt diſes ſeinem unendlich groſſen Weeſen gantz gemäß. Daß er ſich aber ſelbſt abgekürtzt, und gleichſam in dem Nichts verſchloſſen habe: daß er der kleinſte und der demüthigiſte aus allen Menſchen worden ſeye, diſes iſt, was alle Engel und Menſchen nit genugſam bewunderen können. Ich ſag, es ſeye an ihm nichts mehr liebenswerth: dann ob er ſchon in der Schooß ſeines Vatters, und auf dem Thron ſeiner Glory die Hertzen durch allmögende Reitzungen locket, ſo hat er doch bey ſeiner Demuth, in der Krippen, unter denen Schmachen des Creutz ſolche Holdſeeligkeiten, welche er zuvor nit hatte. Die nidere ſeiner Menſchheit nebſt der unendlichen Herzlichkeit ſeiner Perſon iſt gleichſam die Belegung diſes ſchönen und reinen Spiegels, in welchem ſeine Göttliche Vollkommenheiten nit nur vor denen Augen der Menſchen, welche ihn auf kein andere Weiß hätten ſehen können, ſondern auch vor denen glückſeeligen Geiſteren, welche ihn klar ſehen, weit fürtrefflicher ſchimme-

meren. Sein Demuth, ſagt der Abbt Gilbertus, iſt gleichſam der Anſtrich, wodurch ſein natürliche Schönheit einen neuen Zuſatz gewinnet, indem ſie durch denſelben einiger maſſen verdeckt wird, und da ſie den Glantz ſeines Göttlichen Angeſichts gleichſam bricht, machet ſie daſſelbe lieblicher. Diſe demüthige Lieb, welche ihn bewogen hat unſer Fleiſch an ſich zu nehmen, ſcheinet den Glantz ſeiner höchſten Gröſſe vermehret zu haben, da die Schärffe ihrer Strahlen unter den Schatten gezohen wird, alſo daß ſie um ſo mehr gefallet, als ſie weniger geſehen wird: dann wie ſolte man ohne gröſten Zuſatz der Freuden die ſo demüthige Hoheit, die zernichtete Unermeſſenheit, die mit dem Fleiſch verbundene GOttheit anſehen können? was kan ſchöneres ſeyn, als diſer edle Unterſchid: was wunderbarlicheres als diſe ſo lieblich mit einander verbundene Farben: was holdſeeligeres, als da GOtt mit dem Menſchen; das Höchſte alles mit dem Geringſten nichts in einerley Perſon vereiniget wird? *in Cant. Serm.* 21.

4. Abſatz.

Viertens, beſtehet hierinn ferners die Glory JEſu Chriſti, daß er vor allen der erſte Diener GOttes ſeye, und daß er als ein ſolcher deſſen Ehr aus allen Kräfften beförderè: Servus meus es tu Iſraël, quia in te gloriabor. *Iſa.* 49. Du biſt auf ein gantz beſon-

ſondere Weiß mein Diener: du biſt von keinem ſo nideren Herkommen wie andere: dein Stammen iſt edel; er iſt Göttlich, und da du mir einen ewigen Dienſt als deinem HErren angelobeſt, bleib ich doch anbey dein Vatter, und du mein Sohn. Eben diſes machet mich glorreich, und verdopplet das Wunder deines Gehorſams, indem ich hiedurch einen GOtt zu einem Diener hab, und einem GOtt als deſſen HErr befehlen kan: Du biſt mein Diener; in dir will ich mich rühmen. Er wurde aber kein guter Diener ſeyn, wann er nit demüthig wäre; und ſolte er dem Willen ſeines Vatters nit untergeben ſeyn, wäre er demſelben nit angenehm. Der Hoffärtige weiſt nit, was der Gehorſam ſeye: er will immerdar befehlen, und iſt er hiemit zu dem dienen nit tauglich: er will über GOtt ſelbſt ſeyn, ſagt der Heil. Bernardus: GOtt verlangt, daß ſein Willen vollzohen werde; der Hoffärtige aber ſuchet den ſeinigen zu thun: und hierinn will er GOtt gleich ſeyn. Nit genug: er will ſogar über GOtt ſeyn. Der höchſte GOtt iſt zu friden, wann nur ſein Willen in guten und vernünfftigen Sachen geſchicht: der Hoffärtige aber begehret, daß ſein Willen ohne Unterſchid, ſowohl in guten als böſen, in unbillichen und billichen, in unvernünfftigen und vernünfftigen Sachen erfüllet werde. Deßwegen kan GOtt denſelben nit gedulten: er will in ſeinem Dienſt

nichts

nichts als demüthige und gehorſame Hertzen haben; da nun JEſus Chriſtus unter ſeinen Dieneren der erſte iſt, wolte es ſich gebühren, daß er unter allen der demüthigiſte ſeyn ſolte, gleichwie er der fürnehmſte war, und daß er ſein Hertz der Demuth völlig einräumete, gleichwie er ſein Leben zu dem Dienſt ſeines Vatters gäntzlich gewidmet hatte. *Serm. 4. in Vigil. Nativ.*

5. Abſatz.

Die Glory JEſu Chriſti beſtehet endlich hierinn, daß er nit nur der erſte Diener GOttes, ſondern auch ein Sohn ſeiner Dienerin ſeye. O Domine, quia ego ſervus tuus, & filius ancillæ tuæ. Die ſeeligiſte Jungfrau hat ihn in dem Hauß ihres HErren empfangen, und zwar in Krafft diſer Worten: Sihe/ ich bin eine Dienerin des HErren: alſo daß ihm die Demuth gleichſam angebohren iſt, und wann er ſie auch der Tugend nach nit lieben könte, müßte er ſie, alſo zu reden, ſeiner angebohrnen Neigung halber lieben; maſſen die Kinder gemeiniglich der Mutter nacharten: Filii Miatrizant. und wiſſen wir, daß die Kinder gar offt durch ſtarcke Einbildungen der Mutter auch an dem Leib gezeichnet werden. Anjetzo frag ich, was für einer der ſtärckiſte Gedancken Mariä im Augenblick der Menſchwerdung geweſt ſeye? war es dann nit die Demuth? Eben

Eben zur Zeit, da ſie der gantze Himmel für ſein höchſte Frau erkennt, ziehet ſie ſich in ihrem Nichts gantz eng zuſammen: ihr Gemüth wird mit denen Vorſtellungen ihrer Geringfügigkeit gantz angefüllt: ihr Willen erwöhlet die Erniedrigung, ihre Einbildungs-Krafft wird hievon nachdrucklich gezeichnet, und führen ſo gar ihre Wort diſes Präg: Sihe/ ich bin eine Dienerin des HErren: Warum ſoll ich dann nit ſagen können, daß die Mutter diſe ihre Hertzens-Neigung dem Sohn mittheile, und daß JEſus hierinn ſeiner demüthigen Mutter folge? aber ich irre mich: er folgt ihr nit, ſondern kommt ihr vor: Er iſt nit nur das Ebenbild, ſondern das Vorbild der Demuth, welche er ſelbſt in das Hertz ſeiner Mutter einflöſſet, damit ſie von dem ihrigen in das ſeinige übergehe, und er zu gleicher Zeit der Vatter und Sohn, der Lehrmeiſter und der Lehrjünger, der Urheber und der Nachfolger diſer wunderbarlichen Tugend ſeye. Diſe iſt die dritte Urſach, warum er die Demuth als ſeine Mutter aufs zärtiſte geliebt hat, welcher er ſein zeitliche Geburt ſchuldig iſt, wie wir in folgender Abhandlung ſehen werden.

XXXIII. Abhandlung

Für den Donnerſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die dritte Urſach.

I. Abſatz.

DEr Heil. Ambroſius ſagt, der Sohn GOttes ſeye ein Vatter der Demuth, dieweilen er die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen habe, da er doch der Herrlichkeit ſeines Vatters gleich war. *l. 3. de fide c. 4.* Rupertus ſchreibt hievon alſo: obſchon vil Heilige vor der Ankunfft des HErren in der Demuth fürtrefflich geweſt, ſo iſt doch keiner aus ihnen, welchem er dieſelbe nit eingegeben habe, wovon ſogar ſein ſeeligiſte Mutter nit ausgenommen war, welche er zu der Demüthigiſten aus allen Creaturen gemacht hat, damit ſie vor anderen gleichförmiger, und folglich würdiger wäre ſein Mutter zu ſeyn. Wann nun der Abraham demüthig geweſt, wann der Heil. David diſe Tugend geliebt hat, wann ſie die Heilige Patriarchen geübt haben: wann ſie die ſeeligiſte Jung-

Jungfrau alle zuſammen in der Demuth über-troffen hat, findet ſich deſſen kein andere Ur-ſach, als dieweilen ſie diſe hohe Tugend ei-ner tieffen Demuth von dem ewigen Wort erlernet hatten, welches ſich in ſeiner Menſch-werdung bis in den Staub und zu dem Nichts herabgelaſſen hat. *l. 1. de gloria & honore filii hominis.* Diſem Gedancken zufolg können wir ſagen, daß der Sohn GOttes die Demuth nit minder liebe, als ein Vatter ſein werthiſte Tochter, und daß er dieſelbe denen Heiligen mit ſonderer Freud eingebe, ſie in ihre Her-tzen einpflantze, und allda ſorgfältigiſt bewah-re. Dahero laſſet er ihnen allzeit einige Merck-zeichen ihrer Schwachheit zuruck, als zum Exempel dem Moſes ſein auſſätzige Hand, dem Elias die Forcht der Jetzabel, dem Heil. Pau-lo den Stachel des Fleiſch; damit ſie GOtt allzeit in aller Demuth und Ehrforcht unter-geben wären, derohalben pflegt er auch die Heilige, welche aus hoch edlen Stammen entſproſſen seynd, durch den Weeg der De-müthigung ſonderbar zuführen, damit er die Hoffarth, welche denen Groſſen der Welt an-gebohren iſt, in ihnen tödte, wie dem heili-gen König Ludwig widerfahren iſt: da er hin-gegen andere von ſehr geringem Herkommen durch groſſe Wunder ſcheinbar machet, als ein Heilige Schaaf-Hirten Genovefa, einen Heil. Franciſcum von Paula, einen heiligen Bauren Iſidornm, und mehr andere, deren

Tugenden niemahl zu unſerer Erkanntnuß kommen wären, wann ſie nit der HErr durch wunderbarliche Gnaden offenbar gemacht hätte. Bisweilen entziehet er ihnen ſeinen beſonderen Beyſtand, und benimmet ihnen ſeine Erleuchtungen, ſeine Tröſtungen, und jenen auſſerordentlichen Gewalt, welchen er ihnen zuvor verlihen hatte, damit ſie in kein eitles Wohlgefallen ab ihnen ſelbſt gerathen, wie es denen Apoſtlen ergangen, welche einen Beſeſſenen nit erledigen kunten, ſagt der Heil. Auguſtinus, damit ſie bey Würckung ſolcher Wunder in keine Hoffart geriethen. Bisweilen laſſet er zu, daß ſie von denen Menſchen verfolgt, und wider alles Recht verleumdet werden, wie der Heil. Petrus Martyr erfahren hat, damit ſie die Demuth hiedurch an ſich zu erkauffen hätten, welcher auch der gemeinſte und ſchärffiſte Weeg zu derſelben iſt. Zu anderen Zeiten laſſet er ſie von denen Teufflen verfolgt werden, wie es jenem heiligen Einſidler widerfahren iſt, welcher denen Fallſtricken der Eitelkeit zu entgehen GOtt gebetten hat, er möchte ihn auf eine Zeit von dem Teuffel laſſen beſeſſen werden, damit er hiedurch von dem hölliſchen Geiſt der Hoffart bey der Demuth erhalten wurde. Bisweilen laſſet er ſie ſo gar in die Sünd fallen, wie dem heiligen David geſchehen iſt, welche die gröſte Verdemüthigung iſt, ſo einem Menſchen widerfahren könne, nachdem er zuvor

lange Zeit in der Gnad GOttes geſtanden iſt. Diſes geſchicht zwar ſelten, iſt aber ſchon genug uns zu zeigen, wie ſehr GOTT allen Hochmuth haſſe, indem er ſo ſcharffe Mittel wider denſelben braucht. Wolte GOtt, wir ſchöpfften aus diſen Exemplen einigen Frucht, die wir ſo ſchwach seynd; und befleiſſen wir uns nur aus unſeren Fehleren ein ſo groſſe Demuth heraus zu ziehen, gleichwie die Heilige aus ihren Tugenden dieſelbe geſchöpfft haben. Utinam nos illam haberemus humilitatem in peccatis noſtris, quam verè Sancti habuerunt in virtutibus ſuis. *Guerric. Abbas Serm. 1. de Purific.* Iſt aber das eingefleiſchte Wort ein Vatter der Demuth, dieweilen er ſie in die Hertzen der Gerechten einpflantzet, ſo iſt er auch dero Sohn, und liebt er ſie in diſer Abſicht als ſeine Mutter, welche ihn zu dreyen mahlen gebohren hat, erſtlich zwar in ſeiner Menſchwerdung zu dem ſterblichen Leben: zweytens, durch ſein Auferſtehung zu dem glorrichen Leben: drittens, zu dem Leben der Gnad in denen Seelen entweder durch die Buß oder durch die Theilhafftigmachung Göttlicher Geheimnuſſen.

2. Abſatz.

Er iſt erſtlich ein Sohn der Demuth, dieweilen ihm diſe in der Menſchwerdung ein ſterbliches und dem Leiden unterworffenes Leben zugeſtellt hat. Durch die Demuth hat er ſich in die Schoos der ſeeligiſten Mutter verſchloſſen: aus Demuth iſt er von dannen herfür gangen, in den Stall zu Bethlehem einzugehen, und hernach weiters allerhand Schmachen und Verachtung zu übertragen: aus Demuth iſt er von dem Himmel herabgeſtigen, theils weilen der Zweck ſeiner Menſchwerdung kein anderer war, als die Ehr ſeines Vatters zu ergäntzen, und ihm eine ſeiner unendlichen Hochheit anſtändige Glory durch ſein unendliche Ernidrigung und Demuth zu verſchaffen; theils auch dieweilen die Demuth ſeiner Jungfräulichen Mutter ein ſonderbarer Antrib geweſen iſt, dadurch ſein Ankunfft befürderet worden. Hieraus hat der Heil. Auguſtinus Gelegenheit genommen zu ſagen, daß die Demuth Mariä die Porten des Himmels, und jene Laiter ſeye, an welcher der Sohn GOttes auf die Erden herabgeſtigen iſt, indem ſie ihn durch ihr andächtiges Gebett, und durch ihre heilige Begürden, welche mit Ehrenbiethigkeit und Zernichtung ihrer ſelbſt angefüllt waren, herabgezogen hat. *S. Auguſtinus Serm. 55. de Sanctis.* Aus Demuth hat er ſich in die Schoos ſeiner

Mut-

Mutter verſchloſſen: maſſen die ſeeligiſte Jungfrau nit nur durch ihre Jungfrauſchafft, ſondern noch vilmehr durch ihre Demuth denſelben zu empfangen verdienet hat. Wahr iſt es, ſagt der Heilige Bernardus, daß ſie wegen ihrer Jungfräulichen Reinigkeit dem ewigen Wort höchſt gefällig geweſen; durch ihre Demuth aber hat ſie ihn empfangen. Sie gefiel ihm gantz ungezweiflet, als ſie diſe Wort ſprach, welche ihrer Jungfrauſchafft Zeugnuß gaben: Wie ſoll diſes geſchehen, indem ich ein Jungfrau bin? ſie hat aber denſelben in Krafft diſer Worten empfangen: Sihe ich bin ein Dienerin des HErren; mir geſchehe nach deinem Wort. Wie mächtig iſt die Tugend der Demuth, dieweilen ſie die höchſte Majeſtät GOttes ſo leicht bewegen kan! *Serm. 43. in Cant.* Aus Demuth hat er in einem Stall wollen gebohren werden, und hat deßwegen die Verachtung als zu einer unabſönderlichen Geſpihlin ſeines ſterblichen Lebens gemacht. Er iſt zwar als eine Blum auf diſe Welt kommen, welche mit ihrem lieblichen Geruch alles angefüllt hat; aber die Wurtzel diſer ſchönen Blum war die Demuth, wie Albertus der Groſſe jene Wort der Schrifft ausdeutet: Eine Blum wird aus ſeiner Wurtzel erwachſen. *Serm. 56. de B. Maria.* Von dem erſten Augenblick ſeiner Geburth an hat er ſeine Neigung zu diſer Tugend jederzeit an Tag gegeben.

ben. Niemahl hat er die Weltliche Ehren geachtet: Er wolte anderen dienen, und nit bedienet werden: mit denen Armen hatte er ſein mehriſte Gemeinſchafft, welchen die Hoffärtige kaum ein gutes Aug zu verleihen pflegen; und da man ihn zum König machen wolte, nahm er die Flucht und verbarg ſich. Nichts kunte man jemahl von einer beſonderen Neigung an ihm wahrnemen, als nur allein zur Demuth, welche ihm wie angebohren, und ſeinem Stand weſentlich angemeſſen war, indem das eingefleiſchte Wort nichts anderes iſt, als ein Gedemüthigter und ſowohl zu der Ehr ſeines Vatters, als für das Heyl der Menſchen zernichteter GOtt.

3. Abſatz.

Er iſt zweytens ein Sohn der Demuth, dieweilen ſie ihm ein glorreiches Leben bey ſeiner Urſtånd zugebracht hat. Dann ob ihm ſchon die Glory ſeines Leibs von dem Augenblick ſeiner Empfängnuß an wegen der Göttlichen Vereinigung gebührete, und er dieſelbe gleichfalls durch den Verdienſt ſeiner übrigen Tugenden erworben hatte, wolte er doch, daß ſie der Lohn ſeiner Demuth ſeyn ſolte. Die Demuth, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt der Verdienſt der Glory, und die Glory ein Lohn der Demuth. **Er hat ſich gedemüthiget**, ſeynd die Wort des Apoſtels, und zwar biß zu der Schmach des Creutz:

Sihe da den Verdienſt der Demuth. Deßwegen hat ihn GOtt auch erhöhet / und hat ihm einen Nahmen über alle Nähmen gegeben. *Phil. 2.* Sihe da den Lohn der Demuth; betrachte diſes wohl, ſagt der Heil. Ambroſius: Der Apoſtel ſuchet nit das höchſte Vermögen JEſu Chriſti an Tag zu legen, ſondern deſſen Demuth zu loben. Wañ ſie aber ihm nutzlich geweßt, wem ſoll ſie nit dienen? wann ſie ihn erhöhet hat, wen wird ſie nit ſcheinbar machen? ich darff wohl ſagen, daß er allen Frucht ſeiner Arbeit ohne die Demuth wurde verlohren haben. Durch ſie hat er uns erlößt, durch ſie hat er uns widerum gewunnen: durch ſie hab ich denjenigen erkennt, welchen ich zuvor nit kennete; durch ſie hab ich denjenigen empfangen, um welchen ich nichts wußte: und durch ein glückſeelige Aenderung bekenne ich anjetzo denjenigen, welchen ich vorhin verlaugnete, und bette denjenigen an, welchen ich zuvor flohe. *Serm. 14. in Pſal. 118.* Diſer iſt der reiche Lohn der Demuth, ſagt der Heil. Hilarius: derjenige, welcher in der Geſtalt eines GOttes war, und die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen hat; anbey aber GOtt verbliben iſt, wird in der Glory ſeines Vatters angebettet, und werden vor ihm alle Knye im Himmel, auf Erden, und unter der Erden gebogen. Er hätte in der Geſtalt GOttes allein weder aufſteigen, noch wachſen können,

nen, dieweilen nichts über ihn iſt: ſo hat er dann ein Mittel gefunden, wodurch er wachſen und aufſteigen könte, da er auf die Erden herabgeſtigen iſt, unſer Fleiſch anzunehmen, zu leiden und zu ſterben, damit er uns von dem Todt erlöſete. Gehe hin, ſagt der Heil. Bernardus, und folg ihm nach: Lehrne dich demüthigen, wie er, wann du mit ihm groß werden wilſt. *Serm. 2. de Aſcenſ.*

4. Abſatz.

Letztlich iſt er ein Sohn der Demuth, dieweilen ſie ihm ein Leben der Gnad und der Lieb in denen Seelen, durch das Mittel der Buß und des hohen Altar-Geheimnuß verleihet. Dann einerſeis, wann er nit demüthig wäre, wurde er ſich uns in der Communion als eine Speiß und als ein Getranck nit daran geben. Wer hat ihn bewogen, fragt der Heil. Auguſtinus, uns die Gutthat ſeines Leibs und Bluts mitzutheilen? Gewißlich ſein Demuth *in Pſal. 33.* Wann er nit demüthig wäre, wurde er nit zugeben, daß wir ihn als unſere Speiß und Tranck nüſſen könten: andererſeits, wann er bey denen Sünderen kein demüthiges Hertz finden ſolte, wurde er durch die Buß dahin niemahl eingehen, allda ein neues Leben zu empfangen. Maſſen die Demuth, wie die Heilige Catharina von Bononien zu ſagen pflegte, gleichſam die Morgen-Röthe unſerer Bekehrung

rung iſt, welche die Finſternuſſen der Sünd vertreibt, und den ſchönen Tag der Gnad in unſere Seelen einführet. Gleichwie alſo die Morgen-Röthe zu gleicher Zeit eine Mutter und eine Tochter der Sonnen iſt, welche vor diſem edlen Geſtirn hergehet, und aus demſelben herfür gehet, alſo entſpringet auch die Demuth ans der Eingebung JEſu Chriſti; und gebähret ſie denſelben zu gleicher Zeit in dem Hertzen des Büſſers. Dann er lebet und würcket allda nit anderſt, als durch die Gnad; die Gnad kan aber auf keine andere Weiß dahin eingehen, als durch die Demuth. Warum diſes? Dieweilen nemlich die Gnad, antwortet der Heil. Bernardus, eine Quell des lebendigen Waſſers iſt, und die Brunn-Quellen nit auffſteigen, ſondern in die Thäler hinabflüſſen: Qui emittis fontes in convallibus. Diſes ſagt man dir ſo offt, wann du hören mußt, daß GOtt die Hoffärtige nit leiden könne, uud nur denen Demüthigen ſeine Gnad gebe. Maſſen die Waſſer-Quellen nit auffſteigen, oder wann ſie ſteigen, geſchicht ſolches in jener Maaß, wie ſie fallen. Demüthige du dich, ſo wirſt du auffſteigen: ernidrige dich biß in dein Nichts hinab, ſo wirſt du biß zu demjenigen auffſteigen, welcher in ihme ſelbſten alles iſt, und für dich ewig alles ſeyn wird, wann du in deiner eignen Hochachtung, und in deinem Sinn nichts biſt. *Hom. 1. in Vigil. Nativ.*

XXXIV. Abhandlung

Für den Freytag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Geiſt unſeres Chriſtenthums iſt ein Geiſt der Demuth, ohne welchen niemand ſeelig werden kan.

DJe von einem eitlen Geiſt getribene Jünger fragten einſtens den Sohn GOttes, wer aus ihnen der Gröſte im Reich der Himmlen wäre. *Matth. 18.* Diſen aufgeblaſenen Geiſt zu heylen, ſtellete der HErr ein kleines Kind mitten unter ſie hinein. Vil Gelehrte vermeynen, diſer Knab ſeye der Heil. Martialis Biſchoff zu Lemovicis geweſen. Metaphraſtes hingegen verſicheret, diſes Knählein ſeye der H. Martyrer Ignatius geweſen. Diſem ſeye nun, wie ihm wolle, müſſen wir die ſchöne Wort des Erlöſers wohl zu Gemüth führen, welche er auf diſes Knäblein deutend geſprochen hat: **Wann ihr euch nit ånderet/ und demüthig werdet wie die Kinder/ werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen:** Was die Kinder durch die Unſchuld ihres Alters ſeynd, müſſet ihr durch die Demuth werden.

1. Ab-

1. Abſatz.

AUs diſen Worten führen die Heil. Vätter die nothwendigkeit diſer Tugend her, und treffen ſie hierinn alle zuſammen, daß ohne ſie kein Möglichkeit ſeye in den Himmel einzugehen. Derowegen der Heil. Athanaſius die Demuth das groſſe Mittel des Heyls: Ingens remedium ſalutis. Ein wider alle Wunden unſerer Seelen höchſt nothwendiges Mittel, welches uns der Sohn GOttes mit eben denenjenigen Worten nachdrucklichiſt einbindet, womit er uns die drey allernothwendigiſte Sacracrament der Kirchen eingebunden hat. Von dem Tauff und deſſen Nothwendigkeit redet er alſo: Wer nit aus dem Waſſer und dem Heil. Geiſt wider gebohren iſt/ wird in das Reich GOttes nit eingehen können. *Joan. 3.* Die Nothwendigkeit der Buß beruhet auf folgenden Worten des Erlöſers: Wann ihr nit Buß würcket/ werdet ihr alle ſammentlich zu Grund gehen. Die Nothwendigkeit des Altar-Geheimnuß erkläret er auf gleiche Weis: Wann ihr das Fleiſch des Menſchen-Sohns nit eſſet, werdet ihr kein Leben in euch haben. Mit eben ſo gewichtigen Worten bindet uns JEſus Chriſtus die Demuth ein: Wann ihr euch nit änderet/ und klein werdet wie die Kinder/ könnet ihr in das Reich GOttes nit eingehen. Und nennet villeicht um diſer

Urſach

Urſach willen der Heil. Leo die Demuth das Geheimnuß unſeres Heyls, wodurch er uns zuverſtehen gibt, daß ſie nit minder nothwendig ſeye, als die Sacramentaliſche Geheimnuß ſelbſt. Das Creutz JEſu Chriſti, ſagt er, durch deſſen Demuth die Menſchen ſeelig gemacht worden ſeynd, iſt unſer Sacrament, und auch unſer Beyſpihl: unſer Sacrament, dieweilen es das Heyl-Mittel aller Sünden iſt: unſer Beyſpihl, dieweilen es der Grund aller Tugenden iſt, welchen wir in ſeiner Nachfolg wohl steiffen ſollen. Die Demuth, ſagt der Heil. Cyprianus, iſt zu allen Zeiten der Grund aller Heiligkeit geweßt: So gar der Hochmuth jener fürtrefflichen Geiſter, welche gleich im Anfang der Welt gefallen ſeynd, hat in dem Himmel nit beſtehen können. *de Nativ. Chriſti.* Durch die Demuth gelanget man zu dem Reich, ſagt der Heilige Ambroſius: durch dero Einfalt dringet man biß in den Himmel hinein. Wer folglich biß auf den Gipffel der GOttheit gelangen will, muß ſich vor allem biß in den Abgrund der Demuth ernidrigen. *Serm. 11.* Diſer iſt der rechte Weeg zu dem Himmel, ſagt der Heil. Bernardus, und kein anderer. Wer ein andere Straſſen gehen will, diſer fallet vilmehr, als daß er aufſteige; die Demuth bringt uns in die Höhe, und führet uns nur ſie zu dem Leben. *Serm. de Aſcenſ. Dom.* Sie iſt der abgekürtzte Weeg, welchen uns der

HErr

HErr gezeigt hat: von diſem können wir nit weichen, ohne daß wir in die Jrr-Weeg, und in die Gefahr des Untergangs gerathen. Der Glückſeelige und glückſeelig-machende GOtt, ſagt der Heil. Auguſtinus, hat uns einen abgekürtzten Weeg zur Gemeinſchafft ſeiner Göttlichen Natur gewiſen, da er die Demuth unſerer Schwachheit an ſich genommen hat. *l. 9. de Civ. D. 15.* Derowegen ſagt der Heil. Gregorius, die Demuth ſeye das am allermeiſten ſichtbare Kenn-Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl, gleichwie die Hoffart das unfehlbare Zeichen der ewigen Verſtoſſung iſt. Diſes beſtättiget der Heil. Odo faſt mit gleichen Worten. *Collat. 2.* Manifeſtiſſimum ſignum reproborum ſuperbia eſt, & èconrrà humilitas electorum. Die Demüthige wirſt du ſeelig machen / ſingt der Pſalmiſt, und wirſt die Hoffärtige demüthigen. *Pſal. 17.* Du wirſt die hoffärtige Menſchen dahin nit kommen laſſen, woraus du die hoffärtige Engel verſtoſſen haſt. Die Hoffart hat jenes himmliſche Reich ſchon einmahl in die Verwirrung gebracht, deſſen Mauren erſchüttet, und einen mercklichen Theil ausgetriben: wer ſoll glauben können, daß ſie künfftighin auf ein neues werde eingenommen werden? Diſe Peſt wird in der himliſchen Stadt über alles gehaßt und verflucht. Glaubet nur ſicher, liebſte Brüder, daß derjenige, welcher denen hochmüthigen Englen

nit

nit verſchonet hat, denen hoffärtigen Menſchen eben ſo wenig verſchonen werde. *S Bern. Serm. 2. de Verb. Iſa.* Diſes iſt die einhellige Meynung der Kirchen-Vätter, welche uns alle verſicheren, daß die Demuth zu dem Heyl nothwendig ſeye. Laſſet uns anjetzo die Urſachen unterſuchen, worauf ſie ihre Meynung gründen.

2. Abſatz.

Die Seeligkeit iſt jener Evangeliſche Thurn, welchen wir in diſem Leben bauen müſſen, ſo aber ohne groſſe Köſten, vile Mühe und Vorbereitung nit geſchehen kan. Nun aber ſchaffet die Demuth allen Unkoſten herbey; JEſus Chriſtus aber, ein König der Demüthigen iſt der Bau-Meiſter. „Von „Erſchaffung der Welt her wird an zweyen „Städten gebauet: Die erſte bauet JEſus „Chriſtus, die zweyte bauet der Teuffel: der „erſte Bau-Meiſter iſt ein König der De„müthigen: der zweyte Bau-Meiſter iſt ein „König der Hoffärtigen: die erſte Stadt er„nidriget ſich, damit ſie ſich erhebe; die zwey„te erhebet ſich, damit ſie falle: Die Burger „der erſten Stadt ſteigen aus der Tieffe in „die Höhe; die Innwohner der zweyten ſtür„tzen ſich von der Höhe in die Tieffe: Die „erſte Stadt iſt ordentlich gebauet; dann ſie „hat ihren Grund in der Tieffe, und erhebt „ſich biß gen Himmel: die zweyte iſt ein gantz

umge-

„umgekehrtes Gebäu; dann ſie nimmet in „dem Lufft ihren Anfang, und verſencket ſich „endlich bis in den Abgrund. *Cæſar. Arelat. Hom. 28.* Da aber der Sohn GOttes das Gebäu des Heyls führet, ſchaffet die Demuth alle Baukößten herbey, damit der Evangeliſche Thurn ausgemacht werde. Humilitas ſumptus neceſſarios ſuppeditat ad ædificationem turris Evangelicæ. *Gilbert. in Cant.* Du wirſt auch gewißlich bekennen müſſen, daß man ohne tieffe Demuth alle Schuldigkeiten des Chriſtenthums keineswegs erfüllen, noch deſſen Geiſt beſitzen könne.

Der Geiſt des Chriſtenthums iſt ein Geiſt der Buß, und der immerwährenden Abtödtung. Der Heil. Thomas ſagt, das geiſtliche Ordens-Leben, allwo der Geiſt des Chriſtenthums in ſeiner völligen Reinigkeit erhalten wird, ſeye ein Stand der Buß, darzu ſich deſſen Mitglider frey bekennen: Der Heil. Hieronymus verſicheret, die Verrichtung eines Ordens-Geiſtlichen ſeye diſe, daß er ſeine Sünden beweine, wann er ſchwach; und daß er die Sünden der Welt beweine, wann er vollkommen iſt: qui vel ſe lugeat infirmus, vel mundum perfectus. Der Heil. Bonaventura nennet den geiſtlichen Stand einen Kercker der Buß, carcerem pœnitentiæ: ein ewige Gefängnuß, wovon wir durch den Todt allein loß werden. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen unſer Leben mit unausgeſetzter Buß

fort-

fortgeführt werden ſoll, indem es mit immerwährenden Fehleren fortgeſetzt wird. Wehe uns, ſagte ein heiliger Abbt, wann wir ein ernſtliche Buß in diſem Leben verſaumen, dieweilen wir aus keiner anderen Urſach in den geiſtlichen Stand getretten ſeynd, als dieſelbe immerdar zu würcken; es iſt aber unmöglich, daß der Geiſt der Buß in einer hoffärtigen Seel aufrecht bleibe, dieweilen ſowohl die Demuth als die Buß zwey Töchter von einer Mutter ſeynd, welche die Erkanntnuß unſerer Sünden iſt. Ich weiß zwar wohl, daß ein heiliger Biſchoff Remigius ſagt, die Demuth ſeye ein Tochter der Herrlichkeit GOttes, dieweilen ſie aus der Erkanntnuß ſeiner unendlichen Vollkommenheiten herkommet, weßwegen ſie mit dem Danieliſchen Stein verglichen wird, welcher von der Höhe des Felſens zu denen Füſſen jener prächtigen Bild-Saul des Nabuchodonoſor herabgefallen iſt, und dieſelbe nit nur geſtürtzt, ſondern zu Staub und Aſchen zermahlen hat. Dann nichts iſt, was unſeren Hochmuth gewaltiger zernichte, als die unbegreiffliche Hoheit und gröſſe GOttes. Wer iſt wie GOtt? Diſes wenige hat den Geiſt des Hochmuths bis in die Höll hinabgeſtürtzt. Wer bin ich gegen allen Menſchen? Wer bin ich gegen allen Englen? Wer bin ich gegen GOtt? weniger als ein Stäublein: gar nichts: weniger als nichts. Wann aber die Demuth

vätterlicher Seits ſo edel iſt, dieweilen ſie GOtt ſelbſt zu einem Vatter hat, ſo iſt ſie es mütterlicher Seits nit minder, dieweilen ſie die Schwachheit einer ſündhafften Natur zu einer Mutter hat: weßwegen ſie mit dem Davidiſchen Stein verglichen wird, welchen diſer junge Held aus dem Fluß Jordan genommen hatte, den Rieſen Goliath zu stürtzen; dann wer in die Erkanntnuß ſeiner Armſeeligkeiten tieff hineingetrungen iſt, diſer hat einen groſſen Vorſchub alle Sünden auszurotten, und durch die Buß abzuwerffen. Maſſen die Demuth dero Gebrauch erleichteret, und die Beſchwernuß überwindet, welche uns in dem Weeg ſtehet, da wir den innerlichen Stand unſerer Seel, und dero verborgniſte Heimlichkeiten in der Beicht offenbaren ſollen, welche weder der Sohn ſeinem Vatter, noch ein Freund dem anderen wurde anvertrauen wollen. Ein hochmüthiger Geiſt wird diſes niemahl recht thun: nur allein die Demuth wird ihm endlich ihre Krafft mittheilen, womit ſie den Allmächtigen zu binden, die Donnerſchläg ſeiner Gerechtigkeit abzuwenden, und allda mit Sicherheit zu erſcheinen im Stand iſt, allwo die Engel ſelbſt zitteren. *Abbas cellens. c. 12.* Die Demuth wird ihm endlich alle Mittel an die Hand geben, damit er alle Wunden ſeiner Seel ausheylen könne. Ich finde kein beſſeres Mittel, ſagt der Heil. Bernardus, womit

die Wunden meines Gewiſſens können geheylet werden, als die Schmachen und die Beſchämung, wann ſie mit Demuth angenommen wird. *Epiſt. 380.*

Ferners iſt der Geiſt des Chriſtenthums ein Geiſt der Heiligkeit, ſo in Ubung guter Wercken beſtehet: nun aber kan ein Menſch ohne Demuth unmöglich auf ein lange Zeit in der Ubung Chriſtlicher Tugendwercken verharren. Die Unbilden nach der Evangeliſchen Lehr willig verzeihen; eine Schmach gern vergeſſen, und nit rächen wollen iſt ohne Demuth ein unmögliche Sach. Die Lieb und den Friden beybehalten; die Schwachheiten unſeres Neben-Menſchens übertragen, und nit demüthig ſeyn, iſt widerum ein unmögliche Sach. Unter dem Gehorſam und der Anweiſung einer Obrigkeit leben; derſelben ſogar ſein eignes Gewiſſen offenbaren, iſt abermahl ohne Demuth ein unmögliche Sach. In dem Gebett eyffrig ſeyn, die heilige Geheimnuß öffters empfangen, ſich zu der Forcht GOttes offentlich bekennen, iſt ebenfalls ohne Demuth ein gantz unmögliche Sach. Fehlet es uns an denen erſten Grundſätzen, ſo fehlen alle Wiſſenſchafften: fehlet es an der Demuth, ſo fehlen alle Tugenden. Es iſt diſer der erſte Grundſatz Chriſtlicher Sitten-Lehr: hiedurch hat der Sohn GOttes ſeinem Evangeliſchen Predig-Ampt den Anfang gemacht, als er geſprochen: Seelig

ſeynd die Arme im Geiſt/ das iſt, die Demüthige: hiedurch iſt er in die Welt eingangen: hiedurch müſſen auch wir zu dem Weeg der Tugenden eingehen. Die Demuth, ſagt der Heil. Ambroſius, leiſtet allen Tugenden eben denjenigen Dienſt, welchen das Haupt denen übrigen Gliederen des Leibs zukommen laſſet: die Demuth züglest nemlich, erhaltet, vermehret, führet und beſeelet alle Tugenden. Dahero ſagt der Heil. Dorotheus, das, als die Tugenden einſtens aus denen Wohnungen groſſer HErren entflohen waren, dieweilen diſe ſich faſt durchgehends mit der eitlen Hoffart nähren, nach vilem Suchen dieſelbe ſich endlich in einer ſchlechten Hütten nidergelaſſen haben, dero alle Innwohner ſich ſelbſt immerdar ſchuldig gaben, und wegen ihren Fehleren anklagten. Woraus er diſen Schluß machet, daß wir von einem warhafft demüthigen Chriſten gar wohl ſagen können, er ſeye ungezweifflet heilig: wann er aber die Ehr liebet, wann er geſchätzt zu werden verlanget, wann er in dem Hauß der Demuth ein eitle Hochachtung, und einen elenden Schatten des menſchlichen Anſehens ſuchet, geſchicht ihm gantz kein Unrecht, wann man glaubt, er habe wenig Tugend. Du ſolleſt hiemit die Demuth als die fürtrefflichiſte, und liebſte Tugend über alles ſchätzen: dann ſie iſt ſonderbar diejenige, welche alle übrige Tugenden bewahret und verſorget. Nichts iſt,

was uns vor GOtt und denen Menſchen angenehmer machet, als da wir an hohem Verdienſt über alle hinaus ſehen, und durch ein tieffe Demuth jederman unter denen Füſſen liegen.

Endlich beſtehet der Geiſt des Chriſtenthums anderſt nit als durch die Gnad, welche der Sohn GOttes auf diſe Welt mitgebracht hat, gleichwie die Sünd des erſten Menſchens dieſelbe vertriben hatte. Nun hatte ſie der erſte Menſch durch die Hoffart verlohren; der Sohn GOttes aber durch die Demuth widerum hergeſtellt: ſo müſſen wir ihm dann in diſem Stuck nachfolgen, und klein werden wie er, wann wir desjenigen Guts genüſſen wollen, welches er uns verdienet hat. In der That, wann je die Schätz der Barmhertzigkeit GOttes mit Gnaden angefüllt ſeynd, kan ich wohl ſagen, daß dieſelbe für die Demüthige ſeyen: iſt die Gnad ein himmliſche Schanckung, ſo iſt die Demuth jene Hand, welche dieſelbe empfangt, und wie Tertullianus ſagt, das beſte Mittel GOtt ſein Hertz abzugewinnen, welcher uns dieſelbe aus Güte gern gibt, gewißlich kein anderes, als da wir uns ihm unterwerffen, und ſeinem Willen untergeben. Artificium promerendi obſequium eſt. Wann die Gnad eine Quell des lebendigeu Waſſers iſt, welche zu dem ewigen Leben ſpringet, ſo iſt die Demuth das Geſchirr, womit man daraus

ſchöpfe

ſchöpffet; „und gleichwie ein Gefäß bey dem „Brunnen nit voll wird, auſſer man neige „es in denſelben hinein, alſo wird auch die „Seel mit GOtt nit angefüllt, als da ſie ſich „zu ihrem Nichts hinab neiget. *Cæſar. Arelat. Serm. 34.* Iſt die Gnad ein verborgner Schatz, ſo findet denſelben die Demuth. Einen Schatz zu finden muß man tieff in die Erden hinein graben; und wer alſo den Gnaden-Schatz finden will, muß in ſein Nichts tieff hinab graben, bis er endlich auf denſelben komme, und das Gold der Wahrheit finde. Dahero ſagt der Heil. Baſilius von Seleucia, das die groſſe Kunſt die Gnad in uns zu vermehren kein andere ſeye, als ein demüthige Ernidrigung unſer ſelbſt, und daß wir die himmliſche Gnaden um ſo mehr an uns ziehen, als wir unſeren Hochmuth tieffer herablaſſen. *Orat. 28.* Hieraus hat der Heil. Bernardinus von Siena Gelegenheit genommen zu ſagen, daß die Demuth alle Gnad nit minder an ſich ziehe, als der Magnetſtein das Eiſen. Die Demuth und die Gnad ſtimmen wunderbarlich zuſammen: die Demuth ziehet die Gnad an ſich; und hingegen folgt auch die Demuth der Gnad: Die Demuth machet uns vor GOtt angenehm, und da wir ihm angenehm ſeynd, werden wir demüthig: der Demüthige ſuchet die Gnad, und die Gnad ſuchet den Demüthigen; ſolte ſie aber

keinen finden, ſo weiſt ſie Demůthige zu machen.

3. Abſatz.

Diſer Gedancken führet mich zu einem ferneren Antrib die Demuth zu lieben, dieweilen nemlich die Gnad JEſu Chriſti eine Gnad der Ernidrigung und der Verdemůthigung iſt, ich mag dieſelbe in ihrem Urſprung, in ihrem Zihl, oder ihren Würckungen nach anſehen. Betrachte ich ſie in ihrem Urſprung, ſo iſt JEſus Chriſtus ein Sohn der Demuth, nach welchem ſich alle Auserwöhlte richten můſſen, gleichwie ſich die angenommene Gnaden-Kinder in alle Eigenſchafften des wahren Sohns zu ſchicken haben, welcher ſie als ſeine Brůder gůtigiſt erkennen will: ſo můſſen ſie dann auch die Demuth zu einer Mutter haben. Betrachte ich ſie in ihren Würckungen, ſo zihlen ſie alle auf die Verdemůthigung des Menſchens und auf die Glory GOttes. Das erſte, was die Gnad in einer Seel würcken muß: der erſte Gebrauch ihres Verſtands, ihres Willens, aller ihrer Kråfften muß auf ein tieffe Ernidrigung vor der höchſten Majeſtåt des Schöpffers loßgehen; und waren deßwegen die Schlacht-Opffer des alten Geſatz in dem Feur zernichtet, hiedurch anzudeuten, daß die Creatur in ſeiner Gegenwart als ein lauteres Nichts erſcheinen ſoll, indem ſie ohne deſſen beſonderen Beyſtand

weder

weder leben noch würcken kan. Hieraus erfolgt, daß die Demuth bey Ubung guter Wercken von Seiten des Menſchens eben ſo nothwendig ſeye, als die Gnad von Seiten GOttes. Sie muß vor denenſelben hergehen, ſie begleiten, und ihnen auf dem Fuß nachfolgen, ſonſten gehen ſie zu grund. Diſes hat der Heil. Auguſtinus durch diſe merckliche Wort ſagen wollen: wann die Demuth vor allen unſeren guten Wercken nit hergehet, wann ſie dieſelbe nit begleitet, wann ſie dieſelbe nit auswürcket, wann ſie uns nit ſtets als ein Spiegel dienet, uns in demſelben zu erkennen; wann ſie nit unſere Stützen iſt, daran wir uns halten: wann ſie nit unſer Gewicht iſt, welches uns heffte, wird uns die Hoffart allen Verdienſt unſerer Wercken durch ein eitles Wohlgefallen aus denen Händen reiſſen. Maſſen die übrige Laſter nur alsdann zu förchten ſeynd, da wir uns würcklich verſündigen; die Hoffart aber müſſen wir ſo gar bey unſeren guten Wercken förchten, damit wir deren ſchönſte Früchten durch ein unordentliche Begürd des Lobs nit verliehren. *Epiſt. 36. ad Dioscor.* Was aber das Zihl der Gnad anbetrifft, nemlich die Glory, iſt gantz gewiß, daß niemand ohne die Demuth dahin gelangen könne. Alle Sachen wenden ſich durch anſtändige Weeg, ſo die Natur verſchaffet, zu ihrem Zihl. Das Feur wendet ſich mit ſeiner Spitz gen Himmel: was iſt

die Urſach diſer ſeiner Bewegung? deſſen natürliche Ringfertigkeit. Der Stein fallet von ſelbſten gegen der Erden: wer treibt ihn darzu? ſein eigne Schwere, und ſein Gewicht. Ein gleiches müſſen wir von der Gnad ſagen: ſie gibt uns allen die Begierd zu der Glory ein. Unſer Zihl iſt die Glückſeeligkeit; wir gehen alle zu GOtt, gleichwie wir von ihm ausgangen ſeynd. Was für ein Gewicht treibt uns aber fürnehmlich zu ihm? kein anderes als die Demuth. Durch die Schritt der Demuth ſteigen wir bis in den höchſten Himmel hinauf, ſagt der Heil. Auguſtinus, dieweilen GOtt allein die Ehr haben muß, warhafft groß zu ſeyn; derowegen gelanget man nit durch die Hoffart, ſondern durch die Demuth zu ihm. *Serm. 213. de temp.* Ich hab den Sathan wie einen Blitz vom Himmel fallen geſehen/ ſagt der Erlöſer. Wer hat ihn aber geſtürtzet? die Hoffart. Kein Laſter entfernet uns ſo weit von GOtt, als eben die Hoffart: alta à longè cognoſcit. GOtt verſchmähet die Hoffärtige, und ſihet ſie nur von weitem an: indem wir uns alſo von GOtt entfernen, weichen wir ab von der wahren Hoheit: da wir von diſer weichen, fallen wir in die Tieffe der Verächtlichkeit. Laſſet uns alſo von der Demuth aus ihrem Gegentheil das Urtheil fällen, und die Demuth erlernen, damit wir zu GOtt kommen: diſcamus humilitatem, per quam

DEO propinquare poterimus. S. *Aug. ibid.* Diſes iſt das Mittel warhafft groß und glückſeelig zu werden. Omnes delectat celſitudo, ſed humilitas gradus eſt. Wir verlangen alle groß zu ſeyn: hierzu iſt aber die Demuth der Stachel. Die Demuth machet den Moyſes zu einem GOtt des Pharao, und machet auch ſie noch täglich die gröſte Heilige des Chriſtenthums. Ich ſag noch mehr: eben ſie machet auch JEſum Chriſtum groß, als welcher durch das Abſteigen groß worden iſt, indem er mit Auffſteigen nit hätte wachſen können: per deſcenſum, quomodò creſceret, invenit. *S. Bern. Serm. 2. de Aſcens.* Folg du ſeinem Exempel, wann du groß zu werden verlangeſt: folg ihm nach, wann du glückſeelig zu werden begehreſt. Folg der Demuth JEſu Chriſti, wann du zu der glückſeeligen Ewigkeit gelangen wilſt. JEſus Chriſtus als GOtt iſt die Landſchafft, dahin wir gehen, und JEſus Chriſtus als Menſch iſt der Weeg, dadurch wir gehen: wir gehen zu ihm, wir gehen durch ihn, was haben wir zu förchten? S. *Aug.* tragen wir nur kein Bedencken uns von der Demuth weiſen zu laſſen. Hier iſt der Weeg des Himmels gar wohl bekannt: alle Heilige hat ſie dahin geführt, welche mit allen ihren Tugenden und geiſtlichen Schätzen keineswegs ſicher ſeyn wurden, wann ſie nit unter dem Schutz der Demuth ſtunden. Sie iſt die Frau aller

Tugenden, welche das Recht zu dem Himmel hat: die übrige Schaar derenſelben folgt ihr nach. Stelle dir zwey Schiff vor, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, welche beyde nach dem Geſtatt der Ewigkeit mit einander abfahren; das eine des Phariſäers, das andere des offenen Sünders. Das Schiff des offenen Sünders führet ein ſchwere Ladung von vilen Laſteren: das Schiff des Phariſäers aber führet die Menge des Allmoſens, des Faſtens, und allerhand guter Wercken: was für eines aus beyden wird auf der Reiß glücklicher ſeyn? das Phariſäiſche Schiff gehet zu Grund, dieweilen es von der Hoffart geführet wird: das Schiff des offenen Sünders länvet glücklich an, dieweilen es die Demuth regieret. *Hom. 5. de DEI natura Tom. 1.* Stelle dir widerum vor zwey zu dem Zihl lauffende Wägen: den einen ziehet die Tugend nebſt der Hoffart; den anderen das Laſter neben der Demuth: was für einer aus beyden wird nun das beſte gewinnen? der erſte wird mit gröſter Schand zuruck bleiben, nit zwar aus Abgang oder Schwachheit der Tugend, ſondern wegen dem ſchweren Gewicht der Hoffart. Der zweyte wird ſchneller lauffen, und den Preyß gewinnen, nit zwar als ob die Sünd kein ſchwerer Laſt wäre, ſondern dieweilen die darzu geſpannte Demuth ſtärcker iſt. *ibid.* Die Demuth überwigt ihrer Fürtrefflichkeit halber die Schwere aller Sünden, und ziehet

het ſie gleichſam in den Himmel hinauf: hingegen wird die Hoffart durch ihr ungemeines Gewicht alle Tugenden niderſchlagen, und in den Abgrund der Höll hinabziehen. Warum diſes? GOtt laſſet es aus gerechtem Urtheil alſo zu, und daß er dem demüthigen Sünder ſeine Gnaden verleihet, verlaſſet er den hoffärtigen Phariſäer, damit du hieraus zu erſehen habeſt, was groſſes Ubel ein aufgeblaſener Geiſt ſeye, und wie faſt du denſelben förchten ſolleſt. Verlangeſt du zu wiſſen, was für ein groſſes Gut die Demuth, und was für ein groſſes Ubel die Hoffart ſeye? ſihe, der Sünder hat vor dem Gerechten den Vorzug: der Publican übertrifft den Phariſäer: die Wort des erſten haben ein mehreres Gewicht, als die Werck des anderen. Der offene Sünder ſpricht: O GOtt ſey gnädig mir armen Sünder! Der Phariſäer rühmet ſich ſeiner guten Wercken: ich faßte zweymahl in der Wochen, ſagt er, und gib den zehenden Theil meiner Güter denen Armen. Der Phariſäer opfferet dem HErren tugendliche Werck: der offene Sünder ziehet nur bloß mit demüthigen Worten auf: indeſſen haben diſe Wort ein mehreres Gewicht, als die Werck des anderen. Der groſſe Tugend-Schatz des hochmüthigen Phariſäers wird mit Unwillen verworffen, und die äuſſeriſte Armuth des offnen Sünders wird hingegen in herzliche Reichthumen ver-

veränderet, damit du hieraus zu erſehen habeſt, was für ein groſſes Ubel der Hochmuth ſeye, und wie ſorgſam du denſelben fliehen ſolleſt. *ibid.*

XXXV. Abhandlung

Für den Samſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Apoſtoliſche Geiſt iſt ein Geiſt der Demuth, und kan ohne diſe Tugend niemand in dem Seelen-Heyl nutzlich arbeiten.

JSt die Demuth einem jedwederen Chriſten, welcher ſeelig werden will, höchſt nothwendig, ſo hat deroſelben ein Apoſtoliſcher Mann, welcher andere mit ihm ſeelig machen will, noch weit mehr vonnöthen. Ein Apoſtoliſcher Mann wird von JEſu Chriſto geſendet, gleichwie der ewige Vatter JEſum Chriſtum geſandt hat: Sicut miſit me vivens pater, & ego mitto vos. Gleichwie mich mein Vatter geſandt hat, alſo ſende ich euch. Zu was für einem Zihl und End? damit nemlich der Apoſtoliſche Menſch ſein Anwaldt, ſein Abgeſandter, ſeine Stimm

auf

auf Erden ſeye, auf daß er ſeinen Willen und ſein höchſte Macht verkündige, das Ampt eines Erlöſers und Seeligmachers unter ihm und nach ihm vertrette: das iſt, damit er GOtt ehre, die Seelen in den Himmel führe, und auch ſich ſelbſt ſeelig mache. Diſe drey Stuck in das Werck zuſetzen, iſt die Demuth höchſt nothwendig, gleichwie die Hoffart hiebey die gröſte Hindernuß iſt.

I. Abſatz.

Die Demuth iſt erſtlich höchſt nothwendig, damit man die Göttliche Ehr beförderen könne. „Demüthige dich durch ein hei„lige Verachtung deiner ſelbſt, ſo wirſt du „die Göttliche Glory an dir ſelbſt ſchimmeren „ſehen. Wo immer die Demuth zu finden „iſt, allda wird ſich auch die Göttliche Glo„ry einfinden. Wann du dich auf diſe Tu„gend befleiſſeſt, und ſie in deinem Hertzen „haſt, wird der HErr ſein Glory durch dich „offenbar machen. *S. Iſaac. præsbyt. l. de contemptu mundi c. 13.* Wann du demüthig biſt, wird dich der Allerhöchſte mit dem Glantz ſeiner Göttlichen Vollkommenheiten erfüllen, und wirſt du jenem Apocalyptiſchen Engel gleichen, welcher gantz hell ſchimmerend in dem Sonnen-Zirckel ſtunde: du wirſt auf ſolche Weiß die gantze Erden erleuchten, und die Strahlen ſeiner unendlichen Herrlichkeit überall mitführen. Dann der Weiſe ſagt, GOtt ſeye

ſeye unendlich groß nnd mächtig; dahero werde er nur von denen Kleinen geehret, und würcke er allein durch ſie groſſe Ding: Magna potentia DEI Solius, & âb humilibus honoratur. *Eccli. 3.* Die Urſach deſſen iſt, dieweilen ihm die Demüthige beſſer untergeben ſeynd, und ſich in deſſen Hand wohl fügen: folglich ſeynd ſie tauglicher von derſelben mit Nachdruck geführt zu werden. Ein eitler und hochtrabender Geiſt füget ſich gar nit in die Göttliche Hand, dieweilen er gar zu ſteiff iſt, und ſich nach der Bewegung der Gnad nit leicht bügen, noch leiten laſſet: Er iſt ſeinem Oberhaupt nit untergeben, und mit demſelben nit genugſam vereiniget. Der Widerſtand, womit wir von ſeinem Geiſt abgehen, kommet allein von unſerem Hochmuth her, welcher ſich nit unterwerffen will. Dahero ſagt der Heil. Paulus, daß ein von der Hoffart aufgeblaſener Menſch keinen Kopff habe, und mit JEſu Chriſto ſeinem regierenden Oberhaupt nit vereiniget ſeye. *Coloſſ. 2. 18.* Hierüber ſagt der Heil. Ambroſius folgendes. Der eitle und von der Hochachtung ſeiner ſelbſt aufgeblaſene Menſch hat keinen Kopff, das iſt, er folget der Demuth JEſu Chriſti nit nach, welcher bis zu dem Creutz, bis in das Grab, bis in die Höll hinabgeſtigen iſt. Die Demuth iſt das geheiligte Band, welches uns durch ein gäntzliche Untergebung mit ihm vereiniget, und

bey

bey ſeiner höchſten Majeſtät angenehm machet. Die Demuth vereiniget uns widerum mit GOtt, ſagt der Heil. Bernardus, ſie unterwirfft uns demſelbem: deßwegen ſeynd ihm die Demůthige ſo angenehm; er ſihet ſie mit vergnügten Augen an, gleichwie er die demůthigiſte Jungfrau angeſehen; dieweilen er nemlich die Demůthige nach ſeinem Göttlichen Wohlgefallen brauchet: er hat von ihnen keinen Widerſtand zu beſorgen, und kan ihnen bald diſes, bald jenes Ampt frey auslegen: ſie werden ſich niemahl wideren, was er immer mit ihnen ordnen mag: alles gilt ihnen gleich, ob er ſie geſchåtzt oder verachtet, arm oder reich, geſund oder kranck haben wolle, wie es ihm zu ſeiner Ehr wohlgefällig ſeyn wird. Setze hinzu, daß ſie ihm auch getreuer ſeynd: die völlige Ehr ihrer heiligen Wercken ſenden ſie auf ihn vollkommen zuruck, und nachdem ſie Heldenmůthige Thaten mit offentlichem Zuruffen verrichtet haben, ſprechen ſie nach dem Rath JEſu Chriſti gantz anfrichtig: Wir ſeynd untaugliche Diener: die Göttliche Hand hat diſe Wunder gewürcket. Da ihm hingegen der Hoffårtige ſeine Ehr abſtihlt, wo er nur kan, und keinerley Geſchåfft in deſſen Dienſt mit reinen Hånden verwaltet: ſondern er ſuchet vilmehr überall, ſo gar in denen kleinſten Verrichtungen, ſein eigne Hochſchåtzung zum Nachtheil der Göttlichen Ehr. Ich eyffere um

um meine Glory, ſagt der HErr, ich wird ſie niemand geben: und ich, ſagt der Hoffärtige, will dieſelbe hinweg nehmen, wann du mir ſie ſchon nit gibſt. Maſſen er ſich an die von dem Engel gemachte Austheilung nit binden will, welcher GOtt die Glory, und denen gutwilligen Menſchen den Friden zugeeignet. *S. Bern. Serm. 4. in Nat. Dom.* Er will hiemit die Ehr kurtzum haben, und da er ſie mit Recht nit erlangen kan, ſtihlt er ſie; dieweilen aber ein jeglicher Diebſtahl die Schand mitbringet, verbirgt er ſich ſo gut er kan, und will als ein Dieb nit angeſehen ſeyn: er kan aber GOtt nit betrügen, welcher, da er ſein boßhafftes Hertz ſihet, entziehet er ihm die innerliche Freud, ſo er verachtet; anbey auch die Ehr ſelbſt, welche er unordentlich ſuchet, damit er ſie denen Demüthigen zum Lohn ihrer Treu gebe, welches er auch um ſo lieber thut, als ſie nit nur getreuer, ſondern auch in ſeinem Dienſt eyffriger ſeynd. Maſſen die Demuth und der Eyffer wunderbarlich zuſammenſtimmen, und mit einander zu nehmen. Die Demuth erhaltet den Eyffer: der Eyffer erhaltet die Demuth. Der Eyffer demüthiget uns: die Demuth entzündet uns. Jch will zu dem HErren reden/ ob ich ſchon nur Staub und Aſchen bin/ ſagte der Abraham, da er den Göttlichen Zorn beſänfftigen, und die Innwohner von Sodoma von der Straff befreyen wolte. *Geneſ.*

Geneſ. 88. Sihe, wie er ſich vor GOtt ernidriget, und zernichtet. Woher kommt aber ein ſo tieffe Demuth, welche ihn zu Staub und Aſchen machet? ſie kommet von ſeinem groſſen Eyffer, welcher ein zöhrendes Feur iſt, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus: das Feur macht alles zu Aſchen: ein gleiches thut auch die Lieb: ſie verzöhret diſen groſſen Ertz-Vatter; ſie entzündet ihn, und führet ihm in der gröſten Hitz ſeines brinnenden Hertzens die Zung, da er ſagt, er ſeye nur Staub und Aſchen. Sihe da, wie der Eyffer die Heilige zur Demuth bringe. Wilſt du auch ſehen, wie die Demuth das Feur des Eyffers anzünde? Betrachte den Sohn GOttes, als den Demüthigiſten unter allen Heiligen. Der Evangeliſt meldet, daß ihn ſein Eyffer aufgezöhrt habe: Zelus Domûs tuæ comedit me. und ſtellet uns auch der Prophet Iſaias denſelben vor als ein angezündte Fackel, welche durch die Hitz ſeiner Lieb verzöhret wird. Ich will nit aufhören für Sion zu betten/ und bey dem Himmel für mein liebes Jeruſalem anzuhalten/ bis endlich der Gerechte wie der anbrechende Tag herbey komme/ und bis der Erlöſer gleich einer angezündten Fackel erſcheine. *Iſa. 62.* Sag mir nun, wer das helle Liecht und das Feur diſer Fackel unterhalte? wer verzöhret ihn dann? die Zernichtung der Krippen, die Schmach des Creutz, die in ſeinem Leben und

Todt ausgeſtandene Unbilden. Saturabitur opprobriis. Die Synagog ſahe ſein Lieb zu der Kirchen mit eyfferſüchtigen Augen an, ſagt der guldene Redner, und ſuchte ſie diſe Fackel durch die Menge der Schmachen auszulöſchen. *Serm. 164.* Aber ſogar die Schmach ſeines Todts hat die Hitz ſeines Eyffers nur mehr entzündet. Er gieng aus dem Grab herfür, wie ein Bräutigam aus ſeinem Braut-Beth herfürgehet, und hatte er alsdann ein weit mehrere Lieb dann jemahl zuvor; uns hiedurch anzudeuten, daß die Lieb niemahl abſterbe, ſondern daß ihr der Todt ſelbſt das Leben gebe: daß ſie durch die Verachtung und Zernichtung vermehret, und nit ausgelöſcht werde. Betrachte jene Heilige, welche ſich nach ſeinem Exempel gedemüthiget haben: ſihe an jene 24. Ehrwürdige Alte, welche bey denen Füſſen des Lamms mit ihren Cytheren, uud mit ihren Gefäſſen liegen, welche mit dem köſtlichen Rauchwerck angefüllt ſeynd. *Apoc. 5.* Wer iſt die Urſach einer ſo tieffen Demuth? ihre Lobſprüch, ihre Liebs-Geſänger, ihre Danck-Lieder, welche ſie unabläßlich ſprechen, ſeynd eben ſo vile Zeichen ihres Eyffers. Je mehr ſie ſich vor dem Lamm demüthigen, um ſo mehr preiſen ſie daſſelbige, ſagt der Heil. Ambroſius: ihre Lieb nimmet ihre Krafft von ihrer Ernidrigung her, und ihre Demuth, welche ſie in der Gegenwart GOttes üben, ernähret die Lieb.

in Apoc. c. 5. und diſes gewinnet GOtt das Hertz ab, und zwinget ihn gleichſam ſie mit ſeinem Geiſt anzufüllen, und ſie mit Gnaden zu überfüllen, dieweilen die Demuth gleichſam der Schatten iſt, welcher den Glantz ſeiner Göttlichen Vollkommenheiten ſcheinbarer machet. Die rund erhobene Spiegel ſtellen alles kleiner vor, dahingegen die vertiefften Spiegel alles gröſſer machen. Die eitle Gemüther gleichen denen erhobenen Spieglen, als welche durch ihre Eitelkeit aufgeblaſen seynd, dahero wird GOtt in ihnen ſehr klein vorgeſtellt: die Demüthige hingegen ſeynd jene vertiefften Spiegel, welche in ihr nichts hinabſincken; und iſt GOtt allda ſehr groß: ſein Allmacht erſcheinet bey ihnen als unendlich ſchröckbar, ſein Weißheit als unbegreifflich, ſein Güte als unendlich liebreich. Dahero geſchicht, daß er ſie gern brauchet, die fürtrefflichiſte Werck in der Ordnung der Gnad aus ihnen zu machen, gleichwie er ſich in der Ordnung der Natur kleiner Dingen bedienet, die gröſte herzuſtellen: aus dem kleinſten Saamen erwachſen die gröſte Bäum: durch die kleinſte Mücklein züchtiget er den Hochmuth aufgeblaſener Königen: aus dem Nichts ſelbſt erſchaffet er die gantze Welt. Man ſagt gemeiniglich, aus Nichts könne nichts werden. Diſes iſt bey denen Menſchen gantz wahr, als deren Vermögen ſehr eingeſchränckt iſt: die Macht GOttes aber iſt

unendlich: Er hat keiner Matery zu ſeinen ſchönſten Wercken vonnöthen. Dieweilen er ſie aus dem Nichts herſtellen kan. Wañ GOtt fürtrefflich und auf ein Göttliche Weis würcken will, braucht er hierzu nichts anderes als das lähre Nichts: Diſes Nichts iſt ſeiner Würckung weit fähiger, dann alles übrige. *Tauler. Serm. de Aſſumpt.* Die Welt-Weiſe ſagen, daß die natürliche Ding in dem Nichts weder etwas würcken, weder ſich in demſelben bewegen können: GOtt hingegen würcket niemahl mächtiger, und hat nirgends ein freyere Bewegung, als in dem Nichts, ich will ſagen, in einer Seel, welche von aller Eigen-Lieb gantz lähr iſt, welche ſich ſelbſt gar nit ſchätzet, welche ihr ſelbſt gar nichts zueignet, als die Unvermögenheit zu allem Guten.

2. Abſatz.

JSt die Demuth denen Apoſtoliſchen Männeren zu Beförderung der Ehr GOttes nothwendig, ſo iſt ſie ihnen nit minder vonnöthen, damit ſie in dem Seelen-Heyl nutzlich arbeiten können. Das Heyl einer Seel iſt kein menſchliches Werck, und hanget nit an unſerem Fleiß: Es iſt diſes eine Würckung der Gnad, und ein Werck der Göttlichen Hand: wer ſich deſſelben annehmen will, muß GOtt und mit dem Geiſt JEſu Chriſti erfüllet ſeyn: er kan dasjenige nit geben, was

er

er nit hat, und wann er an der Gnad Mangel leidet, kan er dieſelbe anderen nit mittheilen. Nun aber iſt allein die Demůth ſtarck genug den Geiſt JEſu Chriſti in uns herzuziehen, und gleichwie die Natur kein låhre gedulten kan, welche ſie nit ausfülle, alſo kommet auch die Gnad unverzůglich mit aller Vőlle in jenes Hertz, welches demůthig, und von aller Begůrd eigner Hochachtung vőllig låhr iſt. Eben jene Reitzung, ſo das ewige Wort bey der Menſchwerdung auf die Erden herabgezogen hat, alſo bringet ihn auch noch tåglich die Demuth iu unſere Hertzen, gleichwie ihn diſe in die Schoos der Jungfrauen gebracht hat. Da der Kőnig der Glory in der Schoos ſeines Vatters, als in ſeinem Thron war, hat mein Demuth, Nardus mea, einem ſo lieblichen Geruch von ſich gegeben, ſagt ſie, daß ihn diſe von dem Him̃el in meine Schoos herab gezogen hat. Nit meine Weisheit, weder mein Adel, noch meine Schőnheit iſt daran Urſach geweſen, ſondern mein demůthige Ernidrigung; und die Erkanntnuß meines Nichts hat ihn durch ihren guten Geruch gantz eingenommen. *S. Bern.* Die Demuth Mariå, ſagt Richardus à S. Laurentio, hat den himmliſchen Kőnig auf die Erden herabgezogen, damit er ſich mit ihrem unbefleckten Fleiſch vereinigte, gleichwie der hochfliegende Adler von dem Geruch ſeines Raubs gelocket, aus dem Gewůlck auf denſelben herab-

ſchüſſet. Der Apoſtoliſche Menſch muß diſen Gedancken wohl faſſen. Weder ſeine Geſchicklichkeit, weder ſein guter Verſtand, weder ſein Tugend, noch ſeine übrige Gemüths-Gaaben werden von GOtt geachtet: ſondern ſein Demuth ſihet er an: Excelſus Dominus, & humilia reſpicit. Die Demuth gewinnet ſein Hertz, ſeine Neigung, und ſeinen Gunſt: ſie gewinnet auch das Hertz des Nächſtens, und erlanget über daſſelbe ein wunderbarliches Vermögen; und iſt diſes demjenigen ſehr nothwendig, welcher in dem Seelen Heyl mit Nutzen arbeiten will. Damit ein Diamant könne geſchnitten werden, muß man einen anderen zu Pulver machen: und das Hertz eines Sünders zu gewinnen, JEſum Chriſtum einzuprägen, und denſelben der Gnad fähig zu machen, wird ein demüthiger Geiſt erforderet, welcher von aller Hochachtung ſeiner ſelbſt lähr ſeye, und ſich ſelbſt weniger ſchätze als den Staub. Dann gleichwie die Hoffärtige bey jedermann verachtet seynd, alſo machen ſich hingegen die Demüthige bey Jedermann beliebt, dieweilen ſie jedermann ehren. Ihr Demüthige weiß zu handlen machet alle ihre Tugenden ſcheinbar, legt ihren Wercken ein beſonderen Werth bey, gibt ihren Worten das Gewicht, und ihren Perſonen ein groſſes Anſehen. Vexillum Chriſti humilitas. *Guerric. Abbas in feſto Omnium Sanctorum.* Die Demuth iſt der

Fah-

Fahnen JESU Chriſti, welcher die gantze Welt an ſich gezogen hat: Er war in der Kunſt die Hertzen zu gewinnen am allerbeſten erfahren, und hat er hierzu kein ſanffteres, noch kräfftigeres Mittel erwöhlen können als die Demuth. Unter diſem Fahnen mußt du ſtreitten, wann du einen mercklichen Seelen-Gewinn erlangen wilſt; da vorderiſt die Wiſſenſchafft des Heyls, worinn du die Menſchen zu unterweiſen ſucheſt, auf der Demuth des Creutz beruhet. Wie wirſt den Gecreutzigten, den gedemüthigten, den in dem Schatten des Todts zernichteten JEſum verkündigen, wann du ein eitles Hertz in dem Buſen führeſt? Wie wirſt du anderen eine Lehr beybringen, welche du in deinem Wandel gar nit zeiget? Es iſt ſchwer von einer Sach reden, welche man nit liebt; wann du aber auch gantz wohl hievon zu reden wußteſt, ſo wurden doch deine Wort jenen Seegen nit haben, womit dieſelbe verſehen ſeyn wurden, wann du ſelbſt dasjenige in deinem Hertzen trugeſt, was du in fremde einführen wilſt. Der fürnehmiſte Prediger, ſo jemahl das Evangelium verkündiget, und hiebey am allermeiſten gefruchtet hat, war der Heil. Paulus. Wer hat ihn aber hierzu ſo tauglich gemacht? die Demuth, antwortet der Heilige Auguſtinus: Er war zuvor Saulus, und hernach Paulus genannt: das iſt, er war zuvor hoffärtig, und iſt hernach demüthig worden:

Wer hat aber diſe Aenderung verurſachet? JEſus Chriſtus hat es gethan, welcher einen groſſen Apoſtel aus ihm machen wolte. Wie iſt diſes geſchehen? Er hat ihn gedemüthiget, und durch ſein Wort geſtürtzet. Er hat den hoffärtigen Saul nidergeworffen, und einen demüthigen Paul widerum aufgerichtet: als ein Verfolger iſt er gefallen, und als ein Prediger aufgeſtanden. *Serm. 4. de temp.* In dem Leben des Heil. Bernardi wird gemeldet, daß er jederzeit durch ſeine Ermahnungen bey dem Volck um ſo mehr gefruchtet habe, als er demüthiger geweſen. *l. 3. c. 3.* Der H. Ignatius unſerer Geſellſchafft Stiffter, welcher den Apoſtoliſchen Geiſt überflüſſig empfangen hatte, damit er denſelben ſeinem Orden mittheilen könte, pflegte zu ſagen, daß diejenige, welche GOTT dem HErren groſſe Dienſt zu leiſten, und einen groſſen Seelen-Gewinn zu machen verlangen, jederzeit von denen kleinſten Dingen den Anfang zu machen hätten. Er ſendete auch die ſeinige niemahl aus, in dem Weinberg des HErren zu arbeiten, bevor er ihnen nit die Verachtung ihrer ſelbſt und die Ubungen der Demuth ſonderbar anbefohlen hätte, wobey er ſie verſicherte, daß ſie um ſo mehr nutzlich arbeiten, und GOtt angenehmer ſeyn wurden, als ſie in der Demuth tieffer gegründet wären. Diſen Rath gab er dem Heil. Lainetz, und dem P. Salmeron, da ſie als Theologen des Pabſts

Pau-

Pauli III. zu der Kirchen-Verſammlung nach Trient abgeſandt waren, wobey er ihnen ſehr genau einbande, daß ſie ſich bey diſer hohen Verſammlung nit zeigen ſolten, bevor ſie nit alle Spithäler der Stadt beſucht, die Krancke bedient, dem Volck; inſonderheit aber der Jugend die Chriſtliche Lehr vorgetragen hätten. Auf gleiche Weis befahl er dem Heil. Xaverio, da er nacher Indien abreiſen wolte, das Allmoſen bey ſeiner Ankunfft von Hauß zu Hauß zu begehren, und die Ubungen der Demuth fleißigiſt vorzunehmen, damit er hiedurch den Göttlichen Seegen zu ſeiner Arbeit überflüßig erlangen möchte: Wir wiſſen auch, wie ſorgſam diſer groſſe Heilige das auferlegte Gebott vollzogen, und was für einen Frucht er hiedurch in der neuen Welt bey ſo vilen Völckeren geſchafft habe, welche er zu JEſu Chriſto bekehret hat. Diſe Bewegung ſoll ungezweifflet bey dir ſehr vil vermögen, wann du zu einer ſolchen Arbeit beruffen biſt. GOtt hat dir das Heyl der Menſchen, und ſeine Gnaden-Schätz anvertraut: Du haſt dieſelbe auszutheilen, und iſt deine Sendung der Sendung der Apoſtlen, der Englen; Ja des ewigen Sohns nit ungleich, welchen der Heilige Paulus dem Geſandten des Vatters nennet: Apoſtolus Patris. GOtt will nemlich durch deine Vermittlung manche Seelen bekehren; er wird aber ſolches niemahl thun, wann du nit vollkommen demüthig biſt. Wañ

er einen aufgeblaſenen Geiſt, einen heimlichen Hochmuth, ein eitle Hochachtung deiner ſelbſt an dir verſpühren ſolte, wird er weichen, und dir nit minder ſeinen Gunſt, als ſeinen Beyſtand verſagen. Dann er ein hoffärtige Seel auf keine Weis gedulten kan: Er widerſezet ſich denen Hochmüthigen, und gibt denen Demüthigen ſeine Gnad. Was wird aber hierauf erfolgen, wann er von dir gewichen iſt? Jene Seelen, deren Heyl er deinem Eiffer wurde geſchenckt haben, werden verlohren gehen. Du wirſt den Himel über Iſrael verſchlüſſen, und ein groſſe Unfruchtbarkeit verurſachen; nit zwar wie der Prophet Elias, durch ein eiffrige Begürd nach der Göttlichen Glory; ſondern durch ein unordentliches Geſuch deiner eignen Ehr. Ach! wir beweinen manches mahl die Armſeeligkeiten der Welt, und das Unheyl ſo viler Seelen, welche elendiglich zu Grund gehen, und seynd wir villeicht ſelbſt daran Urſach: Wir ſagen zwar offt mit dem Propheten Iſaias: Inebriabo te lachryma mea, Heſebon & Eleale. O boshaffte Welt, O verharteter Sünder, ich will euere Laſter und Unordnungen, worinn ihr ohne Forcht lebet, bitterlich beweinen: Indeſſen beweinen wir doch nit unſere verborgene Eitelkeiten, ſo die Quellen Göttlicher Barmhertzigkeiten austrücknen, und den Frucht hinderen, welchen wir in dem Seelen-Heyl überflüßig ſammlen wurden,

wann wir vor GOtt demüthiger, und an unſer eigne Ehr weniger gebunden wären O wie ſolte uns nit diſer Gedancken mächtig treffen! O was kräfftigen Entſchluß ſolten wir nit faſſen, ein ſo blinde und gefährliche Anmuthung abzulegen, welche ſo vil Ubel nach ſich ziehet!

3. Abſatz.

Solte aber das Verderben der Seelen nit erkleckenwollen den Geiſt des Hochmuths in uns zu tödten, ſo will doch die Sorg unſeres eignen Heyls nit zugeben, daß wir denſelben in uns länger leben laſſen, wann wir unſer Heyl verſicheren wollen; maſſen wir Gefahr leiden in die Fall-Strick des Teuffels zu gerathen, wann wir bey unſerer geiſtlichen Arbeit etwas anderes ſuchen als die Göttliche Ehr: Die Unreinigkeit unſerer Meynungen wurde dem böſen Feind leichtlich die Gelegenheit verſchaffen ſich an uns zu rächen. Ein Apoſtoliſcher Mann muß ſicher glauben, daß er die gantze Höll wider ſich habe, und daß ſie alle ihre Kräfften anſpannen werden ihn zu verderben, nachdem er diſen Geiſteren der Finſternuſſen den Krieg angekündet hat: Will er ſich nun wider ihre liſtige Ränck ſicher ſtellen, muß er ſich in ſeinem Nichts verbergen, damit ihn der arge Feind nit finden könne. Die Hoffart iſt das Netz des Teuffels, worinn er ſelbſt gleich Anfangs iſt verwicklet worden, und weißt er gar wohl, wie er die Hoffärtigen in demſelben fangen müſſe. Du haſt aber kein

an-

anderes Mittel ihm zu entgehen, als die Demuth. Die Flügel der Demuth werden dich ſo ſchnell in die Höhe führen, daß du nit wirſt können gefangen werden.

Dieweilen ferners der Apoſtoliſche Menſch mit denen Sünderen handlen muß, hat er auch die gantze Welt und alle Laſter zu bekriegen. So muß er dann Sorg tragen, daß nit diſe in ſein Hertz einſchleichen, und ihn die Welt verkehre, da er ſie bekehren will. Diſem Unheyl zu entgehen gibt uns der Heil. Petrus Damiani diſen heylſamen Rath, daß wir uns wider die gifftige Pfeil der Hoffart mit dem Schildt der Demuth verwahren, und auf ſolche Weis unſeren Nächſten ſowohl die Sünd zu meiden, als die gute Werck zu üben antreiben ſollen. *l. 5. Epiſt. 12.* Alſo daß die Demuth einem Apoſtoliſchen Mann, wie der Schildt einem ſtreittenden Helden dienet, damit er ſich wider die böſe Exempel der Welt, wider alle vergiffte Pfeil der Hoffart, und wider alle Laſter verſichere. Hierinn beſtehet auch ſein gantze Krafft und Stärcke; die völlige Krafft des Geiſts, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt an der Demuth gelegen; dann alle Hoffart ſchwach iſt. Die Demüthige ſtehen wie die Felſen; Der Felſen ſtehet zwar tieff, er iſt aber deßwegen unbeweglich. Wer ſeynd hingegen die Hoffärtige? ein in die Höhe ſteigender Rauch, welcher ſich gar bald verliehret. *in Pſal. 92.* Derowegen hatte

der heilige Bruder Aegidius Urſach zu ſagen, die Demuth gleiche dem Donner-Streich, welcher ſchlagt, und doch hievon kein Zeichen zuruck laſſet, und daß alſo die Demuth eben-falls alle Laſter zerſchlage; anbey aber dem gerechten Menſchen ſeine Unſchuld nit zuerkennen gebe, ſondern ihm nur allein ſein eignes Nichts immerdar vorhalte. Hieraus iſt leicht zu ſchlüſſen, wie hoch nothwendig diſe Tugend allen Apoſtoliſchen Arbeiteren ſeye, nit nur damit ſie andere ſeelig machen, ſondern auch damit ſie ſelbſt ſeelig werden; maſſen die Hoffart ſie in groſſe Gefahren ſetzen kan, wañ ſie derſelben durch die Demuth nit begegnen. Dann entweder arbeiten ſie mit Frucht, oder ohne Frucht. Wann ſie ohne Frucht arbeiten, haben ſie einer tieffen Demuth vonnöthen, damit ſie alles hertzhafft und mit Gedult übertragen, da man ſie wenig achtet; da man ſie anderen vorziehet, da indeſſen ſie das fremde Lob anhören müſſen; ſie aber von jedermann zuruck geſetzt werden: es braucht alſo hiebey nit wenig, daß ſie aufrecht bleiben, von ihrer Arbeit aus Verdruß nit ablaſſen, keiner Eiffer-Sucht ſtatt geben, und vil andere Ubel verhüten, welche ein weltliche Eitelkeit verurſachen kan. Wann aber der Apoſtoliſche Mann mit Frucht arbeitet, wird man ihn vilfältig ehren, loben, und zu ſehen verlangen, damit man ſeiner Anſprach genüſſen könne; diſer Weeg iſt ſchlipfferig, wann die

De

Demuth manglet; ein ſolcher von jedermann geehrter Menſch wird ſich von dem eitlen Dunſt einnehmen laſſen: er wird andere leichtlich verachten: er wird ſeinem GOtt nit treu verbleiben: er wird die Ruhe des Hertzens verliehren; und dieweilen denen geiſtlichen Arbeiteren ſehr offt widerſprochen wird, wird er gar leicht in allerhand Unwillen, Verdruß, Klagen und Murren wider die Oberen ausbrechen, wann man ſeine auf das Seelen-Heyl, wie er glaubt, wohl gerichtete Abſichten umſtoſſet. Er wird endlich den Frucht ſeiner Arbeit verliehren, und mit viler Bemühung auf diſer Welt nur eitlen Lufft gewinnen; in der anderen aber dem gerechten GOtt in die Straff fallen.

XXXVI. Abhandlung

Für den eylfften Sonntag nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel die Weltliche Ehren-Stellen zu fliehen gelehret.

DA uns der Fürſt der Apoſtlen die Demuth tieff in das Hertz einzuprägen ſuchet, brauchet er hierzu die allmächtige Hand GOtes, damit er unſere Hoffart nider-

niderſchlage, und ſpricht alſo zu uns: Demüthiget euch unter der mächtigen Hand GOttes. Ich aber will dermahlen diſe Wort lieber in etwas änderen, und alſo ſagen: humiliamini ſub humili filio DEI: Demüthiget euch unter dem demüthigen Sohn GOttes. Laſſet uns dann für diſesmahl den demüthigen JEſum als den Zweck unſerer Nachfolg betrachten: auf ein anderes mahl wollen wir bey dem glorreichen JEſu die Urſachen unſerer Demuth ſuchen. Ich mache den Anfang von der Verachtung aller weltlichen Hoheiten, ſo er jederzeit von ſich geſchoben, da er einer Seits die ihm durch das Recht ſeiner Geburt zuſtändige Beherrſchung der gantzen Welt freywillig ausgeſchlagen, und anderer Seits die von denen Juden nach der Vermehrung des Brods angetragene Cron nit angenommen hat: deßwegen ſagte er zu dem Römiſchen Land-Pfleger gantz frey heraus, ſein Reich ſeye nit von diſer Welt. Diſe immerwährende Verachtung aller irrdiſchen Hoheiten verdienet unſerer Seits ein aufmerckſame Unterſuchung, woher dieſelbe kommen ſeye.

1. Abſatz.

Er hat erſtlich die Cronen und weltliche Hoheiten geflohen, uns zu unterweiſen, daß diſer keineswegs der Antheil ſeiner Kinder ſeye, und daß diejenige, welche ſolchen

Eitel-

Eitelkeiten nachjagen, dem Geiſt des Fürſtens der Finſternuſſen nacharten, welchem er ſie überlaſſen hat. Der HErr, ſagt Tertullianus, hat dasjenige verworffen, was er nit gewollt: was er verworffen, hat er verdammt: was er verdammt, hat er dem Teuffel überlaſſen, welcher es prahleriſch vor jedermans Augen groß machet. Dann niemahl wurde der HErr etwas verworffen haben, wann es ſein Eigenthum geweſt wäre. Was aber GOtt nit zugehöret, muß nothwendig des Teuffels Eigenthum ſeyn. *l. de Idololat. c. 18.*

Deßwegen ſagt der Heil. Hilarius, daß alle Ehrgeitzige Bemühungen der Welt-Menſchen, womit ſie denen zeitlichen Ehren nachjagen, eine von dem Teuffel angezettlete Geſpunſt ſeyen, welcher ſich jederzeit dabey einfindet. *Can. 3. in Matth.* Der Heil. Baſilius ſagt, die Begürd zu herrſchen ſeye ein anſteckende Sucht, womit der Lucifer zu erſt behafftet geweſen; und habe ihm diſe hinfallende Kranckheit in die Höll hinabgeſtürtzt: wer alſo diſem Laſter ergeben ſeye, habe die Kranckheit des Teuffels. *in Conſtit. Monaſt. c. 10. & 25.* P. Euſebius Nierenberg erzehlet in ſeinen geiſtlichen Lehren, daß ein hocherleuchtete Seel aus dem Orden des Heil. Franciſci GOtt einſtens gefragt habe, ob es zu ſeiner Ehr, und dem Nutzen eines Geiſtlichen rathſam wäre, daß derſelbe die Obrigkeitliche

Aempt

Aempter annehmen ſolte: auf diſe Frag erlangte er innerlich folgende Antwort? Suche du für meine Freund keine Ehren-Aempter: bitte mich vilmehr, daß ich ſie hievon befreye, und ihnen hiemit Barmhertzigkeit erweiſe. Sehr wenig werden von mir zu denen hohen Stellen erhoben: wenig werden dabey ſeelig, und gelangen ſehr wenig hiedurch zu einer mehreren Heiligkeit. *l. 3. Doct. 2. c. 20.* Der Teuffel beneydet meine Freund um ihre Tugenden, welche ſie mit der Demuth in der nidere ſammlen, deßwegen ſuchet er ſie durch manche dem Schein nach ſehr heilige Weeg zu denen ſcheinbaren Aempteren zu bringen, wobey viler Betrug mit einlauffet. Dann ſie ſagen, ich habe ſie darzu erküſen, welches doch unwahrhafft iſt; indem ich meine Auserwöhlte vilmehr davon abziehe, als daß ich ſie darzu antreibe, und diſes zwar wegen groſſen Gefahren, ſo dieſelbe hiebey zu leiden haben. Laſſe dich von meiner Fürſichtigkeit regieren: alsdann wird ich dir dasjenige geben, was dir nützlicher ſeyn wird. Dann ich bin ein HErr der Hertzen, und wird ich gar wohl wiſſen dich an ein ſolches Orth zu ſetzen, welches für dich das anſtändigiſte ſeyn wird. Je mehr du dich ſelbſt vergeſſen wirſt, um ſo mehr wird ich deiner Sorg tragen. Dancke meinem Sohn, daß ich dich in der Demuth halte. Da ich dir das mehrere zu geben bereit bin, will ich dir

das wenigere nit verſagen, wann es dir nutzlich ſeyn wird: dann zum öffteren iſt es dir nit nutz, und wäre es für manche weit beſſer, wann ſie in keinem Ehren-Ampt stunden, wobey ſie vile Zerrüttung, und einen groſſen Laſt der Sorgen tragen müſſen. Der Menſch hat mit der Einrichtung ſeiner Anmuthungen, und mit dem Streitt wider die gantze Höll genug zu thun, wann er ſich ſchon keinem anderen Geſchäfft unterziehet. Kein andere Beſchäfftigung lade ich meinen Freunden auf, als daß ſie meinem Sohn in ſeinem Leben und Todt nachfolgen. Für das übrige will ich ſorgen. *Euſeb. Nieremb. l. 15. Doct. aſcet. doct. 2. c. 20.*

2. Abſatz.

Er hat zweytens die weltliche Hoheiten deßwegen geflohen, dieweilen das gegenwärtige Leben keine Zeit zu herrſchen; ſondern vilmehr eine Zeit zu weinen, ſich zu demüthigen, und Buß zu würcken iſt. Wann er ſich hätte wollen bedienen und ehren laſſen, hätte er ſolches aufs allerbeſte, und mit allem Recht thun können. Was für eine Hofſtatt wurde er nit gehabt haben? was für ein zahlreiche Bedienung, was für ein Gefolg, was für einen Purpur, was für eine Cron? wann er nit gefunden hätte, daß die weltliche Glory weder für ihn, weder für die ſeinige anſtändig ſeye. *Tertull. l. de Idololat. c. 18.*

Warum diſes? dieweilen er kommen war zu dienen, und nit zu befehlen; gerichtet zu werden, und nit zu richten; nit die laſterhaffte zu züchtigen, ſondern von denen Laſterhafften getödtet zu werden, da er doch die Unſchuld ſelbſt geweſen. Derohalben ſagte er zu demjenigen, welcher einen Ausſpruch in einer mit ſeinem Bruder habenden Zwyſtigkeit begehrte: Wer hat mich zu einem Richter beſtellt? wer hat mir den Gewalt gegeben euere Händel zu ſchlichten? O HErr! was ſagſt du hier? du fragſt, wer dich zu einem Richter beſtellt habe. Weißt du dann nit, daß der Vatter niemand richte, ſondern allen richterlichen Gewalt dem Sohn überlaſſen habe? du fragſt, wer dich zu ihrem Schidmann beſtimmet habe? wirſt dann nit du die Auserwählte und die Verworffene ſcheiden? ja, ſagt der guldene Redner, JEſus Chriſtus hätte gantz wohl den richterlichen Gewalt brauchen, und jederman befehlen können, wann er nur gewolt hätte; aber die Zeit war hierzu noch nit kommen. Er war GOtt, aber unter der Geſtalt des Menſchens: er war der HErr, aber unter der Geſtalt eines Knechts: alſo zwar, daß der GOtt aller Zeiten, und der HErr der Ewigkeit ein Sclav der Zeit hat ſeyn wollen. Dahero antwortet er gar wohl: Wer hat mich zu einem Richter gemacht, und euere Händel zu ſchlichten beſtellt? als ob er ſagte:

ich bin nit auf diſe Welt kommen, damit ich die Menſchen herꝛſchen und gebiethen; ſondern vilmehr ſich zu demůthigen, und der mächtigen Hand GOttes zu untergeben lehrete. Deßwegen hab ich die Geſtalt eines Knechts, eines Büſſers, eines Ubelthäters, und eines Sünders an mich genommen. Es wurde gar nit wohl ſtehen, wann ein Ubelthäter zu Gericht ſitzen; wann ein Büſſer nach der Cron ſtreben; wann ein Knecht befehlen wolte. O! wann der Sohn GOttes alſo redet, da er doch dein König und HErꝛ iſt, nur allein dieweilen er deine Sünden auf ſich genommen hat, was haſt nit du zuthun, welcher du der wahre Ubelthäter biſt? Schämeſt du dich nit, daß du an die Ehren-Stellen dencken darffſt, welcher du nur allzeit weinen, und Buß thun ſollteſt? ſchäme dich deiner Hoffart, welcher du nur Staub und Aſchen biſt: GOtt demůthiget ſich, und du wilſt in die Höhe ſteigen: GOtt unterwirfft ſich denen Menſchen, und du zieheſt dich ſelbſt aus Begůrd zu herꝛſchen deinem Erſchaffer vor? ja, es iſt gantz wahr, daß ſich derjenige dem höchſten GOtt vorziehe, welcher über die Menſchen gebiethen will. Die Ehren muß man in diſem Elend nit ſuchen. Wann du in der Ewigkeit herꝛſchen wilſt, muſt du nach der weltlichen Ehr, welche augenblicklich iſt, kein Verlangen tragen. Du ſtreiteſt unter dem Fahnen JEſu Chriſti; du haſt

dich

dich zu ſeinem Dienſt bekennt; du haſt dich verbunden den gantzen Tag hindurch zu arbeiten. Halte den Vertrag, welchen du mit ihm gemacht haſt. Fordere den Lohn nit, bevor du gearbeitet habeſt. Nach der Arbeit wird es Zeit ſeyn auf den Thron zu ſteigen, und die verheiſſene Cron zu begehren. Anjetzo aber muſt du dich ernidrigen, und das letzte Orth behaupten, damit du einſtens in dem Himmel vortringeſt. Sag alſo bey dir ſelbſt; ſag es aber mit Wahrheit und beſtåndig: ich hab in diſem Leben kein anderes Erbtheil, und will auch niemahl ein anderes haben, als unbekannt, verworffen, und als der ſchlechtiſte aus allen Menſchen verachtet zu ſeyn: alſo daß mich niemand ſuche, weder mich ſchåtze, dieweilen ich von gantz keinem Anſehen bin, noch einigen Verdienſt hab; ſondern vilmehr von allem guten entfernet, und uberaus verachtlich bin. Folglich wird ich mich in diſen Gedancken und bey diſen Begůrden ſtets aufhalten: will mich åuſſerlich und innerlich mit aller Sorg darinn ůben, damit ich endlich mit Freuden zu dem Zihl meiner Begůrden gelangen moge. *S. Baſil. Conſtit. Monaſt. c. 25.* Hiemit laß ich dann die groſſe Unternehmungen jenen ſo gelehrten, edlen und groſſen Månneren ůber; dann dieweilen ich kein ſolche Eigenſchafft an mir finde, will ich mich gar gern mit dem letzten Orth vergnůgen, indem ich von gar keinem

Werth bin: indeſſen klecket mir die bloſſe Gegenwart des Bräutigams. O wie glorreich iſt die Armuth JEſu Chriſti und aller Auserwöhlten! ich weiß nit, wie ich dieſelbe genugſam rühmen ſoll; maſſen ſie alle Glory, alle Ehren, alles Lob, alle himmliſche Reichthumen in ihrer Schoos zuſammen faſſet. Die warhafft geiſtliche Menſchen wiſſen aus eigner Erfahrnus gantz wohl, daß ich hierinn die Wahrheit rede: wir lieben aber die Armuth und die heilige Einfalt JEſu Chriſti nit genug, und deßwegen auferbauen wir den Nächſten ſehr wenig, als welcher auf das innerliche nit hineinſihet. Wir ſolten uns für die Demuth erklären: wir ſolten uns offentlich darzu bekennen, und hiemit jederzeit das ſchlechtere, das letzte Orth, unter jedermans Füſſen zu liegen verlangen: wir ſolten mit einem Wort alle unſere Werck, unſeren gantzen Wandel, alle unſere Bewegungen dahin einrichten, auf daß jener wunderbarlicher Lehrſatz JEſu Chriſti mit aller Vollkommenheit an uns von jederman zu ſehen wäre: Mein Reich iſt nit von diſer Welt: hier iſt keine Zeit ſich groß zu machen: die weltliche Glory iſt dermahlen ein unzeitige Frucht: ohne Gefahr kan man dieſelbe anjetzo nit verkoſten: ſie bringt ihren Liebhaberen den Todt.

3. Abſatz.

Eben diſe iſt die dritte Urſach, warum JEſus Chriſtus die weltliche Cronen und Hoheiten geflohen hat, damit wir nemlich hieraus zu erlernen hätten, wie ſchädlich der Ehrgeitz denen Menſchen ſeye, und was groſſe Gefahren die hohe Aempter mit ſich bringen. Deßwegen hat JEſus Chriſtus ſo lang geſchwiegen: deßwegen hat er ſich verborgen, als man ihn zu einem König machen wolte, dieweilen er nit zwar wegen ihm, ſondern wegen uns die eitle Ehr förchtete, dero groſſe Gefahren er wohl verſtunde. Er ſahe hiebey auf uns, und wolte uns durch ſein Beyſpihl unterweiſen. *Serm. 2. de Epiph.* Rupertus ſagt, nur allein das eingefleiſchte Wort ſeye im Stand geweſen die gantze Welt ohne Gefahr einiger Eitelkeit und Hoffart zu beherrſchen, und daß ſowohl der erſte Menſch, als der erſte Engel unter diſem Laſt gefallen ſeyen. Wann nun das eingefleiſchte Wort alle Regierung geflohen hat, ob es ſchon gar nichts hiebey zu befahren hatte, was werden wir zu thun haben, da ein ſolcher Laſt für uns ſo gefährlich iſt? ich ſag gefährlich, wegen vilen Sorgen, Zerrüttungen und Zerſtreuungen des Geiſts, welche die Ehren-Stellen mit ſich führen. Die Regierung, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, iſt keine Ehr, ſondern eine ſchwere Bürd: ſie iſt kein

Orth der Sicherheit, ſondern ein gefährli-
cher Anſtoß: keine Ruheſtatt, ſondern ein
mit ſtechenden Sorgen und vilen Unruhen
des Geiſts angefüllter Dornbuſch. Gefähr-
lich wegen vilen Gelegenheiten zu ſündigen,
und groſſe Fehler des Neyds, der Eyffer-
ſucht, des Argwohns, der Ungerechtigkeit,
der Vermeſſenheit, der Vergeſſenheit GOt-
tes zu begehen, dahingegen die Demuth der
ſicheriſte Weeg zu dem Himmel iſt. Die
Regierung iſt gefährlich wegen der ſchweren
Rechenſchafft, ſo man deßwegen zur Stund
des Todts geben muß, wodurch vile Für-
ſten in jenem letzten Augenblick dermaſſen er-
ſchröckt worden, daß ſie gewünſchen hätten
die Cron niemahl getragen zu haben: gefähr-
lich wegen der hefftigen Neigung, ſo uns da-
hin führet. Alle diſe Gefahren können end-
lich wohl mit dem Beyſtand kräfftiger Gna-
den verhütet werden, welche uns GOtt nit
verſagen wird, wann er uns zu regieren be-
ruffet: indeſſen iſt doch die unordentliche Be-
gürd, und die Anklebung an ſolche Aempter
allzeit höchſt ſchädlich. Es iſt diſe ein allge-
meine Sucht, dero wenig Menſchen entge-
hen. Wie wenig findet man, ſagt der Heil.
Bernardus, welche ſich von der Begürd zu
herrſchen nit beherrſchen laſſen! Die Regier-
ſucht iſt eine ſehr gefährliche Kranckheit, wel-
che der Seel den Todt bringet, dieweilen un-
möglich iſt, daß man die Ehr GOttes, und
ſein

ſein eigne zu gleicher Zeit ſuchen könne: deßwegen haben alle Heilige die Ehren-Stellen jederzeit mit eben ſo groſſer Sorg geflohen, als dieſelbe von denen Welt-Menſchen begürigiſt geſucht werden. *Serm. 4. de aſcens.*

XXXVII. Abhandlung

Für den Montag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret das menſchliche Lob zu fliehen.

I. Abſatz.

DEr Ehrgeitz trachtet nach denen Ehren-Stellen und hohen Aempteren: die Eitelkeit ſuchet das Lob und die Hochſchätzung der Menſchen. JEſus Chriſtus aber hat beyde geflohen: den Ehrgeitz zwar, dieweilen er gar nider und verächtlich iſt: die Eitelkeit aber, dieweilen ſie gar falſch und irrig iſt. Nirgends wirſt du finden, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, daß ſich der Sohn GOttes jemahl ſelbſt gerühmet, ſondern daß er ſeinem Vatter jederzeit alle Ehr heimgeſtellt habe, obwohlen ſie ihm ebenfalls

gebührete. *De Inſtit. & Regim. Princ. c. 12.* Es war diſe eine Würckung ſeiner groſſen Treu, ſo er demſelben von dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung her angelobt hatte, da er ſich verbunden deſſen Glory durch ſeine Erniedrigung und Demuth widerum zu ergäntzen. Er war der Spiegel ſeiner Weeſenheit; des Spiegels Eigenſchafft aber iſt diſe, daß er die empfangene Strahlen zu deren Quell widerum abſende. Er war die unerſchaffene und ſelbſt beſtehende Glory des Vatters; dahero kunte er aller weltlichen Glory gantz wohl entrathen. Er war die weeſentliche Wahrheit, da die Glory der Menſchen ein lautere Eitelkeit iſt: deßwegen ſagt er: **Wann ich mein eigne Ehr ſuchen will/ iſt meine Glory ein eitler Dunſt.** *Joan. 8.* Ich ſuche keinesweegs mein eignes Lob, ſondern überlaſſe deſſen Beſorgung demjenigen, welcher mein Vatter und mein Richter iſt. Euere Verleumdungen und euere Lobſprüch gelten mir gleich; dann alle Hochſchätzung der Menſchen ein lautere Eitelkeit iſt, da ich die Wahrheit ſelbſt bin. Diſe Wahrheit ſoll uns als ein Schild wider alle Begierd des eitlen Lobs, und der menſchlichen Hochſchätzung dienen. Der Heil. Bernardus ſagt, die Eitelkeit ſeye ein bey hellem Tag fliegender Pfeyl, nach Zeugnuß des Propheten, wovon die mehriſte Menſchen verwundet werden. Die von demſelben ge-

mach-

machte Wunden iſt gefährlich, und gar ſchwer zu heylen: müſſen wir alſo einen Schild ſuchen, womit wir uns ſchirmen. Wir finden aber keinen ſtärckeren als die Demuth JEſu Chriſti. Bediene dich ſeines Beyſpihls; bewaffne dich mit ſeinem Göttlichen Wort; ſeye die Wahrheit dein Schild, womit du die Eitelkeit abtreiben könneſt, und ſprich mit ihm: Wann ich mein eigne Glory ſuche/ ſo iſt diſe mein Ehr ein lauteres nichts. Diſer groſſe Lehrſatz wird dich wider alle bey hellem Tag fliegende Pfeyl ſchützen: ich rede von jenem betrügeriſchen Tag der eitlen Ehr, dero falſcher Glantz die Augen der Hoffärtigen blendet: Scuto circumdabit te veritas ejus: non timebis â timore nocturuo, â ſagitta volante in die. *Pſal.* 90. Das Beyſpihl JEſu Chriſti nebſt ſeiner Lehr wird uns die Eitelkeit des menſchlichen Lobs zu erkennen geben, welche in diſen Worten enthalten iſt: Gloria mea nihil eſt. Mein eigne Glory iſt ein lauteres nichts, eine lautere Blenderey, weniger als nichts: ſie iſt ein läres Weeſen, oder vilmehr ein gantzer Hauffen viler Eitelkeiten, ſo wir aufmerckſam zu erwegen haben.

2. Abſatz.

Die erſte Eitelkeit. Nichts iſt die weltliche Glory, wann wir auf denjenigen ſehen wollen, welcher ſie empfanget. Wer biſt du, der du verlangeſt geſchätzt, gelobt, und

und von denen Zungen der Menſchen gerühmet zu werden? Verum tamen univerſa vanitas omnis homo vivens. *Pſal.* 38. Wann du vernünfftig von der Sach urtheilen wilſt, biſt du ein ſchwaches, unkräfftiges, boßhafftes, und folglich aller Ehr gantz unwürdiges nichts. Wann du andere Gedancken von dir ſelbſt führeſt, iſt ſolches ein lautere Eitelkeit: die gute Meynung, welche du von dir ſelbſt haſt, iſt ein lautere Falſchheit, und ein blinder Irrthum: du kenneſt dich ſelbſt nit. Derjenige, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, welcher die menſchliche Ehr ſuchet, erkennet GOtt nit, und weißt er auch um ſich ſelbſt nit vil. Dann ſofern er GOtt kennete; wann er jene unendliche Weeſenheit, von welcher alles abhanget: jene unendliche Weißheit, welche alles weißt und regieret; jene unendliche Macht, welche alles unterſtützet: jene unendliche Herrlichkeit, worab die Himmel erzitteren, wohl verſtunde, wurde er ſich keinesweegs unterfangen die Ehr und Glory mit ihm zu theilen, welche doch demſelben allein zugehöret, er wurde ſich vor ihm demüthigen, und mit äuſſeriſter Beſchämung zernichten. Es iſt uns nit erlaubt nach der Ehr ein Verlangen zu tragen, oder ein zeitliche Glory in gegenwärtigem Elend zu ſuchen, indem geſchrieben ſtehet, daß die Ehr und Glory GOtt allein auf ewig gebühre, welcher der unſterbliche und unſichtbare König aller Zeiten iſt, *l. de inſtit.*

ſtit. & Regim. Princip. c. 12. Wann nun dieſelbe GOtt allein gebühret, haben wir gantz kein Recht darzu, und können wir ſie nit ſuchen: es gehöret uns hievon gar nichts: diſe Glory iſt ein fremdes Gut, darnach wir nit greiffen dörffen. Die ſo groſſe und mit himmliſchen Reichthumen erfüllte Heilige getrauen ſich nit das mindiſte hievon zu nehmen, wann ſie ſchon könten: ſie ſuchen nichts anderes als die Ehr GOttes; wir elende Auswürffling aber ſollten uns erfrechen dörffen unſerem allerhöchſten HErren ſein Eigenthum mit äuſſeriſtem Undanck abzuſtehlen? diſes wäre ja unerträglich. Wann ſich ferners der eitle Menſch ſelbſt erkennete: wann er ſein Blöſſe, ſein Bedürfftigkeit, ſeine Dienſtbarkeit unter dem Joch ſo abſcheulicher Laſter und übler Anmuthungen fühlete, wurde er ſich des Lobs ſchämen; er wurde nit daran dencken; er wurde einen ſolchen Gedancken als thorrecht oder ſündhafft anſehen; er wurde ſich mit dem offenen Sünder nit getrauen ſeine Augen gen Himmel zu erheben: ſein gantzer Troſt wurde die Verachtung ſeyn, dieweilen diſe allein das Mittel iſt die Unordnungen ſeiner Freyheit richtig zu machen, da er zur Ordnung der Gerechtigkeit widerkehret, ſeine Schulden abführet, und die darauf gehörige Straff ausſtehet, womit er dann die Häßlichkeit ſeiner Sünden durch eine

denenſelben angemeſſene Züchtigung; verdecket.

3. Abſatz.

Die zweyte Eitelkeit. Die weltliche Glory und Ehr iſt ſauber gar nichts, wann wir auf jene Menſchen ſehen, wovon ſie herkommet. Dann ſofern ſie es mit dir aufrichtig meynen: wann ſie dich für denjenigen halten, für welchen ſie dich ausgeben und loben, werden ſie in der That betrogen; maſſen du ſelbſt wohl weißt, daß diſem nit alſo ſeye, und ſihet es GOtt, welcher die wahre Ehr auszutheilen hat. Loben ſie dich aber wider ihr beſſeres wiſſen, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt; wann ſie dir zu gefallen, oder etwas hiebey zu gewinnen mit dem Lob aufziehen, alsdann betrügen ſie dich ſelbſt. Mein Volck / ſagt der HErr, diejenige betrügen dich / und halten dich bey deinen Irrweegen auf, welche dich loben und ſeelig ſprechen. *Iſa. 3. v. 12.* Verlangeſt du zu wiſſen, wie ſie dich betrügen? du bildeſt dir ein, als ſchätzten ſie dich; ſie aber verlachen deine Einfalt, und wann ſie ſchon rühmlich von dir reden, lauten doch ihre Gedancken gantz anderſt: du glaubſt, ſie ſeyen deine wahrhaffte Freund, und ſeynd ſie es doch nur dem Schein nach. Dann ſie haſſen dich in der That weit mehr, als deine ärgiſte Feind, dieweilen ſie deine Fehler durch ihr Schmeichlen unterhal-

halten, und dir die Beſchämung deines böſen Lebens halber benehmen. Du höreſt ſie gern, und da du hievon gantz truncken wirſt, ſagſt du, du ſeyeſt etwas groſſes, und ein glückſeeliger Menſch; ſiheſt aber nit, daß die Lobſprüch der Menſchen gar offt mit dem Göttlichen Fluch beladen ſeynd: væ vobis, cùm benedixerint vobis homines. *Luc. 6.* Du gedenckeſt nit an jene Wort des Erlöſers, da er ſagt, die welt könne nichts anderes lieben, als was ihr zugehöret; und folglich wann ſie dich lobet, iſt diſes ein Zeichen, daß du ihr anhangeſt, und alſo kein wahre Tugend habeſt. Du erwegeſt nit, was der Heil. Chryſoſtomus ſagt, daß derjenige GOtt eine Unbild zufüge, welcher das Lob der Menſchen ſuchet, und von dem HErren abweichet, damit er denen Knechten gefalle, als ob er uns nemlich allein nit genugſam ehren könte, und als ob uns der Gunſt desjenigen nit vergnügte, welcher doch unſer gantze Glückſeeligkeit iſt. Warum ſoll ich die menſchliche Urtheil achten, ſagt der Heil. Bernardus, da mich das weltliche Lob nit beſſer, und das Schelten nit ſchlimmer machen kan? wann ihr, liebſte Brüder, mein ewige Glückſeeligkeit auszumachen hättet, wurde ich villeicht Urſach haben mich ab eueren Lobſprüchen zu erfreuen: wann ich ſelbſt mein Heyl verſicheren könte, wurde ich mich villeicht an die Zeugnuß meines Gewiſſens zu halten, und mich deſ-

deſſen zu rühmen befugt ſeyn: dieweilen aber mein Glück weder an euerem, noch an meinem Urtheil hanget, wurde ich gewißlich ein groſſe Thorheit begehen, wann ich das Lob der Menſchen ſuchen wolte. *in floribus c. 213.* Ein berühmter Lehrer unſerer Zeiten pflegte ſich an diſen Gedancken zu hefften, damit er in der Verachtung des Lobs wohl gegründet wurde. „Wann ich gantz allein auf der „Welt leben ſollte, ſagt er, wurde ich mich „um die Ehr wenig bekümmeren. Nun ſeynd „aber alle Menſchen für nichts zu rechnen: „warum ſorge ich dann ſo vil bey ihnen an„geſehen zu ſeyn? ich ſchätze nemlich das Ur„theil der Menſchen, und deßwegen förchte „ich deren Verachtung, da ich von ihnen ge„ehret zu werden verlange. Damit ich alſo „geſund werde, muß ich ein ſolche Ehr wenig „achten, und muß ich dieſelbe gegen GOtt „vergleichen, damit ich in diſer Sach voll„kommen überwiſen bleibe. Alsdann wird „ich klar ſehen, daß ſie nichts ſeynd, und ich „ſie folglich für nichts halten ſolle. Dann „von einem lären Nichts hat man nichts zu „förchten, und nichts zu erwarten. Hiemit „ſoll man ſich um die Menſchen und deren „Lob wenig bekümmeren, indem alle Men„ſchen und alle Geſchöpff vor GOtt nichts ſeynd.„ *apud Euſeb. Nieremberg. l. 3. Doct. 2. c. 25. de Didaco Ruiz.*

4. Abſatz.

Die dritte Eitelkeit. Die menſchliche Ehr iſt widerum nichts, wann du ſie an ihr ſelbſt betrachteſt. Sie iſt ein lauteres Kinderſpihl, welche ſich unter einander mit Heu crönen, wie der Heil. Chryſoſtomus ſagt. Ihre Lobſprüch ſeynd mehr nit als ein weniger Rauch, welcher ſich in dem Lufft verlieret, und alle Augenblick änderet. Heut werden ſie dich bis in den Himmel erheben; morgen ernidrigen ſie dich bis zu dem Staub der Erden herab, nachdem ihnen ihre Phantaſey dis oder jenes in den Mund leget. Dahero änderen ſich jene wie der Mond, welche vor denen Menſchen groß ſcheinen wollen, ſagt der Heil. Bernardus, und ſeynd ſie alſo mit diſem Geſtirn bald klein, bald groß, bald gar nichts. *Serm. in Nativ. S. Joan. Baptiſt.* Die Urſach deſſen iſt, ſagt der Heilige Vatter, dieweilen des Monds-Liecht nur ein gelihenes Liecht iſt, welches wachſet, abnimmet, und endlich faſt gar verſchwindet. Alſo ſeynd auch die eitle Lufft-Schnapper des menſchlichen Lobs bald groß, bald klein, bald gar nichts, nachdem ihnen die Schmeichler nach ihrem Belieben vil oder weniges Lob zulegen. Du wirſt villeicht ſagen, es ſeye gar wenig daran gelegen, ob man auf ſolche Weiß groß oder klein ſeye, indem man hiedurch das wahre Lob weder gewinne noch verliehre.

Ich halte es gänzlich mit dir: aber eben diſes zeigt dir die Eitelkeiten des Lobs, als welches dem Gelobten gar nichts geben kan; maſſen er durch das Lob weder reicher, noch weiſer: weder mächtiger, noch heiliger, oder glückſeeliger wird. Dahero ſagen die heilige Vätter, daß die Glory ein ſolches Gut ſeye, welches dem höchſten GOtt allein eigenthumlich gebühre, dieweilen er allein an keiner Sach einigen Mangel hat, und alles beſitzet. Ferners iſt die Glory ein ſolches Gut, welches auſſer GOtt niemand geben, und niemand ohne Gefahr empfangen kan. Diſes Gut kan ich ohne Gefahr einem anderen nit geben, dieweilen ich nit weiß, wie er innerlich beſchaffen ſeye: ich ſihe nur das äuſſerliche; und wann ich ſchon in ſein Hertz eintringen könte, bin ich doch wegen dem zukünfftigen nit verſicheret: wann ich ſchon weiß, wer ein ſolcher Menſch heut ſeye, kan ich doch nit wiſſen, wer er morgen ſeyn werde. Nur allein das Lob, welches dem Allerhöchſten gegeben wird, iſt wohl angelegt, dieweilen hiebey nit gefehlet werden kan. Wann iſt alſo derjenige ſicher, welcher jemand lobet? da er nit zu förchten hat, daß er ſich des gegebenen Lobs ſchämen müſſe. *S. Aug. in Pſal. 47.* Wann ich aber andere ohne Gefahr nit loben kan, wird ich noch vilweniger das Lob ohne Gefahr empfangen können. Dann entweder ſeynd diejenige, ſo mich loben, tugendlich

oder laſterhafft: ſeynd ſie tugendlich, ſo hab ich zu förchten, ob ſie nit aus guter Meynung gar zu vil ſagen: ſeynd ſie aber laſterhafft, ſo iſt ihr Lob von keinem Gewicht, ſondern vilmehr eine Schand. Ich will von denen Sünderen nit gelobt werden, ſagt der Heil. Auguſtinus: ich ſcheuhe und haſſe ein ſolches Lob: nit nur hab ich kein Wohlgefallen daran, ſondern es ſchmertzet mich. Was aber das von tugendlichen Menſchen herkommende Lob anbetrifft, wann ich ſchon ſagen ſolte, daß ich keines verlange, ſo rede ich die Wahrheit nit. Wann ich ſag, daß ich es verlange, förchte ich die Eitelkeit. Was ſoll ich dann endlich ſagen? ich ſag ſovil, daß ich die Lobſprüch der Menſchen weder verlange, noch gäntzlich verwerffe. Ich verlang ſie nit, damit ich nit etwan in einen gefährlichen Fallſtrick verwicklet werde: ich verwirff ſie auch nit gäntzlich, damit diejenige nit undanckbar ſeyen, welchen ich das Wort GOttes verkündige. *l. 50. Homil. Hom. 25.* Diſes iſt das Mittel, welches die Demuth diſes groſſen Heiligen getroffen hat, damit er die Lobſprüch ſeiner Zuhörer ohne Gefahr annehmen könte. dieweilen aber du das rechte Mittel ſo genau nit finden kanſt, ſolleſt du dem Rath eines groſſen Geiſtlichen Lehrmeiſters folgen: du ſolleſt das menſchliche Lob niemahl ſuchen, noch daſſelbe anderen geben wollen. Maſſen du nit weiſt, was morgen geſchehen werde.

 Zum

Zum öffteren machen ſich die letzte herfür, und werden die erſte. Hingegen bleiben die erſte offtermahl zuruck, und werden die letzte. Fliehe das Lob wie das Gifft, damit du nit etwan betrogen werdeſt, und den Verdienſt deiner guten Wercken verliehreſt. Eitel und thorrecht iſt derjenige, welcher ſich ab dem menſchlichen Lob erfreuet. Laſſen wir nur das Lob dem höchſten GOtt über; dann der Menſch keines verdienet. *Kemp. de Recognit. prop. fragilit. c. 2.*

5. Abſatz.

Die vierte Eitelkeit. Die von denen Menſchen herkommende Glory iſt nichts, wann wir auf die Urſach ihrer Lobſprüchen ſehen wollen. Dann was wilſt du, daß von denen Menſchen an dir gelobt werde? villeicht dein Adel? diſer iſt aber ein Glück, welches du von deinen Vor-Elteren geerbt, und nit ſelbſt verdienet haſt. Soll man dich wegen deinen Reichthumen loben? diſe ſeynd aber gemeiniglich eine Geburt der Ungerechtigkeit, und allzeit ein Fallſtrick der Unſchuld. Villeicht wegen deinen ſchönen Kleideren? hievon gebühret die Ehr denen Vöglen, deren Federen dich zieren; denen Thieren, welche dich mit ihrer Haut und Woll herauskleiden; denen Würmlein, welche die Seyden für dich ſpinnen: wegen deines Verſtands? diſer iſt aber ſehr ſchwach, wann du nit ſiheſt, was für ein eitler Dunſt der Menſchen Lob ſeye: wegen

gen deiner Weißheit? Niemahl hat ein weiſer Menſch die unterſchidliche Meynungen des Volcks geachtet: wegen deines Großmuths? Es iſt aber ein groſſe Schwachheit ſich denen jenigen unterwerffen, denen man gebiethen ſoll: dahero wann du in der Wahrheit hertzhafft biſt, wirſt du das Urtheil der Menſchen verachten: wegen deiner Tugend? Ohne Demuth, ohne Erkanntnuß ſeiner ſelbſt iſt kein wahre Tugend. Wann aber auch die deinige bey denen menſchlichen Lob-Sprüchen aufrecht beſtunde, wird dich zwar deine Heiligkeit JEſu Chriſto ähnlich machen: mit deiner geprysenen Tugend aber wirſt du ihm gar nit gleichen. Dann er auf diſer Welt keinen anderen Lohn ſeiner Tugenden empfangen hat, als die Schmachen des Creutz.

6. Abſatz.

Die fünffte Eitelkeit. Die weltliche Glory iſt nichts, wann du auf das Zihl und End ſiheſt, weßwegen dich GOtt erſchaffen hat. Maſſen du vergebens auf diſer Welt biſt, wann du zu jenem Zweck nit dieneſt, wegen welchem er dir das Leben verlihen hat, das iſt, wann du deſſen Glory mit aufrechter Meynung nit ſucheſt, wovon der gantze Werth deines Wandels, und der Verdienſt deines Lebens abhanget. Dein gutes Leben iſt eine Sach, dero Glory ohne Umweeg zu GOtt aufſteigen muß, gleichwie

der Rauch auf dem Altar der Spezereyen einſtens ſchnurgrad gen Himmel aufſtige. Es iſt gar nit nothwendig, daß du auf der Welt ſeyeſt: nachdem du aber in dieſelbe eingetretten, iſt es nothwendig, daß du GOtt dieneſt Er hätte dich in dem Nichts zuruck laſſen können; nachdem er dir aber das Leben mitgetheilt hat, kanſt du die Schuldigkeit ſein Göttl. Ehr zu sachẽ nit von dir legen, ohne daß du dich ſelbſt zernichteſt, und den Frucht aller deiner Wercken verderbeſt. Nun kanſt du aber ſeine, un deine Glory zu gleicher Zeit nimmermehr ſuchen. Die Göttliche, und die eigne Lieb können nit beyſammen ſtehen: und wann du mir ſchon ſagſt, du sucheſt die Ehr nur allein, wegen GOtt, damit du ihm zu dienen tauglicher ſeyn mögeſt, ſo wiſſe, daß niemahl ein Menſch den Allerhöchſten mehr geehret hat, als JEſus Chriſtus, und daß niemand ſein eigne Ehr weniger geſucht habe, als eben diſer Göttliche Sohn. Eſt, qui quærat & judicet. Uberlaſſe du GOtt die Sorg deiner Ehr: Je weniger deine Werck von Seiten der Erden ſchimmeren, um ſo reiner wird deine Meynung vor GOtt ſeyn: da es hingegen überaus ſchwehr iſt, daß du nit auf jene Seiten hangeſt, dahin dich der Wind des menſchlichen Lobs neiget, und daß es dir nit gefalle, wann du denen Menſchen gefalleſt.

7. Abſatz.

Die ſechſte Eitelkeit. Die weltliche Glory iſt nichts, wann du auf das Orth deiner Wohnung ſiheſt, welches die Erden iſt. Vergebens arbeitet derjenige, welcher einen Schatz ſuchet, allwo derſelbe nit zu finden iſt. In dem Himmel finden wir die wahre Glory: Die Erden iſt ein unfruchtbares Land, über welches GOtt den Fluch geſprochen hat; derowegen es nur Dörner herfür bringet. Virtutem cole, dum vivis, famam reperies in ſepulchro. So lang du auf Erden lebeſt, halte dich an die Tugend: die Glory deines Nahmens wirſt du alsdann in dem Grab finden. Was nutzet es denen Verdammten, daß man ſie auf Erden lobet, allwo ſie nit mehr ſeynd: da ſie hingegen in der Höll ewig gepeiniget werden, allwo ſie ewig bleiben müſſen? Wann du die Erden mit dem Himmel vergleicheſt, wirſt du finden, daß ſie mehr nit ſeye als ein Pünctlein, und wann du in diſem Pünctlein das Orth deines Aufenthalts ſucheſt, an welchem du bekant biſt, wirſt du ſehen, daß diſes weniger als gar nichts ſeye; und haſt du doch allda jene Hochſchätzung lang nit, welche du etwan wünſcheſt. Unter einer Million der Menſchen, ſo etwan in deinem Land leben, ſeynd villeicht nit hundert, welche dich kennen; und villeicht nit zehen, welche dich ſchätzen: ſolte aber auch die

gantze Welt von dir reden, was für einen Nutzen wurde dir ſolches in diſem Jammerthal bringen, allwo du nur allein an die Buß dencken ſolleſt? Warum gibt man den Elenden das Liecht, und das Leben denenjenigen, welche voll der Traurigkeit ſeynd? *S. Auguſt. l. 10. Confeſſ. c. 37.* Das gegenwärtige Leben iſt eine Zeit der Buß und der Zäher: warum ſuchen wir allda einen ergötzlichen Pracht? Es iſt ein Stand der Geringfügigkeit, und der Niderträchtigkeit: warum ſuchen wir allda was ſcheinbar iſt? O was für einen beſchwerlichen Laſt tragt ein Chriſtlicher Wandersmann, welcher allein auf den Himmel abzihlet, da er ſich mit dem Lob und der menſchlichen Hochſchätzung beladen ſihet? Es iſt diſer nit nur ein Laſt, ſondern eine Marter, ſo die Heilige quälet: die Zungen derjenigen, welche ſie loben, ſeynd ihre Peitſchen, womit ſie geſchlagen werden: ſie ſeynd ihr Ofen, darinn ſie gebrennt werden. Ein täglicher Brenn-Ofen iſt die menſchliche Zung, ſagt der Heil. Auguſtinus, da er von denen Anfechtungen der eitlen Ehr redet, allwo ich vil zu leiden hab. Du weißt es, O HErr, wie hart ich deßwegen ſeuffze und vor dir bitterlich weine. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen die Heilige in Sorgen ſtehen, es möchten etwan diſe eitle Lob-Sprüch der Lohn ihrer Bemühungen ſeyn; und förchten, ſie hiermit durch diſes augenblickliche Lufft-Weeſen den ewi-

ewigen Lohn zu verliehren. *S. Greg. l. 3. Moral. c. 1.*

8. Abſatz.

Die ſibende Eitelkeit. Die weltliche Glory iſt nichts, dieweilen ſie nur augenblicklich iſt. Dann was iſt die Zeit gegen der Ewigkeit? Was wird es dir nutzen, wann du in diſem ſo kurtzen Leben ein wenige Ehr genoſſen haſt, ſo fern ein ewige Schand darauf folgen ſolte? Was wird aus diſem eitlen Dunſt anderes entſtehen, als zur Stund des Todts vile Zäher, und villeicht ein ewiger Spott, wann du lang warteſt, deinen Fehler zu bereuen, welchen du bey ſo hitzigem Geſuch eines eitlen und flůchtigen Guts begangen haſt? Glaub mir, und werde zeitlich klug: laſſe ab dasjenige zu ſuchen, was dir ſo groſſen Schaden bringet, und den beſſeren Theil deines Lebens elendiglich verzehret. Förchte jenen harten Ausſpruch, welchen GOTT wider die eitle Menſchen ergehen laſſet: Recepiſti mercedem tuam. Du haſt wegen denen Menſchen gearbeitet, und ihnen zu gefallen geſucht: fordere nun von ihnen den Lohn. Fürwahr ein unglůckſeeliger Lohn, ſagt der Heil. Baſilius, da man die ewige Gůter verſchertzet, damit man einen augenblicklichen Dunſt gewinne. *Conſtit. Monaſt. c. 25.*

XXXVIII. Abhandlung
Für den Dienſtag in der eylfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſeine Demuth gelehret mit denen Kleinen freundlich zu handlen, und niemand zu verachten.

1. Abſatz.

DEr Demuth ſtehet eigenthumlich zu in das Hertz eines tugendlichen Menſchens, was Stands er immer ſeyn mag, ein gewiſſe Güte und Fertigkeit auch mit denen Mindiſten freundlich zu handlen, liebreich mit ihnen zu reden, und deren keinen zu verachten, ſo geringer immer ſeyn mag, tieff einzudrucken: Hiemit erforderet diſe ſchöne Tugend, daß man auch die Kleinſten in ſeinem Hertzen ehre, gern mit ihnen rede, geneigt mit ihnen handle, uud ſich mit ihnen klein mache, wie der Apoſtel gar ſchön ſagt: Non alta ſentientes, ſed humilibus conſentientes. Fliehet jenen hohen Geiſt, welcher nur den eitlen Glantz, und die weltliche Hochheiten ſuchet: erhebe dich nit durch ein falſche Hachſchätzung deiner ſelbſt, welche dich andere zu verachten veranlaſſe: ſondern ernidrige dich

dich zu denenjenigen herab, welche unter denen Menſchen die Mindiſte, und am allermeiſten Verlaſſene ſcheinen: liebe deren Nidertrāchtigkeit, und ſchātze ſie in deinem Hertzen weit mehr, als den vōlligen Pracht der Groſſen diſer Welt. Dreyerley Urſachen bewegen uns hierzu, welche ich von der hōchſten Perſon JEſu Chriſti hernimme.

Die erſte Urſach, dieweilen der unendlich groſſe Sohn GOttes die Nidertrāchtigkeit erhoben, geheiliget, und zu einem Gōttlichen Weeſen gebracht hat. Unſer jetzige Stand der Gnaden hat keinen anderen Anfang, noch einen anderen Mittel-Punct, als die Zernichtung eines GOttes, welcher ſich biß zu dem Staub der Erden ernidriget hat. Jene Großheit und jener Pracht, welchen die Welt ſchātzet, und ūberall ſuchet, hat mit JESU gantz keinen Theil: die Kleinheit iſt hingegen an ihm hōchſt ſcheinbar: Er hat wollen, daß dieſelbe in ſeiner Geburt, in ſeinem Leben und Todt angebettet wurde. Er iſt aus ſeiner Großheit ausgangen, da er doch der Groſſe aller Groſſen iſt, und damit er klein wurde, hat er ſich nit unter die Engel, ſondern unter die Menſchen; nit unter die Menſchen, ſondern unter die Kinder hinab begeben und iſt in diſen demūthigen Stand ſo lang gebliben, als es die Natur erforderte, ohne daß er ein ſo lange Zeit auch nur um einen Augenblick hātte abkūrtzen wollen, damit jener unendlichen Hoch-

Hochheit, welche er wegen ſeiner ewigen Geburt von dem Vatter empfangen hatte, etwas mehreres zugelegt werden möchte. Es iſt gar nit nothwendig, daß ich hier alle Verrichtungen ſeines Lebens inſonderheit durchgehe: aus deſſen Anfang kan von dem Fortgang und dem End der Schluß leichtlich gemacht werden. Er iſt überall klein geweßt: die Demuth ſeines Creutz trifft mit der Demuth ſeiner Geburt vollkommen zu: überall ſehen und betten wir ihn in einem ſolchen Stand an, daß er durchgehends ſagen kan, er ſeye klein wie ein Wurm: Ego vermis & non homo. Uberall finden wir die Großheit in der Kleinheit, die GOttheit in der Menſchheit, die allmögende Stärcke in der Schwachheit, die höchſte Weißheit in der Einfalt, die Ehr in dem Creutz, das Leben in dem Todt. Hierinn übet ſich unſer Glauben: Diſer iſt der Gegen-Satz unſerer Lieb, der Gegenwurff unſerer Anbettung, das Geheimnuß unſeres Heyls, das Werck unſerer Erlöſung. Wann nun die Kleinheit in unſerem Ober-Haupt angebettet wird, ſoll ſie nit auch verdienen an deſſen Glideren geliebt und geehret zu werden; und ſoll dann nit jene Schönheit, welche ſie in der Perſon JEſu Chriſti unſeres Vatters empfangen hat, auch ſeinen Kinderen zu Theil werden?

2. Ab-

2. Abſatz.

Gewißlich, wann wir unſer Urtheil nach dem ſeinigen richten, und alles dasjenige lieben ſollen, was er geliebt hat: Ehren, was er geehret hat, ſo müſſen wir ſonderbar in diſem Stuck auf ihn ſehen. Er iſt nit nur durch ein Lieb-volle Wahl klein worden, ſondern hat auch die Kleine jederzeit geſucht und geliebt, welchen er ſeine ſonderbare Gnaden zu verleihen, und ſeine Wunder durch ſie offenbar zu machen ein groſſes Belieben getragen hat. Kaum iſt er in dem Jungfräulichen Leib ſeiner demüthigiſten Dienerin empfangen worden, da er ſein Allmacht nit auf die Groſſe diſer Welt, ſondern auf ein kleines, in Mutterleib annoch verſchloſſenes Kind wendet, ſo er in dem Jüdiſchen Gebürg auffuchet, daſſelbe zu heiligen; dieweilen er nemlich frühezeitig anfangen will denen Kleinen ſchön zu thun, und ſeine Freud mit ihnen zu haben. Da er zu Bethlehem gebohren wird, will er vorderiſt und zuerſt bey armen, einfältigen Hirten bekannt werden, welche er vor allen Reichen und Weiſen diſer Welt mit der Engliſchen Beſuchung und der höchſten Gegenwart beehret. Da er unter denen Juden wandlete, und das Evangelium zu verkündigen anfienge, hat er unwiſſende, arme, geringe Menſchen zu ſich genommen, mit ihnen geeſſen, mit ihnen gelebt, und freundlichiſt gehandlet:

Diſe

Diſe muſten die Gefährten ſeiner Reyſen, die Unterhändler ſeiner Geheimnuſſen, und die Fürſten ſeiner Kirchen ſeyn. Da er das gantze Volck durch unerhörte Wunderwerck an ſich zoge, trug er kein Bedencken mit offenen Sünderen umzugehen, ob ſchon die Sünd vor GOtt die gröſte Abſcheulichkeit iſt: Er redete mit ihnen, er aſſe an ihrem Tiſch, er beſuchte ſie in ihren Häuſeren, er tröſtete ſie in ihren Kranckheiten, er machte ſie geſund, er berührete ſie mit ſeinen heiligen Händen, und ſcheuete weder die Auſſätzige, weder die Beſeſſene, noch die elendiſte Krancke: Er machte keinen Unterſchid zwiſchen denen Edlen und Gemeinen, zwiſchen denen Herren und Knechten, zwiſchen denen Groſſen und Kleinen, auſſer allein daß er mit diſen letzteren weit lieber und gütiger umgienge, als welche er ſeine Gnaden zu empfangen für tauglicher hielte. Die geringe Leuth, ſagt ein groſſes Kirchen-Liecht, waren ſein gröſte Freud und ſein Vergnügen: mit diſen handlet er gantz vertraut; ſein liebſter Umgang iſt mit ihnen; ſie ſeynd der beſte Gewinn ſeiner Bemühungen, ſie ſeynd das eigentliche Werck ſeiner Händen, ſo er ſelbſt, und durch niemand anderen ausgearbeitet hat. Er ſelbſt erwöhlet ſie, er ſcheidet ſie von der Welt, er beruffet ſie zu ſich. Kommet zu mir, ſagt er, und zu niemand anderen: zu mir, und zu niemand unter mir: zu mir, zu meiner eignen Perſon, und nit nur zu meinen

nen Güteren, oder höchſten Eigenſchafften. Er iſt der Gegenwurff und das Leben diſer Kleinen, ſo die Welt nit ſchätzet; die Engel hingegen ehren, und GOtt ſelbſt liebet. Er beſorget ſie ſelbſt, er hat ſie allzeit um ſich, er ſpeiſet ſie mit ſeinem Wort, er tröſtet ſie mit ſeiner Gnad, ſeine Hochheiten gibt er ihnen zu erkennen, er offenbahret ihnen ſeine Geheimnuß, und was vor denen Groſſen verborgen bleibt, wird denen Kleinen kund gemacht. Diſen gibt er ſeinen Geiſt: diſe müſſen ihm gleichförmig werden, und damit er nur immerdar gantz vertraut mit ihnen handlen könne, müſſen ſie bey ihm, in ſeinem Hauß, in ſeiner Kammer, an dem inneriſten Orth ſeines Aufenthalts wohnen. *Card. Berull. in vita Catharinæ à JEſu.* Was für ein Sorg, was für ein Güte, was vertraute Gemeinſchafft iſt diſe! der inneriſte und beſte Theil des Hauß GOttes iſt ihre Wohnung, und was noch weit mehr, öffnet er ihnen ſo gar ſein Hertz, und nimmet ſie auf ſeine Schoos, wie der Heil. Lucas ſchreibt, da der Welt-Erlöſer mitten unter ſeinen Apoſtlen ſitzend ein kleines Kind zu ſich genommen, als wolte er daſſelbe durch zarte Lieb und ſonderbare Schätzung diſer Kleinheit ſeinen Jüngeren ſelbſt vorziehen. Laſſet uns doch diſen groſſen Gegen-Satz in etwas betrachten: laſſet uns das Gemüth daran hefften: er verdienet unſere beſte Gedancken. JEſus ſtunde ſonſten mitten

unter

uuter ſeinen Apoſtlen: diſen Platz geben ihm die Evangeliſten gemeiniglich: Hier aber ſtehet ein Kind an ſeiner Stell: Statuit eum in medio eorum. JEſus war ſonſt der Gegen-Satz, worauf die Apoſtel zu ſehen hatten: aber hier ſtellet er ihnen diſes Kind vor, welches ſie als ihr Tugend-Muſter anſehen můſſen: durch diſes Kind unterweiſet er diejenige, ſo er als Lehrer und Hirten der gantzen Welt ausgeſehen hat: Hier tragt er ihnen ein gantz neue Lehr vor, welche ſeiner hǒchſten Perſon und ſeinem Creutz angemeſſen; anbey auch der Grund ihres Apoſtoliſchen Ampts ſeyn ſolte. JEſus war im Himmel und auf Erden die allerhǒchſte Perſon; hiemit war auch im Himmel und auf Erden kein beſſeres und erwůnſchlicheres Orth, als zu nǎchſt bey ihme ſeyn. Nun diſes Orth behauptete das kleine Kind; dann er hatte es in ſeinen Armen, auf ſeiner Schoos, zu nǎchſt bey ſeinem Hertzen: Complexus illum. Diſes Ehren-Orth, diſes Orth einer beſonderen Lieb, diſes Orth einer zart-vertrautiſten Freundſchafft mit JEſu wird alſo weder denen Groſſen des Himmels, noch denen Groſſen der Welt: nit einem Engel, nit einem Apoſtel, ſondern einem Kind zuerkannt, dieweilen es klein iſt. Es ſcheinet als wolte der Sohn GOttes hier in Gegenwart des Himmels und der Erden die Kleinheit vollkommen in ſein Hertz einfůhren, und allda gleichſam auf den

Thron

Thron ſeiner Lieb ſetzen: als wolle er bey diſer ſo gůtiger, ſo zart liebenden, ſo vertrauten Gemeinſchafft mit diſem kleinen Kind die Kleinheit ſeelig ſprechen, und derſelben die fůrnehmſte ſeines Reichs unterwerffen, da er ſie demůthig und klein haben will wie die Kinder. Ohne Zweiffel iſt diſes ein Wunder groſſe und zugleich anmuthige Sach, da man JEſum, in welchem die Vǒlle der GOttheit wohnet, mit diſem kleinen Kind ſo eng verbunden anſihet: da man diſes mit JEſu ſo genau vereinigte Kind betrachtet, welches das hǒchſte Glůck beſitzet an einem ſo guten Orth, und ſo nahe bey jenem Hertzen zu ſeyn, allwo die Gǒttliche Drey-Einigkeit ſelbſt ruhet, und Sieg pranget. Ein Wunder groſſe Sach, da man vor Augen ſihet, was maſſen er ein kleines Kind nit nur denen Groſſen der Welt, ſondern auch ſogar denen Fůrſten ſeines Gǒttlichen und himmliſchen Reichs vorziehet, wobey er ihnen diſen hochwichtigen, ſcharffen und erſchrǒcklichen Vortrag machet: *Wann ihr nit klein werdet / wie die Kinder, kǒnnet ihr in das Reich der Himmlen nit eingehen.* Was kan ſtǎrckeres, und zu Günſten der Kleinheit anſtǎndigeres geſprochen werden? diſer gewaltige Ausſpruch ſoll uns billich erſchrǒcken. Diſer Anblick ſoll uns die Zǎher aus denen Augen treiben, unſere Hoffarth in der demůthigiſten Sanfftmuth JEſu ſchmeltzen, die Groſſe zu ſchan-

den machen, und die höchſte Cederbäum des Bergs Libanus auf ewig zu denen Füſſen JEſu, und zu denen Füſſen diſer Kleinen wegen JEſu herabneigen. Ja in der That, wer unter denen Chriſten ſoll ſie nit lieben und ehren, indem ſie der Sohn GOttes vor denen Groſſen liebet und ehret: indem auch ſie hinwider die höchſte Ehr glückſeeligiſt genüſſen, daß ſie JEſum Chriſtum eyffriger lieben, und ihm getreuer dienen, als die Groſſe?

3. Abſatz.

Deßwegen handlet derjenige, welcher in der Wahrheit von Hertzen demüthig iſt, ſonders gern mit denen geringſten, dieweilen er nit die Reiche, die Weiſe und Mächtige; ſondern diejenige hoch achtet, welche der Seel nach wohl beſtellt, und zu der Tugend mehr geneigt ſeynd. Nun lehret uns aber die Erfahrnuß, daß eben nit die groſſe diſer Welt JEſum Chriſtum mehr lieben, oder der Evangeliſchen Gnad fähiger ſeyen, oder den Stand ſeines auf Erden leidenden Lebens beſſer vorſtellen. Die kleinſte ſeynd die lebhafftiſte Bildnuſſen ſeines demüthigen Wandels; deßwegen liebt er ſie mehr als die andere, und ziehet ſie denenſelben vor. Unter denen Vöglen iſt kein höherer, als der Adler, und kommt keiner denen Wolcken näher als er: indeſſen fallt er mit gröſter Beſtändigkeit auf ein Todten-Aaaß herab, ſobald er daſſelbe erbli-

blicket, ob es ſchon übel riechet, und nichts verächtlicheres ſeyn kan. Der Heil. Gregorius ſagt, der Adler ſeye disfalls ein Sinnbild JEſu Chriſti, welcher obſchon der Höchſte aus allen, ſich jedoch unter alle herab gelaſſen hat, indem er die kleinſte ſorgfältig aufſuchet, damit er ihnen ſeine Gnaden mittheilen könne. Dem Gedancken des Heil. Vatters zufolg, können wir auch ſagen, das eben der Adler das Sinnbild eines vollkommnen Chriſtens ſeye, welcher um ſo demüthiger iſt, als er an Heiligkeit höher ſteiget; und da ſeine Erkanntnuſſen ungemein hoch fliegen, neiget er ſich um ſo mehr zu denen Armen und Kleinen herab, als er ein helleres Liecht von dem Himmel beſitzet; dieweilen er nemlich diſe Kleine als die ſchwächiſte Glieder des Leibs JEſu Chriſti anſihet: Hier findet er ſeine Maſtung; hier ſein Freud und alles Vergnügen, worinn er ſeinem Göttlichen Lehr-Meiſter fürtrefflich nachfolget. Humilia reſpicit, & altà à longè cognoſcit. Seine Augen hefftet er an die Kleine, und ſihet die Groſſe der Welt nur von weitem an. An dem Heil. Ludwig haben wir deſſen ein wunderſames Beyſpihl. Diſer groſſe König hatte zu ſeinen mindiſten Unterthanen ein wunderbarliche Lieb: alle Samſtäg wuſch er denen Armen die Füß, und nachdem er ſie mit ſeinen Königlichen Händen getrücknet hatte, küſſet er dieſelbe mit groſſer Ehrenbiethigkeit. Deren hatte er 120. an ſeinem

Hof, welche er wie ſeine Haußgenoſſene verpflegte, und ihnen gar offt ſelbſt zu Tiſch dienete. Er hatte allzeit drey arme alte Männer zu Mittag und zu Nachts bey ſich an der Taffel, welchen er ſelbſt die Speiſen vorlegte, und gar offt die auf ihren Delleren übergebliebene Stücklein aſſe. Er beſuchte die Krancke in denen Spitthäleren, und ſcheuete weder ihre Ungeſtalt, noch den üblen Geruch ihrer Wunden, welche er verbande, und diſen kleinen mit gebogenen Knyen die Speiſen reichete, ſo er einſtens in der Abbtey Reaumont gegen einem mit dem Auſſatz behafften Geiſtlichen gethan, wovon diſer ſo übel zugerichtet war, da er kaum einem Menſchen gleichete. Indeſſen bedienete ihn diſer unvergleichliche Fürſt, diſe wahrhafft groſſe und fürtrefflich demüthige Seel, diſes hoch edle Hertz, auf denen Knyend, und legte demſelben die zerſchnittene Stücklein in den Mund. Ob diſer Königlichen Demuth erſtaunete der Abbt nebſt ſeinen Geiſtlichen ſo ſehr, und waren ſie hievon dermaſſen bewegt, daß ſie ſich vor Verwunderung aufzuruffen, und von häuffigen Zäheren nit enthalten kunten.

XXXIX.

XXXIX. Abhandlung
Für den Mittwoch in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel gelehrt, was maſſen wir jederman nach ſeinem Stand ehren ſollen.

I. Abſatz.

Es iſt nit genug, wann wir ſchon niemand verachten: wir müſſen um einen Staffel höher ſteigen, und auch jederman nach ſeinem Stand ehren, womit wir dann gäntzlich glauben ſollen, das kein Menſch auf Erden ſo gering, welchem wir nit ſeine Ehr ſchuldig ſeyen. Diſer Geiſt der Ehrenbiethigkeit, welcher uns anhaltet mit jederman wohl zu leben, und durch unſere Weiß zu handlen gegen allen ohne Unterſchid ein beſondere Hochſchätzung und Lieb zu zeigen, iſt gewißlich der Geiſt JEſu Chriſti, welcher an ſeiner höchſten Perſon abſonderlich ſchimmeret, und allen ſeinen Jüngeren zutheil werden muß, wann ſie anderſt die Gnad deß Chriſtenthums auf ein edlere und höhere Weiß beſitzen.

Ich gleiche einem blühenden Weinberg, ſagt die unerſchaffene Weißheit: überall und von allen Seiten her gib ich von mir einen lieblichen Geruch der Demuth: Ego quaſi vitis fructificavi ſuavitatem odoris, & flores mei fructus honoris & honeſtatis. *Eccli. 24.* Meine Weiß mit denen Menſchen zu handlen iſt ehrenbiethig, und gleichet deßwegen einem lieblichen Geruch, ſo die Hertzen einnimmet: Ich ſihe ſie an als die zu der Gemeinſchafft meiner Cron beſtimmte Erben, welche einſtens mit mir herrſchen ſollen: Ich ſihe ſie an als den Werth meines Bluts, welches ich ſo häuffig nit wurde vergoſſen haben, wann ich ſie nit überaus hoch ſchätzte. Ich halte ſie für meine Freund, für meine Brüder, und als mich ſelbſt, dieweilen keiner aus ihnen iſt, ſo nit einen Theil meines Leibs ausmache, und mit mir nit eng verbunden ſeye. Diſer iſt nun der Geiſt, womit der Sohn GOttes ſein gantzes Leben hindurch unter denen Menſchen gewandlet iſt, und bleibt er noch würcklich darbey, da er innerlich mit uns handlet: Er regieret uns nemlich mit groſſer Ehrenbiethigkeit. *Sap. 12.* und wann wir von ihm reden, müſſen wir uns mit dem Heil. Bernard einen überaus ſanfftmüthigen, von Hertzen demüthigen, gütigen, mäßigen, keuſchen, barmhertzigen, mit aller Heiligkeit und freundlichiſter Höflichkeit begabten Menſchen vorſtellen. *Serm. 15. in Cant.* Er verlan-

langet auch, daß alle ſeine Nachfolger in diſer Tugend einer leutſeeligen Freundlichkeit gegen jederman fürtrefflich ſeyen, wann ſie nach ſeinem Geiſt leben wollen. Hierauf deutet uns die Kirch, da ſie von der Weiß zu handlen der Heiligen, und von jenen Straſſen redet, durch welche ſie der Geiſt GOttes zu der Vollkommenheit führet. Den Gerechten, ſagt ſie, hat der HErr durch grade Weeg geleitet: er hat ihm das Reich GOttes gezeigt, und hat ihm die Wiſſenſchafft der Heililgen verliehen, das iſt, er hat ihn die Weiß mit GOtt und denen Menſchen anſtändig zu handlen gelehret, da er ihn leutſeelig und höfflich gemacht hat, damit er jener Ehrenbiethigkeit voll wäre, ſo die Diener GOttes untereinander beweiſen ſollen. Deßwegen hat auch der Heil. Gregorius von Naziantz an den Diocles geſchriben, daß die Höfflichkeit, die Leutſeeligkeit, und die Ehrenbiethigkeit ſich allda einfinden müſſe, wo der Geiſt JEſu Chriſti herrſchet. *Epiſt.* 193.

2. Abſatz.

Der Geiſt JEſu iſt in der That ein Geiſt der kindlichen Ehrenbiethigkeit gegen GOtt, dadurch wir angetrieben werden unſeren himmliſchen Vatter, ſamt allem demjenigen zuehren, was ihm zugehöret. Nun iſt aber unter allen Wercken GOttes der Menſch ein ſehr edles Geſchöpff, welches

ihm auf ein gantz beſondere Weis zugehöret. Der Menſch iſt deſſen Ebenbild, deſſen Tempel, und eine ſeinem Dienſt geheiligte Sach. Diſe drey hohe Eigenſchafften verdienen gewißlich ein beſondere Ehrenbiethigkeit. Der Heil. Ignatius bedienet ſich der erſten, da er uns zuſpricht, wir ſollen in unſeren Brüderen GOtt anſehen, dieweilen ſie deſſen lebendige und wahre Bildnuß ſeynd. *Reg. 29. Summarii.* Der Heil. Auguſtinus deutet uns auf die zweyte: honorate in vobis DEum invicem, cujus templa facti eſtis. Ehret GOtt in euch untereinander, deſſen Tempel ihr worden ſeyd. *Reg. c. 4.* Der Heil. Ceſarius von Arelat ſtimmet vollkommen mit ein: lebet alle beyeinander, in einer ausgemachten Einigkeit des Geiſts, ſagt er, und ehre ein jedwederer GOtt in dem anderen, dieweilen ihr die hohe Ehr genüſſet ſeine Tempel zu ſeyn. *Reg. 19.* Der Heil. Ephrem meldet von der dritten Eigenſchafft, als von einem ſehr mächtigen Antrieb jederman zuehren. Honora fratres tuos velut Chriſti ſervos, ut ab ipſis diligaris. *Tom. 3. Serm. de timore DEI.* Du ſolleſt deine Brüder als Diener JEſu Chriſti ehren, damit du ihr Hertz gewinneſt, und von ihnen geliebt werdeſt. In diſer Abſicht ſolleſt du dein Gemüth mit hoher Schätzung deiner Brüder anfüllen, und ſie anderſt nit anſehen, als wie himmliſche Geſchöpff, wie Königliche Perſonen, welche mit dem höch-

ſten

ſten König über alle König in gar naher Verwandſchafft ſtehen, und muſt du hiemit gegen ihnen ein gantz Lieb-volles Hertz haben, damit du ſie nur mit demüthigen und ehrenbietbigen Augen anſeheſt: damit du jederzeit freundlich, liebreich und höfflich mit ihnen redeſt.

3. Abſatz.

Zweytens iſt der Geiſt JEſu ein Geiſt der Lieb und der Gewogenheit. Gleichwie er dann alle Menſchen abſonderlich geliebt hat, alſo verlangt er auch, daß wir dieſelbe lieben, und die von ihm zwiſchen uns angeſetzte Einträchtigkeit erhalten ſollen. Nun iſt aber die gegen einander tragende Ehrenbiethigkeit das Band diſer Vereinigung, wodurch die Hertzen ſanfft verknüpffet werden, und wodurch ſowohl die Freundſchafft als der Friden, welcher in denen Gemeinden höchſt nothwendig iſt, beſtändig erhalten wird. Ehret jederman, ſagt der Heil. Petrus, und liebet diſen ſüſſen Nahmen eines Bruders, welcher euch alle ohne Ausnahm zu ehren verbindet. Omnes honorate, fraternitatem diligite. *1. Petr. 2.* und der Heil. Paulus: Charitate fraternitatis invicem diligentes, honore invicem prævenientes. *Rom. 12.* Wann ihr die brüderliche Lieb untereinander zuerhalten begehret, müſſet ihr mit der Ehr-Bezeugung einander vorkommen: wann diſes mit auf-

richtigem Hertzen geſchicht, wird die allſeitige Lieb hiebey ernähret, gleichwie das Liecht einer Ampel von dem zuflüſſenden Oehl erhalten wird: ohne diſe Dienſt-volle Ehrbeweiſung wird kein brüderliche Lieb jemahl beſtehen können. Non eſt fraternus amor, niſi mutuis ſe præveniant obſequiis. *Gloſſa hic.* Ein vollkommner Lehr-Jünger JEſu Chriſti muß zwar die Ehr nit ſuchen: ja er ſchätzet ſich deroſelben vilmehr unwürdig: indeſſen würcket ſein Demuth, da ſie die Begierd nach der Ehr zuruckhaltet, zweyerley Ding; erſtlich daß er von anderen allzeit mehr geehret zu werden verdienet: zweytens, daß er die ihm bewieſene Ehren ſehr danckbar erkennet, dieweilen er ſie vilmehr als eine Gutwilligkeit, dann als etwas verdientes anſihet. Ein jeglicher Menſch hat diſes von Natur, daß er eine Freud hat, wann man ihn ehret, dieweilen ihm ſein eigne Hochſchätzung gleichſam angebohren iſt, derowegen er die Verachtung ſehr hart aufnimmet, und die Ehr belangend überaus empfindlich iſt. Deßwegen liebt er diejenige, ſo ihn ehren, und findet ſich verbunden denenſelben auf gleiche Weis zu begegnen. Liebe, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, ſo wird man dich auch lieben: lobe du andere, ſo wird man dich auch loben: weiche anderen gern, ſo wird man dir auch gern weichen. *Hom. 13. ad Pop.* Hieraus machet der Heil. Ambroſius den bündigen Schluß,

daß

daß kein beſſeres Mittel ſeye, die Lieb in geiſtlichen Gemeinden zu erhalten und zu vermehren, als da deren Mitglieder, nach der Lehr des Apoſtels, durch die Ehrbeweiſung einander vorkommen, und ſich ein jedweder ſelbſt weniger ſchätzet als andere, wobey dann die Untergebene mit Willen gehorſamen, und ſich die Obrigkeiten ihres Gewalts halber nit übernehmen werden. *Epiſt. 84.*

4. Abſatz.

Drittens iſt der Geiſt JEſu nit minder ein Geiſt der Weißheit, als ein edler Geiſt: Ein edler Geiſt; dann dieweilen er GOttes Sohn iſt, könte ſein Herkommen edler nit ſeyn: ein Geiſt der Weißheit, dieweilen er das Wort des Vatters, und das Zihl aller Erkanntnuſſen ſeines Göttlichen Verſtands iſt. Nun weißt du aber gantz wohl, daß die Ehr bey denen Weißen und Edlen ein ſolches Geſatz iſt, welches unter ihnen auf keine Weiß mag umgeſtoſſen werden. Hiebey iſt zumercken, daß uns die Chriſtliche Weißheit hierinn von einem zweyfachen nit minder gefährlichen, als der Tugend höchſt ſchädlichen Anſtoß abführe. Der erſte iſt jene weltliche Höflichkeit, welche aus einem unnützen Gepräng, und in einer groſſen Menge überflüſſiger, vertrüßlicher und beſchwerlicher Ceremonien beſtehet, wodurch die Milde einer ehrlichen Freyheit gehinderet wird, welche

doch

doch zu einer vergnügten Freundſchafft nothwendig iſt. Maſſen die Ehrenbiethigkeit aus dem Hertzen entſpringen, und ſowohl die erwünſchte Frucht der Hochſchätzung, als der Lieb ſeyn ſoll, welche wir zu dem Nächſten tragen; und wann wir ſchon etwas nideres, oder manche Fehler an ihm erſehen, müſſen wir denſelben doch aufrichtig ehren, und gedencken, daß er JEſu Chriſto zugehöre, und daß an ſeinem ſittlichen Leib kein Theil ſeye, ſo klein er immer ſcheinen mag, welcher nit als ein geheilligte Sach müſſe angeſehen werden, oder welcher nit ein beſondere Gnad habe, dadurch er der Kirchen dienen, und zu der Ehr ſeines Oberhaupts etwas beytragen könne. Der zweyte Anſtoß iſt ein mangelhaffte Freundſchafft und ein üble Freyheit, welche unter dem Vorwand einer ungezwungnen Weiß zuhandlen auf ein ungebundenes Weeſen in Worten, auf eine Vermeſſenheit der Urtheilen, auf eine Frechheit des Auffſtoſſens und der Verachtung hinauslauffet, ſo unter denenjenigen mehr als gemein iſt, welche ſich in Nichts bezwingen, ſondern nur allein von denen Regungen einer verderbten Natur treiben laſſen. Einige aus ihnen ſeynd Spöttler, und haben ihre Freud, wann ſie andere lächerlich durchziehen können: andere ſeynd rauhe und hochtrabende Gemüther, welche nichts anderes zu ſchätzen wiſſen, als was ſie ſelbſt thun: welche nit leiden wollen,

daß

daß man andere lobe, und dasjenige ſchmäleren, oder gar verwerffen, was von dem Nächſten rühmliches geredet wird. Andere ſeynd keck im reden, und tadlen gantz unbeſunnen, was ſie nit verſtehen, wobey ſie keinem Stand, keinem Alter, und keiner wohlverdienten Tugend verſchonen. Andere brauchen ein bauriſche Freyheit, da ſie in dem Reden grob darein ſetzen, untereinander dautzen, mit unhöflichen und rauhen Worten auf einander zu werffen, wodurch ein ſehr groſſer Mangel an der Geburt, an der Auferziehung, an der Tugend, oder an allen diſen dreyen Stucken zuſammen offenbar wird. Die Chriſtliche Weißheit gedultet diß alles nit, dieweilen ſolche Fehler denen Kinderen des Liechts ſehr übel anſtehen, als welche den GOtt aller Dingen zu einem Vatter haben: gegen diſem ſeynd alle Fürſten der Welt eine Handvoll Staub, und verdienet er folglich auf alle Weiß in ſeinem Hauß und bey ſeiner Hofſtatt ſolche Bediente zu haben, welche an höflicher und geziemender Anſtändigkeit der Sitten wenigiſt eben ſo gut ſeyen, als die weltliche Höfling, an welchen kein irdiſcher Fürſt die obenangezohene Fehler gedulten wurde.

5. Abſatz.

Der Geiſt JEſu iſt endlich ein Geiſt der Heiligkeit und der Vollkommenheit; dero-

derowegen nit zuſagen iſt, wie Ehrenbiethig die Heilige jederzeit einander begegnet ſeynd, wo ſie immer zuſammen traffen. Wir wiſſen, mit was groſſer Demuth der Heil. Franciſcus und der Heil. Dominicus des Vorſitz halber miteinander geſtritten haben, da ſie beyde der Cardinal Ugolinus zu Tiſch geladen hatte. Da nun lange Zeit keiner dem anderen vorſitzen wolte, müßte endlich doch der Heil. Dominicus dem inſtändigen bitten des Heil. Franciſci weichen, zu welchem er dann mit einer heiligen Eingezogenheit ſagte: Tu vincis humilitate, ego vincam obedientiâ. Dieweilen dann du zu überwinden verlangeſt, erforderet meine Schuldigkeit, daß ich dir gehorſame: deine Demuth gewinnet zwar hiemit den Vorzug; mein Gehorſam wird aber dasjenige erſetzen, was mir hiedurch entgehet.

Als der Heil. Antonius den Heil. erſten Einſidler Paulum beſuchte, und ſie das Brod theilen ſolten, welches ihnen der HErr durch einen Raaben wunderbarlich zugeſchickt hatte, iſt nit auszuſprechen, mit was tieffer Demuth ein jedwederer die Ehr das Brod zu brechen auf den anderen zu ſchüben ſuchte: diſer unſchuldige Streitt daurete ſo lang, bis ſie endlich beyde zugleich Hand anlegten, und das Brod miteinander brachen, indem keiner dem anderen an demüthiger Höflichkeit weichen wolte. *S. Hieron. in vita S. Pauli.*

Wer ſoll nit voll der Verwunderung zuſehen, da diſe demüthige Ehrbeweiſung, ſo der Geiſt JEſu denen Heiligen eingibt, mit ihnen keineswegs abſterbe, ſondern bis in ihr Grab übergehe? als der Leib des Heiligen Ertz-Martyrers Stephani unter dem Pabſt Pelagius aus Conſtantinopel nacher Rom überbracht, und in das Grab des Heil. Lorentz gelegt worden, iſt diſer gewichen, und hat ſeinem Gaſt das Ehren-Orth zu ſeiner rechten Hand überlaſſen, deßwegen er auch nachgehends der Höfliche genennet worden: Laurentius Urbanus. *Lorinus in Act. Apoſt. c. 7. v. 60.* Das Marter-Buch der Griechen meldet von der Heil. Closter-Jungfrauen Theodora, daß ſie aus gleicher Ehrenbietigkeit in ihrem Grab, dem Leib ihrer verſtorbnen Oberin Platz gemacht habe. *Rader. in Virid. Pag. 296.* Ein gleiches leſen wir von dem Heiligen Allmoſen-Geber Johannes, welcher in der Inſel Cyperen, und in der Stadt Amathus ſtarb, allda er war gebohren worden. Dann als man ſeinen Leichnam in ein Grab legen wolte, dahin man ſchon lang zuvor zwey heilige Biſchöff beygeſetzt hatte, begaben ſich diſe zwey heilige Leiber in Gegenwart viler Geiſtlichen aus einander, damit der neue heilige Gaſt in der Mitte zwiſchen ihnen beyden das Ehren-Orth hätte. *Rosvveyd. in ejus vita c. 50.* Der Heilige Cluniacenſiſche Abbt Odo erzehlet,

daß

daß, als man den Leib des Heil. Martini aus der Stadt Turon nacher Antiſiodoro über- bracht, und in die Kirch des Heil. Jermani alldaſigen Biſchoffs geſetzt hatte, damit er wider den Einfall der Dännemärcker in der Sicherheit wäre, die Bediente beyder Heili- gen, einen unter ihnen entſtandenen Streitt beyzulegen, einhellig mit einander beſchloſſen haben, daß ſie einen Ausſätzigen zwiſchen beyde Sargen ihrer Heiligen in die Mitte hineinlegen wolten, umzuſehen, wer aus bey- den die ihm nächſt gelegene Seiten des Aus- ſätzigen geſund machen wurde. Ein wun- derbarliche Sach! nur allein der Heil. Mar- tin hat die an ihn ſtoſſende Seiten geheylet: und da ſich des anderen Morgens der Kran- cke umgewendet hatte, erlangte er von diſem Heiligen ſein gantze Geſundheit: worüber der Heil. Odo mit Erſtaunung alſo auffruffet. O wunderbarliche Höflichkeit des Heil. Jer- mani, welcher, ob er ſchon durch die Gröſſe ſeiner Verdienſten ſogar die Todte zuerwe- cken vermöchte, jedoch ſeinem Gaſt in ſeiner eignen Wohnung die gantze Ehr den Ausſä- tzigen zu heylen hat laſſen wollen! *Bibl. PP. Tom. 7.*

6. Abſatz.

Aus dem bisherigen iſt leichtlich zu ſchlüſ- ſen, wie gleichförmig ein gegen einan- der tragende Ehrenbiethigkeit dem Geiſt JE- ſu

ſu Chriſti ſeye, und wie nothwendig dieſelbe allen ſeinen Nachfolgeren ſeyn müſſe. Wann du alſo ſelbſt einen Fortgang in der Tugend machen wilſt, und auch deinen Nächſten dahin zu leiten verlangeſt, wie dich die Lieb dann hierzu verbindet, muſt du beflissen ſeyn in diſer Tugend fürtrefflich zu werden, und jedermann nach ſeinem Stand zu ehren. Ehre deine Oberen; maſſen du hierzu verbunden biſt, und vergiß diſe dein Schuldigkeit niemahl, welche du unter was immer für einem Vorwand nimmermehr unterlaſſen ſolleſt. Sie ſeynd deine Vätter, deine Fürſten, deine Herren, welche dich an ſtatt GOttes regieren: ſolang du bey der Ehrenbiethigkeit bleibeſt, wird dich die Unterwerffung niemahl ſchwer ankommen, dieweilen ſie nit gezwungen, ſondern freywillig ſeyn wird. Hieraus wird eine Liebs-Regierung entſtehen, und wird alſo der Gehorſam nit nur eilfertig, ſondern auch lieblich ſeyn: er wird allzeit rein verbleiben, ſolang diſe Ehrenbiethigkeit, als deſſen Urſprung nit weichen wird. Du muſt auch diejenige ehren, welche mit dir gleichen Stands ſeynd, welches die Lieb und die Vernunfft erforderet, damit ein allzu groſſe Freyheit keine ſtatt finde, und du in denen Schrancken einer ſtandmäßigen Gebühr allzeit verbleibeſt. Ein ſolche Ehrenbiethigkeit biſt du auch dir ſelbſt, und der Heiligkeit deines Stands ſchuldig, damit du nichts denckeſt,

was nit ehrlich ſeye: und wann dein Hertz disfalls nit allzeit in denen Schrancken bleiben kan, ſollen wenigiſt deine Wort, deine Werck, deine Gebärden wohl eingerichtet ſeyn, theils damit du deinen Nächſten nit beleidigeſt, theils auch, damit er von deiner Ungebühr, als von einer Sucht nit angeſteckt werde. Niemahl ſoll die Freundſchafft ſoweit gehen, daß du alle deine Gedancken offenbahreſt, und gar zu frey mit jemand handleſt, damit nit etwan ein veränderlicher Freund, deren es nit wenig gibt, deine Schwachheiten zu ſeinem Nutzen wider dich brauche. Du ſolleſt endlich auch jene ehren, ſo eines minderen Stands ſeynd als du, welche ein Heldenmäßige, und JEſu Chriſto eigenthumlich zuſtändige Ubung der Demuth iſt; maſſen er niemand ober ſich, weder jemand neben ſich hatte, welchen er hätte ehren können; ſondern alle Menſchen, ſo er doch aufrichtigiſt geehret hat, waren unendlich weniger als er. Es iſt diſes ein Wunder der Gnad, da das Liebs-Feur von der Höhe in die Tieffe herabſteiget, woraus du zu erlernen haſt, daß du ſo gar auch mit deinen Untergebenen Ehrenbiethig handlen ſolleſt. Mache ſie von denen Gemeinen Verrichtungen, nit abwendig, damit du von ihnen ſonderbar bedient werdeſt: bediene dich ſolcher Worten, welche nichts herriſches mitführen; ſondern fordere von ihnen ihre Schuldigkeit vil-

mehr

mehr Bitt-weiß, als Befehls-weiß. Die freundliche Weiß, welche du gegen ſie brauchen wirſt: die angenehme Dienſt und Willfahrungen, ſo du ihnen bezeugen wirſt, werden ſie zu ihrer Schuldigkeit aufmunteren, ihre Arbeit erleichteren, und ihren demůthigen Stand erträglicher machen, wann ſie ſehen werden, daß die Nidertrăchtigkeit ihres Ampts ein ehrliche Freundſchafft, und gutwillige Neigung deiner Seits nit vermindere.

XL. Abhandlung
Fůr den Donnerſtag in der eylfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl die Verachtung lieben gelehret.

1. Abſatz.

DEr Heil. Simon Stylita hatte im Anfang ſeines Lebens einen Traum, da ihn geduncktе, als wolte er den Grund zu einem Gebău ausgraben, und als hǒrete er dreymahl nach einander eine Stimm, welche ihn allzeit tieffer graben hieſſe: Fode altiùs. Ich bin der Meynung, diſes Geſicht treffe mit

 jenen

jenen dreyen Stafflen der Demuth zu, in welchen der Heil. Ignatius die gantze Vollkommenheit diſer Tugend, ſo der Grund aller Chriſtlichen Heiligkeit, zuſammen gefaßt hat. Der erſte Staffel beſtehet hierinn, daß wir uns dem Göttlichen Willen in allen Dingen ſo vollkommen unterwerffen, daß uns nichts von ihm ſcheiden könne, wann wir ſchon die gantze Welt zum Gewinn haben ſolten: Diſe Untergebung verſchaffet uns zwar einerſeits die gröſte Ehr, wann wir auf die unendliche Herrlichkeit GOttes ſehen, welchem dienen eben ſo vil iſt als ein Königliche Cron tragen: Sie erforderet aber auch ein tieffe Demuth, wann wir bedencken, daß er uns die verächtlichiſte, und geringſte Dienſt aufzuburden allen Gewalt hat. Der zweyte Staffel iſt, da wir ihm alle Neigungen und Bewegungen unſeres Hertzens dermaſſen unterwerffen, daß demſelben ſowohl die Ehr als die Verachtung, das weltliche Anſehen und die Schand, Geſundheit und Kranckheit, Glück und Unglück vollkommen gleich gelte, und es zu keinem mehr geneigt ſeye, als zu dem anderen, wann nit der Willen und die Ehr GOttes auf das entwedere deutet, dahin dann alle unſere Begürden und Anmuthungen allein abzihlen müſſen: diſer Staffel der Demuth, welcher alle unordentliche Anmuthungen ausſchlüſſet, und ſich folglich mit keiner läßlichen Sünd vertragen kan, iſt tieffer und beſſer, als der vorige; dann er nimmet alles Irrdiſche aus dem Hertzen hin-

hinweg, und laſſet JEſum Chriſtum allein in demſelben zuruck, welcher jener Felſen iſt, auf welchem der Evangeliſche Thurn muß aufgeführt werden. Der dritte Staffel gehet ſo tieff, daß man nimmermehr weiter kommen kan; Maſſen er ein ſolche Verachtung der Welt, und ein ſolche Lieb zur Verachtung in die Seel mitbringet, daß ſie vilmehr die Schand und Schmach erwählen wolte, als die Ehr, wann ſie die Wahl hätte, und ihrem HErren ein gleiches Gefallen hieraus beyderſeits zukäme: Hiemit wurde ſie vor aller Ehr nach Schand und Spott eben ſo begürig greiffen, als die Welt-Menſchen nach denen Ehren trachten, nur allein damit ſie auf ſolche Weiß JEſu Chriſto ähnlicher wäre, und deſſen Hoffarb tragen könte.

2. Abſatz.

Einen ſo groſsmüthigen Gedancken wohl zu faſſen, müſſen wir vorläuffig mercken, daß die Lieb und die Begürd zur Verachtung aus unterſchidlichen Urſachen herflüſſen könne, wie der Heil. Dorotheus lehret. Erſtlich entſpringet ſie aus der Erkanntnuß unſeres elenden Nichts, woraus ein zweyfache Anmuthung in uns entſtehet, da wir nemlich einerſeits uns ſelbſt verachten, und andererſeits gern geſchehen laſſen, daß uns auch andere verachten, dieweilen ſolches der Billichkeit gantz gemäß iſt. Liebe die Verachtung,

tung, ermahnet der oberwehnte Heilige; dann dieweilen du nur Staub und Aſchen biſt, geſchicht allem Recht, wann man dich verachtet. *Doctrinâ 21.* Nachdem der Abbt Moyſes war Prieſter worden, und einſtens zu dem Altar eingehen wolte, haben ihn etwelche Geiſtliche aus Befehl des Ertz-Biſchoffs, welcher deſſen Tugend prüffen wolte, mit Schimpff zuruck getriben, ſprechende: Exi foras æthiops: Packe dich hinweg, du häßlicher Mohr! der heilige Mann ließ nit das mindiſte Klag-Wort hören, ſondern gehorſamete mit aller Sanfftmuth, und ſagte zu ihme ſelbſt: ſie haben wohl gethan, indem ſie nach deinem Verdienſt mit dir umgangen ſeynd: Dann wie haſt du dich unter denen Menſchen einfinden dårffen, welcher du ein lauteres Nichts, und kein Menſch biſt? *Vitæ P. P. l. 5.* Diſe ſeynd die Gedancken der wahrhafft demůthigen Heiligen: Gleichwie ſie ſich ſelbſt von Hertzen verachten, alſo erfreuen ſie ſich ebenfalls, von anderen verachtet zu ſeyn, dieweilen ſie die Wahrheit lieben, und gern ſehen, daß auch andere mit ihnen einer gleichen Meynung ſeyen. Der Demůthige liebt die Wahrheit, ſagt der Seraphiſche Lehrer, und will alſo nit, daß ihn ſein eigne Lieb mit Anhǒrung eines falſchen Lobs blende: Er iſt gar wohl zufriden, daß er für denjenigen gehalten werde, welcher er in der That iſt: Er ſihet ſich ſelbſt als ein verächtliches Geſchǒpf an, und erfreuet ſich hiemit,

mit, daß auch andere ein gleiche Meynung führen. Maſſen wir von Natur gern ſehen, daß man ſich mit unſeren Gedancken vergleiche, und auf unſere Seiten trette. Gleichwie die Hoffärtige an der Ehr ein Freud haben, ſagt der Heil. Gregorius, alſo ſeynd hingegen die Demüthige wohl zufriden, das man ſie verachte, dieweilen ſie ſehen, daß man ihr Urtheil, welches ſie von ihnen ſelbſt innerlich geſchöpfft haben, auch äuſſerlich gutheiſſe. *l. 1. Dial. c. 5.* Weißt du, warum wir unſere Verachtung ſo hart empfinden? Diſes geſchicht wegen einer aus zweyen Urſachen? dieweilen wir uns ſelbſt entweder gar zu hoch ſchätzen, oder gar zu ſehr lieben. Manche ſagen zwar mit Worten: Ich bin ein groſſer Sünder, und nimmet mich Wunder, daß GOtt ſo glimpflich mit mir verfahre. *Job. 33.* Sie verlangen aber nit, daß man ihnen ſolches glaube; ja ſie glauben es ſelbſt nit; maſſen ſie ſonſt ein wenige Verachtung nit ſo hart empfinden wurden: ſie wurden ſich nit ſo ernſtlich entſchuldigen: ſie wurden ihren Handel nit ſo hitzig verfechten: ſie wurden nit unruhig werden: und wurden ſich hierab nit ſo leicht erzürnen. Wann ſie aber auch ihre Geringfügigkeit innerlich bey ihnen ſelbſt finden, und ſich ſelbſt nit ſchätzen, legen ſie doch die Lieb keines Weegs von ſich. Unſer Hochmuth iſt ſo groß, und die Begürd von anderen geſchätzt zu werden ſo hefftig, daß wir al-

lerhand Mittel und Weeg erdencken, wie wir wider unſeres beſſer Wiſſen ein eitles Lob, einen låhren Dunſt erſchnappen mögen. Wir bitten manchesmahl, daß man uns unſere Fehler ſagen wolle, ſo wir etwan bey diſer, oder jener Verrichtung begangen haben: ſolches geſchicht aber nur deßwegen, damit man uns ſchåtze und lobe. Wann wir bißweilen einen Fehler nit zu verbergen wiſſen, bekennen wir denſelben frey heraus: wir ſuchen aber durch diſe verſtellte Demuth die durch den begangen Fehler verlohrne Ehr widerum an uns zu bringen. Einige, ſagt der Heil. Bernardus, von einem ſeltzamen Fund der eignen Lieb ſo weit getriben, daß ſie ihre Fehler und Mångel vergröſſeren, damit nemlich der wahre Nutzen verborgen bleibe, indem ſie mehr ſagen, als man wohl glauben kan. Diß alles iſt ein lautere Hoffart, welche ſich gar liſtig unter dem Deck-Mantel der Demuth begibt, und ihre Håßlichkeit nit zeigen darff, wann ihre ſchlaue Rånck an Tag kommen, wie dann gar offt aus gerechter Straff zu geſchehen pflegt, da wir durch eben jene Weeg in die Verachtung gerathen, welche wir derſelben zu entgehen ausgeſunnen hatten. Dann ſo ſo wir uns ſchåmen, da man vermercket, daß wir ſuchen gelobt zu werden, warum ſchåmen wir uns nit vilmehr des geſuchten Lobs? das gröſte Ubel iſt nit diſes, daß man um dein Eitelkeit wiſſe; ſondern dieweilen du in der That

ein

ein eitler Menſch biſt, und kein Bedencken tragſt vor GOtt als ein ſolcher zu erſcheinen, der du von denen Menſchen nit wilſt dafür angeſehen werden.

3. Abſatz.

Der zweyte Antrib, welcher uns die Verachtung zu lieben bewegen ſoll, iſt die Begůrd nach unſerer eignen Vollkomenheit. Deſidera contemni, ut ſecurè virtutibus exorneris. Liebe die Verachtung, wann du an denen Tugend-Schätzen ohne Gefahr dieſelbe zu verliehren, reich zu ſeyn begehreſt. Die wahre Diener GOttes haben ein dreyfaches hitziges Verlangen, erſtlich in der Tugend einen immerwährenden Fortgang zu machen; ferners den Verdienſt ihrer guten Wercken gantz zu behalten; und drittens deren Ubung allzeit ringer zu machen, worzu ihnen die Lieb der Verachtung gar wohl dienet. Der Heil. Franciſcus Borgia als noch Hertzog zu Gandien hatte diſe heylſame Lehr von einer heiligen Perſon empfangen, daß er nemlich alle Tag etwas von der Verachtung ſeiner ſelbſt zu Gemůth führen ſolte, wann er anderſt ein groſſes Verlangen nach der Tugend hätte. Diſem guten Rath iſt er auch ſo fleißig nachkommen, daß er täglich die zwey erſte Stund ſeines Gebetts auf diſe heilige Ubung zu wenden pflegte, wobey er alles, was er laſe, oder hörete, zu ſeiner mehreren Beſchämung brauch-

te; und iſt er durch diſe Ubung zu einem ſehr hohen Gipfel der Heiligkeit aufgeſtigen. *l. 4. vitæ c. 1.* Die Heil. Vätter seynd in der That alle diſer Meynung, daß der Menſch zu der wahren Heiligkeit um ſo mehr aufſteige, als er ſich durch die Demuth tieffer hinablaſſet. Der Hoffärtige ſincket um ſo mehr, als er höher ſteigen will: der Demüthige ſteigt hingegen in der Vollkomenheit um ſo höher, als er ſich durch die Verachtung ſeiner ſelbſt tieffer ernidriget. Der Baum des Lebens iſt zwar ſehr hoch, ſagte ein alter Einſidler; indeſſen gelanget doch die geiſtliche Demuth biß an den Gipfel hinauf. Der Heil. Johannes vom Creutz ſagt, daß eine Ubung der Demuth beſſer ſeye, dann alle Verzuckungen, Offenbahrungen, und auſſerordentliche Gaaben der Beſchaulichkeit; was Fürtreffliches wird dann nit erſt die Lieb zur Verachtung ſeyn, welche unter allen Ubungen der Demuth die höchſte iſt? Wir müſſen gewißlich bekennen, daß wir kein beſſeres Mittel haben nit nur die Tugenden zu erlangen, ſondern auch zu bewahren, und den Verdienſt unſerer guten Wercken zu verſicheren, als eben die Demuth. GOtt befahle dem Moyſes, über den Tabernackel einen dreyfachen Umhang wider den Regen und allerhand Ungewitter zu machen, der erſte war aus rauhen Haaren gemacht; der zweyte aus roth gefärbten Lamm-Fellen; der dritte aus Himmel-blau gefärbten

ten Häuten: uns hiedurch zu berichten, daß die Göttliche Gnad zu bewahren drey Stuck erforderet werden, die Abtödtung des Leibs, die Abtödtung des Geiſts, und die Lieb zu der Verachtung, ſo ein himmliſche und Göttliche Tugend iſt, wodurch alle übrige Tugenden bewahret und verſicheret werden. Hierzu kommet auch diſes, daß die Demuth alle tugendliche Ubungen leichter machet, und die Beſchwernuſſen hinweg nimmet, welche gemeiniglich aus unſerer Anklebung an die Geſchöpf, aus denen Menſchlichen Abſichten, und aus der eignen Lieb, das iſt, aus unſerem eignen Urtheil und Willen entſpringen: Dahero dann geſchicht, daß uns GOtt ſeine Tröſtungen entziehet, oder daß wir dieſelbe nit wohl brauchen, wann er ſie uns gibt. Nun iſt aber derjenige, ſo die Verachtung liebt, über alle Forchten und Menſchliche Abſichten durch ein heilige Freyheit hoch erhoben, da ihn diſe von denen Geſchöpffen ablöſet, und in ſeinen Würckungen mit einer groſſen Milde und Helden-müthiger Krafft des Geiſts verſihet, welche aus denen Erleuchtungen und Lieblichkeiten des Heiligen Geiſts herkommet, womit er überflüßig begabt wird: Dahero ſagt der Heil. Leo, daß denen Demüthigen nichts ſchwer, und denen Sanfftmüthigen nichts verdrüßlich falle. *Serm. 5. de Epiph.* Der Heil. Auguſtinus führet eben diſen Gedancken: Wann du der Demuth JEſu Chriſti

ſti nachfolgeſt, wirſt du keine Beſchwernuß machen. Maſſen er geſagt hat: Kommet alle zu mir/ welche ihr beladen und hart bemühet ſeyd/ und ich will euch erquicken. Lehrnet von mir/ daß ich ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig bin, ſo werdet ihr die Ruhe euerer Seelen finden.

4. Abſatz.

Der dritte Antrib, ſo uns zu der Lieb der Verachtung aufmunteren ſoll, iſt die Beharrlichkeit. Liebe die Verachtung, ſagt abermahl der Heil. Dorotheus, damit du von der Begürd der eitlen Ehr auf dem Weeg der Vollkommenheit nit gehinderet werdeſt. Die gefährlichiſte Anſtöß tugendlicher Menſchen ſeynd die heimliche Hoffart, und der Betrug des Teuffels, welcher ſie unter dem Schein der Wahrheit hinterliſtet. Wer nun die Verachtung aufrichtig liebet, diſer iſt von aller Gefahr ſehr weit entfernet; Dann dieweilen er die eitle Schätzung der Menſchen haſſet, gibt er weder dem Teuffel, noch der eignen Lieb einige Gelegenheit ihn zu fangen. Sein Demuth entdecket ihm die beyderſeitige Betrügereyen, und erlanget ihm die nothwendige Gnaden ſich darwider zu ſchützen. Nachdem der Teuffel lange Zeit geſucht hatte den Heil. Macarius mit einer groſſen Senſen zu verwunden, welche er mit ſich führete, und ſolches auf keine Weiß in das Werck zu ſetzen

ver-

vermöchte, ruffte er endlich auf: du plageſt mich ſehr, Macari! ich ſuche dir zu ſchaden, und kan es doch nit bewerckſtelligen: Du faſteſt bißweilen, und ich iſſe niemahl: Du wacheſt offt, und ich ſchlaffe gar nit. Du überwindeſt mich aber in einem Stuck, und muß ich es bekenneu. Humilitas tua ſola me vincit. An der Demuth allein geheſt du mir vor, und reiſſeſt mir den Sieg aus der Hand. *Vita P. P. l. 7. n. 6.*

5. Abſatz.

Der vierte Antrib wird aus der Glückſeeligkeit hergeführt, welche denenjenigen verheiſſen iſt, ſo wegen des göttſichen Dienſts von denen Menſchen die Verachtung leiden. Wünſche verachtet zu werden, ſagt widerum unſer Heil. Dorotheus, damit du die Cron der ewigen Glory hiedurch erlangeſt. Der Heil. Gregorius ſagt überaus wohl, daß derjenige, welcher den Menſchlichen Gunſt durch ſeine Tugends-Ubungen ſuchet, ein groſſe Koſtbarkeit gegen einem geringen Werth hinans gebe. *10. Mor. c. 28.* Der rechte Werth unſerer Tugenden iſt der Gunſt bey GOtt, welcher ſich ſelbſt zu unſerem Lohn dargibt: wer aber die Hochſchätzung der Menſchen begürig ſuchet, diſem gibt er ſich nit; maſſen diſer gröſte HErr dasjenige verachtet, was die Welt ſchätzet, und dasjenige ſchätzet, was die Welt verachtet. Die Demuth iſt bey der

Welt

Welt verachtet; An dem groſſen Gerichts-Tag hingegen wird ſie GOtt hoch anrühmen. Derowegen erfreuen ſich die Heilige ab der Verachtung der Menſchen, und betrüben ſich ab deren Gunſt, dieweilen ſie von GOTT verſtoſſen zu werden förchten, deſſen Verachtung nur allein jenes Ubel iſt, welches wir förchten ſollen. **Befreye mich/ O HErr/ von der Schmach und von der Verachtung/ dieweilen ich deine Gebott gehalten hab.** *Pſ. 118.* Ich rede hier nit von der Menſchlichen Verachtung; dann ich kein gröſſere Ehr wünſchen kan, als wegen dir verachtet zu werden: Ich förchte aber bey dir verachtet zu ſeyn, woraus auf alle Sünder ein ewige Schand zufallet. Ubrigens ſchätzet GOtt die Liebhaber der Verachtung deßwegen ſo hoch, dieweilen ſie ihn auf ein gantz beſondere Weiß ehren, indem ja der Allerhöchſte nit mehr geehret werden kan, als da ſich ein Geſchöpff in deſſen Gegenwart zernichtet, und dasjenige Gut, ſo die Menſchen am allermeiſten ſchätzen, um ſeines Dienſts willen mit Freuden dargibt, welches kein anderes iſt als die Ehr. Diſer Gedancken ſoll uns zu der Begürd der Verachtung mächtig antreiben, dieweilen die Ehr GOttes, als das edliſte Kleinod nothwendig daran hanget. Der Heil. Ignatius gehet aber noch weiter, und da er weder auf unſeren Nutzen, noch auf die Ehr GOttes ſihet, welche die Verach-

achtung mitführet, ſagt er, daß alleinige Exempel JEſu Chriſti müſſe uns genug ſeyn, damit wir die Schand und die Verachtung begieriger ſuchen, als die hoffärtigiſte Menſchen der Ehr nachjagen. Begehre verachtet zu werden, ſeynd abermahl die Wort des Heil. Dorotheus, damit du JEſu Chriſto deinem Oberhaupt gleich werdeſt, als welcher von ſeinem gantzen Volck iſt verachtet und verſchmähet worden. Diſer Gedancken verdienet in folgender Abhandlung etwas mehr ausgeführt zu werden.

XLI. Abhandlung

Für den Freytag in der eifften Wochen nach Pfingſten.

Das Beyſpihl JEſu Chriſti ſoll uns zu der Lieb der Verachtung mächtig antreiben.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

1. Abſatz.

DAmit der Gedancken des Heil. Ignatii ſein rechtes Liecht gewinne, ſtelle dir vor, als überlaſſe GOtt einem Chriſten

ſti nachfolgeſt, wirſt du keine Beſchwernuß machen. Maſſen er geſagt hat: Kommet alle zu mir / welche ihr beladen und hart bemühet ſeyd / und ich will euch erquicken. Lehrnet von mir / daß ich ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig bin, ſo werdet ihr die Ruhe euerer Seelen finden.

4. Abſatz.

Der dritte Antrib, ſo uns zu der Lieb der Verachtung aufmunteren ſoll, iſt die Beharrlichkeit. Liebe die Verachtung, ſagt abermahl der Heil. Dorotheus, damit du von der Begürd der eitlen Ehr auf dem Weeg der Vollkommenheit nit gehinderet werdeſt. Die gefährlichiſte Anſtöß tugendlicher Menſchen ſeynd die heimliche Hoffart, und der Betrug des Teuffels, welcher ſie unter dem Schein der Wahrheit hinterliſtet. Wer nun die Verachtung aufrichtig liebet, diſer iſt von aller Gefahr ſehr weit entfernet; Dann dieweilen er die eitle Schätzung der Menſchen haſſet, gibt er weder dem Teuffel, noch der eignen Lieb einige Gelegenheit ihn zu fangen. Sein Demuth entdecket ihm die beyderſeitige Betrügereyen, und erlanget ihm die nothwendige Gnaden ſich darwider zu ſchützen. Nachdem der Teuffel lange Zeit geſucht hatte den Heil. Macarius mit einer groſſen Senſen zu verwunden, welche er mit ſich führete, und ſolches auf keine Weiß in das Werck zu ſetzen

ver-

vermöchte, rufte er endlich auf: du plageſt mich ſehr, Macari! ich ſuche dir zu ſchaden, und kan es doch nit bewerckſtelligen: Du faſteſt bißweilen, und ich iſſe niemahl: Du wacheſt offt, und ich ſchlaffe gar nit. Du überwindeſt mich aber in einem Stuck, und muß ich es bekenneu. Humilitas tua ſola me vincit. An der Demuth allein geheſt du mir vor, und reiſſeſt mir den Sieg aus der Hand. *Vita P. P. l. 7. n. 6.*

5. Abſatz.

Der vierte Antrib wird aus der Glückſeeligkeit hergeführt, welche denenjenigen verheiſſen iſt, ſo wegen des göttlichen Dienſts von denen Menſchen die Verachtung leiden. Wünſche verachtet zu werden, ſagt widerum unſer Heil. Dorotheus, damit du die Cron der ewigen Glory hiedurch erlangeſt. Der Heil. Gregorius ſagt überaus wohl, daß derjenige, welcher den Menſchlichen Gunſt durch ſeine Tugends-Ubungen ſuchet, ein groſſe Koſtbarkeit gegen einem geringen Werth hinans gebe. *10. Mor. c. 28.* Der rechte Werth unſerer Tugenden iſt der Gunſt bey GOtt, welcher ſich ſelbſt zu unſerem Lohn dargibt: wer aber die Hochſchätzung der Menſchen begürig ſuchet, diſem gibt er ſich nit; maſſen diſer gröſte HErr dasjenige verachtet, was die Welt ſchätzet, und dasjenige ſchätzet, was die Welt verachtet. Die Demuth iſt bey der

Welt

Welt verachtet; An dem groſſen Gerichts-Tag hingegen wird ſie GOtt hoch anrühmen. Derowegen erfreuen ſich die Heilige ab der Verachtung der Menſchen, und betrüben ſich ab deren Gunſt, dieweilen ſie von GOTT verſtoſſen zu werden förchten, deſſen Verachtung nur allein jenes Ubel iſt, welches wir förchten ſollen. **Befreye mich / O HErr / von der Schmach und von der Verachtung / dieweilen ich deine Gebott gehalten hab.** *Pſ. 118.* Ich rede hier nit von der Menſchlichen Verachtung; dann ich kein gröſſere Ehr wünſchen kan, als wegen dir verachtet zu werden: Ich förchte aber bey dir verachtet zu ſeyn, woraus auf alle Sünder ein ewige Schand zufallet. Ubrigens ſchätzet GOtt die Liebhaber der Verachtung deßwegen ſo hoch, dieweilen ſie ihn auf ein gantz beſondere Weiß ehren, indem ja der Allerhöchſte nit mehr geehret werden kan, als da ſich ein Geſchöpff in deſſen Gegenwart zernichtet, und dasjenige Gut, ſo die Menſchen am allermeiſten ſchätzen, um ſeines Dienſts willen mit Freuden dargibt, welches kein anderes iſt als die Ehr. Diſer Gedancken ſoll uns zu der Begürd der Verachtung mächtig antreiben, dieweilen die Ehr GOttes, als das edliſte Kleinod nothwendig daran hanget. Der Heil. Ignatius gehet aber noch weiter, und da er weder auf unſeren Nutzen, noch auf die Ehr GOttes ſihet, welche die Ver-

ach-

achtung mitführet, ſagt er, daß alleinige Exempel JEſu Chriſti müſſe uns genug ſeyn, damit wir die Schand und die Verachtung begieriger ſuchen, als die hoffärtigiſte Menſchen der Ehr nachjagen. Begehre verachtet zu werden, ſeynd abermahl die Wort des Heil. Dorotheus, damit du JEſu Chriſto deinem Oberhaupt gleich werdeſt, als welcher von ſeinem gantzen Volck iſt verachtet und verſchmähet worden. Diſer Gedancken verdienet in folgender Abhandlung etwas mehr ausgeführt zu werden.

XLI. Abhandlung

Für den Freytag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Das Beyſpihl JEſu Chriſti ſoll uns zu der Lieb der Verachtung mächtig antreiben.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

1. Abſatz.

DAmit der Gedancken des Heil. Ignatii ſein rechtes Liecht gewinne, ſtelle dir vor, als überlaſſe GOtt einem Chriſten

ſten die freye Wahl, ob er geehrt, oder verachtet leben wolle, mit gegebner Verſicherung, daß er ihm einen Weeg wie den anderen gefallen, und ihn als ſeinen HErren beyderſeits auf gleiche Weiß ehren werde. Was wird num der Diener JEſu Chriſti in ſolchen Umſtånden thun? es iſt hier nit die Frag, ob diſer vorlåuffig angeſehene Satz möglich ſeye, oder nit: die eyffrige Lieb, ſagt Theodoretus, ſihet nit auf die Möglichkeit der Sachen: ihr Begierd erſtrecket ſich ſo gar auf unmögliche Ding. Wir wollen aber ſetzen, es ſeye möglich, daß man GOtt durch die Wahl der Ehren, oder durch die Wahl der Verachtung auf gleiche Weiß ehren könne: Hiemit ergehet dann die Frag, was ein erleuchteter, und mit dem Geiſt JEſu Chriſti erfüllter Diener GOttes in ſolchem Fall thun wurde? ohne allen Zweiffel wurde er ſich alſobald zu der Verachtung entſchlůſſen, darzu ihn dero ſonderbare, in ſeine Augen fallende Schönheit bewegen wurde: diſe Lieblichkeit könte er zwar weder von der Glückſeeligkeit als dem Lohn der Verachtung; weder von der Göttlichen Ehr als dero Zihl; noch von dem Verdienſt als dero angehöriger Folg und Frucht herführen. Das bloſſe Exempel JEſu Chriſti wåre ihm genug, die Lieb zur Verachtung in ſeinem Hertzen zu entzůnden, und nach derſelben zu greiffen.

Der

Der Diener JEſu Chriſti erweget erſtlich, daß die Welt den Sohn GOttes verachtet habe, welcher doch das unendliche und höchſte Guth iſt: da er nun ſihet, daß dieſelbe ſo blind geweſen, und ſo grob gefehlt habe, indem ſie die Finſternuß dem Liecht vorgezohen, und denjenigen entunehret hat, welcher doch die wahre Ehr und eintzige Glory des ewigen Vatters iſt, wird er gleichſam hiedurch gezwungen die ſo unvernünfftige Welt zu verachten, und alles ihr Loben ſamt ihrem Schmeichlen zu verwerffen; hingegen aber dasjenige zu lieben, was ſie verſchmähet, und was ſie ſchätzet, gäntzlich zu verſchmähen. Hiemit fliehet er dann, ſovil ihm nur möglich, die Hochſchätzung und das Lob eines ſolchen Feinds, welcher ſeinen Seeligmacher verachtet hat; und haltet er es für ein groſſe Gnad, und für ein ſonderbares Zeichen der zu ihm tragenden Lieb JEſu Chriſti, da er mit ſeinem Herrn verachtet wird. Diſer war der Gedancken eines groſſen Indianer Apoſtels, welcher zuſagen pflegte, daß ein Chriſt, welcher die Schmachen ſeines Erlöſers immerdar vor Augen haben ſoll, ohne gröſte Ungebühr die Hochſchätzung und das Lob der Menſchen nit ſuchen könne. *in vita l. 2. c. 3.*

2. Abſatz.

Er betrachtet zweytens, daß es ihm zu einer groſſen gereiche ſeinem HErren ähn-

lich zu ſeyn, und wann es ohne Aergernuß und ohne Beleidigung GOttes geſchehen könte, wie der Heil. Ignatius ſagt, wurde er ſich höchſtens erfreuen allerhand Unbilden, Verleumdungen und Spott zu übertragen, und ohne hierzu gegebene Urſach für einen Narren gehalten zu werden, dieweilen er ſeinem Erlöſer JEſu Chriſto einigermaſſen zu gleichen, und ihm nachzufolgen verlanget. Diſes heißt eigentlich ein Mitglied der Geſellſchafft JEſu ſeyn, und den Creutz-Fahnen tragen, ſo die höchſte Ehr iſt, dahin die Heilige abzihlen können. Ich will in die Höhe ſteigen, ſagt der Hoffärtige Lucifer, und will dem Allerhöchſten gleich ſeyn: die Heilige aber ſuchen ſich zu demüthigen, und dem mindiſten aus allen Menſchen gleich zu werden, ſo JEſus Chriſtus der gecreutzigte iſt: deſcendam, & ſimilis ero humillimo. O mein HErr! die Welt hat dich als einen Böſzwicht verurtheilet, und zwiſchen zweyen Mörderen gecreutziget: Ach! gib doch nit zu, daß ich von ihr gelobt und geehret werde; maſſen es nit wohl ſtehet, daß es dem Diener beſſer ergehe als ſeinem HErren, und daß der Jünger mehr geachtet werde als ſein Lehrmeiſter. Wann man nun dich verachtet hat, bitte ich um die Gnad ebenfalls verachtet zu ſeyn, damit ich deine Hoffarb zu tragen, und ein Jünger des demüthigiſten unter allen Menſchen zu ſeyn würdig erkennet werde.

Diſer

Diſer war auch der Gedancken des Moyſes, welcher die Egyptiſche Cron in diſer Abſicht verachtet, und die Schmach JEſu Chriſti allen Reichthumen des Königs Pharao vorgezohen hat. *Hebr. 11. v. 14.*

3. Abſatz.

Er betrachtet drittens, daß JEſus Chriſtus aus Lieb gegen ihm habe wollen verachtet ſeyn, damit er ihn von der ewigen Schand befreyen möchte, welche er durch ſeine Sünden verdient hatte: gleichwie nun die Lieb ſehr danckbahr iſt, wünſchet er mit eyffriger Begierd die Gelegenheit zu haben gleiches mit gleichem erwideren zu können, und in diſem Abſehen findet er die Verachtung weit lieblicher als Milch und Hönig, dieweilen ſie durch das Hertz diſes geliebten Bräutigams der Seelen durchgezohen iſt. Diſe ſo liebliche Milch hatten die Apoſtel aus denen Wunden JEſu Chriſti geſogen, da ſie mit Freuden von der Jüdiſchen Verſammlung hinweg giengen, dieweilen ſie würdig geweſt waren um des Nahmens JEſu Willen die Verſchmähung zu leiden. diſe ſeynd die Freuden der Heiligen, welche JEſum Chriſtum liebten: ihr gröſtes Verlangen iſt diſes, wann ſie aus Lieb ſeiner dasjenige thun können, was er für ſie gethan hat. JEſus hatte ſein gantzes Leben hindurch einen hitzigen Durſt nach der Verachtung, damit er

unſere Hoffarth hiedurch abbüſſen könte: alle Augenblick hat er ſagen können, was er an dem Creutz geſprochen hat: Sitio: ich leide einen brennenden Durſt nach der Verachtung, Verſchimpffung und Verſchmähung, damit ich die Ehr meines Vatters widerum ergänze. Die Heilige vereinigen ſich mit diſem Durſt, und zihlet ihr ſtetes Verlangen einerſeits auf die Ehr GOttes. JEſus Chriſtus ſagt durch den Mund ſeines Prophetens, er habe begierig auf die Verachtung, als auf die lieblichiſte Sach gewartet; maſſen wir nur jene Sachen mit Hoffnung erwarten, welche wir lieben, gleichwie ſich hingegen die Forcht von jenen Dingen abwendet, welche ſchmertzlich und hart ſeynd: Improperium exſpectavit cor meum, & miſeriam. *Pſal. 65.* Damit ſich nun die Heilige mit ſeiner Demuth zierlich heraus kleiden, ſtellen ſie ihnen allerhand verächtliche Schmachen vor, und da ſie mit ihrer Hoffnung darauf zihlen, bitten ſie den HErren darum, indem ſie zum öffteren mit ihm ſprechen: Mein Hertz wartet auf die Verachtung. O! wann wird ich aus Lieb ſeiner von denen Menſchen verſchmähet und verachtet ſeyn? diſe Gnad hoffe ich von ſeiner Güte endlich noch zu erlangen. JEſus koſtete die Verachtung und die Schmachen ſeines Leydens mit Vergnügen, als die koſtbahriſte Speiſen, wie es der Prophet Jeremias vorgeſagt hatte: Saturabitur oppro-

briis

briis: er wird von denen Verſchimpffungen leben, und ſich gantz vergnügt mit denenſelben ernähren. Die Heilige vereinigen ſich mit diſer Freud, und ſprechen mit dem Heil. Paulo: Ich erfreue mich in meinen Schwachheiten / in meinen Verachtungen / in der Bedürfftigkeit / in denen Verfolgungen und Aengſten / ſo ich aus Lieb meines HErren leide. *2. Cor. 12.* JEſus Chriſtus hat endlich ſein Ehr dem ewigen Vatter zu einem Opffer gemacht, ſo offt er eine Verachtung zu leiden hatte, und verlangte durch unendliche Verſchimpffungen für die unendliche Boßheit unſerer Hoffarth deſſen Gerechtigkeit ein ewiges Genügen zuleiſten. Die Heilige von ſeinem Geiſt durchaus erfüllt und beſeelet vereinigen ſich mit deſſen Opffer, und verlangen ihm disfalls nachzufolgen: deßwegen faſſen ſie ein unerſättliche Liebs-Begierd nach der Verachtung, als nach dem ſchönſten, reiniſten und heiligiſten Gegenſatz: in welcher Abſicht ſie dann zwey Umſtänd verlangen, deren ein jedwederer ohne Zihl iſt, nemlich die Ewigkeit und die Unendlichkeit der Verachtung. Ja, mein GOtt! ſagen ſie, ich wünſche unendlich ernidriget, unendlich gedemüthiget, verachtet und geſchmähet zu werden, wann es je möglich, damit dein unendliche Hoheit durch mein unendliche Ernidrigung geehret werde: dieweilen du aber auch ewig biſt, und ein ewige Ehr

zu ewigen Zeiten verdieneſt, faſſe ich alle erdenckliche Verachtung, Ernidrigung, Armuth, Verlaſſenheit, Schand, nebſt allem über mich gehenden Fluch der Geſchöpffen in meinem Nichts zuſammen, und wünſche in diſem Stand ewig verbleiben zu können, damit mein Erſchaffer hiedurch geehret werde. Diſe Vollkommenheit iſt hoch, und kan man wohl ſagen, daß diſer der höchſte Gipffel Göttlicher Lieb ſeye: damit man aber denſelben erreiche, und ſich von deſſen Höhe nit ſchröcken laſſe, muß man Staffelweiß dahin auffſteigen.

4. Abſatz.

Der erſte Staffel: die Ehr und Hochachtung der Menſchen ſolleſt du nit ſuchen, ſondern dieſelbe als einen höchſt gefährlichen Waſſer-Würbel anſehen, in welchem ſchon manche einen betrübten Schiffbruch gelitten haben, dieweilen ſie in die Nähe hinzu getretten ſeynd.

Der zweyte Staffel, ſich nit erfreuen, da man gelobt und geehret wird. Diſer Staffel iſt höher als der vorige; dann obſchon manche zu finden ſeynd, welche das Lob und die Ehr leichtlich entrathen, ſolang man ihnen darmit verſchonet: ſo werden doch ſehr wenig ſeyn, welche nit einiges Wohlgefallen empfinden, da man ſie würcklich lobet und ehret: ſehr wenig können alsdann mit dem

Heil.

Heil. Job ſprechen, daß ſie die Sonn der menſchlichen Ehr ohne Blendung, und ohne Freud anſehen. *Job. 31.* Zwiſchen denen Demüthigen und Hoffärtigen findet ſich diſer Unterſchid, ſagt der Heil. Gregorius über diſe Stell, daß ſich die eitle und hochmüthige Geiſter ab dem Lob erfreuen, ob es ſchon falſch iſt; dann dieweilen ſie nur allein die Ehr der Tugend, und nit die Tugend ſelbſt ſuchen, haben ſie ſchon, was ſie verlangen, und ſeynd darmit vergnügt: der Demüthige aber ſchämet ſich ſeines Lobs, theils dieweilen er bey ſich ſelbſt findet, das er es nit verdiene; theils dieweilen er in Sorgen ſtehet, er möchte es nit wohl brauchen, und ſeinen erworbenen Verdienſt hiebey verliehren.

Der dritte Staffel, ſich betrüben, da man geehret wird, ſo die Ubung des Heil. Hilarion geweſen iſt. Dann nachdem er bey der Tugend eraltet war, und ſehen müßte, daß die Menſchen Hauffenweiß zu ſeinem Cloſter kamen, dahin ſie der Ruff ſeiner herrlichen Wunder-Zeichen lockte, ſeufftzete er unabläßlich, und war mit ihme ſelbſt übel zufriden, dieweilen er die Ruhe ſeiner erſten Einſamkeit mit der Unruhe diſes Cloſters, welchem er vorſtunde, vertauſcht hätte: Wehe mir, ſagte er, dann mich geduncket, ich ſeye in die Welt zuruck gangen, und

förchte ich meinen Lohn in diſem Leben ſchon empfangen zu haben! *Vit. PP.*

Der vierdte Staffel / aller weltlichen Ehr freywillig abſagen, damit man ſich zur Demuth des Creutz bekenne, wie vil groſſe König gethan haben, welche nach abgelegter Cron in die Clöſter gangen ſeynd: alſo haben es ſehr vil Heilige gemacht, da ſie aus denen Städten und geiſtlichen Gemeinden, allwo ſie gar zu ſehr geehret waren, in die Wildnuſſen gewichen ſeynd, damit ſie ein vor denen Menſchen verborgenes Leben führen könten.

Gleichwie man nun durch diſe vier Staffel zur vollkommnen Verachtung der Ehren aufſteiget, alſo gelangt man auch durch vier andere diſen nit ungleiche Stafflen zur vollkommnen Lieb der Verachtung.

5. Abſatz.

Auf dem erſten übertragt man die Verringerung eigner Perſon mit Gedult, und werden die vorfallende Gelegenheiten der Verachtung willig angenommen. Ich ſag nit, daß du ſie auf diſem Staffel ſchon ſuchen ſolleſt, welches zu einem höcheren gehörig iſt; ſondern daß du dieſelbe nit ausſchlagen ſolleſt, wann ſie von ſelbſt kommen, ſo zum öffteren geſchehen wird, wann du ſie nur wohl zubrauchen weiſt. O wie wohl redet der gottſeelige Kempis: „Was andere wollen, „wird

„wird geſchehen: was aber du verlangeſt, „wird nit geſchehen. Was andere ſagen, „wird man geneigt anhören; deine Reden „aber wird man nit achten. Was andere „begehren, werden ſie erlangen; deine Bit„ten werden hingegen abgeſchlagen werden. „Andere wird man ſehr loben; dich aber we„nig achten. Andere wird man zu denen „Aempteren brauchen, und dich als einen „untauglichen Menſchen zuruckſetzen. Die „Natur wird ſich zwar hiebey widerſetzen: „du wirſt aber ein groſſes thun, wann du es „mit Stillſchweigen übertragſt.„ Folge alſo dem Rath des Heil. Dorotheus, und brauche diſe Gelegenheiten als ein Mittel wider deine Hoffarth: Bette für denjenigen, welcher dir dieſelbe verſchaffet, als für den Geſund-Artzten deiner Seel: Erforſche dich, mit was für einer Gleichheit des Gemüths du einen gar zu herriſchen Befehl, ein gar zu freye Ermahnung, ein unbeſcheidene Beſtraffung aufnehmeſt? Sihe zu, wie du beſchaffen ſeyeſt, da dir etwan ein Oberer nit trauet; hinterhaltig mit dir umgehet, und ſich gegen dir nit herauslaſſet. Wann du dis alles nit gedultig übertragſt, fehlet es bey dir an der Demuth. Nimme alles wohl auf, was dir immer widerfahren mag, und wann es dir ſchon ſehr zuwider, übertrag es mit Gedult und Demuth.

zu ewigen Zeiten verdieneſt, faſſe ich alle erdenckliche Verachtung, Ernidrigung, Armuth, Verlaſſenheit, Schand, nebſt allem über mich gehenden Fluch der Geſchöpffen in meinem Nichts zuſammen, und wünſche in diſem Stand ewig verbleiben zu können, damit mein Erſchaffer hiedurch geehret werde. Diſe Vollkommenheit iſt hoch, und kan man wohl ſagen, daß diſer der höchſte Gipffel Göttlicher Lieb ſeye: damit man aber denſelben erreiche, und ſich von deſſen Höhe nit ſchröcken laſſe, muß man Staffelweiß dahin aufſteigen.

4. Abſatz.

Der erſte Staffel: die Ehr und Hochachtung der Menſchen ſolleſt du nit ſuchen, ſondern dieſelbe als einen höchſt gefährlichen Waſſer-Würbel anſehen, in welchem ſchon manche einen betrübten Schiffbruch gelitten haben, dieweilen ſie in die Nähe hinzu getretten ſeynd.

Der zweyte Staffel, ſich nit erfreuen, da man gelobt und geehret wird. Diſer Staffel iſt höher als der vorige; dann obſchon manche zu finden ſeynd, welche das Lob und die Ehr leichtlich entrathen, ſolang man ihnen darmit verſchonet: ſo werden doch ſehr wenig ſeyn, welche nit einiges Wohlgefallen empfinden, da man ſie würcklich lobet und ehret: ſehr wenig können alsdann mit dem

Heil. Job ſprechen, daß ſie die Sonn der menſchlichen Ehr ohne Blendung/ und ohne Freud anſehen. *Job. 31.* Zwiſchen denen Demüthigen und Hoffärtigen findet ſich diſer Unterſchid, ſagt der Heil. Gregorius über diſe Stell, daß ſich die eitle und hochmüthige Geiſter ab dem Lob erfreuen, ob es ſchon falſch iſt; dann dieweilen ſie nur allein die Ehr der Tugend, und nit die Tugend ſelbſt ſuchen, haben ſie ſchon, was ſie verlangen, und ſeynd darmit vergnügt: der Demüthige aber ſchämet ſich ſeines Lobs, theils dieweilen er bey ſich ſelbſt findet, das er es nit verdiene; theils dieweilen er in Sorgen ſtehet, er möchte es nit wohl brauchen, und ſeinen erworbenen Verdienſt hiebey verliehren.

Der dritte Staffel/ ſich betrüben, da man geehret wird, ſo die Ubung des Heil. Hilarion geweſen iſt. Dann nachdem er bey der Tugend eraltet war, und ſehen müßte, daß die Menſchen Hauffenweiß zu ſeinem Cloſter kamen, dahin ſie der Ruff ſeiner herrlichen Wunder-Zeichen lockte, ſeuffzete er unabläßlich, und war mit ihme ſelbſt übel zufriden, dieweilen er die Ruhe ſeiner erſten Einſamkeit mit der Unruhe diſes Cloſters, welchem er vorſtunde, vertauſcht hätte: Wehe mir, ſagte er, dann mich geduncket/ ich ſeye in die Welt zuruck gangen/ und

 förc-

förchte ich meinen Lohn in diſem Leben ſchon empfangen zu haben! *Vit. PP.*

Der vierdte Staffel / aller weltlichen Ehr freywillig abſagen, damit man ſich zur Demuth des Creutz bekenne, wie vil groſſe König gethan haben, welche nach abgelegter Cron in die Clöſter gangen ſeynd: alſo haben es ſehr vil Heilige gemacht, da ſie aus denen Städten und geiſtlichen Gemeinden, allwo ſie gar zu ſehr geehret waren, in die Wildnuſſen gewichen ſeynd, damit ſie ein vor denen Menſchen verborgenes Leben führen könten.

Gleichwie man nun durch diſe vier Staffel zur vollkommnen Verachtung der Ehren aufſteiget, alſo gelangt man auch durch vier andere diſen nit ungleiche Stafflen zur vollkommnen Lieb der Verachtung.

5. Abſatz.

Auf dem erſten übertragt man die Verringerung eigner Perſon mit Gedult, und werden die vorfallende Gelegenheiten der Verachtung willig angenommen. Ich ſag nit, daß du ſie auf diſem Staffel ſchon ſuchen ſolleſt, welches zu einem höcheren gehörig iſt; ſondern daß du dieſelbe nit ausſchlagen ſolleſt, wann ſie von ſelbſt kommen, ſo zum öffteren geſchehen wird, wann du ſie nur wohl zubrauchen weiſt. O wie wohl redet der gottſeelige Kempis: „Was andere wollen, „wird

„wird geſchehen: was aber du verlangeſt, „wird nit geſchehen. Was andere ſagen, „wird man geneigt anhören; deine Reden „aber wird man nit achten. Was andere „begehren, werden ſie erlangen; deine Bit„ten werden hingegen abgeſchlagen werden. „Andere wird man ſehr loben; dich aber we„nig achten. Andere wird man zu denen „Aempteren brauchen, und dich als einen „untauglichen Menſchen zuruckſetzen. Die „Natur wird ſich zwar hiebey widerſetzen: „du wirſt aber ein groſſes thun, wann du es „mit Stillſchweigen übertragſt.„ Folge alſo dem Rath des Heil. Dorotheus, und brauche diſe Gelegenheiten als ein Mittel wider deine Hoffarth: Bette für denjenigen, welcher dir dieſelbe verſchaffet, als für den Geſund-Artzten deiner Seel: Erforſche dich, mit was für einer Gleichheit des Gemüths du einen gar zu herriſchen Befehl, ein gar zu freye Ermahnung, ein unbeſcheidene Beſtraffung aufnehmeſt? Sihe zu, wie du beſchaffen ſeyeſt, da dir etwan ein Oberer nit trauet; hinterhaltig mit dir umgehet, und ſich gegen dir nit herauslaſſet. Wann du dis alles nit gedultig übertragſt, fehlet es bey dir an der Demuth. Nimme alles wohl auf, was dir immer widerfahren mag, und wann es dir ſchon ſehr zuwider, übertrag es mit Gedult und Demuth.

Der zweyte Staffel iſt, daß du die Verachtung nit nur leideſt, ſondern auch verlangeſt, ſucheſt, und GOtt darum bitteſt, gleichwie der Heil. Simeon Salus gethan hat, welcher, ob er ſchon ſehr weiß und gelehrt war, vile Zeit in allem ſeinem Gebett eyfferigiſt verlangt hat ſein gantzes Leben hindurch unbekannt zu bleiben, und als ein Narr verachtet zu werden, ſo er auch von GOtt erlangt hat.

Der dritte Staffel, ſo zur Lieb der Verachtung führet, iſt diſer, da man ſich erfreuet, wann die würckliche Verachtung erlanget wird; maſſen diſes ein Zeichen iſt, daß die Begierd wahrhafft geweſen ſeye, wann uns dero Erfüllung gefallet. Manche wünſchen die Verachtung nur bloß denen Gedancken nach, da ſie in dem Eyffer ihres Gebetts begriffen ſeynd; wann es aber an das Werck ſelbſt kommet, änderen ſie ihre Meynung gar bald, wie jener gethan, welcher ſeiner Plag loszuwerden den Todt beruffen; ſich aber widerum entſchuldiget hat, als derſelbe ankommen war. Wann du die Verachtung aufrichtig liebeſt, wird dir dero Gegenwart kein mindere Freud bringen, als dein Verlangen bey ihrer Abweſenheit groß geweſen war.

Der letzte Staffel, da man ſich in diſer Beſchaffenheit veſt ſetzet, und alſo daran gewöhnet, daß die Seel hierinn ihre Ruheſtatt finde, wovon ſie ohne Gewalt nit abgriſſen wer-

werden kan: diſer iſt der Staffel der Vollkommnen, ſagt der Heil. Diadochus, welche mit der Hoffarth gar nichts mehr zu ſtreitten, und die Ruhe durch einen vollkommnen Sieg gewunnen haben. Was kan glückſeeligeres ſeyn, als ein ſolcher Menſch, welcher zu diſer Vollkommenheit gelanget iſt? er iſt an dem Geſtatt der Glückſeeligkeit ſchon würcklich ankommen, und hat er ſich einer immerwährenden Ruhe zu erfreuen. *l. de perf. ſpect. c. 95.* Wann du dahin noch nit angelanget biſt, ſolleſt du dich äuſſeriſt bemühen diſe Vollkommenheit bäldiſt zu erreichen: die Gnad wird dir hierzu nit manglen, wann nur du nit weicheſt.

XLII. Abhandlung

Für den Samſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret die Verachtung zu lieben.

I. Abſatz.

DEr Heil. Bernardus bemercket gar wohl, daß der wahrhafft demüthige nit verlange als demüthig angeſehen zu-

zuſeyn, ſondern verächtlich gehalten zu werden: ſeine Freud iſt, gar nit geachtet zu ſeyn, und iſt er nur in einer Sach auf ein heilige Weiß hoffärtig, da er nemlich alle Ehr verachtet, und ſich überall mit dem ſchlechtiſten begnüget. Ein ſolche Beſchaffenheit entſpringet aus der Erkanntnuß ſeines Nichts, und ſeiner Unwürdigkeit, welche Urſach iſt, daß er ſich ſelbſt verachte, und gäntzlich glaubet, daß ihm allerley Geringſchätzung gebühre, wobey er dann der vollkommnen Meynung iſt, daß in allen Stucken das ſchlechtiſte eben für ihn angemeſſen ſeye. Dieweilen er ferners die Hoffarth fliehet, und alle Eitelkeit der Welt haſſet, verwirfft er beſtändig, was diſes Laſter in ſeiner Seel ernähren könte, als nemlich die vor denen Augen der Menſchen reiche, koſtbahre, und wohlangeſehene Ding: da hingegen der Gebrauch geringer und ſchlechter Sachen die Demuth zu erhalten überaus dienlich iſt, ſuchet er dieſelbe aus Lieb zu diſer Tugend ſorgfältig auf. Ein ſchlechtes Kleid, ein arme und unbequeme Wohnung, ein geringe und gantz gemeine Nahrung, ein demüthiges Ampt: mit einem Wort, alles, was die Welt verachtet, iſt bey ihm lieb und werth; er trachtet begierig darnach, und hat ſolche Sachen gern um ſich, nit zwar aus einer unedlen Nidernträchtigkeit des Gemüths; ſondern aus einer Chriſtlichen Gröſſe der Gedancken und des Hertzens, womit

mit er nur allein die himmliſche Ding ſchätzet und verlanget; alles irzdiſche hingegen verachtet. Deßwegen, ſagt der Heil. Paulus, haben die erſte Chriſten die Schmach des Creutz ſo Heldenmüthig umfangen. Ihr verwunderet euch / ſchreibt er an ſeine Corinthier, daß wir bey aller Armuth / bey der Verachtung / in denen Schmachen / bey der Entblöſſung von allem demjenigen / was die Welt ſchätzet / ſo vergnügt leben: wir kehren uns nemlich gar nit an die ſichtbare Ding / wir ſehen dieſelbe nit als etwas groſſes an / welches wir ſchätzen / oder lieben ſollen: wir erheben vilmehr unſer Gemüth zu denen unſichtbaren Dingen / welche wir als den Lohn unſerer Arbeiten einſtens erwarten. Dann was ſichtbar iſt, hat mit dem Leben ſein End ſchon erreichet: was aber unſichtbar iſt hat kein End / ſondern bleibt allzeit unveränderlich. *2. Cor. 4.* Diſe wohl überlegte Urſachen könten genug ſeyn, uns die Lieb der Verachtung einzuflöſſen, und uns dahin zu bewegen, daß wir allzeit das ſchlechtiſte, als für uns das anſtändigiſte erwöhleten. Indeſſen hat doch das Exempel JEſu Chriſti hierzu ein weit mehrere und gelindere Krafft, damit wir mit Lieb darnach trachten: derowegen müſſen wir vorderiſt diſes edle Muſter wohl betrachten, und deſſelben koſtbahre Schönheiten vollkommen einſehen.

2. Ab-

2. Abſatz.

Die erſte Schönheit iſt ſein Geburt, und ſein demüthiger Eintritt in diſe Welt. Was kan geringeres ſeyn als ein armer Stall: was ſchlechteres als eine Vieh-Krippen: was minder zu achten als ein wenig Heu? und doch hat der Göttliche Seeligmacher, diſes nidere Weeſen für ſich erwöhlet, unſere Eitelkeit auszuheylen. Er hätte mit einem unendlichen Glantz, mit Donner und Blitz, mit ſtarckem erſchütten der Erden, mit unzahlbarem Gefolg herzlichiſt ankommen, und die Menſchen in die gröſte Verwunderung ſeines höchſten Weeſens ſetzen können: er hat aber diſen prächtigen Einzug verworffen, und in ſo groſſer Verachtung wollen gebohren werden, daß ſein Mutter kein bequemlichere Wohnung finden kunte als einen Stall, und nichts beſſeres als eine Krippen ihren Sohn darein zu legen. Damit wir aber auch wiſſen könten, mit was groſſer Freud er ſich ſoweit ernidrigte, hat er durch eben diſe ſo geringe Zeichen von denen Hirten, welche ihn anzubetten kamen, erkennt werden wollen. Das ihnen gegebene Zeichen ſeiner Geburt waren keine guldene Palläſt, keine ſilberne oder helffbeinene Wiegen, keine koſtbahre Windelein; ſondern eine Krippen, darinn er gelegen, und arme Tüchlein, womit er eingefätſchet war: diſe Zeichen waren bey ihm ſo werth,

werth, daß dieſelbe der fürnehmſte unter denen Seraphinen hat verkündigen ſollen, worauf ein allgemeines Lobgeſang des Allerhöchſten von denen Engliſchen Schaaren angeſtimmet werden müſte. Siheſt du hier, wie der König der Glory die geringſte und ſchlechtiſte Ding für ſich erwöhlet habe: diſes zwar nit nur ungefähr, ſondern nach ſeinem ewigen Rathſchluß, uns hiedurch zu berichten, daß er nit kommen ſeye, die Menſchen durch einen weltlichen Pracht zu erlöſen; ſondern durch die Demuth, welche deßwegen auch das Zeichen des Heyls, und aller Auserwöhlten iſt.

3. Abſatz.

Die zweyte Schönheit ſeiner Demuth iſt deſſen Flucht in Egypten. Diſe Ernidrigung war vor denen Augen der Menſchen ſehr groß, da er dem Gewalt durch die Flucht hat ausweichen wollen, wodurch bey der Welt entweder ein geringes Vermögen, oder wenig Hertz bedeutet wird, da man hiemit in der That bekennet, daß man vor dem ſtärckeren Theil fliehen müſſe. Indeſſen hat doch der Erlöſer ein ſolche Schwachheit gleichſam von der Wiegen an für ſich erwöhlt, und iſt faſt ſein gantzes Leben hindurch dabey geblieben. Dann nachdem er vor dem König Herodes in Egypten entflohen, war auch nachgehends die Flucht gemeiniglich das Mittel,

tel, welches er zu ergreiffen pflegte, wann ihm ſeine Feind nach dem Leben ſtelleten, und vor der Zeit, welche er ſelbſt beſtimmet hatte, zu tödten ſuchten. Alſo hat er ſich verborgen, da ihn die Innwohner des Städtlein Nazareth von der Spitz eines Felſens herabſtürtzen wolten: alſo entwiche er aus dem Judenland, als die Phariſäer zu Rath giengen, wie ſie ihn tödten könten, und flohe alsdann in die Landſchafft Galilea: Alſo gieng er in die Wüſten hinaus, nachdem er die Hand des Gichbrüchigen am Sabbath geheilet hatte, damit er vor ſeinen Feinden ſicher wäre, welche ihn zu dem Todt ſuchten: alſo begab er ſich nach der Auferſtehung des Lazarus in die Stadt Ephrem hinüber, damit er ihrem Zorn ausweichen möchte. Er war ohne Zweiffel mächtig genug ſeine Verfolger zu ſchanden zu machen; er hat aber diſe Art der Verdemüthigung mit weiſiſtem Rath erwöhlet, ſeine Diener hiedurch zu tröſten, da ſie verfolgt werden, und ihnen den Unterricht zu geben, daß die Flucht eines bevorſtehenden Ubels nit allzeit ſchlimm ſeye, weder ihnen zu einer Schand gereiche, nachdem er ſelbſt diſes Mittel gebraucht, und durch ſein Beyſpihl geheiliget hat.

4. Abſatz.

Die dritte Schönheit, ſein ſtilles Leben in dem Jungfräulichen Leib ſeiner Mutter, und

und in der Wiegen, nebſt denen Schwachheiten ſeiner Kindheit, da er äuſſerlich weder ſein unendliche Weißheit, weder ſein Allmacht, weder ſein Heiligkeit, noch die Gröſſe ſeiner höchſten Perſon im geringſten zeigte, ſondern mit allen Armſeeligkeiten diſes ſchwachen Alters behafftet ſeyn wolte, alſo daß man ihn von anderen Kinderen nit hätte unterſcheiden können. Diſes ſoll denenjenigen zum Troſt gereichen, welche entweder Kranckheit halber, oder aus Abgang genugſamer Gemüths-Gaaben nichts arbeiten können, und hiemit ein zwar ſtilles, aber ſehr demüthiges und ſchmertzliches Leben führen, ſonderbar wann ſie einem geiſtlichen Hauß einverleibt ſeynd. Diſe betrüben ſich manchesmahl ſehr wegen ihrer Untauglichkeit; bisweilen zwar aus einer natürlichen Gutmüthigkeit, dieweilen ſie ihren Nächſten wegen ihnen mit Arbeit überladen ſehen müſſen: ſonſten aber aus einer heimlichen Hoffarth, welche ſie verdroſſen macht: zuweilen aus Anſtifftung des Teuffels, welcher ihre Unruhen zu vermehren ſuchet. Sie müſſen ſich aber wider ſolche Anfechtungen ſetzen, und wohl zu Gemüth führen, daß derjenige, ſo mit einer ſolchen demüthigen Unbrauchbarkeit wohl zufriden iſt, GOtt manchesmahl durch ein gäntzliche Untergebung an deſſen Fürſichtigkeit, ein gröſſere Ehr verſchaffe, als vil andere, welche zwar zu der Arbeit ein mehrere Tauglichkeit haben; an-

bey aber villeicht auch eitler, hochmůthiger, und lauer ſeynd; indem gewiß iſt, daß GOtt unſerer Dienſten nit bedårffe, und daß ihm ſeine Geſchöpff anderſt nit gefallen können, als wann ſie ſeiner Anleitung folgen, und ſeiner Gnaden-Gůte fleißig mitwůrcken, in was fůr einen Stand er ſie immer ſetzen mag.

5. Abſatz.

Die vierdte Schönheit iſt ſeine Anfechtung in der Wůſten und am Creutz. Maſſen in der That nichts verächtlicheres kan erdenckt werden, als einer ſo elenden und Schand-vollen Creatur, als der Teuffel iſt, unterworffen ſeyn, damit man von ihm zur Sůnd gereitzet werde. Keinerley Verdemůthigung fallet denen Heiligen beſchwerlicher als diſe, jene Schand allein ausgenommen, welche von der Sůnd ſelbſt herrůhret. Derowegen hat ſie der HErr zu ihrem Troſt ůbertragen wollen, und da er den Teuffel mit höchſten Gewalt hätte abtreiben, in die Höll ſtůrtzen, mit donnerenden Worten zu ſchanden machen, und durch neue Straffen zůchtigen können, hat er nur allein die Waffen der Demuth wider denſelben gebraucht: er lieſſe ſich von ihm auf die Zinnen des Tempels fůhren, und antwortete ſeinen boßhafften Eingebungen nur allein durch die Wort der Schrifft mit aller Sanfftmuth, theils die-

dieweilen er hiedurch unſere Natur ehren und ihr die Glory den hochmüthigen Satan durch ihre Schwachheit überwunden zu haben laſſen wolte, wie der Heil. Hieronymus ſagt: theils auch uns hiebey zu unterweiſen, daß die Anfechtung für ſich ſelbſt kein Ubel ſeye, und daß uns von unſeren ſowohl ſichtbaren als unſichtbaren Feinden gedemüthiget zu werden keinen Schaden bringe, wann wir nur nit ſündigen.

6. Abſatz.

Die fünffte Schönheit ſeiner Demuth war die Freud, welche er in ſeinem ſterblichen Leben ab denen geringſten und ſchlechtiſten Verrichtungen ſchöpffte. Dann ſolang er für ſich ſelbſt in der Stille geliebt hat, blib er allzeit in dem Hauß ſeiner Elteren, welchen er einen vollkommnen Gehorſam leiſtete, wobey er ſie innerlich anmahnete, und ihnen die Freyheit ihm zu befehlen eingab, welche ſie aus ihnen ſelbſt nit hätten brauchen dörffen: weßwegen er auch vile Sachen von ſelbſten gethan, welche ſie aus Ehrenbiethigkeit von ihm nit forderen wolten, als da er die Wohnung geſäuberet, Holtz zugetragen, und andere dergleichen geringe Dienſt verrichtet hat. An denen Haupt-Feſten des Jahrs gieng er zu Fuß von Nazareth nacher Jeruſalem, ungefähr dreyßig Stund weit, damit er dem Göttlichen Dienſt beywohnen, und

ſeinem Vatter die ſchuldige Ehr abſtatten könte. An dem Sabbath verfügte er ſich in die Synagog, allwo die Lehrer des Geſatz eine Stell der Schrifft zu erklären pflegten: Hier ſtellete er ſich an ein geringes Orth unter das Volck, allwo er ihre Unterweiſungen aufmerckſam und ehrenbiethig anhörete. Die übrige Zeit wendete er bald auf das Gebett, bald auf die Arbeit: Einen groſſen Theil der nächtlichen Zeit brachte er widerum mit betten zu; die mehriſte Stunden des Tags aber mit der Hand-Arbeit: deßwegen gieng er gar ſelten aus dem Hauß, und diſes zwar nur allein im fall der Noth: auſſer dem Hauß gieng er allzeit mit untergeſchlagenen Augen, ſehr eingezohen und mit gelaſſener Anſtändigkeit daher: auf denen Gaſſen verweilete er ſich nirgends, und kam bäldiſt zu ſeinen gewöhnlichen Verrichtungen widerum nacher Hauß, da er dem Heil. Joſeph dienete, und demſelben in ſeinem Handwerck eines Zimmermanns fleißigiſt halffe, womit das tägliche Stuck Brod müſte gewunnen werden. Wer ſolte nun glauben, daß diſes dem menſchlichen Sinn nach ein dem höchſten GOtt anſtändiges Leben ſeye? was aber die Menſchen für gering und villeicht gar als eine Thorheit anſehen, iſt vor GOtt eine hohe Weißheit, welcher uns bey diſer Weiß zu handlen ein wichtiges Geheimnuß des geiſtlichen Lebens offenbahret, daß nemlich die hohe Tugend

keineswegs in ſolchen Verrichtungen beſtehe, welche vor der Welt ſchimmeren; ſondern daß jene vorderiſt zu einer fürtrefflichen Heiligkeit gelangen, welche mit JEſu Chriſto in tieffer Demuth wandlen. Er hat dreyßig Jahr in dem Hauß eines armen Handwerckers zugebracht, und hat ſich die drey letzte Jahr mit Geſundmachung der Krancken, mit Unterweiſſung einfältiger Fiſchers-Leuthen, mit Verkündigung der Evangeliſchen Lehr bey dem armen Volck, und mit Erledigung der Beſeſſenen zugebracht. Richte du dich nach diſem Muſter, und wann es dir frey ſtehet, begib dich lieber auf die demüthige Ubungen des Chriſtlichen Lebens, als auf jene hochangeſehene Verrichtungen, ſo gar offt mehr ſchimmeren als fruchten. In denen geringen und demüthigen Aempteren dienet man GOtt weit reiner, und mit Unterdruckung der Natur, welche hiebey von ihren verderbten Forderungen weichet, dahingegen die Ehren-Aempter unſere böſe Neigungen ernähren, und manchesmahl der Lohn einiger guten Wercken seynd. Bey denen geringen Aempteren dienet man GOtt ruhiger: man wird von niemand beneydet, und wann ſchon dieſelbe ein mehrere Bemühung des Leibs erforderen, ſo beſchweren ſie doch den Geiſt keineswegs mit vilen Sorgen, ſondern laſſen ihm die Freyheit ſich gen Himmel zu erheben, wobey doch der Müßiggang aus-

geſchloſſen bleibt. Da hingegen die Ehren-Stellen beſchwerlich und müheſam ſeynd: da man ſie aber einmahl auf ſich genommen hat, will man denenſelben mit Gutheiſſung und allem Vergnügen der Menſchen abwarten, ſolte man auch alle Kräfften des Leibs und des Geiſts daran ſpannen müſſen, womit dann die Ruhe, das Gebett, und die Beſchauung verlohren gehet: ein überhäuffte Arbeit kommet auf die andere, und findet man ſich in einer Menge der Geſchäfften alſo verwicklet, daß man faſt keinen Ausgang findet. In denen kleinen Aemptlein dienet man GOtt unſchuldiger und heiliger: Man wird von gefährlichen Gelegenheiten weniger zur Sünd gereitzet, von böſen Anmuthungen weniger geplagt, und von der eitlen Ehr weniger angefochten. Ein armer, geringer Bedienter hat das Vergnügen, daß er dem gemeinen Weeſen zu eben demjenigen Zihl dienen kan, dahin die hohe Stellen ihr Abſehen richten müſſen; und wann er ſchon mit geringerer Ehr arbeitet, geſchicht doch ſolches mit mehrerer Lieb, woraus der Verdienſt herflüſſet, ohne daß er die Demuth zu verliehren Gefahr leide, welche doch bey denen Ehren-Aempteren vilfältig zuruck ſtehen muß. Ferners iſt ſein Dienſt um ſo wichtiger, als ſehr wenig genugſam demüthige Menſchen zufinden ſeynd, welche ſich mit Willen zu ſolchen geringen Verrichtungen brauchen laſſen: Hie-

Hiebey hat er widerum die ſchönſte Gelegenheit groſſe Verdienſt zu ſammlen, welche aus ſeinen guten Exemplen, und aus vilen Liebs-Dienſten erwachſen, ſo er jedermann leiſtet. Wann er groſſe Eigenſchafften beſitzet, welche hiemit unbekannt und verborgen bleiben, iſt er gantz wohl zufriden, dieweilen er von viler Anſprach, von vilen Beſuchungen, und von denen Lobſprüchen befreyet bleibt, woran die Tugend gar offt verſtoſſen wird: wann aber ſein hoher Verdienſt bekannt iſt, o wie kräfftig begegnet ein ſolche Demuth allem Ehrgeitz, welcher unter dem Vorwand des Eyffers und der Lieb gantz unvermerckt einzuſchleichen pflegt! er machet hiemit jene Schnauffer zu ſchanden, welche denen Aempteren zu keiner Ehr gereichen, und ſich ſelbſt ſo ſchwach zu ſeyn bekennen, daß ſie hinwider vilmehr durch die Aempter geehret ſeyn wollen. Alle diſe wohl überlegte Nutzbarkeiten werden dir ein groſſe Lieb zu denen geringſten Verrichtungen beybringen, und wird dir diſe Lieb theils als ein Gegengewicht, und theils als ein Mittel ſehr wohl dienen: als ein Gegengewicht, welches dich halte, wann du in hohem Anſehen ſteheſt: als ein Mittel, wann du dich in der Nidere befindeſt. Und ſolleſt du anbey nur ſicher glauben, daß in allem demjenigen, was zu der Ehr GOttes unternommen wird, nichts gering ſeyn könne, und daß ein ſo hohes Zihl die nideriſte

Verrichtungen um ſo mehr fürtrefflich erhebe, als dein demüthige Ernidrigung tieffer gehen wird.

XLIII. Abhandlung

Für den Sonntag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth JEſu Chriſti.

Der Sohn GOttes hat ein gantz ſonderbahre Neigung zur Sanfftmuth.

Diſcite à me, quia mitis ſum. *Matth. 11.*

Lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig.

I. Abſatz.

DEr Heil. Bernardus ſagt, die Demuth und die Sanfftmuth ſeyen zwey Schweſteren, welche allzeit bey einander bleiben, nachdem ſie der Sohn GOttes in ſeiner Perſon vereiniget, und ſeinen Jüngeren ſo nachdrücklich anbefohlen hat,

da er zu ihnen geſprochen: Lehrnet von mir/ dann ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.

Damit wir alſo das jenige nit von einander ſcheiden, was GOtt ſelbſt zuſammen gefügt hat, ſollen wir gleich Anfangs mercken, daß die fürnehmſte Männer und gröſte Heilige gemeiniglich auch die Sanfftmüthigiſte ſeyen, gleichwie die oberſte Gegend des Luffts allzeit die ſtilliſte, und die ruhigiſte iſt. Der obriſte Theil der Welt, ſagt der weiſſe Seneca, welcher der ordentlichiſte und bey denẽ Sternen der Nächſte iſt, weißt um keine Unruhe: kein Gewülck lauffet allda zuſammen; kein Ungewitter kan allda ausbrechen, und kein Sturm-Wind ein ſo hohes Orth verwirren. In dem nidrigiſten Theil diſes lüfftigen Elements krachen die Donner-Streich, und fahren die Blitz herum. *l. 3. de Ira c. 6.* Da nun weder etwas Höheres, noch Heiligeres iſt, als JEſus Chriſtus, ſo kan auch nichts Sanffteres, und Ruhigeres ſeyn. Er iſt ein wunderbarliches Kunſt-Werck der Göttlichen Lieb, darzu nichts kommet, was ihn nit zur Güte und Sanfftmüth treibe.

Dann erſtlich, wann wir ihn von Ewigkeit her in der Schoos ſeines Vatters betrachten wollen, iſt er allda die Gütigkeit ſelbſt: wir ſollen gantz keinen Zweiffel tragen, daß er nit allda überaus ſanfftmüthig ſeye, dieweilen diſes Orth, an welchem er von Ewigkeit her

wohnet, die Gütigkeit ſeines Vatters iſt, ſagt der Heil. Bernardus *Serm. 43. in Cant.* Die gröſte Sünder können ſich ohne Forcht bey ihm ſtellen: Der erſte Seuffzer, welchen ſie wegen ihren Sünden aus wahrer Reu vernehmen laſſen, klecket ſchon ihn zu beſänfftigen. Gar recht und wohl thun die Reu-müthige und demüthige Sünder, ſagt widerum der Hönig-flieſſende Lehrer, wann ſie zu ihm ruffen, indem ſein Wohnung die Quell der Gütigkeit iſt: die Sanfftmuth iſt ihm angebohren: Er iſt die weeſentliche Güte, als welcher mit ſeinem Vatter einerley Weeſenheit hat: Er hat endlich alles, was er iſt, von dem Vatter; alſo daß die verächtlichiſte Sünder ab dem Glantz ſeiner Königlichen Hochheit nit erſchröcken ſollen, dieweilen nichts an ihm iſt, was nit von einer recht vätterlichen Güte voll ſeye. Ja fürwahr ein liebreichiſter Vatter iſt er geweſen, als er ſeinen Apoſtlen einen anderen Tröſter zu ſenden verſprochen, und hiebey ausdrucklich zu ihnen geſagt hat, daß er ſie deßwegen nach ſeinem Todt in keinem Waiſen-Stand laſſen wolle: Non relinquam vos orphanos. Als wolte er ſagen: Bildet euch nit ein, als gebe ich euch den Heil. Geiſt, gleichwie man einen armen Waißlein nach dem Todt ihres Vatters einen Vormunder zu geben pflegt: Ich wird euch nit verlaſſen: ich will euer jederzeit Sorg tragen: ich will allzeit euer Vatter bleiben: ich wird euch keines-

wegs

weegs als Waiſen zuruck laſſen. Er ſagt nit: Ihr werdet keine Waiſen ſeyn; dann ſie ſeynd in der That bey ſeinem Todt ſolche geweßt: Diſer ihr Waiſen-Stand hat aber nit lang angehalten, maſſen er am dritten Tag widerum auferſtanden iſt. Derohalben ſagte er zu ihnen, er werde ſie nit als Waiſen zuruck laſſen, dieweilen er nit lang im Grab wurde zu bleiben haben; ſondern er werde ſie nach ſeiner Urſtånd widerum ſehen, und wolle er alsdann ihre Freud durch ſein Gegenwart verdopplen, da er ihnen einen zweyfachen Tröſter für einen geben wurde. Non relinquam vos orphanos, veniam ad vos. Troſt-volle Wort; dadurch uns angedeutet wird, ſagt der Heilige Auguſtinus, daß, ob wir ſchon durch die Gnad Brüder JESU Chriſti ſeynd, er doch allzeit ein våtterliches Hertz; ein zarte und milde Lieb eines wahren Vatters für uns haben wolle. Filioli adhuc modicum vobiſcum ſum. *Joa. 13. 33.* Meine Kinder, ich bin noch ein kleine Zeit bey euch.

2. Abſatz.

Zweytens, wann man ſein zeitliche Geburt in der Schoos der ſeeligiſten Jungfrauen betrachten will, iſt er abermahl die Sanfftmuth ſelbſt. Er iſt durch die Würckung des Heil. Geiſts empfangen worden, welcher die Quell einer unendlichen Güte iſt, und ein Vatter

ter der Armen, der fürnehmſte Tröſter, ein werthiſter Gaſt der Seelen, ein liebliche Erquickung genennet wird. Er iſt widerum aus Antrib der Lieb empfangen worden, da nemlich GOtt die Welt alſo geliebt hat, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn hat dargeben wollen. Derowegen ſagen die Heilige, er ſeye aus dem Hertzen ſeines Vatters ausgangen, dieweilen ſeine Menſchwerdung ein vollkommene Mittheilung eines unendlichen Guts, die äuſſeriſte Bemühung ſeiner Güte, und das gröſte Werck ſeiner Lieb iſt. Er iſt in der Schoos einer mildiſten Jungfrauen empfangen worden, inter omnes mitis· und iſt er zwar, wie der Heil. Bernardus anmercket, aus jenem Geſchlecht herfür gangen, welches das ſchwächere, and zu dem Mitleiden mehr geneigt iſt, damit er des Geiſts der Sanfftmuth jederzeit ingedenck wäre: Ex infirmiori ſexu, ut admoneatur miteſcere. Er iſt aus dem Stammen David entſproſſen, welcher überaus ſanfftmüthig geweſen. Eben deßwegen hatte der HErr ein beſondere Freud, wann man ihn einen Sohn Davids nennete. Der erſte aus ſeinen Evangeliſten gibt ihm diſen Titel im Anfang ſeines Buchs *Matth.* 1. Liber generationis JESU Chriſti, filii David. Die Blinde, welche ihn um ihr Geſicht batten; das Chananäiſche Weib, welches um die Geſundheit ihrer Tochter inſtändigiſt anhielte; die Krancke, welche ſein Hülff ſuchten, wuſ-

wußten ihm keinen angenehmeren Titel zu geben, als eben diſen: Erbarme dich unſer du Sohn Davids / ſagten ſie: erinnere dich der Sanfftmuth deines Königlichen Groß-Vatters, welche ihn vor GOtt und denen Menſchen ſo berühmt gemacht hat: ſeye du ſanfftmüthig wie er, und erneuere zu unſeren Zeiten die Glory diſes mildiſten Fürſtens. Er iſt endlich in ſeiner Kindheit mit der Milch Mariä ernähret worden, dero Eigenſchafften er an ſich genommen hat; gleichwie daß die Kinder gemeiniglich die Neigungen ihrer Säugammen mit der Milch hineintrincken. Als diſer Immen-König, ſagt der H. Bernardus, nacher Nazareth abgeflogen, welches ſeinem Nahmen nach das Land der Blumen iſt, hat er ſich auf die Jungfräuliche Schoos geſetzt, woraus er das Hönig ohne Stachel geſogen hat: Miſericordiam ſine judicio. Die Barmhertzigkeit allein ohne Strengheit; Die mildiſte Güte ohne alle Schärffe der Gerechtigkeit hat er daraus genommen. *Serm. 2. de Advent.* Alſo daß man mit diſem heiligen Vatter ſagen kan, daß der Sohn GOttes ſein Milde bey der Menſchwerdung nit geänderet, ſondern vermehret habe. An deinen geheiligten Brüſten, O ſeeligiſte Jungfrau, hat er ein neue Quell der Güte gefunden, welche er über uns ergoſſen hat: und obſchon die Barmhertzigkeit GOttes ewig iſt, ſeynd doch dero Ausflüß in der

Zeit angewachſen. Sein Güte iſt ſehr ſtarck vermehret worden, da du ihn gebohren haſt. Die Milch der Göttlichen Milde iſt in deiner Schooß entſprungen, und ſeynd dero Bächlein auf uns zugefloſſen, nachdem du die Völle empfangen haſt, welche hernach allen Menſchen durch dich zu Theil worden iſt. *Rich. à S. Vict. p. 2. in Cant. c. 23.*

3. Abſatz.

Drittens, wann wir auf ſeine Perſon ſehen, ſo iſt er widerum die Sanfftmuth ſelbſt. ſein höchſte Perſon iſt Königlich, heilig, und Göttlich: Diſe drey Eigenſchafften machen ſein Hertz zu einem Sitz einer wunderbarlichen Sanfftmuth. Seine Salbung iſt gantz anderſt beſchaffen als die Salbung unſerer irrdiſchen König, welche vilmehr ein Zeichen der Milde, ſo ihre Unterthanen von ihnen erforderen, als dero Urſprung iſt: JEſus hingegen iſt mit der GOttheit geſalbet, und da ſeine ſchon vorhin zu aller Milde geneigtiſte Menſchheit mit der Perſon des Worts, als mit der unerſchaffenen Weisheit vereiniget iſt, empfangt ſie hievon die Einflöſſung einer unbegreifflichen Güte. Das höchſte Zihl der Weisheit iſt diſes, ſagt der Heil. Ambroſius, daß ſie unſeren Geiſt ſtill und ruhig mache. *in Pſal. 118. Serm. 21.* Wie groß wird dann nit die Milde und die Ruhe des Geiſts JEſu ſeyn, als welcher die Weisheit ſelbſt iſt? der

Heil.

Heil. Chryſoſtomus ſagt, der Sanfftmůthige ſeye ein vollkommner Menſch, oder vilmehr GOtt ſelbſt. *Hom. 4. in Ep. ad Philip.* Aber GOtt und Menſch zugleich ſeyn, führet die hǒchſte Sanfftmuth mit ſich, dieweilen alle ſowohl erſchaffene, als unerſchaffene Milde in einer Perſon zuſammen trifft. Diſe iſt nun die glorreiche Eigenſchafft JESU Chriſti, welche ihm allein zuſtehet, als Menſch iſt er ſanfftmůthig: als GOtt noch ſanfftmůthiger: als GOtt und Menſch zugleich ůber alles hǒchſt ſanfftmůthig. Was aber die Glory ſeiner Milde crǒnet, iſt diſes, daß er aus Barmhertzigkeit Menſch worden iſt, da er nothwendiger Weiß GOtt geweſen, und alſo die Menſchen zu einem Gǒttlichen Stand erhoben hat, damit ſein Gůte ohne Zihl vermehret wurde: Cur, cum ſolus DEus eſſet, tot DEus fecit? nónne propter benignitatem & humanitatem? Hieraus ziehe ich den Schluß, daß derjenige, ſo nach der Gemeinſchafft der Gǒttlichen Natur trachtet, vorderiſt auf die Sanfftmuth befliſſen ſeyn můſſe. Diſes iſt das Mittel ohne vile Můhe GOtt ǻhnlich zu werden. Einige gelangen dahin durch die Freygebigkeit, ſagt der Heil. Gregorius von Nazianz; Sie můſſen aber viles Gut daran ſpannen: andere kommen durch die Abtǒdtung zu diſem Glůck; ſie můſſen aber vil darum ſtreitten, und ſehr bemůhet ſeyn: andere führet die Gleichfǒrmigkeit mit

dem

dem Göttlichen Willen darzu; ſie dörffen aber nichts ausnehmen, und müſſen ſie alles dargeben, was ſie am allermeiſten lieben. Sucheſt du villeicht einen ſanffteren und leichteren Weeg? Seye nur mild und ſanfftmüthig: dann gleichwie GOTT aus wunderbarlicher Milde und Güte Menſch worden iſt, alſo wirſt auch du durch die Nachfolg ſeines milden Geiſts in GOtt übergehen. *Orat. ad Cives timore perculſos.*

XLIV. Abhandlung
für den Montag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth, womit JEſus Chriſtus auf diſe Welt kommen iſt.

1. Abſatz.

DJe heilige Schrifft ſtellet uns die Milde, womit der Sohn GOttes auf diſe Welt kommen iſt, ſo liebreich vor, daß der Menſch ein unempfindlicher Felſen ſeyn müßte, wañ er hievon nit bewegt wurde. Er iſt kommen wie das Himmel-Thau, ſagt ſie, welches gar ſanfft auf die Erden, und noch weit

weit ſanffter auf die linde Woll herabfallet. Deſcendet ſicut pluvia in vellus. Diſes auf ein Lamm-Fell herabtrieffendes Thau war dem Gedeon als ein Zeichen des Göttlichen Beyſtands gegeben, wobey ihm auch ein herrliche Vorbedeutung des zukünfftigen Meßias gezeigt worden. Das Lamm-Fell bedeutet ſein heilige Menſchheit, welche aus dem Jungfräulichen Leib genommen worden, ſo die Vätter deßwegen ein geheiligtes Fell nennen, dieweilen es niemahl anderſt, als mit dem Purpur der GOttheit gefärbt worden, und nur allein diſem ewigen Monarchen zu ſeiner Kleidung gedienet hat. Daß Thau iſt ein Sinnbild der GOttheit ſelbſt, welche, da ſie kommen iſt die Hitz jener dreyfachen Begürlichkeit zu löſchen, dero unglückſeeliger Brand die gantze Erden angeſteckt hatte, Zweiffels ohne als ein ſanffter Regen hat kommen ſollen, damit hiedurch das menſchliche Hertz erfriſcht wurde, welches mit einer unerſättlichen Begürd des Wolluſts und der weltlichen Ehr entzündet war. Das eine und das andere erkläret uns die Milde ſeines Geiſts, und die ſanffte Weis mit uns zu handlen aufs allerbeſte. Dann er iſt nit kommen, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, wie er vorhin auf dem Berg Sina mit Donner und Blitz zum Schröcken der Zuſehenden Erſchinen iſt: Fulgura in pluviam fecit. Diſe Ungewitter hat er in einen Regen: Diſe Strengheiten

in ein lautere Milde, und ſein ehemahlige Schärffe in ein vätterliche Lieb verändert. Er iſt ſo ſtill in diſe Welt eingetretten, daß man ſein Ankunfft faſt nit wahrgenommen hat: Er iſt in einer kleinen Höhle gebohren worden, und hat ſich hiebey kaum gemeldet: Er hat in dem Hauß eines Handwerckers gantz ſtill gelebt: allerhand Schmachen, Verachtung, Schmertzen und den Todt ſelbſt hat er mit Schweigen übertragen: Er iſt mit einem Wort überall ſo ſtill darein gangen, gleichwie ein Tröpfflein Thau ohne alles Getöß auf ein Lamm-Fell herabfallt: Deſcendit ſicut pluvia in Vellus. *Pſ. 71.* Ein wunderbahrliche Milde, worab der Prophet Iſaias erſtaunet iſt, da er ſo innmüthig geſprochen hat: Thauet ihr Himmel von oben herab/ und regnen die Wolcken den Gerechten/ eröffne ſich die Erden/ und bringe ſie herfür den Seeligmacher: und ſoll auch die Gerechtigkeit zugleich aufgehen. *Iſa. 45.* Als wolte er ſagen: O Himmel, welche ihr nit minder freygebig als gütig ſeyd, laſſet herab fallen diſes milde Thau, deſſen wir ſchon ſo lang erwarten: gutthätige Wolcken, die ihr euch ſelbſt erſchöpffet, unſere Felder anzufeuchten, und fruchtbar zu machen, eröffnet euere Schoos, und laſſet aus eueren Schatz-Kämmeren den Gerechten herfür gehen, deſſen bloſſer Anblick uns weit erwünſchlicher iſt, dann alle Schätz der Welt. O Erden, die

du ein ſo liebliche Menge allerhand Blumen und Früchten herſtelleſt, laſſe herfür wachſen jene ſchöne Blum, welche aus der Wurtzel Jeſſe entſpringen, und mit ihrem Geruch die gantze Welt anfüllen ſoll. Alle Tugenden werden mit ihm blühen, und wird die Gerechtigkeit, welche aus der Welt vertriben zu ſeyn ſchine, mit mehrerem Glantz als vorhin jemahls, widerum zuruck kommen, da ſie diſer mildiſte Ergäntzer unſerer Freyheit, und unſeres Lebens mitbringen wird. O HERR / warum verweileſt du dich ſo lang? Durchbrich die Himmel / und ſteig herab / ſo werden unſere Hertzen bey dem Anblick deiner Güte zerflüſſen / wann ſie ſchon härter wären als die Felſen. *Iſa. 64.* O wann du nur die ſo harte Himmel durchbrechen wolteſt, welche unſer Bitten nit durchdringen kan! Wann ſchon kein Himmel und keine Sonn mehr ſeyn ſolte, komme nur dannoch, und zerbrich alles. Dein Göttliches Angeſicht wird alsdann unſer Himmel ſeyn, und werden uns deine mildiſte Augen durch ihren günſtigen Anblick einen weit angenehmeren Tag verſchaffen, als das Geſtirn immer zu thun vermag.

2. Abſatz.

Er iſt zweytens gleich einem ſanfften Mittag-Wind auf die Welt kommen, deſſen gantz leichte Bewegung keiner Blum, noch

einigem Blat auf dem Baum im geringſten ſchaden kan: Auf ſolche Weiß zeigte er dem Propheten Elias, die Milde ſeines Geiſts, und jene Lieb-volle Weiß, womit er auf die Welt kommen ſolte. Diſer heilige Mann begab ſich auf den Berg Sina in die Flucht' da er der Verfolgung einer gottloſen Jezabel entweichen wolte. Er verbarg ſich alſo in einer Höhle diſes Bergs, allwo er in dem Schmertzen ſeines Eiffers über die unglückſee-lige Zeiten einer Laſter-vollen Regierung ſeuff-zete. GOTT aber verſprach ihm zu ſeinem Troſt, daß er ſich ihm zeigen wolte, ſo vil er von einem ſterblichen Menſchen könte geſehen werden, und befahl ihm zu diſem End, daß er bey dem Eingang ſeiner Höhle ſtehen ſolte, wann er ihn wurde ankommen ſehen. Es er-hebte ſich dann erſtlich ein dermaſſen hefftiger Würbel-Wind, daß er ſo gar die Berg ni-derwarff, die Felſen zerbrach, und zu Staub zermahlete: der Prophet aber verſtunde alſo-bald, daß GOtt nit in diſem Wind wäre: Non in Spiritu Dominus. *3. Reg. 15.* Auf diſes Ungewitter folgte alſobald ein ſtarcker Erdbiden, worab er ſich zwar verwunderte; aber doch in demſelben GOtt noch nit finden kunte: Non in commotione Dominus. Bald hernach ſahe er ein feurige Kugel, welche die Welt mit einem erſchröcklichen Brand bedro-hete; GOtt war aber noch nit allda: Non in igne Domiuus. Endlich nach allen diſen Un-

gee

geſtimmigkeiten hörete er einen gar ſanfft blaſenden Wind, wovon er innerlich mit einer ſo wunderſamen Lieblichkeit erfüllet war, daß er leichtlich ſehen kunte, GOtt ſeye nit weit mehr entfernet. Derohalben gieng er aus ſeiner Höhle herfür, und bey dem Eingang ſtehend, bedeckte er das Angeſicht mit ſeinem Mantel, damit er von dem Glantz ſeines Liechts nit geblendet wurde. Hier, ſagt der Heil. Irenäus, haben wir ein lebhaffte Vorſtellung der Ankunfft JEſu Chriſti, welcher ſeinen Eintritt in die Welt keineswegs durch den Schröcken der Völcker, weder durch prächtige Zeichen ſeiner unendlichen Macht; ſondern durch ſo handgreiffliche Anzeigen ſeiner Milde hat berühmt machen wollen, daß man leichtlich hieraus zu ſchlüſſen hatte, er ſuche vilmehr geliebt, als geforchten zu werden: Maſſen er die Weiſſagung des Propheten Iſaias vollkommen erfüllet hat, daß er nemlich gar nit verdrüßlich, weder zornmüthig; ſondern ſo fridſam und gütig ſeyn wurde, daß er ſo gar ein zerquetſchtes Rohr nit brechen, und rauchendes Kauderwerck nit auslöſchen wurde. *b. 42.*

3. Abſatz.

Er iſt drittens gleich der Morgen-Röthe ankommen, dero erſte Strahlen mit einem gar ſanfften Liecht die Ankunfft der Königlichen Sonn verkündigen: alſo hat auch

der mildiſte Erlöſer bey ſeiner Geburt ein lautere Gütigkeit und Sanfftmuth verſpühren laſſen. Ich mag ſein ewige Geburt in der Schoos ſeines Vatters, oder ſein zeitliche Geburt aus dem reiniſten Leib ſeiner Mutter, oder ſein wunderſame Widergeburt aus dem Grab betrachten, wie ich will, ſo kan ich doch allzeit mit dem Propheten ſagen, daß alle ſeine Ausgäng lieblicher und milder ſeynd, als die Morgen-Röthe des ſchönſten Tags: Quaſi diluculum præparatus eſt egreſſus ejus. Mich geduncket aber doch, ſein zeitliche Geburt führe etwas ſo auſſerordentlich Sanfftes und Liebreiches mit ſich, daß kein Hertz ſo wild ſeyn kan, welches ſeinen Liebs-Reitzungen Widerſtand zu thun vermöge. Diſes hat aber auch alſo ſeyn müſſen: Dann er iſt auf diſe Welt kommen, das Hertz des Sünders zu gewinnen, welches aus ihme ſelbſt überaus forchtſam und ſchröckhafft iſt, dieweilen das böſe Gewiſſen niemand leichtlich trauet. Der Sünder ſtehet niemahl ſicher: er förchtet ſo gar ſeinen eignen Schatten; und wann ihn ſchon niemand verfolgt, fliehet er doch, dieweilē ihn ſeine eigne Gedancken erſchröcken: Fugit nemine perſequente. Wann alſo der Göttliche Jäger diſes wilde Thier hat fangen wollen, müßte er daſſelbe durch den Glantz ſeiner Herrlichkeit, und durch die Zeichen ſeiner ſcharffen Gerechtigkeit keineswegs noch mehr ſchröcken, damit er ſelbiges nit

gäntz-

gäntzlich verjagte, wie Theodoretus ſchreibt *Orat. de Chriſti Nativit.* Wann der Jäger ein Stuck Gewild fangen will, hütet er ſich auf alle Weiß daſſelbe zu ſchröcken: Er verbirgt ſich vilmehr hinter einen Buſch, er neiget ſich, er verſtellet ſich, er gehet gantz ſtill darein, und locket es ſo ſanfft er kan. Alſo auch da der mildiſte Erlöſer das Menſchliche Hertz fangen will, kommet er nit durch viles Getös in die Welt: er kommet wie ein kleines Würmlein, ſo gantz unvermerckt daher ſchleichet: Er brauchet hierzu die nächtliche Stille, da alles ruhet: Er gehet aus der Schoos ſeiner Mutter gleich einem unſchuldigen Blitz, ohne zu donneren, und ohne Erdböben herfür. Derowegen ladet der Prophet Oſeas alle Völcker zu ihm ein: Kommet/ ſagt er, laſſet uns zu dem HErren widerkehren: Er wird uns in ſeine Arm aufnehmen, und heilen: er wird uns zwar ſchlagen; aber alſobald widerum geſund machen. Nach zweyen Tägen wird er uns das Leben verleihen/ und am dritten Tag wird er uns zu dem Leben erwecken/ und werden wir alsdann in ſeiner Gegenwart leben/ er wird uns ſeinen Willen kund machen, damit wir demſelben folgen, und erkennen mögen/ wie mild er ſey. Dann er wird wie die Morgen-Röthe ankommen, welche alle Geſchöpff widerum lebendig macht. *Oſee 6.* Fliehe nit, armer Sünder,

ſagt der Heil. Bernardus; dann du nichts zu förchten haſt. Er kommet nit ſcharff bewaffnet, dich in das Verderben zu ſtürtzen: Er brauchet nur die Zäher und die Seuffzer, damit er dich bewege und ſeelig mache. *Serm. 2. de Nativit.* Du kanſt anjetzo das jenige zu ihm nit mehr ſagen, was einſtens der erſte Menſch zu ihm geſprochen hat: Ich haa deine Stimm vernommen / und hab mich aus Forcht verborgen: Dann er iſt ſo klein, daß er noch nit reden kan; und wann er ſich ſchon hören laſſet, ſo iſt ſolches nur das Geſchrey eines ſchwachen Kinds, deſſen Seuffzer uns vilmehr zu dem Mitleiden und zur Lieb bewegen ſollen, als daß wir etwas von ihm zu förchten haben. Diſes liebe Kind kanſt du gar leicht ſtillen: es ligt in denen Armben einer Jungfräulichen Mutter: ſein Hertz iſt voll der zärtiſten Milde: du haſt ſeinen Zorn gar nit zu förchten, maſſen ſeine Händ in Windelein eingewicklet ſeynd, und alſo ſeine Macht gar nit zu beſorgen iſt. Kan wohl auch ein ſo wilder Menſch gefunden werden, welchen die liebreichiſte Unſchuld eines Kinds nit erweiche? Du kanſt aus allen Umſtänden gar wohl ſchlüſſen, daß es dir nie ſchaden wolle; und wurde gewißlich diſer allerhöchſte HErr keineswegs auf diſe Weiß gebohren worden ſeyn, wann er nit ſuchte geliebt zu werden.

XLV. Ab-

XLV. Abhandlung
Für den Dienſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.
Von der Sanfftmuth/ welche der Sohn GOttes in ſeinem ſterblichen Leben durchgehends hat verſpühren laſſen.

Es ſcheinet, als habe ſich der Sohn GOttes, da er auf diſe Welt kommen, und mitten unter denen Menſchen gewandlet iſt, als einen Fridbringenden Regenbogen ſehen laſſen, die Erden zu verſicheren, daß der Zorn GOttes geſtillet ſeye. Deßwegen nennen ihn die Heilige Vätter das Zeichen der Göttlichen Milde, das Unterpfand des Fridens, die ausgelieferte Geiſſel des ewigen Bunds, das Sinnbild der Verſöhnung mit der Welt, die Zeugnuß der Freundſchafft eines günſtigen GOttes, das Pettſchafft der himmliſchen Güte, welche gleich nach dem Sündfluß den Regenbogen zu einer ſcheinbaren Bildnuß der Sanfftmuth JEſu Chriſti gemacht hat. Diſer ſchöne Bogen kan in der That durch den Unterſchid ſeiner Farben dem Geſicht kein ſolches Vergnügen geben, als der Sohn

GOttes denen Gemüths-Augen durch die mildiſte Weiß ſeines Umgangs verſchaffet, womit er jedermann begegnete; ſich in alle Gattungen der Menſchen fügte, und jedermann mit einem geheimen Vertrauen zu ſeiner Gütigkeit erfüllete. Die Sanfftmuth iſt kein weiche und müßig liegende; ſondern ein würckende Tugend, welche mit allem Fleiß einen lieblichen Unterſchid allerhand Geſtalten an ſich nimmet, damit ſie jedermann vergnüge. Mit denen Kleinen iſt ſie voll der Zärte, und eines ſanfften Mitleidens: gegen denen harten und rauhen Gemütheren hat ſie ein mütterliches Hertz, dieſelbe zu beruhigen; und die Kunſt eines weiſen Geſund-Artztens, ſie zu heylen: gegen unruhige und hitzige Gemüther, welche leichtlich in ſcharffe Wort ausbrechen, iſt ſie großmüthig, und weiſt deren ſturmiſches Verfahren theils durch die Finger zu ſehen, theils zu verachten: mit ſchlauen und abgeführten Geiſteren handlet ſie beſcheiden und klug: Gegen weltlichen Hertzen brauchet ſie ein aufrichtige Einfalt ohne Zwang: bey hochtragenden und hoffärtigen Seelen bleibt ſie in der Schooß einer heiligen Demuth verborgen, und laſſet äuſſerlich ein groſſe Sittſamkeit verſpühren: für die verwundete Gemüther iſt ſie ein überaus gelinder, und koſtbahrer Balſam: bey Troſtloſen Seelen iſt ſie ein mildes Thau des häuffigen Seegens: mit jedermann iſt ſie ein

ein liebliches Manna, ein allzeit heiterer Himmel, welcher keinen üblen Einfluß hat. Dis alles iſt an dem eingefleiſchten Wort auf eine ſonders fürtreffliche Weis zu finden; dahero wir daſſelbe in diſer Abhandlung als einen Wunder-vollen und Fridbringenden Regenbogen; als einen durch ſein höchſte Milde lieblichiſt reitzenden Gegenſatz, und in der gröſten Schönheit ſeiner himmliſchen Sanfftmuth, ſo er in ſeinem ſterblichen Leben jederzeit hat ſehen laſſen, betrachten werden.

1. Abſatz.

Erſtlich war diſe ein wunderbarliche Würckung ſeiner Sanfftmuth, da er ſein unendliche Gröſſe verborgen hat, damit er mit mehrerer Verträulichkeit unter denen Menſchen leben könnte. Man bewunderet die Sanfftmuth des Moyſes, dieweilen er ſein glantzendes Angeſicht verdeckte, deſſen Strahlen die Iſraeliter nit ertragen kunten: noch wunderbarlicher iſt der Sohn GOttes, indem er die unermeſſene Helle ſeiner GOttheit unter dem Mantel der menſchlichen Natur verborgen hat, damit die Klarheit diſer Sonnen gemäßiget, und der Schwachheit unſerer Augen erträglicher gemacht wurde. Der Heil. Petrus Damiani lobt die Kayſerin Agnes, welche ſich enthielte die Cron und Purpur zu tragen, damit ſie um ſo leutſeeliger mit denen ihrigen bey Hof handlen könte.

te. *Opuſc. 56.* Ein ſolche Eingezogenheit iſt fürwahr bey denen Groſſen diſer Welt ſehr löblich. Ihr gröſte Glory beſtehet hierinn, daß ſie die Königliche Hoheit alſo zu neigen wiſſen, daß ſie doch nit verächtlich werde: daß ſie von ihrem Thron herabſteigen, und doch bey ihrer Würde bleiben: daß ſie freundlich handlen, und doch von ihrem Anſehen nichts vergeben: und daß ſie endlich nit mehr ſcheinen wollen als andere, auſſer allein in einer Sach, nemlich die Güte und Sanfftmuth belangend. Indeſſen ſeynd doch die reichiſte Zierden, welche ſie von ſich legen, nit ſo gut als die Schönheit einer Blum, und wann ſie ſchon von der Höhe herabſteigẽn, iſt ſolches kein ſo groſſes Werck, dieweilen endlich der Todt ihre Aſchen unter den Staub ihrer mindiſten Unterthanen vermiſchet. Der Sohn GOttes aber hat ſeine glorreiche Eigenſchafften beyſeits gelegt, welche doch ſeinem Leib gebühreten, damit diſer gleich denen unſrigen leiden und ſterben könte: ja, durch ein Wunder-volle Güte hat er ſich bis zur Geſtalt eines Knechts herab ernidriget, da er ſich doch mit allem Recht dem höchſten GOtt gleich halten kunte. Non rapinam arbitratus eſſe ſe æqualem DEO. O! wer ſoll diſen unſeren groſſen GOtt nit voll der Erſtaunung anſehen, da er als ein kleines Kind in der Krippen ligend weinet und ſeufftzet, damit er unſere Hertzen erweiche: da

diſe unerſchaffene Weißheit einer einfältigen Weibs-Perſon die ewige Wahrheiten bey dem Brunnen gutmüthigiſt vortragt: da man den allerhöchſten HErren des Himmels und der Erden mit armen Fiſcheren gantz vertraut, als mit ſeinen inneriſten Hertzens-Freunden handlen ſihet: da man endlich den Heiligen aller Heiligen mitten unter denen Sünderen an dem Fluß Jordan ſehen muß, allwo er den Tauff aus der Hand ſeines Vorlauffers empfangt: da er mit denen Sünderen iſſet, damit er Gelegenheit habe ſie zu bekehren, und Apoſtel aus ihnen zu machen: da er ſich unter die kleine Kinder miſchet, damit er ſeinen Jüngeren die Demuth beybringe? Ich verwundere mich gewißlich nit, daß der Heil. Joannes mit gröſter Verwunderung ab einer ſo unbegreifflichen Güte aufgeruffen hat, da er ihn zu ſich kommen ſahe: Ecce Agnus DEI: Sehet an das ſo demüthige und ſanfftmüthige Lamm GOttes! Der Heil. Franciſcus kunte diſen Nahmen eines Lamms ohne Vergüſſung häuffiger Troſt-Zäher nit ausſprechen hören, da er nemlich jener unbeſchreiblichen Sanfftmuth gedachte, ſo diſer Göttliche Seeligmacher uns Menſchen hat widerfahren laſſen.

2. Abs

2. Abſatz.

Sein wunderbarliche Sanfftmuth hat er widerum gezeigt, da er ſeinen Gewalt ſich zu rächen niemahl gebraucht hat. Der Heil. Chryſoſtomus und der Heil. Hilarius bemercken, daß der Sohn GOttes bey ſeinen Lebs-Zeiten gar niemand geſtrafft habe; ſondern da er ſeine Macht zu ſtraffen, womit er einſtens aufziehen wurde, in etwas zeigen wolte, habe er die Prob an dem Feigenbaum, und nit an einem Menſchen gemacht: Futuri ſpeciem damno arboris indicavit. *Hom. 68. in Matth. S. Hilar. Can. 21.* Einige ſeynd bey ihren Freunden ſanfftmüthig: wann man ſie aber verachtet, brechen ſie mit aller Hefftigkeit aus, und können ihren Zorn nit meiſteren: oder wann ſie denſelben verbeiſſen, geſchicht ſolches nur deßwegen, dieweilen ſie ſchwach ſeynd, und das Vermögen ſich zu rächen nit haben. Hieraus können wir ſchlüſſen, wie unſchätzbar die Sanfftmuth JEſu Chriſti müſſe geweſen ſeyn, indem er allen Gewalt hatte ſeine Feind zu ſtraffen, und doch denenſelben nur allzeit mit Gutthaten begegnet iſt. Durchliſe nur das gantze Evangelium, ſo wirſt du finden, daß JEſus allzeit zu der Verzeihung und zur Milde eilfertig geneigt geweſen ſeye. Wie gütig war er nit gegen dem Ehebrecheriſchen Weib, welches ihm die Phariſäer zugeführt hatten,

da ſie ſeine Sanfftmuth auf die Prob führen wolten? mit was groſſer Gedult hat er nit die Boßheit ihrer Ankläger übertragen? mit was gütiger Weißheit hat er ſie nit aus ihren Händen geriſſen? was unvergleichliche Güte hat nit Magdalena erfahren, da er ihr geſtattete ſeine Füß mit ihren Thränen zu benetzen, und da er ſie wider den hochmüthigen Phariſäer verthädigte, welcher deßwegen murrete! was ſoll ich von jener unveränderlichen Gleichmüthigkeit ſagen, womit er die Verleumdungen, die Läſterungen, die Verſchimpffungen ſeiner Verfolger übertrug, da ſie ihm ſeine Freyheit ſperren, und ſogar das Leben nehmen wolten? indeſſen hat er ſie doch niemahl mit Gewalt abgetriben; er wiche ihnen vilmehr mit aller Sanfftmuth aus, und gieng ihnen aus dem Angeſicht, ihrem Zorn in etwas nachzugeben: und wann er ſchon bisweilen einige Klag-Wort wider ſie hören ließ, ſo waren diſe nur edle Würckungen ſeiner Güte, welche ihm die Zäher in die Augen trib, womit er die Blindheit diſes undanckbahren Volcks beweinete, und hiebey wehemüthig klagte: Jeruſalem/ Jeruſalem/ wie offt hab ich deine Kinder unter meinem Schutz zu bringen geſucht/ gleichwie die Bruthenn ihre Kleine unter ihren Flüglen verſammlet/ und du haſt es nit wollen? Ich beruffte ſie zu mir, und in meine Schooß, damit ich ſie mit der Milch meiner Tröſtungen

gen und Gnaden ernähren könte; nit aber damit ſie vor Hunger ſterben ſolten: damit ich ſie mit jenem himmliſchen Feur, ſo ich auf die Erden mitgebracht hab, erwärmete, und nit damit ſie vor Froſt zergehen ſolten. Ich hab ſie zu mir eingeladen, ihre Seelen mit dem wahren Leben zu begaben, und nit daß ſie ihre Täg mit weinen und ſeufftzen verzöhren ſolten, ſondern damit ich ihnen mit einer mütterlichen Zärte liebkoſen könte. Ad ubera portabimini, & ſuper genua blandientur vobis. *Iſa. 66.*

3. Abſatz.

Letztlich hat er ein wunderbarliche Güte und Sanfftmuth gezeigt, da er niemahl einigen Menſchen von ſich geſtoſſen, oder etwas rauch angefahren, da entweder die Schaaren ungeſtimm auf ihn zutrungen, oder da er ihren Undanck, ihre Armuth, ihre natürliche Mängel, ihren wenigen Verſtand, oder ihre ungeſchlachte Sitten zu übertragen hatte: Difficillimum genus poteſtatis eſt eſſe Rectorem ſui. Die ſchweriſte Beherzſchung iſt diſe, da man ſich ſelbſt bemeiſteret, und über diejenige nit zürnet, welche uns alle Gelegenheit darzu verſchaffen: ein groſſe Bothmäßigkeit iſt diſe, da man vilmehr aus allen Kräfften bemühet iſt, ſolchen widerwärtigen Menſchen gutes zuthun. Alſo war die Güte JEſu Chriſti beſchaffen, indem er aus der

Un-

Ungeſtimme, und Boßheit der Menſchen nur allein Gelegenheit nach in ſeine Gnaden und Gůtigkeiten zu verdopplen.

Sihe, mit was gůtigiſter Sanfftmuth er offentlich mit dem Volck handlete, mit was groſſer Lieb er ihre leibliche Kranckheiten heylete, wie geneigt er denen Bittenden die Geſundheit verlihe; ja gar offt auch ungebetten anerbotte? wie freundlich und geneigt er denen gröſten Sůnderen begegnete, und dieſelbe angelegniſt verthädigte? wie liebreich lockte er ſie, damit er ihre Seelen gewinnen möchte, da er ſie zu gleicher Zeit in ſeinem Hertzen vätterlich aufnahm, und innerlich durch kräfftige Reitzungen zu ſich zohe, womit er ůber allen ihren Widerſtand obſiegte; maſſen niemand zu ihm hätte kommen können, wann er nit durch ſeine ſtarcke Gnaden-Trib vorkommen wäre? Sihe, mit was unvergleichlicher Milde er denenjenigen zu antworten pflegte, welche ihn beleidigten, und nur in allerhand Ungelegenheiten zu bringen ſuchten? wer wird alle Falſchheiten, alle Verrätereyen, alle Ungerechtigkeiten, alle Gewaltthätigkeiten melden können, womit die Juden den HErren zu tödten geſucht haben? indeſſen wolte doch diſe eingefleiſchte Weißheit, welche auf den Grund ihrer Hertzen hineinſahe, und ihren Haß wohl wuſte, niemahl unterlaſſen denenſelben gutes zu thun, die Auſſätzige zu heylen, die Beſeſſene zu er-

ledigen, die Todte zu erwecken; und nachdem er den gantzen Tag mit ſolchen Wercken der Barmhertzigkeit zuruck gelegt hatte, brachte er die nächtliche Zeit mit betten zu, womit er bey ſeinem Vatter ihr ewiges Heyl ſuchte, wobey er dann kein anderes Abſehen, kein andere Freud, kein anderes Vergnügen hatte, als ſeinen ärgiſten Todts-Feinden durch allerhand Mühe und Arbeit ein himmliſches Glück zu verſchaffen. Betrachte ihn widerum in beſonderen Vorfallenheiten, und ſihe, wie er ſeine Jünger erwöhle, welche lauter einfältige, grobe, unwiſſende, bedürfftige, geringe, mit Unvollkommenheiten und Mänglen erfüllte Leuth waren. Ein wunderbarliche Sach! diſer allerhöchſte HErr, diſer Göttliche Lehrmeiſter wolte doch unter ihnen und mit ihnen leben, das iſt, mit ſehr geringen Menſchen, und mit Sünderen, als ob er ihr Diener geweſt wäre; mit Ubertragung ihrer Grobheiten, ihrer Schwachheiten, ihrer Unhöflichkeiten, wobey er ſie nach und nach zur Tugend leitete, und ſowohl mit gröſter Sorg als wunderſamer Weißheit unterrichtete, ihre Nothwendigkeiten beſorgte, und alle Liebs-Dienſt erwiſe, alſo daß er ihnen ſogar mit erſtaunender Demuth die Füß wuſche. Wer ſoll anjetzo mit dem Heil. Bernard nit aufruffen: O JEſu mein HErr, wie ſanfftmüthig iſt dein Wandel unter denen Menſchen geweſen! mit was ungemeiner

Freygebigkeit haſt du ihnen ſo merckliche und zahlreiche Gutthaten erwiſen! mit was unveränderlicher Gedult haſt du ſo vil ſchmächliches und ſchmertzliches für ſie gelitten, alſo daß man wohl ſagen kan, wir ſaugen anjetzo das Hönig aus dem Felſen, und das Oehl aus dem härtiſten Stein. O wie unempfindlich und verſtockt ſeynd die Adams-Kinder, wann ſie ſich von einer ſo groſſen Güte, durch ein ſo lebhaffte Flamm, durch ein ſo hitzige Lieb nit erweichen laſſen, welche ſo verächtliche Sünder um einen ſo hohen Werth hat erkauffen wollen. *In die Pentecoſt. orat. 2.*

XLVI. Abhandlung

Für den Mittwoch in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Fortſetzung des vorigen.

Nachdem JEſus der Sohn GOttes iſt Menſch worden, hat er ein weit mehrere Sanfftmuth verſpühren laſſen, als zuvor.

Es ſcheinet, als habe der Sohn GOttes in dem Geheimnuß ſeiner Menſchwerdung alle ſeine Hoheiten mit allem Fleiß verbergen wollen, damit ſein mildiſte Güte um ſo mehr ſchimmeren, und ſein auserleſniſte Sanfftmuth herzlicher in die Augen fallen könte. Seine Macht hat ſich unter denen Schwachheiten eines Menſchens verborgen; ſeine Weißheit unter der einfältigen Unſchuld eines Kinds; ſein Ewigkeit unter dem zeitlichen Hintritt eines ſterblichen Leibs; ſein allerhöchſtes Weeſen unter der Niderträchtigkeit und in dem Nichts: Je kleiner er aber worden iſt, um ſo mehr hat ſich deſſen wunderbarliche Milde und Sanfftmuth herfür gethan, und ſeynd wir der ſeeligiſten Jungfrauen darum verbunden, als

wel-

welche diſen großmüthigen und ſtarcken Löwen in ein Lämmlein veränderet hat, da er aus ihr gebohren worden. *S. Bern. de diligendo DEO.*

1. Abſatz.

Vorhin kunte kein ſterblicher Menſch zu dem Sohn GOttes in die Nähe tretten. Er war dazumahl ein GOtt der Herrlichkeit, welchen die Kinder Iſrael dermaſſen förchteten, daß ſie weder zu ſeinem heiligen Berg in die Nähe kommen, noch ſein Wort anhören wolten. Der Moyſes ſoll mit uns reden, ſagten ſie in ihrem Schröcken, und ſoll der HErr ſelbſt ſein Wort nit vernehmen laſſen, damit wir nit etwan ſterben müſſen. Sie wuſten nemlich, daß der HErr geſprochen hatte: Niemand wird mich ſehen, welcher nit ſterben müſſe. Dann mit diſen Betrohungen müſten die Iſraeliter in denen Schrancken einer demüthigen Ehrenbiethigkeit gehalten werden. Dahero glaubte des Samſons Vatter, er könne nit lang mehr leben, nachdem er den Engel geſehen hatte, welcher ihm die Bottſchafft brachte, daß ihm ein Sohn wurde gebohren werden, ſogar die Arch des Bunds, woraus ihnen der HErr ſeinen Willen kund machte, erforderte ein ſolche Ehrenbiethigkeit, daß diejenige an der Stell geſtrafft wurden, welche gar zu nahe herbey tratten; und ob ſie ſchon der

Wohnſitz des lebendigen GOttes geweſen, lieſſe ſie doch überall die traurige Zeichen des Tods zuruck. Nachdem er aber aus der Jungfrauen gebohren worden, hat er diſe Schröcken-volle Weiß zu handlen von ſich gelegt, und iſt ſo freundlich worden, daß jedermann ohne Forcht mit ihm reden kan: er weiſet anjetzo niemand von ſich ab, und iſt ſeine Freud mit denen Menſchen-Kinderen Sprach zu halten. Kaum war er in die Welt eingangen, da er die Hirten beruffen, und zu ſeiner Krippen eingeladen hat: kaum hatte er angefangen unter denen Menſchen zu wandlen, da ihn der heilige Johannes jedermann als ein Lamm zeigen müſte, deſſen Sanfftmuth die Jünger ſeines lieben Vorlauffers gar bald herbey gezohen hat, alſo daß ſie bey ihm zu bleiben verlangten. Von ſeiner Güte war das Volck dermaſſen eingenommen, daß ihm die häuffige Schaaren bis in die Wüſten nachfolgten, welches die neydige und eyfferſüchtige Phariſäer nit leiden wolten, da ſie mit Unwillen ſprachen: ſehet ihr nit, daß wir uns vergebens bemühen, und ihm die gantze Welt nachlauffet? ſogar die Heyden verlangten ihn zu ſehen: volumus JEſum videre: und war auch ſein Güte ſo groß, daß er ihnen den freyen Zutritt geſtattete. Er ſchalte ſogar auf eine Zeit ſeine Jünger, als ſie die kleine Kinder abtreiben wolten, damit ſie ihm nit überläſtig wären:

ren: Laſſet diſe kleine zu mir kommen/ ſagte er, und hinderet ſie nur nit. Ich bin die Feldblum/ und die Lilien der Thäler, der ich für alle kommen bin/ und mein Güte ſowohl über die kleine als über die groſſe zu ergüſſen verlange. Kommet alle zu mir/ ſagt er widerum/ die ihr bemühet/ und ſchwer beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken. Hönig ſüſſe Wort, ſo er noch heut zu Tag an alle Glaubige ergehen laſſet, damit er ſie zu der Gemeinſchafft ſeiner Göttlichen Geheimnuſſen einlade. O wohl ein liebreiche Sanfftmuth, wo er als in einem Netz alle Völcker der Welt zuſammen verſchloſſen hat! *Theodoret. in Iſa. Orat.*

2. Abſatz.

Zuvor ſchine er gantz unerbittlich. Er war nemlich ein GOtt der Rach, welcher die Laſter mit aller Schärffe abſtraffete. Er empfande die Verachtung ſehr hart: er zürnete gar bald wider die Sünder, und war nit leicht widerum zu beſänfftigen. Kaum hatten ſie einen Fehler begangen, da ſie alſobald geſtrafft wurden. Die Erden öffnete ſich ſie zu verſchlingen: das Feur fiel vom Himmel ſie zu verzöhren: die Schlangen ſtunden wider ſie auf, ihre Hartnäckigkeit durch gifftige Biß abzuſtraffen: ihre Feind ergriffen die Waffen ſie zu vertilgen. Er verſchonte ſogar ſeinen Freunden nit, und

wiſſen wir, wie ſcharff er eines ſehr geringen Fehlers halber mit dem Moyſes verfahren ſeye. Deßwegen zitterten ſie vor ſeinem Angeſicht, redeten niemahl anderſt mit ihm, auſſer mit tieffiſter Ehrenbiethigkeit und Forcht: Ich will zu dem HErꝛn reden, ſagte der Abraham ſein beſter Freund, der ich nur Staub und Aſchen bin. Nachdem der Patriarch Jacob in dem Schlaff jene Geheimnuß-volle Leitter geſehen hatte, an welcher die Engel auf- und abſtigen, damit ſie ihm auf ſeiner Reiß einigen Troſt brächten, wolte er bey ſeinem erwachen vor Schröcken faſt gar dahin ſincken, dieweilen er ohne ſein Wiſſen an einem ſo heiligen Orth geſchlaffen hätte. Da er auch bisweilen GOtt zum Zeugen der Aufrichtigkeit ſeiner Worten nehmen wolte, war ſein gewöhnlicher Schwur durch die Forcht ſeines Vatters Iſaac *Geneſ. 31. Per timorem patris ſui Iſaac.* Er ſchwörete nit durch die Lieb, ſondern durch die Forcht ſeines Vatters des Iſaac, dieweilen GOtt zu ſelbigen Zeiten die Forcht der Gerechten war, und er von ihnen mit einem Geiſt der Ehrenbiethigkeit und mit zitteren wolte bedienet werden: nach ſeiner Menſchwerdung aber iſt er dermaſſen ſanfftmüthig worden, daß die gröſte Sünder an der Verzeihung nit nur keineswegs verzweifflen ſollen, ſondern ſogar auch nach ſeiner Freundſchafft trachten können, wann ſie nur ihre Sünden

be-

bereuen. Betrachte nur den Lauff ſeines Lebens, und ſihe, wievil er von denen Phariſäeren und Schrifftgelehrten zu leiden gehabt habe. Allerhand Schmachen und grobe Unbilden erdichteten ſie, ihn zu verſchreyen: ſie nenneten ihn einen gefräßigen Menſchen, einen vollſauffer, einen Aufwickler, einen Beſeſſenen, einen Samaritanen, einen im Hirn verruckten und ſinnloſen Mann. Diſe ſo gifftige Verleumdungen erwiderte JEſus mit Gutthaten, und hatte ſogar für ſeine Feind mit ſo zartmüthiger Güte, daß man hätte ſagen wollen, er ſeye ihnen um die Peynen danckbar, welche ſie ihm mit aller Grauſamkeit anthaten, und wolle nur mit Schmachen erſättiget werden, wie er ſelbſt durch den Propheten vorgeſagt hat: ſaturabitur opprobriis. Alſo wird er auch bis an das End der Welt fortfahren, und ſich gegen denen Sünderen einer ſolchen Milde gebrauchen, das er lieber will geſchehen laſſen, daß an ſeiner Macht gezweifflet werde, als an ſeiner Lieb; daß die Menſchen etwas an der Ehrenbiethigkeit fahren laſſen, als an dem Vertrauen zu ſeiner Güte. Derowegen ſagt der Heil. Bernardus mit Lieb-vollen Worten zu ihm, daß ſein Sanfftmuth alle Hertzen gewinne. Ja gewißlich, o JEſu mein HErr, iſt jene unbeſchreibliche Milde deines Geiſts, ſo uns deine Diener verkündigen, die gantze Urſach, warum wir in deiner Nachfolg eilfertig lauf-

ſen, dieweilen wir aus ihrem Mund verneh-
men, daß du den Armen nit verachteſt, und den Sünder nit verſtoſſeſt. Du haſt die Bekanntnuß des rechten Schächers, die Zäher der verſchreyten Sünderin, das Bitten der Chananäerin, das Ehebrecheriſche Weib, den ſündhafften Zöllner, den offenen Sünder im Tempel, den treuloſen Jünger Petrum, den Verfolger Saulum, und ſogar deine Hencker nit verſchmähet. Diſes iſt, was uns zu dir locket, und nach dem Geruch deiner Rauchwercken zu lauffen antreibet. *Serm. 22. in Cant.*

3. Abſatz.

Er ſchine endlich zuvor bey denen menſchlichen Armſeeligkeiten gantz unempfindlich: das Joch des Geſatz war überaus ſchwer, die Hilff ſchwach, die teuffliſche Wuth unerträglich: die Wunden der verderbten Natur waren tödtlich, und müſte man die Welt als ein groſſes Spittal anſehen, welches mit unheylbaren Krancken angefüllt war, ſo bey Erwartung des Geſund-Artztens verſchmachteten. Nach ſeiner Menſchwerdung aber hat er gegen diſen armen Krancken ein ſo zartes Mitleiden gefaßt, daß er nit nur deren Geſund-Artzt, ſondern ihre Artzney hat werden wollen, indem er ſogar ſeinem eignen Blut nit verſchonet hat, ſie zu heylen. Seiner ſeeligiſten Mutter haben wir darum zu

dan-

dancken, welche ihm ein menſchliches Hertz gegeben hat, womit er die Bitterkeit unſerer Schmertzen empfinden, und unſere Schwachheiten auf ſich nehmen könte, auf daß wir mit ſeiner Krafft verſehen wurden. „JEſus Chri„ſtus im Himmel iſt GOtt, allwo er aus ei„nem Vatter ohne Mutter gebohren wird: „JEſus Chriſtus auf Erden iſt ein Menſch, „welcher aus einer Mutter ohne Vatter ge„bohren iſt. Im Himmel iſt der Sohn wie „der Vatter; auf Erden der Sohn wie die „Mutter: im Himmel iſt er ewig und uner„meſſen groß wie ſein Vatter: auf Erden iſt „er rein und ſanfftmüthig wie die Mutter.„ *Hugo à S. Vict. l. 1. Miſcell. tit. 85.* Aus diſem glückſeeligen Stängel iſt eine Blum erwaſchen, worauf der Geiſt des Vatters ruhet, und den Scepter ſeiner Gerechtigkeit beyſeits leget, damit er den Scepter ſeiner Milde ergreiffe. Wehe dem Aſſyrer/ ſagt der Prophet Iſaias, welcher die Ruthen meines Zorns iſt. Sihe da den Scepter der Gerechtigkeit: er ſetzet aber in dem folgengen Capitel hinzu: Aus der Wurtzel Jeſſe wird ein Stängel erwachſen/ und eine Blum aus diſer Wurtzel entſpringen. Sihe da den Scepter der Milde. „O wie ſchön „iſt diſer gegen einander lauffende Satz! „Vorhin müßte man den Scepter des Gött„lichen Zorns immerdar ſehen, und hielte „der HErr den Stab ſeines Unwillens ſtets

„in

„in der Hand. Antzo aber ſihet man den „Scepter der Gnad. Sehe man hier jenen „Stängel, worauf er ruhet, nemlich Ma„ria; und aus diſem Stängel entſprieſſet ei„ne Blum, welche ihm als ein Thron dienet, „auf welchem die Völle ſeiner GOttheit ru„het. O HErr deine Barmhertzigkeiten will „ich preyſen; maſſen du wider mich erzürnt „wareſt, und deinen Zorn haſt fallen laſſen, „womit du mich getröſtet haſt. Ich hoffe, „o mein GOtt, du werdeſt in anſehen JEſu „Chriſti deinen Unwillen ablegen, dann diſe „ſchöne Blum deine Ruhe niemahl zerſtöh„ret hat: er kan dich nit betrüben, dieweilen „er ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig „iſt.„ *Rupertus. l. 12. de Victoria Verbi c. 30.*

XLVII. Abhandlung

Für den Donnerſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth/ welche der Sohn GOttes in ſeinem Leyden und Todt geübet hat.

DEr Heil. Ambroſius ſagt, die Tugenden ſeyen niemahl ſchöner, als da ſie mit Dörneren gecrönt ſeynd. Diſes kan

kan ſonderbar von der Sanfftmuth mit Wahrheit geſagt werden, als welche unter allen Tugenden die fürnehmſte iſt, wie der Heil. Baſilius ſagt, dero die Engel im Himmel herzliche Cronen aus Sternen zuſammen ſetzen, da ihr die Menſchen auf Erden ein Dörnene Cron flechten. Niemahl erſcheinet ſie mit mehrerem Glantz und gröſſerer Schönheit, als da ſie von denen Verfolgungen, wie die Lilien von denen Dörneren umgeben wird. Alſo war die Sanfftmuth JEſu Chriſti in ſeinem Leyden und Todt beſchaffen. Gleichwie er unter allen Menſchen derjenige iſt, welcher am allermeiſten verfolgt worden, alſo iſt er auch in allem ſeinem Leyden der mildiſte und ſanfftmüthigiſte geweſen. Derowegen tragt er die Cron ſogar an dem Creutz; aber ein dörnene Cron, mit welcher er als ein König der Hertzen abſtirbt. Wir wollen dermahlen von jenen Dörneren nichts melden, welche ſein heiligiſtes Haupt durchſtechen, und das Blut heraustreiben: wir werden hingegen andere Dörner betrachten, welche ſein Lieb-volles Hertz in ſeinem Leyden tödtlich verwunden, woraus doch nur die zärtiſte Bewegungen der Sanfftmuth und Lieb gegen ſeinen Todts-Feinden entſtehen.

I. Abſatz.

Der erſte Dorn, welcher diſes Göttliche Hertz durchſticht, und deſſen Milde an

Tag

Tag gibt, iſt der Schlaff ſeiner Jünger, welche aus Faulkeit demſelben weichen, und ihren Meiſter endlich gar in der Noth verlaſſen. Alle Betrůbte pflegen in ſolchen Umſtånden die bitteriſte Klagwort auszuſtoſſen, wann ſie ihre Freund in Stich laſſen. Der Sohn GOttes aber iſt ſolchen Schwachheiten nit unterworffen. Da er ſeine von dem Schlaff überfallne Jünger beſuchet, hat er kaum ſo vil Ernſt in ſeinem Hertzen, daß er ihnen ihre Faulkeit vorhalte: Simon, dormis? Mein Simon, ſagt er nur gantz glimpflich, ſo ſchlaffeſt du dann? O glinder Stachel einer Immen, welcher, da er ſticht, mit ſüſſen Hönig reichlich verſehen iſt! O bittere Myrrhen, welcher aber zu gleicher Zeit ſehr lieblich iſt, und das Hertz durch ein Lieb-volle Ermahnung von der Sünden Fåule bewahret! Mein Simon, ſo ſchlaffeſt du dann? ſihe da den Stachel der Ermahnung: dann ein großmůthiges Hertz ſchmertzlich geſtochen wird, da man demſelben ſeine Faulkeit erweiſet. Der Geiſt iſt zwar bereit, aber das Fleich iſt ſchwach. Sihe hier das kühlende Sålblein, womit er die gemachte Wunden gütigiſt beſtreichet. Wie ſüß iſt diſes Hönig, und wie ſanfft diſes Heyl-Mittel! niemand iſt, welcher nit bey ſeiner Betrachtung gute Fürſåtz mache: dann der Geiſt iſt willig und bereit: man kommt aber nit an das Werck, dieweilen das Fleiſch ſchwach iſt. Unſer erſte

ſte Bemühung gleichet dem auffſteigenden Flug eines Reb-Huhns, welcher eilfertig und ſtarck iſt; aber alſobald widerum nachlaſſet, und gar nit weit gehet. Ach! wir ſeynd ein lautere Schwachheit. Der HErr gehet nur ein wenig beyſeits, da die Jünger alſobald anfangen zu ſchlaffen. Ohne ſein Gnad wurden wir unverzüglich fallen, und nimmermehr aufſtehen, wann er uns ſein Hülff-reiche Hand nit biethete. Er kommt aber gar bald widerum zu ihnen, gleich einer zart-liebenden Mutter, welche auf ſchwachen Füſſen ſtehendes Kind auf den Arm nimmet. Er ſpricht ferners zu ihnen: Schlaffet anjetz / und ruhet. Er hatte der Ruhe weit mehr vonnöthen als ſie: Er iſt aber ein Hertz-gütiger Vatter, welcher verlanget, daß ſeine Kinder in der Ruhe bleiben, da er für ſie arbeitet, ſein Milde iſt nit weich, ſondern großmüthig: die Arbeit nimmet er für ſich, und verſchaffet anderen die Ruhe.

Aus diſem groſſen Beyſpihl haben wir zu erlehrnen, daß die Chriſtliche Sanfftmuth wenig befehle, und vil in das Werck ſetze: daß ſie zwar gantz wehrloß ſeye; anbey aber die Menſchen durch ihr Milde weit ehender ihrer Bottmäßigkeit unterwürffig mache, als die mit Schröcken und Forcht bewaffnete Gebott immer thun mögen. Der Schröcken trifft die Sinn: Die Gewaltthätigkeit trifft den Leib: die Sanfftmuth aber gewinnet das

Hertz,

Hertz, und mit dem Hertzen alle übrige Kräfften des Menſchens. Was edle Sach iſt diſe, da eine Obrigkeit mit ihren Befehlen ſo ſanfft wie das Thau, in die Hertzen ihrer Untergebenen einzuflüſſen weißt, und nit gleich dem Feur mit zehrendem Gewalt anſetzet: da ſie ſich ſelbſt als von GOtt völlig abhangend betrachtet, und zu ihm ſpricht: Mein GOtt, mit was für einem Geiſt ſoll ich auf Vollziehung deines Willens bey anderen tringen? Zweiffels ohne mit jenem Geiſt, welchen ich in Haltung deiner Gebotten zu haben beflissen ſeyn muß.

2. Abſatz.

Der zweyte Dorn, ſo das Hertz diſes mildiſten Lämmlein durchſticht, iſt der Kuß ſeines verrätheriſchen Jüngers, an deſſen gröſte Bosheit wir ohne Unwillen und Schröcken nit dencken können. O Judas, wie abſcheulich und verrucht iſt deine Treuloſigkeit! du tritteſt hinzu als ein Freund: amice: du grüſſeſt ihn, wie ein Jünger gegen ſeinem Lehr-Meiſter thun ſoll: Ave Rabbi: du küſſeſt ihn wie ein Kind ſeinen Vatter, und blaſeſt ihm zu gleicher Zeit wie ein grauſame Schlang das tödtliche Gifft in ſein Angeſicht? O teuffliſches Zeichen! O hölliſches Schmeichlen, ſagt der Heil. Ambroſius! du kündeſt den Krieg durch einen Kuß an, und bricheſt den Friden durch das Zeichen des Fridens. Hier

ſehen

ſehen wir die Treuloſigkeit des Judas: laſſet uns auch die Sanfftmuth JEſu in die Augen faſſen: wir ſehen einerſeits den Dorn, und andererſeits die edle Blum: einerſeis die Grauſamkeit des Wolffs, und anderer Seits die Sanfftmuth des Lamms. Der HErr ſagt nit zu dem Judas: unglückſeeliger Böswicht, Treu-loſer Verräther, was ſucheſt du? Er brauchet vilmehr die allerſanfftiſte Betitlung, demſelben das Hertz zu rühren: Amice: Mein Freund! Ich bin allzeit dein guter Freund bißhero geweſen, du weißt es ſelbſt, und will ich derſelbe verbleiben, wann nur du auch einſtimmeſt. Sihe, wohin dich dein verderbte Anmuthung ſtürtze: wilſt du dann von meiner Lieb auf ewig geſchiden werden? Mein Freund! Ach! wann mir ein Feind alſo begegnete, wurde ich mich nit verwunderen: du als ein Freund, welchen ich zart geliebt, und mit Gutthaten überhäuffet hab, thuſt mir diſes? Kein gröſſere Unbild kan einem edlen Hertzen widerfahren, als von einem Sohn, von einem Anverwadten, oder von einem Freund. Mein Freund! ein wunderbahrliche Sanfftmuth, da der grauſamſte Todts-Feind gleich einem Freund gehalten wird: da man einen Verräther liebreich küſſet: da demjenigen die Verzeihung anerbotten wird, welcher mit dem ärgiſten Gifft aufgezogen kommet. Mein Freund! O wie offt kocheſt du noch, gütigiſter HErr, biß in die Tieffe unſe-

res Hertzens hinein, damit du uns durch dei-
ne innerliche Einſprechungen den Liebs-Kuß
gebeſt; unſere Freundſchafft ſucheſt auch ſo
gar, da wir dich durch unſere Bosheiten ver-
rathen: Mein Freund! lehrne aus diſem
Beyſpil, daß dir zwar nit frey ſtehe keinen
Feind zu haben; daß du aber niemand kön-
neſt und ſolleſt ſeyn: daß es nit genug ſeye,
wann du gegen den jenigen ſanfftmüthig biſt;
welche dich lieben; ſondern daß du auch we-
gen deinen Verrätheren, Feinden und Ver-
folgeren liebreich ſeyn müſſeſt: daß die Sanfft-
muth ein himmliſche Tugend ſeye, welche der
Heil. Geiſt wie einen Balſam in die Seel aus-
güſſet, wodurch die Bewungen des Zorns
geſtillet werden, gleichwie das Oehl die auf-
ſteigende Meer-Wellen beruhiget; und wel-
che himmliche Eigenſchafft die in dem Hertzen
ſich erhebende Rachgürigkeit im Anfang er-
ſtrecket, indem ſie die bittere Gall des Zorns
in ein ſüſſes Hönig liebreicher Worten verän-
deret, einen milden Einfluß verurſachet, mit
einem Göttlichen Balſam die Bitterkeit des
Geiſtis abtreibet, und endlich alle Gütigkeiten
einer heiligen Lieb herfür ſuchet, damit ſie den-
jenigen ihrer aufrichtigen Meynung überzeu-
ge, welcher als ein abgeſagter Feind kommen
war.

3. Abſatz.

Laſſet uns widerum zur Betrachtung jenes edlen Muſters der Sanfftmuth zuruck kehren, welches uns der HErr in ſeinem Leiden vorgeſtellt hat. Wie vile Dörner, was ſpitzige Stachel, was tödtliche Stich muß er nit bey der Verfolgung ſeiner Feinden erfahren? Indeſſen weichet doch diſes Lämmlein von diſer Sanfftmuth im geringſten nit ab: JEſus überwindet die Bosheit und die Grauſamkeit der Juden gantz ſiegreich, nit zwar durch einen gewaltſamen Widerſtand, ſondern durch ein mildes Ausweichen, gleichwie die Arch zur Zeit des grimmigen Sünd-Fluß mit Weichen über das anlauffende Gewäſſer iſt Meiſter worden. Die Sanfftmuth, ſagt der Heil. Bernardus, iſt auf dreyerley Weiß hart angegriffen worden: durch ſchimpffliche Wort, durch den Verlurſt der Güter, und durch die an dem Leib verübte Gewaltthtigkeiten. Alle Prüffungen der Gedult, und alle Ubungen der Sanfftmuth werden zu einem aus diſen dreyen Stafflen gezogen. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß die Tugend vollkommen ſeye, wann ſie alle drey Proben aushaltet, und hiebey unbeweglich ſtehen bleibt. Nun iſt die Sanfftmuth JEſu Chriſti bey allen diſen Umſtänden wunderbahrlich, und hat er alle drey Gattungen ſolcher Widrigkeiten erfahren wollen, uns theils zu tröſten.

ſten, theils zu unterweiſen. Er iſt durch aller-hand ausgeſprengte Falſchheiten verleumdet, aller Güter beraubt, an ſeinem eignen Leib grauſam gepeiniget, mit Blut und Wunden ſehr übel zugerichtet worden, ohne daß er je-mahl ein Zeichen der Bitterkeit von ſich gege-ben hätte. Auf dem Oehl-Berg greifft man nach ſeiner Freyheit, da er ſich befridige ſeine Feind niderzuwerffen, hiedurch anzuzeigen, daß nit die Unvermögenheit, ſondern ſeine Sanfftmuth die Rach zuruck halte. Ein ver-meſſener Kriegs-Knecht verſetzet ihm einen Backen-Streich, und treibt ihm hiemit das Blut aus der Naſen und aus dem Mund: Er aber bricht nit hitzig aus, ſondern ſagt nur gantz ſanfftmüthig zu ihm: Wann ich übel geredet hab, ſo zeig mir/ in wem ſol-ches geſchehen ſey: hab ich aber nit übel geredt/ warum ſchlagſt du mich? Man ſpeyet ihm in das Angeſicht, man raufft ihm den Bart aus, man verbindet ihm die Augen: er verliehret aber deßwegen nichts von der Haitere ſeines Geiſts, eben ſo wenig als ſich der obere Himmel von dem finſteren Gewülck verduncklen laſſet. Sehet an, liebſte Brü-der, ſagt *Guerricus*: Sehet an das liebreiche Angeſicht diſes liebreichiſten Königs, ob es ſchon gantz verſtaltet iſt: Es führet aber doch die mildiſte Strahlen mit ſich, welche ſo gar die Todte zu dem Leben erwecken können. Kaum hat er ſeinen Jünger angeſehen, welcher ihn

ver-

verlaugnet, da derſelbe die Hoffnung der Verzeihung alſobald widerum zu ſich ſelbſt kommete: der ſchwache Jünger wird von dem bloſſen Anblick diſes mildiſten Angeſichts dermaſſen erweichet, daß er in Liebs-Zäher zerflüſſet, gleichwie eine von der nidergehenden Sonn getroffene Wolcken in einen sanfften Regen zerſchmelget, und mit denen lieblichen Farben des Regenbogens gezieret wird. Er wird bey dem Königlichen Land-Pfleger angeklagt: falſche Zeugen ſagen wider ihn aus; er aber verthädiget ſich mit keinem Wort: Jeſus autem tacebat. Er hätte ſie ihres falſchen Vorgebens halber überweiſen können; Er will ſich aber nit rechtfertigen. er hätte ſeine Ankläger zernichten können; er will ſich aber nit rächen: er hätte vor dem Herodes Wunder würcken können; er laſſet aber von ſeiner höchſten Macht nit das mindiſte verſpühren, damit ſeine Bußfertigkeit um ſo mehr Statt finde. Man zergeislet ihn an der Saulen mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit; er beklagt ſich hierüber gar nit: Man ziehet und ſchleppet ihn auf denen Gaſſen herum, er hingegen weichet dem Grimmen ſeiner Feinden mit aller Gelindigkeit, und laſſet ſich wie ein unſchuldiges Lamm gantz willig zu dem Todt führen, ohne daß er mit einem Wörtlein darwider klage. O ein wunderbahrliches Stillſchweigen! O unendlich liebreiche Sanfftmuth! welche uns zuerkennen gibt, daß der

gutmůthige Menſch die Unbilden ſo wohl als die ſtechende Dörner zwar empfinde; dieſelbe aber mit aller Gleichheit und Ruhe des Gemůths leide; über ſein Hertz und über ſein Zung iſt er vollkom̃en Meiſter: die Unbilden und flaſche Inzůchten faſſet er als ſchöne Blumen des Leides JEſu Chriſti zuſammen; er ſchåtzet ſie als die Frůchten des heiligen Creutz: Er ſammlet ſie als ein himmliſches Thau, und verbirgt als koſtbare Perlen in ſeinem Hertzen, womit ſein ewige Cron einſtens prangen ſoll. Wann er mit allerhand ůblem Nachreden angegriffen wird, ſagt er mit dem König David: *Poſui ori meo cuſtodiam*: O mein GOtt, du ſiheſt, wie deine Kinder ihr Hertz auslåhren: Villeicht reden ſie die Warheit, und mag wohl ſeyn, daß ich vor deinen Augen derjenige bin, wie ſie mich entwerffen, obwohlen ich an mir ſelbſt hievon nichts vermercke. Ich bette dein Fůrſichtigkeit an, und dancke dir, daß du mich durch ſolche heylſame Erinnerung zu allem Guten wilſt aufgemunteret haben. Wird er ungerechter Weiß beſchuldiget, ſo ſpricht er mit der heiligen Monica: Wann diſem alſo, bitte ich GOTT, er wolle meinen Anklågeren verzeihen: Iſt es aber wahr, ſo muß ich mich beſſeren, und wider niemand zůrnen, als nur allein wider mich ſelbſt: Es wåre ein thorrechtes Stuck, ſo ich den Spiegel zerbrechen wolte, da er nur meine Mångel vorſtellet, und wann

ich

ich wider die Sonn zürnete, da ſie meine Finſternuſſen vertreibt. Wann ihm einige Ungedult aufſtoſſet, da er von ſeinen Verfolgeren beläſtiget wird, ſpricht er mit dem Propheten Jeremias: Convenite. & ingredimini Civitatem, & ſileamus ibi: Komme mein Hertz, kommet meine Sinn, komme mein Zung, laſſet uns in die Wunden JEſu Chriſti eingehen, und allda ſchweigen, wie die Belagerte zu thun pflegen, da ſie das Getöß ihrer wider ſie ſtreitender Feinden anhören. O ſanfftmüthiger König! man gehet mit dir ſo um; du aber ſchweigeſt: man verſchimpffet dich, man geislet dich, man legt dich auf das Creutz, und du beklagſt dich mit keinem Wort: oder wann du je deinen Mund eröffneſt, ſeynd deine Wort ſüſſer als Hönig, und führen nur die gröſte Lieb mit ſich, ſo gar auch für jene, ſo dich creutzigen: Pater dimitte illis. Vatter verzeihe ihnen.

4. Abſatz.

Diſer iſt der letzte Dorn, welcher die Cron JEſu Chriſti ſchlüſſet, und die gröſte Ubung ſeiner Sanfftmuth, welche ſo mercklich iſt, daß ſie ein beſondere Abhandlung gantz wohl verdienet, welche hernach folgen wird. Schlüſſen wir dermahlen mit dem Heil. Bernardo *Serm. 2. in Nat. Dom.* Eröffne du ſelbſt das Buch, O Göttliches Lamm! welches du die Gütigkeit ſelbſt biſt; ſtrecke deine Händ und

Füß aus, damit ſie von denen Juden durchbohret werden, und der Schatz des Heyls nebſt der überflüßigen Erlöſung, ſo du in denenſelben verborgen haſt, auf uns heraus dringe. O mildiſter JEſu! ich beſchwöre dich durch deine Wunden, du wolleſt mir bey allen Unbilden, welche du mir zuſendeſt, ein unſchuldiges und ſanfftmüthiges Hertz verleihen: du wolleſt meine Anmuthungen beruhigen, und das Zorn-Feur, ſo in meinem Hertzen entbrinnet, alſobald ſtillen: Gib mir einen groſsmüthigen Geiſt, welcher ſich über alle Unbilden hinauf ſchwinge: gib mir ein gegen Jedermann ſo geneigtes Hertz, daß es niemand beleidige: ein ſo Chriſtliches Hertz, daß es ſeinen Feinden Gutes thue, damit ich endlich jene Cron der Glory würdig werde, welche du denen Sanfftmüthigen verſprochen haſt, nachdem ich die dörnene Cron hier auf Erden wird getragen haben.

XLVIII. Abhandlung.

Für den Freytag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth, welche der Sohn GOttes in ſeinem glorreichen Leben geübt hat, und noch übet.

P. Claudius aquaviva ſagt in ſeinen andächtigen Betrachtungen, welche er über den 24. Pſalmen von der Sanfftmuth JEſu Chriſti geſchrieben hat: diſer Göttliche Erlöſer habe zwar in allen Geheimnuſſen ſeines Lebens gezeigt, daß er in der Wahrheit das Lamm GOttes ſeye: daß aber diſes niemahl wunderbarlicher geſchehen ſeye, als auf dem Thron ſeiner Glory. Er iſt fürwahr ein Lamm, ſagt er, und laſſet er ſich als ein Lamm überall ſehen. Er iſt ein Lamm in der Krippen, allwo er ſich zu einer Weyd der Menſchen machet, welche denen Thieren waren gleich worden: Ein Lamm an denen Brüſten ſeiner Mutter, allwo er die Milch mit der Sanfftmuth und zarten Sittſamkeit eines Kinds ſage: Ein Lamm unter allen Nachſtellungen, womit man ihm zuſetzte, ohne daß er einiger Bitterkeit ſtatt

gegeben hätte: Ein Lamm unter denen offenen Sünderen: Ein Lamm unter denen Schmachen: Ein Lamm an dem Creutz: Ein Lamm auf dem Altar, allwo er ſich zu einem unblutigen Opffer machet: Endlich ſogar ein Lamm, welches höchſt zu bewunderen, mitten auf dem Thron ſeiner Glory, allwo er in Ewigkeit herrſchet, und ſeine Auserwöhlte regieret, welche er zu denen Quellen eines immerwährenden Lebens führet.

I. Abſatz.

In der That, wann du ihn bey ſeiner glorreichen Urſtänd betrachteſt, welche gleichſam der Anfang ſeines Reichs war, wirſt du dich nit minder verwunderen, daß er hiebey ſo ſanfftmüthig, als er unendlich glorreich iſt. Er gehet als ein Uberwinder des Todts und der Höll mit höchſtem Gewalt über Himmel und Erden aus dem Grab herfür. Sein Vatter erkennet ihn als den Erben ſeiner Cron, und ſpricht abermahl zu ihm jene herrliche Wort: Du biſt mein Sohn/ ich hab dich heut auf ein neues gebohren: ego hodie genui te. Die Engel haben den Befehl ihn anzubetten: & adorent eum omnes Angeli DEI. Diſe groſſe Macht, diſe Glory, diſe Herrlichkeit, diſe himmliſche Eigenſchafften, welche ſeinen Leib umgeben, ſolten ihn dem Anſehen nach von der Erden, da alles

les ſterblich iſt, auf ewig ſcheiden, und gen Himmel alſobald führen, welcher die glückſeelige Wohnung der Heiligen iſt: er hat aber doch aus gröſtem Uberfluß der Güte noch viertzig Täg lang bey ſeinen Jüngeren bleiben wollen, ſie vätterlich zu tröſten, und die Wolcken ihrer ab ſeinem Todt gefaßten Traurigkeit zu vertreiben. Durchgehe nur alle Erſcheinungen, welche uns das Evangelium bemercket, ſo wirſt du überall ein himmliſche Milde verſpühren, welche unausſprechlich iſt. Wer wird uns ſagen, mit was zärtiſter Güte er die andächtige Frauen begrüßt habe, welche ſein Grab zu beſuchen kommen waren, da er ihnen ſeine Füß zu küſſen erlaubte? Avete. Was ungemeine Freud hat er nit in das Hertz ſeiner Liebhaberin ergoſſen, da er ſie mit ihrem Nahmen genennt, und ihr die Augen eröffnet hat, damit ſie der Lieblichkeit ſeiner Gegenwart genüſſen könte: Maria! was Troſt-volle Zäher hat er nit aus denen Augen ſeines Jüngers getriben, da er demſelben in geheim erſchinen iſt, nit zwar damit er ihm ſeine Verläugnung vorrupffte, ſondern damit er deſſen ſchweres Hertz erleichterte? die Schrifft meldet hievon nur diſes wenige: Der HErr iſt wahrhafft erſtanden/ und dem Simon erſchienen: Was kan man aber von einem ſo liebreichen Hertzen, als JEſus hatte, nit alles gedencken? was ſoll ich von jenem ſo lieblichen Geſpräch ſagen,

ſagen, welches er mit ſeinen zweyen nacher Emmaus gehenden Jüngeren hielte? hat ſie dann nit das bloſſe Angedencken jener ſo groſſen Gnad mit Troſt erfüllet, da ſie auf dem Ruckweeg ſo vergnügt zu einander ſagten: War nit unſer Hertz gantz in uns entzündet / da er auf dem Weeg mit uns redete? Kan auch etwas tröſtlicheres ſeyn, als jene allgemeine Erſcheinung, womit er ſeine Apoſtel ſammentlich bis an einen, welcher nit zugegen war, an dem Tag ſeiner Aufferſtehung ergötzete, da er durch verſchloſſene Thüren auf den groſſen Saal zu ihnen kam. Stelle dir den Egyptiſchen Joſeph vor, da er ſich ſeinen Brüderen zuerkennen gibt: da er ihnen um den Halß fallet: da er ſie einen nach dem anderen liebreichiſt umfanget: da er ſie mit ſeinen Zäheren benetzet; da er ihnen aufs aller zärtiſte liebkoſet, und zu ihnen ſpricht: Ich bin Joſeph euer Bruder: förchtet euch nit. Ob ihr mich ſchon verkaufft hab, ſo war doch diſe ein ſonderbare Anordnung Göttlicher Fürſichtigkeit, welche mich zu euerem Nutzen hieher geführt hat. Wann nun die Figur ſo troſtreich iſt, was werden wir von dem Vorbild zu dencken haben? Wer kan ſich über die Güte JEſu Chriſti bey diſer Begebenheit genugſam verwunderen? Wer wird die glorreiche Lieblichkeit jener Wunden faſſen, welche er ihnen gütigiſt zeigt? wer jene Lieb-volle Anblick, womit

mit er jenen jedwederen aus ihnen begünſtiget? wer jene Freundlichkeit, womit er ihnen zuredet? jenen Gewalt die Sünden der Welt zu vergeben, welchen er ihnen mittheilet? jene hohe Geheimnuß, ſo er ihnen entdecket? waren nit diſe eben ſo vile gar ſanffte Liebs-Pfeyl, womit ihr Hertz zu ihrem gröſten Vergnügen durchſtochen war? ſein Güte hat aber den höchſten Gipffel erreichet, als er nach verfloſſenen acht Tagen widerum erſchienen, den Heil. Thomas aus der Gefahr zu erretten, dahin denſelben ſein harter Unglauben geſtürtzt hatte. Er verdiente ohne Zweiffel deßwegen einen ſcharffen Verweiß, indem diſe ſein Hartnäckigkeit aus einer vermeſſenen Hoffarth herrührete, da er ſein Urtheil allen ſo bewehrten Zeugnuſſen derjenigen vorzohe, welche verſicherten, daß der Sohn GOttes erſtanden wäre: er verachtete hiebey ſeine Mitbrüder; maſſen er ſie bey ſich ſelbſt einer Leichtſinnigkeit und Schwachheit des Geiſts beſchuldigte, indem er ſie als einbilderiſche Menſchen anſahe, welche ihre Phantaſeyen für ſichere Wahrheiten verkauffen. Er verachtete ſeinen lieben Meiſter; dann indem er auf ſeinem Unglauben ſteiff verharrete, war ſein Meynung, daß der HErr entweder nit könte auferſtehen, oder daß er ſein gegebenes Wort nit halten wolle; angeſehen er ihnen vorgeſagt hatte, daß er nach dreyen Tagen aus dem Grab auferſtehen wurde. Er

blib anbey hartnäckig auf ſeiner Meynung; maſſen er veſt entſchloſſen war nichts zu glauben, wann er nit die Wunden JEſu Chriſti mit Augen ſehen, und mit Händen ſelbſt greiffen kōnte. Was ſagſt du, o untreuer Jünger! wann ein Engel vom Himmel kommet, wirſt du ihm dann nit glauben? Nein/ ſagt er, wann ich es nit ſelbſt ſihe/ wird ich nit glauben. Wann dich aber die Königin der Englen verſicheren ſoll, daß ſie ihn geſehen habe, wirſt du ihr nit beyfallen? Ich wird es nit glauben. Wann dich der HErr ſelbſt anredet, jedoch ohne daß er dir ſeine Wunden zeige, wirſt du nit alsdann genugſam überwiſen ſeyn? Ich will es doch nit glauben. Wann er dir ſeine Wunden zwar zeiget; aber deren Berührung nit geſtattet, wirſt du zufriden ſeyn? Ich wird nit glauben. O Thomas, wie ſchwach und kranck iſt dein Glaub! O Hertz JEſu, wie mild und ſanfftmüthig biſt du! diſer gütigſte HErr fügt ſich in die Schwachheit ſeines Jüngers, und damit er denſelben aufrichte, thut er aus Güte alles dasjenige, was diſer aus Eigenſinnigkeit verlangt. Komme dann her/ mein Thomas/ ſagt er, leg deinen Finger hieher/ und betrachte meine Händ: Strecke auch deine Hand aus/ und leg ſie in meine Seiten: ſeye hiemit nit mehr unglaubig/ ſondern glaubig. *Joa. 20.* O unausſprechiche Güte! O unendlicher Abgrund

der

der Barmhertzigkeit! O mein HErr/ und mein GOtt! ich kan mich ein ſolcher Milde nit mehr widerſetzen: Mein Hertz muß ſchmeltzen, mein auſſer ſich entzuckte Seel flüſſet in deine Wunden ein, ſie verſencket ſich in diſe Quell ewiger Lieblichkeiten, ſie verliehret ſich in diſem Meer: du biſt mein HErr und mein GOtt! ein ſolche Güte kan von niemand, auſſer von einem GOtt herkommen. Dominus meus & DEus meus!

2. Abſatz.

Diſer war der Anfang diſes glorwürdigen Reichs, welches das Lamm auf dem Thron der GOttheit anjetzo fortführet. Diſe war die Morgenröthe der Aufferſtehung, woraus leichtlich zu ſchlüſſen iſt, wie groß die Milde ſeiner Regierung anjetzo ſeyn müſſe, da diſe Sonn auf den höchſten Gipffel ihrer Glory geſtigen iſt. Dann wir haben nit zu ſorgen, daß er in ſeiner Glückſeeligkeit ſeiner auf Erden leidenden Brüder vergeſſe. Er iſt zu diſem End gen Himmel aufgefahren, damit er ſie zu ſich dahin bringe. Seine Augen ſeynd heller als die Sonn, nur allein damit er auf uns ſehe, und für uns ſorge: Er beſitzet die höchſte Macht, aber zu unſerem Schutz: Er iſt in einem Stand der Unſterblichkeit, damit er ſtets für uns bitte, und das Geſchäfft unſeres Heyls befördere: Semper vivens ad interpellandum pro nobis. Verlan-

langeſt du mit einem Wort die Milde ſeines Geiſts, ſogar gegen denen gröſten Sünderen, welche ihn am allermeiſten beleidigen, gründlich einzuſehen? gedencke nur jener Worten, ſo er einſtens zu einem heiligen Mann aus der erſten Kirchen geſprochen hat, welchem aus groſſem Eyffer GOtt inſtändig batte, er möchte einige Sünder ſtraffen, ſo der Kirchen einen groſſen Schaden zufügten, und da er einſtens in dem Eyffer ſeines Gebetts begriffen war, ſahe er gähling die Höll offen, und diſe Unglückſeelige an dero Ranfft ſtehen, worab er ein groſſe Freud ſchöpffte, und mit Ungedult erwartete, bis ſie der Abgrund verſchlungen hätte: dieweilen es aber mit der Vollziehung ihrer Straff ſeinem Sinn nach etwas langſam zugieng, wendete er ſeine Augen gen Himmel, als wolte er ihre Verdammnuß beförderen helffen: da müßte er aber den Sohn GOttes ſehen, welcher aus Mitleiden gegen diſen armen Sünderen von dem Himmel herabgeſtigen, und ihnen zu helffen ſeine Hand gantz liebreich ausſtreckte: hernach wendete er ſich zu dem Eyfferer und ſprach: Mein Carpus, wann es dich verdrüßet, daß diſe unglückſeelige durchkommen, muſt du über mich ſelbſt zürnen, maſſen ich bereit bin für das Heyl der Menſchen abermahl zu ſterben. *S. Diony. ad Demophil.* Wer will auf diſes hin an der Sanfftmuth JEſu Chriſti zweifflen?

3. Abſatz.

Wahr iſt es, daß uns diſes ſanfftmüthige Lamm mit ſeinem künfftigen Zorn betrohet, da er die Verworffene dermaſſen ſcharf hernehmen wird, daß ſie ſich werden verbergen, und ſich gern wurden von denen zuſammenfallenden Bergen verſchütten laſſen. Wen treffen aber ſo gewaltige Betrohungen? nur diejenige, welche mit dem Elend ihrer Brüder kein Mitleiden tragen. Ich war bloß / ſagt er, und ihr habt mich nit bekleidet: mich hungerte / und ihr habt mich nit geſpeißt: ihr hattet mit denen Armſeeligen keine Erbärmnuß / deßwegen wird ich mich eurer nit erbarmen. Hingegen ſpricht er die Sanfftmüthige ſeelig, dieweilen ſie das Erdreich der Heiligen beſitzen werden: er verſicheret, daß er die milde Schäflein auf die rechte Seiten ſtellen werde: daß er die Sanfftmüthige an die Stell jener grauſamen Geiſter bringen wolle, welche nur immerdar den ewigen Untergang der Seelen ſuchen: er wird endlich erklären, daß ſein himmliſches Reich nur allein denen Sanfftmüthigen zu Theil werde, nachdem er ſelbſt durch ſeine Sanfftmuth daſſelbe hat gewinnen müſſen: er will ſogar das Reich der Sanfftmuth unſterblich zu machen, kein andere Sonn in dem Himmel haben, als das Lamm, und kein andere Klarheit, als ſeine

Wunden, ſo die Zeichen ſeiner Milde ſeynd; und kein anderes Leben, als das Leben ſeiner Lieb, ſo eben diſe Milde iſt. Lucerna ejus eſt Agnus.

XLIX. Abhandlung

Für den Samſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth JEſu Chriſti im allerheiligiſten Sacrament.

1. Abſatz.

Als der Moyſes bey danckler Nacht auf den Berg Sina gangen war, die Geſatz-Tafflen widerum zu ergäntzen, welche er wegen der Abgötterey ſeines Volcks zerbrochen hatte, und da er GOtt von dem Himmel herabſteigen ſahe, welcher in einem Gewülck zu ihm kam, damit er den Glantz ſeiner Herzlichkeit verbergen, und ihm hiemit einen näheren Zutritt zu ſeiner Majeſtät verſchaffen möchte, erſtaunte der Mann GOttes ab einer ſo groſſen Güte, und ruffte mit Troſt-voller Stimm auf: Allerhöchſter Beherzſcher der Welt, mein HErr und mein

mein GOtt, anjetzo kan ich dich einen GOtt der Gedult und Milde nennen: dann deine Gütigkeiten ſeynd unendlich/ und deine Barmhertzigkeiten ſowohl ohne Maaß/ als ohne Zahl. *Exod. 34.* Wann diſer groſſe Mann Urſach hatte alſo zu reden, da er die Majeſtät GOttes auf dem Berg herabſteigen ſahe, was werden erſt wir ſagen müſſen, die wir den Sohn GOttes täglich auf den Altar herabſteigen ſehen, allwo er ſich unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten verbirgt, auf daß er um ſo vertrauter mit uns handlen könne? die Milde, ſo er in diſem Geheimnuß übet, iſt gewißlich allen Umſtänden nach ſehr wunderbarlich.

Er übertrifft erſtlich hier die zärtiſte Liebs-Neigung der beſten Mütter, und der mildiſten Saugammen, indem er uns ſein Fleiſch und Blut zur Nahrung dargibt. Damit wir nemlich durch die Brüſt ſeines Fleiſch gleichſam geſpeiſet, ſagt der Heil. Irenäus, auf ſolche Weiß das Göttliche Wort ſelbſt zu eſſen, zu trincken, und in unſeren Hertzen zu bewahren gefaßt ſeyn mögen. Hugo von dem Heil. Victor folgt diſem Gedancken, und ſagt gar ſchön: in der Höhe war die ewige Weißheit das Brod der Englen; hier auf Erden aber wird diſes Brod zu einer Milch. Das Brod iſt ſeine GOttheit: die Milch iſt ſeine Menſchheit. Diejenige, ſo in Göttlichen Dingen annoch Kinder ſeynd, werden

zu erſt mit der Milch ſeiner Menſchheit geſpeiſſet, damit ſie nach und nach erſtarcken, und von der GOttheit ernähret zu werden tauglich ſeyn mögen. *l. 1. Miſcell. tit. 25.* Ein mächtiger Antrib allen zornigen Unwillen fahren zu laſſen! hieraus hat der guldene Mund Gelegenheit genommen zu ſagen, daß wir nit zu entſchuldigen ſeyen, wann wir gleich denen zornigen Löwen, und wie die grauſame Wölff wüten, da wir doch von dem Fleiſch des Lamms ernähret werden. *Hom. 82. in Matth.*

2. Abſatz.

Sein Milde gibt er zweytens wunderſam an Tag, indem er diſe himmliſche Speiß unter denen Geſtalten einer natürlichen Nahrung verbirgt, welche niemahl einigen Eckel verurſachet. Nehmet hin und eſſet, ſagt er zu ſeinen Apoſtlen, diſes iſt mein Leib. Er ſagt nit, wie Theophilactus über diſe Wort anmercket: diſe iſt die Geſtalt meines Leibs, ſondern diſes iſt mein Leib. Dann in der That, ob wir ſchon vermeinen, es ſeye Brod, ſo iſt es doch ſein durch eine unbegreiffliche Würckung gewandleter Leib. *Expoſit. in Matth.* Wann es aber ſein wahrhaffter Leib iſt, warum laſſet er ſich nit ſehen? dieweilen wir nemlich ſchwach ſeynd, und ein Abſcheuhen tragen rohes Fleiſch zu eſſen: ſonderbar das Menſchen-Fleiſch.

Dero-

Derowegen hat es die Geſtalt des Brods, ob es ſchon in der Wahrheit Fleiſch iſt. *S. Cyrill. Epiſt. ad Catoſyr.* Dem gottſeeligen Hugo von dem Heil. Victor erſchine einſtens der Sohn GOttes in der Geſtalt eines kleinen Kinds, und nachdem er ihm ein geraume Zeit gelaſſen, ihn wohl zu betrachten, ſagte er endlich: Ejà nunc accipe me & manduca me. Wohlan, nimme mich anjetzo und iſſe mich. Hierauf entſchuldigte ſich der Heil. Mann mit dem natürlichen Eckel, welchen er fühlete, und batte den HErren, er möchte ſein Fleiſch unter die Geſtalten verbergen, ſo auch geſchehen, und hat er alsdann ſelbiges mit ungemeiner Andacht genoſſen. Diſes Wunder gibt uns des HErren Güte klar zu erkennen, womit er uns täglich an ſeinem heiligen Tiſch ſpeiſet, indem er ſich allda nach der menſchlichen Schwachheit ſo mildiglich richtet, daß er den Glauben ſtärcket, da er denen Sinnen verſchonet. Denen Sinnen verſchonet er, indem er ihnen die Geſtalten des Brods vorhaltet, ſo unſer gewöhnliche Nahrung iſt: er ſtärcket aber hiebey den Glauben, da er demſelben durch dasjenige, was er ſihet, die Göttliche Speiß zu erkennen gibt, welche er nit ſihet, ſondern nur glaubt. *Hugo à S. Vict. l. de Sacram.*

3. Abſatz.

Drittens verhüllet er ſeinen Leib unter denen heiligen Geſtalten, nit nur damit er uns allen Grauſen benehme, ſondern auch damit er uns von aller Forcht befreye, ſo abermahl ein Zeichen der gröſten Milde gegen uns Menſchen iſt. Dann indem wir ſo ſchwache Augen, und ein nit minder blödes Hertz haben, wurden wir den himmliſchen Glantz ſeines glorreichen Leibs nit ertragen können: wann aber auch diſes nit wäre, wurden wir uns nit getrauen zu ihm in die Nähe zu tretten. Derohalben verbirgt er ſeine Strahlen, und richtet ſich mit ſolcher Güte nach unſerem kleinen Weeſen, daß jedermann vertraut mit ihm handlen, und ſeiner Gnaden frey genüſſen kan, ohne daß er ab deſſen unendlicher Gröſſe erſchröcken därffe. Er verſtoſſet weder die Arme, da er ſo reich iſt; weder die Einfältige, da er ſo weiß; weder die Unedle, da er ſo edel; weder die Kleine, da er ſo groß und mächtig iſt. Man mag ihn auf dem Altar offentlich auſſetzen, oder in dem heiligen Gefäß verſchloſſen: man mag ihn dem Volck zeigen, denen Geſunden mittheilen, oder zu denen Krancken tragen: man mag ihn berühren, in denen Händen halten, eſſen, zu allen Stunden des Tags, und in allerhand Anliegenheiten beſuchen, ſo wird ihn weder die Menge, noch der Unter-

ſchid

ſchid aller zu ihm kommenden Perſonen je-
mahl zu einigem Vertruß bewegen. O mil-
diſter Erlöſer, wie gütig biſt du, daß du
dich deinen mindiſten Geſchöpffen ſo liebreich
mittheileſt, und ihnen einen ſo leichten Zu-
tritt zu dem Thron deiner Lieb geſtatteſt! ge-
wißlich ſolte mein Hertz ein lauteres Feur
ſeyn, und ſolte ich gantz billich vor Freuden
weynen, da ich dein ſo groſſe Güte anſihe,
womit du unter diſen fremden Geſtalten ver-
borgen zu mir kommeſt. Dann meine Au-
gen wurden dich nit ertragen können, wann
du in dem Glantz jenes Göttlichen Liechts
kommen wolteſt, welches dir eigenthumlich
zuſtehet: ja die gantze Welt wurde vor der
Herrlichkeit deiner Majeſtät nit beſtehen kön-
nen. So iſt dann diſe ein beſondere Gnad,
welche du mir thuſt, da du meiner Schwach-
heit nachgibeſt, und dich unter die Geſtalten
des Sacraments verbirgeſt. *Kemp. l. 4. c. 11.*
O Sacrament der Lieb! O geheiligtes Wohn-
zimmer der Sonnen der Gerechtigkeit! O
Göttlicher Auszug aller himmliſchen Hohei-
ten, wie weißlich verhülleſt du den König
der Glory? wie gütig gibſt du mir denſelben?
du weicheſt zwar denen Himmlen an Gröſſe,
aber nit an Kunſt: du ſchimmereſt zwar nit
ſo prächtig, enthalteſt aber keine mindere
Reichthumen: du haſt zwar nit ſo vil Liecht,
aber nit weniger Lieblichkeit. Et nox illumi-
natio mea in deliciis meis.

4. Abſatz.

Viertens, wann diſes die Prob einer groſſen Milde iſt, da er mit denen tugendlichen Menſchen ſo vertraut in diſem Sacrament handlet, wie groß muß nit diſe Gütigkeit ſeyn, da er ſich ſogar von denen Bößwichten handlen, berühren, eſſen, und in ihre ſtinckende Hertzen legen laſſet, welche Unbilden er mit aller Sanfftmuth übertragt, als ob er die Macht nit hätte ſolches zu verhinderen, da er doch diſe GOttsrauberiſche Ubelthäter an der Stell tödten und verdammen könte. Ein empfangene Unbild, ſagt der Heil. Gregorius, gibt zu erkennen, wie der Menſch innerlich beſchaffen ſeye. Was ſollen wir dann erſt von ſo vilen boßhafften Verſchimpffungen ſagen, womit JEſus Chriſtus auf dem Altar täglich entunehret wird? ſeynd nit diſe die ſcheinbariſte Anzeigen jener unendlichen Milde, ſo in dem Hertzen diſes Göttlichen Lamms wohnet? es iſt diſe die Würckung einer unendlich hohen Tugend, ſagt der Heil Valerius, da der Haß eines Feinds mit Gutthaten überwunden wird, und muß derjenige unter die heiligiſte Menſchen gerechnet werden, ſo das Trinck-Geſchirr mit Hönig anzufüllen weiſt, worinn ihm Gifft und Gall iſt anerbotten worden. *Hom. 12. de bono Pacis.* Nun wer hat aber diſes jemahl auf ein edlere Weiß gethan, als der

der Sohn GOttes, welcher uns die aller-größte Schanckung eben dazumahl ausgeliefferet hat, da er am allermeiſten von uns zu leiden hatte? In qua nocte tradebatur. Was hat er nit von dem erſten Augenblick an diſer gůtigiſten Einſetzung von der Lauigkeit und Boßheit der Menſchen zu ůbertragen gehabt? Was hat er nit noch tåglich auszuſtehen? Indeſſen weichet er doch nit von ihnen: Er biethet ihnen keineswegs den Rucken, wann ſie zu ihm kommen: er weigeret ſich nit unter denen Geſtalten alſobald zu erſcheinen, da der Prieſter die heilige Wort ausgeſprochen hat: er laſſet hierůber nit den mindiſten Unwillen ſpůhren: ja er bleibt vilmehr in diſem Stand als ein Verſöhn-Opffer, den Zorn ſeines Vatters zu beſånfftigen, und jenes Gebett einigermaſſen zu erneueren, welches er an dem Creutz fůr ſeine Peyniger gen Himmel abgeſchickt hat.

5. Abſatz.

Diſer iſt der höchſte Staffel ſeiner Milde, da er diejenige mit Gutthaten ůberhåuffet, welche ihm beleidigen, und machet diſe Gůte zu gleicher Zeit den höchſten Staffel ſeiner Glory aus. Kein gröſſere Gůte kan ſeyn, ſagt der Cellenſiſche Abbt, als da man verachtet wird, und dargegen nit auch verachtet: da man von allen vertrieben wird, und doch niemand von ſich ſtoſſet: da man

beleidiget wird, und doch böſes mit böſem zu vergelten unterlaſſet; ja vilmehr die Genugthuung für demjenigen leiſtet, welcher dieſelbe zu leiſten ſchuldig iſt. Wer iſt jemahl zu einem ſo hohen Gipffel der Sanfftmuth gelanget, auſſer allein JEſus Chriſtus? wer hat jemahl ein ſolche Gnaden-Höhe erſtigen, als der Sohn GOttes? *l. 1. expoſit. tabernac.* Er iſt das Orth der Verſöhnung, da alle Sünder ihre Gnad finden: Er iſt das Schlacht-Opffer der gantzen Welt, ſo den Zorn des Vatters beſänfftiget, ſo bey deſſen Gerechtigkeit für uns genug thut, ſo auch ihme ſelbſt für jene Unbilden die Genugthuung leiſtet, welche wir ihm zufügen. O HErr, wer iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenckeſt, und dich ſelbſt hiebey gleichſam vergiſſeſt: daß du dein eignes Wohlſeyn gleichſam verſaumeſt, damit du ſeinen Nutzen beſorgeſt? Es iſt diſer ein Uberfluß deiner Lieb, ſo denen geringſten Sachen einen dero Gröſſe angemeſſenen Werth zu geben weiſt. Dahero ſchätzeſt du uns unendlich, gleichwie du uns ohne End liebeſt, indem du ein unſchätzbare Erlöſung für uns dargibſt. O wie wahr iſt es, daß du die Güte ſelbſt, und ein lautere Milde biſt, dero die Verzeihung eigenthumlich zuſtehet, dieweilen du nit nur gantz geneigt biſt die Sünden zu vergeben, ſondern uns auch die Verſöhnung ſo koſtbar verſchaffeſt.

L. Abhandlung

Für den Sonntag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth, womit JEſus Christus die Welt regieret.

1. Abſatz.

DEr Heil. Ambroſius meldet in der Leich-Predig Kayſers Theodoſii, er habe diſen groſſen Fürſten allzeit aufs zärtiſte geliebt, dieweilen er barmhertzig, demüthig, und ſanfftmüthig war, wie diejenige zuſeyn pflegen, welche GOtt ſonderbar liebt, und auf welchen ſein Geiſt ruhet. Hat nun die Sanfftmuth ſo ſtarcke Reitzungen, womit ſie nit minder die Göttliche, als die menſchliche Lieb gewinnet, was groſſe Lieb werden wir nit JEſu Chriſto ſchuldig ſeyn, welcher vorderiſt den Nahmen eines über die Erden herrſchenden Lamms führet, und diſes zwar wegen ſeiner unvergleichlichen Sanfftmuth, womit er die Welt regieret. Emitte Agnum, Domine, Dominatorem terræ. Diſe Ehr gebühret ihm wegen vilerley Urſachen.

Dann

Dann erſtlich hat er durch die Sanfftmuth über die gantze Welt zu herrſchen verdient, und hat mit derſelben den Fürſten der Finſternuſſen daraus vertrieben. Er iſt mit der Milde eines Lamms auf diſe Welt kommen: es hat aber eben diſes Lamm, ſagt der Heil. Auguſtinus, die Wölff erſchröckt. Diſes Lamm hat den grimmigen Löwen durch ſeinen Todt getödtet: der Löw iſt durch das Blut des Lamms überwunden worden. Diſer iſt der groſſe Sieg JEſu Chriſti: diſer der groſſe Schauplatz der Chriſten. Dann es iſt in der That ein groſſe und ſehenswürdige Sach, da der grauſame Löw durch das Blut des Lamms auf der gantzen Welt überwunden bleibt, und da die Glider JEſu Chriſti diſem Löwen aus dem Rachen geriſſen werden, damit ſie deſſen Leib widerum an ſich bringen. *Tract. 7. in Joa.* Nach dem Beyſpihl diſes ſiegreichen Lamms hat die gantze Kirch diſen gewaltigen Feind unter die Füß gebracht, und hat hierzu keine andere Waffen gebraucht, als die Sanfftmuth, womit ſie auch über alle Wüterich obgeſiegt hat. *in Pſal. 131.*

2. Abſatz.

Zweytens, gleichwie er die Beherrſchung der Welt durch die Sanfftmuth erworben hat, alſo regieret er auch dieſelbe mit einer wunderbarlichen Milde: und hat er deſſwe-

wegen alle Urſach gehabt zu ſagen, ſein Joch ſeye lieblich. Betrachteſt du ſeine Weiß zu handlen, und die Art ſeiner Regierung, ſo wirſt du finden, daß nichts milderes noch liebreicheres ſeyn könne. Alle Menſchen beruffet er zu ſeinem Dienſt: er will aber niemand zwingen: Siquis vult venire poſt me. Er ſagt nit: ihr müſſet mir nachfolgen, ihr möget wollen oder nit wollen. Sondern er ſagt: wann ihr gern wollet, könnet ihr zu meiner Nachfolg kommen, dann ich nöthige niemand: ich brauche keinen Gewalt, noch einigen Zwang. Siquis vult. Wann ihr nit wollet, wird auch nichts daraus werden. Er laſſet nemlich jedermann ſeine Freyheit: derjenige Herr, welcher dich ohne dein zuthun erſchaffen hat, wird dich ohne deinen Beytrag nit ſeelig machen: Er forderet deine Einwilligung, und wird er dir wider deinen Willen die Seeligkeit nit geben. Siquis vult: Er klopffet an der Thür deines Hertzens: wann du ſie aber nit freywillig öffneſt, wird er nimmermehr hineingehen. Er könte zwar mit Gewalt einbrechen; diſes will er aber nit, ſagt der Heil. Auguſtinus: Non vult importunus irruere. Er will nit ungeſtümm durchtringen: gleichwie er mit Lieb kommt, alſo will er auch mit Lieb eingelaſſen werden: die Gnad: welche er dir erweiſet, wurde kein Gutthat mehr ſeyn, wann ſie dir wider deinen Willen aufgetrungen wurde: beuen-

cium non eſt, quod confertur invitis. Ferners iſt der Dienſt, welchen er von dir begehret, und das Geſatz, welches er dir vorlegt, die Milde ſelbſt. Dann er hat kein anderes Geſatz mitgebracht, als das Geſatz der Lieb, und iſt der Dienſt, welchen er von dir forderet, kein anderer als ein tugendliches Leben. Er iſt nit deßwegen König in Iſrael, ſagt der Heil. Auguſtinus, damit er Geld mache, Kriegs-Völcker anwerbe, und durch den Gewalt ſeiner Waffen die Welt erſchröcke: er ſuchet kein andere Glory, als ein König der Hertzen zu ſeyn, und das ewige Heyl der Menſchen zu beförderen: er ſuchet bloß allein diejenige in den Himmel zu führen, welche ſich ihm durch den Glauben, Hoffnung und Lieb ergeben. Ama, & fac quod vis: Liebe ihn über alles, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt, ſo iſt er mit dir ſchon zufriden. Kan wohl auch etwas vernünfftigeres, und milderes von dir begehret werden?

Das Gebott, welches ich dir heunt auferlege, ſagt der HErr, iſt nit über deine Kräfften, und gar nit weit von dir entfernet, noch in dem Himmel berborgen: es iſt zu nächſt bey dir: du haſt es in deinem Mund; ja in deinem Hertzen: wann du nur wilſt, kanſt du es halten, und mich vollkommen lieben. *Deut.* 30. Setze hinzu, daß diſes Geſatz keinesweegs von einem Tyrannen, ſondern von dem beſten HErren, und dem liebſten Vatter,

ter, dergleichen die Welt noch keinen geſehen hat, herkomme, welcher uns das Holtz zu unſerem Scheiter-Hauffen nit auf den Rucken bindet, wie vorhin der Abraham ſeinem Eingebohrnen Sohn Feur und Holtz tragen hieſſe, womit er ſolte verbrennt werden: ſondern der HErr hat ſein Creutz vor uns hergetragen, und hilfft er uns auch das unſerige tragen. Er hat den Laſt ſeines Reichs auf ſeinen eignen Schulteren geführt, ſagt der Prophet Iſaias c. 9. das iſt. Er hat ſich ſelbſt dem Geſatz unterworffen, und gebiethet er uns nichts, was er nit ſelbſt zu erſt gethan habe. Soll uns dann nit bey einem ſo herrlichen Beyſpihl alle Beſchwernuß leicht vorkommen, wann ſie auch noch ſo groß ſeyn ſolte? als der Heil. Clemens in das Elend verwiſen war, fande er auf der Inſel, dahin er vertrieben worden, zwey tauſend Chriſten, welche bey einander lebten, und ihre Verbannung um des Glaubens willen mit Freuden übertrugen: hiedurch war er dermaſſen getröſtet, daß er ſein Glück nimmermehr genugſam zu ſchätzen wuſte, und achtete er ſich unwürdig ſowohl ihres Leydens, als ihrer Cronen theilhafftig zu werden. Wer ſoll ſich dann nit auch überglückſeelig ſchätzen, da ihm erlaubt wird diſes ſüſſe Joch in der Geſellſchafft ſo viler Heiligen zu tragen, welche JEſu Chriſto ſammentlich mit Freuden nachfolgen? O was groſſen Muth

ſoll

ſoll uns nit deſſen Beyſpihl einſprechen! vorderiſt da er, wie ſchon gemeldet worden, ſein ſchwere Bürd nit nur ſelbſt tragt, ſondern uns auch die unſerige durch ſeinen Gnaden-Beyſtand tragen hilfft. Non ego, ſed gratia DEI mecum. *1. Cor. 16.* Ich trag das Joch meines HErꝛen nit allein, ſagt der Apoſtel, ſondern deſſen Gnad arbeitet mit mir. Diſe Gnad iſt auch ſo mächtig, daß ich mit ihr alles vermag: ſie iſt ſo ſanfft, daß ich meine Bürd entweder gar nit fühle, oder dieſelbe gern trage: Meine Freud iſt, aus Lieb eines ſo gütigen Vatters leiden und arbeiten: wann ſchon meine Bemühung nit klein iſt, ſo kan auch mein Troſt nit gering ſeyn. Dahero iſt das Joch JEſu Chriſti nit ſo faſt eine Bürd, als eine Hilff, eine Erleichterung, eine Gnad. Diſes liebliche Joch iſt eine Hilff, dieweilen die Lieb darzu kommt, welche verſchaffet, daß uns die Göttliche Gebott leicht und angenehm werden. Es iſt eine Erleichterung; dann wir werden hiedurch von der Dienſtbarkeit der Welt und des Teuffels befreyet, deren Joch unerträglich fallet: Es iſt auch ein beſondere Gnad, dieweilen der Dienſt eines ſo gütigen Fürſtens nit nur lieblich, ſondern auch ſehr nutzlich und Ehren-voll iſt. Der Dienſt, welchen wir ihm angeloben, bindet uns nit, ſagt der guldene Redner, ſondern er befreyet uns: derſelbe iſt uns nit beſchwerlich, ſondern ge-

rei-

reichet uns zur gröſten Ehr: wir haben hie-
bey gantz keine Schand zu leiden, ſondern
er nimmet alle Schand von uns hinweg.
Serm. 14. Der Dienſt GOttes iſt ein ſolche
Bürd, wie die Vögel an ihren Flüglen tra-
gen, wodurch ſie in dem Lufft herumgetra-
gen werden. *S. Aug. Serm. 22. de Verb. Apoſt.*
Diſe Erwegung allein könte erklecken uns al-
les leiden des gegenwärtigen Lebens zu ver-
ſüſſen, wann wir die Augen unſeres Her-
tzens eröffnen wolten, wie der Heil: Paulus
ſagt, damit wir ſehen könten, wie groß die
Hoffnung unſeres Beruffs ſeye, und was
für Schätz der Glory wir zu erwarten haben,
welche denen getreuen Dieneren JEſu Chri-
ſti zu theil werden. Der groſſe Alexander
ſahe einſtens zu, wie einer der ſeinigen einen
mit Gold und Silber gefüllten Sack über-
aus mühesam in die Königliche Schatz-Kam-
mer trug: diſen dann ſchenckte er ihm, und
befahl ihm denſelben in ſein eigne Wohnung
zu tragen. Hat ihm nit diſer Befehl über-
aus angenehm und diſe ſein Bürd überaus
leicht ſeyn ſollen, da ſie ihm ſo nutzlich gewe-
ſen? alſo iſt auch das Geſatz JEſu Chriſti;
alſo ſein Joch beſchaffen. Es iſt daſſelbe ein
Schatz, worinn alle himmliſche Güter ver-
ſchloſſen ſeynd; und wann er uns diſe ſein
Bürd auflader, geſchicht ſolches nit zu ſei-
nem, ſondern zu unſerem Nutzen. Die Sün-
der ſehen den Dienſt, welchen ſie ihm ſchul-

dig ſeynd, als ein ſehr hartes und ſchweres Joch an; dahero ſie ſich bemühen von demſelben loßzuwerden: ein tugendlicher Chriſt hingegen ſihet es als ein Königliche Cron an, welche ſein Haupt gar nit beſchweret, dieweilen ſie aus Gold und Edelgeſteinen zuſammen gemacht iſt, deren Werth er gantz wohl verſtehet. Urtheile hieraus, ob wir nit Urſach haben einen ſo gütigen HErren zu lieben, deſſen Dienſt ſo leicht; die Belohnung aber ſo groß iſt.

3. Abſatz.

Lieblich iſt alſo der HErr wegen der Milde ſeiner höchſten Perſon; aber auch lieblich wegen der Milde, ſo er uns eingibt. Die irrdiſche König mögen zwar wohl ſelbſt ſanfftmüthig ſeyn; ſie können aber die Sanfftmuth niemand geben. Nur allein der Sohn GOttes hat einen ſo milden Geiſt, daß er aus denen grauſamſten Wölffen die ſanfftmüthigiſte Lämmer machen kan. Deßwegen hat er den Friden bey ſeiner Geburt verkündigen laſſen, und hat denſelben ſeiner Kirchen nach ſeinem Todt gegeben, uns hiedurch anzudeuten, daß ſein Blut nit nur den Zorn ſeines Vatters beſänfftigen, ſondern auch die Härte der menſchlichen Hertzen erweichen ſolte, und daß er kommen ſeye jenes Verſprechen zu erfüllen, welches er ſeinen Auserwöhlten gethan hatte, daß er ihnen nemlich

das ſteinerne Hertz, ſo die Sünd gehärtet hatte, von ihnen hinweg nehmen, und ein weiches Hertz dargegen geben wolte, welches tauglich wäre das Geſatz der Lieb nebſt der Milde ſeines Geiſts zu empfangen. O liebreichiſter Erlöſer! wie gütig biſt gegen deinen Dieneren; und wie blind iſt derjenige, welcher ein Bedencken tragt ſich deiner Beherrſchung zu unterwerffen! O HERR, mache mich die Würcklichkeiten deiner Milde empfinden, damit ich dich liebe: Mache mich die Milde deines Geiſts lieben, damit ich derſelben nachfolge.

LI. Abhandlung

Für den Montag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Milde / womit JEſus Chriſtus die Seelen regieret.

DEr Sohn GOttes führet nit nur in ſeiner Menſchheit ein auf Göttliche Weis menſchliches Leben, ſondern er führet auch in denen Außerwählten ein Leben der Glory, und in denen Gerechten ein Leben der Gnad. Das Leben, welches er in denen Außerwählten hat, iſt voll des Troſts, voll der

Lieblichkeit, und der Freuden; deſſen ſich nit zu verwunderen, dieweilen er in ihnen gantz ruhig herrſchet, er findet nichts an ihnen, was ſich ihm widerſetzet, oder was ihm mißfallen könte. Hingegen hat er in denen Hertzen der Gerechten vil Widriges zu erfahren. Sein wunderbarliche Sanfftmuth, welche er bey ſo vilem Widerſtand ſehen laſſet, verdient beſonders in Erwegung gezogen zu werden.

I. Abſatz.

WAnn wir erſtlich betrachten wollen, wie er in das menſchliche Hertz eingehe, und was er alles anwende, damit es ſich ergebe, und ihm den Eingang öffne, werden wir fünden, daß ſolches auf die ſanfftiſte und mildiſte Weis geſchehe. Maſſen da ihn ein durch die Sünd geſtorbne Seel, als die wahre und einzige Quell des Lebens ſuchen ſolte, kommet er zu erſt an ſie, und ſpricht zu ihr, was er einſtens zu dem Zachäus geſprochen hat: Steig eilends herab / dann heut muß ich bey dir wohnen. Er befridiget ſich aber nit; ſie nur blos einzuladen, da er wohl weißt, wie vil Gutes er mit ſich bringe, ſagt der Heil. Ambroſius: Sciens uberem hoſpitii ſui eſſe mercedem. *l. 8. in Lucam*, Er thut ihr ſchön, und liebkoſet ihr auf unterſchidliche Weeg, damit ſie erweichet, und zu Lieb-vollen Buß-Zäheren bewegt werde, um welche der Heilige Auguſtinus eiffrig gebetten hat: O HErr, durch

durch deine mildiſte Zäher, und durch alle Barmhertzigkeiten, womit du uns in unſerem äuſſeriſten Elend haſt beyſpringen wollen, bitte ich dich um die Gnad der Zäher, darnach ich ein eiffriges Verlangen trag; dann ohne deine Gnad, und ohne die Bewegung des Heil. Geiſts kan ich ſie nit erlangen. Diſer muß das harte Hertz des Sünders erweichen, und zu denen Zäheren einer heiligen Reu bringen, welche aus der unbeſchreiblichen Milde deiner Lieb entſpringet. *l. Medit. c. 36.* Wann aber das Liebkoſen nit erklecken mag, klopffet er durch ein liebreiche Schärffe an: Er ſchicket dem Sünder Widerwärtigkeiten zu: Er beraubet ihn ſeiner Güter, ſeiner Freuden; an der Geſundheit, an der Ehr: diß alles iſt aber bloß allein dahin angeſehen, damit er in ſich ſelbſt gehe, und angehalten werde ſich von der Sünd loß zu machen, welche die gantze Urſach ſeines Unheyls iſt. Es iſt diſer der Zorn eines guten Freunds; der Zorn eines barmhertzigen Vatters, welcher wider ſeinen Sohn zürnet, damit er denſelben aus der Gefahr errette, darein er ſich verwicklet hat: Hiemit drohet er ihm, damit er verſchonen könne: er nimmet ihm ſeine Güter; damit er ihm dieſelbe dopplet wider gebe: er überlifferet ihn, damit er ihn befreye: er richtet ihn zu Grund, damit er aufſtehe, und ſtoſſet ihn von ſich, damit er ihn vätterlich aufnehme, woraus dann der Menſch zu erſehen hat, wie vil er von ei-

nem beſänfftigten GOtt zu hoffen habe, dieweilen er bey dem gröſten Eyffer ſeines Zorns ſo gütig iſt. *Berengos. Abbas Serm. in Nat. Mart.* Ubrigens, nachdem der HErr der Barmhertzigkeit alles Aeuſſeriſte angewendet hat in das Hertz des Menſchens einzugehen, wird er doch daſſelbe niemahl beziehen, wann nit diſer ſeinen Willen darzu gibt. Er iſt zwar allzeit bereit zu kommen; er will aber keinen Gewalt brauchen, und gleichwie er mit Lieb kommet, alſo will er auch mit Lieb empfangen werden. Er gleichet unſerer Sonnen, dero Strahlen überall eindringen, wo ſie die mindiſte Oeffnung finden; ſie brechen aber nichts, und legen keinen Gewalt an. Alſo wann du ihm dein Hertz verſchlüſſeſt, entzieheſt du dir ſelbſt die Klarheit ſeines Liechts; ſobald du es aber aufſchlüſſeſt, wird er ſelbiges augenblicklich erleuchten, beruhigen, und den Friden des heiligen Geiſts mitbringen, deſſen Lieblichkeit allen ſinnlichen Troſt weit übertrifft. Dann ſein über alles Hönig milder Geiſt, ſagt Richardus, gehet in die Seel ein, und machet ſie von ſeiner Lieblichkeit dermaſſen truncken, daß man von ihr ſagen kan, was von dem Bräutigam ſelbſt geſchriben ſtehet, daß ſie Milch und Hönig auf der Zungen führe, und daß ihre Leffzen einem Hönig-Fladen gleich ſeyen, wovon ſtäts ein gantz himmliſche und Göttliche Süßigkeit abflüſſet. *in Grad. Viol. Charit.*

2. Abſatz.

Zweytens, nachdem er in das Hertz eingangen iſt, bleibt er allda, und lebt in demſelben mit jenem Geiſt, womit er dahin kommen iſt. Seine Weiß zu regieren iſt ihrer Milde halber wunderbarlich, angeſehen er nur allein durch die Lieb herrſchet. Diſe Art der Regierung gefallet ihm vor allen anderen, welche ihn durch die Lieb in den Beſitz ſeines Eigenthums ſetzet. Auf diſe Weiß, ſagt P. Aqua Vita, herrſchet der Geiſt JEſU über unſeren Geiſt, da er nehmlich diſen durch die Lieb beſitzet, womit ſich die Seel dermaſſen beſchäfftiget, daß ſie ſich ſelbſt verlaſſet, damit ſie ihrem Bräutigam völlig zugehöre, mit welchem ſie einerley Geiſt wird: Ihn ſuchet ſie eiffrigiſt; nach ihm ſtehet ihr gantzes Verlangen: nach ihm trachtet ſie aus allen Kräfften: ihn liebet ſie, und haltet ihn ſtarck an ihr Hertz: ſie eröffnet ihm ihr gantzes Gemüth, und hat kein andere Forcht, als nur allein denſelben zu verliehren. *in Pſal. 44. v. 5.* Bey der Milde ihrer Regierung iſt noch wunderbarlicher, daß die beyderſeitige Lieb ein beyderſeitige Beſitzung mitbringet: die Seel gehöret GOtt zu: GOtt hingegen gehöret auch der Seel zu. Nach diſer Glückſeeligkeit trachten iſt kein vermeſſenes Stuck, ſondern ein billiches Verlangen, und beſtehet hierinn die Lieblichkeit der Chriſtlichen Hoffnung, ſagt der

Heil. Auguſtinus *in Pſal. 32.* Die Seel ſoll nur keck ſagen: Du biſt mein GOtt. Sie kan ſolches mit allem Vertrauen zu demjenigen ſprechen, der da ſagt: Ich bin dein Heyl. Sie hat nit zu förchten, daß ſie ihn hiedurch beleidige: ja ſie wird ihm vilmehr mißfallen, wann ſie anderſt redet. Setze hinzu, daß diſe zweyfache Beſitzung kein anderes Abſehen hat, als die Seel glückſeelig zu machen. Er beſitzet uns, und wir beſitzen ihn, welches beyderſeits zu unſerem Nutzen geſchicht. Dann wir beſitzen ihn, damit wir hiedurch glückſeelig ſeyen. Er beſitzet uns auch; aber nit damit er hiedurch glückſeelig werde: er ſuchet bloß allein unſere Glückſeeligkeit, ſo wohl da wir ihn beſitzen, als da er uns beſitzet. *ibid.* Seelig iſt das Volck, welches GOtt zu ſeinem Erb-Gut außerwöhlt hat! Siheſt du hier, was maſſen die Chriſtliche Seel zweyfach glückſeelig ſeye, dieweilen ſie einerſeits GOtt zugehöret, und dieweilen auch GOtt anderſeits ihr Eigenthum iſt: er gehöret nur allein zu diſem End ihr zu, damit er ihr Gutes thue; und gehöret ſie hinwider uns allein zu diſem End GOTT zu, damit ſie alles Gutes von ihm empfange. Wann ſie in der Dunckle ſitzet, iſt er ihr Liecht; wann ſie leidet, iſt er ihr Stärcke und Zuflucht; wann ſie weinet, iſt er ihr Troſt; wann ſie ſündiget, iſt er ihr Heyl-Mittel, und ihre Artzney. O HErr, wie mild iſt dein Geiſt in allen Dingen, und

ſo

ſo gar in der Züchtigung der jenigen, ſo dich beleidigen. Maſſen du ihnen nach und nach die Augen eröffneſt, damit ſie ihren Fehler erkennen: Du redeſt ihnen innerlich zu, und ermahneſt ſie, wann ſie irr gehen, damit ſie die Sünd verlaſſen, und deinen Eingebungen hinfüran getreuer folgen. *Sap. 12.* Ja, wunderbarlich iſt die Milde des Sohns GOttes bey der Menge ſo viler Unvollkommenheiten, welche er ſo gar an denen jenigen gedulten muß, ſo er am allermeiſten liebt; indeſſen laſſet er doch nit ab dieſelbe mit ſeinen Gnaden zu überhäuffen, ihre Schwachheiten zu übertragen, ihre Unehrenbiethigkeiten zu vergeſſen, und entziehet ihnen deßwegen ſeine Freundſchafft niemahl, auſſer da er durch eine Todt-Sünd zu weichen gezwungen wird.

3. Abſatz.

Eben alsdann zeigt er ſein mildiſte Güte am allermeiſten, da er mehr Urſach hat wider uns zu zürnen, und uns in ſeinem Unwillen zuverlaſſen. Dann er dencket nit nur an keine Rach, wie er doch gantz billich thun könte, ſondern arbeitet vilmehr an unſerer Verſöhnung mit ſolcher Angelegenheit, als ob er der Beleidiger, und nit der Beleidigte wäre. Wir därffen nur jene mildiſte Wort anhören, ſo er durch den Mund des Propheten Jeremias zu denen Iſraeliteren ſpricht, damit er ſie von dem Götzen-Dienſt, und von

ihren Laſteren abziehe, daraus wir ſchlüſſen können, mit was unglaublicher Sanfftmuth und Güte er uns ſuche, nachdem wir ihn spöttlich verlaſſen haben. Wann ich meinem Zorn gefolgt hätte, ſagt er, als deine Sünden die Rach wider dich forderten, und als deine offtermahlige Widerſprechlichkeiten, dein Murren, und deine Boßheiten zu mir aufſtigen dich anzuklagen, wurde ich dich unfehlbar in das Verderben geſtürtzet haben: Ich bin aber deiner Jugend ingedenck geweßt, und auch jener Lieb, womit ich mich mit dir bey deinem Auszug aus Egypten vermählet hab: als du mir in der Wüſten nachfolgteſt, und in ein ödes Land eingiengeſt, welches noch niemand gebauet hatte: Dieweilen ich dann auf den wenigen Dienſt ſahe, welchen du mir alsdann geleiſtet haſt, hab ich den Erſatz geben, und diſen deinen geringen guten Willen auf die Waag-Schaal meiner Güte legen wollen, damit er das Gewicht deiner biß hieher begangenen Laſter ſeye. *Jerem. c. 2.* Bemercke in diſen Worten zwey ſonderbare Umſtänd der Milde GOttes. Erſtlich, da er die Lieb diſes Volcks zu gewinnen ſuchet, indem er es wegen dem geringen ihm geleiſteten Dienſt lobet, ohne daß er von ſeinen häuffigen Gutthaten etwas melde, womit er demſelben vorkommen war; noch von deſſen gröſter Schuldigkeit ihm getreu zu dienen. Zweytens, da er auch von denen Laſteren diſes un-

treuen

treuen Volcks keine Meldung thut, noch das vile Elend anfüget, woraus er es durch die wunderſame Ableinung des Egyptiſchen Jochs gezogen, und auf dem Berg Sina einen neuen Bund mit demſelben getroffen hatte. Dann diſe neue Braut hatte er nit aus dem Hauß ihres Vatters, ſondern aus einer harten Dienſtbarkeit; nit aus einer koſtbahren Wohnung, ſondern aus einem eiſernen Kercker; nit aus einem Luſt-Garten, ſondern aus einer ſolchen Gefängnuß heimgeführt, in welcher ſie als eine Sclavin an der Ketten lag, und ſo wohl mit Arbeit als mit Streichen hingerichtet war. Er laſſet aber alle diſe Gutthaten beyſeits, und will ſich dargegen er ſelbſt diſem Volck verbunden zeigen, damit er deſſen Hertz erweiche, und mit ſeiner vorhabenden Klag-Red beſſer eindringe. **Was für Urſach zu verlaſſen/ ſagt er/ haben euere Vätter gehabt? Was Leids hab ich ihnen gethan/ daß ſie ſich von mir entfernet/ und der Eitelkeit nachgejagt haben?** *Jerem. 2. v. 5.* Als wolte er ſagen: wann jemand von ſeinem Freund abſtehen will, suchet er eine Gelegenheit hierzu; Dann wer wird ohne einigen ſcheinbaren Vorwand die Freundſchafft aufkünden? wann nun euere Vätter etwas Widriges an mir gefunden haben, ſo zeiget es an. Haben ſie villeicht einen Fehler an mir erſehen, welcher verdienet hätte, daß ſie ein ſo alte, ſo nutzliche und glorreiche

che Freundſchafft haben aufheben ſollen? Was wunderbahrliche Güte iſt diſe! Die unendliche Heiligkeit GOttes will geſchehen laſſen, daß man ihren Handel unterſuche, und will ſie ſich dem Ausſpruch ihrer Kirchen unterwerffen: Diſer allerhöchſte HErr laſſet die Kinder von der Billichkeit ſeiner Klag wider ihre Vätter urtheilen, mit welchen ſie gleiche Laſter begangen hatten, und hat er keine Sorg, ob nit die Kinder ihren ſündhafften Vätteren aus natürlicher Lieb allzugünſtig ſeyn möchten, woraus dann ſeine Sanfftmuth noch mehr erhellet. Er muß ja das gröſte Verlangen tragen, ſich mit ihn zu verſöhnen, dieweilen er ſich an Bedingnuſſen bindet, welche ihnen ſo günſtig ſeynd. O HERR! Du darffſt nit fragen, was für eine Urſach ſie haben dich zu verlaſſen? ſie können gewißlich kein andere vorwenden als den Uberfluß deiner Milde. Ich bitte dich aber, ſag du mir her, was du an ihnen gefunden habeſt, der da ſo weiß biſt, daß du ſie zu deinen Freunden haſt erwählen, und zu deinem Volck haſt machen mögen, indem du vorſaheſt, daß ſie ſo leichtſinnig, und widerſpenſtig, und in ihrer Lieb ſo unbeſtändig ſeyn wurden? Ach! ich ſihe gantz wohl, was dich zu einer ſolchen Wahl vermöcht hat: du haſt nemlich deine Freud mit Verzeihen, und laſſeſt vil lieber geſchehen, daß die Sünder deine Gerechtigkeit verachten, als daß ſie auf

deine Güte ein Mißtrauen ſetzen. Seye dann wegen einer ſolchen Barmhertzigkeit ewig gepryſen, und laſſe nit zu, daß ich dieſelbe mißbrauche, noch von dir unglücklich getrennt werde, oder dich mit anhoffender Vertröſtung einer günſtigen Widerkehr aus meinem Hertzen vertreibe. Me nunquam à te ſeparari permittas.

LII. Abhandlung

Für den Dienſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth JEſu Chriſti gegen denen Sünderen.

Wider alle Vernunfft tadleten die Phariſäer den HErren, daß er denen Sünderen einen gar zu freyen Zutritt geſtattete, und gar zu gütig mit ihnen handlete: Sie hätten ihn höher nit ehren können, als da ſie ihm ſein allzu groſſe Sanfftmuth vorgeworffen haben. Felix querela, quando leges pietate ſeparantur. *Caſſiodor. in Epiſt.* Es iſt ein groſſes Glück für die Unterthanen, und gereichet es dem Lands-Fürſten zur gröſten Ehr, da man wider ihn nichts an-

anderes zu klagen hat, als daß er gegen denen Ubertretteren gar zu gütig iſt. Diſe Klag allein kônte man wider unſeren mildiſten Erlôſer führen, daß er gegen denen Sünderen ungemein gütig ſeye: Sehr gütig, da er ihnen vorkommet: überaus gütig, da er ſie erwartet: über alle maſſen gütig, da er ſie aufnimmet, ihnen verzeyhet, und ihre Sünden vergiſſet.

I. Abſatz.

Sein Milde iſt in Aufſuchung der Sünder wunderbarlich. Er ſihet nit auf deren Verächtlichkeit: ſo groß er iſt, laſſet er ſich doch zu dem geringſten Menſchen herab, und anerbiethet demſelben die Gnad ſeiner Freundſchafft. Er wendet ſeine Augen von denen Unbilden ab, womit ſie ihn beleidiget haben. Alle Bosheit der Menſchen kan ſein Milde nit zuruck halten: er ſuchet ſie bey ihrer grôſten Widerſpenſtigkeit, und treibet ſie zu der Buß, da ſie ihn am allermeiſten beleidigen: Er weichet nit von ihnen, ob ſie ihn ſchon verachten; und obwohlen er vorſihet, wie wenig ſie ſich an ſeine Lieb-volle Einladungen kehren werden, fahret er doch fort, ſie mit aller Güte zu treiben, da ſie ihm den Rucken wenden, und er indeſſen nichts anderes ſuchet, als ihren ewigen Nutzen. Vocavi, & renuiſtis; extendi manum meam, & non fuit, qui reſpiceret. *Prov. 1.* Ich hab euch mit Lieb beruf-

ſen,

ſen, ſagt der HErr, und ihr habt euch darwider geſetzt: ich bin bey denen Worten allein nit gebliben, ſondern hab euch mit Gutthaten zu gewinnen geſucht: ihr aber habt auf mich nit ſehen wollen. Ihr habt meine Gnaden genoſſen, und der freygebigen Hand nit gedacht, wovon dieſelbe herkommen ſeynd. O HErr! warum bemüheſt du dich ſo vil, indem du vorſiheſt, daß alles Frucht-los ablauffen werde? Du berufſeſt uns, und wir wollen deine Stimm nit hören: du streckeſt deine Hand aus, und wir achten es nit. Wo wird ein Menſch zu finden ſeyn, welcher ein Belieben trage, einem undanckbaren Knecht Gutes zu thun, oder welcher die Freundſchaft eines Feinds ſuchen wolle, da er vorſihet, er werde ſich vergebens bemühen? Das Hertz JEſu iſt aber gegen uns ſo gütig, daß er von denen Sünderen alles leidet, was ſie ihm Widriges anthun mögen, damit er nur ſeiner mildiſten Neigung ihnen Gutes zu thun ein Genügen verſchaffe. Er weißt, daß man ihm kein Gehör geben werde, und laſſet er doch nit nach zu beruffen: er ſihet, daß man ihm den Rucken biethe, und laſſet er doch nit nach den Sünder zu ſuchen, und ihm die Arm ſeiner Barmhertzigkeit darzubiethen. Diſe iſt ein ſolche Güte, welche niemand haben kan, dann er allein: Hierinn beſtehet aber auch ſein gröſte Glory, daß er denen Sünderen vorkom̃et, deren Heyl gäntzlich verlohren ſeyn wurde, wañ er ihnen die Begürd hierzu nit gebē, und er ſelbſt nit zuerſt daran arbeiten ſolte. 2. Ab-

2. Abſatz.

Hieraus entſpringet jene wunderbarliche Gedult, womit er ſie zur Buß erwartet, welche die zweyte Prob ſeiner zu ihnen tragenden Gütigkeit iſt, und der vorigen in nichts weichet. Gedencket nur nit, ſagt der Prophet Iſaias, als ob GOtt euere Miſſethaten entweder aus Unempfindlichkeit, oder aus Unwiſſenheit gedultete: er weiſt deren Anzahl, und verſtehet deren Boßheit gar wohl; er wird auch hiedurch ſehr beleidiget: er wartet aber auf euere Bekehrung, damit er euch ſeine Barmhertzigkeit erweiſen könne, dieweilen ihm durch das milde verzeihen die gröſte Ehr zuwachſet, und diſes zwar um ſo mehr, als er ein gröſſeres Recht hat die Rach vorzunehmen, indem er in ſeiner eignen Sach Richter iſt, und niemand ober ſich hat, welcher ihm das Recht ſprechen könne. Seelig iſt der Menſch, welcher auf ſein Güte hoffet, und deſſen Zorn nit reitzet, dieweilen er alles von ſeiner Güte erwartet. *Iſa. 30. v. 28.* Diſe Tugend iſt bey denen Groſſen diſer Welt wenig zu finden, dieweilen ihr Hertz dem Meer gleichet, welches augenblicklich zu ſteigen anfanget, ſo bald es von denen Winden bewegt wird: alſo klecket auch ein geringer Wind eines kecken Worts ihren Zorn in die Bewegung zu bringen, und ein groſſes Ungewitter zu verurſachen: Das Hertz JEſu

iſt

iſt hingegen ein Meer der Milde, welches durch die ungeſtümme Boßheit der Sünder immerdar getrieben wird, und doch niemahl ſteiget: alle Sünden gehen allda zu Grund, da hingegen die Sünder in demſelben ihr Heyl finden. Es wird eine Zeit kommen, da er mit heller Stimm reden, und mit allem Gewalt ſeines Zorns ausbrechen wird: anjetzo aber ſchweigt er ſtill, ſo ein Zeichen ſeiner Sanfftmuth iſt: er übertragt alles und ſagt kein Wort darzu. Da ſeine Jünger einſtens ſahen, wie grob die Samaritaner mit ihm umgiengen, ſetzten ſie an ihn, er möchte das Feur vom Himmel über ſie herabfahren laſſen: er gab ihnen aber mit unvergleichlicher Sanfftmuth diſe mildiſte Antwort: Ihr wiſſet nit/ was für ein Geiſt euch diſes zu begehren antreibe: ich bin nit kommen die Menſchen zu verderben/ ſondern ſeelig zu machen. Was Unbilden und Schmachen hat er nit in dem gantzen Lauff ſeines Lebens zu übertragen gehabt? was ſagte er darzu: wie pflegte er ſich zu rächen? JEſus autem tacebat. Er hielte bey allen gewaltthätigen Unternehmungen ſeiner Verfolger ein unveränderliches Stillſchweigen, wobey er noch heut zu Tag unter ſo vilen grauſamen Laſteren verbleibt, welche in der Welt begangen werden. Fürwahr ein ſiegreiches Stillſchweigen, ſo wider alle Boßheit der Menſchen obſieget, Silentium trium-

 phale,

phale, wie es der Heil. Ambroſius nennet. Wann ein Schmidknecht auf dem Amboß ſchlagt, empfangt zwar diſer alle Streich, aber mit einem ſolchen Getöß, daß der Lufft hievon erſchallet: hingegen fangen jene Wollsäck, welche man denen feindlichen Stucken entgegen ſetzet, die kuglen ſanfft auf, und verhinderen allen Schaden. Diſer iſt der Geiſt eines ſanfftmüthigen Menſchens; insonderheit aber der Geiſt JEſu Chriſti, welcher alle Unbilden ſtillſchweigend übertragt, und deren Gall in ſeinem Hertzen durch die Lieb auskochet, ohne daß er die mindiſte Bitterkeit wider die Sünd zuruck behalte.

3. Abſatz.

Nit nur zeigt er keinen Widerwillen, ſondern da ſie kaum den Schluß gemacht haben ſich mit ihm zu verſöhnen, nimmet er ſie mit zarter Liebs-Neigung auf, und empfanget ſie vätterlich. Er iſt nemlich jener Felſen, wovon der Königliche Prophet meldet, in deſſen Löcheren ſich die Igel verbergen: Petra refugium herinaciis. *Pſal. 103.* Der Sünder, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt ein mit Stachlen, das iſt, mit Sünden und Armſeeligkeiten, umgebener Igel. Sein gantze Zuflucht iſt JEſus Chriſtus. *Aug. hic.* Die ſchwache Seelen finden keine Ruhe, auſſer in denen Wunden ihres Seeligmachers: und ſage nur nit, er ſeye ein Felſen, wel-

cher für Krancke leichtlich zu hart ſeyn könte: dann diſer wunderbarliche Felſen hat die Macht dich zu ſchirmen, und hat doch kein Härte dich zu verletzen. Begib dich mit Vertrauen dahin: du wirſt in diſem Felſen ſicher ſeyn, dieweilen er unbeweglich iſt: du wirſt aber auch die Milde allda finden, dieweilen Milch und Hönig daraus flüſſet. Komme zu ſeinen heiligen Wunden, ſo wirſt du erfahren, wie mild der HErr ſeye. *S. Bern. Serm. 46. in Cant.*

4. Abſatz.

Du förchteſt etwan, die Menge deiner Sünden möchte ſeinen gerechten Zorn wider dich reitzen, und dich der Verzeihung unwürdig machen. Diſe Forcht findet ſich gemeiniglich bey groſſen Ubelthäteren. Die Sünd laſſet ihnen einen zweyfachen Dorn in dem Hertzen ſtecken, nemlich die Forcht der verdienten Straff, und die Verzweifflung an der Vergebung, welche ſie ſo offt verachtet haben. Diſe Forcht ſoll dich aber von JEſu Chriſto nit abziehen: diſer mildiſte Bräutigam deiner Seel hat zwey Brüſt, ſo dich tröſten, und die ſtechende Spitz jenes zweyfachen Dorns erweichen können. Die zwey Brüſt des Bräutigams, ſagt der Hönigflüſſende Lehrer, ſeynd die zwey Merckzeichen jener mildiſten Sanfftmuth, welche ihm angebohren iſt. Die erſte iſt die Gedult,

womit er des Sünders erwartet: die zweyte iſt die Güte, womit er den Büſſer aufnimmet. Diſe ſeynd jene Milchflüſſende Brünnen, welche aus dem Hertzen JEſu Chriſti häuffig ſpringen, nemlich ſeine Langmüthigkeit in der Erwartung, und ſeine Güte in der Lieb-vollen Aufnahm des Sünders. *Serm. 9. in Cant.* Die Gleichnuß des verlohrnen Sohns ſtellet uns diſes gantz lebhafft vor: Nachdem er von der Güte ſeines Vatters den ihne treffenden Theil des Erbguts empfangen, und denſelben verſchwendet hatte, faſſete er das Vertrauen zu eben diſer Güte, und hoffte die Verzeyhung ſeines Fehlers, und hat er auch hiebey gar nit geirret. Er machet alſo den Schluß heimzugehen, und ſich zu denen Füſſen ſeines Vatters zulegen. Ich will zu meinem Vatter hingehen, ſagt er, und will ihn zu beſänfftigen ſuchen. „Woher nimmeſt du aber ein ſolches Vertrauen, „du elendes Kind? Er iſt mein Vatter: wann „ſchon ich die Eigenſchafften eines Sohns „verlohren hab, ſo hat doch er ſein vätterliches Hertz nit abgelegt.„ *S. Chryſol.* Da ihn nun ſein Vatter gantz zerriſſen, verſtaltet, mager und übel beſtellt zuruck kommen ſihet, war ſein gantzes Gemüth alſobald zum Mitleiden bewegt. Das arme Kind machet ſich mit weynenden Augen, mit zerknirſchtem Hertzen, und ſchamrothen Angeſicht herbey: mancher Vatter wurde einen ſolchen Sohn

kaum

kaum angeſehen haben: der liebe Alte will aber nit warten, bis derſelbe zu ihm komme; er gehet ihm ſelbſt hurtig entgegen. Der Sohn fallet dem Vatter zu Füſſen; der Vatter fallet dem Sohn um den Hals: der Sohn weynet vor ſchmertzlicher Reu; der Vatter weynet vor Freuden, und aus zärtiſter Lieb: der Sohn küſſet ihm die Füß; der Vatter richtet ihn auf, und küſſet ſein Angeſicht: der Sohn gibt ſich reumüthig ſchuldig; der Vatter laſſet ihm alle Schuld von Hertzen nach: der Sohn bekennet, er ſeye nit werth deſſen Knecht zu ſeyn; der Vatter hingegen ſetzet ihn an ſein vorige Stell, und nachdem er denſelben koſtbar herauskleiden laſſen, heiſſet er ein prächtiges Gaſtmahl zubereiten, und will, daß ſich ſein gantzes Hauß mit ihm erfreue. Sein Güte gehet ſo weit, daß der ältere Sohn hierüber in eine Eyfferſucht gerathet, und nit in das Hauß kommen will. Sehe man aber die Milde diſes lieben Vatters! er faſſet über diſen Verdruß keinen Unwillen: er ſagt nit, man ſoll den eyfferſüchtigen Sohn zu ihm herein beruffen: er gibt ihm auch keinen Verweiß: ſondern damit er diſen nit verliehre, da er den anderen widerum gefunden hat, gehet er ſelbſt zu ihm hinaus, und ohne vorhergehende Unterſuchung ſeines Klagens und Murrens, ſagt er gantz liebreich zu demſelben: Mein Sohn, alles mein Haab und Guth iſt auch dein: du biſt

ja allzeit bey mir; warum zürneſt du dann? iſt es dann nit billich, daß du dich vilmehr mit uns erfreueſt? dein Bruder war todt, und ſihe, er lebt widerum: er war verlohren, und ſihe, er iſt gefunden worden! O Ubermaaß der Güte! O Wunder eines mild våtterlichen Hertzens! O Göttliche Milde, wie liebreich; wie wunderbarlich biſt du!

LIII. Abhandlung

Für den Mittwoch in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Milde JEſu Chriſti gegen denen Gerechten.

WAnn der Erlöſer unſerer Seelen gegen denen Sünderen ſo gütig iſt, auch da ſie ihn verlaſſen, und hart beleidigen: wie groß wird nit ſein Milde gegen denen Gerechten ſeyn, welche ihn lieben, und ihm getreu dienen? nur allein diejenige können hievon reden, welche hievon etwas erfahren haben: aber auch diſe finden keine menſchliche Wort ſich hierüber genugſam zu er-

erklären, dieweilen ſie auf Erden nichts finden, was zutreffen könne.

1. Abſatz.

Dann wer wird uns erſtlich ſagen können, mit was für einer Milde er ſie bey ſeinem heiligen Tiſch ſpeiſe, allwo er ihnen das Brod des Lebens, jene lieblichiſte Speiß ſeines Leibs und Bluts aufſetzet? ſie iſt ein verborgnes Manna, ſo niemand zu ſchätzen weiſt, der ſie nit empfangen und gekoſtet hat. Man kan hier mit Erſtaunung ſagen: O HErr wie groß iſt die Menge deiner Süßigkeit/ womit du jene in geheim ergötzeſt/ welche dir dienen! *Pſal. 30.* Man kan mit dem Weiſen gar wohl ſagen, daß diſes Himmel-Brod alle erdenckliche Lieblichkeit in ſich enthalte. Du haſt ihnen/ O HErr/ ein himmliſches Brod gegeben, welches ſie ohne Mühe fanden, und ſo alle Ergötzlichkeit und lieblichen Geſchmack in ſich hatte. Dann diſes wunderbarliche Brod zeigte dein zarte Lieb zu deinen Kinderen. Derowegen dienete es dem Geſchmack eines jedwederen/ nach ſeinem Verlangen. *Sap. 16. 20.* Man kan endlich alle Menſchen zu der Lieblichkeit diſes Tiſch einladen, und zu ihnen ſprechen: Koſtet und ſehet/ wie lieblich der HErr ſeye. *Pſ. 33.* Laſſet es auf die Erfahrnuß ankommen: bringet nur ein wohlbereitetes Hertz, und den rechten Ge-

ſchmack mit, ſo werdet ihr ſelbſt bekennen, daß deſſen Ergötzlichkeit wunderbarlich ſeye. Niemand wird es aber ausſprechen können, ſagt der Heil. Thomas, wie groß die Lieblichkeit diſes Geheimnuß ſeye, worinn die geiſtliche Süßigkeit in ihrer Quell verkoſtet wird. *Opuſc.* 57. Alles was man hievon ſagen kan, iſt diſes, das diſe Speiß einen Göttlichen Geſchmack habe, welcher unausſprechlich iſt. Als die Heil. Monica diſes Brod der Englen in der Kirchen des Heil. Cypriani einſtens empfangen hatte, war ſie mit Freuden dermaſſen erfüllt, daß ihr Leib vor jedermanns Augen in die Höhe erhoben wurde, und ruffte ſie in diſer Verzuckung auf: Laſſet uns, o Glaubige; laſſet uns gen Himmel abfliegen! da ſie aber widerum zu ihr ſelbſt kommen war, und gefragt wurde, was die Urſach ihrer Verzuckung geweſt wäre, antwortete ſie mit einer angenehmen Aufrichtigkeit: Was wollet ihr? was ſuchet ihr? mein Hertz und mein Fleiſch haben ſich in dem lebendigen GOtt erfreuet.

2. Abſatz.

Wer wird uns widerum ſagen können, mit was Lieblichkeit der HErr die ſeinige bey dem Gebett erfülle, welches in der Wahrheit jene Landſchafft der Heiligen iſt, allwo Milch und Hönig reichlich flüſſen. Allda erhöret er ihr Bitten gantz geneigt, und kommt

ſo gar zum öffteren ihrem Verlangen vor: allda ergötzet und tröſtet er ſie mit zärtiſter Lieb: allda genüſſen ſie der Lieblichkeit ſeiner Anſprach, der Freud, des Fridens, und der Ruhe, ſo die kräfftige Zeichen ſeiner unausſprechlichen Güte ſeynd, wobey ſie in diſem Jammerthal ſchon einen Anfang der Seeligkeit beſitzen. Dann was ſiehet dem Himmel eigenthumlicher zu, ſagt Caſſianus, als die Freud und der Friden, wodurch die Seel in ein immerwährende Ruhe geſetzt wird? *Collat. 1. c. 13.* Durch das Gebett gehen wir aber zu diſem glückſeeligen Stand ein, und werden jene Lieb-volle Verheiſſungen hiebey an uns erfüllt. Sihe / ich hab einen neuen Himmel / und ein neue Erden erſchaffen. Ihr werdet der vergangenen Armſeeligkeiten nit mehr gedencken: deren Vorſtellung wird euer Hertz nit mehr beſchweren; ſondern ihr werdet euch ſtets erfreuen / und in einer immerwährenden Verwunderung ab jenen groſſen Dingen leben, welche ich in euch würcken wird. *Iſa. 65.* Und widerum: An diſem Orth wird nichts anderes mehr ſeyn als Freud / als Frölichkeit / als Dancksagung / als Lobſprüch / und als ruhige Täg / welche nit ſollen unterbrochen werden. *Iſa. 66.* Und anderſtwo: Die Sonn wird über euch nit mehr verfinſteret werden, und wird der Mond in ſeiner Vollkommenheit bleiben. Der Herr wird die

Tág euerer Traur endigen / und wird er ſelbſt einen ewigen Tag verſchaffen / welcher ſo hell und heiter ſeyn wird / daß er dem Tag der Glory faſt gleichen ſoll. *Iſa.* 60. Dann die mit GOtt in dem Gebett vereinigte Seel, ſagt der gottſeelige Gerſon, iſt mit dem höchſten Guth vereiniget, dieweilen GOtt in der That ihr höchſtes Guth, ihre Ruheſtatt, ihr Zihl, und ihre Vollkommenheit iſt. Was ſoll ſie dann mehr verlangen können? wohin könten ſich ihre Begierden noch weiters erſtrecken? In der Seel finden ſich nur dreyerley Kräfften, die begierliche, die zürnende, und die vernünfftige, ein jedwedere aus diſen Kräfften hat ihr Gewicht und ihre Neigung. Die begierliche Krafft trachtet nach demjenigen, was gut iſt: die vernünfftige trachtet nach der Wahrheit: die zürnende trachtet nach demjenigen, was groß und hoch iſt; hiemit ſteigt die Seel zur heiligiſten Dreyfaltigkeit auf, dero Aehnlichkeit ſie in ihr ſelbſt herumtragt. Die Güte wird dem Heil. Geiſt zugeeignet, und zihlen die begierliche Kräfften dahin ab. Die Wahrheit wird dem Sohn zugeſchrieben, und zihlen die vernünfftige Kräfften dahin. Die Macht, Herrlichkeit und Glory geben wir dem Vatter, und iſt hier der Zweck unſerer zürnenden Kräfften. Wann nun diſe dreyerley Gattungen der Kräfften mit ihrem höchſten Gegenſatz vereiniget, und ihre Neigun-

gungen vollkommen vergnügt seynd, kan mit Wahrheit alsdann geſagt werden, daß die Seel vollkommen zufriden ſeye, und einer gäntzlichen Ruhe genüſſe. Maſſen endlich GOtt, wie ſchon gemeldet worden, das Zihl, die letzte Vollkommenheit, die Ruheſtatt, und der vergnügliche Zweck aller ihrer Begierden iſt. So bald ſich dann die Seel ſelbſt verlaſſet, und ſich zernichtet, damit ſie in GOtt übergehe, welcher dero Heyl iſt, ſteiffet ſie ſich nit mehr auf ſich ſelbſt, noch auf einiges anderes Ding; ſondern ſie hanget nur allein GOtt an als ihrer wahren Lieblichkeit, als ihrer Wahrheit, und als ihrer Glory. Das erſte Stuck betreffend, kan ſie ſagen: Mein Seel hat allen irrdiſchen Troſt verworffen: Meines GOttes hab ich mich erinneret, und bin erfreuet worden. Sie kan das zweyte belangend ſagen: Ich rühme mich nichts anderes zu wiſſen / als JEſum Chriſtum den Gecreuzigten / und aus Lieb ſeiner denen Lehrſätzen einer heiligen Thorheit zufolgen. Das dritte betreffend, ſagt ſie: Wer ſich rühmet / diſer ſoll ſich in dem HErren rühmen. Sie kan alſo nit mehr weiter gehen: ſie hat weiters nichts mehr zu verlangen: ſie genüſſet einer vollkommnen Ruhe, indem ſie alles in GOtt beſitzet, und alles auſſer GOtt verachtet. Heißt diſes nit in die Freud des HErren eingehen, und der himmliſchen Ergötz-

göttlichkeiten vorhinein genüſſen? wann alle Verwirrungen und Bewegungen des ſinnlichen Theils ein End nehmem: wann alle Geſtalten der Erden, der Wäſſer, des Luffts, und der Himmlen verſchwinden: wann die Seel in der Ruhe ſtillſchweigend verbleibt, und ihrer ſelbſt vergiſſet: wann ſie ſich über alle Erſcheinungen, Offenbahrungen, Weiſſagungen, und über alle Wunder-Werck hinaufſchwinget: wann endlich alle Geſchöpff ſchweigen, und GOtt allein redet, welcher das auf ihn ſehende Gemüth dermaſſen einnimmet, daß es alle Freuden der Ewigkeit in einem Augenblick zu beſitzen ſcheinet, heißt ja diſes in die Freud des HErren eingehen? *S. Aug. l. 9. Conf. c. 10.*

3. Abſatz.

Wer wird uns drittens ſagen können, wie gütig und ſanfft er ſie zu der Vollkommenheit anführe, da er ſie entweder von ihren böſen Gewohnheiten loßmachet, oder zur Ubung der Tugenden aufmunteret, oder zu der Vereinigung mit ſeiner Göttlichen Majeſtät einladet? Wer ſoll ſich über die zarte Lieb nit verwunderen, womit er denen Anfangenden begegnet, welche in ſeinen heiligen Dienſt eintretten? man ſolte ſagen, er trage ſie in ſeiner Schooß, wie ein zartliebende Saugam ihren Säugling zu tragen pflegt, da er ihnen die Milch der empfindli-

chen

chen Tröſtungen gibt, und ſie hiemit von allen irrdiſchen Neigungen ablöſet: da er auf ſolche Weiß die Hefftigkeit der Anmuthungen abſtoſſet, und diſe gifftige Schlangen durch die Reitzungen einer Göttlichen Freud gleichſam ſtellet, damit ſie keinen Schaden thun können. Sie erfahren hiebey die Würcklichkeit jener Verheiſſung: Das noch an denen Brüſten hangende Kind wird bey der Schlangen-Höle einer unſchuldigen Freud genüſſen. *Iſa. 11.* Das iſt, der in dem Göttlichen Dienſt anfangende Neuling, welcher annoch zart iſt wie ein Kind, wird mit Freuden überfüllet werden, da er ſeine böſe Anmuthungen, ſeine Sünden, ſeine Mängel, als ſo vile durch die häuffige Gnad verzauberte und gebundene Schlangen um ſich herum ſehen wird, da ſie ihm keinen Schaden mehr thun können. In diſem Stand, ſagt Richardus von dem Heil. Victor, ſaugen die büſſende Seelen das Hönig aus dem Stein, und das Oehl aus dem härtiſten Felſen: hier ſchmeltzen und zerflüſſen die Berg in Lieblichkeit: hier flüſſet die Milch und das Hönig Bachweiß von denen Bühelen. In diſem Stand ſuchet GOtt diejenige offtermahl heim, welche nach der Gerechtigkeit Hunger und Durſt leiden: alsdann machet er ſie von der Süßigkeit ſeines Geiſts truncken: alsdann ſteigt er von denen Himmlen herab, diejenige durch ſeine vilfältige

tige Beſuchungen zu erfreuen, welche in der Dunckle, und in dem Schatten des Todts ſitzen: alsdann erfüllet die Glory des HErren die Arch des Bunds, und ergüſſet ſich in dem Heiligthum. *de gradib. Violent. Charit.* Er zeigt ihnen zwar ſein Angeſicht noch nit, ob er ſie ſchon mit ſeiner Gegenwart tröſtet: Er gibt ihnen ſeine Lieblichkeit zu verkoſten; ſeine Schönheit aber laſſet er ihnen noch nit ſehen: die Süſſe ſeines Geiſts güſſet er zwar in ihrem Hertzen aus, ſeine Erleuchtungen aber bleiben annoch zuruck. Es iſt diſes ein Feur, wovon ſie wenig erleuchtet; aber hingegen ſehr entzündet werden, und bey denen ſchweriſten Ubungen der Buß, und der Abtödtung ein wunderbarliches Vergnügen finden. Was ſoll ich von jener Süßigkeit melden, welche er in die reinere Seelen einflüſſen laſſet, welche ſchon einen mercklichen Fortgang in denen Tugenden gemacht haben? wann alle Freuden der Welt auf einmahl in das Hertz eines Menſchens eingehen könten, wurden ſie nit den mindiſten Theil jener himmliſchen Tröſtungen ausmachen, welche ihnen der himmliſche Bräutigam mittheilet. Was wird es dann erſt ſeyn, wann ſie den höchſten Gipffel der Göttlichen Vereinigung erreicht haben? was für eine Zung wird erklären können, was in einer ſolchen Seel gehandlet werde, da der Sohn GOttes in ſeiner Glory zu ihr eingehet? man kan von ihr mit

Wahrheit ſagen, daß die Porten des Himmels allda ſeye. Diſe glückſeelige Braut ſteigt nit zitterend, noch in der Ungewißheit ihres Heyls dahin auf: ſie gehet in die ewige Wohnungen als in das Hauß ihres Bräutigams, und als in ihr Eigenthum ein. *S. Laur. Juſt. l. de Caſto Connub. c. 25.* Die Engel ſelbſt verwunderen ſich über dero Glück, und ſprechen mit Erſtaunung: **Wer iſt diſe, welche auf ihrem Geliebten ligend, und voll der Freuden aus der Einöde aufſteiget?** O Göttlicher Bräutigam, wie mild iſt dein Geiſt! die gantze Welt hat nichts in allem ihrem Vermögen, was mit einem Augenblick diſer geiſtlichen Freuden könne verglichen werden, welche du deinen Freunden mittheileſt. Ihre gröſte Lieblichkeiten ſeynd ein lautere Bitterkeit, und alle ihre Freuden ein faules und mit Würmen angefülltes Unweeſen. *Deliciæ ejus Vermes.*

LIV.

LIV. Abhandlung

Für den Donnerſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Milde/ womit JEſus Chriſtus ſeine Auserwöhlte in ihrem Leiden tröſtet.

1. Abſatz.

DAs die Gütigkeiten JEſu Chriſti gegen ſeinen Freunden durchaus lieblich ſeyen, iſt ſich gar nit zu verwunderen, dieweilen er die Blum des wahren Vergnügens, und der ewigen Lieblichkeiten iſt, ſagt der Heil. Auguſtinus. *Homil. in exurgens Maria.* Diſes aber iſt höchſt wunderbarlich, daß ihnen ſogar das Leiden und die Arbeit um ſeiner Lieb willen weit ergötzlicher vorkommt, als die ſammentliche Freuden der gantzen Welt. Ich kan mich nit genug verwunderen, da ich ſie mit dem Heil. Andreas aufruffen höre: „O gutes Creutz, welches „ich ſchon lang gewünſchen hab, und mir „endlich zu Theil worden iſt, ich komme dir „mit Freuden entgegen„: nimme du mich hinwider mit Freuden auf! Sehe man nur, ſagt der Heil. Bernardus vor Verwunderung

rung ab diſem groſſen Hertzen: Sehe man nur, wie ihn die Ubermaaß ſeiner Freud auſſer ſich ſelbſt entzucket? Er will, daß ſich der Werckzeug ſeiner Marter auf ein gantz beſondere Weiß mit ihm erfreue. Was für ein wunderbarlicher Ausfluß der Freuden iſt diſer, ſo bis zu der Schmach des Creutz hineintringet, und ihn mit einer ſolchen Süßigkeit erfüllet, welche mit Worten nit auszuſprechen, und wovon das Creutz voll iſt? wann je der Creutz-Todt angenehm seyn ſolte, wer könte glauben, daß ſowohl der Gecreutzigte, als das Creutz ſelbſt gleichſam in Freuden ſchwim̃en ſolten? iſt nit diſes wider alle Gewohnheit, über allen Verſtand, und wider alle Geſätz der Natur? Dann die Natur hat dem Holtz keine Fühlung gegeben: das Creutz kan aus ihme ſelbſt nichts anderes thun als den Gecreutzigten ſchmertzhafft peynigen, und alles Vergnůgen aus ſeinem Hertzen vertreiben. Woher kommet dann ein ſo wunderbarliche Freud, welche ſich ſogar auf die unempfindliche Ding ſelbſt ergůſſet? *Serm. in Vigil. S. Andreæ.*

2. Abſatz.

Es iſt diſe erſtlich eine Würckung der Gnad JEſu Chriſti, welcher die Schärffe unſerer Peynen auf ſich genommen hat, damit er uns den Troſt und die Freud hiebey verſchaffe, gleichwie der Feigenbaum ſein vôlli-

ge Süſſe in ſeine Frucht ausflüſſen laſſet, und die Bittere nur allein für ſeine Rinden zuruck behaltet. Rupertus ſagt, daß der Brunnen des irrdiſchen Paradeyß gleichſam wie die Brüſt der Erden geweſen ſeye, worinn die geſaltzene Meer-Wäſſer ſüß wurden, und ſich hernach in vier Ströhm austheileten, jenes Luſt-Orth anzufeuchten. Das Hertz JEſu iſt in der That ein ſolcher Paradeyß-Brunnen, in welchen alles Leyden der Heiligen in Troſt und Süſſe veränderet wird. Als er an dem Creutz ſtarb, hat er alles Creutz ſeiner Auserwöhlten durch diſes ſein heiliges Hertz gezohen, und den Schmertzen hievon empfinden wollen, damit er ihre Schmertzen linderen, und nit nur erträglich, ſondern auch lieblich und koſtbar machen könte. Daher kam die Freud der Martyrer, deren einige mit ſolchem Vergnügen in den Todt giengen, als ob man ſie zu einer Königlichen Taffel geführt hätte: andere giengen auf glüenden Kohlen ſo frölich daher, als ob ſie auf denen ſchönſten Blumen gangen wären: andere hielten es für die gröſte Ehr und Freud, da man ſie als Ubelthäter mit Ketten und Schand beladen durch die öffentliche Gaſſen führete: ibant gaudentes. *Act.* 5. Diſe wunderbarliche Lieblichkeit, welche ſie in Mitte ihrer grauſamſten Peynen fühleten, war eine Würckung der Gnad, und eine Frucht des Creutz JEſu Chriſti, wobey ihnen die Empfin-

pfindung des Schmertzens benommen wurde, gleichwie jenes Holtz, welches GOtt dem Moyſes zeigte, und in die geſaltzene Wäſſer von Mara ſtoſſen hieß, denenſelben alle Bitterkeit benommen hat. O wie ſüß iſt alles Leyden, da es aus dem Hertzen JEſu Chriſti, und mit der Gnad zu gleich kommet! O was Freud und Troſt bringet nit die Gnad des Creutz in das Hertz eines Chriſten, wann er die Lieb in demſelben hat?

3. Abſatz.

Diſe iſt die zweyte Urſach jener himmliſchen Lieblichkeit, ſo die Heilige in ihrem Leyden zu empfinden pflegen. Maſſen der Lieb eigenthumlich zuſtehet die an ihnen ſelbſt verdrüßlichiſte Sachen, wovon die Natur das gröſte Abſcheuhen hat, lieblich zu machen, nit zwar, als ob ſie die Natur eines ſchmertzlichen Dings änderen könte; ſondern dieweilen ſie denjenigen änderet, welcher hievon ein natürliches Abſcheuhen hat: woraus dann erfolgt, daß er nit auf ſeinen Schmertzen, ſondern auf den hieraus erwachſenden Frucht ſihet, da er nemlich ſeinem geliebten Freund wohl gefallet, und ihm ſein aufrichtige Lieb bezeugt. Alſo ſihet der Baumeiſter nit an, ob ſein Richtſcheid und ſein Zirckel von Eiſen oder von Metall ſeye, wann ihm nur diſer Werckzeug wohl dienet: alſo wird auch ein Krancker, ſo nach der Geſundheit ein hitziges

Verlangen tragt, die Beſchwerlichkeit der Artzneyen nit achten, ſondern vilmehr lieben, dieweilen ſie ihm zur Geſundheit dienet: alſo wird auch der Kriegsmann weder auf die Mühe noch auf die Gefahr des Streits; ſondern auf die Beuth, und auf das Vergnügen des Siegs ſein gantzes Abſehen richten. Sagt man dann nit, die Lieb ſeye blind, und mache zwiſchen dem ſüſſen und ſauren keinen Unterſchid; ſondern daß ſie bey allen Beſchwerlichkeiten hertzhafft durchbreche, dieweilen ſie diſe nit achte? wann nun die natürliche Lieb ſo vil vermag, was wird nit die Göttliche Lieb vermögen, welche unendlich vergnüglicher iſt? kan etwas härteres ſeyn als die Felſen, welche Eiſen und Stachel abſchleiffen, und denen Hammer-Streichen Widerſtand thun? werffe man ſie aber in den Brennofen, ſo wird ſie das Feur auflöſen, zermahlen, und in Kalch veränderem. Iſt etwas eintringender und ſpitziger als ein Dorn? das Feur verbrennt denſelben zu Aſchen, da ihn die Hand behutſam anrühret, damit ſie nit geſtochen werde. Iſt etwas härter als Eiſen, oder ſchwerer als Bley? beyde werden aber gantz weich, und ſchmeltzen in dem Feur. Was iſt die Göttliche Lieb anderes, als ein himmliſches Feur, welches JEſus Chriſtus auf diſe Welt gebracht hat? zünde man diſes Feur in einem wohlbeſtellten Hertzen an, ſo wird gewißlich nichts

ſo beſchwerliches und bitteres dahin eingehen, welches nit alſobald gantz lieblich werde. Wann dich das Faſten ſchwer ankommet; wann dir die Verzeihung einer Schmach unerträglich fallet; wann dich die Arbeit verdrüſſet, zünde diſes Göttliche Feur an: mache dein Hertz zu einem Brennofen der Lieb: wirff alle deine Beſchwernuſſen, deine Widerſetzlichkeiten, dein innerliches Leyden hinein; opffere es freywillig auf, ſo wirſt du alles gar bald in Troſt und Freud veränderet ſehen. Die Lieb JEſu wird mit häuffigem Oehl, Balſam und Hönig darzukommen, und dir alles leicht machen, was du zuvor als ein unerträgliches Joch anſaheſt: Computreſcet jugum à facie olei. *Iſa. 10.* Die Süßigkeit diſer Lieb bewaffnete die Hand des Heil. Pauli, ſeinen Leib zu caſteyen, und in die Dienſtbarkeit zu bringen. Die nemliche Süßigkeit diſer Lieb iſt Urſach geweſt, daß der Heil. Stephanus die auf ihn haglende Stein für einen ſanfften Blumen-Regen gehalten hat. Diſe Lieb hat dem Heil. Hieronymus jenen Stein in die Hand gegeben, womit er ſeine Bruſt zerſchlug; ſeine Seel aber mit einer himmliſchen Freud erfüllete, wie er ſelbſt Zeugnuß gibt. Die Lieb hat endlich vorhin ſo vil heilige Seelen in die Wüſteneyen hinaus getrieben, allwo ſie bey denen gröſten Strengheiten ein immerdar ſterbendes Leben führeten: ihr Ligerſtatt war

die Erden, ihr Tach die Höle eines Felſens, ihre Speiß die wilde Wurtzlen, ihr Kleid ein rauher Buß-Sack: und waren ſie doch hiebey dermaſſen vergnügt, daß ſie ihr hartes Leben mit keinerley Freuden und Schätzen der gantzen Welt vertauſcht hätten. Woher kam ihnen diſer Troſt? von der Gnad JEſu Chriſti: von der Lieb JEſu Chriſti: von dem Beyſpihl JEſu Chriſti, welches allein bey einem großmüthigen und danckbaren Hertzen ſo vil vermag, daß demſelben alles beſchwerliche überaus vergnüglich vorkommet, wann es ihm ſeine Danckbarkeit, und willige Nachfolg zu bezeugen dienen kan.

4. Abſatz.

Diſer letzte zu denen vorigen zweyen kommende Antrib zeigt uns klar, wie groß die mildiſte Güte JEſu Chriſti ſeye, welcher da er in ſeiner Göttlichen Natur für uns nit leiden kunte, gleich uns ein ſterblicher Menſch worden iſt, damit er alle unſere Armſeeligkeiten auf ſich nehmen, und uns durch die Ubermaaß ſeiner Lieb zeigen könte, wie weit die unſrige gehen ſoll. Wirff deine Augen auf den gantzen Lauff ſeines Lebens, ſo wirſt du überall nichts als Creutz und Leiden finden: wirſt aber keines erſehen können, ſo ihm nit ſeine Lieb verſüſſet habe. Angenehm und lieblich war ihm die Krippen zu Bethlehem,

wel-

welche ſeine Geburths-Stadt geweſen; und damit er zeigte, daß er diſe Höle denen Königlichen Palläſten weit vorziehe, befahl er denen himmliſchen Geiſteren, dieſelbe mit Freuden-Geſängeren zu beehren: Gloria in excelſis DEO. Angenehm und lieblich war ihm die Beſchneidung, welche ihn ſein erſtes Blut koſtete, und mit denen Merckmahlen unſerer Sünden zeichnete, damit er uns das Präg der Heiligen aufdrucken könte: angenehm und lieblich ſeine Flucht in Egypten, da er unter einem barbariſchen Volck leben müſte: angenehm und lieblich der Gehorſam, die Unterwerffung, die Arbeiten ſeiner Jugend, die ſeinen Elteren geleiſtete Hauß-Dienſt, da er ſelbſt von dem gantzen himmliſchen Hof bedient und angebettet war: lieblich ſein viertzigtägige Faſten, welche er in ſtetem Gebett zuruck legte, da er dem Leib nach kein andere Geſellſchafft hatte, als der wilden Thier: lieblich das ſtrenge Wachen, und die überhäuffte Arbeit, welche er freywillig wegen dem Heyl der Menſchen auf ſich genommen hat, da er gantze Täg auf die Bekehrung der Seelen, und auf die Geſundmachung der Leiber; die Nächt aber auf das Gebett wendete. Was ſoll ich von denen Schmachen ſeines Leydens, und von denen Schmertzen ſeines Todts ſagen? wie groß hat nit die Milde jener Lieb ſeyn müſſen, welche ihn veranlaſſet hat ſeinen Jüngeren die Füß zu wa-

ſchen, dem Judas den Kuß zu geben, ſeine Händ binden zu laſſen, die Backenſtreich auszuhalten, die Läſterungen anzuhören, und tauſenderley andere Unbilden zu übertragen? wie groß ſeine Sanfftmuth, womit er ſowohl die Geiſſelſtreich, als die ſpitzige Dörner, zwar nit ohne gröſten Schmertzen, aber doch ohne alle Bitterkeit des Hertzens wider ſeine Verfolger, ſtillſchweigend gelitten hat. Wie groß die Zärte ſeiner Lieb, welche ihn bewogen hat diſe mildiſte Wort für ſeine Feind zu ſprechen: Vatter verzeihe ihnen. Wer hat ihm dann mit Eſſig und Gall vermiſchten Trunck gemilderet, wer das harte Creutz-Beth gelinderet, wer die grauſame Nägel lieblich, und die Schwere ſeines Leibs ring gemacht, wodurch ſeine Händ zerriſſen wurden, da er denen Füſſen helffen wolte, und wodurch die Wunden an denen Füſſen erweiteret waren, da er die Händ in etwas ſchonen wolte: Dulce lignum, dulces clavos, dulce pondus ſuſtinens. Wer iſt endlich Urſach geweſt, daß er den Geiſt überaus ſanfft in die Händ ſeines Vattes aufgegeben hat, indem er ſein Leben für das Heyl derjenigen gar wohl angewendet zuhaben glaubte, welche zu ſeinem Todt geholffen hatten? O mildiſter und liebwehrtiſter Erlöſer, wie ſehr iſt uns die Süſſigkeit deiner Lieb und die Krafft deiner Gnad vonnöthen! dann wir haben einen ſolchen Eckel ab demjenigen, was dein heili-

ger

ger Dienſt erforderet; und ein ſo hitziges Abſehen auf die Welt, daß man jene Lauigkeit mit Jammer-vollen, und weinenden Augen anſehen muß. Ein eitles Vermögen, ſo her nach ein ewige Reu mitführet, ſuchen wir mit gröſter Mühe; hin-gegen die ewige Freuden zu erlangen, welche du uns verſprochen haſt, wollen wir gar nichts leiden. O HErr, verſaltze uns doch alle irrdiſche Freuden, und gib uns die Zärte deiner Lieb, womit du uns umpfangeſt, zu erkennen, damit wir uns wenigiſt zur Gegen-Lieb entſchlüſſen, die wir uns hatten ſchwer fallen laſſen, dich ehedeſſen zu lieben. Et ſi amare pigebat, redamare non pigeat.

LV. Abhandlung

Für den Freytag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß denen Chriſten ſonderbahr oblige, die Sanfftmuth nach dem Exempel JEſu Chriſti zu üben.

I. Abſatz.

WAnn wir auch keinen anderen Antrib zur Lieb diſer Tugend hätten, wurde uns doch die Fürtrefflichkeit unſerer Natur hierzu verbinden. Maſſen die

 Sanfft-

Sanfftmuth den Menſchen ſo eigenthumlich zuſtehet, daß ſie ſo gar deſſen Nahmen führet, und ſagen wir gemeiniglich, daß ein wildes und grauſames Gemüth kein Menſch, ſondern vilmehr ein aus dem Wald hergeloffenes Unthier ſeye. Es iſt auch gantz wahr, daß die wilde Menſchen den ſchönſten Theil des Ebenbilds GOttes an ihrer Seel auslöſchen, dieweilen derſelbe ab der Sanfftmuth ein unendliches Wohlgefallen hat. Suavis eſt Dominus in omnibus viis ſuis: Der HErr iſt durchgehends mild, und ſeynd alle deſſen Werck ein lautere Güte. Deßwegen nennet ihn der Prophet Sophonias den erſten Sanfftmüthigen, und ladet alle ſanfftmüthige Menſchen ein denſelben zu ſuchen, dieweilen gleichgeſinnte Hertzen ſich gern zuſammen geſellen. Suchet den HErren / ſagt er, ihr Sanfftmüthige / welche ihr nach dem Willen GOttes lebet: ſuchet den Gerechten / ſuchet den Sanfftmüthigen. *Sophon. 2.* wir müſſen aber bekennen, daß wir als Chriſten noch mehr angehalten ſeynd die Sanfftmuth aus gröſter Schuldigkeit unveränderlich zu üben.

2. Abſatz.

Wan erſtlich iſt diſer der Geiſt unſeres Beruffs. In pace vocavit nos DEUS: GOTT hat uns zu der Sanfftmuth und zu dem Friden beruffen, ſagt der Heil. Paulus.

Wir

Wir ſeynd nur allein deßwegen Chriſten, damit wir GOtt im Geiſt der Demuth und der Sanfftmuth dienen. Ich bitte euch, liebſte Brüder / der ich um JEſu Chriſti willen gefangen bin / ſagt er ferners, daß ihr mit aller Demuth und Sanfftmuth ein ſolches Leben führet / welches euerem Beruff angemeſſen ſeye. Der jenige iſt unſer HERR, welcher die Sünden der Welt nit durch die Stärcke eines Löwens, ſondern durch die Milde eines Lamms ausgelöſcht hat, deſſen Nahmen er auch führet. Der Geiſt, welcher uns beſeelet, iſt ein Geiſt der Lieb, welcher in der Geſtalt einer Dauben, ſo ein Sinn-Bild der Sanfftmuth, über den Sohn GOttes herab geſtigen iſt, welche Tugend er deſſen Jüngeren mit dem Geſatz der Lieb einzuſprechen hatte: Lex Clementiæ in lingua ejus. Diſe wolte der HErr ſeinen Apoſtlen zuerkennen geben, da er ihnen auf Begehren, daß er die Samaritaner mit dem Feur vom Himmel ſtraffen ſolte, mildiſt geantwortet hat: Ihr wiſſet nit / weſſen Geiſts ihr ſeyd. Euer Eiffer iſt gar zu ſehr verbittert: Diſer iſt nit mein Geiſt, noch der Geiſt meiner Jünger. Der Geiſt JEſu Chriſti, ſagt der Heil. Bonaventura über die obige Wort, iſt ein Geiſt der Sanfftmuth, und folglich muß der jenige die Rach nit ſuchen, welcher den Geiſt JEſu Chriſti hat; ſondern er muß ſich mild und ſanfftmüthig zeigen. Spiritus meus ſu-

per mel dulcis: Mein Geiſt iſt ſüſſer dann Hönig. Sihe da den Geiſt JEſu Chriſti! Der Geiſt des HErren hat auf mir geruhet/ ſagt unſer Seeligmacher, dieweilen er mich durch ein Göttliche Salbung geheiliget hat / damit ich ſein Wort denen Sanfftmüthigen verkündige. *Iſa. 61.* Alſo muß der Geiſt ſeiner Jünger beſchaffen seyn. Der glorwürdige Blut-Zeug Vitus, welcher als zwölff-jährig ſein Leben um JEſu Chriſti willen dargegeben hat, redete dem Tyrannen mit groſſer Freyheit des Gemuths zu: und als ihm diſer eines gar zu hitzigen Eiffers beſchuldigen wolte, antwortete ihm der Heilige Jüngling ſehr weißlich: „Du „kenneſt uns nit recht: Wir Chriſten ſeynd „nit zornig, dieweilen wir von JEſu Chriſto „den Geiſt der Einfalt empfangen haben: wir „folgen der Milde einer Dauben: Maſſen „der Lehr-Meiſter, welcher uns unterwiſen „hat, von Natur gütig, ſeinem Vermögen „nach groß, mild, gantz einfach, und in ſeinem Wandel gar ſittſam iſt. Derohalben „müſſen die jenige, ſo deſſen Jünger ſeyn wollen, gleich ihm ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig ſeyn; keineswegs aber zornmüthig. *Surius in Vita.*

3. Abſatz.

3. Abſatz.

DJe Sanfftmuth iſt zweytens die gantze Krafft eines Chriſtens, als welcher vile Feind zu bekriegen, und vile Beſchwernuſſen zu überwinden hat, wann er nach dem Geiſt JEſu Chriſti leben will. Nun aber iſt ihm die Sanfftmuth höchſt nothwendig, damit er alle Hindernuſſen der Gnad abtreibe. Sie iſt ihm nothwendig in der Würckung, damit er allen unzeitigen Eyffer und alle Verwirrung zu verhüten wiſſe, ſo die Menge, der Unterſchid, und der üble Ausſchlag mancher Geſchäfften mitzubringen pflegt: nothwendig in dem Leiden, damit hiedurch die Bitterkeit des Hertzens gemilderet werde, ſo die Widerreden, die Kranckheiten, die Unbilden, und allerhand Unglücks-Fäll verurſachen können: nothwendig in dem Handel und Wandel mit dem Nächſten, damit man deſſen Ungeſtimmigkeiten übertragen, deſſen Fehler beſſeren, und allen wider ihn auffſteigenden Unwillen bemeiſteren könne: nothwendig in unſeren eignen Fehleren, und üblen Beſchaffenheiten, ſo die Ruhe des Geiſts offt zerſtöhren: ſo gar auch nothwendig, damit man der Göttlichen Anleitung folgen, und die Würckungen der Gnad aushalten möge; Dann dieweilen diſe der eignen Lieb gantz entgegen ſeynd, ſuchen ſie dieſelbe zu tödten, welches ohne Gewalt nit geſchehen kan. Hierinn beſtehet die Nutz-

bar-

barkeit und die Fürtrefflichkeit diſer Tugend. Hiebey lehrnen wir die wunderbarliche Kunſt alle Ubel ſüß und zahm zu machen. Die Menſchen haben die Weiß erfunden auch die wildiſte Thier zahm zu bändigen: Der ſanfftmüthige Menſch aber iſt ein weit gröſſerer Künſtler, als welcher die Armſeeligkeiten diſes Lebens zu zähmen und nutzlich zu machen weißt. Der Schmertzen, die Armuth, die Schmach, der Kercker, die Verbannung, und die leydigiſte Ubel verliehren bey ihm, was ſie nur immer Widerwärtiges haben, und werden gantz ſanfft und erträglich. Dahero ſagt der Königliche Prophet, der Sanfftmüthige ſeye ein HErr des Erdbodens, und genüſſe er mit Uberfluß einen ſehr lieblichen Friden: *Manſueti hæreditabunt terram, & delectabuntur in multitudine pacis*; Dieweilen er nehmlich über ſeine Anmuthungen herrſchet, hat er den innerrlichen Friden: und dieweilen er jedermañ demüthig ausweichet, hat er auch den äuſſerlichen Friden: alſo daß ein Chriſtliche Seel, welche wahrhafft ſanfftmüthig iſt, dem oberen Himmel gleichet, dahin kein Ungewitter aufſteigen kan. Sie wird niemahl verwirret, und bleibt allzeit bey ihrer innerlichen Ruhe, was ſich immer begeben mag. Sie wird nit nur keines Weegs überwunden, ſondern gewinnet vilmehr Jedermann, Freund und Feind, dieweilen ſie jedermann Gutes thut. Sie iſt ein edler Baum, welcher die ſchönſte Blu-

Blumen und beſte Früchten fallen laſſet, wann er von denen Winden bewegt; von denen Menſchen geſchüttlet, oder darein geſchlagen wird: ſie iſt ein mit Spezereyen angefülltes Geſchirr, ſo niemahl lieblicher riechet, als da es zerbrochen wird. Sie iſt ein ſtarcker Magnet, welcher die Eiſen-harte Hertzen an ſich, und gen Himmel ziehet. Mein Sohn / ermahnet der Weiſe, verrichte alle deine Werck in dem Geiſt der Sanfftmuth / ſo wirſt du dich über alle Glory der Menſchen beliebt machen. *Eccl. 3.* Du wirſt auf ſolche Weiß alle Hertzen gewinnen: du wirſt ſie nit minder an dich, als zu GOtt ziehen: Die Bekehrung des Japponeſiſchen Reichs hat von jener Ubung der Sanfftmuth ihren Anfang hergenommen, da Bruder Joannes Firnandus des groſſen Indianer-Apoſtels Geſell einen unſauberen Speichel, welchen ihm ein vermeſſener Wildfang in das Angeſicht geſpyen hatte, ohne das mindiſte Zeichen einiges Unwillens abgewiſcht hat. Eine Ubung der Sanfftmuth dienet zur Ausbreitung des Glaubens, und die Wahrheit der Evangeliſchen Lehr zu beveſtigen, eben ſo gut, als ein Wunderwerck.

4. Abſatz.

Drittens, iſt die Sanfftmuth der mächtigiſte Werckzeug die Chriſtliche Vollkommenheit auszumachen. Dem Moyſes wird

das

das Lob gegeben, daß er durch die Treu gegen GOtt, und durch die Sanfftmuth gegen denen Menſchen ſeye heilig worden: In fide & lenitate Sanctum fecit illum. Durch die Treu gehörete er GOtt völlig zu; und durch die Sanfftmuth ſchenckte er ſich dem Nächſten gantz und gar: die eine Tugend machte ihn tauglich allem Göttlichen Willen zu gehorſamen; die andere denen Menſchen vorzuſtehen. Ohne die erſte hätte er ſeinem allerhöchſten HErren nit begnügen können. ohne die zweyte wurde er ſeine Untergebene nit zufriden geſtellt haben: ohne die eine und die andere hätte er nit heilig ſeyn können. In der That, wann die Heiligkeit völlige Beruhigung aller Anmuthangen erforderet, ſo ſeynd eben die Sanfftmüthige von aller innerlichen Unruhe befreyt, ſagt der Heil. Baſilius, und geben ſie keiner unordentlichen Bewegung einige Statt: Die Sanfftmuth iſt jene Tugend, welche einerſeits das Böſe mit Gutem erwideret, und niemahl zugibt, daß dem Nächſten einige Beſchwerlichkeit widerfahre, indem ſie jedermann nach allem Vermögen Gutes zu thun, und niemand zu ſchaden befliſſen iſt: ſie vereiniget andererſeits die Seel mit GOtt, in welchen zweyen Stucken die wahre Heiligkeit beſtehet. Sie iſt es, welche da verſchaffet, daß uns GOtt leitet, und ſeine Weeg zu erkennen gibt: Diriget manſuetos in judicio. Docebit mites vias

ſuas. *Pſal. 24.* Sie iſt es, welche unſer Gebett bey ihm gefällig machet; Humilium, & manſuetorum ſemper tibi placuit deprecatio. *Judith. 9.* Sie machet uns tauglich ſeine Wort anzuhören: In manſuetudine ſuſcipite inſitum verbum, *Jacob. 1.* Sie machet uns ſeines Schutzes würdig: Arguet in æquitate pro manſuetis terræ: *Iſa. 11.* Sie erhaltet uns ſeinen Gunſt am Tag des Heyls: Exaltavit manſuetos in ſalutem: *Pſal. 149.* Sie gewinnet alle himmliſche Gnaden: Manſuetis dabit gratiam. *Prov. 3.* Sie verſicheret uns den Beſitz aller himmliſchen Güter, inſonderheit aber der Göttlichen Lieb, ſo die Quell aller Güter iſt. Maſſen die Chriſtliche Sanfftmuth nichts anderes iſt, als der reiniſte Geiſt der Lieb: folglich iſt ſie die Heiligkeit ſelbſt, und die Vollkommenheit des Geiſts, indem die Milde der Lieb die wahre Heiligkeit iſt: Ja, was ſag ich die wahre Heiligkeit? da die GOtthett ſelbſt nichts anderes iſt, als die unerſchaffne Milde, und die weeſentliche Sanfftmuth? Vera ſanctitas eſt ipſa charitatis lenitas, imò ipſa Divinitas, ùt increata & eſſentialis lenitas. *Cornel. à Lap. in c. 45. Eccli. v. 4.*

5. Abſatz.

Hieraus ſchlüſſe ich, daß die Sanfftmuth das Kenn-Zeichen der Heiligen, und das Merckmahl der Außerwählten ſeye. Dann

wir wiſſen aus der Erfahrnuß, daß jene, ſo in der Forcht GOttes in ſeiner Lieb andere übertreffen, ungemein ſanfftmüthig ſeyen: Sie verzeihen gantz gern: ſie verſöhnen ſich leicht widerum, und vertreiben alle Bitterkeit gar bald aus ihrem Hertzen: ſie ſeynd allzeit bereit das Böſe mit Gutem zu vergelten, und ihren Feinden allerhand Gutthaten zu erweiſen. Alſo war der Patriarch Abraham beſchaffen, deſſen liebreichiſte Sanfftmuth lang durch demüthiges und ſinnreiches Bitten mit GOtt ſtritte, damit denen laſterhafften Städten Sodoma und Gomorrha möchte verſchont werden. Alſo war der Patriarch Joſeph beſtellt, welcher in der Schoos ſeiner Brüder aus zarter Lieb geweynet hat, wovon er doch ſo übel war gehalten, und verkaufft worden: Alſo der Jüdiſche Geſatz-Geber, welchem ſo gar der Göttliche Mund ſelbſt diſes Lob geſprochen hat: Moyſes war der ſanfftmüthigiſte Mann unter allen Menſchen/ welche auf Erden lebten. *Num.* 12. Alſo der gecrönte Prophet, welcher die Verfolgung des Königs Saul mit ſolcher Sanfftmuth übertragen hat, daß er kein Bedencken tragt, dieſelbe bey GOtt vorzuſtellen, damit er in ſeinen Bitten erhört werde: Gedencke O HErr/ des Davids/ und aller ſeiner Sanfftmuth /, womit er ſeinen Feinden begegnet iſt: *Pſal.* 131. Was ſoll ich von denen Apoſtlen, und erſten Chri-

ſten

ſien melden, welche mitten unter ihren Verfolgeren, wie die Lämmer unter denen Wölffen lebten, indem ſie jene ſeegneten, wovon ſie geſchmäht wurden, und für ihre Verfolger bitteten, welche ſie doch um ihre Güter, um die Ehr und um das Leben brachten? Was von ſo vilen Heiligen, welche in ihre Fußſtapffen getretten ſeynd, und uns ſo herrliche Beyſpihl der Chriſtlichen Sanfftmuth hinterlaſſen haben? Was kan wunderbarlicheres ſeyn, als was die Heil. Catharina von Syenna gethan, da ſie einer armen Wittib gewartet hat, ſo mit einem dermaſſen ſtinckenden und abſcheulichen Krebs behafftet war, daß ſie von Jedermann geflohen wurde? Indeſſen bediente ſie diſe heilige Jungfrau mit einer unbeſchreiblichen Freud und mildiſten Sanfftmuth: hierab wolte der Teuffel vor Unwillen zerberſten, deßwegen er, das Gemüth der Krancken alſo zu verwirren anfieng, daß diſe wider ihre Gutthäterin ausbrach, und dero Lieb mit Haß und Groll erwiderte, ihre Dienſt mit Unbilden erſtattete, und ſie ſogar eines üblen Lebens beſchuldigte, ohne das die Heilige im geringſten etwas von ihren Liebs-Dienſten deßwegen jemahl unterlaſſen hätte. Soll uns nit diſes Beyſpihl allein zu ſchanden machen, die wir nit das mindiſte ohne Klagen und Murren übertragen können! O wie groß iſt unſere Schwachheit! O wie wenig haben wir von der wahren Tugend!

O wie weit ſeynd wir von dem Geiſt JEſu und Mariä entfernet!

LVI. Abhandlung.

Für den Sambſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen beſten Mittlen die Chriſtliche Sanfftmuth zu erlangen.

Als jener edle Herr aus Mohrenland, wovon die Geſchichten der Apoſtlen melden, einſtens diſe Wort des Propheten Iſaias laſe: Er iſt wie ein Schaaf auf die Schlacht-Banck geführt worden/ und hat gleich einem Lamm/ ſo geſchoren wird/ ſtill geſchwigen/ und ſeinen Mund nit eröffnet: und nachdem ihn der Heil. Philippus berichtet hatte, daß JEſus Chriſtus derjenige ſeye, welcher nach Zeugnuß des Prophetens wie ein Lamm gedultigiſt in den Todt gehen ſolte, iſt er durch diſes Exempel dermaſſen bewegt, und mit einer himmliſchen Süſſe alſo überfüllt worden, daß er ſich bekehrte und getaufft zu werden verlangte, worauf alſobald ein ungemeine Freud und Vergnügenheit des Geiſts erfolgt iſt. Wann die

die Krafft diſes Beyſpihls einen unglaubigen Menſchen bekehret hat, warum ſoll es nit auch unſer üble Beſchaffenheit änderen, unſere hefftige Anmuthungen brechen, und die voreilende Hitz unſeres Zorns einſtellen können?

1. Abſatz.

Diſes iſt das erſte Mittel, welches du vor allen anderen brauchen ſolleſt, wann du die Sanfftmuth des Geiſts erlangen wilſt. Du muſt diſes edle Muſter, ſagt der Heil. Gregorius, bey allen widrigen Zufällen vor Augen haben, wodurch dein Gemüth verbitteret, oder in einige Unruhe geſetzt werden könte. Wann man dich für einen unwiſſenden, oder wohl gar für einen gottloſen Menſchen haltet; ſolleſt du gedencken, daß derjenige, ſo die unerſchaffene Weißheit iſt, von denen Juden als ein Samaritan und Beſeſſener iſt verſchreyet worden, welche Unbild er mit aller Sanfftmuth übertragen hat. Wann man dir einen Backenſtreich verſetzet, oder in das Angeſicht ſpeyet, gedencke, daß er eben diſes ohne alle Bitterkeit ſeines Hertzens gelitten habe. Wann man dich verſchwärtzet, ſo iſt auch ihm ein gleiches widerfahren; und wann dir ſchon ſehr vil widriges begegnet, ſo biſt du endlich noch nit gecreutziget worden wie er. Du haſt noch vile Ding zu übertragen, wann du zu dem Ebenbild ſei-

ner Sanfftmuth gelangen wilſt. *S. Greg. 5. Mor. 30.*

2. Abſatz.

Das zweyte Mittel, welches dir zu der Sanfftmuth überaus dienlich ſeyn wird, iſt die Demuth. Dann der Heil. Chryſoſtomus bemercket gar wohl, daß der Eigennutz die Wurtzel des Zorns iſt, welcher niemahl aufbrinnet, als da man uns entweder ein Guth, oder die Ehr hinweg nehmen will, oder da man uns einige Unbild zufüget. Wann wir nun in der Demuth wohl gegründet ſeynd, wird die Sanfftmuth unſer bewegtes Gemüth leichtlich ſtillen, und alles Zorn-Feur alſobald demmen. Wir werden nit glauben, daß uns jemand beleidigen könne, wann uns die Demuth zu jedermanns Füſſen legt. Wir werden nit zörnen, wann man uns den Vorzug nit geben will, ſo wir uns deſſelben unwürdig halten. Wir werden mit niemand um das unſerige zancken, wann wir kräfftig glauben, daß uns nichts gebühre als die Verachtung. Wir werden uns endlich von keinerley rachgierigen Gedancken einnehmen laſſen, wann wir uns ſelbſt für die Schwächiſte aus allen Menſchen halten, und glauben, daß keine Gattung der Unbilden ſeye, welche wir nit verdient haben.

3. Ab-

3. Abſatz.

Zu diſen von dir ſelbſt und von deiner eignen Geringfügigkeit nideren Gedancken ſetze die Ehrenbiethigkeit und Lieb hinzu, welche du deinem Nächſten ſchuldig biſt, dann einerſeits iſt die Lieb eine Quell der Sanfftmuth, und zürnet man wider jene nit leicht, welche man liebet. Wann aber auch ſchon bisweilen zwiſchen guten Freunden einige Widrigkeit entſtehet, vergehet ſie doch bald widerum, und verſchwindet eben ſo ſchnell, als ein leichte Wolcken von dem Wind abgetrieben wird, wobey dann die Gemüther ſo ruhig und heiter verbleiben, wie der ſchöne Himmel bey heller Nacht, da der Lufft gantz ruhig iſt, und die Stern lieblich funcken. Dann dieweilen ſie wiſſen, daß die beyderſeits gegebene Erinnerungen aus beſter Meynung herrühren, verſüſſet diſe Erkanntnuß ihre Hertzen alſobald widerum, nachdem die erſte Hitz vergangen, und befeſtiget ſie die Freundſchafft vilmehr, als daß ſie geſchwächet werde; zu diſem kommet auch, daß ihr gegen einander habendes Vertrauen ein ſanffte Linderung iſt, welche alle etwann aufſtoſſende Bitterkeit leichtlich änderet. Ferners iſt die Ehrenbiethigkeit, ſo wir gegen andere tragen, ein ſtarcker Zaum allen Zorn inzuhalten: gleichwie man im Gegentheil erfahret, daß die rauhe Art, womit wir anderen

begegnen, allzeit einige Verachtung mit ſich führe, angeſehen man jene gantz anderſt zu halten pflegt, welche man ehret und ſchätzet. Nun iſt aber niemand ſo gering, oder ſo laſterhafft, welchen wir nit ehren ſollen, theils dieweilen ſogar die ſchlimmſte ſich beſſeren, und heilig werden können; theils dieweilen ſie als ſchwache, und zu dem Böſen ſehr geneigte Menſchen nit müſſen auf die äuſſeriſte Spitz hinaus getrieben, noch in die Verzweifflung geſtürtzet werden. Wann aber die Ehr ſogar denen Sünderen gebühret, wie kan dieſelbe denen Frommen verſagt werden, ſo du als Kinder GOttes, und als die Fürſten der Ewigkeit anſehen ſolleſt, welche dir villeicht in dem Himmel vorſitzen werden, ob du ihnen ſchon auf der Welt vorgeheſt? derohalben, ob du ſchon äuſſerlich auf die anſtändige Gebühr ſehen, und nach ihrem Stand mit ihnen handlen muſt, ſolleſt du ſie doch innerlich ehren, und alſo mit ihnen umgehen, wann ſie dir unterworffen ſeynd, gleichwie es die Hoffmeiſter mit denen jungen Fürſten machen, deren Fehler ſie verbeſſeren, und doch die ihren Perſonen ſchuldige Ehrenbiethigkeit hiebey nit vergeſſen. Die Natur ſelbſt lehret uns die koſtbahre Sachen, inſonderheit wann ſie gebrechlich, mit mehrerer Auffſicht und Beſcheidenheit in die Händ nehmen: die tugendliche Menſchen ſeynd aber beydes: ſie ſeynd Menſchen, und deßwegen ſchwach: ſie

ſeynd

ſeynd tugendlich, und deßwegen iſt ihre Seel unendlich koſtbahr. Diſe verdienen alle Ehrenbiethigkeit, fürnehmlich dieweilen ſie als Liebhaber der Tugend die ihnen geſchehene Unbilden für eine Gnad halten, und nit leicht ahnden werden; inmaſſen ihr gröſte Freud iſt, an dem Creutz JEſu Chriſti einigen Antheil haben; dahero dann die mit hartem Verfahren wider ſie begangne Fehler nit ſo bald vermerckt werden, dieweilen ſie ihnen ſelbſt allzeit unrecht geben, und andere entſchuldigen: dahingegen ein untugendliche Perſon alſobald anfangen wird zu klagen, wann du einen Fehler begeheſt, und wird ſie dir denſelben entweder verweiſen, oder wann ſie es zuthun vermag ſich gar an dir rächen.

4. Abſatz.

Das vierte Mittel die Sanfftmuth zu erlangen und zu ſteiffen, iſt ein ſorgſames Aug auf deine eigne Fehler und Schwachheiten. Diſes Mittel iſt fürtrefflich, dieweilen jener Menſch, ſagt der Heil. Gregorius, welcher ſeine Schwachheit erkennet und wohl weiſt, wievil andere von ihm übertragen müſſen, kein groſſe Beſchwernuß haben kan, fremde Schwachheiten zu übertragen: er wurde ſich ſchämen einen wider ihn begangenen Fehler nit zu verzeihen, da er ſich ſoviler wider GOtt und die Menſchen von ihm begangener Sünden erinneret, weßwegen er

um Verzeihung bitten muß. Und wann er fernners ſeine eigne Seelen-Wunden ſchmertzlich empfindet, wird er ſich mit Fremden wenig beſchäfftigen. Der Zorn herzſchet nit in dem Gemüth eines Menſchens, welcher um ſeine Sünden weiſt, und wann ſchon diſer bisweilen entbrinnet, werden die reumüthige Zäher das aufgehende Feur bald widerum löſchen. Er befleiſſet ſich andere nach ſeinem Fuß abzumeſſen, und gleichwie er überaus gern ſihet, daß man ſeine Fehler entſchuldige, alſo entſchuldiget er auch andere leichtlich: maſſen gantz billich iſt, daß wir unſerem Nächſten eben dasjenige thun, was wir von ihm erwarten. Wir ſehen aber gern, daß man glimpflich mit uns umgehe, und wann die Beſtraffung eines Fehlers allzeit ſchwer fallet, obſchon dieſelbe mit aller Sanfftmuth vorgenommen wird, ſo iſt ſie alsdann unerträglich, wann eine Verbitterung, rauhe Art, und einiger Zorn darzu kommet. So muß dann die Sanfftmuth vor allem unſerem Thun und Laſſen hergehen, wann wir wollen, da unſere Erinnerungen wohl aufgenommen werden. Wir müſſen unſer Hertz der Milde nach einrchten, wann wir uns wider den Nächſten beklagen, denſelben beſtraffen, und ihm das uns geſchehene Unrecht vorlegen wollen, damit wir nit gähling ausbrechen, und er mit ſeiner Gedult

dult villeicht nit folgen könne. Supervenit manſuetudo & corripiemur.

5. Abſatz.

Es ligt widerum ſehr vil daran, daß wir in dem Liecht des Gebetts wohl erwegen, was groſſe Güter die Sanfftmuth mitbringe, und was gute Würckungen dieſelbe verurſache: daß nemlich zum Exempel die Sanfftmüthige überall beliebt ſeyen, dieweilen jedermann in Friden zu leben verlanget; da man hingegen die Zornmüthige fliehet, und die Zanckereyen niemand lieben kan. Der Geiſt GOttes iſt liebreich, mild und fridſam: der Geiſt des Satans aber iſt unruhig, grauſam und gehäßig; folglich iſt nichts, was uns GOtt ähnlicher mache als die Sanfftmuth; nichts was uns wider den Geiſt der Finſternuſſen mehrere Kräfften gebe als ſie: widerum iſt uns aus allen Tugenden keine nothwendiger als diſe, ſeye es, daß wir mit GOtt oder mit denen Menſchen handlen ſollen. Es wäre ein groſſer Irrthum, ſo man glauben wolte, daß ein hitziger Geiſt tauglicher ſeye denen Geſchäfften wohl vorzuſtehen, als ein milder und ſanfftmüthiger Menſch. Der Zorn iſt ein gefährliches Mittel, ſo alles verderbt, und die ſchönſte Vorhaben vilmehr zu Grund richtet, als daß dieſelbe hiedurch beförderet werden. Der Zorn verwirret das geſunde Urtheil, und blendet die Vernunfft: mit

mit demſelben wird man die Menſchen vil-mehr wild machen, als gewinnen. Es ſcheinet, als habe ein Tröpflein Waſſer keine Krafft, dieweilen es gantz weich iſt; indeſſen hölet es die Stein aus, und greifft den härtiſten Marmel an. Nichts iſt ſanffter als das Oehl; hingegen iſt auch nichts, was mehr eintringe, und ſich weiter ausbreite. Ein ſanfftmüthiger Geiſt wird mit einem Wort, mit einem Augenwanck, mit einem Zeichen, mit einem bloſſen Handſtreich mehr auswürcken, als der Zornige mit ſchreyen, mit trohen, mit wetteren, und mit donneren.

Wann du alles diſes mit Ernſt wirſt erwogen haben, iſt es nit wohl anderſt möglich, als daß du die Sanfftmuth des Geiſts lieben und ſchätzen müſſeſt: dero Hochſchätzung wird ein groſſes Verlangen nach derſelben in dir entzünden; die angezündte Begierd aber wird dich antreiben den höchſten Geber aller Tugenden darum zu bitten, welcher dir ſeinen Beyſtand diſe zu erwerben nit verſagen wird. Du ſolleſt aber endlich gedencken, daß dir alle bishero vorgetragene Mittel wenig nutzen werden, wann du die Ubung unterlaſſeſt. Befleiſſe dich alſo dir ſelbſt jederzeit wohl gegenwärtig zu ſeyn, und beobachte ſorgſam alle Bewegungen deines Gemüths, damit du die etwann aufſteigende Unruhen gleich im Anfang demmeſt. Gewöhne dich bey kleinen Gelegenheiten ritter-

lich

lich zu kämpffen, damit du bey grösseren ebenfalls überwindeſt: die mindiſte Regungen eines üblen Humors ſollen dir verdächtig ſeyn; förchte ſie von weitem, und laſſe die geringſte disfalls ausbrechende Unordnungen an dir ſelbſt niemahl ungerochen: denen erſten Bewegungen thue einen eilfertigen Widerſtand, damit ſie nit endlich alſo erſtarcken, daß du ſie nit mehr bemeiſteren könneſt. Wann du aber die Unruhe, oder die Ungedult deines Hertzens nit vollkommen abtreiben kanſt, verhindere wenigiſt, daß ſie nit ausbreche, und über die Vernunfft Meiſter werde. Erſtecke durch das Stillſchweigen die auffſteigende Hitz, und hüte dich das gefaßte Zorn-Feur durch die Wort anzublaſen und zu vermehren: Sag und thue alsdann nichts, was deiner bewegten Anmuthung einigen Vorſchub geben könte. Stille ſie gleich im Anfang: weiche ihrer Ungeſtüme nit, und laſſe nit ab zu arbeiten, bis du den Sieg wider ſie erlangt habeſt. Der beſte Rath iſt, ſagt der Heil. Ambroſius, daß du dem Zorn, wo es immer möglich, vorkommeſt: wann du aber denſelben nit vorſehen kanſt, wann er dein Gemüth gähling überfallet, ſtreitte alsdann hertzhafft, und weiche nit von deinem Orth. Dein Orth iſt die Gedult, welche allerhand widriges ohne Unwillen übertragt. Dein Orth iſt die Weißheit, welche ſich über alle menſchliche Erwe-

gun-

barkeit und die Fürtrefflichkeit diſer Tugend. Hiebey lehrnen wir die wunderbarliche Kunſt alle Ubel ſüß und zahm zu machen. Die Menſchen haben die Weiß erfunden auch die wildiſte Thier zahm zu bändigen: Der ſanfftmüthige Menſch aber iſt ein weit gröſſerer Künſtler, als welcher die Armſeeligkeiten diſes Lebens zu zähmen und nutzlich zu machen weißt. Der Schmertzen, die Armuth, die Schmach, der Kercker, die Verbannung, und die leydigiſte Ubel verliehren bey ihm, was ſie nur immer Widerwärtiges haben, und werden gantz ſanfft und erträglich. Dahero ſagt der Königliche Prophet, der Sanfftmüthige ſeye ein HErr des Erdbodens, und genüſſe er mit Uberfluß einen ſehr lieblichen Friden: Manſueti hæreditabunt terram, & delectabuntur in multitudine pacis; Dieweilen er nehmlich über ſeine Anmuthungen herrſchet, hat er den innerrlichen Friden: und dieweilen er jedermann demüthig ausweichet, hat er auch den äuſſerlichen Friden: alſo daß ein Chriſtliche Seel, welche wahrhafft ſanfftmüthig iſt, dem oberen Himmel gleichet, dahin kein Ungewitter aufſteigen kan. Sie wird niemahl verwirret, und bleibt allzeit bey ihrer innerlichen Ruhe, was ſich immer begeben mag. Sie wird nit nur keines Weegs überwunden, ſondern gewinnet vilmehr Jedermann, Freund und Feind, dieweilen ſie jedermann Gutes thut. Sie iſt ein edler Baum, welcher die ſchönſte

Blu-

endlich dein Beleidiger diſer oder jener, ſo kan er dir ſo vil leids nimmermehr thun, als du dir ſelbſt zufügeſt, wann du deiner bewegten Anmuthung Gehör gibſt, und wegen einer Kleinigkeit die Ruhe verliehreſt, welche das gröſte Guth iſt.

das Lob gegeben, daß er durch die Treu gegen GOtt, und durch die Sanfftmuth gegen denen Menſchen ſeye heilig worden: In fide & lenitate Sanctum fecit illum. Durch die Treu gehörete er GOtt völlig zu; und durch die Sanfftmuth ſchenckte er ſich dem Nächſten gantz und gar: die eine Tugend machte ihn tauglich allem Göttlichen Willen zu gehorſamen; die andere denen Menſchen vorzuſtehen. Ohne die erſte hätte er ſeinem allerhöchſten HErren nit begnügen können. ohne die zweyte wurde er ſeine Untergebene nit zufriden geſtellt haben: ohne die eine und die andere hätte er nit heilig ſeyn können. In der That, wann die Heiligkeit völlige Beruhigung aller Anmuthangen erforderet, ſo ſeynd eben die Sanfftmüthige von aller innerlichen Unruhe befreyt, ſagt der Heil. Baſilius, und geben ſie keiner unordentlichen Bewegung einige Statt: Die Sanfftmuth iſt jene Tugend, welche einerſeits das Böſe mit Gutem erwideret, und niemahl zugibt, daß dem Nächſten einige Beſchwerlichkeit widerfahre, indem ſie jedermann nach allem Vermögen Gutes zu thun, und niemand zu ſchaden befliſſen iſt: ſie vereiniget andererſeits die Seel mit GOtt, in welchen zweyen Stucken die wahre Heiligkeit beſtehet. Sie iſt es, welche da verſchaffet, daß uns GOtt leitet, und ſeine Weeg zu erkennen gibt: Diriget manſuetos in judicio. Docebit mites vias

ſuas,

Ordnung

Der Abhandlungen

des dritten Buchs.

1. Abhandlung für den ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus iſt unſer Vorbild, und das vollkommne Muſter aller Tugenden, nach welchem wir uns richten müſſen, wann wir vollkommen ſeyn wollen.

2. Abhandlung für den Montag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er gleich uns Menſch worden iſt.

3. Abhandlung für den Dienſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Freund iſt.

4. Abhandlung für den Mittwoch in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, gleichwie die Unterthanen ihrem König folgen.

5. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Vatter iſt.

6. Abhandlung für den Freytag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer GOtt iſt.

7. Abhandlung für den Sambſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Seeligmacher iſt.

8. Abhandlung für den ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Daß wir uns nit ſchämen ſollen dasjenige zuthun, was JEſus Chriſtus gethan hat.

9. Ab-

9. Abhandlung für den Montag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einem Jünger JEſu Chriſti ſtehet es gar übel an, da er ſich aus eitlen Forchten von deſſen Exemplen entfernet, und anderſt lebt, als ſein HErr gelebt hat.

10. Abhandlung für den Dienſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Wir ſollen es uns für die gröſte Ehr halten, dasjenige zu thun, und zu leiden, was JEſus Chriſtus gethan und gelitten hat, ſo verächtlich es auch immer vor denen Augen der Menſchen ſcheinen mag.

11. Abhandlung für den Mittwoch in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Erinnerungen die Nachfolg JEſu Chriſti betreffend. Damit wir JEſu Chriſto nachfolgen, und alle unſere Werck nach ſeinem Beyſpihl einrichten, müſſen wir ſtets auf ihn ſehen, und ſollen wir, ſovil es immer wird möglich ſeyn, zum öfftiſten an ihn dencken.

12. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Ubungen die Nachfolg JEſu Chriſti belangend.

13. Abhandlung für den Freytag und Sambſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Von jenen unzahlbaren Güteren, welche wir bey der Nachfolg JEſu Chriſti des Gecreutzigten ſammlen.

Von der vollkommniſten Unſchuld JEſu Chriſti.

14. Abhandlung für den achten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus kan nit ſündigen, welches ſeine Natur mitbringet, und gehöret diſer höchſte Staffel der Unſchuld ihm allein zu.

15. Abhandlung für den Montag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von der reiniſten Empfängnuß JEſu Chriſti. JEſus Chriſtus iſt gleich dem Perlein mit einer wunderbarlichen Weiſſe und Reinigkeit empfangen worden.

16. Abhandlung für den Dienſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von dem unſchuldigiſten und reiniſten Leben JEſu Chriſti. Wir alle leben in der Sünd: und iſt JEſus Chriſtus allein das unbefleckte Lamm, an welchem kein Fehler zu finden iſt.

17. Ab-

die Krafft diſes Beyſpihls einen unglaubigen Menſchen bekehret hat, warum ſoll es nit auch unſer üble Beſchaffenheit änderen, unſere hefftige Anmuthungen brechen, und die voreilende Hitz unſeres Zorns einſtellen können?

1. Abſatz.

Diſes iſt das erſte Mittel, welches du vor allen anderen brauchen ſolleſt, wann du die Sanfftmuth des Geiſts erlangen wilſt. Du muſt diſes edle Muſter, ſagt der Heil. Gregorius, bey allen widrigen Zufällen vor Augen haben, wodurch dein Gemüth verbitteret, oder in einige Unruhe geſetzt werden könte. Wann man dich für einen unwiſſenden, oder wohl gar für einen gottloſen Menſchen haltet; ſolleſt du gedencken, daß derjenige, ſo die unerſchaffene Weißheit iſt, von denen Juden als ein Samaritan und Beſeſſener iſt verſchreyet worden, welche Unbild er mit aller Sanfftmuth übertragen hat. Wann man dir einen Backenſtreich verſetzet, oder in das Angeſicht ſpeyet, gedencke, daß er eben diſes ohne alle Bitterkeit ſeines Hertzens gelitten habe. Wann man dich verſchwärtzet, ſo iſt auch ihm ein gleiches widerfahren; und wann dir ſchon ſehr vil widriges begegnet, ſo biſt du endlich noch nit gecreutziget worden wie er. Du haſt noch vile Ding zu übertragen, wann du zu dem Ebenbild ſei-

22. Abhandlung für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus durch die Sünd verſtaltet.

23. Abhandlung widerum für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Der in allen Ständen ſeines Reichs durch die Sünd beleidigte JEſus.

24. Abhandlung für den Dienſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird wegen dem Untergang der Seelen hart beleidiget, welche der beſte Gewinn ſeines theuren Bluts ſeynd.

25. Abhandlung für den Mittwoch in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Von dem Haß, welchen wir wider die Sünd tragen ſollen, damit wir der wunderbarlichen Unſchuld und Reinigkeit des Geiſts JEſu Chriſti nachfolgen.

26. Abhandlung für den Donnerſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

27. Ab-

27. Abhandlung für den Freytag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Wir müſſen der Unſchuld und Reinigkeit des Hertzens JEſu Chriſti mit eyffriger Lieb nachfolgen.

28. Abhandlung für den Samſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten

Etwelche Ubungen, damit man in der Nachfolg JEſu Chriſti zu einem hohen Staffel der Unſchuld und Reinigkeit gelange.

Von der tieffiſten Demuth JEſu Chriſti.

29. Abhandlung für den zehenden Sonntag nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus der ewige Sohn GOttes iſt vom Himmel kommen uns die Demuth zu lehren.

30. Abhandlung für den Montag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Die Demuth JEſu Chriſti übertrifft unendlich weit die Demuth aller Heiligen.

31. Abhandlung für den Dienſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die erſte Urſach.

32. Abhandlung für den Mittwoch in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die zweyte Urſach.

33. Abhandlung für den Donnerſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die dritte Urſach.

34. Abhandlung für den Freytag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Geiſt unſeres Chriſtenthums iſt ein Geiſt der Demuth, ohne welchen niemand ſeelig werden kan.

35. Abhandlung für den Sambſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Apoſtoliſche Geiſt iſt ein Geiſt der Demuth, und kan ohne diſe Tugend niemand in dem Seelen-Heyl nutzlich arbeiten.

36. Abhandlung für den eilfften Sonntag nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel die weltliche Ehren-Stellen zu fliehen gelehret.

37. Abhandlung für den Montag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret das menſchliche Lob zu fliehen.

38. Abhandlung für den Dienſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſeine Demuth gelehret mit denen Kleinen freundlich zu handlen, und niemand zu verachten.

39. Abhandlung für den Mittwoch in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel gelehrt, was maſſen wir jedermann nach ſeinem Stand ehren ſollen.

40. Ab-

40. Abhandlung für den Donnerſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl die Verachtung lieben gelehret.

41. Abhandlung für den Freytag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Das Beyſpihl JEſu Chriſti ſoll uns zu der Lieb der Verachtung mächtig antreiben.

42. Abhandlung für den Sambſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret die Verachtung zu lieben.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth JEſu Chriſti.

43. Abhandlung für den Sonntag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat ein gantz ſonderbahre Neigung zur Sanfftmuth.

44. Abhandlung für den Montag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth, womit JEſus-Chriſtus auf diſe Welt kommen iſt.

45. Ab-

ſeynd tugendlich, und deßwegen iſt ihre Seel unendlich koſtbahr. Diſe verdienen alle Ehrenbiethigkeit, fürnehmlich dieweilen ſie als Liebhaber der Tugend die ihnen geſchehene Unbilden für eine Gnad halten, und nit leicht ahnden werden; inmaſſen ihr gröſte Freud iſt, an dem Creutz JEſu Chriſti einigen Antheil haben; dahero dann die mit hartem Verfahren wider ſie begangne Fehler nit ſo bald vermerckt werden, dieweilen ſie ihnen ſelbſt allzeit unrecht geben, und andere entſchuldigen: dahingegen ein untugendliche Perſon alſobald anfangen wird zu klagen, wann du einen Fehler begeheſt, und wird ſie dir denſelben entweder verweiſen, oder wann ſie es zuthun vermag ſich gar an dir rächen.

4. Abſatz.

Das vierte Mittel die Sanfftmuth zu erlangen und zu ſteiffen, iſt ein ſorgſames Aug auf deine eigne Fehler und Schwachheiten. Diſes Mittel iſt fürtrefflich, dieweilen jener Menſch, ſagt der Heil. Gregorius, welcher ſeine Schwachheit erkennet und wohl weiſt, wievil andere von ihm übertragen müſſen, kein groſſe Beſchwernuß haben kan, fremde Schwachheiten zu übertragen: er wurde ſich ſchämen einen wider ihn begangenen Fehler nit zu verzeihen, da er ſich ſoviler wider GOtt und die Menſchen von ihm begangener Sünden erinneret, weßwegen er

um Verzeihung bitten muß. Und wann er fernners ſeine eigne Seelen-Wunden ſchmertzlich empfindet, wird er ſich mit Fremden wenig beſchäfftigen. Der Zorn herrſchet nit in dem Gemüth eines Menſchens, welcher um ſeine Sünden weiſt, und wann ſchon diſer bisweilen entbrinnet, werden die reumüthige Zäher das aufgehende Feur bald widerum löſchen. Er befleiſſet ſich andere nach ſeinem Fuß abzumeſſen, und gleichwie er überaus gern ſihet, daß man ſeine Fehler entſchuldige, alſo entſchuldiget er auch andere leichtlich: maſſen gantz billich iſt, daß wir unſerem Nächſten eben dasjenige thun, was wir von ihm erwarten. Wir ſehen aber gern, daß man glimpflich mit uns umgehe, und wann die Beſtraffung eines Fehlers allzeit ſchwer fallet, obſchon dieſelbe mit aller Sanfftmuth vorgenommen wird, ſo iſt ſie alsdann unerträglich, wann eine Verbitterung, rauhe Art, und einiger Zorn darzu kommet. So muß dann die Sanfftmuth vor allem unſerem Thun und Laſſen hergehen, wann wir wollen, da unſere Erinnerungen wohl aufgenommen werden. Wir müſſen unſer Hertz der Milde nach einrchten, wann wir uns wider den Nächſten beklagen, denſelben beſtraffen, und ihm das uns geſchehene Unrecht vorlegen wollen, damit wir nit gähling ausbrechen, und er mit ſeiner Gedult

dult villeicht nit folgen könne. Supervenit manſuetudo & corripiemur.

5. Abſatz.

Es ligt widerum ſehr vil daran, daß wir in dem Liecht des Gebetts wohl erwegen, was groſſe Güter die Sanfftmuth mitbringe, und was gute Würckungen dieſelbe verurſache: daß nemlich zum Exempel die Sanfftmüthige überall beliebt ſeyen, dieweilen jedermann in Friden zu leben verlanget; da man hingegen die Zornmüthige fliehet, und die Zanckereyen niemand lieben kan. Der Geiſt GOttes iſt liebreich, mild und fridſam: der Geiſt des Satans aber iſt unruhig, grauſam und gehäßig; folglich iſt nichts, was uns GOtt ähnlicher mache als die Sanfftmuth; nichts was uns wider den Geiſt der Finſternuſſen mehrere Kräfften gebe als ſie: widerum iſt uns aus allen Tugenden keine nothwendiger als diſe, ſeye es, daß wir mit GOtt oder mit denen Menſchen handlen ſollen. Es wäre ein groſſer Irrthum, ſo man glauben wolte, daß ein hitziger Geiſt tauglicher ſeye denen Geſchäfften wohl vorzuſtehen, als ein milder und ſanfftmüthiger Menſch. Der Zorn iſt ein gefährliches Mittel, ſo alles verderbt, und die ſchönſte Vorhaben vilmehr zu Grund richtet, als daß dieſelbe hiedurch beförderet werden. Der Zorn verwirret das geſunde Urtheil, und blendet die Vernunfft: mit

mit demſelben wird man die Menſchen vilmehr wild machen, als gewinnen. Es ſcheinet, als habe ein Tröpflein Waſſer keine Krafft, dieweilen es gantz weich iſt; indeſſen hölet es die Stein aus, und greifft den härtiſten Marmel an. Nichts iſt ſanffter als das Oehl; hingegen iſt auch nichts, was mehr eintringe, und ſich weiter ausbreite. Ein ſanfftmüthiger Geiſt wird mit einem Wort, mit einem Augenwanck, mit einem Zeichen, mit einem bloſſen Handſtreich mehr auswürcken, als der Zornige mit ſchreyen, mit trohen, mit wetteren, und mit donneren.

Wann du alles diſes mit Ernſt wirſt erwogen haben, iſt es nit wohl anderſt möglich, als daß du die Sanfftmuth des Geiſts lieben und ſchätzen müſſeſt: dero Hochſchätzung wird ein groſſes Verlangen nach derſelben in dir entzünden; die angezündte Begierd aber wird dich antreiben den höchſten Geber aller Tugenden darum zu bitten, welcher dir ſeinen Beyſtand diſe zu erwerben nit verſagen wird. Du ſolleſt aber endlich gedencken, daß dir alle bishero vorgetragene Mittel wenig nutzen werden, wann du die Ubung unterlaſſeſt. Befleiſſe dich alſo dir ſelbſt jederzeit wohl gegenwärtig zu ſeyn, und beobachte ſorgſam alle Bewegungen deines Gemüths, damit du die etwann aufſteigende Unruhen gleich im Anfang demmeſt. Gewöhne dich bey kleinen Gelegenheiten ritterlich

lich zu kämpffen, damit du bey grösseren ebenfalls überwindeſt: die mindiſte Regungen eines üblen Humors ſollen dir verdächtig ſeyn: förchte ſie von weitem, und laſſe die geringſte disfalls ausbrechende Unordnungen an dir ſelbſt niemahl ungerochen: denen erſten Bewegungen thue einen eilfertigen Widerſtand, damit ſie nit endlich alſo erſtarcken, daß du ſie nit mehr bemeiſteren könneſt. Wann du aber die Unruhe, oder die Ungedult deines Hertzens nit vollkommen abtreiben kanſt, verhindere wenigiſt, daß ſie nit ausbreche, und über die Vernunfft Meiſter werde. Erſtecke durch das Stillſchweigen die auffſteigende Hitz, und hüte dich das gefaßte Zorn-Feur durch die Wort anzublaſen und zu vermehren. Sag und thue alsdann nichts, was deiner bewegten Anmuthung einigen Vorſchub geben könte. Stille ſie gleich im Anfang: weiche ihrer Ungeſtüme nit, und laſſe nit ab zu arbeiten, bis du den Sieg wider ſie erlangt habeſt. Der beſte Rath iſt, ſagt der Heil. Ambroſius, daß du dem Zorn, wo es immer möglich, vorkommeſt: wann du aber denſelben nit vorſehen kanſt, wann er dein Gemüth gähling überfallet, ſtreitte alsdann hertzhafft, und weiche nit von deinem Orth. Dein Orth iſt die Gedult, welche allerhand widriges ohne Unwillen übertragt. Dein Orth iſt die Weißheit, welche ſich über alle menſchliche Erwe-

gun-

gungen hinauf ſchwinget, damit ſie ſich an GOtt als die Quell der Sanfftmuth hefſte. Dein Orth iſt die Vernunfft, welche dir zu erkennen gibt, wie ſpöttlich es ſeye, da man ſolchen Schwachheiten des Geiſts nachgibt, und die Ruhe des Hertzens verliehret, welche du über alles ſchätzen ſolleſt. Dein Orth iſt die Salbung des Heil. Geiſts, und die Milde ſeiner Gnad, welche dir helffen wird die in deinem Hertzen entſtandene Unruhe allgemach zu ſtillen. Diſes dein Orth behaupte ſtarckmüthig, und ſeye verſicheret, daß ein hitziger und harter Geiſt allzeit vermeint, er habe Urſach zu zürnen, da er doch niemahl hierzu einige Urſach hat. Wider die Oberen zürnen, iſt eine Wuth: Wider ſeines gleichen zürnen, iſt eine Ungebühr: Wider die mindere zürnen, iſt eine Unvernunfft. Wann dich ein Kind beleidiget hat, muſt du ſeinem Alter verzeihen. Hat dich ein Weib angegriffen, muſt du ſie mit der Schwachheit ihres Geſchlechts entſchuldigen. Iſt ein Mächtiger wider dich, ſo erforderet ein weiſe Klugheit, daß du dem Stärckeren weicheſt. Iſt ein tugendlicher Menſch dein Widerſacher, ſolleſt du mit deinen Gedancken auf ſeine Seiten hinüber tretten. Iſt ein böſer Menſch dein Gegentheil, muſt du dich nit verwunderen, wann er dir ſchon auf den Fuß trittet. Iſt er aber ein Narr, ſo kan er ja nit anderſt. Seye

end-

endlich dein Beleidiger diſer oder jener, ſo kan er dir ſo vil leids nimmermehr thun, als du dir ſelbſt zufügeſt, wann du deiner bewegten Anmuthung Gehör gibſt, und wegen einer Kleinigkeit die Ruhe verliehreſt, welche das gröſte Guth iſt.

Ordnung

Der Abhandlungen

des dritten Buchs.

1. Abhandlung für den ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus iſt unſer Vorbild, und das vollkommne Muſter aller Tugenden, nach welchem wir uns richten müſſen, wann wir vollkommen ſeyn wollen.

2. Abhandlung für den Montag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er gleich uns Menſch worden iſt.

3. Abhandlung für den Dienſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Freund iſt.

4. Abhandlung für den Mittwoch in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, gleichwie die Unterthanen ihrem König folgen.

5. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Vatter iſt.

6. Abhandlung für den Freytag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer GOtt iſt.

7. Abhandlung für den Sambſtag in der ſechſten Wochen nach Pfingſten.

Wir ſeynd ſchuldig JEſu Chriſto nachzufolgen, dieweilen er unſer Seeligmacher iſt.

8. Abhandlung für den ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Daß wir uns nit ſchämen ſollen dasjenige zuthun, was JEſus Chriſtus gethan hat.

9. Ab-

9. Abhandlung für den Montag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einem Jünger JEſu Chriſti ſtehet es gar übel an, da er ſich aus eitlen Forchten von deſſen Exemplen entfernet, und anderſt lebt, als ſein HErr gelebt hat.

10. Abhandlung für den Dienſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Wir ſollen es uns für die gröſte Ehr halten, dasjenige zu thun, und zu leiden, was JEſus Chriſtus gethan und gelitten hat, ſo verächtlich es auch immer vor denen Augen der Menſchen ſcheinen mag.

11. Abhandlung für den Mittwoch in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Erinnerungen die Nachfolg JEſu Chriſti betreffend. Damit wir JEſu Chriſto nachfolgen, und alle unſere Werck nach ſeinem Beyſpihl einrichten, müſſen wir ſtets auf ihn ſehen, und ſollen wir, ſovil es immer wird möglich ſeyn, zum öfftiſten an ihn dencken.

12. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Einige Ubungen die Nachfolg JEſu Chriſti belangend.

13. Abhandlung für den Freytag und Sambſtag in der ſibenden Wochen nach Pfingſten.

Von jenen unzahlbaren Güteren, welche wir bey der Nachfolg JEſu Chriſti des Gecreutzigten ſammlen.

Von der vollkommniſten Unſchuld JEſu Chriſti.

14. Abhandlung für den achten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus kan nit ſündigen, welches ſeine Natur mitbringet, und gehöret diſer höchſte Staffel der Unſchuld ihm allein zu.

15. Abhandlung für den Montag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von der reiniſten Empfängnuß JEſu Chriſti. JEſus Chriſtus iſt gleich dem Perlein mit einer wunderbarlichen Weiſſe und Reinigkeit empfangen worden.

16. Abhandlung für den Dienſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von dem unſchuldigiſten und reiniſten Leben JEſu Chriſti. Wir alle leben in der Sünd: und iſt JEſus Chriſtus allein das unbefleckte Lamm, an welchem kein Fehler zu finden iſt.

17. Abhandlung für den Mittwoch in der achten Wochen nach Pfingſten.

Von der groſſen Boßheit der Sünd, und wie ſchimpfflich dieſelbe mit JEſu Chriſto verfahre. JEſus Chriſtus wird durch die Sünd gecreutziget und getödtet.

18. Abhandlung für den Donnerſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus wird durch die Sünd an ſeiner Göttlichen Perſon angegriffen.

19. Abhandlung für den Freytag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird durch die Sünd an allen Gliederen ſeins geiſtlichen und ſittlichen Leibs beleidiget.

20. Abhandlung für den Sambſtag in der achten Wochen nach Pfingſten.

JEſus von dem Laſt der Sünden untertruckt.

21. Abhandlung für den neunten Sonntag nach Pfingſten.

JEſus durch die Sünd verſchmähet und zernichtet.

22. Abhandlung für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus durch die Sünd verſtaltet.

23. Abhandlung widerum für den Montag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Der in allen Ständen ſeines Reichs durch die Sünd beleidigte JEſus.

24. Abhandlung für den Dienſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

JEſus wird wegen dem Untergang der Seelen hart beleidiget, welche der beſte Gewinn ſeines theuren Bluts ſeynd.

25. Abhandlung für den Mittwoch in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Von dem Haß, welchen wir wider die Sünd tragen ſollen, damit wir der wunderbarlichen Unſchuld und Reinigkeit des Geiſts JEſu Chriſti nachfolgen.

26. Abhandlung für den Donnerſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

27. Abhandlung für den Freytag in der neunten Wochen nach Pfingſten.

Wir müſſen der Unſchuld und Reinigkeit des Hertzens JEſu Chriſti mit eyffriger Lieb nachfolgen.

28. Abhandlung für den Samſtag in der neunten Wochen nach Pfingſten

Etwelche Ubungen, damit man in der Nachfolg JEſu Chriſti zu einem hohen Staffel der Unſchuld und Reinigkeit gelange.

Von der tieffiſten Demuth JEſu Chriſti.

29. Abhandlung für den zehenden Sonntag nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus der ewige Sohn GOttes iſt vom Himmel kommen uns die Demuth zu lehren.

30. Abhandlung für den Montag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Die Demuth JEſu Chriſti übertrifft unendlich weit die Demuth aller Heiligen.

31. Abhandlung für den Dienſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die erſte Urſach.

32. Abhandlung für den Mittwoch in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die zweyte Urſach.

33. Abhandlung für den Donnerſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Warum der Sohn GOttes die Demuth ſo ſehr geliebt habe.

Die dritte Urſach.

34. Abhandlung für den Freytag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Geiſt unſeres Chriſtenthums iſt ein Geiſt der Demuth, ohne welchen niemand ſeelig werden kan.

35. Abhandlung für den Sambſtag in der zehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Apoſtoliſche Geiſt iſt ein Geiſt der Demuth, und kan ohne diſe Tugend niemand in dem Seelen-Heyl nutzlich arbeiten.

36. Abhandlung für den eilfften Sonntag nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel die weltliche Ehren-Stellen zu fliehen gelehret.

37. Abhandlung für den Montag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret das menſchliche Lob zu fliehen.

38. Abhandlung für den Dienſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſeine Demuth gelehret mit denen Kleinen freundlich zu handlen, und niemand zu verachten.

39. Abhandlung für den Mittwoch in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel gelehrt, was maſſen wir jedermann nach ſeinem Stand ehren ſollen.

40. Abhandlung für den Donnerſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl die Verachtung lieben gelehret.

41. Abhandlung für den Freytag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Das Beyſpihl JEſu Chriſti ſoll uns zu der Lieb der Verachtung mächtig antreiben.

42. Abhandlung für den Sambſtag in der eilfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret die Verachtung zu lieben.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth JEſu Chriſti.

43. Abhandlung für den Sonntag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat ein gantz ſonderbahre Neigung zur Sanfftmuth.

44. Abhandlung für den Montag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth, womit JEſus-Chriſtus auf diſe Welt kommen iſt.

45. Abhandlung für den Dienſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth, welche der Sohn GOttes in ſeinem ſterblichen Leben durchgehends hat verſpühren laſſen.

46. Abhandlung für den Mittwoch in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Fortſetznng des vorigen. Nachdem JEſus der Sohn GOttes iſt Menſch worden, hat er ein weit mehrere Sanfftmuth verſpühren laſſen, als zuvor

47. Abhandlung für den Donnerſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth, welche der Sohn GOttes in ſeinem Leben und Todt geübet hat.

48. Abhandlung für den Freytag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth, welche der Sohn GOttes in ſeinem glorreichen Leben geübet hat, und noch übet.

49. Abhandlung für den Sambſtag in der zwölfften Wochen nach Pfingſten.

Von der Sanfftmuth JEſu Chriſti im allerheilligiſten Sacrament.

50. Ab

50. Abhandlung für den dreyzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth, womit JEſus Chriſtus die Welt regieret.

51. Abhandlung für den Montag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Milde, womit JEſus Chriſtus die Seelen regieret.

52. Abhandlung für den Dienſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Sanfftmuth JEſu Chriſti gegen denen Sünderen.

53. Abhandlung für den Mittwoch in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Milde JEſu Chriſti gegen denen Gerechten.

54. Abhandlung für den Donnerſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Milde, womit JEſus Chriſtus ſeine Auserwöhlte in ihrem Leiden tröſtet.

55. Abhandlung für den Freytag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß denen Chriſten ſonderbar oblige, die Sanfftmuth nach dem Exempel JEſu Chriſti zu üben.

56. Abhandlung für den Sambſtag in der dreyzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen beſten Mittlen die Chriſtliche Sanfftmuth zu erlangen,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nouet, Jacques,

Des bettenden Christen Geistliches Les-Buch Auf alle Tag des gantzen Jahrs, Worinn Derselbe zu einer fürtrefflichen Erkanntnus, Hochschätzung, und Lieb Jesu Christi gründlich angewisen wird
Bd.: Drittes Buch, [1. Teil]

Augspurg 1745

Asc. 3501-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265739-8
VD18 80158366